HENKENHAF UND EBERT
ARCHITEKTEN DER STADTHALLE IN HEIDELBERG UND DES KURHAUSES IN SCHEVENINGEN

Textteil

Arbeit zur Erlangung
des Grades eines Doktor phil.
an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Philosophisch-Historische Fakultät,
Kunsthistorisches Institut

vorgelegt bei Prof. Dr. Peter Anselm Riedl

von
Dagmar Hartmann
aus
Münster/Darmstadt

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	**4**
1.	**Einleitung**	**6**
2.	**Biographischer Überblick und Ausbildung**	**10**
2.1	Johann Friedrich Henkenhaf (1848-1908)	10
2.2	Friedrich Ebert (1850-1914)	16
2.3	Jakob Henkenhaf (1855-1927)	27
3.	**Die Firma Henkenhaf & Ebert (um 1875-1914)**	**32**
3.1	Die Bautätigkeit um 1875-1886. Zusammenarbeit Johann F. Henkenhafs mit Friedrich Ebert	35
3.2	Die Bautätigkeit Johann Friedrich Henkenhafs 1889-1908	41
3.3	Die Bautätigkeit 1884/86-1914. Zusammenarbeit Jakob Henkenhafs mit Friedrich Ebert	50
3.4	Zusammenfassung	54
4.	**Das Kurhaus in Scheveningen (1884/85; 1886/87)**	**56**
4.1	Quellen-, Forschungs- und Literaturlage	56
4.2	Überblick über die Geschichte des Kurhauses	59
4.3	Vorgeschichte	67
4.4	Baugeschichte	77
4.5	Baubeschreibung	87
4.5.1	Entwurf	88
4.5.2	Ausführung	90
4.6	Kunsthistorische Analyse	105
4.6.1	Voraussetzungen für die Entstehung des Kurhauses in Scheveningen	106
4.6.2	Bautypus	119
4.6.3	Anregungen zur Außengestaltung des Kurhauses	129
4.7	Zusammenfassung	138
5.	**Die Stadthalle in Heidelberg (1901-1903)**	**143**
5.1	Quellen-, Forschungs- und Literaturlage	143
5.2	Überblick über die Geschichte der Stadthalle	149
5.3	Vorgeschichte	153
5.3.1	Die provisorische Festhalle von 1886	153

5.3.2	Das Museumsprojekt	157
5.3.3	Das Saalbauprojekt auf dem Jubiläumsplatz – Die Stadthalle	178
5.4	Baugeschichte	195
5.5	Baubeschreibung	213
5.5.1	Baukörper und Innenraum	214
5.5.2	Grundrisse	217
5.5.2.1	Hochparterre	220
5.5.2.2	Obergeschoß	229
5.5.2.3	Übrige Stockwerke und Zusatzeinrichtungen	234
5.5.3	Ansichten	238
5.5.3.1	Entwurf	240
5.5.3.2	Ausführung	248
5.6	Kunsthistorische Analyse	259
5.6.1	Bautypus	260
5.6.2	Anregungen zur Außengestaltung der Stadthalle	274
5.6.3	Ikonographisches Programm	301
5.7	Zusammenfassung	326
6.	**Schlußbetrachtung**	**332**
7.	**Archive / Institute / Vereine / Bibliotheken**	**338**
7.1	Quellenverzeichnis	340
8.	**Literaturverzeichnis / Abbildungsnachweis**	**346**
8.1	Verwendete Literatur	346
8.2	Tageszeitungen – Abkürzungsverzeichnis	359
8.3	Nachschlagewerke / Bibliographien	365
8.4	Abbildungsnachweis	368
8.5	Abbildungsverzeichnis	370
9.	**Anhang**	**380**
	A. Verzeichnisse der ausgeführten Bauten	380
	B. Auszüge aus Schriftstücken	384
	C. Künstlerische Innenausstattung der Stadthalle 1903	393

Abbildungsteil

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand als Dissertation an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. Ganz besonders danke ich Herrn Prof. Dr. Peter Anselm Riedl und Herrn Prof. Dr. Michael Hesse für die Annahme und Unterstützung meiner Arbeit.

Die beiden hier behandelten Bauwerke sowie die Biographien der drei Architekten wurden bisher wissenschaftlich kaum bearbeitet. Daher bildet eine Vielzahl von Einzelinformationen aus unterschiedlichen Quellen sowie umfangreiche Recherchen in verschiedenen Archiven die Grundlage dieser Arbeit. Mein Dank gilt allen Personen, die mir bei der Zusammenstellung des Materials behilflich waren. Frau Hilde Seelig, der Enkelin Friedrich Eberts, schulde ich besonderen Dank. Von ihr erhielt ich wichtige biographische Hinweise, und sie beantwortete mit großer Geduld, ebenso wie Herr Helmut Seelig, meine Fragen. Die Ortsvorsteher der Gemeinden Möckmühl/Ruchsen, Herr Ralf Krämer, und Grünwettersbach, Herr Frank, halfen ebenfalls bei Recherchen zu biographischen Nachweisen, Ihnen danke ich für ihren Einsatz.

In ausdauernder und freundlicher Weise haben mich die Mitarbeiter des Stadtarchivs Heidelberg, besonders Frau Weber und Herr Berger, betreut, ihnen sei dafür herzlichst gedankt. Herrn Rexroth und Herrn Jurek vom Städtischen Hochbauamt Heidelberg danke ich für die Bereitstellung von Planmaterial zur Stadthalle. Allen weiteren Mitarbeitern von Behörden der Stadt Heidelberg, die mich bei der Suche nach Unterlagen zu meiner Arbeit unterstützt haben, danke ich ebenfalls. Den Mitarbeitern des Badischen Generallandesarchivs in Karlsruhe gilt mein Dank für ihre Hilfe während der Archivarbeit, ebenso Herrn Moos vom Stadtarchiv Bruchsal.

Für die Geduld hinsichtlich der Beantwortung zahlloser Fragen während der Archivarbeit und auf dem Wege der Korrespondenz sei den Mitarbeitern des Gemeentearchiefs Den Haag, vor allem Herrn Dr. Cees Stal, ebenfalls Herrn Ing. J. M. Hoenstok vom Denkmalamt Den Haag, gedankt. Herrn Jan van Doorn, Utrecht, danke ich besonders für seinen unermüdlichen Einsatz, mich mit Material, darunter eine Reihe von Fotografien zum Kurhaus, zu versorgen. Herrn Prof. Dr.-Ing. Deurer, Wesel, sei für die Vermittlung von Kontakten gedankt: zum einem zu Privatpersonen, die mir hinsichtlich einiger Recherchen behilflich waren, zum anderem zu Danziger Behörden, die mir vor Ort den Zu-

gang zu Archivalien ermöglichten. Ebenso danke ich Herrn Bruno Wandtke, Architekt in Zoppot, für sein Engagement. Frau Dr. Maria Pelczar von der Danziger Bibliothek PAN danke ich für die Unterstützung bei der Quellensuche. Herr Reinhard Wenzel vom Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen engagierte sich bei der Suche nach Literatur und Quellen, ihm danke ich ebenfalls.

Ein besonderer Dank gilt Frau Klinger für die fotografischen Aufnahmen von der Stadthalle. Für das Interesse an der Klärung von ikonographischen Fragen zu dieser Arbeit und an der Suche nach Informationen danke ich Frau Wieland, Karlsruhe, der Enkelin Scheffels und Frau Dr. Comel, Dresden, der Enkelin des Bildhauers Comel. Allen weiteren Privatpersonen und Mitarbeitern von Institutionen, die an dieser Stelle ungenannt bleiben, sich jedoch bei der Auffindung von Informationsmaterial für meine Arbeit eingesetzt haben, sei ebenfalls herzlich gedankt.

Mein größter Dank gilt meinem Mann.

Münster/Darmstadt, im Mai 2001 Dagmar Hartmann

1. Einleitung

Mit dieser Arbeit werden zwei monumentale öffentliche Bauwerke vorgestellt, die unterschiedlichen Bautypen angehören. Es handelt sich zum einen um das Kurhaus in Scheveningen bei Den Haag (1884/85; 1886/87) zum anderen um die Stadthalle in Heidelberg (1901-1903). Die Ausführung des Kurhauses erfolgte nach Plänen von Johann Friedrich Henkenhaf (1848-1908) und Friedrich Ebert (1850-1914). Nach einem Brand im Jahr 1886 wurde das Kurhaus auf Grundlage der ersten Pläne aufgebaut und 1887 wiedereröffnet. Die Stadthalle wurde nach Entwürfen von Jakob Henkenhaf (1855-1927) und Friedrich Ebert errichtet. Beide Bauten sind nach heutigem Kenntnisstand als Hauptwerke der jeweiligen Partner zu betrachten.

Weder zum Kurhaus noch zur Stadthalle liegen bisher kunstwissenschaftliche Untersuchungen vor. Zwar befaßten sich einige niederländische Autoren mit der gesamten Geschichte des Kurhauses, und einige dieser Ergebnisse werden in der vorliegenden Arbeit zusammengefaßt, aber die detaillierte Aufarbeitung der Quellen hinsichtlich der Baugeschichte sowie eine kunsthistorische Analyse unterblieb bis heute. Diese Aspekte werden daher vorrangig beleuchtet. Das Kurhaus repräsentiert zudem einen Bautypus, der sich in dieser Monumentalität selten als Bauaufgabe stellte. Daß eine Arbeit über die Heidelberger Stadthalle fehlt, ist um so erstaunlicher, als es sich um ein stadtgeschichtlich wichtiges Bauwerk handelt, welches in exponierter Lage am Neckar in der Blickachse zum Heidelberger Schloß einen markanten Akzent setzt. Außerdem zählt die Stadthalle zu den nicht weitverbreiteten öffentlichen Bauten aus der Zeit um 1900 in Heidelberg. Zusätzlich gehört sie zu den wenigen noch erhaltenen Bauten dieses Types, die vor dem Ersten Weltkrieg errichtet wurden. Diese Feststellungen gaben den Ausschlag zur kunstwissenschaftlichen Bearbeitung des vorliegenden Themas.

Die Persönlichkeit der Brüder Henkenhaf und Friedrich Eberts zu erfassen, ist ein mindestens ebenso wichtiger Bestandteil zum Verständnis ihres architektonisches Œuvres. Ein Ziel dieser Arbeit ist daher, deren Biographie einschließlich des beruflichen Werdegangs darzulegen, soweit dies zu erkunden möglich ist. Eine Auflistung der ermittelten Bautätigkeit der Partner, die sich in wechselnder Zusammenarbeit, aber jeweils unter dem gleichen Firmennamen, Henkenhaf & Ebert, vornehmlich in Heidelberg und in Amsterdam vollzog, schließt sich dem biographischen Überblick an.

Geschäftliche und persönliche Nachlässe der Architekten sind nicht erhalten, und so werden die biographischen Daten unterschiedlichen Quellen entnommen. Im Falle Friedrich Eberts konnte seine Enkelin wertvolle Hinweise geben. Weitere Anhaltspunkte sind in der Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1914 enthalten.[1] Auskünfte über die Brüder Henkenhaf liefert außerdem Ter Kuile in einem Aufsatz von 1958 über das Kurhaus.[2] Ter Kuile hatte im Gespräch mit Nachfahren einzelne biographische Daten zusammengetragen.[3] Die beiden letztgenannten Beiträge bildeten den Ausgangspunkt der Recherchen. Ein Teil der Lebensdaten wurde bereits im Rahmen der Magisterarbeit der Verfasserin zusammengefaßt,[4] sie wurden ergänzt und fließen in die vorliegende Arbeit ein.

Sowohl hinsichtlich des schulischen und beruflichen Werdeganges als auch im Hinblick auf die beiden Bauwerke bildet die Auswertung von Dokumenten aus zahlreichen deutschen und niederländischen Archiven die wichtigste Grundlage. Für die Bearbeitung beider Bauten werden vorrangig Bauakten aus den städtischen Archiven in Den Haag und in Heidelberg herangezogen, weiterhin Planunterlagen aus unterschiedlichen Quellen, zeitgenössische und aktuelle Fotografien sowie Artikel aus Zeitschriften und Tageszeitungen und zudem Fachliteratur. Der überwiegende Teil der umfangreichen Bauunterlagen, die ein ausgedehntes Aktenstudium erfordern, ist erhalten. Das Material wird an dieser Stelle erstmals veröffentlicht. Die Originalpläne für das Kurhaus sind verschollen, diejenigen für die Stadthalle befinden sich im Städtischen Hochbauamt Heidelberg. Die detaillierte Erörterung der Forschungslage wird aus Gründen der Übersichtlichkeit jeweils den beiden Hauptkapiteln vorangestellt.

---

1 Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1914, bearbeitet von Ferd. Rösiger. Heidelberg 1916, S. 164-166.

2 Engelbert Hendrik Ter Kuile, Het Kurhaus te Scheveningen, in: Bulletin van de Kon. Ned. Oudh. Bond, 6. ser. 11 (1958), Sp. 179-186 [Sonderdruck], hier: Anm. 8. Seine Angaben weichen zum Teil von den durch die Verfasserin dieser Arbeit ermittelten Daten ab. – Technische Universität Delft: Ter Kuile war von 1947-1965 Professor für Architekturgeschichte an der TU Delft.

3 Das Nederlands Architectuurinstituut (NAI) in Rotterdam verfügt über eine Fachbibliothek zur Architektur von 1850 bis heute, naturgemäß liegt der Schwerpunkt auf der niederländischen Architektur. Zu Henkenhaf und Ebert ist lediglich ein Eintrag in einem Lexikon bekannt: H. P. R. Rosenberg, Architectuurgids van Den Haag, 1800-1940. 's-Gravenhage 1988, S. 324-325, der auf Grundlage des Artikels von Ter Kuile verfaßt wurde.

4 Dagmar Hartmann, Die Heidelberger Architekten Jakob Henkenhaf (1855-1927) und Friedrich Ebert (1850-1914). Villen und Mietshäuser. 2 Bde., Magisterarbeit, Heidelberg 1996.

Kurhaus und Stadthalle gehörten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verstärkt zu jenen Bauaufgaben, die aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen dem Wunsch nach Repräsentation und Befriedigung kultureller Bedürfnisse Ausdruck verleihen sollten. Daher liegt eine weitere Aufgabe dieser Arbeit darin, die Motivationen für die Errichtung der monumentalen Bauwerke darzulegen, die vor und innerhalb der Projektphase bekannt gemacht wurden. Besonderer Wert wird auf die Betrachtung der in den Quellen wiedergegebenen zeitgenössischen Urteile über die ästhetischen Qualitäten der Gebäude gelegt. Ziel dabei ist, Aspekte der Architekturauffassung zum Ende des 19. Jahrhunderts widerzuspiegeln. Äußerungen seitens Henkenhaf und Ebert über ihre Werke oder ihr Architekturverständnis sind lediglich in geringem Maße für die Stadthalle überliefert, zum Kurhaus liegen keine Angaben vor. Daher werden nach der bauhistorischen und deskriptiven Darstellung im Zuge einer kunsthistorischen Analyse beide Bauwerke auf ihre typologischen und stilistischen Aspekte hin untersucht. Herausgearbeitet werden dabei zum einen die besonderen Merkmale beider Bauten im Vergleich zu zeitgleichen Bauten des jeweiligen Bautypes. Die Stadthalle ist außerdem mit bauplastischem Schmuck versehen, der bislang nicht im Blickpunkt des Interesses stand. Im Zuge einer ikonographisch-ikonologischen Betrachtung soll festgestellt werden, ob diesem ein bestimmtes Programm zugrunde liegt. Zum anderen werden anhand von charakteristischen Merkmalen beider Bauwerke mögliche Wege zur Ideenfindung der Baugestaltung aufgezeigt.

Die Darstellung der Geschichte beider Bauwerke konzentriert sich auf den Zeitraum von der Entstehung des Gedankens an das Bauprojekt bis hin zur Vollendung des Gebäudes. Dies ist sinnvoll, da spätere bauliche Veränderungen nicht mehr von den Architekten selbst vorgenommen wurden. Auf die detaillierte Behandlung der Innenausstattung beider Bauten wird verzichtet. Die Entwürfe für die Gestaltung des Kurhausinneren übernahmen zwar beim ersten Kurhaus die Architekten selbst, hierzu liegt jedoch kaum ausreichendes Dokumentationsmaterial vor. Nach dem Wiederaufbau des Kurhauses erhielten andere Künstler den Auftrag zur Ausstattung. Die Innenausstattung der Heidelberger Stadthalle ging im Verlaufe ihrer Geschichte teilweise verloren, sie wurde im Zuge einer grundlegenden Restaurierung nach Befund vorgenommen oder, wenn dieser fehlte, dem historischen Vorbild nachempfunden. Ansatzweise wird anhand von

Beschreibungen und Fotomaterial versucht, den historischen Raumeindruck darzulegen.

Im Rahmen dieser Arbeit, die vorwiegend zwei Hauptwerke Henkenhafs und Eberts behandelt,[5] wird auf eine systematische Darstellung des Gesamtœuvres verzichtet. Dennoch werden die weiteren bekannten Bauwerke, wenn nicht ausführlich besprochen, so doch erwähnt, und sofern eine bereits veröffentlichte Einzeldarstellung vorliegt, mit den entsprechenden Literaturhinweisen versehen. Auf Grundlage der genannten Aspekte wird angestrebt, die Kenntnis des architektonischen Werkes von Henkenhaf und Ebert zu erweitern und deren Leistungen entsprechend zu würdigen. Mit der Einbindung der beiden Monumentalbauten in den kunsthistorischen Kontext wird beabsichtigt, einen Beitrag zur Architekturgeschichte, und besonders in Bezug auf die Heidelberger Stadthalle zusätzlich einen Beitrag zur Stadtgeschichte der Zeit um 1900 zu leisten.

5 Als weiteres Hauptwerk ist die ehemalige Synagoge in Bruchsal (1879-1881) zu nennen. Dieses Bauwerk wird in einem separaten Aufsatz außerhalb dieser Arbeit dargestellt. Eine Veröffentlichung ist für das Jahresende 2002 vorgesehen.

2. Biographischer Überblick und Ausbildung

Innerhalb dieser Arbeit werden biographische Daten dreier Personen sowie deren berufliche Zusammenarbeit in unterschiedlichen Zeiträumen behandelt. Wiederholungen einiger Daten sind beabsichtigt und dienen einem schnelleren Überblick und einem besseren Verständnis der einzelnen Kapitel.

2.1 Johann Friedrich Henkenhaf (1848-1908)

Johann Friedrich Henkenhaf wird am 2. April 1848 als Sohn des Bürgers, Bauern und Zieglers Karl Andreas Henkenhaf und dessen zweiter Ehefrau Dorothea Salome, geborene Claupin, in Grünwettersbach bei Durlach geboren.[6] Er ist das vierte Kind in der Geschwisterfolge; Jakob ist sein jüngster Bruder.[7] Es ist anzunehmen, daß die Familie aus Grünwettersbach stammt, denn der Name Henkenhaf läßt sich seit dem 18. Jahrhundert in Grünwettersbach nachweisen.[8] Ob die Familie während der schulischen Ausbildung der Kinder in Grünwettersbach verbleibt, muß aufgrund fehlender Unterlagen offen bleiben. Der Vater verstirbt im Alter von 56 Jahren, zu dieser Zeit ist Johann Henkenhaf 14 Jahre alt. Ein Umzug in eine andere Gemeinde[9] oder Stadt ist ebenso denkbar wie ein Auslandsaufenthalt der Familie. Unbekannt bleibt demnach der schulische und berufliche Werdegang Henkenhafs sowie sein Aufenthaltsort bis 1873.

---

6 Evangelische Kirchengemeinde Grünwettersbach/Mitteilung von Herrn Frank, Ortsverwaltung Grünwettersbach: Personenstandsbuch: Vater Karl Andreas Henkenhaf, geb. 14. Februar 1806, gest. 16. Juli 1862; Mutter Dorothea Salome, geb. 4. Juni 1812, gest. 27. Dezember 1872. Eheschließung am 19. Dezember 1839. Das Paar hatte sieben Kinder.

7 EvKG Grün, Personenstandsbuch: Der älteste Sohn der Familie war Andreas Karl, geb. 9. April 1841, gest. 27. Juni 1906. Über die vier Schwestern sind nur unvollständige Angaben überliefert: Dorothea Salome, geb. 6. Mai 1843; Louisa Barbara, geb. 15. Januar 1846; Katharina Magdalena, geb. 24. Juli 1850, gest. 12. Juni 1875; Karolina, geb. 18. November 1852, gest. 13. Februar 1859.

8 Ernst Otto Bräunche, Die Karlsruher Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts. Teil 1: 1725-1763. Karlsruhe 1995. (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe; 2). – Mitteilung von Herrn Frank: Im Wettersbacher Heimatbuch (ab 1657) sind keine Aufzeichnungen enthalten. – Meldeunterlagen und Adreßbücher für die ehemals selbständigen Gemeinden in der Umgebung von Karlsruhe waren im Bestand des Generallandesarchivs nicht zu ermitteln. – Im Stadtarchiv Karlsruhe befinden sich ebenfalls keine Unterlagen.

9 EvKG Grün: Der Vater starb 1862 in Knielingen. – StA Ka: Das Bürgerbuch der Gemeinde Knielingen endet 1839, weiterführende Unterlagen sind nicht vorhanden. Der dortige Aufenthalt der Familie Karl Henkenhafs kann nicht bestätigt werden.

Im Jahr 1873, knapp ein Jahr nach dem Tod der Mutter, läßt sich der 25jährige Johann Friedrich Henkenhaf in Heidelberg nieder.[10] Er führt zu dieser Zeit die Berufsbezeichnung Architekt.[11] Zur Führung dieses Titels sind alle diejenigen berechtigt, *"die höhere Studien des Baufachs getrieben haben"*.[12] Nachweisen ließ sich ein Architekturstudium Henkenhafs an damaligen deutschen großstädtischen Polytechnischen Schulen beziehungsweise Technischen Hochschulen nicht.[13] Da Henkenhaf im Verlauf seines Lebens innerhalb Deutschlands und später der Niederlande mehrfach seinen Wohnort wechselt, kann ebenso in Betracht gezogen werden, daß er sich bereits vor seinem Eintreffen in Heidelberg in anderen Städten niederließ. Auch ein Auslandsstudium ist nicht auszuschließen. Die Bezeichnung Architekt muß allerdings nicht unbedingt auf ein Studium hinweisen, denn der Titel des Architekten ist zu dieser Zeit noch nicht gesetzlich geschützt. Eine entsprechende Regelung wird erst nach der Gründung des Bundes Deutscher Architekten im Jahr 1903 in Erwägung gezogen.[14]

Nach seiner Ankunft in Heidelberg begründet Johann Henkenhaf die *"Baufirma Henkenhaf"*, deren Teilhaber Friedrich Ebert knapp zwei Jahre

---

10 Einwohner-Verzeichnis der Stadt Heidelberg nebst Angabe ihrer Wohnung und Beschäftigung in alphabetischer Ordnung für 1874 & 1875. Aufgestellt im November 1873: Henkenhaf wohnte in der Hauptstraße 70. – Ab 1878 erhielt das Einwohner-Verzeichnis die Bezeichnung *"Adreßbuch"*.

11 KUILE, ter (1958), Sp. 183-184 und Anm. 8: Ter Kuile, der im Jahr 1958 sowohl mit dem Sohn Louis, mit der Tochter von Jakob Henkenhaf, Dora, sowie mit Dr. Georg Poensgen in Heidelberg und anderen Personen gesprochen hatte, konnte einzelne biographische Daten zusammentragen, zu J. F. Henkenhafs Ausbildung ist jedoch nichts ausgesagt. Im Nachlaß des Dr. Poensgen sind keine Unterlagen vorhanden, die diesbezügliche Aufzeichnungen enthalten.

12 Die Organisation des Bauwesens in Deutschland und der Ausbildungsgang der deutschen Bautechniker, in: Deutsche Bauzeitung 1 (1867), S. 57.

13 Die Aktenbestände zur Karlsruher Polytechnischen Schule enthielten keine Hinweise auf eine Ausbildung Henkenhafs an dieser Schule. Durchgesehen wurden die betreffenden Akten der Bestände 422 und 448 im Generallandesarchiv Karlsruhe, wie zum Beispiel Schülerlisten der gesamten Anstalt, Jahresberichte und Zeugnisse der Bauschule, u. a. – Anfragen an die Archive der Polytechnischen Schulen bzw. späteren Technischen Hochschulen und der heutigen Stadtarchive der Städte Aachen, Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Dresden, Hannover, München und Stuttgart ergaben, daß – soweit noch Unterlagen zum in Frage kommenden Studienzeitraum zwischen 1866-1873 vorhanden sind – Henkenhaf weder in den Matrikel-Listen noch in den Einwohnermelderegistern verzeichnet ist.

14 Die Diskussion um den gesetzlichen Schutz der Berufsbezeichnung "*Architekt*" wird erörtert in: Bernhard Gaber, Die Entwicklung des Berufsstandes der freischaffenden Architekten dargestellt an der Geschichte des Bundes Deutscher Architekten BDA. Essen 1966, S. 62.

später, im Jahr 1875, wird.[15] Das *"Bureau der Architekten Henkenhaf und Ebert"* wird bereits im Adreßbuch des Jahres 1878 genannt.[16] Über die Vermögensverhältnisse der jungen Architekten ist nichts bekannt. Im Vergleich der Eintragungen in den Adreßbüchern, in denen neben den Anschriften auch die Hauseigentümer ausgewiesen sind, läßt sich jedoch bereits ab 1878 feststellen, daß das Firmenvermögen Henkenhafs und Eberts aus zwei Immobilien und zwei Bauplätzen in Heidelberg besteht.[17] Dies kann für ein florierendes Unternehmen und für die Geschäftstüchtigkeit der Architekten sprechen. Seit 1881 ist Henkenhaf Eigentümer des Hauses Mühlstraße 5, bis es 1896 in den Besitz der Firma Henkenhaf & Ebert übergeht.[18]

Henkenhaf bleibt bis zum Jahr 1886 als in Heidelberg wohnhaft gemeldet.[19] Gleichzeitig ist er jedoch seit 1882 im Melderegister von Amsterdam eingetragen.[20] Er eröffnet sein Architekturbüro in Amsterdam unter dem gleichen Namen, *"Henkenhaf & Ebert"*.[21] Tätig sind Henkenhaf und Ebert parallel in Baden und in den Niederlanden zwischen 1879 und 1882.[22] Von Anfang 1884 bis Ende 1886 ist auch Friedrich Ebert in Amsterdam verzeichnet,[23] denn der größte gemeinsame Bauauftrag, das Kurhaus in Scheveningen, wird zwischen 1884 und 1885 ausgeführt. Eine Mitgliedschaft Henkenhafs in der Gesellschaft zur Förderung der Baukunst, Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst, in Amsterdam war nicht feststellbar.[24]

---

15 CHRONIK (1914) S. 165.

16 ADRESSBUCH HD (1878).

17 ADRESSBÜCHER HD (1878) und (1879): Als Eigentümer sind Henkenhaf und Ebert für das Haus Bergheimer Straße 71, Alte Bergheimer Straße 2 und für die Bauplätze Bergheimer Straße 60/62 eingetragen.

18 ADRESSBÜCHER HD (1881) bis (1896).

19 Laut ADRESSBÜCHERN HD wechseln seine Anschriften jährlich: 1876/1877: Bergheimer Straße 10 a; 1878: Alte Bergheimer Straße 2; 1879: Bergheimer Straße 71. 1881-1885: Mühlgasse 1 (später Mühlstraße; heute Fehrentzstraße).

20 KUILE, ter (1958), Sp. 184. – Er wird in den ADRESSBÜCHERN HD von 1886 bis 1892 als *"Architekt in Amsterdam"* verzeichnet, von 1893 bis 1896 als *"Architekt in Holland"*.

21 Gemeentearchief Amsterdam: Unterlagen zur Firmengründung oder zur Firma Henkenhaf & Ebert, Architekten in Amsterdam, sind nicht vorhanden.

22 Vgl.: Kapitel 3.1.

23 Vgl.: Kapitel 2.2.

24 TU Delft: Die Gesellschaft wurde im Jahr 1842 gegründet und bestand bis 1908; sie nahm als Mitglieder sowohl Architekten als auch Bauunternehmer auf. Im Jahr 1908 wurde der Bond van Nederlandse Architecten (BNA) gegründet, der ausschließlich Architekten als Mitglieder zuließ. 1919 schlossen sich beide Gesellschaften zusammen. Vgl. auch: Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst. Schetsen uit de geschiedenis

Henkenhafs Wohnsitz in den Niederlanden ist insgesamt für ein Jahrzehnt nachzuweisen.[25] Den größten Teil der Zeit verbringt er offenbar in Amsterdam,[26] aber er ist auch für etwa eineinhalb Jahre in Scheveningen gemeldet.[27] Seine Anwesenheit dort ist erforderlich, weil zwischen September 1886 und Juni 1887 das Kurhaus nach einem Brand wieder aufgebaut wird. Friedrich Ebert bearbeitet zwar auch nach seiner Abmeldung aus Amsterdam 1886 dort noch ein gemeinsames Projekt, verläßt aber die Architektengemeinschaft vermutlich bereits Ende 1886 endgültig und kehrt nach Heidelberg zurück.[28] Das Architektenbüro in Amsterdam führt Henkenhaf ab dieser Zeit bis 1892 unter seinem Namen weiter.[29]

Johann Friedrich Henkenhaf heiratet am 25. Oktober 1887 die zwanzigjährige Helen Innes Smith im schottischen Rafford Manse.[30] Möglicherweise lernt er die Pfarrerstochter in England kennen. Zwei Fotos aus dem Besitz der Familie Henkenhaf sind überliefert,[31] auf denen vermutlich Johann Friedrich Henkenhaf abgebildet ist (Abb. 1). Aufgenommen werden sie in dem seinerzeit bekannten englischen Studio des Fotografen J. E. Mayall. Dieser unterhält sowohl ein Atelier in London als auch im Seebad Brighton.[32] Die Fotos entstehen spätestens im Jahr 1886, da beide Fotoateliers zu dieser Zeit aufgegeben

---

van het genootschap, hrsg. von Erik De Jong/Coert Peter Krabbe/Tiede J. Boersma. Amsterdam 1993. – Vgl. auch: ROSENBERG (1988), S. 324-325.

25 KUILE, ter (1958), Sp. 184. – GemA Amst: Melderegister: Anmeldung 24. Februar 1882 in Amsterdam. – Gemeentearchief Den Haag: Civil-Register 1880-1885, Vol. 115, p. 217. Aufenthalt in Scheveningen vom 13. Nov. 1886 bis zum 22. Oktober 1888. – GemA Amst: Melderegister: Aufenthalt in Amsterdam vom 23. Februar 1888 bis zum 28. Juni 1892. Aufenthalt in Diemen vom 28. Juni 1892 bis 31. Oktober 1892.

26 Vgl.: Kapitel 3.1.

27 GemA DH: Civil-Register 1880-1885, Adresse: Zeekant No. 10.

28 Vgl.: Kapitel 3.3.

29 GemA Amst: Anschrift von 1889 bis 1892/93: Damrak 2/ Prins Hendrikkade 42, nachgewiesen in: Naamwijzer en adresboek der leden, uitmakende het stedelijk bestuur van Amsterdam. Amsterdam 1821 ff.; auch unter dem Titel: *"Heerenboekje"* oder *"Heerenboekje voor het jaar ..."*, nachfolgend ADRESSBÜCHER AM genannt.

30 Gemeinde Moray/Rafford: Sie wurde am 21. Januar 1867 in Rafford Manse geboren. Ihr Vater, Robert Smith, war dort Pfarrer der schottischen Kirche. Vgl.: Hew Scott: Fasti Ecclesiae Scoticanae. The succession of Ministers in the Church of Scotland from the Reformation. [Vol.] VI. Edinburgh 1926. – KUILE, ter (1958), Sp. 184.

31 Für die Überlassung des Fotomaterials danke ich Herrn Dr. Altenstetter, Heidelberg.

32 John Jabez E. Mayall (1810-1901), vgl.: Michael Pritchard, A Directory of London Photographers 1841-1908. London 1994, S. 86. Das Studio in London bestand von 1881-1886, das Atelier in Brighton von 1864-1886. Auf den Rückseiten der Fotos sind Registriernummern verzeichnet, entsprechende Referenzlisten aus dem Bestand der Foto-Ateliers haben sich jedoch nicht erhalten. Mitteilungen der National Portrait Gallery in London, der Royal Photographic Society in Bath und The Photographers Gallery in London.

werden. Henkenhafs Aufenthalt und Tätigkeit als Architekt in England wird durch einen Zeitungsartikel bestätigt,[33] der Zeitpunkt wird jedoch nicht erwähnt.

Ein Jahr nach seiner Hochzeit wird am 19. Oktober 1888 seine Tochter Helen Innes in Amsterdam geboren, zwei Jahre später sein Sohn Johann Friedrich und im folgenden Jahr sein zweiter Sohn Jakob Robert.[34] Nach seiner Abreise aus den Niederlanden Ende Oktober 1892 läßt sich Henkenhaf mit seiner Familie in Berlin nieder, wo am 28. November 1892 sein dritter Sohn, Louis, geboren wird.[35] Das fünfte Kind, Alexander Wilhelm, erblickt am 24. Januar 1895 das Licht der Welt.[36] Nachweisen läßt sich für die Zeit des Berlin-Aufenthalts keine Anschrift der Familie,[37] aufgrund standesamtlicher Aufzeichnungen ist von einem Wohnsitz in Friedenau, später in Charlottenburg auszugehen.[38]

Schon drei Jahre nach dem Eintreffen in Berlin verläßt Henkenhaf 1896 mit seiner Familie die Stadt wieder. Er läßt sich in Danzig-Langfuhr nieder.[39] Für das Haus Mirchauer Weg 20 ist Henkenhaf bereits 1899 als Eigentümer verzeichnet. Bauaufträge führt er schon seit 1898 in Danzig aus, und in den Jahren 1899/1900 erbaut er seine eigene Villa im Parkweg 2.[40] Diese bewohnt die Familie bis 1909. Sein *"Baubureau"* richtet Henkenhaf um 1902 in der

---

33 Das neue Kurhaus in Hela, in: Danziger Neueste Nachrichten vom 6. August 1898, 1. Beilage, S. 5. – Vgl.: Kapitel 3.2.

34 GemA Amst: Johann Friedrich, geb. 27. Januar 1890; Jakob Robert, geb. 29. März 1891, beide in Amsterdam. – Evangelisches Zentralarchiv Berlin: Laut Bestattungsbuch der Kirchengemeinde Danzig-Langfuhr/Westpreußen starb Jakob Robert am 7. März 1912 in Zoppot.

35 Landeseinwohneramt Berlin: Louis, geb. 28. November 1892 in Berlin, gest. 4. April 1962 in Berlin. Er heiratete am 31. Mai 1930 in Hamburg Henriette Marie Gertrud geb. Ludwigs, geb. 5. Mai 1900 in Hamburg. Sie verstarb dort im Jahr 1991. Deren Sohn, Jürgen Hans Karl Henkenhaf, geb. 8. Juli 1931, verstarb am 15. Mai 1992 in Bielefeld.

36 EvZA Berl: Kirchenbuch Nr. 5518, Gemeinde Danzig-Langfuhr/Westpreußen: Das Ehepaar Henkenhaf ließ am 15. September 1906 eine Haustaufe der Söhne Jakob Robert, Louis und Alexander Wilhelm durchführen.

37 Landesarchiv Berlin: Die Familie Henkenhaf ist weder in der Einwohnermeldekartei noch in den Adreßbüchern verzeichnet.

38 EvZA Berl: Die Geburt des Sohnes Louis wurde am 1. Dezember 1892 dem Standesamt Friedenau (Nr. 199) gemeldet, und die Geburt des Sohnes Alexander wurde am 30. Januar 05[sic] 1895 dem Standesamt Charlottenburg (Nr. 320) mitgeteilt.

39 Neues Adreßbuch für Danzig und seine Vororte. 1. Jg. 1897. Auf Grund amtlicher Quellen und privater Mitteilungen, erschienen Januar 1897, nachfolgend ADRESSBUCH DZ genannt. Henkenhaf bewohnte 1897 das Haus Mirchauer Weg 20/ Mirchauer Promenadenweg 20.

40 Vgl.: Kapitel 3.2.

Danziger Niederstadt, östlich der Speicherinsel und der Neuen Mottlau ein, dieses scheint er jedoch um 1905 aufgegeben zu haben.[41] Die Adreßbücher weisen ihn auch in dieser Stadt als Eigentümer mehrerer Häuser aus.[42] Henkenhaf verbleibt in Danzig bis zu seinem Tode am 10. Juli 1908.[43] Seine Frau Helen behält zusammen mit ihren Kindern den Wohnsitz in Danzig. Der Sohn Friedrich tritt als 21jähriger vermutlich in die Fußstapfen seines Vaters, denn von 1911 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wird sein Architekturbüro in der Milchkannengasse 26 erwähnt.[44] Helen verstirbt im Jahr 1941.[45]

---

41 ADRESSBÜCHER DZ (1902) bis (1905). Ab 1906 ist er nicht mehr unter der Sparte *"Bauunternehmer und Baugeschäfte"* verzeichnet. Das Büro befand sich in der Weidengasse 5.

42 ADRESSBÜCHER DZ (1902) bis (1912): Johann Friedrich Henkenhaf ist als Eigentümer eingetragen für: die Häuser Weidengasse 4 und 5, beide Komplexe bestehen aus Vorder-, Seiten- und Hinterhäusern; die Häuser Milchkannengasse 25/26 und die Häuser Milchkannengasse 21/22, jeweils Mehrfamilien- und Geschäftshäuser. Die Häuser verblieben nach dem Tode des Vaters im Besitz der Geschwister Henkenhaf bis um 1912.

43 EvZA Berl: Im Bestattungsbuch ist das Jahr 1908 vermerkt. – Friedrich Henkenhaf [Todesanzeige], in: Danziger Zeitung vom 11./12. Juli 1908, o. S. – Ein Nachruf war in den Danziger Tageszeitungen nicht zu ermitteln. Mitteilung der Biblioteka Gdanska Polskiej Akademii Nauk.

44 ADRESSBUCH DZ (1911) bis (1914).

45 KUILE, ter (1958), Sp. 184. – ADRESSBÜCHER DZ (1897) bis (1940/41). Helen wohnte bei wechselnden Adressen immer innerhalb Langfuhrs. – EvZA Berl: Die Bestattungsbücher aus Langfuhr enden mit dem Jahrgang 1937. – Weitere Daten zu den Kindern waren nicht zu ermitteln.

2.2 Friedrich Ebert (1850-1914)

Friedrich Ebert (Abb. 2) wird am 30. August 1850 im nordbadischen Ruchsen bei Adelsheim geboren.[46] Sein Vater, Heinrich Ebert (1819-1888), stammt aus Elsenz und ist evangelischer Pfarrer von Ruchsen.[47] Seine Mutter, Jeanette Luise Karoline Henriette Ebert, geborene Wolf, stammt aus Mosbach.[48] Friedrich Ebert ist der ältere von zwei Söhnen.[49] Pfarrer Heinrich Ebert übt sein Amt in der Zeit von Juni 1848 bis Juni 1856 in Ruchsen aus. Im Jahr 1856 siedelt er mit seiner Familie nach Durlach bei Karlsruhe um. Es ist anzunehmen, daß er seinen Söhnen eine qualifizierte Schulausbildung ermöglichen will, denn in Ruchsen gibt es zu dieser Zeit nur eine einklassige Volksschule.[50] Aus gesundheitlichen Gründen läßt sich der Vater vorzeitig in den Ruhestand versetzen.[51]

Zur frühen Schulzeit Friedrich Eberts konnten keine Dokumente ermittelt werden. Die Klassenprotokolle des Gymnasiums in Durlach, des Lyceums Carlsruhe, belegen jedoch, daß er am 6. August 1868 seine schulische Ausbildung mit dem Abitur beendet.[52] Im Oktober des gleichen Jahres meldet sich Ebert am *"Polytechnicum zu Carlsruhe"* zunächst als *"Studierender der Mathematischen Schule"* für das Studienjahr 1868/69 an. Anschließend absolviert er in den Studienjahren 1869/70 und 1871/72 bis 1873/74 ein Architekturstudium an der Bauschule; das Staatsexamen legt er 1878 ab.[53]

Zusammen mit seinem 17jährigen Bruder Julius nimmt Ebert als Kriegsfrei-

---

46 GLA 269/IV Hd/20503. – Mitteilung von Herrn Krämer, Ortsverwaltung Möckmühl/ Ruchsen: Das Taufbuch von Ruchsen für den Zeitraum von 1831-1870 ist nicht vorhanden.

47 Heinrich Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil II. Lahr 1939 (= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens), S. 128.

48 Mitteilung von Herrn Krämer: Stadtarchiv Möckmühl, Ehebuch Ruchsen 1831-1870, Getraute von 1849, S. 48.

49 Nach Auskunft von Frau Seelig hatte Friedrich Ebert einen Bruder. Der Bruder Julius wurde um 1853 geboren.

50 Mitteilung von Herrn Krämer. – NEU (1939), S. 128: Pfarrer Ebert war von 1848-1851 in Ruchsen tätig, von 1851-1856 in Neckargerach.

51 NEU (1939), S. 128.

52 GLA 438/38 und 438/40: Gymnasium Karlsruhe, Klassenprotokolle 1865/66 und 1867/68; GLA 438/12: Klassenprotokolle des Großherzoglichen badischen Lyceums Karlsruhe.

53 Vgl. Text weiter unten.

williger am Feldzug 1870/71 in der Frobenschen Batterie teil.[54] Friedrich Ebert heiratet am 14. Oktober 1875 Karoline Grimm, die Tochter eines Konditors aus Durlach.[55] Die Chronik der Stadt Heidelberg berichtet, daß Ebert im Jahr *"1875 nach Heidelberg kam, wo er der Baufirma Henkenhaf näher trat, deren Teilhaber er wurde."*[56] Seit etwa 1873 hält sich Johann Friedrich Henkenhaf in Heidelberg auf. Dessen Bruder, Jakob Henkenhaf, ist zu dieser Zeit noch nicht in Heidelberg gemeldet.

Es ist in Betracht zu ziehen, daß sich Friedrich Ebert und die Brüder Henkenhaf bereits in Karlsruhe kennengelernt haben. Denkbar ist auch, daß Ebert aufgrund einer Bewerbung zur Baufirma Henkenhaf nach Heidelberg kommt. Vielleicht beeinflussen auch verwandtschaftliche Bindungen[57] Eberts Entscheidung, nach Heidelberg zu gehen. So kannte sein Vater die Universitätsstadt aus seiner eigenen Studienzeit,[58] und Mitglieder der engen Verwandtschaft, wie zum Beispiel sein Onkel, der Mediziner Adolf Kußmaul (1822-1902)[59] und der Chirurg Vincenz Czerny (1842-1916),[60] ziehen eine Übersiedlung nach Heidelberg in Erwägung.

Ebert legt Ende Juni 1875 seine Vorprüfungen an der Bauschule ab, und trifft spätestens im November des gleichen Jahres in Heidelberg ein.[61] Im gleichen Jahr ist Friedrich Ebert in den Adreßbüchern unter der Sparte *"Berufsgeschäfte"* als *"Architekt"* verzeichnet, obwohl er sein Studium erst 1878 mit dem Staatsexamen abschließt.[62] Am 24. August 1876 wird seine erste

---

54 CHRONIK (1914), S.165.

55 Mitteilung von Frau Seelig.

56 CHRONIK (1914), S. 165.

57 Hinweise von Frau Seelig.

58 NEU (1939), S. 128.

59 Badische Biographien. VI. Teil (1901-1910), hrsg. von A. Krieger und R. Obser. Heidelberg 1935. S. 306 ff. – Neue deutsche Biographie, hrsg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1982), Bd. 13, S. 344: Adolf Kußmaul heiratete Luise Amanda geb. Wolf (1828-1898) im Jahr 1850 in Kandern. Luise Amanda war die Schwester von Eberts Mutter. Im Frühjahr 1855 habilitierte sich Kußmaul in Heidelberg und lehrte dort bis zu seiner Berufung nach Erlangen im Jahr 1859. In Heidelberg lebte er ab 1888 als Emeritus bis zu seinem Tode im Jahr 1902.

60 NDB, Bd. 3, 1957, S. 461: Czerny heiratete die Tochter Adolf Kußmauls, Luise, die Cousine Eberts, 1872 in Freiburg und ging 1877 nach Heidelberg, um sich dem von ihm gegründeten Samariterhaus (Krebsinstitut) zu widmen. Er blieb in Heidelberg bis zu seinem Tode im Jahr 1916.

61 ADRESSBUCH HD (1876 & 1877), Stand November 1875: wohnhaft in der Bergheimer Straße 35.

62 ADRESSBUCH HD (1874 & 1875).

Tochter, Johanna, geboren, seine zweite Tochter, Cornelia Frieda Henriette, am 3. Juli 1880.[63] Bereits ab 1878 wohnt die Familie im Haus Alte Bergheimer Straße 2, das zu dieser Zeit schon der Firma Henkenhaf & Ebert gehört.

In den folgenden Jahren führt Ebert zusammen mit Johann Friedrich Henkenhaf von Heidelberg aus Bauaufträge in Baden, aber auch im Ausland aus.[64] Unterbrochen werden Eberts Heidelberger Jahre durch einen knapp dreijährigen Aufenthalt in den Niederlanden, wohin er mit seiner Familie für die Zeit von Februar 1884 bis Dezember 1886 übersiedelt,[65] um Bauprojekte in Utrecht und in Amsterdam zu betreuen. Innerhalb dieser Zeit entsteht auch das bekannte Kurhaus in Scheveningen (1884-1885) bei Den Haag.[66] Eberts Engagement als in den Niederlanden aktiver Architekt bezeugt er durch seine Mitgliedschaft in der *"Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst"* in Amsterdam.[67]

Eberts Teilnahme an den Feierlichkeiten anläßlich des Universitäts-Jubiläums in der Zeit vom 3. bis 7. August 1886 belegt,[68] daß er während seiner Tätigkeit im Ausland engen Kontakt zu Heidelberg hält. Es ist denkbar, daß auch die Geschäfte der Firma seine gelegentliche Anwesenheit in Heidelberg erfordern. Wahrscheinlich übernimmt der jüngere Bruder Johann Henkenhafs, Jakob, bereits ab etwa 1883, spätestens 1884,[69] die Leitung der Heidelberger Firma Henkenhaf & Ebert. Nach Eberts Rückkehr aus den Niederlanden Ende 1886 gründet er zusammen mit Jakob Henkenhaf im Jahr 1887 in Heidelberg eine Firma, die unter dem gleichen Namen, *"Henkenhaf & Ebert"*,[70] weiterbesteht. Das Mitwirken Johann Friedrich Henkenhafs in der neugegründeten Firma Henkenhaf & Ebert ist auszuschließen, denn dieser bleibt bis zum Oktober 1892 in den Niederlanden, anschließend läßt er sich in Berlin und später in

---

63 GLA 269/IV Hd/20503. – Im ADRESSBUCH HD 1881 wird der Vater, Pfarrer Heinrich Ebert, als Einwohner Heidelbergs genannt. Er wohnte in der Nähe seines Sohnes in der Bergheimer Straße 73 (später Nr. 90). Im Jahr 1888 verstarb er in Heidelberg.

64 Vgl.: Kapitel 3.1.

65 KUILE, ter (1958), Sp. 183-184: Aufnahme in das Melderegister der Stadt Amsterdam am 15. Februar 1884; Austragung aus diesem Register am 7. Dezember 1886.

66 Vgl.: Kapitel 4.

67 KUILE, ter (1958), Sp. 184. Das Eintrittsdatum Eberts in die Gesellschaft ist nicht überliefert.

68 Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg 1886. Heidelberg 1886, S. 234.

69 ADRESSBUCH HD (1884).

70 Vgl.: Kapitel 3.3.

Danzig nieder.[71]

Die Familie Ebert bewohnt seit ihrer Rückkehr nach Heidelberg das Haus Mühlstraße 3,[72] das 1891 in den Besitz Eberts übergeht. Auf dem Schloßberg, Kurzer Buckel 7, entsteht 1890 die Villa Stückgarten,[73] die bis zum Jahr 1904 das Wohnhaus der Familie Ebert bleibt. Ab 1905 bezieht sie die benachbarte Villa Montiola am Kurzen Buckel 5, die 1899 durch Friedrich Ebert erbaut worden ist. Im Zuge der Erschließung der Neuenheimer Albert-Ueberle-Straße entstehen dort eine Reihe von Häusern nach Entwürfen von Henkenhaf und Ebert. Hierzu gehört auch das Haus Nr. 28, das Ebert 1911 bezieht und bis zu seinem Tode 1914 bewohnt.[74]

Ebert wird im Jahr 1900 als Stadtverordneter in den Bürgerausschuß der Stadt Heidelberg gewählt. Acht Jahre später erfolgt seine Wahl zum stellvertretenden Obmann in den Stadtverordnetenvorstand,[75] und im Sommer 1914 wird ihm das Amt des Obmannes in diesem Vorstand übertragen.[76] Seit 1905 gehört er der Stadthalle-Kommission an.[77] Er engagiert sich in der Kommission für städtische Bauten und wird als Sachverständiger zu der Kommission für den Rathausneubau hinzugezogen.[78] Ebert ist langjähriges Mitglied im Heidelberger Schloßverein[79] und im Gemeinnützigen Verein Heidelbergs. Aktiv ist er ebenso in der südwestlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, Sektion Mannheim, für die er als langjähriges Vorstandsmitglied tätig ist.[80] Seine politische Zugehörigkeit bezeugt er als tätiges Mitglied der Nationalliberalen

---

71 Vgl.: Kapitel 2.1.

72 Mühlstraße = heute Fehrentzstraße.

73 Die Namensgebung *"Villa Stückgarten"* resultiert offensichtlich aus der angrenzenden Lage zum Stückgarten des Schlosses.

74 Die angegebenen Jahreszahlen entstammen den Heidelberger Adreßbüchern der entsprechenden Jahre.

75 CHRONIK (1914), S. 165.

76 ADRESSBUCH HD (1909); Friedrich Ebert † [Nachruf], in: Heidelberger Tageblatt vom 24. Dezember 1914, S. 6; Architekt Friedrich Ebert † [Nachruf], in: Heidelberger Neueste Nachrichten vom 24. Dezember 1914, S. 3.

77 ADRESSBUCH HD (1905).

78 CHRONIK (1914), S. 165.

79 StA Hd, Hinweis von Frau Weber: [Berichte des] Heidelberger Schloßverein[s] 1884 ff., Mitgliederverzeichnisse werden in diesen Berichten erst ab dem Jahr 1905 geführt; in diesem Jahr ist Ebert verzeichnet.

80 CHRONIK (1914), S. 165. – (Leichenfeier für Friedrich Ebert) [Nachruf], in: HT vom 28. Dezember 1914, S. 6.

Partei.[81]

Anläßlich der Einweihung der Stadthalle am 5. August 1903 im Rahmen der Zentenarfeier der Universität Heidelberg[82] wird Friedrich Ebert von Großherzog Friedrich[83] das Ritterkreuz I. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.[84] Eberts Ehefrau Karoline stirbt am 11. Oktober 1903 in Heidelberg.[85] Im darauffolgenden Jahr, am 12. Dezember 1904, heiratet Ebert die Schweizerin Maria Oschwald aus Schaffhausen.[86]

Friedrich Ebert stirbt am 23. Dezember 1914 in Heidelberg infolge einer Lebererkrankung, er wird auf dem Heidelberger Bergfriedhof neben seiner ersten Frau Karoline beigesetzt.[87] In den Nachrufen wird er als Mann geschildert, der *"sich durch seine glänzenden Eigenschaften des Charakters und Geistes großes Ansehen erwarb"*.[88] Geschätzt wird nicht nur sein Sachverstand, mit dem er *"in seiner ruhigen und objektiven Art das verantwortungsvolle Amt zur Zufriedenheit aller"* führte.[89] Sein langjähriger Geschäftspartner, Jakob Henkenhaf, beschreibt ihn als einen *"an Kenntnissen*

---

81 LEICHENFEIER, in: HT vom 28. Dezember 1914; S. 6; ARCH EBERT, in: HNN vom 24. Dezember 1914, S. 3; Todesfall [Friedrich Ebert], in: Heidelberger Zeitung vom 24. Dezember 1914, S. 4.

82 Begangen wird der 100. Jahrestag der Reorganisation der Universität durch Großherzog Karl Friedrich (reg. 1746-1811) im Jahr 1803. Im Mai 1803 erließ der Großvater von Friedrich I. ein Organisationsedikt, das eine Erneuerung der Verfassung und der Finanzierung der Hochschule beinhaltete. Ab 1805 wurde die Universität Staatsanstalt und der Großherzog übernahm das Amt des Rector Magnificentissimus. Vgl.: Sabine Bock, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen. Heidelberg 1993 (= Veröffentlichungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg zur Heidelberger Altstadt, hrsg. von Peter Anselm Riedl; H 28), S. 193, Anm. 2.

83 Friedrich Wilhelm Ludwig, Friedrich I. Großherzog von Baden (1826-1907), regierte vom 5. September 1856 bis zu seinem Tod am 29. September 1907. Vgl.: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart 1979, S. 286-288.

84 Friedrich Ebert [Nachruf], in: HT vom 24. Dezember 1914, S. 6. – Vgl. auch: Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden. Karlsruhe 1910. S. 103.

85 Mitteilung von Frau Seelig.

86 GLA 269/IV Hd/20503: Verlassenschaftsakte Friedrich Ebert.

87 Mitteilung von Frau Seelig: Ebert entwarf das Grabmal für seine Frau Karoline selbst und ließ es mit ihrem ganzfigurigen Bildnis annähernd in Lebensgröße versehen. Ausgeführt wurde das Grabmal durch den Bildhauer Rudolfo Comel, der eine Anzahl von Bildnisköpfen für die Heidelberger Stadthalle anfertigte. – Das Grabmal ist besprochen in: Leena Ruuskanen, Der Heidelberger Bergfriedhof. Kulturgeschichte und Grabkultur. Heidelberg 1992, S. 252-253.

88 Friedrich Ebert [Todesanzeige], in: HNN vom 24. Dezember 1914, o. S.; Friedrich Ebert [Todesanzeige], in: HT vom 24. Dezember 1914, S. 12; LEICHENFEIER, in: HT vom 28. Dezember 1914, S. 6.

89 Ibd.

so reichen, vornehm und edel denkenden Manne, [der] sich nicht nur in meinem Herzen, sondern auch in vielen anderen ein bleibendes Denkmal gesetzt" hat.[90]

Aufgrund der Quellenlage ist nachweisbar, daß Friedrich Ebert sein Architekturstudium nach dem Abitur aufnimmt. Am 1. Oktober 1868 legt Heinrich Ebert der Polytechnischen Schule in Karlsruhe seine schriftliche Einwilligung vor, seinem Sohn Friedrich die *"Mittel zur Vollführung seiner Studien"* zuzusichern.[91] Unter gleichem Datum wird Ebert als Studierender der Mathematischen Schule in Karlsruhe für das Studienjahr 1868/69 geführt.[92] Die Teilnahme an diesem Jahreskurs, in dem mathematische Kenntnisse vertieft werden, bildet zusammen mit dem Gymnasialabschluß die Zugangsvoraussetzung für den Studiengang Architektur an der Bauschule. Zudem befähigt die zusätzliche Belegung dieses Kurses, eine Anstellung im Staatsdienst nach Beendigung des Studiums zu erhalten.[93] Im Studienjahr 1869/70 beginnt Ebert das vierjährige Studium an der Bauschule, das bereits nach einem Jahr durch seinen Kriegsdienst unterbrochen wird. Nachweislich ist Ebert wieder für das Studienjahr 1871/72 eingeschrieben, er absolviert den letzten Kurs im Jahr 1873/74. Aus den erhaltenen Zeugnissen sind sowohl die Unterrichtsfächer als auch die Dozenten ersichtlich, an deren Kursen er teilnimmt. Seine Kursbelegung deckt sich mit dem vorgeschriebenen Programm für alle vier Studienjahre.[94]

Friedrich Ebert besucht unter anderem Kurse bei Heinrich Lang (1824-1893)[95] und Josef Durm (1837-1919).[96] Beide Lehrer bieten sowohl bautechnische als

---

90 FrEBERT TOD, in: HNN vom 24. Dezember 1914, o. S.

91 GLA 448/252: Verzeichnis der neu eingetretenen Studirenden nebst Bemerkungen über abgegebene, beziehungsweise fehlende Papiere.

92 GLA 448/360: Einzugsliste für das Schulhonorar für 1868/69; GLA 448/1040: Polytechnische Schule: Jahresbericht [Zeugnis]. – Universitätsarchiv der Technischen Hochschule Karlsruhe: Adreßbücher der Polytechnischen Schule Karlsruhe.

93 GLA 235/918: Programm der Grossherzoglich Badischen Polytechnischen Schule zu Carlsruhe für das Jahr 1869-1870. Carlsruhe 1869, S. 1, 13, 19: Das Polytechnicum war eine technische Hochschule, die in sieben Abteilungen gegliedert war: die mathematische Schule, die Ingenieurschule, die Maschinenbauschule, die Bauschule, die chemische Schule, die Forstschule und die Landwirtschaftsschule.

94 Jahresberichte Bauschule, Studienjahr: GLA 448/1475 für 1869/70; GLA 448/1477 für 1871/72; GLA 448/1478 für 1872/73; GLA 448/1479 für 1873/74.

95 1842-1849 Studium an der Bauschule in Karlsruhe; 1850-1855 dort Assistent, später Lehrer; 1855-1893 Professor der Baukunst am Polytechnikum in Karlsruhe. Vgl.: Wulf Schirmer und Joachim Göricke, Architekten der Fridericiana, Skizzen und Entwürfe seit Friedrich Weinbrenner, in: Fridericiana. Zeitschrift der Universität Karlsruhe 18 (1975), Jubiläumsband, S. 55.

auch bauzeichnerische Kurse an. Heinrich Lang war selbst Schüler an der von Weinbrenner geprägten Bauschule des Polytechnikums in Karlsruhe und studierte bei Heinrich Hübsch (1795-1863) und Friedrich Eisenlohr (1805-1854). Josef Durm war zunächst Schüler von Heinrich Lang, und ab 1868 lehrt er neben Heinrich Lang als Professor für Architektur am Karlsruher Polytechnikum.

Sowohl Lang als auch Durm errichten Bauten in Heidelberg. Bereits 1855 entsteht nach Plänen von Lang der Neubau des Chemischen Laboratoriums der Universität Heidelberg in der Akademiestraße 5 / Ecke Plöck 55.[97] Das Physiologische Institut der Universität, ebenfalls in der Akademiestraße, wird 1874/75 ausgeführt.[98] Josef Durm ist ab Mitte der achtziger Jahre in Heidelberg tätig. Zwischen 1885 und 1886 findet der Umbau des Universitätshauptgebäudes mit der Innengestaltung der Aula nach seinen Plänen statt. Er erstellt im Jahr 1886 die provisorische Festhalle auf dem Lauerplatz,[99] heute Neckarstaden, anläßlich des Universitätsjubiläums.[100] An nahezu der gleichen Stelle entsteht fünfzehn Jahre später die Stadthalle nach Entwürfen von Henkenhaf und Ebert. Weitere bekannte Bauten Durms in Heidelberg sind das heutige Kurfürst-Friedrich-Gymnasium am Neckarstaden (1891-1894) und die Universitätsbibliothek (1900-1905) am Universitätsplatz.[101]

In der Studienordnung des Polytechnikums Karlsruhe von 1869 ist vermerkt: *"Am Schlusse des Studienjahres wird sämmtlichen Schülern der oberen Abtheilung das Programm zu einem Entwurfe gegeben, für dessen beste Lösung eine*

---

96 1854-1860 Studium an der Bauschule; 1868-1919 Professor für Architektur am Polytechnikum. Vgl.: SCHIRMER/GÖRICKE (1975), S. 61. – Durm wurde am 1. April 1887 zum Baudirektor der Badischen Staatsbauverwaltung berufen. Vgl. dazu: Ulrike Grammbitter, Josef Durm (1837-1919). Eine Einführung in das architektonische Werk. München 1984 (= tuduv-Studien; Reihe Kunstgeschichte; Bd. 9), S. 20-34.

97 Heute: Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie. – Zu den Baudaten vgl.: Bernhard Otto Müller, Heinrich Lang. Lehrer und Architekt. Ein Beitrag zur Baugeschichte des XIX. Jahrhunderts in Baden. Diss. Karlsruhe 1961, S. 79.

98 Heute: Erziehungswissenschaftliches Seminar (Akademiestraße 3). – Zu den Baudaten vgl.: MÜLLER (1961), S. 81.

99 Nach der Feier von 1886 wurde der Platz im Jubiläumsplatz umbenannt. Frühere Bezeichnungen: Lauerplatz; Zimmerplatz. Vgl.: Herbert Derwein, Die Flurnamen von Heidelberg. Heidelberg 1940 (= Veröffentlichungen der Heidelberger Gesellschaft zur Pflege der Heimatkunde; 1), S. 167; 191-192; 290-291.

100 GRAMMBITTER (1984), S. 276-278. – BOCK (1993), S. 193.

101 GRAMMBITTER (1984), S. 252.

goldene Medaille ausgesetzt ist."[102] Eine Liste mit Verleihungen der Architekturmedaillen weist Friedrich Ebert als Preisträger des Jahres 1874 aus. Die Art der Preisaufgabe und der Preisarbeit wird hierin jedoch nicht genannt.[103]

Wie in den Bestimmungen für die Prüfung vorgeschrieben, legt Ebert bald nach Beendigung des letzten Baukurses am 22. Juni 1875 seine schriftliche und mündliche Vorprüfung im Baufach ab.[104] Diese alljährlich ein Mal abgehaltenen Vorprüfungen beinhalten mathematische, naturwissenschaftliche sowie graphische Aufgaben. Anschließend soll *"sich der Baukandidat wenigstens während einiger Zeit praktisch"* einüben, *"und, wo möglich, Kunstreisen"* unternehmen, bevor er sich zu der schriftlichen und mündlichen Fachprüfung, dem Staatsexamen, anmeldet.[105] Der Chronik zufolge ist Ebert bereits im Jahr 1875 in Heidelberg,[106] und er hat offenbar in der folgenden Zeit bis zu seiner Fachprüfung seine praktischen Fertigkeiten bei der Baufirma Henkenhaf geschult.

Mit Schreiben vom 23. Mai 1876 wird Ebert von der Großherzoglichen Baudirection in Carlsruhe aufgefordert, eine Erklärung darüber abzugeben, ob er *"an der im Monat Juni d. J. stattfindenden Staatsprüfung"* teilnehmen wolle.[107] In seiner Antwort vom 25. Mai 1876 äußert Ebert ohne Angabe von Gründen die Bitte, *"ihn von dem diesjährigen im Juni stattfindenen Staatsexamen*

---

102 GLA 235/918: PROGRAMM GBP (1869), S. 21.

103 Laut Auskunft von Frau Seelig hat sich die Medaille nicht erhalten. – UA TH Ka: Sign. Nr. 6/1/38, Abteilung für Architektur. Ehrungen: Verleihung der Weinbrenner-Medaille, 1932-1966. – Im Badischen Landesmuseum Karlsruhe befindet sich ein Gipsmodell (Sign. SM 7) einer solchen Medaille. Vgl. auch Abbildung in: Friedrich Wielandt/Joachim Zeitz, Die Medaillen des Hauses Baden. Denkmünzen und Plaketten zur Geschichte des zähringen-badischen Fürstenhauses seit 1871, Band 2, Freiburg 1987, S. 176, Abb. 670. Die Medaille trägt vorderseitig das nach links gewendete Profil des Großherzogs, das umrahmt wird von den Worten *"FRIEDRICH GROSHERZOG VON BADEN"*, rückseitig umgeben einen Lorbeerkranz die Worte: *"POLYTECHNISCHE SCHULE PREIS FÜR ARCHITEKTUR"*. Sie wurde ab 1869 bis 1885 einmal pro Jahr verliehen.

104 GLA 422/1346: Verordnungen über das Studium der Baukunst und jeweils vorzunehmenden Staatsprüfungen im Baufache.

105 Verordnung vom 15. Juni 1859. Die Ausbildung für den Staatsdienst im Fache der Civilbaukunst betreffend, in: Großherzoglich Badisches Regierungs-Blatt Nr. XXXI, S. 217. Karlsruhe, den 28. Juni 1859. Diese Verordnung besaß noch im Studienjahr 1869/70 Gültigkeit.

106 CHRONIK (1914), S. 165. – Bestätigt wird diese Angabe durch das ADRESSBUCH HD (1876 & 1877). Dieses wurde im November 1875 aufgestellt und enthält schon den Namen Friedrich Eberts.

107 GLA 422/1346.

dispensiren zu wollen".[108] Zwischenzeitlich ist Friedrich Ebert nachweislich mit seiner Familie in Heidelberg ansässig. Die Fachprüfung zum ersten Staatsexamen im Baufach, in der Aufgaben *"aus jedem Theile der Civilbaukunst"*[109] zu lösen sind, legt er erst zweieinhalb Jahre später, am 9. Dezember 1878,[110] mit Auszeichnung ab.[111] Urkundlich bescheinigt wird Ebert seine Aufnahme als *"Baupracticant bei der Großherzoglichen Bau-Direction"* durch das Ministerium der Finanzen am 21. Dezember 1878.[112] Seit dieser Zeit führt er aber auch den Titel *"Privatarchitekt"*,[113] eine Berufsbezeichnung, die vor allem der Unterscheidung vom Baubeamten dient. Die Übernahme als Baupraktikant stellt zu diesem Zeitpunkt für Ebert eine Möglichkeit dar, nach Ablauf der Praktikantenzeit in den Staatsdienst aufgenommen zu werden.

Die Verordnung vom 15. Juni 1859 schreibt *"den in die Reihe der Baupraktikanten aufgenommenen Kandidaten [vor], sich – sei es als Aufseher bei größeren Baulichkeiten, sei es als Gehülfen bei einer großherzoglichen Baubehörde oder bei sonstigen tüchtigen Baubeamten – für ihren Beruf praktisch auszubilden, auch, falls es anders ihre Vermögensverhältnisse erlauben, die erlangte künstlerische, wissenschaftliche und praktische Bildung durch eine Kunstreise zu erweitern."*[114] Friedrich Ebert trifft die Entscheidung, seine praktischen Kenntnisse in der Zusammenarbeit mit dem Architekten Johann Friedrich Henkenhaf zu festigen. Sie ist, wie erwähnt, bereits 1875, noch vor Ablegung des Staatsexamens Ende 1878 gefallen.

Die Überwachung der praktischen Tätigkeit der Baupraktikanten oblag der Baudirektion, die ihrerseits wiederum jährlich der vorgesetzten Behörde, dem Ministerium der Finanzen, Bericht zu erstatten hatte. Über seine beginnende eigenverantwortliche Arbeit hatte der Kandidat Rechenschaft in Form von Jahresberichten abzulegen. Für die Praktikantenzeit Friedrich Eberts liegen insgesamt drei Jahresberichte vor. Die ersten beiden Berichte für die Jahre

---

108 Ibd.
109 VERORDNUNG (1859), S. 217.
110 GLA 422/1346. – Die Häufigkeit der abgehaltenen Prüfungstermine pro Jahr richtete sich nach der Anzahl der Anmeldungen der Baukandidaten.
111 CHRONIK (1914), S. 165.
112 GLA 422/1366: Verzeichnis der Großherzoglichen Bezirks-Bau-Inspektoren und recipierten Bau-Practicanten: Ebert wird ab dem Jahr 1879 im sogenannten badischen Diener-Verzeichnis als Baupraktikant geführt. Laut VERORDNUNG (1859), S. 218, befand das Finanzministerium darüber, welche Baukandidaten – je nach Eignung – als Baupraktikanten aufgenommen wurden.
113 GLA 422/1366.
114 VERORDNUNG (1859), S. 218-219.

1879 und 1880 geben Auskunft über seine frühe Berufstätigkeit.[115] Die darin genannten ersten Bauprojekte werden in der Zeit durchgeführt, in der Ebert bereits Mitarbeiter des Architektenbüros Henkenhaf & Ebert ist.

Jahresberichte von Friedrich Ebert an die Baudirektion für die Jahre 1881 bis 1884 liegen nicht vor. Ebert reicht Urlaubsgesuche ein, die jeweils für ein Jahr, bis zum 1. März des folgenden Jahres, bewilligt werden.[116] Ein weiteres Urlaubsgesuch von zwei Jahren beantragt Ebert in seinem dritten als Abschrift vorhandenen Jahresbericht, dem Bericht für 1885, mit der Begründung, daß die Bauarbeiten am Kurhaus in Scheveningen noch nicht beendet und weitere Aufgaben hinzugekommen seien.[117] Die darauffolgenden Aufstellungen bezüglich der Jahresberichte der Baupraktikanten enthalten keine weiteren Berichte Eberts,[118] und seit dem 6. Februar 1892 wird er nicht mehr als Baupraktikant geführt.[119] Insgesamt läßt sich Ebert nachweislich neun Jahre beurlauben, bevor er sich entscheidet, nicht in den Staatsdienst einzutreten und weiterhin als Privatarchitekt tätig zu sein.

Seinen Unmut über die lange währende Beurlaubung einiger Baupraktikanten, die letztlich doch nicht bei der Bauverwaltung tätig werden, sondern weiterhin als Privatarchitekten arbeiten, bekundet der dem Vorstand der Baudirektion angehörende Helbling am Beispiel Friedrich Eberts. Aus Anlaß der jährlichen Berichterstattung der Großherzoglichen Bau-Direction verfaßt er am 3. Februar 1886 an das Ministerium der Finanzen ein Schreiben, in dem er unter anderem

---

115 GLA 422/1361: Jahresberichte der Baupraktikanten. Die Verwendung der Baupraktikanten betr. [Zeitraum 1872 ff.]

116 Ibd.: Die Beurlaubung bezieht sich auf die Anwartschaft im Staatsdienst. Es handelt sich um die Gesuche vom 3. und 7. Februar 1882, vom 5. Februar 1883, 7. Februar 1884 sowie vom 28. Februar 1885. Die Unterschrift auf den Berichten über die Tätigkeit der Baupraktikanten an das Ministerium der Finanzen ist unleserlich. Wahrscheinlich handelt es sich um Helbling, der im Jahr 1878 in den Vorstand der Baudirektion berufen wurde. Nach dessen Rücktritt im Jahr 1887 oblag Durm in seiner Eigenschaft als Baudirektor die Betreuung der Baupraktikanten. Vgl.: GRAMMBITTER (1984), S. 19-20.

117 GLA 422/1361: Abschrift des Berichtes für das Jahr 1885, ausgestellt am 21. Januar 1886 in Amsterdam. Der Originalbericht liegt der Akte nicht bei.

118 Ibd.: Bericht über die Tätigkeit der Baupraktikanten für das Jahr 1887 vom 11. Februar 1888. Durm verfaßte diesen Bericht und vermutete, daß Ebert wohl aus der Liste der Baupraktikanten zu streichen sei, da kein Bericht vorliege. Ähnliches gilt auch für das Jahr 1888, Bericht Durms vom 15. Februar 1889.

119 Der letzte Vermerk über Ebert betrifft die Jahresberichte für 1891, verfaßt wiederum von Durm, am 6. Februar 1892: *"Von den Praktikanten Ebert, [u. a.] glauben wir annehmen zu sollen, daß diese auf den Rücktritt in die Staatsverwaltung überhaupt verzichtet haben."*. – Das sogenannte Diener-Verzeichnis, GLA 422/1366, endet im Jahr 1887. Bis zu diesem Zeitpunkt ist Ebert noch als Baupraktikant verzeichnet.

zwar die Vorteile der praktischen Schulung der Baupraktikanten anerkennt, und deren erworbene Selbständigkeit zwar lobt, aber gleichzeitig Kritik an dieser Fähigkeit übt, sobald die Praktikanten in den Staatsdienst zurückkehren. Ein neidvoller Unterton in seinen Formulierungen auf die freiberufliche, erfolgreiche Arbeit und auf finanzielle Vorteile ist unüberhörbar. Angesichts dieser vorwurfsvollen Haltung der Bauverwaltung, die Ebert durchaus bekannt gewesen sein können, ist verständlich, daß er sich weiterhin für die freiberufliche Tätigkeit entscheidet. Zudem läßt die bislang erfolgreiche Arbeit darauf schließen, daß er keine Veranlassung sieht, die eingeschlagene Laufbahn als Privatarchitekt aufzugeben, wenn er stattdessen als Staatsbeamter durch Vorschriften in der künstlerischen Arbeit reglementiert werden würde. Allerdings läßt dieses Schreiben auch eine Wertschätzung für Eberts Leistungen und gleichzeitig Bedauern darüber erkennen, daß seine Fähigkeiten nicht für Aufgaben der Bauverwaltung zur Verfügung stehen. [120]

120 Vgl.: Kapitel 9, B. 1, Auszug des Schreibens von Helbling, Vorstand der Baudirektion, vom 3. Februar 1886 an das Ministerium der Finanzen, in: GLA 422/1361.

2.3 Jakob Henkenhaf (1855-1927)

Jakob Henkenhaf (Abb. 3) wird am 7. August 1855 als Sohn des Bürgers und Bauern Karl Andreas Henkenhaf und dessen zweiter Ehefrau Dorothea Salome, geborene Claupin, in Grünwettersbach bei Durlach geboren.[121] Er ist das jüngste Kind unter sieben Geschwistern.[122] Über den Lebensverlauf Jakob Henkenhafs einschließlich seiner Berufsausbildung bis zu seiner Zeit in Heidelberg ließen sich keine Daten ermitteln.

Erst im Jahr 1884 wird Jakob Henkenhaf als Einwohner der Stadt Heidelberg genannt. Er wohnt zu Anfang in der Bergheimer Straße 26, im gleichen Haus, in dem sich zu dieser Zeit das Büro der Firma Henkenhaf & Ebert befindet.[123] Seit dieser Zeit ist Jakob Mitarbeiter in der durch seinen Bruder Johann etwa zehn Jahre zuvor begründeten Firma, der sich Ebert später anschließt. Sehr wahrscheinlich obliegt Jakob die Leitung der Firma zwischen 1884 und 1886, das heißt innerhalb der Zeit, da sein Bruder und Friedrich Ebert in den Niederlanden Aufgaben wahrnehmen. Nach der Rückkehr Eberts aus den Niederlanden, gründet Jakob Henkenhaf zusammen mit Friedrich Ebert die Firma *"Henkenhaf & Ebert"* als offene Handelsgesellschaft.[124]

Vermutlich lernt Henkenhaf in Heidelberg Anna Kreckel kennen, das Paar heiratet am 2. Oktober 1886.[125] Bevor am 22. August 1887 das erste ihrer drei Kinder, Anna Frieda Hilda,[126] geboren wird, ziehen die Eheleute Henkenhaf in das Haus Alte Bergheimer Straße 2 um.[127] Vier Jahre später folgt ein weiterer Umzug in die Gartenstraße 1. Hier wohnt die Familie bis 1902, und innerhalb dieser Zeit werden der Sohn Albert und die zweite Tochter, Salome Dorothea

---

121 Vgl.: Kapitel 2.1.

122 In den Standesamtnachrichten unter dem 11. Januar 1927 wird Henkenhaf mit Namen Georg Jakob Henkenhaf geführt, in: [Standesamtsnachrichten], in: HT vom 17. Januar 1927, S. 6.

123 ADRESSBUCH HD (1884).

124 Vgl.: Kapitel 3.3.

125 StA Hd: Anna Kreckel, geb. 1. Oktober 1866 in Heidelberg. Im Handelsregistereintrag vom 15. Mai 1888 ist sie unter dem Vornamen Susanne verzeichnet, in: Handels-Register des Großherzoglich Badischen Handelsgerichts, Zweite Abtheilung. Gesellschafts-Register. Band I., 1863 ff., Ordnungszahl 287, S. 353.

126 StA Hd: Anna Frieda Hilda, verh. Zipse, gest. am 5. Oktober 1966 in Heidelberg.

127 ADRESSBUCH HD (1887).

Karolina, geboren.[128] Im Jahr 1902 kann das nach Plänen von Jakob Henkenhaf erbaute Haus Kronprinzenstraße 5 bezogen werden.[129]

Seine Verbundenheit mit Heidelberg und sein Engagement für die Belange des neu entstehenden westlichen Stadtteils bezeugt er durch seine Mitgliedschaft im Verein *"West-Heidelberg"*, der am 20. November 1893 gegründet wird.[130] Als Mitglied ist Henkenhaf ebenfalls im Heidelberger Schloßverein nachzuweisen.[131] Es ist anzunehmen, daß er sich im Rohrbacher Baubezirk niederläßt, da die Familie hier über Grundbesitz verfügt.[132] Im Jahr 1891 wird ein Bebauungsplan verabschiedet, der die bis dahin vereinzelte Bautätigkeit reguliert. Das Baugebiet wird planmäßig parzelliert, womit die Möglichkeit zum weiteren Landerwerb gegeben ist.[133] Den Adreßbüchern der Jahre ab 1901[134] ist zu entnehmen, daß Jakob Henkenhaf Eigentümer mehrerer Grundstücke, vornehmlich im Rohrbacher Baubezirk ist. Er bebaut diese sukzessive oder läßt sie als Gartengrundstück bestehen.[135] Bis zum Jahr 1914 erwirbt er nach und nach weitere Grundstücke.[136]

Als Friedrich Ebert im Dezember 1914 verstirbt, zieht sich Jakob Henkenhaf aus dem Geschäft zurück. Aus gesundheitlichen Gründen entschließt er sich, den Betrieb an den befreundeten Architekten Jakob Wittmann zu übergeben.[137] Anna Henkenhaf verstirbt 1923 im Alter von erst 57 Jahren,[138] Jakob Henkenhaf dreieinhalb Jahre später, am 11. Januar 1927, nach langjährigem Leiden.[139] In einem Nachruf wird er als *"ruhiger, zuvorkommender und*

---

128 StA Hd: Albert, geb. am 24. Februar 1893, gest. am 11. Oktober 1920 in Heidelberg. Salome Dorothea Karoline, geb. 9. Dezember 1896, gest. am 28. Februar 1985 in Wiesloch.

129 Heute Dantestraße. – ADRESSBUCH HD (1902).

130 StA Hd: AA 286a,10: Bericht und Satzungen des Vereins West-Heidelberg nebst Mitgliederverzeichnis, 1893 bis 1903. Heidelberg 1903. Jakob Henkenhaf ist als Mitglied genannt, die Eintrittsdaten der Mitglieder sind in der Aufstellung jedoch nicht aufgeführt.

131 StA Hd: Hinweis von Frau Weber. Aufgelistet als Mitglied in: BERICHTE (1905).

132 Laut Mitteilung von Frau Seelig brachte die Ehefrau Anna den Grundbesitz ein. Der Umfang des Besitzes ist nicht bekannt.

133 StA Hd: AA 268,1; AA 270,1; AA 270,3.

134 Die Angaben in den Adreßbüchern sind Anhaltspunkte. Auch wenn sich im Einzelall herausstellte, daß Eintragungen in zeitlicher Verzögerung vorgenommen wurden, so wurde doch auf eine Prüfung der im StA Hd befindlichen Grund- und Lagerbücher verzichtet.

135 ADRESSBUCH HD (1901): Kronprinzenstraße und nahegelegene Rohrbacher Straße.

136 ADRESSBÜCHER HD der entsprechenden Jahre.

137 Mitteilung von Frau Seelig.

138 StA Hd: Anna Henkenhaf starb am 9. Juli 1923 in Heidelberg.

139 [Todesanzeige] Jakob Henkenhaf, in: HNN vom 11. Januar 1927, o. S.

persönlich liebenswürdiger Mann" charakterisiert, durch dessen Tod die Stadt Heidelberg *"einen der angesehensten Baumeister"* verliere.[140]

Da weder Unterlagen zur Schulzeit Jakob Henkenhafs noch zu einer möglichen Studienzeit zu ermitteln waren, können bezüglich seiner beruflichen Ausbildung lediglich eigene Überlegungen angestellt werden. Die einzigen Anhaltspunkte hierfür bieten die Berufsbezeichnungen in den Adreßbüchern, die neben den Anschriften der Einwohner verzeichnet sind. Als Jakob Henkenhaf erstmals im Jahr 1884 darin erwähnt wird, ist als Berufsbezeichnung *"Bautechniker"* genannt.[141] Die Ausbildung zum Bautechniker konnte an einer staatlichen oder städtischen Baugewerkeschule absolviert werden.[142] In Karlsruhe ist zuvor, am 6. November 1878, die Großherzoglich Badische Baugewerkeschule gegründet worden, die theoretischen und praktischen Unterricht vermittelt. Der Lehrplan enthält sowohl künstlerische als auch kaufmännische Fächer.[143] Im Unterschied zum akademischen Ausbildungsgang an einer Universität oder an einer Fachhochschule mit theoretischem Schwerpunkt liegt das Hauptinteresse der Baugewerkeschule auf der praktischen Hinführung zum künftigen Beruf. Eine vollendete schulische Ausbildung sowie ein Jahr praktischer Tätigkeit bilden die Zugangsvoraussetzungen. Nach einer qualifizierenden Prüfung besteht die Möglichkeit, die beiden halbjährigen Semester der sogenannten Vorschule zu überspringen und unmittelbar in die dreisemestrige

---

140 Jakob Henkenhaf † [Nachruf], in: HT vom 11. Januar 1927, S. 4.

141 ADRESSBUCH HD (1884).

142 Wasmuths Lexikon der Baukunst. 5 Bde. Berlin 1929-1937. Hier Bd. 1, 1929, s. v. "Baugewerkeschule": S. 383 und s. v. "Bautechniker": S. 430. – GLA 235/35381: Programm der Grossherzoglich badischen Baugewerkeschule in Karlsruhe. o. O., o. J. (1878), S. 1, § 1: *"Die Großh. Baugewerkeschule hat den Zweck, durch systematisch geordneten Unterricht für ihren Beruf auszubilden zunächst Baugewerkmeister, Maurer, Steinhauer- und Zimmermeister, Werkführer und Zeichner. Auch wird sonstigen Gewerbetreibenden, Bauschreinern, Glasern, Schlossern, Blechnern, Drehern ... Gelegenheit geboten sein, einzelne Fächer oder Kurse der Schule mit Nutzen zu besuchen."* – In der Anfangszeit existierte nur eine bautechnische Abteilung, und im Verlauf der nächsten Jahre schlossen sich weitere Abteilungen an. – Anläßlich der Hochschulreform im Jahre 1865 wurde die Polytechnische Hochschule zur Technischen Hochschule erhoben. Diese war ursprünglich eine Fachschule für Baugewerbe, und mit der Umwandlung in eine Architekturschule entfiel die Abteilung für Werkmeister. Damit entstand eine Lücke im technischen Schulwesen, eine entsprechende Ausbildung mit dieser Qualifikation abzuschließen. Hieraus entstand die Notwendigkeit zur Schaffung einer Baugewerkeschule, um diesen Abschluß in Karlsruhe anbieten zu können. Dargelegt wird die Entwicklung bis zur Gründung der Baugewerkeschule in: I. Bericht der Grossherzoglich Badischen Baugewerke-Schule zu Karlsruhe, hrsg. von Direktor Kircher. Karlsruhe 1889, bes. S. 9.

143 GLA 235/35381: PROGRAMM GBB (1878), S. 1-5.

Fachschule einzutreten.[144] Das Eintrittsalter der Baugewerkeschüler im Eröffnungsjahr der Schule, 1878, variiert zwischen 15 und 36 Jahren.[145] Neben den regulären Zeugnissen sind keine *"Abgangs-Prüfungen, Diplom-Prüfungen u. dgl."* vorgesehen, *"und demgemäß sind auch keine Reifezeugnisse oder Meister-Zeugnisse zu erlangen"*.[146] Die Ablegung einer Werkmeisterprüfung wird erst im Jahr 1886 möglich, nachdem dies zuvor am 4. Januar 1884 gesetzlich verankert worden war.[147]

Jakob Henkenhaf ist zum Zeitpunkt seines Eintreffens in Heidelberg um 1884 neunundzwanzig Jahre alt. Es ist nicht auszuschließen, daß er eine technische Ausbildung in Karlsruhe an der Baugewerkeschule absolviert hat. Ebenso ist eine Lehrzeit in einem Handwerksbetrieb mit anschließender Gesellenzeit in Karlsruhe oder Umgebung denkbar. Eine weitere Möglichkeit ist eine schulische oder praktische Ausbildung in einer anderen Stadt oder in anderen deutschen Ländern.[148] Das Adreßbuch des Jahres 1886 weist gleichzeitig zwei Berufsbezeichnungen zu Jakob Henkenhaf aus. Unter der Adresse des Büros der Firma Henkenhaf & Ebert in der Bergheimer Str. 26 wird er als *"Bautechniker"* geführt, in der Sparte *"Berufsgeschäfte"* wird er als *"Architekt"* benannt.[149] Einen weiteren Anhaltspunkt bietet die Berufsbezeichnung *"Baumeister"*,[150] die vornehmlich einen Bauhandwerker bezeichnet. Seine Ausbildung erwirbt dieser mit einer Lehre. Gleichzeitig sind Baumeister auch als planende Architekten tätig,[151] und zum Führen des Baumeistertitels ist nur

144 Ibd.

145 Armin Seraphin, Geschichte der Fachhochschule Karlsruhe von der Gründung der Baugewerkeschule 1878 bis zum Staatstechnikum 1919, in: 100 Jahre Fachhochschule Karlsruhe. Festschrift Karlsruhe o. J. [1978], S. 28.

146 GLA 235/35381: PROGRAMM GBB (1878), S. 24. – Im Aktenbestand des GLA wurden die betreffenden Aufzeichnungen zur Baugewerkeschule sowie zu der Polytechnischen Schule durchgesehen, die Hinweise über Schülerverzeichnisse, Schulzeugnisse oder dergleichen enthalten (Bestand 235 und 448). – Auch die in Frage kommenden Archivunterlagen der Nachfolgeeinrichtung, der heutigen Fachhochschule Karlsruhe, wurden überprüft und gaben keine Auskunft über eine Immatrikulation Jakob Henkenhafs.

147 Verordnung vom 8. Dezember 1883. Die Einführung einer Werkmeisterprüfung betreffend, in: Gesetzes- und Verordnungs-Blatt für das Großherzogthum Baden, Nr. I, S. 1-4. Karlsruhe, den 4. Januar 1884.

148 Eine Anfrage an die heutige Fachhochschule in Stuttgart (ehemals Baugewerkeschule) nach Schülerverzeichnissen oder anderem Informationsmaterial ergab, daß keine Unterlagen mehr vorhanden sind.

149 ADRESSBUCH HD (1886).

150 ADRESSBUCH HD (1914).

151 Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau Karlsruhe. Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. Kabierske. – Vgl.: ORGANISATION, in: DBZ 1 (1867), S. 57.

derjenige berechtigt, der für das Baugewerbe eine Meisterprüfung abgelegt hat.[152] Vermutlich schließt Jakob Henkenhaf seine berufliche Ausbildung als Praktiker im Bauwesen ab. Wie später aufgezeigt werden wird, führt beim Bau der Stadthalle Friedrich Ebert alle mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit dem Stadtrat. Dies kann als Indiz dafür gelten, daß Jakob Henkenhaf die kaufmännischen und logistischen Aufgaben innerhalb der Firma obliegen.

152 WASMUTHS, Bd. 1, 1929, s. v. "Baumeister". S. 403.

3. Die Firma Henkenhaf & Ebert (um 1875-1914)

Die Geschichte der Firma Henkenhaf & Ebert läßt sich in drei Zeitabschnitte einteilen. Die erste Zeitspanne umschließt die Zusammenarbeit Johann Henkenhafs mit Friedrich Ebert ab etwa der zweiten Hälfte des Jahres 1875 bis um 1886. Der zweite Abschnitt umfaßt die Jahre zwischen 1884/86 und 1914. Innerhalb dieser Zeit arbeiten Jakob Henkenhaf und Ebert zusammen. Nach dem Tode Eberts 1914 übergibt Jakob Henkenhaf die Firma an einen Nachfolger, der den Betrieb bis 1945 weiterführt. Die Tätigkeit dieser dritten Zeitspanne bleibt innerhalb dieser Arbeit jedoch unberücksichtigt. Stattdessen wird das Werk Johann Henkenhafs nach seinem Ausscheiden aus der Architektengemeinschaft in der nachfolgenden Betrachtung aufgeführt.

Die Tätigkeit Johann Henkenhafs und Friedrich Eberts beginnt in Heidelberg mit der Eröffnung des Architektenbüros Henkenhaf & Ebert, das aus der von Johann Henkenhaf gegründeten Baufirma Henkenhaf hervorgeht. Das *"Bureau der Architekten Henkenhaf & Ebert"* wird um 1877/78 in der Bergheimer Straße 26 eingerichtet und verbleibt für zwölf Jahre in diesen Räumlichkeiten.[153] Welche Gesellschaftsform dem Zusammenschluß der beiden Architekten zugrunde liegt, ließ sich nicht ermitteln;[154] eine Eintragung in das Handelsregister erfolgt nicht.[155] Ihre Tätigkeit auch als Bauunternehmer ist ab Bestehen der Baufirma anzunehmen und ab 1879 zu belegen.

Bauaufträge führen die Architekten innerhalb der ersten Jahre vorwiegend in Heidelberg und in Bruchsal aus. Bereits zwischen 1879 und 1881 werden zeitgleich Bauprojekte in den Niederlanden betreut. Das Architekturbüro in Amsterdam ist ab 1882 nachweisbar. Beide Architekten lassen sich dort für jeweils unterschiedliche Zeiträume nieder. Ebert verbleibt für knapp drei Jahre, von Anfang 1886 bis Ende 1886, in den Niederlanden. Zwischen Ende 1886 und 1889 bearbeitet Friedrich Ebert zusammen mit Johann Henkenhaf zwar noch einen Bauauftrag in Amsterdam. Die Architektengemeinschaft mit Johann Henkenhaf wird vermutlich aber zum Ende des Jahres 1886

153 ADRESSBÜCHER HD (1878) bis (1889).

154 StA Hd: Den Gewerbeakten der Stadt Heidelberg liegen keine Unterlagen bei. Auch in den Akten der Handwerkskammer Mannheim, die zu dieser Zeit die zuständige Behörde ist, befinden sich keine Unterlagen. Es bestand jedoch auch bis 1956 keine Pflichtmitgliedschaft. Industrie- und Handelskammern gibt es erst seit 1969. Das Amt für öffentliche Ordnung in Heidelberg verfügt ebenfalls über keine Unterlagen.

155 Mitteilung des Amtsgerichtes Heidelberg.

aufgegeben. Friedrich Ebert kehrt ganz nach Heidelberg zurück, Johann Henkenhaf verbleibt bis 1892 in den Niederlanden und siedelt danach nach Berlin und später nach Danzig um.

Die Tätigkeit der Jahre zwischen 1884/86 und 1914 bildet die zweite Zeitspanne, in der Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert zusammenarbeiten. Jakob Henkenhaf trifft spätestens um 1884 in Heidelberg ein. Innerhalb der kommenden Jahre führt Jakob Henkenhaf die Firmengeschäfte in Heidelberg weiter, während sein Bruder und Friedrich Ebert mit niederländischen Bauaufträgen beschäftigt sind. Nach Eberts Rückkehr aus den Niederlanden gründen Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert im Jahr 1887 eine *"Offene Handelsgesellschaft"* und lassen diese in das Handelsregister eintragen.[156] Der Zusammenschluß von zwei Partnern in einer Firma ist nach 1871 zunächst vor allem in Berlin üblich. Diese Zweckgemeinschaften entstehen dann zunehmend in ganz Deutschland, wobei eine Aufteilung der planerischen, organisatorischen und kaufmännischen Aufgaben vorgesehen ist. Meist ist ein Partner eher künstlerisch planend tätig, während der andere die praktischen Anforderungen erfüllt.[157] Die rationelle Struktur einer derartigen Gemeinschaft bietet die Gelegenheit zur Realisierung von mehreren Bauprojekten zur gleichen Zeit.[158] Es ist davon auszugehen, daß dieser Gedanke auch den Partnern Henkenhaf und Ebert zugrunde liegt.[159] Für ihre vielseitige Begabung spricht, daß Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert sich gleichzeitig als Architekten und als Bauunternehmer betätigen; sie können somit sowohl planenden als auch logistischen Anforderungen nachkommen. Ausgegangen wird im folgenden davon, daß der Architekt Friedrich Ebert für die Entwurfsarbeiten zuständig ist, während die unternehmerischen Tätigkeiten in

156 Amtsgericht Heidelberg, Registergericht, Handels-Register des Großherzoglich Badischen Handelsgerichts, Zweite Abtheilung. Gesellschafts-Register, Band I. 1863 ff., S. 353, Eintragung unter dem 15. Mai 1888: *"Die Gesellschaft hat im Jahr 1887 begonnen und ist auf unbestimmte Zeit festgesetzt."*.

157 Mitteilung des SWAAI Ka.

158 Michael Bringmann, Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland. Heidelberg 1968, S. 281 sowie Anm. 1028: Bringmann führt als Beispiele für Architektenzusammenschlüsse an: Curjel & Moser; Ende & Böckmann; Erdmann & Spindler; u. a. – Vgl. auch: Valentin W. Hammerschmidt, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914). Frankfurt am Main; Bern; New York 1985 (= Europäische Hochschulschriften Reihe XXXVII Architektur; Bd. 3), S. 18.

159 In Heidelberg arbeiteten ebenfalls weitere Architektengemeinschaften wie Moosbrugger & Pflaumer, Kumpf & Wolf, und andere.

den Zuständigkeitsbereich Jakob Henkenhafs fallen.[160] Mit der Gründung ihrer Handelsgesellschaft ist in den Adreßbüchern ab 1888 die Firmenbezeichnung "*Henkenhaf & Ebert"* mit dem Zusatz *"Bauunternehmer"*, *"Baugeschäft"*,[161] *"Baubureau"* oder auch *"Bau- und Architekturgeschäft"* nachzuweisen.[162] Der Sitz ihres Büros bleibt bis Anfang 1890 in der Bergheimer Straße 26, am 1. April 1890 wird er in das Haus Bergheimer Straße 17 verlegt.[163] Die Firma Henkenhaf & Ebert ist bis zur Übergabe des Betriebes an den Nachfolger im Jahr 1915 unter dieser Adresse verzeichnet. Angaben über die Anzahl der Mitarbeiter der Firma ließen sich nicht ermitteln.[164]

Weder Henkenhaf noch Ebert sind als Mitglied in einem Architektenverein nachzuweisen. Nach Gründung des Bundes Deutscher Architekten (BDA) im Jahr 1903 entstehen in mehreren Ländern Ortsgruppen dieses Berufsverbandes oder lokale Architektenvereinigungen. In Heidelberg wird erstmalig im Jahr 1905 die Vereinigung Heidelberger Architekten erwähnt.[165] Den Statuten des BDA aus dem Jahre 1903 ist zu entnehmen, daß die Mitgliedschaft *"jede Art Unternehmertum"* ausschließt.[166] Henkenhaf und Ebert sind jedoch in gleichem Maße sehr geschäftstüchtige Architekten und Bauunternehmer. Dies kann erklären, warum sie nicht als Mitglieder verzeichnet sind. Die Satzung verfolgte die Sicherung von Bauaufträgen für Privatarchitekten in der Konkurrenz zu den Baubeamten auf der einen Seite, welchen man die *"Fähigkeit zu*

---

160 Vgl. Kapitel 5.

161 Laut Mitteilung der Südwestlichen Bau-Berufsgenossenschaft in Karlsruhe gibt es keinen rechtlichen Unterschied zwischen den Bezeichnungen "Bauunternehmen" und "Baugeschäft". Dies sind lediglich zwei verschiedene Bezeichnungen des gleichen Unternehmensgegenstandes.

162 Vgl.: ADRESSBÜCHER ab 1888.

163 Das Haus gehörte dem Landwirt Thomas Kreckel, vermutlich dem Vater oder dem Bruder von Anna, Henkenhafs Ehefrau. Ab 1903 wird Jakob Henkenhaf laut ADRESSBUCH HD als Eigentümer genannt.

164 Laut Mitteilung von Frau Seelig war Jakob Wittmann, der spätere Geschäftsnachfolger, bereits zu Lebzeiten Eberts Mitarbeiter der Firma. Den ADRESSBÜCHERN HD zufolge ist Wittmann erstmalig 1895 in Heidelberg gemeldet. – Bauinnung Heidelberg: Unterlagen über die Firma Henkenhaf & Ebert und die Betriebsgröße sind im Archiv der Bauinnung nicht vorhanden. – Nachweisen ließ sich die Mitgliedschaft der Firma Henkenhaf & Ebert in der SWBB Ka erst nach Übernahme des Betriebes durch Jakob Wittmann am 1. Juni 1917, aber die Anzahl der jeweiligen Mitglieder eines Unternehmens werden nicht im Unternehmerverzeichnis dokumentiert, so daß auch keine Aussagen über die Größe der Firma in späterer Zeit getroffen werden können.

165 ADRESSBUCH HD (1915).

166 Satzungen des Bundes Deutscher Architekten, aufgestellt in der begründenden Versammlung in Frankfurt a. Main am 21. Juni 1903, § 2, abgedruckt in: GABER (1966), S. 33-34.

künstlerischer Gestaltung ihrer Bauten" absprach, und zu den Bauunternehmern auf der anderen Seite.[167]

Mit dem Tode Friedrich Eberts 1914 endet auch die Tätigkeit Jakob Henkenhafs in der Firma. Henkenhaf übergibt dem langjährigen Freund und Mitarbeiter, Jakob Wittmann (1865-1941),[168] das Geschäft. Der Inhaberwechsel wird im Handelsregister am 11. Juni 1915 dokumentiert.[169] Unter dem bisherigen Firmennamen *"Henkenhaf & Ebert"* führt Wittmann den Betrieb in seinem Haus Bergheimer Straße 66 weiter.[170] Nach dem Tode des Vaters übernimmt der Sohn, Karl Wittmann (1901-1945 vermißt),[171] die Firma, bis das Geschäft am 30. April 1945 endgültig aufgegeben wird.[172]

3.1 Die Bautätigkeit um 1875-1886. Zusammenarbeit Johann F. Henkenhafs mit Friedrich Ebert

Die Bautätigkeit Johann Friedrich Henkenhafs und Friedrich Eberts beginnt in Heidelberg etwa in der zweiten Jahreshälfte 1875. Beide Partner werden als Architekten in Heidelberg bis 1879 nicht faßbar, es konnten keine Bauten nachgewiesen werden, die nach ihren Plänen entstanden. Henkenhaf soll jedoch an der Ausführung eines Umbaues des Restaurants *"Molkenkur"* oberhalb des Schloßbergs beteiligt gewesen sein.[173]

Die ersten nachweisbaren Bauprojekte sind in den Jahresberichten für 1879 und 1880 überliefert, die Friedrich Ebert als Baupraktikant der

---

167 Auf die ausführliche Darstellung des schon lange im 19. Jahrhundert währenden Streites wird hier verzichtet. Vgl. Diskussion in: Herbert Ricken, Der Architekt. Ein historisches Berufsbild. Stuttgart 1990, S. 98-99.

168 StA Hd: Wittmann wurde am 8. Januar 1865 in Eppelheim geboren, er verstarb am 6. Juli 1941 in Heidelberg. – Mitteilung von Herrn Richard Wittmann: Mitglied der Heidelberger Baukommission als Baumeister.

169 AG RG Hd, S. 443-444: *"Die Gesellschaft ist durch den Tod des Architekten Friedrich Ebert in Heidelberg aufgelöst."* Und: " *Das Geschäft ist auf Jakob Wittmann, Architekt & Maurermeister in Heidelberg mit der Firma übergegangen."*

170 Mitteilung von Richard Wittmann, Sohn des Jakob Wittmann: Jakob Wittmann wohnte in diesem von ihm um 1901 erbauten Haus – Vgl.: ADRESSBUCH HD ab 1901.

171 Mitteilung von Herrn Richard Wittmann. Karl Wittmann studierte Architektur an der TH Karlsruhe, sein Examen als Diplom-Ingenieur legte er um 1925 ab.

172 Die Eintragungen im Unternehmerverzeichnis der SWBB Ka stellen sich wie folgt dar: 1. Juni 1917 – Übernahme der Firma Henkenhaf & Ebert durch Jakob Wittmann; 1. August 1937 – Umschreibung auf Jakob Wittmann und auf Karl Wittmann; 6. Juli 1941 – Umschreibung auf Karl Wittmann; 30. April 1945 – endgültige Einstellung des Betriebes.

173 KUILE, ter (1958), Sp. 183. – Die Akte im StA Hd: AA 108a,8, enthält keine diesbezüglichen Hinweise.

Großherzoglichen Baudirektion in Karlsruhe vorlegt. Erwähnt werden darin sowohl Bauten in Baden als auch Gebäude, die in den Niederlanden[174] entstehen. Die in den Berichten genannten Bauwerke werden zusammen mit den übrigen bekannten Gebäuden, wenn auch nicht ausführlich besprochen, so doch in chronologischer Folge erwähnt.

Friedrich Ebert legt am 21. Januar 1880 den ersten Jahresbericht über seine berufliche Tätigkeit im Jahr 1879 vor. Er beschreibt darin, daß er *"seit 3 Jahren in Verbindung mit einem Collegen seinem Berufe obliegt"*.[175] Verständlicherweise hebt Ebert bei der Berichterstattung über seine Arbeit seine eigenen Leistungen hervor, seinen Kollegen erwähnt er namentlich nicht. Es ist jedoch davon auszugehen, daß die folgenden Bauprojekte in Zusammenarbeit mit Johann Friedrich Henkenhaf entstehen.

Das erste Bauvorhaben wird in Bruchsal realisiert, wo er zu Beginn des Jahres 1879 *"Pläne zu einer Turnhalle für die vereinigten Schulen der Stadtgemeinde Bruchsal in engerer Concurrenz"* einreicht und den Auftrag zur Ausführung des Baues erhält.[176] Aus diesem Bericht geht weiter hervor, daß von ihm *"drei Wohnhäuser und zwei Villas in Heidelberg, ferner zwei Bauten zu Beamten-wohnungen in Mosbach für das dorthin verlegte Landesgericht im Laufe des Jahres erstellt worden [sind]."*[177]

Nachweislich beginnt die Bautätigkeit in den Niederlanden im gleichen Jahr: *"Von besonderem Interesse war es für denselben [sc. Ebert,] von einem Handelsherrn in Holland mit der Anfertigung von Plänen und der Ausführung einer Villa mit Oeconomiegebäude (gelegen zwischen Amsterdam und*

---

174 Mögliche Gründe für die Übernahme von Bauaufträgen in den Niederlanden und für den späteren Umzug nach Amsterdam werden in Kapitel 3.2 erörtert.

175 GLA 422/1361: Der Jahresbericht für 1879 liegt nur in einer Abschrift vor, das Original liegt der Akte nicht bei. Angefertigt wurde er am 21. Januar 1880 in Heidelberg.

176 GLA 422/1361: Das Stadtarchiv Bruchsal wurde im 2. Weltkrieg nahezu vollständig zerstört und verfügt daher über keine diesbezüglichen Unterlagen mehr. Vermutlich handelt es sich um die Jahn-Turnhalle der Pestalozzi-Schule (Knabenschule) in der Friedrichstraße, die in unmittelbarer Nähe der Synagoge lag.

177 GLA 422/1361: Es ist nicht überliefert, um welche Bauten in Heidelberg es sich handelt. Fest steht, daß es die frühesten nach den Plänen der Architekten erstellten Bauten in Heidelberg sind. Die Denkmallisten über die Heidelberger Bauten Henkenhafs und Eberts weisen Gebäude erst ab 1885 nach. Den im Staatlichen Hochbauamt Mannheim, Außenstelle Heidelberg, lagernden Plänen zufolge könnte es sich hierbei entweder um Beamtenwohnungen handeln, die im Gebäude des Landgerichtes selbst eingerichtet wurden, oder aber um Wohnungen in der angeschlossenen Justizvollzugsanstalt.

Haarlem) betraut zu werden."[178] Ebert schildert weiterhin: *"Das Verlangen, daß der gesamte Bau außer Fundament und Rauchzügen in Holz construirt werden sollte, und daß derselbe bis in alle Einzelheiten hier [sc. Baden] fertig gestellt und per Schiff an die Baustelle verbracht werden mußte, gestaltete die Aufgabe zu einer höchst eigenartigen."*[179] Zur Betreuung dieses Baues hält sich Ebert für drei Monate in den Niederlanden auf. Innerhalb dieser Zeit wird *"der genannte Bund von dorthin verbrachten deutschen Arbeiten montirt"*, und gleichzeitig hat er Gelegenheit, *"sich von der ebenso interessanten wie vom heimischen Brauch abweichenden Art der Ausführung der Baukunst in theoretischer wie praktischer Beziehung zu unterrichten."*[180]

Parallel reicht Ebert 1879 die Pläne *"zur Erweiterung einer der ersten Etablissements in Amsterdam"* ein und erhält den Auftrag zur Erstellung des für etwa 300.000 Mark veranschlagten Projektes. Der Auftrag sei *"gegenwärtig in Amsterdam und in Heidelberg, wo die Eisen und Holzconstructionen hergestellt werden, in Ausführung begriffen."*[181] Erst in seinem Bericht für das Jahr 1880 nennt er das Umbauvorhaben namentlich, für dessen Betreuung er sich im Jahr 1879 für längere Zeit in Amsterdam aufhält. Es handelt sich *"um den Umbau und die umfassenden Erweiterungs-Annexe des dortigen Kafé Krasnapolsky – als Wintergarten, Billard-, Restaurant 'u. a.' Säle – [, die] nach seinem Projekt in Ausführung zu bringen [sind.] Die nicht unbedeutenden Construktionen in Eisen und Holz, sowie die Stein- und Bildhauerarbeiten zu diesem Bau sind im Winter und Frühjahr 1880 in Baden angefertigt und dorthin versandt worden."*[182] Planunterlagen von Henkenhaf und Ebert für diesen Bauauftrag sind nicht überliefert. Stattdessen ist ein Plan des Architekten Gerlof Bartholomeus Salm (1832-1897)[183] aus dem Jahr 1879 erhalten, dem laut Forschungsliteratur die Autorenschaft für obige Um- und Ausbauten zuerkannt wird.[184] Da sich jedoch das Datum des Planes von Salm mit dem von

---

178 GLA 422/1361: Abschrift des Berichtes für 1879. – Das Gebäude konnte nicht identifiziert werden. Das Denkmalamt in Zeist, Rijksdienst voor de Monumentenzorg, verfügt über keine Unterlagen.

179 GLA 422/1361: Abschrift des Berichtes für 1879.

180 Ibd.

181 Ibd.

182 GLA 422/1361: Original-Bericht für 1880, ausgestellt in Heidelberg am 4. Januar 1881.

183 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker, Bd. 29, 1935, S. 351.

184 Bert Vreeken/Ester Wouthuysen, De Grand Hotels van Amsterdam. Opkomst en Bloei sinds 1860. Den Haag 1987, S. 100, Abb. 144, sowie: Willem Bruls/Dorothée van Hooff, Grand Hotels van de Benelux. Amsterdam 1991, S. 46.

Ebert genannten Zeitraum 1879 für seine eigenen Planentwürfe zu obigem Projekt deckt, kann in Betracht gezogen werden, daß das noch junge Architektenteam Henkenhaf & Ebert die Bauarbeiten im Auftrag des Architekten Salm vornimmt. In der Folgezeit erhalten Henkenhaf und Ebert weitere Bauaufträge von Caféhaus-Besitzer und Unternehmer Adolf Wilhelm Krasnapolsky (1834-1912):

Der Billardsaal und der Wintergarten des Cafés Krasnapolsky werden im Jahr 1880 eröffnet. Der Wintergarten, eine 38 x 15 m große und 13,83 m hohe Halle, ist mit einer Eisen-Glas-Konstruktion überdacht. Die oberen Wandpartien sind mit Malereien geschmückt. Bereits 1881 erhält der Wintergarten seine erste elektrische Beleuchtung. An einer Längsseite schließt sich der lediglich durch Glastüren abgetrennte Billardsaal an, die übrigen Wandflächen sind von Spiegeln bedeckt. Der moderne Wintergarten übertrifft mit seinen Abmessungen alle anderen bestehenden Wintergärten der Umgebung. Seiner Größe und eleganten Ausstattung wegen erlangt das Café Krasnapolsky Bedeutung als eines der berühmtesten Caféhäuser Europas.[185]

Krasnapolsky erweitert sein Geschäft in der Warmoestraat 181-183 fortwährend durch den Ankauf von Nachbargebäuden beziehungsweise benachbarten Grundstücken. Anläßlich der bevorstehenden Weltausstellung in Amsterdam 1883 entscheidet er sich, seinem Caféhaus ein Hotel anzuschließen. Den Auftrag zur Ausführung des Umbaues und der Verbindung des Cafés mit dem Hotel auf den benachbarten Grundstücken Warmoestraat 177 und 179 erhalten Henkenhaf und Ebert Ende 1882. Mitte 1883 wird auch das Grundstück Warmoestraat 175 angegliedert. Der gesamte Komplex erhält eine einheitliche Fassade, wie sie bereits durch Salms Entwurf vorgegeben war.[186]

Bevor Ebert etwa im Herbst 1879 wieder nach Heidelberg zurückkehrt, schließt er eine *"kleinere Studienreise durch die Hauptstadt Belgiens an."*[187]

---

185 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 100-101, Abb. 145.

186 GemA Amst: 5221/Dossier 4986, Volgnr. 10-12; 21, Umbauten und Verbindung der Grundstücke/Gebäude zum Hotel, Warmoestraat 177/179; 183, Café Krasnapolsky, Datierung: 27-12-1882. Erst mit dieser letzten Erweiterung erhielt das Hotel seine symmetrische Gestalt. Ansicht und Grundriß sind abgebildet in: VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 103, Abb. 150-151 sowie S. 109, Abb. 158.

187 Ebert führte nicht im einzelnen auf, welche Stätten er auf seiner Reise besichtigt hatte. Zu dieser Zeit entstand in Brüssel der Justizpalast (1866-1883) nach Plänen von Joseph Poelaert (1817-1879), berühmt als dessen Hauptwerk und als größtes öffentliches Gebäude des 19. Jahrhunderts. Das Justizgebäude wurde mit einer Bauzeit von 17 Jahren erst nach dem Tode Poelaerts vollendet.

Ganz im Sinne der Verordnung für die Ausbildung der Baupraktikanten nutzt er durch Auslandsaufenthalte die Gelegenheit, seine fachlichen Kenntnisse *"durch eine Kunstreise zu erweitern."*[188] Nach Heidelberg zurückgekehrt, wird Ebert von *"der israelitischen Gemeinde der Stadt Bruchsal neben anderen Architecten zur Einreichung von Plänen zu einer monumentalen Synagoge aufgefordert. Nachdem dieses Project nunmehr zur Ausführung angenommen ist, hat derselbe [sc. Ebert] die längst gewünschte Gelegenheit, sich mit dem Zweige der Kultbauten eingehender beschäftigen zu können."*[189]

Die ab 1879 zu betreuenden Bauprojekte reichen bis in das Jahr 1880, und Ebert nennt sie erneut in seinem zweiten Bericht einschließlich dem Stand der Bauarbeiten. So berichtet er, daß die Synagoge (Abb. 5) seit Auftragserteilung im Spätherbst 1879 *"nunmehr [sc. Januar 1881] bis zur Vollendung des Rohbaues gediehen ist."*[190] Gleichzeitig wird nach Plänen und unter Leitung von Ebert das vom Bruchsaler Stadtrat in Auftrag gegebene größere Pfründner- und Armenhaus ausgeführt.[191] Dieses Gebäude und auch die Synagoge *"harren des weiteren Ausbaues u. der Vollendung im laufenden Jahr. Neben diesen im Werden begriffenen Objekten ist der Unterzeichnete z. Z. mit der Bearbeitung von Projekten in die Städte [sic] Bruchsal, Heidelberg, Amsterdam und Utrecht beschäftigt, die z. Th. im Plan schon völlig festgestellt, der Ausführung in besserer Jahreszeit warten."*[192]

Johann Friedrich Henkenhaf und Friedrich Ebert führen als Architekten mehrere Bauaufgaben zur gleichen Zeit in zwei Ländern aus. Sie fördern als Bauunternehmer badische Firmen durch Vermittlung von Aufträgen für Baumaterialien bis in die Niederlande hinein. Möglicherweise betreut Ebert hauptsächlich die genannten Projekte in Baden, während Henkenhaf vor allem die niederländischen Bauaufträge überwacht. Die genannten Aktivitäten scheinen vornehmlich von Heidelberg aus zu erfolgen, wie Anzeigen für Ausschreibungen in der Heidelberger Tagespresse verdeutlichen:

---

188 GLA 422/1361: Abschrift des Berichtes für 1879. – VERORDNUNG (1859), S. 219.

189 GLA 422/1361: Abschrift des Berichtes für 1879.

190 Die Synagoge wurde nach kurzer Bauzeit von etwa zwei Jahren am 16. September 1881 eingeweiht. Sie wurde in der Kristallnacht, am 9. November 1938, zerstört. – Vgl. auch Vortrag der Verfasserin: Die ehemalige Bruchsaler Synagoge aus kunsthistorischer Sicht, gehalten am 4. November 1998 in Bruchsal. MS. Münster 1998.

191 CHRONIK (1914), S. 165. – StA Br: Das Pfründnerhaus wurde am 1. März 1945 zerstört.

192 GLA 422/1361: Bericht für 1880.

Heidelberger Zeitung vom 17. März 1881:
"Die Fenster aus Schmiedeisen zum Synagogen-Neubau Bruchsal sollen in Accord gegeben werden." Und:
"Bauarbeit-Vergebung. Zu dem Neubau des Herrn Fabrikanten Ad. Reis hier sollen nachstehende Arbeiten in Accord vergeben werden" sowie

Heidelberger Zeitung vom 14. April 1881:
"Die roth [sic] und grauen Steinhauerarbeiten zum Neubau einer Villa in Utrecht (Holland) franco Schiff Mannheim, im Betrag von circa 10,000 Mark, sollen in Accord gegeben werden".[193]

Im Jahr 1883 entsteht in Amsterdam das Privatwohnhaus für C. van der Bijl in der Ruyschstraat 2.[194] Kontakt zur Maatschappij Zeebad Scheveningen, der Bauherrin des Kurhauses bei Den Haag, besteht bereits im Herbst des gleichen Jahres. Das Kurhaus (Abb. 12, 13) wird zwischen 1884 und 1885 ausgeführt.[195] Anläßlich des Kurhausbaues, der die Anwesenheit und Leitung beider Architekten erfordert, wechselt Ebert für drei Jahre seinen Wohnsitz von Heidelberg nach Amsterdam. Ebenfalls in den Jahren 1884 und 1885 wird der Umbau des Kontors H. Wille & Co.[196] sowie der Neubau der Wohnhäuser Plantage Middenlaan 35 und Plantage Kerklaan 27-29 vorgenommen.[197]

Ein weiteres Mal erhalten Henkenhaf und Ebert einen Auftrag zur Erweiterung eines Café-Hotels. Das Hotel American in Amsterdam, nach Plänen von den Architekten C. A. A. Steinigeweg und Eduard Cuypers errichtet, wird 1882 fertiggestellt. Bereits kurz darauf fällt die Entscheidung, einen Billardsaal anzugliedern. Im Dezember 1884 legen Henkenhaf und Ebert die Pläne dafür

---

193 StA Hd: Hinweis von Frau Weber: Bauarbeit-Vergebung [Anzeige], in: HZ vom 17. März 1881, o. S.; Steinhauerarbeit-Vergebung [Anzeige], in: HT vom 14. April 1881, o. S. – Laut Archief Gemeente Utrecht mit angegliederter Dienststelle für Denkmalschutz befinden sich dort keine Informationen, die das Gebäude identifizieren könnten. Auch liegen dem RD Zeist keine Unterlagen vor.

194 GemA Amst: 5221/Dossier 9271, Volgnr. 1-4, Wohnungen für C. v. d. Bijl, Ruyschstraat 2, Datierung 7-3-1883 und 13-8-1883. Zeichnungen hierzu wurden publiziert in: De Bouwmeester 6 (1886), Zeichnung 10. – Auf eine nähere Erörterung des Gebäudes wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

195 Vgl.: Kapitel 4.

196 GemA Amst: 5221/Dossier 782, Volgnr. 2-3, Umbau des Gebäudes Wille & Co., Nieuwendijk 184, Datierung 1884 und 28-05-1885. – KUILE, ter (1958), Sp. 183, schreibt irrtümlich *"Witte"*.

197 GemA Amst: 5221/Dossier 16926. Datierung 1885 (ohne weitere Angaben). Publiziert in: De Opmerker 20 (1885) und in: Voorstel Commissie Dooijes Monumenten in de Plantage. Amsterdam 1980, S. 18; 29. – Eine Bearbeitung wird im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen.

vor. Die Ausführung des mit einer Glasüberdachung versehenen Billardsaals erfolgt im Jahr 1885 auf einem Grundstück hinter dem Hotel.[198]

Im September 1886 zerstört ein Brand große Teile des Kurhauses, mit dem Wiederaufbau wird unter der Leitung Henkenhafs sogleich begonnen. Nach neunmonatiger Bauzeit kann es rechtzeitig zur neuen Badesaison im Juni 1887 wiedereröffnet werden.[199]

Den letzten gemeinsamen Auftrag bearbeiten Henkenhaf und Ebert etwa im Februar 1889 in Amsterdam, wobei die Anwesenheit Eberts nicht erforderlich gewesen sein muß, denn zu dieser Zeit ist er bereits mit einigen Bauprojekten in Heidelberg befaßt.[200] Es handelt sich um die Wiederherstellung eines durch Brand beschädigten Gebäudes in der Prins Hendrikkade 42.[201] Anschließend verlegt Johann Henkenhaf sein Büro in die instandgesetzten Räume.[202] Die Prins Hendrikkade 42 liegt in der Nähe des künftigen Standortes des Victoria Hotels, am Damrak 1, das nach Plänen von Johann Henkenhaf errichtet wird.

3.2 Die Bautätigkeit Johann Friedrich Henkenhafs 1889-1908

Henkenhaf ist ab 1879 bereits in den Niederlanden sowohl als Architekt als auch als Bauunternehmer tätig. Ein Grund für seinen Weggang aus Heidelberg[203] kann darin liegen, daß die Bautätigkeit dort in den siebziger und achtzi-

---

198 GemA Amst: 5221/Dossier 4507, Volgnr. 14-15, Vergrößerung eines Hotels, Billardsaal, Leidseplein 28-29/ Marnixstraat 406-408, American-Hotel, Datierung 9-12-1884 und 22-12-1884. – Das erste American Hotel, nach Entwürfen von C. A. A. Steinigeweg (1825-1900) und Eduard Cuypers (1859-1927) errichtet, wurde bereits um 1900 wieder abgebrochen. An seiner Stelle wurde das neue American Hotel nach Plänen von H. G. Jansen (1859-1934) und W. Kromhout Czn (1864-1940) erstellt. Vgl.: VREEKEN/ WOUTHUYSEN (1987), S.113-120. – BRULS/van HOOFF (1981), S. 49-50.

199 Vgl.: Kapitel 4.

200 Vgl.: Kapitel 9, A.1

201 GemA Amst: 5221/Dossier 923, Volgnr. 1, Wiederherstellen eines durch Brand beschädigten Gebäudes, Prins Hendrikkade 42, Gebäude mit Zeichenräumen, Datierung 8-2-1889.

202 ADRESSBÜCHER AM (1890/91) und (1891/92).

203 Die Vermutung, daß Henkenhaf durch die Vermittlung befreundeter Architekten in die Niederlande ging, ließ sich nicht belegen. Der Ausbildungsweg Henkenhafs bleibt, wie in Kapitel 2.1 dargelegt, ungeklärt. Ein Auslandsstudium, zum Beispiel an der Polytechnischen Schule in Delft, war laut Mitteilung der TU Delft möglich, in den Immatrikulationslisten ist Henkenhaf jedoch nicht verzeichnet. An der bekannten Polytechnischen Schule unterrichtete beispielsweise der Architekt Eugen Gugel (1832-1905) in den Jahren zwischen 1864 und 1903. Zu Gugel: vgl. ROSENBERG (1988), S.

ger Jahren nur langsam fortschreitet.[204] In Amsterdam hingegen nehmen der wirtschaftliche Aufschwung und die städtebauliche Entwicklung bereits nach 1870 ihren Anfang. Auf Betreiben angesehener Persönlichkeiten der Stadt werden Grundlagen für eine Entwicklung Amsterdams zu einer modernen Weltstadt gebildet. Außerdem siedeln sich viele deutsche kapitalkräftige Einwanderer in Amsterdam an, die in der Stadt Geschäfte oder Betriebe im Hotel- und Gaststättengewerbe eröffnen.[205] Zu ihnen gehört unter anderen A. W. Krasnapolsky (1834-1912),[206] einer der Auftraggeber Henkenhafs und Eberts, der das gleichnamige Café-Restaurant mit dem weithin berühmten Wintergarten errichten läßt. Kennengelernt haben könnten sich Henkenhaf und Krasnapolsky während der Zusammenkünfte des Deutschen Vereins, die im Café Krasnapolsky stattfinden.[207]

Wenige Jahre, bevor Henkenhaf 1879 in den Niederlanden aktiv wird, beginnen in Amsterdam neue ökonomische Entwicklungen, und zugleich setzt dort eine rege Bautätigkeit auch auf dem Sektor der öffentlichen Bauten ein. 1876 erhält Amsterdam mit dem Nordseekanal eine direkte Anbindung an das Welthandelsnetz. Ein Stadterweiterungsplan wird 1877 verabschiedet, und gleichzeitig wird eine Modernisierung der veralteten Infrastruktur der Innenstadt vorgenommen.[208] Im Brennpunkt der städtebaulichen Diskussion steht der Bau des Zentralbahnhofes am Endpunkt einer der bestehenden Straßenachsen, die erweitert werden sollen. Als künftiger Standort für dieses moderne Bauwerk wird ein Terrain gewählt, das erst durch das Zuschütten eines Abschnittes des Flusses IJ gewonnen werden soll. Diese vorbereitenden Arbeiten werden in den Jahren zwischen 1870 und 1880 durchgeführt. In südlicher Richtung trifft

---

325. Für den Hinweis zu Eugen Gugel danke ich Herrn Ing. J. M. Hoenstok vom Denkmalamt Den Haag.

204 Ernst Walz, Grundlage der Verwaltungsorganisation der Stadt und allgemeine Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, in: Monographien deutscher Städte, Bd. XXVIII. Heidelberg, Berlin 1928, S. 60.

205 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 15; 73; 98. Die deutschen Einwanderer gründeten Geschäfte wie Peek & Cloppenburg, C & A Brenninckmeyer und die Amsterdamer Bank. Auch die Hollandsche IJzeren Spoorweg Maatschappij (HIJSM), die Holländische Eisenbahngesellschaft, wurde mit deutschem Kapital finanziert.

206 Ibd., S. 97-110. Krasnapolsky, dessen Großvater um 1800 von Kiew nach Peine übersiedelte, war bereits seit 1856 mit seinen Eltern in Amsterdam ansässig. Dort baute er mit enormem Geschäftssinn ab 1866 das Unternehmen Krasnapolsky auf, zu dem neben dem Hotel-Restaurant noch eine eigene Gärtnerei gehörte, die seinen berühmten Wintergarten versorgen konnte. Zudem richtete er als vermutlich erster Betreiber in Amsterdam hinter seinem Wintergarten ein Elektrizitätswerk ein.

207 Ibd., S. 37.

208 Ibd., S. 15-19.

diese Hauptachse, Damrak genannt, direkt auf den Dam, den zentralen Platz, an dem unter anderem das berühmte Amsterdamer Rathaus (1648-1665), das heutige Koninklijk Paleis, liegt.[209] Geplant ist, den Damrak als Boulevard anzulegen, ähnlich den Boulevards anderer europäischer Städte wie London oder Paris.[210] Parallel zum projektierten Bahnhof verläuft in Ost-West-Richtung die Prins Hendrikkade. An dieser prominenten Kreuzung soll direkt dem Bahnhof gegenüber ein Hotel entstehen. Reisende, die per Bahn in Amsterdam eintreffen, sollen sich in einem modernen Hotel in zentraler Lage und bequemer Reichweite einquartieren können. Pläne für die Errichtung eines Hotels an dieser Stelle bestehen bereits seit 1882, realisiert wird aber sowohl der Bau des Hotels als auch der des Bahnhofs jedoch erst in den Jahren 1889 und 1890.[211] Den Auftrag zur Ausführung des Hotels an dieser exponierten Stelle erhält Johann Henkenhaf.[212] Es erhält den Namen Victoria Hotel und ist neben dem Kurhaus-Hotel in Scheveningen, 1884-85 von Henkenhaf und Ebert errichtet, das größte bekannte und noch erhaltene Bauwerk Henkenhafs.

Einem Zeitungsbericht zufolge gründet Henkenhaf bereits am 2. Februar 1883, im Jahr der ersten Weltausstellung der Niederlande,[213] die *"N. V. Hotelonderneming Victoria Hotel"*.[214] Das Gesellschaftskapital beträgt eine halbe Millionen Gulden. Er fertigt nicht nur die Entwürfe für das Gebäude, sondern er wird auch später Direktor des Hotelunternehmens. Bevor mit dem Bau des Hotels an der Ecke Damrak/Prins Hendrikkade begonnen werden kann, vergehen etwa

---

209 Das Rathaus wurde nach Plänen von Jacob van Campen (1595-1657) errichtet. Ab 1808 diente es als Königliche Residenz.

210 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 17; 19.

211 Der Zentralbahnhof wurde zwischen 1881 und 1889 nach Entwürfen von P. J. H. Cuypers und Adolf Leonard van Gendt (1835-1901) errichtet und am 15. Oktober 1889 eröffnet. In den achtziger Jahren waren noch weitere Bauprojekte aktuell. Zum einen befand sich zwischen 1877 und 1885 das im Süden der Stadt gelegene Rijksmuseum im Bau, das nach Plänen von Cuypers erbaut wurde, zum anderen entwickelte sich eine ausgiebige und kontrovers geführte Diskussion um die Plazierung der Börse, für welche unterschiedliche Straßenabschnitte des Damraks vorgesehen wurden. Die Streitfrage wird erst im Jahr 1898 mit dem Baubeginn der Börse nach Entwürfen von Hendrik Petrus Berlage (1856-1934) beendet.

212 Henkenhaf war seit Februar 1882 in Amsterdam gemeldet. Das Datum der Auftragserteilung ist nicht bekannt.

213 Internationale Koloniale en Uitvoerhandelstentoonstelling, vgl. Eric Mattie, Weltausstellungen. Stuttgart; Zürich 1998, S. 59.

214 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 137-138. – N. V. = Naamloze Vennootschap = Aktiengesellschaft. Henkenhaf fertigte in den Jahren 1888 und 1889 Pläne für die Errichtung des Victoria Hotels an. Ob bereits im Jahr 1883, dem Jahr der Gründung der Hotelgesellschaft, ein Projekt von Henkenhaf vorhanden war, muß aufgrund fehlender Unterlagen offenbleiben.

sechs Jahre. Innerhalb dieser Zeit kauft die Gesellschaft acht Häuser am geplanten Standort, um diese zugunsten des neuen Hotels abbrechen zu lassen. Zwei Hauseigentümer innerhalb der Hausreihe an der Prins Hendrikkade fordern jedoch einen zu hohen Kaufpreis. Die Tagespresse tadelt die Haltung der eigensinnigen Hausbesitzer aufs Heftigste, doch auch diese Angriffe bewirken keinerlei Änderungen. Henkenhaf verzichtet notgedrungen auf den Erwerb der beiden Häuser und paßt seine Planung der Situation an. Die ursprünglichen Planungen für das Eckgrundstück sehen vor, zu beiden Seiten eines monumentalen Eckturmes einen symmetrischen Fassadenaufbau auszuführen. Nach den Entwürfen wird jedoch lediglich die mit Motiven der Renaissance und des Barock versehene Fassade am Damrak realisiert, die Fassade an der Prins Hendrikkade schließt die beiden kleinen, historischen Häuser U-förmig ein (Abb. 6-7).[215]

Die ersten erhaltenen Entwurfszeichnungen für die Fassade datieren vom 25. September 1888.[216] Die Baugenehmigung wird sechs Monate später erteilt, und nach einer Bauzeit von eineinhalb Jahren eröffnet die Gesellschaft das Victoria Hotel am 19. August 1890. Aufgrund der Erfahrungen mit dem Brand des Kurhauses in Scheveningen wird auf Brandschutzmaßnahmen besonders großer Wert gelegt. So wirbt das Victoria Hotel in einem Reiseführer für Amsterdam aus dem Jahr 1893 dann auch mit dem Slogan, *"das einzige feuersichere Hotel in Holland"* zu sein.[217]

Bereits während der Bauzeit begleiten eine Reihe unangenehmer Vorfälle Henkenhafs Hotelprojekt. Im Laufe der Bauarbeiten ereignet sich im Oktober 1889 ein Unglücksfall, bei dem drei Bauarbeiter durch einen einstürzenden Mauerbogen mit daraufliegendem Eisenträger verletzt werden. Eine nachfolgende Untersuchung hinsichtlich der statischen Sicherheit des Bauwerks zieht die Forderung einer Gefängnisstrafe für Henkenhaf nach sich, von welcher er

---

215 Die fraglichen Häuser stehen heute noch inmitten des Hotel-Komplexes. – Vgl.: Dat kleermakerswinkeltje en dat tapperijtje. Von Henk van Gelder, in: NRC Handelsblad vom 4. Februar 2000, S. 7. Der Autor des Artikels berichtet über eine Buchneuerscheinung, die sich mit der Situation der beiden standhaften Hausbesitzer belletristisch befaßt: Thomas Rosenboom, Publieke werken. Amsterdam 2000. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Jan van Doorn, Utrecht.

216 GemA Amst: 5221/Dossier 923, Volgnr. 2-6; 8, Victoria Hotel, Prins Hendrikkade 48/Damrak 1-5, Datierung Entwurf 25-08-1888/25-09-1888, 26-03-1889 und 25-11-1889. Der letzte Plan für einen Umbau des Hotels datiert vom 6. Mai 1892.

217 VREEKEN/ WOUTHUYSEN (1987), S. 141, Abb. 208.

jedoch im Frühjahr 1890 freigesprochen wird. Zwei Monate vor der Eröffnung des Hotels gerät der Architekt ein weiteres Mal mit den Behörden in Konflikt. Ein Teil des Trottoirs soll nach seiner Planung durch Pfosten, die untereinander durch Ketten verbunden sind, zum Eingangsbereich des Hotels hinzugezogen werden. Diese Hindernisse auf einem öffentlichen Verkehrsweg lehnt die Bauaufsichtsbehörde ab. Nur eineinhalb Jahre nach der Eröffnung gerät das Hotelunternehmen offenbar in Zahlungsschwierigkeiten. Einer entsprechenden Pressemeldung zufolge wird laut Gerichtsurteil am 3. Februar 1892 das Konkursverfahren des Unternehmens eröffnet. Wenige Monate später wird das Konkursverfahren eingestellt, und alle Gläubiger erhalten ihre Forderungen zu 100 % erstattet.[218] Ob Henkenhaf während dieser Zeit noch als Direktor für das Unternehmen tätig und für die Zahlungsunfähigkeit verantwortlich ist, ist nicht bekannt. Die Errichtung des Victoria Hotels ist das einzige bekannte Projekt, das Johann Henkenhaf in der Zeit zwischen 1889 und seinem Weggang aus den Niederlanden im Herbst 1892 ausführt.[219] Die Aussage, daß das Victoria Hotel nach dem Vorbild eines bestehenden Hotels in Koblenz errichtet worden sein soll,[220] konnte nicht bestätigt werden.[221]

Beziehungen zu Deutschland unterhält Henkenhaf weiterhin. Ein Teil der von ihm selbst entworfenen Zimmereinrichtungen des Victoria Hotels wird von einer Berliner Möbelfirma geliefert. Im Treppenhaus des Hotels wird ein Gobelin von Gustav Mohr aus Heidelberg aufgehängt, was Henkenhafs Verbundenheit mit Heidelberg und mit den Niederlanden dokumentiert.[222]

Im Oktober 1892 verläßt Henkenhaf die Niederlande und siedelt mit seiner Familie für drei Jahre nach Berlin um. Eine Tätigkeit Henkenhafs läßt sich in

---

218 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 137-142. – H. J. M. Roetemeijer, Het Victoria Hotel, in: ons amsterdam 31 (1979), S. 125-129. – KLEERMAKERS, in: NCR vom 4. Februar 2000, S. 7.

219 Auf eine kunstwissenschaftliche Betrachtung des Victoria Hotels wird verzichtet, da eine Bearbeitung bereits von VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 137-142, vorgenommen wurde.

220 Ibd., S. 139. – ROETEMEIJER (1979), S. 126.

221 Mitteilung des Stadtarchivs Koblenz.

222 Auf dem Gobelin ist das Heidelberger Schloß zusammen mit dem Amsterdamer Victoria Hotel, flankiert von den Personifikationen des Handels und der Industrie, dargestellt. Vgl.: VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 140. Der Verbleib des Gobelin war nicht zu ermitteln. – StA Hd: Zu Gustav Mohr waren keine Daten zu ermitteln. So bleibt unklar, ob Mohr den Entwurf geliefert oder den Gobelin gefertigt hat.

Berlin weder als Architekt noch als Unternehmer nachweisen.[223] Er entscheidet sich ein weiteres Mal, seinen Wohnort und Wirkungskreis zu wechseln. In Danzig widmet er sich ab 1896 den unterschiedlichsten Bauaufgaben. Nach seinen Entwürfen entstehen Wohnhäuser, ein Kontor, ein Elektrizitätswerk und das Kurhaus des Ortes Hela auf der Spitze der Danzig gegenüberliegenden Halbinsel gleichen Namens.[224]

Gründe für Henkenhafs Umzug von der Nordsee- zur Ostseeküste nach Danzig sind nicht bekannt.[225] Verlockend kann wiederum die Aussicht sein, sich neuen Bauaufgaben in einer neuen Umgebung zu stellen.[226] In der Hansestadt schreitet die moderne Verkehrsentwicklung verstärkt ab Mitte der neunziger Jahre fort. Dem Bebauungsplan von 1891 zufolge werden ab 1895 die niedergelegten Wälle im Westen der Stadt mit öffentlichen und privaten Gebäuden bebaut, zwischen 1898 und 1900 entsteht westlich davon der neue Zentralbahnhof.[227] Ab 1898 dehnen sich die freigewordenen Flächen zusätzlich durch die geschleiften nördlichen Bastionen aus, so daß in der Folge ein insgesamt zwei Kilometer langer Straßenzug für bauliche Aktivitäten zur Verfügung steht.[228]

---

223 Mitteilung des Landesdenkmalamtes Berlin.

224 KUILE, ter (1958), Sp. 184.

225 In den ADRESSBÜCHERN DZ wird der Danziger Vorort Langfuhr, dem Wohnort Henkenhafs, in einer Rubrik zusammen mit der Siedlung Neuschottland aufgeführt. Seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts bestand vor den Toren Danzigs ein Ort namens Schottland. Er wurde hauptsächlich von schottischen Handwerkern, aber auch von niederländischen Glaubensflüchtlingen bewohnt. Der Ort, im 18. Jahrhundert Altschottland genannt, wurde in den Jahren 1807 und 1813 zerstört. Die neue Siedlung, ebenfalls unweit von Danzig, erhielt zur Unterscheidung von der historischen die Bezeichnung Neuschottland. Wie erwähnt, stammt Henkenhafs Ehefrau aus Schottland. Die Vermutung, daß verwandtschaftliche oder Glaubensgründe den Ausschlag für einen Wechsel nach Danzig-Langfuhr gegeben haben, ließ sich nicht belegen. – Die Literaturhinweise zum Ort Altschottland verdanke ich Herrn Reinhard Wenzel, Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Genannt sei an dieser Stelle nur: John Muhl, Geschichte der Dörfer auf der Danziger Höhe. Danzig, Originalnachdruck der Ausgabe von 1938 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, hrsg. vom Westpreußischen Geschichtsverein; 21), S. 157-161. – Zur Siedlung Neuschottland waren keine Angaben zu ermitteln.

226 Geprägt ist Danzig, ebenso wie Amsterdam, von der Renaissance-Architektur des 16. Jahrhunderts, die zum Ende des 19. Jahrhunderts noch immer das Danziger Stadtbild bestimmte. Der Renaissancestil gelangte durch die Vermittlung niederländischer Baumeister nach Danzig. Vgl.: Wilhelm Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, neu bearbeitet von Albrecht Haupt, 2. Bd., 3. Aufl. Eszlingen a. N. 1914, S. 208-209.

227 Hans Georg Siegler, Danzig. Chronik eines Jahrtausends. Düsseldorf 1990 (= Droste-Städte-Chronik), S. 272-281.

228 Erich Keyser, Die Baugeschichte der Stadt Danzig. Köln; Wien 1972, S. 470-471. – Danzig und seine Bauten, MCMVIII, hrsg. vom Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig. Berlin 1908, S. 23-25.

Nach Plänen von Johann Henkenhaf errichtete Privatbauten im Zentrum Danzigs oder in den neu ausgewiesenen Baugebieten sind jedoch nicht nachweisbar.[229]

Am 16. Juli 1897 beschließt die Danziger Stadtverordnetenversammlung die Errichtung eines Elektrizitätswerkes auf dem sogenannten Bleihof, nördlich der Speicherinsel gelegen. Ter Kuile zufolge erhält Henkenhaf diesen Bauauftrag.[230] In der Literatur wird der Name Henkenhafs jedoch nicht genannt, vermutlich, weil es sich in erster Linie um einen Ingenieurbau handelt, bei dem die technische Leistung und nicht die architektonische Gestaltung im Vordergrund steht (Abb. 8).[231] Da Henkenhaf sich bereits 1896 in Danzig aufhält, ist es aber durchaus möglich, daß er die Pläne für das Gebäude angefertigt hat. Das Elektrizitätswerk ist am 17. Januar 1898 im Rohbau fertiggestellt und wird am 18. Juni 1898 teilweise in Betrieb genommen.[232] Bereits im Adreßbuch der Stadt Danzig von 1899 wird die elektrische Zentrale am Bleihof 1/3 als Sehenswürdigkeit gerühmt.[233]

Innerhalb der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts trägt die zunehmende Beliebtheit von Aufenthalten in Seebadeorten an der Ostseeküste während des Sommers zur Expansion des Badetourismus bei. Die meisten Badegäste kommen aus Berlin, von wo aus sie über ein ausgebautes Eisenbahnnetz bereits ab 1870 in direkter Verbindung nach Danzig reisen können. In der Danziger Bucht finanzieren private Investoren die Einrichtung einiger neuer Seebäder, wie zum Beispiel in dem kleinen Fischerort Hela auf der Halbinsel Hela.[234] So wird am 4. Mai 1898 per Zeitungsbericht bekanntgegeben, daß die *"Weichsel AG"* beabsichtigt, in Hela eine Kurhausanlage zu etablieren und in Kürze mit dem Bau eines Bade-Hotels beginnen wird.[235] Im Juni 1898 wird das

---

229 Aufgrund der Kriegszerstörung Danzigs sind weder im Architekturhistorischen Institut Danzig noch im Denkmalamt Danzig Unterlagen zu Bauten vorhanden, die eine Zuordnung als Werk von Henkenhaf erlauben.

230 KUILE, ter (1958), Sp. 184.

231 DANZIG (1908), S. 365-368, Abb. 366. Die Anlage wurde unter Mitwirkung des damaligen Direktors der Firma Siemens u. Halske, Berlin, erbaut. Möglicherweise entstand während Henkenhafs Berlinaufenthalt ein Kontakt zu dieser Firma.

232 Elektrizitätswerk, in: DNN vom 17. Januar 1898, 1. Beilage, S. 5; Betriebseröffnung der elektrischen Centrale, in: DNN vom 20. Juni 1898, S. 3.

233 ADRESSBUCH DZ (1899).

234 Christian Tilitzky/Bärbel Glodzey, Die deutschen Ostseebäder im 19. Jahrhundert, in: Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, hrsg. von Rolf Bothe. Berlin 1984, S. 513-538; hier S. 520-521.

235 Vom Seebade Hela, in: DNN vom 4. Mai 1898, 2. Beilage, S. 9.

Kurhausprojekt Henkenhafs durch eine im Schaufenster einer Danziger Papierhandlung ausgestellte Zeichnung der Öffentlichkeit vorgestellt.[236] Die Grundsteinlegung erfolgt bereits am 1. Oktober 1898, und fünf Wochen später wird das Richtfest gefeiert.[237] Nach achtmonatiger Bauzeit wird das Kurhaus eingeweiht.[238] Das im Vergleich zum Scheveningener Kurhaus kleine Kurhotel in Hela (Abb. 9) beherbergt 25 Logierzimmer mit moderner, eleganter Ausstattung sowie Einrichtungen für warme Bäder. Zwischen Strand und Kurhaus erstreckt sich ein Kurgarten. An diesen schließt sich ein Seesteg an, der als Promenade für die Kurgäste und als Anlegestelle für die Dampfer dient. Das Kurhaus im *"Villenstyl mit schlanken Seitenthürmchen [ist] kein steifer, moderner, kastenartiger Hotelbau, sondern es ist mit feinem Geschmack und künstlerischer Auffassung dem eigenartigen Charakter des landschaftlichen Bildes und der alterthümlichen Bauweise der Ortschaft Hela und seiner Kirche angepaßt."*[239] Wenn auch Hela zu den 'kleinen Bädern' gehört, so ist der Seebadeort mit dem Hinweis auf das Kurhaus dennoch in gängigen Reiseführern aufgenommen.[240]

Das letzte bekannte Bauwerk Henkenhafs ist seine eigene Villa (Abb. 10), die um 1897/1900 im vornehmen Villenvorort Langfuhr, nördlich von Danzig gelegen, errichtet wird.[241] In der Gestaltung ähnelt die Villa dem Kurhaus von Hela. Henkenhaf wählt eine malerische Bauform, die aus asymmetrisch

---

236 Das neue Kurhaus von Hela, in: DNN vom 10. Juni 1898, 1. Beilage, S. 3; Das neue Kurhaus in Hela, in: DNN vom 6. August 1898, 1. Beilage, S. 5.

237 Kurhaus Hela, in: DNN vom 7. Oktober 1898, 1. Beilage, S. 5; Richtefest des Curhauses auf Hela, in: DNN vom 2. November 1898, 1. Beilage, S. 5.

238 Das Kurhaus wurde am 20. Mai 1899 eingeweiht. Einweihung des Kurhauses Hela, in: DZ vom 24. Mai 1899, S. 6. – Über die Einweihung berichtet ausführlich auch: Carl Girth, Geschichte und Beschreibung der Halbinsel Hela bis auf die neueste Zeit. Danzig o. J. [um 1900], (= Nordostdeutsche Städte und Landschaften; 9), S. 73-84. – Vgl. auch: H. Mankowski, Die Halbinsel Hela, Danzig 1906 (= Nordostdeutsche Städte und Landschaften; 9), S. 21-23.

239 NEUES KH HELA, in: DNN vom 6. August 1898, 1. Beilage, S. 5. – Teile der Halbinsel sind noch heute als militärisches Sperrgebiet ausgewiesen, daher war nicht zu ermitteln, ob das Kurhaus heute noch besteht. – Vgl. auch: Bruno E. Mattendorf, Hela 1945 und 1980, in: Der Westpreuße 32 (1980), S. 4-6. – Für die Überlassung von historischen Ansichtskarten des Kurhauses danke ich Herrn Bruno Wandtke, Architekt in Sopot (Zoppot).

240 Zum Beispiel in: Ostseebäder und Städte der Ostseeküste. 4. Aufl., Leipzig 1910 (= Meyers Reisebücher), S. 8; 180.

241 Denkmalamt Danzig: Die Villa in Langfuhr (heute: Wrzeszcz), Parkweg 2 (heute: ul. Pawlowskiego 2) ist noch erhalten. Die innere Raumaufteilung wurde zugunsten mehrerer separater Wohneinheiten verändert. Die letzte Instandsetzungsmaßnahme erfolgte im Jahr 1990 [Stand 1997]. Eine Bauaufnahme einschließlich einer Fotodokumentation wurde seitens des Denkmalamtes vorgenommen.

gruppierten und unterschiedlich ausgeprägten Bauteilen besteht, die zudem charakteristische Elemente, wie zum Beispiel Spitzhelmturm, Erker und Fachwerk, erhalten.[242] Er entscheidet sich damit für einen Stil, der in der Architektur der Zeit kurz vor und nach der Jahrhundertwende beliebt ist. Aufnahme findet die Villa Henkenhafs in der Zeitschrift *"Das Deutsche Landhaus"* im Jahr 1906 im Rahmen einer Berichtserie über Landhauskolonien um Danzig und in der Publikation *"Danzig und seine Bauten"*.[243] Beide Autoren heben die geschickte Einpassung des reich gegliederten Gebäudes in das Grundstück mit altem Baumbestand am Jäschkentaler Wald hervor.[244]

Ein Danziger Zeitungsartikel berichtet anläßlich der Ankündigung des Kurhausbaues auf Hela, daß Henkenhaf *"eine Reihe von bedeutenden Hotel- und Kurhausbauten in England, Holland und an der deutschen Nordseeküste ausgeführt hat"*.[245] Um welche Bauten es sich – mit Ausnahme des bekannten Kurhauses in Scheveningen – im einzelnen handelt und um welche Zeit sie gebaut wurden, bleibt unerwähnt.[246]

---

242 Wolfgang Brönner, Die bürgerliche Villa 1830-1890, unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland; Bd. 29), S. 127. – Zum Begriff des *"Malerischen"* vgl. BRÖNNER (1987), S. 91-94. – Zur gleichen Zeit errichteten Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert eine Reihe von Villen im Stil der deutschen Renaissance in Heidelberg. Vgl.: HARTMANN (1996), S. 66-73.

243 Landhauskolonien um Danzig. I. Langfuhr, in: Das Deutsche Landhaus 2 (1906), Bd. 1, S. 17 (irrtümlich Villa am Taubenweg statt am *"Parkweg"* und Baumeister *"Henkenhav"* genannt). – DANZIG (1908), S. 271-274, Abb. 290-293.

244 Für die Überlassung von Fotos neueren Datums danke ich Herrn Bruno Wandtke, Architekt in Sopot.

245 NEUES KH HELA, in: DNN vom 6. August 1898, 1. Beilage, S. 5.

246 Mitteilung des Royal Institute of British Architects (RIBA), London, gegr. 1834: Henkenhaf ist im Archiv nicht verzeichnet. – Der Unternehmer Krasnapolsky reiste zusammen mit dem Architekten Jan Springer (1850-1915) im Jahre 1889 nach London, um dort ein ähnlich erfolgreiches Restaurant, wie in Amsterdam, zu etablieren. Springer baute 1889-1892 ein bestehendes Lokal um, das unter dem Namen *"Frascati, Krasnapolsky's Restaurant and Wintergarden"* berühmt wurde. Vgl.: VREEKEN/ WOUTHUYSEN (1987), S. 198. Durch die Vermittlung Krasnapolskys ist eine Bautätigkeit Henkenhafs in England denkbar. – Zu Springer vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 31, 1937, S. 411. – Eine ausgiebige Recherche zu möglichen Bauten Johann Henkenhafs in England und an der deutschen Nordseeküste bleibt künftigen Nachforschungen vorbehalten. Anfragen an die Institutionen The Victorian Society und English Heritage in London ergaben keine positiven Aussagen. – Die nachweisbaren Bauten sind aufgeführt in: Kapitel 9, A.

3.3 Die Bautätigkeit 1884/86-1914. Zusammenarbeit Jakob Henkenhafs mit Friedrich Ebert

Die baulichen Aktivitäten Jakob Henkenhafs und Friedrich Eberts entfalten sich während der Entwicklung Heidelbergs zur Großstadt. Sie vollziehen sich hauptsächlich in den neu entstehenden oder in den hinzugekommenen Stadtteilen, deren Gestalt sich erst ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts über die Jahrhundertwende hinweg herausbildet.[247]

Mehrere Gründe führen zur Stadterweiterung Heidelbergs im 19. Jahrhundert. Die Zunahme des Raumbedarfs liegt hauptsächlich in den vielseitigen Funktionen Heidelbergs als Universitäts-, Fremden- und Kurstadt.[248] Attraktiv wird Heidelberg als bevorzugter Wohnort von leitenden Persönlichkeiten, die im benachbarten Industrie- und Wirtschaftszentrum Mannheim-Ludwigshafen tätig sind.[249] Fabrikdirektoren, Geschäftsleute, auch Offiziere, Pensionäre und vor allem Angehörige der Universität[250] sind damit auch die wohlhabenden Bewohner der Häuser in den begehrten Wohnlagen Heidelbergs.[251] Neuer Wohnraum für Beschäftigte der wenigen angesiedelten Industriebetriebe wird in einigen Teilen des Rohrbacher Baubezirks sowie dem Bergheimer Viertel geschaffen. Mietskasernen, wie sie zu dieser Zeit besonders in Berlin entstehen, werden in Heidelberg nicht errichtet.[252] Die Industrie gewinnt in Heidelberg erst ab der Jahrhundertwende an Bedeutung, und der Arbeitsmarkt

---

247 Zur Stadtentwicklung (Auswahl): Hermann Overbeck, Die Stadt Heidelberg und ihre Gemarkung im Spiegel der Wandlungen ihrer Funktionen, insbesondere seit dem 19. Jahrhundert, in: Heidelberg und die Rhein-Neckar-Lande, hrsg. von Gottfried Pfeifer, Hans Graul und Hermann Overbeck. Heidelberg u. a. 1963, S. 74-111. – Meinrad Schaab, Geschichte der Vororte, in: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. II, Die Stadt und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und den Landkreisen Heidelberg und Mannheim. Karlsruhe 1968, S. 96-163.

248 Vorgeschichte des Heidelberger Bahnhofes, unter städtebaulichem Aspekt. Von Aloys Wannemacher, in: Heidelberger Fremdenblatt 3 (1955), S. 2. – Vgl. auch: Anneliese Seeliger-Zeiss, Heidelberg. Stadt der Romantik und Stadtdenkmal des Historismus, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 6 (1977), S. 52-57.

249 OVERBECK (1963), S. 91.

250 SEELIGER-ZEISS (1977), S. 56. – OVERBECK (1963), S. 92.

251 Hermann Weisert, 1200 Jahre Handschuhsheim und Neuenheim [Sonderdruck]. Heidelberg 1965, S. 20.

252 SEELIGER-ZEISS (1977), S. 57.

bietet Beschäftigungsmöglichkeiten vor allem im Bereich des Handwerks und des Kleingewerbes.[253]

Für die Zunahme des Wohnraumbedarfes in Heidelberg ist neben den genannten Faktoren auch der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung der neunziger Jahre verantwortlich. Heidelberg ist die kapitalkräftigste Stadt des Großherzogtums Baden[254] und finanziell nicht von der Industrie abhängig.[255] Der Bevölkerungszuwachs läßt sich durch die nachfolgenden Einwohnerzahlen illustrieren: Der anläßlich der Volkszählung ermittelte Bevölkerungsstand des Stadtkreises Heidelberg im Jahr 1871 weist eine Zahl von knapp 20.000 Einwohnern aus.[256] Bereits 20 Jahre später, 1891, zählt die Stadt einschließlich Neuenheim etwa 31.500 Einwohner, und diese Zahl erhöht sich innerhalb der kommenden 30 Jahre bis 1920 auf 71.130 Einwohner.[257]

Innerhalb ihrer fast 30jährigen Zusammenarbeit zwischen 1884/89 und 1914 werden unter Leitung Henkenhafs und Eberts über siebzig Gebäude in Heidelberg erstellt.[258] Die Schwerpunkte ihrer Bauaktivitäten entwickeln sich vor allem in der heutigen Weststadt, in Neuenheim und am Schloßberg, Stadtbezirke, die im Rahmen von Bebauungsplänen erschlossen werden.

Die unternehmerische Arbeit Henkenhafs und Eberts schlägt sich in Heidelberg auch im Bereich der Grundstückspekulation nieder. Das erfolgreiche Taktieren im Bauwesen ist an der zunehmenden Anzahl der Gebäude oder Grundstücke abzulesen, als deren Eigentümer jeweils Friedrich Ebert oder Jakob Henkenhaf privat verzeichnet sind, oder die sich im Firmenbesitz befinden. In der Zeit von 1885 bis 1915 erwirbt die Firma Henkenhaf & Ebert mehrere Bauplätze in den

---

253 Herbert Derwein, Geschichte der Stadt, in: STADT-/LANDKREISE (1968), S. 8-82, hier S. 72.

254 Ibd., S. 62: Aufstellung über den Wehrbeitrag der größten Städte Badens von 1913.

255 Ibd., S. 38-39: *"Durch die Städteordnung von 1874 in Verbindung mit dem ergänzenden Gesetz vom 6. Februar 1879 konnte neben dem Grund- und Betriebsvermögen auch Einkommen und Kapitalvermögen der kommunalen Besteuerung unterworfen werden"*. – Vgl. auch: WALZ (1928), S. 54-62. S. 61: Durch die Einführung der damals noch in weitem Umfang zulässigen Verbrauchssteuer konnte eine *"bessere Fundierung der Gemeindefinanzen"* durchgeführt werden.

256 19.983 Einwohner. Vgl.: Stadtkreis – Landkreis Heidelberg, hrsg. vom Innenministerium und Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1973 (= Die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs in Wort und Zahl; H. 67/68), S. 9.

257 F. Schlipphak, Bevölkerung. Bevölkerungsentwicklung, in: STADT-/LANDKREISE (1968), S. 165. Die Tabelle zeigt die nach Dezennien aufgegliederte Bevölkerungsentwicklung.

258 HARTMANN (1996), S. 92-93, vgl.: Kapitel 9, A. 3. Eine ausführliche Behandlung der Bauten erfolgte im Rahmen der Magisterarbeit der Verfasserin.

Baubezirken, die kurz zuvor im Zuge der Stadterweiterung erschlossen worden sind: im Rohrbacher Baubezirk, in Neuenheim und am Schloßberg. Nach und nach werden diese Grundstücke verkauft oder bebaut. Im Verlauf ihrer Tätigkeit in Heidelberg legt die Firma Henkenhaf & Ebert je ein Magazin für Baumaterialien im Rohrbacher Baubezirk, Rohrbacher Straße 84 und 90, und in Neuenheim, Lutherstraße 8, an.[259] In diesen beiden Stadtteilen vollzieht sich der größte Teil ihrer Bauaufträge.

Henkenhaf und Ebert führen sowohl Aufträge für private als auch für öffentliche Auftraggeber aus. Den Hauptteil ihrer Tätigkeit bilden Aufträge im Villen- und Mietshausbau, wobei sich in der Gestaltung der Bauten die jeweils modernen stilistischen Strömungen niederschlagen. So werden die Bauten im 'Stil' der italienischen Renaissance, der deutschen Renaissance einschließlich der Heidelberger 'Schloßrenaissance',[260] des Barocks und Jugendstils sowie der Zeit 'Um 1800' errichtet. Nach ihren Plänen wird eine Reihe weiterer Bauwerke auch in der Heidelberger Altstadt für private und öffentliche Bauherrn erstellt.[261] Die Aufgaben schließen ebenfalls Umbauten und die Bauleitung für Projekte anderer Architekten ein:

Im Jahr 1888 übernehmen Henkenhaf und Ebert den Auftrag zum Umbau des Hauses Neuenheimer Landstraße 16, in dessen Räumen das Neuenheim College, das heutige Heidelberg College, untergebracht ist. Die 1887 dort eingerichtete Privatschule verzeichnete nach kurzer Zeit steigende Schülerzahlen, so daß bereits im Sommer 1888 Erweiterungsmaßnahmen nötig werden. Nur wenige Jahre später, 1898, erhält das Gebäude einen dreigeschossigen Anbau mit zusätzlichen Unterrichtsräumen.[262]

---

259 Rohrbacher Straße 84: Lagerplatz von 1901 bis 1906, das Grundstück wird anschließend bebaut. Das Magazin Rohrbacher Straße 90 bleibt von 1901 bis 1913 bestehen, das Magazin Lutherstraße 8 von 1893-1915. Vgl.: ADRESSBÜCHER HD der genannten Jahre.

260 Der Begriff 'Schloßrenaissance' kann als lokale Ausprägung verstanden werden und jene Bauten umfassen, deren Formen in Anlehnung an die Bauten des Heidelberger Schlosses, des Friedrichs- und Ottheinrichbaues, ausgebildet wurden.

261 Diese Bauten werden nicht detailliert besprochen, da in den meisten Fällen bereits Einzelveröffentlichungen vorliegen.

262 Liste der Kulturdenkmale – Heidelberg-Neuenheim, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Adressenliste. Stand 22. Januar 1996. – Heidelberger Schulgeschichte(n). Vergangenheit und Gegenwart in kurzen Portraits. Heidelberger Schulen stellen sich vor, bearbeitet von Martin Krauß und Stefanie Hinz. Heidelberg 1996 (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung; 5), S. 66-68. Das Heidelberg College wurde 1905 mit dem Neuenheim College vereint.

Unter Einbeziehung älterer Bauteile wird im Jahr 1888 von Henkenhaf und Ebert für den Bauherrn August Schildecker in der Plöck 101 eine Privatpension errichtet.[263] Kurz darauf, um 1889/1891, erfährt das Gebäude Hauptstraße 75 durchgreifende Veränderungen. Das Privatwohnhaus aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts wird zur Gaststätte *"Perkeo"* umgebaut.[264] Ebenfalls in der Altstadt entsteht ab 1889 mit Erweiterungen in den Jahren 1894 und 1900 das Diakonissenwohnhaus. Dieses Gebäude dient zunächst der Alten- und Krankenpflege. Wenig später wird es in ein Privatkrankenhaus umgewandelt, in dem der Arzt Adolf Kußmaul tätig ist.[265]

Die bereits 1892 von den Architekten umgebaute Druckerei des *"Heidelberger Tageblatts"* in der Brunnengasse 20-24 weicht 1907 einem Neubau, der wiederum nach Plänen von Henkenhaf und Ebert erstellt wird.[266] Im Sommer 1901 erhält die Firma Henkenhaf & Ebert den Auftrag zur Erbauung der Heidelberger Stadthalle am Neckarstaden.[267] Zeitlich parallel dazu entstehen weitere Bauten in der Altstadt. So errichten sie das Bürohaus in der Akademiestraße 6,[268] dem Neubau des Chemischen Laboratoriums (1855) von Heinrich Lang gegenüber, im Jahr 1902/03. Zwei große Bankgebäude werden zwischen 1900 und 1904 ausgeführt: die an die Alte Universität grenzende Oberrheinische Bank (1900-1901) an der Ecke Hauptstraße 126-128/Ludwigsplatz,[269] heute Universitätsplatz (Abb. 11), und die Reichsbank Nebenstelle (1902-1904) in der Landfriedstraße 12.[270]

---

263 Liste der Kulturdenkmale, Liste A: Baudenkmale Heidelberg Altstadt (vorläufige Liste der Kulturdenkmale), Stadtcharakteristik, hrsg. vom Landesamt der Denkmalpflege Baden-Württemberg. Stand 1977/78.

264 BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt: Henkenhaf und Ebert werden hier nicht als Architekten genannt, hingegen wird ihnen der Umbau zugeschrieben.

265 Plöck 45-49. – BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt. – Beruf: Photograph in Heidelberg. Ernst Gottmann sen. & jun. 1895-1955. Ausstellungskatalog des Heidelberger Kunstvereins 1980. Bd. 1, Architektur, hrsg. von Kai Budde und Hans Gercke. Heidelberg 1980, S. 148.

266 BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt. – GOTTMANN (1980), S. 138-141.

267 Vgl.: Kapitel 5.

268 BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt. – Heute befinden sich dort das Japanologische und Sinologische Seminar.

269 Ibd. – Vgl. auch: Thilo Winterberg, Das Haus Hauptstraße 126-128, in: Semper Apertus. Festschrift zum sechshundertjährigen Jubiläum der Universität Heidelberg, Bd. 5 (Textband), Bd. 6 (Tafelband). Die Gebäude der Universität Heidelberg, hrsg. von Peter Anselm Riedl. Berlin; Heidelberg 1985, S.231-234, Abb. 186-191.

270 BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt. – Edith Wegerle, Das Haus Landfriedstraße 12, in: SEMPER APERTUS (1985), S. 371-373, Abb. 317-320.

Mit dem inneren Gesamtumbau einschließlich der Innengestaltung des berühmten historischen Hotel-Restaurants *"Ritter"* werden die Architekten im Jahr 1905 betraut.[271] Dem Urteil eines sachkundigen Zeitgenossen zufolge ist die gelungene Arbeit als künstlerische Leistung seitens der Firma Henkenhaf & Ebert zu bewerten, die sich als *"gründlicher Kenner und Beherrscher deutscher Renaissanceformen"* ausweist.[272] Weiterhin übernehmen sie die Bauleitung für eine Neuenheimer Villa, die 1907 nach Entwürfen des Wiener Architekten Julius Mayreder ausgeführt wird.[273] Um 1910 leiten Henkenhaf und Ebert die Umbauarbeiten zur *"Villa Henning"* in der Friedrich-Ebert-Anlage 4.[274] Die ehemalige Gaststätte *"Rodensteiner"*, Sandgasse 1-3, kann als Werk Henkenhafs und Eberts nicht bestätigt werden.[275]

Außerhalb Heidelbergs ist lediglich ein Gebäude bekannt, das nach Plänen Friedrich Eberts um die Wende zum 20. Jahrhundert errichtet wird. Ebert entwirft ein Forsthaus für seinen Bruder Julius. Das Jagdhaus in Kaltenbronn bei Gernsbach wird vermutlich in der Zeit zwischen 1894 und 1909 erbaut, da Julius Ebert innerhalb dieser Zeitspanne Leiter des dortigen Forstamtes ist.[276]

3.4 Zusammenfassung

Die erfolgreiche Tätigkeit der Firma Henkenhaf & Ebert umfaßt einen Zeitraum von knapp vierzig Jahren. In den Jahren zwischen 1875 und 1885 arbeiten Johann Friedrich Henkenhaf, der Begründer der Baufirma, und Friedrich Ebert, zu Beginn noch Anwärter für den Staatsdienst, intensiv zusammen. Die Architekten schließen sich zur Firma Henkenhaf & Ebert zusammen und führen mehrere Bauaufträge zur gleichen Zeit sowohl in Baden als auch in den Niederlanden aus. Ihre Arbeit umfaßt ein interessantes Tätigkeitsfeld, wobei zu den Aufträgen außergewöhnliche Bauaufgaben wie eine Synagoge und das

---

271 Hauptstraße 178. – Otto Linde, Vom "Ritter" in Heidelberg, in: DBZ 45 (1905), S. 273-275.

272 Franz Dufner, Der "Ritter" zu Heidelberg. o. O., o. J. [Heidelberg 1906], S. 27-28.

273 Neuenheimer Landstr. 48. – BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt.

274 BauDenk Hd: LDA Liste Hd Alt. Heute *"Villa Manesse"*, Sitz des Schiller Colleges (US High School).- Das Haus wurde vermutlich bereits um 1860 erbaut, Bauunterlagen aus dieser Zeit sind nicht vorhanden. Vgl.: Schiller International University. Yearbook. Heidelberg 1985, S. 5-6.

275 Als Erbauer werden Henkenhaf & Ebert genannt: Friedrich Ebert † [Nachruf], in: HT vom 24. Dezember 1914, S. 6; CHRONIK (1914), S. 165; aber laut StA Hd enthält die Bauakte nur Pläne des Architekten Karl Götzelmann. Eventuell waren Henkenhaf & Ebert an einem Umbau beteiligt. Der *"Rodensteiner"* wurde 1974 abgebrochen.

276 Mitteilung des Forstamtes Kaltenbronn.

Kurhaus gehören. Es liegt nahe anzunehmen, daß das Potential an derart vielfältigen Aufgaben Friedrich Ebert veranlaßt, nicht die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, sondern als freier Architekt tätig zu bleiben. Zusätzlich zu ihren Fähigkeiten als Architekten verfügen Johann Henkenhaf und Friedrich Ebert außerdem über einen ausgeprägten Geschäftssinn. Sie betätigen sich als Bauunternehmer, fördern badische Firmen durch Vermittlung von Aufträgen für Baustoffe und liefern in Baden vorgefertigte Baumaterialien für niederländische Bauprojekte. Nach zehnjähriger, intensiver Zusammenarbeit trennen sich die Wege der Partner. Johann Henkenhaf verbleibt zunächst noch in den Niederlanden, bevor er sich in Berlin und danach in Danzig niederläßt, Friedrich Ebert kehrt nach Heidelberg zurück.

In Heidelberg führt Friedrich Ebert gemeinsam mit Jakob Henkenhaf, dem jüngeren Bruder Johanns, den Firmennamen Henkenhaf & Ebert weiter. Sie sind fast dreißig Jahre gemeinsam tätig und arbeiten ebenso erfolgreich wie die erste Firma als Architekturbüro und gleichzeitig als Bauunternehmen. In der Zeit zwischen etwa 1884 und 1914 entstehen nach ihren Entwürfen etwa siebzig nachweisbare Bauten in Heidelberg. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Privatbauten wie Villen und Mietshäuser in verschiedenen Stadtteilen, aber auch um öffentliche Bauwerke, insbesondere in der Altstadt. Es ist anzunehmen, daß sich Jakob Henkenhaf eher den kaufmännischen und logistischen Anforderungen widmet, während Ebert die künstlerisch planenden Arbeiten sowie die Bauleitungen übernimmt. Die Doppelfunktion der Firma bietet die Möglichkeit, verschiedene Bauprojekte gleichzeitig zu betreuen und hierdurch den vielseitigen Aufträgen nachzukommen, die ihnen in Heidelberg verstärkt ab Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts übertragen werden.

Henkenhaf und Ebert etablieren ihre Firma in Heidelberg zu Zeiten des allgemein ansteigenden Wirtschaftswachstums aufgrund ihrer enormen Geschäftstüchtigkeit. Ihre erworbene Reputation gründet sich nicht nur auf qualitätvolle Arbeit. Eine Reihe dieser Bauwerke leistet zudem aufgrund der außergewöhnlichen Gestaltung und der exponierten Lage einen wesentlichen Beitrag zum charakterischen Stadtbild der Zeit um 1900. Das markanteste Zeugnis ihres vielfältigen Schaffens in Heidelberg ist die Stadthalle, die ebenso eine nicht alltägliche Bauaufgabe darstellt wie eine Synagoge oder ein Kurhaus.

4. Das Kurhaus in Scheveningen (1884/85; 1886/87)

4.1 Quellen-, Forschungs- und Literaturlage

Über das Kurhaus in Scheveningen liegt keine wissenschaftliche Arbeit vor. Eine intensive Aufarbeitung der Quellen, vor allem in Bezug auf die Baugeschichte, das heißt von der Auftragsvergabe bis zur Eröffnung des ersten Kurhauses, unterblieb bis heute. Daher soll diesem Aspekt in der vorliegenden Arbeit Rechnung getragen werden. Zugrunde gelegt werden Quellen aus dem Gemeentearchief Den Haag. Es handelt sich dabei sowohl um Akten der Gemeindeverwaltung als auch um Entwürfe und einige Zeichnungen der Außenansichten des ausgeführten Kurhauses. Die originalen Grundrißpläne sind nicht überliefert.[277]

In nur wenigen zeitgenössischen niederländischen Architekturzeitschriften, dem *"Bouwkundig Weekblad"*[278] und dem *"Vademecum der Bouwvakken"* wurde über das Kurhaus nach Vollendung des Baues im Jahr 1885 sowie nach dem Brand im Jahr 1886 berichtet.[279] Eine umfangreiche Diskussion dieser Ereignisse fand aber in der nationalen Tages- und Wochenpresse statt.[280] In einer Reihe bekannter Reiseführer der Zeit, wie zum Beispiel in Baedekers Reisehandbuch *"Belgien und Holland"* wurde das Kurhaus erwähnt und mit kursorischen Beschreibungen versehen.[281] Im Rahmen stadthistorischer

277 Mitteilung von Richard Wittmann: Um 1923 wurden der Kurhausverwaltung von Jakob Wittmann, dem Geschäftsnachfolger der Firma Henkenhaf & Ebert, Zeichnungen und Baupläne angeboten. Diese lehnte die Kurhausverwaltung mit der Begründung ab, es seien ausreichend Pläne vorhanden.

278 Het Badhuis te Scheveningen, in: Bouwkundig Weekblad 5 (1885), S. 183-184.

279 Als het kalf verdronken is, dempt men de put [Brand], in: Vademecum der Bouwvakken (1886), S. 35-38. – De Brand van het Kurhaus te Scheveningen, in: BW 6 (1886), S. 217; 229-230.

280 Vornehmlich wird hier das "Dagblad Le Hague" und "De Amsterdammer" genannt.

281 Karl Baedeker, Belgien und Holland nebst dem Grossherzogthum Luxemburg. Handbuch für Reisende. 18. Aufl. Leipzig 1888, S. 297-298; Die Ost- und Nordsee-Bäder. Praktischer Wegweiser. 7. Aufl. Berlin 1896 (= Griebens Reisebücher, Bd. 55), S. 171-173; Nordseebäder und Städte der Nordseeküste. 1. Aufl. Leipzig; Wien 1901 (= Meyers Reisebücher), S. 252-253; Führer für das Nordseebad Scheveningen, der Stadt Haag und Umgebung. 1. Aufl. Würzburg; Wien 1890 (= Woerl's Reisehandbücher), S. 9-18.

Beschreibungen von Scheveningen und Umgebung wurde das Kurhaus jedoch erst ab 1905 genannt.[282]

Ter Kuile beschäftigte sich erstmals im Jahr 1958 aus kunsthistorischer Sicht mit dem Kurhausbau.[283] Es ist auffällig, daß das Kurhaus in Scheveningen kaum Eingang in die deutschsprachige wissenschaftliche Literatur zur Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts fand. Lediglich ein knapper Beitrag zum Kurhaus ist in die *"Propyläen Kunstgeschichte"* aufgenommen,[284] wobei der Autor den erwähnten Artikel des Architekturhistorikers Ter Kuile zugrunde legte. In einigen Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen der grenznahen Presse wurde in deutscher Sprache über das Kurhaus nach Beendigung der Renovierungs- und Umbauarbeiten in den Jahren 1976 bis 1979 berichtet.[285] Anläßlich der Renovierung beziehungsweise des Wiederaufbaues des Kurhauses entstand ein Bericht des zuständigen Baubetriebes, der in der Fachzeitschrift *"pt bouwkunde"* veröffentlicht wurde. In vier ausführlichen Berichten wurde über die jeweils vorgenommenen Arbeitsschritte informiert.[286] Nach erfolgten Wiederaufbauarbeiten erschien eine Fülle von populärwissenschaftlichen Publikationen in niederländischer Sprache, die zumeist die Geschichte des Kurhauses darlegten und eine große Auswahl von historischen Fotografien veröffentlichten. Aus diesen Werken wurden die Arbeiten des Autorenteams van Dompseler/Versteeg und von Adama Zijlstra vorwiegend für die zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Kurhauses im Rahmen dieser Arbeit verwendet.[287]

---

282 Auswahl: Johan Gram, 's-Gravenhage voorheen en thans [= 's-Gravenhage einst und heute]. 's-Gravenhage 1905, S. 239-252; Th. Morren, Van Badhuis tot Kurhaus. 's-Gravenhage 1908, S. 14-19; J. C. Vermaas, Geschiedenis van Scheveningen. Deel II. 's-Gravenhage 1926, S. 424-435.

283 KUILE, ter (1958), Sp. 179-186.

284 Anders Åman, Architektur, in: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Rudolf Zeitler. Frankfurt/M. Berlin 1990 (= Propyläen Kunstgeschichte; Bd. 11), [Sonderausgabe],
S. 344-345, Abb. 215a.

285 Auf die Auflistung der zahlreichen Beiträge wird verzichtet.

286 pt bouwkunde wegen- en waterbouw. Polytechnisch tijdschift 33 (1978), Nr. 4 (Kurhausnummer), S. 183-240.

287 Aus der Vielzahl an Veröffentlichungen ab 1979 zum Kurhaus wurde als Grundlage für den folgenden geschichtlichen Abriß ausgewählt: Noël van Dompseler/Coos Versteeg, Kurhaus, baken van Scheveningen. Den Haag 1979. Die Publikation des bis 1963 amtierenden Kurhaus-Direktors Adama Zijlstra enthält im wesentlichen die gleichen Informationen: Anthony Adama Zijlstra, Het Kurhaus van badhuis tot levend monument. Den Haag 1979. Die in den vorgenannten Werken bearbeiteten Quellen wurden nicht mittels Anmerkungen nachgewiesen, sondern summarisch im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Das Kurhaus wurde als Beispiel für *"Baulichkeiten für Cur- und Badeorte"* in das *"Handbuch der Architektur"*[288] von 1894 aufgenommen, allerdings in äußerst kursorischer Form.[289] Es erfüllte im wesentlichen die Funktionen eines Kurhauses und eines Hotels und kann somit zu beiden Bauaufgaben gerechnet werden. Hotels in der Größenordnung des Kurhauses in Scheveningen stellten sich aufgrund unterschiedlicher Faktoren verstärkt erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese wurden zum Beispiel als Grand Hotel oder synonym als Palasthotel bezeichnet, sie bilden einen Teilbereich des vielseitigen Bautypes Hotel. Der Untersuchung dieser speziellen Bauaufgabe widmete sich ein Autorenteam im Jahr 1991.[290] In einer Zusammenschau wurden dabei große Hotels in Belgien, in den Niederlanden und in Luxemburg aufgeführt. Die chronologisch aufgebaute Arbeit über im städtischen und ländlichen Bereich sowie an der See gelegenen Hotels ergab eine Entwicklung, an deren Ende die großen Hotels an der Küste stehen, die im Verlauf des zunehmenden Tourismus' errichtet wurden. In diese Reihe wurde das Scheveninger Kurhaus aufgenommen. In der Untersuchung von Michael Schmitt aus dem Jahr 1982 über Palast-Hotels einiger europäischer Länder, welche unter anderen auch Hotels in Kurorten, darunter auch Hotels in Seebädern einschließt, wird das Kurhaus ebenfalls erwähnt.[291] Die in den genannten Publikationen erarbeiteten bautypologischen und stilistischen Merkmale werden der Betrachtung des Scheveninger Kurhauses zugrunde gelegt.

Das Gebäude erhielt die deutsche Bezeichnung Kurhaus und gehört damit zu den wenigen Bauten in den Niederlanden, die mit dieser Benennung versehen wurden. Daher wird die Bauaufgabe Kurhaus in Deutschland berücksichtigt. Einen entwicklungsgeschichtlichen Überblick über die unterschiedlichen Bauaufgaben in Kurstädten in Deutschland für die Zeit des Klassizismus bis hin zum Beginn des 20. Jahrhunderts liefert die Publikation *"Kurstädte in*

---

288 Handbuch der Architektur, hrsg. von Josef Durm, Hermann Ende u. a., Stuttgart u. a. 1883 ff. Das Handbuch ist eine Beispielsammlung von historischen Bauwerken und als Lehrbuch für angehende Architekten konzipiert.

289 Jonas Mylius/Heinrich Wagner, Baulichkeiten für Cur- und Badeorte, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 2. H. 2. Aufl. Darmstadt 1894, S. 1-25; hier: S. 15. Die erste Auflage erschien 1885, dem Jahr der Fertigstellung des Kurhauses.

290 BRULS/van HOOFF (1991).

291 Michael Schmitt, Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870-1920. Berlin 1982. Das Kurhaus in Scheveningen wird genannt, aber nicht eingehend betrachtet, vgl. S. 126.

Deutschland".[292] Ein entscheidender Teil dieses Werkes beruht auf der Ausarbeitung und Zusammenstellung von bautypologischen und stilistischen Kriterien der einzelnen Bautypen, wobei auch kulturhistorische Aspekte einbezogen werden. Die Bezeichnungen für die Gebäude variierten zwischen Kur- und Badehaus oder Kur- und Badehotel, wobei eine klare Abgrenzung der einzelnen Erscheinungsformen oft kaum möglich ist.[293] Es kann vorausgesetzt werden, daß den Architekten Henkenhaf und Ebert die unterschiedlichen Ausprägungen der zur Kurarchitektur gehörenden Bauten bekannt waren.

Im Jahr 1985 erschien eine vergleichende Darstellung der Geschichte von niederländischen, belgischen und deutschen Seebädern aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Autoren der Publikation *"Met Zicht op Zee"* verfolgten die Entstehungsgeschichte einiger Küstenbadeorte und deren Bauten unter städtebaulichen und typologischen Gesichtspunkten, gleichzeitig stellen sie die nationalen Unterschiede einander gegenüber.[294] Die im Zuge der vorgenannten Untersuchungen erarbeiteten Kriterien zur Definition der Bauaufgaben Hotel und Kurhaus werden bei der Bestimmung des Bautypus Kurhaus in Scheveningen berücksichtigt.

4.2 Überblick über die Geschichte des Kurhauses

Das Kurhaus (Abb. 12, 13) wurde in der Zeit zwischen Oktober 1884 bis Juli 1885 nach Entwürfen von Johann Henkenhaf und Friedrich Ebert als Dreiflügelbau am Strand des Seebades Scheveningen bei Den Haag errichtet. Es erfüllte die Funktion eines Hotels, diente als Versammlungsstätte für gesellschaftliche, vorwiegend musikalische Ereignisse und verfügte über balneotherapeutische Einrichtungen. Das Kurhaus bot sowohl Übernachtungsmöglichkeiten für etwa 300 Gäste[295] als auch eine Reihe von Gesellschaftsräumen, deren wichtigster der zentral gelegene, stockwerkübergreifende Kursaal war, welcher einschließlich einer Galerie rund 3000 Personen aufneh-

---

292 Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, hrsg. von Rolf Bothe. Berlin 1984.

293 Thomas Föhl, Von Klassizismus bis Neubarock, in: KURSTÄDTE (1984), S. 41-88; hier: S. 73.

294 Jos Berndsen et al., Met zicht op zee. Tweehonderd jaar bouwen aan badplaatsen in Nederland, Belgie en Duitsland. 's-Gravenhage 1985 (= Architectuur en Stedebouw; 7). In dieser Arbeit wurden die Quellen summarisch, das heißt ohne Fußnotenverweise verwendet.

295 Die Angaben zur Anzahl der Zimmer variieren in der Literatur. Nach den vorliegenden Plänen umfaßte das Hotel etwa 140-170 Zimmer und Salons.

men konnte. Es beherbergte ebenerdig außerdem einen Lese- und einen Konversationssaal, einen Spiel- und einen Billardsaal, einen Damensalon, zwei Restaurants sowie einen Speisesaal für 400 Gäste. An die beiden Seitenflügel schlossen sich zwei Pavillons an, die vom Vorgängerbau übernommen wurden. Nach Umbauten im Inneren waren nordöstlich ein Theatersaal und südwestlich die Räumlichkeiten für die Balneotherapie untergebracht.

Eine wechselvolle Geschichte begleitete das Kurhaus. Dreizehn Monate nach der Eröffnung brannte das Bauwerk im September 1886 bis auf die Grundmauern nieder. Der Verlust des Gebäudes war um so schmerzlicher, als damit der wichtigste Antriebsfaktor des gerade im Wiederauferstehen begriffenen Seebades an der niederländischen Nordseeküste zunichte gemacht worden war. Um die wirtschaftlichen Einbußen des sich entwickelnden Badeortes so gering wie möglich zu halten und auch dem Vergleich zum belgischen Seebad Oostende oder zu deutschen Seebädern, wie zum Beispiel Norderney, standhalten zu können, wurde beschlossen, das Kurhaus sogleich wieder aufzubauen. Das Gebäude wurde nach den gleichen Plänen mit wenigen Veränderungen unter der Leitung von Johann Henkenhaf wieder errichtet. Ebert kehrte bereits im Dezember 1886 nach Heidelberg zurück. Das zweite Kurhaus (Abb. 22, 23) wurde wiederum in der kurzen Bauzeit von neun Monaten erstellt und rechtzeitig zur neuen Badesaison Mitte Juni 1887 wieder eröffnet.[296]

Auf Initiative der Bauherrin und Verwalterin des Kurhauses, der Maatschappij Zeebad Scheveningen,[297] erfuhr das Bauwerk in den folgenden Jahren eine Reihe von Erweiterungen, für die jedoch andere Architekten verantwortlich zeichneten. In der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert erblühte Scheveningen zum mondänen Badeort, in dem das Kurhaus eine zentrale Rolle spielte. Um in der Konkurrenz zu anderen Küstenbadeorten bestehen zu können, wurden dem Kurhaus weitere Anbauten hinzugefügt. Der 300 m lange Wandelpier wurde im Mai 1901 eröffnet und lag in der verlängerten Querachse des Kurhauses (Abb. 14). Er führte direkt von der Terrasse des Kurhauses in die See und mündete in einem polygonalen Restaurant-Pavillon. Der nach Königin Wilhelmina benannte Pier bildete zusammen mit dem Kurhaus eine der wichtigsten Attraktionen Scheveningens und war über eine Brücke

296 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1997), S. 37-41.
297 Maatschappij = Gesellschaft.

zugänglich, die den Strandboulevard überquerte. Zu beiden Seiten des Kurhauses wurde neben den bereits vor 1884 bestehenden Hotelbauten eine Reihe weiterer Gebäude am Strand errichtet. Mittlerweile erwuchs aus der Kurverwaltung Maatschappij Zeebad Scheveningen die Exploitatie Maatschappij Scheveningen, EMS genannt,[298] ein Konzern, unter dessen Leitung die Verwaltung des Kurhauses, mehrerer Hotels und des Piers standen.[299]

Das Kurhaus wurde insbesondere weltweit bekannt, als 1899 die erste und 1907 die zweite Internationale Friedenskonferenz in Den Haag stattfand wurde. Zu diesen politischen Ereignissen gehörten außerdem die gesellschaftlichen Zusammenkünfte, die in Form von aufwendigen festlichen Banketten arrangiert wurden und die ebenso in die journalistische Berichterstattung einflossen. Als mondäner Badeort war Scheveningen, und hier besonders das Kurhaus, das den Aspekt der Erholung, aber auch den des Vergnügens favorisierte, Treffpunkt von Staatsmännern sowie der deutschen, dänischen und österreichischen Aristokratie.[300]

Das Programm des Kurhauses beinhaltete bereits 1886 anspruchsvolle musikalische Attraktionen, wie durch das Berliner Philharmonische Orchester anläßlich der Saisoneröffnung im Juni des Jahres präsentiert, um die Kurgäste zu unterhalten.[301] Es erlangte durch die Auftritte berühmter Künstler, wie dem Pianisten Wladimir Horowitz in den zwanziger, vor allem aber in den dreißiger Jahren mit Sängern wie Richard Tauber Weltruf als Musikzentrum der Niederlande. Ein mittlerweile erfolgter Umbau des Podiums im Kursaal ermöglichte zusätzlich auch Ballett- und Opernaufführungen, unter anderem Werke von Mozart und Debussy, sowie weitere musikalische Werke, zum Beispiel unter der Leitung des damals noch nicht weitbekannten Herbert von Karajan. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war Scheveningen, inzwischen als *"Perle der Nordsee"* gepriesen, nicht nur ein weltberühmtes Sommermusikzentrum, sondern auch ein internationaler Badeort von Niveau.[302]

---

298 Explotatie = Betrieb.

299 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 42-45; 60-63. Die Bauten entstanden nach Entwürfen des Den Haager Architekten Wilhelmus Bernardus van Liefland (1857-1919). Zu van Liefland vgl.: ROSENBERG (1988), S. 327.

300 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 42-45.

301 Ibd., S. 32.

302 Ibd., S. 53-54.

Bis zum Kriegsjahr 1942 wurde der Betrieb des Kurhauses, wenn auch mit Einschränkungen, fortgesetzt. Das Badepublikum bestand nun vorwiegend aus niederländischen und deutschen Gästen. Noch bevor die Badesaison im Juni 1942 eröffnet werden konnte, erhielt die Kurverwaltung den Auftrag, sämtliche Besitzungen in Scheveningen zu räumen. Das komplette mobile Inventar der Hotelbauten konnte abmontiert und in einer leerstehenden Fabrik bei Den Haag aufbewahrt werden. Die Küste von Scheveningen wurde durch den Bau des etwa 4 m hohen Atlantik Walls aus Beton in eine Festung verwandelt. Hierfür mußte ein Teil der Kurhausterrasse abgebrochen werden, der Boulevard mit Treppen und Auffahrten sowie die Ladengalerie wurden ebenso wie die Straßen- und Eisenbahnverbindungen nach Scheveningen zerstört. Absperrungen aus Holz und Beton sowie Bunker säumten den gesamten Küstenabschnitt. Das Kurhaus wurde nicht bombardiert, es diente aber in den ersten Monaten nach Kriegsende als Unterkunft für deutsche Kriegsgefangene. Als es im Jahr 1946 von den Engländern freigegeben wurde, waren lediglich fast alle Fensterscheiben zerstört. Das ausgelagerte Mobiliar konnte wieder aufgestellt werden, so daß die Aufnahme des Badebetriebes bereits in der Sommersaison 1946 wieder erfolgen konnte.[303]

Nach dem Krieg erfuhr das Musikleben im Kurhaus eine erneute Blüte, zu welcher Künstler wie Maurice Chevalier und im Jahr 1947 Edith Piaf und Leonhard Bernstein beitrugen, später auch Gilbert Bécaud, Jacques Brel und Maria Callas. Musikfeste, wie das bekannte Holland-Festival, und weitere musikalische Attraktionen waren aus dem kulturellen Leben des Badeortes nicht mehr wegzudenken. Doch hatte sich das Publikum in Scheveningen in der Nachkriegszeit verändert. Das Reisen war nicht länger nur dem Adel und den Großindustriellen vorbehalten, die Wert auf luxuriöse Unterkünfte legten. Die EMS erkannte das Bedürfnis nach preiswerten Übernachtungsmöglichkeiten für ein breiteres Publikum, und sie reagierte entsprechend mit der Errichtung von Hotels für den Massentourismus. Bedarf an Unterkünften war außerdem auch durch die inzwischen wieder in Den Haag abgehaltenen großen internationalen Kongresse vorhanden. Das Kurhaus selbst, das anfangs lediglich für den saisonalen Betrieb im Sommer ausgerüstet war, erhielt eine Heizungsanlage, so daß auch im Winter Gäste beherbergt werden konnten. Die Hotelzimmer wurden mit neuem Mobiliar und mit Badezimmern ausgestattet.

303 Ibd., S. 82-86.

1956 erhielt die bleiverglaste Kuppel des Kursaales eine Abdeckung mit Gipsplatten.[304]

Der Pier wurde im März 1943 nicht durch Kriegseinwirkung, sondern vermutlich durch Fahrlässigkeit zerstört. Der Pierpavillon geriet aus ungeklärter Ursache in Brand, die Reste des Piers wurden 1955 entfernt. In der Atmosphäre des Wiederaufbaus dachte die EMS jedoch an die Neuerrichtung des Wandelpiers als attraktivem Anziehungspunkt. Realisiert wurde das Millionenprojekt jedoch erst in den Jahren zwischen 1959 und 1961. Der Pier wurde nicht mehr vor der Kurhausterrasse aufgebaut, sondern in einer Entfernung von etwa 100 m nördlich des ehemaligen Piers angelegt.[305]

In den nachfolgenden Jahren entwickelte die Leitung der EMS Pläne zur städtebaulichen Neugestaltung des Badeortes. Sie erwarb in der Umgebung des Kurhauses weitere Immobilien. Wie sich im nachhinein herausstellte, war das langfristige Ziel jedoch lediglich, die bestehende Bebauung einschließlich des Kurhauses abbrechen zu lassen und die Grundstücke mit beträchtlichem Gewinn zu veräußern. Durch die zunehmenden Ankäufe geriet die EMS schon 1964 in finanzielle Schwierigkeiten, die zwar durch den Wiederverkauf eines Teiles des EMS-Imperiums zeitweise wieder ausgeglichen werden konnten, letztlich aber nach und nach zur Schließung der Hotels führte und bald darauf auch zu deren Abriß, womit der gesamte Badebetrieb in Scheveningen zunehmend an Attraktivität verlor. Im Herbst 1975 schloß auch das Kurhaus seine Pforten.[306]

Die EMS beschloß bereits 1972, das Kurhaus zu verkaufen. Mittlerweile stand es als einziges historisches Monument inmitten von Neubauten. Ein Kaufinteressent war bereit, das Kurhaus unter der Bedingung zu erwerben, daß er es abbrechen lassen kann, um an dessen Stelle einen modernen Neubau zu erstellen. Die Gemeindeverwaltung Den Haag konnte diesem Vorhaben nicht zustimmen, da das Kurhaus auf gemeindeeigenem Grundbesitz stand und außerdem nach Bekanntwerden des Abbruchgedankens eine vehement geführte Diskussion um den Erhalt des Kurhauses entstand. Allen voran fürchteten die Scheveninger und die Den Haager Bürger einen Zusammenbruch ihres Badeortes, wenn das Kurhaus mit der markanten Kuppel nicht mehr als Wahr-

304 Ibd., S. 86-89. Die Abdeckung sollte sich lösende Glasrauten auffangen.
305 Ibd., S. 60-63; 89.
306 Ibd., S. 90-91.

zeichen des Badeortes dienen konnte. Scheveningen hätte sich damit nicht mehr von den übrigen Badeorten an der niederländischen Seeküste unterschieden, deren Neubebauung mit nüchternen Bauten der sechziger Jahre keinen Anklang fand. Befürworter für den Erhalt des Kurhauses fanden sich auch in einer Riege von niederländischen Kunsthistorikern, die den Wert des Bauwerkes als Denkmal in einer Bittschrift an den Gemeinderat Den Haag unterstrichen. Das Kurhaus wurde in die vorläufige Liste des Denkmalamtes aufgenommen.[307]

Im Oktober 1973 kaufte ein Utrechter Baukonzern mit dem Einverständnis der Gemeinde Den Haag den gesamten Besitz der EMS in Scheveningen und Den Haag für eine Summe von 60 Millionen Gulden. Das Kurhaus sollte möglichst erhalten bleiben und als Bestandteil in eine städtebauliche Neukonzeption im Küstengebiet aufgenommen werden.[308] Ziel war außerdem, im Kurhaus ein Spielkasino unterzubringen, womit ein jahrelang gehegter Wunsch in Erfüllung gehen und zudem die Anziehungskraft des Badeortes erhöht werden sollte. Die Planungen führten letztlich zu dem Ergebnis, daß eine moderne Hotel- und Appartementbebauung dicht an das Kurhaus heranrückte, wie sie sich auch heute noch darstellt (Abb. 16).[309] Das Kurhaus hat seine ehemals freistehende Lage einbüßen müssen.

Schon im November 1973 fand die Versteigerung des gesamten Kurhausmobiliars statt. Unter Berücksichtigung der Auflagen des Denkmalamtes wurden Pläne für die Restaurierung vorgelegt. Als die geschätzten Kosten von 103 Millionen Gulden für diese Maßnahmen bekannt wurden, wonach 53 Millionen Gulden für den Umbau zu einem den heutigen Bedürfnissen angepaßten Hotelbetrieb und 50 Millionen Gulden für die Erhaltung des Gebäudes verausgabt werden sollten, schien die Entscheidung für den Erhalt des Kurhauses ins Wanken geraten zu sein.[310] Erst Ende 1975 erzielten der Baukonzern und seine Partner mit der Gemeinde Den Haag, dem Denkmalamt und diversen Ministerien eine Einigung über die Finanzierung. Die Subventionen in Höhe von 37,5 Millionen Gulden wurden seitens des Landes, der Provinz und der

---

307 Wim J. van Heuvel, Het kurhaus moest blijven. De herbouw van een monument in een vernieuwde omgeving, in: pt bouwkunde wegen- en waterbouw. Polytechnisch tijdschrift 33 (1978), Nr. 4 (Kurhausnummer), S. 195-214; hier: S. 199-200; 212-213.

308 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 10-12.

309 Die Ergebnisse des Wettbewerbs, zu dem vier Architektenteams aufgefordert wurden, werden dargestellt in: HEUVEL, van (1978), S. 201-211.

310 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 95.

Gemeinde zugesagt.[311] Die Arbeiten am Kurhaus begannen Anfang 1976 unter der Leitung des renommierten Amsterdamer Architekten Bart van Kasteel (1921-1988), der im Hinblick auf die Modernisierung historischer Bauwerke bereits einige andere Projekte in den Niederlanden betreut hatte.[312]

Da keine Originalzeichnungen mehr vorhanden waren, fand eine fotogrammetrische Vermessung des Bauwerkes von einem darauf spezialisierten Betrieb statt. Anhand dieser Arbeiten konnte eine Anzahl Übersichts- und Detailzeichnungen für die Aufbauarbeiten angefertigt werden. Außerdem erfolgte auch die Ausmessung des Bauinneren sowie eine fotografische Dokumentation, die als Grundlage für die Restaurierungs- und Wiederaufbauarbeiten dienen sollte. Im Zuge der Vermessungsarbeiten wurde bald sichtbar, daß sich das gesamte Gebäude in einem schlechteren Zustand befand, als zunächst erwartet. Der ursprüngliche Plan umfaßte die Erhaltung aller Außenmauern und lediglich einen kompletten Umbau des Inneren. Aufgrund der heute gültigen konstruktiven Anforderungen an ein Bauwerk dieser Größenordnung wurde unter anderem die vorhandene Mauerstärke als nicht mehr ausreichend empfunden. Zudem waren die bauplastischen Elemente, die aus weichem Tuffstein hergestellt waren, stark verwittert oder mit Zementmörtel verputzt, so daß die Ornamente nicht mehr sichtbar waren. Das Denkmalamt gab schließlich unter anderem aus Kosten- und Brandschutzgründen seine Zustimmung, die Seitenflügel sowie die Arme des Hauptflügels abbrechen und neu aufbauen anstatt restaurieren zu lassen. Der Abbruch bot den Vorteil zu einer effizienteren Raumaufteilung zu gelangen, womit bei gleichbleibender Bauhöhe alle Bauteile, mit Ausnahme des Mittelbaues, ein zusätzliches Stockwerk erhielten. Außerdem wurde das Dachgeschoß leicht erhöht und mit komfortablen Zimmern ausgestattet. Es entstand ein betriebswirtschaftlich rentableres Gebäude mit einem Raumkontingent von 260 Zimmern in vier Geschossen.[313] Hierfür war eine Änderung der

311 Nähere Angaben zur finanziellen Handhabung des Wiederaufbaues wurden nicht ermittelt.

312 Bart van Kasteel (1921-1988), in: Architectuur in Nederland = Architecture in the Netherlands. Jaarboek 1988/1989, hrsg. vom NAI Rotterdam. Deventer o. J., S. 121.

313 B. Bernard, De renovatie en nieuwbouw van het kurhaus in Scheveningen, in: PT BOUWKUNDE (1978), S. 183-194. In der gleichen Zeitschrift sind zwei Berichte aufgenommen, in denen über die Wiederherstellung des Mittelbaues und über den Aufbau der Seitentrakte und Flügel berichtet wird. Beide Autoren waren zusammen mit BERNARD für den Baubetrieb Bredero's Bouwbedrijf Nederland BV als Projektentwickler tätig: B. Jongeneel, Constructieve aspecten bij de renovatie van het middencarré, in: PT BOUWKUNDE (1978), S. 215-228; F. A. van Heerden,

Fenstereinteilung nötig, die nach Ansicht des Denkmalamtes den Charakter des Äußeren nur geringfügig veränderte (vgl. Abb. 12, 23, 27). Zusätzlich wurde das Kurhaus unterkellert und somit weiterer Raum geschaffen. Sämtliche Arbeiten erfolgten unter den wachsamen Augen des Denkmalamtes und besonders der Scheveninger und Den Haager Bevölkerung.[314]

Der größte Teil der für den Kurhausbau seinerzeit verwendeten Materialien, wie Verblendstein, Naturstein und Holz, konnte nicht mehr verwendet werden, gut erhalten waren lediglich die gußeisernen Ziergitter der Außengalerien und ein Teil der Kuppelkonstruktion. Erwogen wurde zeitweilig, sogar noch den Mittelbau abzubrechen, zumal 1975 der nordöstliche Pavillon, der ehemals zum Vorgängerbau des Kurhauses gehörte, abbrannte.[315] Der kuppelbedeckte Mittelbau, den der Kursaal einnahm, blieb letztlich jedoch erhalten. Um ihn nach dem Abbruch der stabilisierenden Seitenteile vor dem Einstürzen zu bewahren, erhielt dieser eine spezielle Stahlkonstruktion. Die Seitenflügel sowie die Arme des Hauptflügels wurden durch ein Skelett aus vorgefertigten Betonteilen ersetzt (Abb. 15). Dieses sowie die Außenhaut des Mittelbaues erhielt eine Verkleidung aus Verblendstein, welche sich in der Beschaffenheit der Oberfläche, den Abmessungen und in der Farbe dem ursprünglichen Aussehen weitgehend annäherte. Den bauplastischen Schmuck ersetzten überwiegend Kopien, die durch ein spezielles Verfahren gewonnen und in gelblich getöntem Beton hergestellt wurden, da die Menge der anzufertigenden Bildhauerarbeiten sowie die Lohnkosten den Rahmen des Budgets gesprengt hätten. Aufgrund des rauhen Seeklimas wurden für die Fensterrahmen und die Dachdeckung ebenfalls moderne, unempfindlichere Materialien gewählt.[316] Im Innern kehrten zwei Räume, den historischen Sälen nachgebildet, in die neuen Anbauten zurück: im Nordostflügel der als Kasino eingerichtete sogenannte Cor Ruys Zaal, im Südwestflügel der sogenannte Spiegelsaal, der als Konferenzsaal dient. Der Kursaal erhielt durch Umbauten kleinere Änderungen, die wandfeste Innenausstattung sowie die Wandmalereien wurden nach Befund restauriert.[317]

Constructieve aspecten van de nieuwbouw van de zijvleugels, in: PT BOUWKUNDE (1978), S. 229-240. Den Artikeln sind Übersichts- und Detailzeichnungen beigefügt.

314 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 112

315 Der südwestliche Pavillon wurde abgebrochen, beide Pavillons nicht mehr aufgebaut.

316 So erfolgte zum Beispiel die Dachdeckung unter Verwendung eines Kunststoffmaterials, das sich im Erscheinungsbild einer Zinkbedachung nähert. Vgl.: Dak Kurhaus klassiek met modern materiaal, in: Cobouw 16. Juni 1994.

317 BERNARD (1978), S. 187-194.

Nach dreijährigen Umbau- und Restaurierungsarbeiten war das Gebäude Anfang 1979 fertiggestellt (Abb. 16) und konnte dem künftigen Betreiber, der Steigenberger Hotelgesellschaft, zur Einrichtung übergeben werden.[318] Damit war das Kurhaus zum dritten Mal nahezu vollständig auf demselben Platz erbaut worden. Der einst wichtigste Raum des Kurhauses, der Kursaal, wurde zwar weitgehend in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt, aber seiner Bestimmung als Konzertsaal nicht wieder zugeführt. Heute dient der Kursaal als Restaurant und Hotellobby, der einstige Bühnenvorbau wurde als Haupteingang eingerichtet (Abb. 26).

Die Ambivalenz, die der Tatsache zugrunde liegt, daß die Substanz des zu schützenden Monumentes fast nicht mehr vorhanden ist und das Kurhaus dennoch seinen Platz auf der Denkmalliste behielt, ist Denkmalpflegern und den Scheveninger Bewohnern sehr wohl bewußt.[319] Die Argumentation des Denkmalamtes fußt auf architektur- und sozialhistorischen Aspekten, denn zum einen ist das Kurhaus eines der größten Bauwerke, wenn nicht das größte dieses Bautypes aus dem 19. Jahrhundert, das an der kontinentalen Nordseeküste errichtet wurde. Zum anderen erfüllt es städtebaulich die Funktion, die Achse des historischen Badhuisweges in Richtung Strand abzuschließen. Vor allem aber dient das Kurhaus als wichtiges Zeugnis für die Entwicklung Scheveningens vom einstigen Fischerdorf zum weltberühmten Badeort.[320]

4.3 Vorgeschichte

Scheveningen ist der erste Badeort, der an der niederländischen Küste entsteht.[321] Auf private Initiative des Scheveninger Reeders Jakob Pronk (1762-1838) wird im Jahr 1818 ein hölzernes Badehaus erbaut, dem zwei Jahre später ein steinernes Gebäude folgt. Pronks Badeeinrichtung bereitet die Entwicklung Scheveningens vom Fischerdorf zum Badeort vor. Seine erfolgreichen Unternehmungen veranlassen die Gemeindeverwaltung zum Bau eines eigenen massiven Gebäudes, das neben Badeeinrichtungen auch Hotelzimmer sowie eine Reihe von Versammlungsräumen umfaßt. Dieses

318 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 131. Das Hotel wird heute noch von der gleichen Gesellschaft betrieben.
319 HEUVEL, van (1978), S. 212-214.
320 Beschreibung des Kurhauses nach den Restaurierungs- und Umbauarbeiten, MS, ohne Datum, ausgeführt vom: Monumentenzorg Gemeente Den Haag, Dienst Ruimtelijke en Economische Ontwikkeling [= Amt für Denkmalpflege].
321 BERNDSEN (1985), S. 14.

"Stedelijk Badhuis", später als *"Grand Hôtel des Bains"* bezeichnet,[322] wird zwischen 1826 und 1828 nach Entwürfen des Stadtarchitekten von Den Haag, Zeger Reijers (1789-1857), außerhalb des Dorfes an der Küste errichtet. Die klassizistische Anlage ist symmetrisch aufgebaut und besteht aus einem zentralen, längsrechteckigen Mittelbau, dessen Flügel in einer gebogenen Linie zur See ausgerichtet sind und eine Terrasse einfassen. An die Flügelenden schließen sich seitlich rechteckige Bauten an.[323] Gleichzeitig mit dem Bau des Badhuis werden neue Wege angelegt: der Badhuisweg, der südlich einen direkten Zugang von Den Haag zum Badhuis ermöglicht und der heutige Gevers Deynootweg, der in nördlicher Richtung parallel zur Küstenlinie verläuft und das Dorf mit dem Badhuis verbindet.[324] Das Badhuis wird 1856 erstmals mit zwei Annexen vergrößert, die sich symmetrisch an die Rechteckbauten anschließen.[325]

Der Betrieb des Badhuis wird wechselweise von der Gemeindeverwaltung und Pächtern übernommen, doch führen die Einnahmen letztlich nicht zu zufriedenstellenden Ergebnissen. Die drohende Konkurrenz der Seebadeorte, vor allem des belgischen Oostende, veranlaßt die Gemeinde, über attraktive Angebote nachzudenken, um ein größeres Publikum anzulocken. Zu diesen gehören unter anderem eine Promenade, wie sie in Oostende bereits zur Jahrhundertmitte besteht. Diese wird zum Symbol des Badeortes und genießt internationalen Ruf. Auch Scheveningen erhält eine Wandelpromenade, die auf der Dünenkrone errichtet wird.

Ein weiterer wichtiger Anziehungspunkt an der Küste bildet die Einrichtung eines Kursaales. Der erste Kursaal wird im Jahr 1852 in Oostende eröffnet, sieben Jahre später ein Kursaal am Deich von Blankenberghe. In Scheveningen fehlt bislang ein Kursaal. Daher entschließt sich die Gemeinde im Jahr 1866, eine zweite Erweiterung des Badhuis vorzunehmen. Zu beiden Seiten der Flügel werden nach Entwürfen des Gemeindearchitekten W. C. van der Waeijen Pieterzsen[326] zwei an der Seefront halbrund schließende Pavillons

322 Die Namensänderung erfolgte im Jahr 1873, vgl.: DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 22.

323 Nach BERNDSEN (1985), S. 23, scheint das Quirinusbad in Aachen als Vorbild für den Entwurf von Reijers gedient zu haben. Ansicht und Grundriß sind abgebildet in: BERNDSEN (1985), S. 23 und DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 17.

324 Ibd., S. 26.

325 Ibd., S. 22-24. – BRULS/van HOOFF (1991), S. 151. – DOMPSELER, van/ VERSTEEG (1979), S. 16-24.

326 GemA DH: Gemeindearchitekt von 1853-1857.

errichtet (Abb. 17), in dessen südwestlichem der langersehnte Kur- und Theatersaal und im nordöstlichen ein weiterer Speisesaal untergebracht werden.

Trotz dieser Verbesserungen erzielt die Gemeinde nicht die gewünschten Resultate. Im nachhinein wird berichtet, daß es der Gemeinde an Personen mit Tatkraft, Entschlußfreude und Unternehmungsgeist mangelte, nicht zuletzt auch an finanziellen Mitteln, um die touristische Attraktivität des Badeortes zu erhöhen.[327] In den folgenden 17 Jahren beschäftigt den Gemeinderat immer wieder die Frage, ob das Badhuis verkauft werden soll oder nicht. Beschlüsse über Verkauf oder Verpachtung werden stets aufs Neue gefaßt, aber verworfen. Im Jahr 1881 resümiert der Bürgermeister von Den Haag, F. G. A. Gevers Deynoot,[328] daß das Badhuis nicht mehr die Anforderungen der Zeit erfülle. Einige Ratsmitglieder vergleichen das bestehende Gebäude mit einer etwas zu großen Herberge, man schäme sich des armseligen Badhuis und im Hinblick auf die luxuriös ausgestatteten Nordsee-Badeorte, wie Oostende, damit seiner Rückständigkeit.[329] Eine Abordnung der Vereinigung Handel und Industrie plädiert inständig dafür, den Betrieb des Grand Hôtel des Bains nicht mehr von der Gemeinde, sondern ganz oder zum Teil Pächtern zu übergeben, um den im Verfall begriffenen Badeort wieder aufzurichten.[330] Selbst der Badearzt, Dr. Mess, insistiert. Seiner Ansicht nach gereiche das Badhuis Land und Stadt zur Schande, verfalle zu einem Hotel zweiten, gar dritten Ranges und werde immer mehr von den Badegästen gemieden.[331]

Eine Reihe unterschiedlicher Angebote von privater Seite hinsichtlich Kauf, Miete oder Pachtung erreichen weiterhin den Gemeinderat. Vielleicht tragen die Vorbereitungen für den Bau eines Kurhauses in Zandvoort, einem Badeort, der bislang im Schatten Scheveningens stand,[332] mit dazu bei, dem Gedanken an Veränderungen zum Thema Kurhaus konkrete Gestalt zu verleihen. Seitens einiger Gemeinderatsmitglieder wird am 3. Oktober 1882 ein Antrag vorgelegt, das Badhuis auf Rechnung der Gemeinde zu einem vollständigen Kurhaus umzubauen. Erwogen wird, eine Ausschreibung für den Umbau des Gebäudes

327 VERMAAS (1926), S. 424.
328 GemA DH: Bürgermeister von 1858-1882.
329 VERMAAS (1926), S. 424-426. – GRAM (1905), S. 239-244.
330 MORREN (1908), S. 14. – ADAMA ZIJLSTRA (1979), S. 17.
331 ADAMA ZIJLSTRA (1979), S. 17.
332 BERNDSEN (1985), S. 38.

vorzunehmen.[333] Gleichzeitig scheint der Gemeindearchitekt, B. Reinders,[334] den Auftrag erhalten zu haben, einen Entwurf für den Umbau zu konzipieren. Sein Plan sieht vor, ein Bauwerk mit einem ovalen Kursaal, überdeckter Veranda und mit einem Casino zu erstellen, in ähnlicher Weise, wie es zuvor im Edentheater in Brüssel realisiert worden war.[335]

Der Gedanke der Gemeinde zum Umbau des Badhuis befindet sich zunächst noch in der Schwebe. Die unentschlossene Haltung des Gemeinderates ändert sich beinahe schlagartig, als ihm Bürgermeister Jacob Gerard Patijn,[336] der tatkräftige Amtsnachfolger Gevers Deynoots, am 23. November 1882 ein Angebot zur Begutachtung vorlegt. Dieses unterbreiten Moritz Anton Reiss[337] und Louis Guillaume Coblijn, beide wohnhaft in Paris. Es beinhaltet die Bereitschaft beider, eine Gesellschaft zu gründen, deren Ziel sei, in Scheveningen einen Kursaal oder ein Casino in der gleichen Weise zu betreiben, wie dies bereits in den Badeorten Oostende, Dieppe, Trouville oder Biarritz der Fall sei. Bedingung sei allerdings, von der Gemeinde die folgenden Zugeständnisse zu erhalten: Ihnen möge die Pachtung des Grundstückes übertragen werden, damit ein Kursaal und außerdem ein Theater errichtet werden könne, Bauten, die den Anforderungen der Zeit entsprächen. Ihnen sei weiterhin daran gelegen, sowohl den balneo-therapeutischen Betrieb im Kurhaus als auch den Badebetrieb in der See und am Strand zu übernehmen. Sie ersuchten die Gemeinde, ihnen das Areal für die Dauer von 99 Jahren in Erbpacht zu übergeben. Die Pacht solle sich auf eine jährliche Summe von 25.000 Gulden belaufen. Für die Ausführung des Projektes werde ein Betrag von mindestens einer Million Gulden veranschlagt, wovon die eine Hälfte von der Gesellschaft übernommen würde. Die Gemeinde werde gebeten, ihrem Interesse an diesem Projekt in der Form Ausdruck zu verleihen, daß sie für die andere Hälfte dieser Summe in eigenem Namen einen Kredit aufnehme. Diesen Betrag solle dann die Gemeinde der Gesellschaft gewähren. Das Darlehen werde innerhalb eines

333 VERMAAS (1926), S. 426. – MORREN (1908), S. 14.
334 GemA DH: Architect-Directeur von 1875-1890.
335 MORREN (1908), S. 14. – Der Entwurf konnte nicht ermittelt werden.
336 GemA DH: Bürgermeister von 1882-1887.
337 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main: Geburtsbuch 79, S. 159: Moritz Anton Reiss, geb. 26. März 1839 in Frankfurt/Main, gest. 27. Februar 1893 in Den Haag, Sohn eines Parfümeriewarenfabrikanten aus Frankfurt/Main, vor 1882 Aufenthalt in Paris. – GemA DH: Bevolkingsregister Den Haag 1880-1895, p. 37: Wohnsitz am 19. Januar 1887 in Den Haag angemeldet.

festgelegten Zeitrahmens und zu festen Zins- und Tilgungssätzen zurückgezahlt, im Gegenzug erhalte die Gemeinde eine Hypothek auf das Gebäude.[338]

Dieser ungewöhnliche Vorschlag findet keinen uneinschränkten Zuspruch. Gegner dieser Idee, die ohnehin den Bau eines zeitgemäßen Kurhauses und damit dem Einzug des modernen Badelebens mit neuen Badegewohnheiten in Scheveningen Argwohn entgegenbringen, da sie den sittlichen Verfall des Ortes fürchten, spenden auch dem Gedanken der finanziellen Abwicklung des Projektes keinen Beifall. Außerdem erheben sie die Frage, ob der Betrieb des neuen Kurhauses tatsächlich so rentabel arbeiten könne, daß daraus sowohl die Pacht als auch die Zins- und Tilgungsbeträge für die aufgenommenen Geldmittel bestritten werden können.[339]

Die Entschlußfreude des Bürgermeisters Patjin scheint die Ratsmitglieder von den Vorzügen des Vorschlages von Reiss und Coblijn allen übrigen Projekten gegenüber überzeugt zu haben. Seiner Ansicht nach biete das Vorhaben die größten Möglichkeiten und Garantien, dem Badeort zu dem gewünschten Aufschwung und Ansehen zu verhelfen. Er sei dankbar für die Tatkraft und den Unternehmungsgeist, der mit dieser Privatinitiative eingebracht würde. In einer mehrtägigen Verhandlung, die in den Sitzungen vom 25., 26. und 27. Januar 1883 stattfindet, wird das Angebot mit einem Abstimmungsergebnis von 22 zu 11 Stimmen angenommen. Der Vertrag sieht vor, der Gesellschaft den Auftrag für den Umbau des bestehenden Badhuis zu einem Kursaal oder einem Kasino zu übertragen, wobei die dazugehörigen Säle und ein Hotel mit überdachten Galerien oder Veranden an der Land- und Seeseite angeschlossen werden sollen. Zusätzlich wird vertraglich festgelegt, daß ein Theater auf dem Terrain des Kurhauses, auf dem sich zu dieser Zeit Nebengebäude befinden, erbaut werden soll. Eine Änderung des Angebotes wird seitens der Gemeinde hinsichtlich der Laufzeit der Erbpachtvertrages vorgenommen. Sie wird auf einen Zeitraum von nur 75 Jahren festgelegt. Nach Ablauf dieser Zeit sollen alle in den Vertrag eingeschlossenen Baulichkeiten kostenlos an die Gemeinde übergehen.[340] Alle Planungen und Zeichnungen sind mit dem Gemeindevorstand beziehungsweise deren Vertreter, wie dem Gemeindearchitekten oder der Kommission für öffentliche Arbeiten, abzustimmen und von diesen genehmigen zu lassen. Die Übergabebedingungen werden am 27. Februar 1883 fest-

338 MORREN (1908), S. 14.
339 GRAM (1905), S. 240.
340 VERMAAS (1926), S. 427.

geschrieben.[341] Der Erbpachtvertrag wird am 30. Mai 1883 zwischen der Gemeinde Den Haag und folgenden vier Personen geschlossen: Louis Guillaume Coblijn, Privatier, und Moritz Anton Reiss, Privatier, beide noch wohnhaft in Paris, sowie Petrus Josephus de Sonnaville, Privatier, und Louis Eliza Uijttenhooven, Finanzbeamter, beide in Den Haag wohnhaft. Der Vertrag tritt am 1. Januar 1884 in Kraft und soll am 31. Dezember 1958 enden.[342]

Am 1. Juni 1883 soll sich die Maatschappij Zeebad Scheveningen konstituieren, die sich aus den vier oben genannten Personen zusammensetzt. Ziel der Aktiengesellschaft, deren Gründungskapital auf eine Million Gulden beziffert wird, ist es, auf Grundlage des Erbpachtvertrages das Kurhaus unter den genannten Bedingungen umzubauen. Das Bestehen der Gesellschaft wird auf die Zeit von 75 Jahren und sieben Monaten festgesetzt. Sie soll den Statuten zufolge am 1. Juni 1883 beginnen und ebenfalls am 31. Dezember 1958 enden. Der Vertrag wird jedoch erst zweieinhalb Monate später, am 16. August 1883, seitens der Behörden genehmigt.[343]

Es ist weder vertraglich festgelegt noch in den ermittelten Akten überliefert, auf welche Weise ein Entwurf für das Kurhaus gefunden werden soll. Die künftige Gesellschaft als Initiatorin des Bauprojektes, die vor Abschluß des Gesellschaftsvertrages noch von Reiss und Coblijn vertreten wird, übernimmt offenbar die Aufgabe, entsprechende Vorschläge auf eigene Rechnung ausarbeiten zu lassen. So befindet sich im Gemeentearchief Den Haag ein *"Plan van Verbouw van het Gemeente Badhuis en aanleg der omgeving in verband met het rekwest der H. H. Coblyn & Reiss"*,[344] auf den sich mit größter Wahrscheinlichkeit der erhaltene Schriftwechsel bezieht.

---

341 GemA DH: Verslag van den toestand der Gemeente 's-Gravenhage over 1883, aangeboden door Burgemeester en Wethouders in de vergadering van den Gemeenteraad van 29. April 1884.

342 GemA DH: 353/862: Plaatsinglijst van het archief van het Gemeentebestuur van 's-Gravenhage 1851-1936, hier: Grosse der Acte van Erfpacht van het Groot Stedelijk Badhuis c. a. te Scheveningen aan de herren L. G. Coblijn, M. A. Reiss, P. J. de Sonnaville en L. E. Uijttenhooven, dd. 30. Mei 1883, voor den tijd van vijf-en-zeventig jaren, tegen een erfpachtcanon van *f* 25,000.- per jaar.

343 GemA DH: 353/862: Statuten Maatschappij *"Zeebad Scheveningen"*. Goedgekeurd bij Koninklijke besluiten dd. 16. Augustus 1883 No. 35, 29. Maart 1884 No. 149 en 19. December 1884 No. 29.

344 GemA DH: 353/1632, Jahr 1883: Der Entwurf ist weder signiert noch datiert. Auch waren keinerlei Hinweise zu ermitteln, ob es sich um den Entwurf des Gemeindearchitekten handelt, der nach MORREN (1908), S. 14, ein Bauwerk mit ovalem Kursaal entworfen hatte. Der Plan ist ebenfalls abgebildet in: DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 35.

Am 29. Mai 1883 fordert die Kommission für öffentliche Arbeiten[345] den Gemeindevorstand auf, dafür zu sorgen, daß die Herren Reiss und Coblijn einen Entwurf für den Umbau des Kurhauses vorlegen. Der bereits eingereichte Plan, welcher der Beschreibung nach mit dem genannten identisch zu sein scheint, umfaßt sowohl die projektierten Umbauten zum Kurhaus als auch einen Vorschlag zur städtebaulichen Gestaltung des umliegenden Terrains. Dieser findet in der Kommission jedoch keinen Zuspruch, denn sie kritisiert am vorliegenden Entwurf, daß der wichtigste Teil des Bauwerkes, der Kursaal, nicht in der Achse des Nieuwe-Badhuis-Weg liege. Dadurch ergebe sich in Richtung Kurhaus betrachtet ein schiefer Blickwinkel, der zusätzlich durch die Verkleinerung des Platzes landeinwärts vor dem Kurhaus verstärkt würde. Die Kommission bittet den Gemeindevorstand daher, den genannten Herren mitzuteilen, daß diese binnen eines Monats einen definitiven Entwurf unter Berücksichtigung der genannten Kritikpunkte vorlegen mögen.[346]

Reiss, der als Mitglied des Verwaltungsrates der noch nicht bestätigten Gesellschaft fungiert, antwortet eine Woche später, am 6. Juni 1883. Er bedauert mitteilen zu müssen, daß es ihm im Augenblick nicht möglich sei, einen Tag für die Vorlage eines neuen Entwurfes festzusetzen, da sich die Gesellschaft noch in einem Zustand des Überganges befinde. Dieser lasse eine eingreifende Maßnahme, wie die Einstellung eines Architekten für einen so bedeutenden Bau, wie den projektierten, nicht zu. Dafür müsse der Kommissionsrat einberufen werden, und dies könne erst dann geschehen, wenn die Gesellschaftsgründung schriftlich bestätigt und die königliche Genehmigung dafür erteilt sei. Er hoffe, daß dies innerhalb weniger Wochen erfüllt sein werde. Im gleichen Schreiben unterbreitet Reiss den Vorschlag, im Interesse der Gemeinde und der Gesellschaft zunächst einmal die allgemeinen Anforderungen an das Bauwerk festzusetzen, bevor kostspielige Arbeiten für Zeichnungen und andere Tätigkeiten aufgewendet würden, die sich möglicherweise im nachhinein als unnötig erwiesen. Seine Ansicht über eine künftig notwendige Straßenführung schließt Reiss diesen Ausführungen an. Er weist außerdem darauf hin, daß es kaum möglich sein werde, einen Kursaal in der Achse des Badhuisweg zu errichten, ohne den größten Teil der noch brauchbaren Räumlichkeiten des alten Badhuis abzubrechen. Dadurch stiegen

345 Commissie van bijstand voor de plaatselijke werken en eigendommen.
346 GemA DH: 353/1636: Schreiben vom 29. Mai 1883.

die Kosten für den Wiederaufbau erheblich.[347] Reaktionen seitens des Gemeindevorstandes auf Reiss' Argumentation sowie weiterer Schriftwechsel zu diesem Entwurf sind nicht überliefert. Dieses Projekt kommt aber auch nicht zur Ausführung. Stattdessen wird etwa drei Monate später ein anderer Entwurf genannt. Es handelt sich um den ersten erhaltenen Entwurf von Henkenhaf und Ebert zum Kurhaus aus dem Jahr 1883. Gemeindearchitekt Reinders berichtet am 18. September 1883, daß er das eingereichte *"avant project"* begutachtet habe.[348] Alternativ-Entwürfe von Henkenhaf und Ebert aus dem gleichen Jahr oder von anderen Architekten sind nicht überliefert.

Die Entscheidung, Henkenhaf und Ebert mit einem Entwurf für das Kurhaus zu beauftragen, muß – nach vorhandener Aktenlage – zwischen Anfang Juni und etwa Anfang September 1883 getroffen worden sein. Bis Juni 1883 wird der erstgenannte Entwurf, von Reiss und Coblijn noch in ihrer Eigenschaft als Privatpersonen in Auftrag gegeben, immer noch diskutiert. Wie Reiss in seinem Schreiben vom 6. Juni 1883 an den Gemeindevorstand darlegt, zieht er, vermutlich als Reaktion auf die geäußerten Kritikpunkte, die Einstellung eines Architekten in Erwägung. Die Gesellschaft Zeebad Scheveningen wird aber erst ab Mitte August 1883 bestätigt, so daß sie ab diesem Zeitpunkt auch erst handlungsfähig ist, das heißt einen Architekten anstellen kann. Weder im Angebot Reiss' und Coblijns vom November 1882 an den Gemeindevorstand noch in den Statuten des Gesellschaftsvertrages und im Erbpachtsvertrag ist jedoch die Rede von einem Architekten-Wettbewerb, der zur Erlangung von Entwürfen für das Kurhaus ausgeschrieben werden soll. Sämtliche Konditionen hinsichtlich beider Verträge sind akribisch festgehalten. Mit Sicherheit wäre dieser Aspekt ebenfalls schriftlich fixiert worden, wenn er der Gemeinde wichtig gewesen wäre. Ein Architekten-Wettbewerb für das Kurhaus ist auch in den einschlägigen Fachzeitschriften der Zeit nicht nachzuweisen.[349] Daher ist davon auszugehen, daß der Gesellschaft, insbesondere der Person Reiss', die Aufgabe überlassen worden ist, Pläne in Auftrag zu geben, zumal auch die Gesellschaft später einen Vertrag mit den Architekten zum Kurhausbau abschließt. Für den Gemeindevorstand besteht demnach keine Veranlassung zur Ausschreibung eines Architektenwettbewerbes. Maximal drei Monate stehen für die Ideenfindung und Ausarbeitung der Pläne zur Verfügung, wobei

347 Ibd.: Schreiben vom 6. Juni 1883.
348 GemA DH: 668/164: Bericht vom 18. September 1883.
349 Mitteilung des NAI Rott.

offiziell im Namen der Gesellschaft erst ab Mitte August ein Wettbewerb hätte ausgeschrieben werden können. Das Wettbewerbsverfahren hätte demnach innerhalb von vier Wochen, bis Mitte September 1883, abgeschlossen sein müssen. Am 18. September aber ist bereits eine Entscheidung getroffen worden, denn an diesem Tag liegt dem Gemeindearchitekten das Projekt Henkenhafs und Eberts bereits zur Begutachtung vor.

Auf welchem Wege Reiss Henkenhaf und Ebert kennenlernt, muß offenbleiben. Denkbar ist ein Zusammentreffen in Amsterdam, wo die Architekten seit 1879 tätig sind, unter anderem mit Umbauten des berühmten Hotel-Cafés Krasnapolsky bis ins Jahr 1883.[350] Außerdem erlangt Henkenhaf im Jahr 1882 Aufmerksamkeit mit dem Großprojekt des Victoria Hotels, anläßlich dessen er im Februar 1883 die Gesellschaft N. V. Hotelonderneming Victoria Hotel gründet. Es handelt sich um ein städtebaulich markantes Bauwerk, das gegenüber dem geplanten Hauptbahnhof errichtet werden soll.[351] Später berichtet ein am Bau des Kurhauses beteiligter Unternehmer, daß die Gesellschaft Zeebad Scheveningen Architekten gewählt habe, deren *"bewährter Ruf [...] der Direction Bürgschaft für das Gelingen des Vorhabens"* war.[352] So kann die Erfahrung Henkenhafs und Eberts mit der Bauaufgabe Hotel Anlaß für Reiss gewesen sein, die Architekten zur Abgabe eines Entwurfes für das Kurhaus-Hotel in Scheveningen aufzufordern.

Im Bericht vom 18. September formuliert der Gemeindearchitekt sein Urteil über den ersten Entwurf Henkenhafs und Eberts. Ihm liegen zur Prüfung beide Hauptansichten, Grundrisse und Schnitte zum Kurhaus-Entwurf vor. Erhalten sind lediglich je eine Ansicht der See- und der Landseite (Abb. 18, 19).[353] Diese belegen Unterschiede im Aufbau, was darauf hinweist, daß es sich um alternative Entwürfe handelt. Beide Ansichten zeigen jedoch eine in den Grundzügen verwandte Konzeption.[354] Über die Grundrißeinteilung sind außer

---

350 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 37. In den Räumen des Cafés Krasnapolsky traf sich regelmäßig der Deutsche Verein.

351 Vgl.: Kapitel 3.2.

352 Le nouveau Kurhaus [IV], in: Courrier de Scheveningue vom 12. Juli 1885, S. 1-2, darin abgedruckt: Brief des Unternehmers Julius Schäfer vom 7. Juni 1885 anläßlich der bevorstehenden Fertigstellung des Kurhauses.

353 GemA DH: Prentenverzameling Gevers Deynootplein: Seeseite: *"Zeebad Scheveningen"*, signiert *"Henkenhaf & Ebert, Amsterdam"*, handschriftliche Notiz [des Gemeentearchiefs (?)]: *"Totale afbraak van het bestaande gebouwen project 1883"*; Landseite: *"Ontwerp 'Kurhaus' met Hotel te Scheveningen, Landzijde"*, signiert *"Henkenhaf & Ebert Amsterdam 83"*.

354 Vgl.: Kapitel 4.5.1.

den schriftlichen Bemerkungen in Reinders' Bericht jedoch keine Informationen überliefert.

Der Entwurf sieht ein Gebäude vor, das sich über die gesamte Breite der zu dieser Zeit noch bestehenden Kurhausanlage erstreckt, die komplett abzubrechen wäre. Das symmetrische Bauwerk ist als Dreiflügelanlage entworfen, die sich zur See hin öffnet und eine Terrasse einfaßt. Dominiert wird der Hauptflügel von einem runden Mittelbau, der von jeweils zwei turmartigen Bauten flankiert wird. Der zentrale Rundbau ist mit einem Ringpultdach bedeckt, das von einer Laterne bekrönt wird. Die turmflankierten Seitenflügel erhalten durch höhere Dachfirste ebenfalls eine markante Eckbetonung. Reinders hebt hervor, daß dieser Entwurf im Gegensatz zu dem von Reiss vorgelegten Plan den wichtigen Punkt erfülle, die Querachse des Bauwerks exakt an den Nieuwe-Badhuis-Weg anzuschließen. Er bezeichnet Form und Lage des Gebäudes als geglückt, bemängelt jedoch das Fehlen je eines markanten und einem Bauwerk dieser Art gebührenden Haupteinganges auf der See- und auf der Landseite. Die projektierten Zugänge erinnerten ihn eher an Eingänge in ein Wohnhaus. Zudem sei die Bedachung des Kursaales zu flach angelegt, diese sei aus der Ferne betrachtet kaum sichtbar. Weiterhin seien seiner Ansicht nach der Speisesaal im Parterre sowie der Ballsaal im ersten Obergeschoß zu klein bemessen, die Raumform des Theaters in der ersten Etage halte er für nicht glücklich gewählt. Henkenhaf und Ebert erhalten Kenntnis von Reinders' Urteil und antworten am 1. Oktober 1883, daß sie Änderungswünschen gerne nachkämen, sobald die grundsätzliche Frage entschieden sei, ob das Theater im Kurhaus oder in einem separaten Gebäude untergebracht werden solle. Die Pläne würden nach Klärung umgehend nachgereicht.[355] Dieser Aspekt wurde offensichtlich intensiv diskutiert, denn eine kurze Nachricht der Gesellschaft Zeebad Scheveningen an den Gemeindevorstand informiert über eine anstehende Abänderung des Erbpachtvertrages.[356] Wie sich später herausstellt, handelt es sich um die Streichung der Bedingung, ein Theater auf dem Gelände des Kurhauses zu bauen. Es wird doch die Überlegung favorisiert, das Theater in das Kurhaus zu integrieren.

355 GemA DH: 668/164: Schreiben vom 1. Oktober 1883.
356 Ibd.: Schreiben vom 2. Oktober 1883.

4.4 Baugeschichte

Im Februar 1884 stellen Henkenhaf und Ebert ein verändertes Projekt zum Kurhausbau vor.[357] Dieses wird wiederum vom Gemeindearchitekten begutachtet. Er legt dar, daß ihm der neue Entwurf im Vergleich zum ersten eingereichten Projekt nicht zusage, da seiner Ansicht nach die Funktion des Bauwerkes als Kurhaus nicht mehr im Vordergrund stehe. Die Idee, ein großes Hotel mit Ladengeschäften zu errichten, entspräche nicht der ursprünglichen Intention, die im Erbpachtvertrag festgehalten sei. In Anbetracht der Tatsache, daß dieses für die Entwicklung der Gemeinde so wichtige Bauwerk nach Ablauf des Vertrages in deren Hände übergehe, bitte er, sich einer Genehmigung zu enthalten. Überliefert ist nicht, um welchen Plan es sich konkret handelt. Der knappen Beschreibung Reinders' ist jedoch zu entnehmen, daß es sich um einen Vorschlag zum zweiten Entwurf handeln muß. Er erwähnt, daß nach seinem Dafürhalten ein Kursaal bei einem Flankenbau wie diesem ganz frei bleiben müsse, ohne von Hotelzimmern in zwei Stockwerken umgeben zu sein,[358] wie dies im zweiten Entwurf gegeben ist.

In den folgenden vier Wochen finden Besprechungen zwischen der Gesellschaft Zeebad Scheveningen und den Architekten statt, als deren Resultat – wie dem Schriftverkehr zu entnehmen ist – wiederum eine Variante zum zweiten Entwurf vorgelegt wird. Henkenhaf und Ebert erwähnen am 8. März 1884 eine Umgestaltung der Seitenflügel, deren eckbetonte Wirkung zurückgenommen sei. Außerdem seien die kleineren, äußeren Nebengebäude, die nun von der bestehenden Kurhausanlage übernommen werden sollen, als Bauteile zu betrachten, die äußerlich in keinem Verband zum Neubau stehen.[359] Wieder wird dem Gemeindearchitekten ein Entwurf zur Prüfung vorgelegt. Obwohl er Einwände hinsichtlich der Raumformen und deren Lage innerhalb des Grundrisses erhebt, resümiert er dennoch, daß seiner Meinung nach das Projekt Zustimmung verdiene, wenn noch einige Änderungen vorgenommen würden, auch, wenn das Gebäude hauptsächlich als Hotel mit Läden denn als Kurhaus entworfen sei. Das Urteil darüber, ob die geänderte Konzeption nun der Kurhausidee vorzuziehen sei, überlasse er dem Gemeindevorstand. Zudem

357 Für den Zeitraum zwischen dem 2. Oktober 1883 und dem 4. Februar 1884 waren keine Akten und weiteren Pläne zu ermitteln.
358 GemA DH: 668/164: Gemeentebestuur, Badhuis, hier: Schreiben vom 4. Februar 1884.
359 GemA DH: 353/862: Schreiben vom 8. März 1884.

erbitte er eine Ansicht der Landseitenfassade,[360] die ihm auch einige Tage später von Henkenhaf und Ebert zugesandt wird.[361] Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um die erhaltene Zeichnung der Landseite vom März 1884 (Abb. 20).[362] Diese belegt definitiv, daß es sich um den zweiten Entwurf zum Kurhaus handelt und damit die Grundkonzeption des ausgeführten Kurhauses zu dieser Zeit feststeht.

Der zweite Entwurf unterscheidet sich vom ersten im wesentlichen in vier Punkten (Abb. 19, 20). Die dreiflügelige Anlage mit dominierendem Mittelbau wird im zweiten Entwurf beibehalten, der Hauptflügel aber wird beidseitig des Mittelbaues hinsichtlich der Anzahl der Fensterachsen halbiert. Dafür bleiben die äußeren Nebenbauten der alten Kurhausanlage erhalten. Der runde Mittelbau wird durch einen quadratischen, aber noch von schlanken Türmen flankierten Bau ersetzt und von einer gedrungenen, polygonalen Kuppel überdacht. Die Seitenflügel überragen nicht mehr den First des Hauptdaches und sind somit dem stark akzentuierten quadratischen Mittelpavillon untergeordnet.

Für die vertraglich vereinbarte Forderung eines Theaterbaues bietet der zweite Entwurf eine optimale Lösung. Wie die Bemerkung Henkenhafs und Eberts vom Oktober 1883 zeigt, ist diese Frage bereits seit dieser Zeit strittig und wird etwa ein halbes Jahr diskutiert. Sie kann als ein wichtiger Anlaß für die Ausarbeitung des zweiten Entwurfes zum Kurhaus betrachtet werden. Die Lösung liegt in der Einrichtung eines Theaters in der Belétage des nordöstlichen Pavillons, in dem sich bislang der Speisesaal des alten Badhuis befunden hatte. Damit kann die Errichtung eines separaten Gebäudes auf dem zum Kurhaus gehörenden Gelände entfallen. Das ehemals für ein Theater vorgesehene Terrain wird von Bauten besetzt, die sich als unentbehrlich für Gerätschaften des Badebetriebes erweisen und nicht abgebrochen werden können, und andere geeignete Grundstücke in der Umgebung des Kurhauses und in Strandnähe sind nicht vorhanden.[363] Mit dieser Entscheidung kann der Hauptraum nun ausschließlich als Kursaal genutzt werden. Die Gesellschaft Zeebad Scheveningen weist den Gemeindevorstand darauf hin, daß es auch für die Gemeinde kostengünstiger sei, Möglichkeiten für Theateraufführungen im

360 Ibd.: Schreiben vom 14. März 1884.
361 Ibd.: Schreiben vom 20. März 1884.
362 GemA DH: Prentenverzameling Gevers Deynootplein: Landseite: *"Schetsontwerp – Nieuw Badhuis – te Scheveningen, Landzyde"*, signiert *"Henkenhaf & Ebert Amsterdam III 18[8...]"*, Vermerk des GemA DH: *"[onleesbaar]"*.
363 GemA DH: VERSLAG 1884.

Kurhaus einzurichten, als ein separates Gebäude zu erstellen. Die vorgeschlagene Lösung werde als ausreichend und rentabler betrachtet, da die Badesaison ohnehin nur wenige Monate im Jahr währe. Daher bitte die Gesellschaft den Gemeindevorstand, die Bedingung zum Bau eines Theaters aus dem Erbpachtvertrag zu streichen.[364] Der Vorstand beschließt am 8. April 1884, dem Antrag stattzugeben.[365]

Henkenhaf und Ebert werden zwischenzeitlich beauftragt, einige Änderungen an den Plänen zum zweiten Entwurf vorzunehmen.[366] Erhalten sind je eine Zeichnung der Land- und der Seeseite.[367] Am 9. Juli legt die Gesellschaft den Gemeindebehörden die geänderten Pläne mit der Bitte um Genehmigung vor.[368] Zwei Tage später schließt die Gesellschaft Zeebad Scheveningen einen Vertrag mit Henkenhaf und Ebert über den Bau des Kurhauses.[369] Reinders' Aufgabe ist es wiederum, die korrigierten Entwürfe zu prüfen. Er verweist zum einen auf verbesserungswürdige Aspekte in der Konzeption und gibt zum anderen seiner Verwunderung über die Handhabung der Maßangaben auf den Plänen Ausdruck, die von der in den Niederlanden gebräuchlichen abweicht. Seiner sorgfältigen Begutachtung zufolge empfiehlt er abschließend dem Gemeindevorstand am 12. Juli 1884, die eingereichten Pläne zu genehmigen.[370] Eine Aktennotiz vom 18. Juli informiert darüber, daß die Genehmigung nach Einarbeitung der von Reinders vorgeschlagenen Korrekturen erfolgen soll. Im gleichen Schreiben wird festgelegt, daß die Bauaufsicht durch einen Fachmann übernommen werden soll, der von der Gemeinde beauftragt wird und ihre Interessen vertritt.[371]

---

364 GemA DH: 353/862: Schreiben vom 29. März 1884.

365 Ibd.: Schreiben vom 8. April 1884.

366 Es wird lediglich erwähnt, daß Änderungen vorzunehmen sind, aber nicht, um welche es sich im einzelnen handelt. GemA DH: 353/862: Schreiben vom 21. Mai 1884.

367 GemA DH: Prentenverzameling Gevers Deynootplein: Landseite: *"Gevel Landzijde"*, 1884, ohne weitere Angaben, abgebildet in: DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 36; Seeseite, ohne Titel, Entwurf vom 23. Mai 1884, signiert: *"Henkenhaf & Ebert Amsterdam"*, vorhanden als Reproduktion eines Lichtdruckes von J. Schober, Karlsruhe. – Zu Johann Schober waren im GLA keine Angaben und ebenfalls kein Nachlaß mit weiteren Aufnahmen von Kurhausplänen zu ermitteln. Nach Mitteilung des StA Ka war Schober Fotograf und Inhaber einer Hoflichtdruckanstalt in Karlsruhe, Belfortstraße 10. Erstmals in den Adreßbüchern genannt wird er im Jahr 1877, letztmalig im Jahr 1910.

368 GemA DH: 353/862: Schreiben vom 9. Juli 1884.

369 Ibd.: Vertrag vom 11. Juli 1884.

370 Ibd.: Schreiben vom 12. Juli 1884.

371 Ibd.: Schreiben vom 18. Juli 1884.

Bereits im März ist der Gemeindevorstand gebeten worden, für die rasche Ausschreibung der zu vergebenden Bauarbeiten zum Kurhausneubau zu sorgen. Konkrete Schritte werden jedoch erst dreieinhalb Monate später eingeleitet. Der Gemeindevorstand legt auf Vorschlag der Gesellschaft fest, eine Submission am 9. August 1884 vorzunehmen.[372] Die Zusammenstellung sämtlicher den Kurhausneubau betreffenden Arbeiten, die von Henkenhaf und Ebert erarbeitet worden ist, datiert vom Juni 1884.[373] An der Ausschreibung beteiligen sich 19 Baufirmen, deren Gebote jedoch den Erwartungen der Gemeinde nicht entsprechen. Einige Anbieter mit den niedrigsten Geboten werden daher nochmals aufgefordert, ihre Berechnungen zu überprüfen.[374] Einem Schreiben der Gesellschaft zufolge, die sich mittlerweile eingeschaltet hat, erhält der Bauunternehmer S. H. Fernim[375] aus Amsterdam den Auftrag zur Ausführung aller für den Kurhausbau nötigen Arbeiten für eine Summe von 569.400 Gulden.[376] Der Generalunternehmer verpflichtet sich zur Einhaltung eines vorgegebenen Zeitplanes, wie in den Bedingungen festgeschrieben. Diese sehen den Beginn der Vorarbeiten, zum Beispiel die Materialanfuhr, für den 15. September vor. Nach Abschluß der Badesaison soll im Oktober mit dem Abbruch des Badhuis begonnen werden, wobei die äußeren Nebengebäude bestehen bleiben müssen, da sie später dem Kurhaus angegliedert werden sollen. Das neue Bauwerk soll am 1. Juni 1885 soweit ausgeführt sein, daß der Badebetrieb in der Sommersaison 1885 wieder aufgenommen werden kann.[377] Fernim und sein Partner, P. Gips aus Dordrecht,[378] halten die vereinbarten Zeitabsprachen ein, so daß das Gebäude im Sommer 1885 dem Badepublikum übergeben werden kann. Einer

372 Ibd.: Schreiben vom 30. März 1884, vom 18. Juli 1884 und vom 9. August 1884.

373 Ibd.: Bestek en Voorwarden waarnaar op den 26. Juli 1884 voor rekening van de Maatschappij 'Zeebad Scheveningen' zal worden aanbesteed: Het maken van een Kurhaus met Hotel, winkelgalerijen en diverse werkzaamheden te Scheveningen. Zusammengestellt von Henkenhaf & Ebert im Juni 1884.

374 Ibd.: Schreiben vom 9. August 1884.

375 Laut Mitteilung des GemA Amst sind keine Unterlagen zur Baufirma Fernim & Co., Amsterdam vorhanden.

376 GemA DH: 353/862: Auflistung der Anbieter vom 9. August 1884; Schreiben vom 9. August 1884 und vom 16. August 1884.

377 Ibd.: Bestek en Voorwarden, S. 71-72.

378 NOUV KH SCHEV, in: COUR SCHEV vom 12. Juli 1885, S. 1-2; GemA DH: 353/862: Schreiben vom 16. August 1884.

überlieferten Baukostenabrechnung zufolge beläuft sich die Bausumme auf einen Betrag von 695.875,23 Gulden.[379]

Ebert legt in seinem Jahresbericht der Baudirektion Karlsruhe gegenüber Rechenschaft über seine Tätigkeit im Jahr 1885 ab. Unerwähnt bleibt, welchen Anteil er im einzelnen an der Entwurfsarbeit trägt. Er berichtet, daß es ihm in den vergangenen zwei Jahren vergönnt war, *"in Verbindung mit einem Collegen die Pläne zu einem neuen Kurhaus in Scheveningen auszuarbeiten und das Gebäude selbst in der Zeit vom Spätjahr 1884 bis zum Beginn der Seebad-Saison 1885 auszuführen. [...] In Anbetracht der beispiellos kurzen Zeit, welche von den Bauherren für den genannten Collossalbau gegeben war, mußten die maschinellen Einrichtungen zum Theil provisorisch, 3 Th. [sc. Teile] in reducirtem Umfang vor Beginn der Saison nur vorläufig fertiggestellt werden; diese Arbeiten sollen nunmehr in den kommenden Monaten in dem, dem Gebäude entsprechenden Umfang zur Ausführung kommen."*[380]

Darüber hinaus belegt Ebert, daß die Architekten auch mit der Ausgestaltung des Bauinneren beauftragt werden: *"Es ist ferner von der Actiengesellschaft 'Seebad Scheveningen', der Eigenthümerin des Kurhauses der Auftrag ertheilt worden, sämmtliche Innenräume mit Dekorationsmalerei auszustatten, und ist dadurch dem Unterzeichneten in Rücksicht auf die bedeutenden Dimensionen derselben eine Aufgabe zu künstlerischer Thätigkeit gestellt, wie sie jedem Architekten zur Ausbildung nach dieser Seite hin erwünscht sein muß und selten an ihn herantritt."*[381] Nachweislich erhält nach Vermittlung durch die Architekten eine Heidelberger Werkstatt den Auftrag für die Ausgestaltung der Innenkuppel des Kursaales. Diese wird *"in reich decorirtem Cathedralglas"* von der Heidelberger Glasmalerei H. Beiler in Heidelberg ausgeführt".[382]

Henkenhaf und Ebert bekunden auch bei diesem Bauwerk ihre Aktivitäten als Architekten und als Unternehmer gleichermaßen, denn Ebert erwähnt im

---

379 GemA DH: 353/87: Staat van verwerkte hoeveelheden aan het gemaakte Kurhaus te Scheveningen, vom 6. Juli 1886. – Einer Fachzeitschrift zufolge belief sich die Bausumme auf etwa 1 Million Gulden. Vgl.: BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183-184.

380 GLA 422/1361: Bericht für das Jahr 1885. Dieser Bericht ist im Original vorhanden und wurde in Amsterdam am 21. Januar 1886 von Ebert verfaßt.

381 Ibd.

382 Scheveningen [Einweihung Kurhaus], in: HZ vom 13. Juli 1885, o. S. – StA Hd: Heinrich Beiler sen., geb. 6. Januar 1836 in Heidelberg, gest. 26. März 1914 in Heidelberg. Beiler ist im Jahr 1903 auch für die Heidelberger Stadthalle tätig.

gleichen Bericht: *"Als Architekt an diesem bedeutenden Bau, welcher mit seinen Annexen über 4000 qmeter Fläche bedeckt, hatte derselbe ausgiebige Gelegenheit, Baumaterialien und fertige Arbeiten deutschen und speziell badischen Ursprungs im ungefähren Betrag von 250 tausend Mark daran zur Verwendung zu bringen; deutsche Firmen in Holland einzuführen und dieselben hier in der scharfen Concurrenz gegen die Geschäftsleute aus den anderen drei umliegenden Industrieländern namhaft zu unterstützen."*[383] So wird nachweislich bereits im Oktober 1884 entschieden, daß für die Außenverkleidung des Kurhauses statt des landesüblichen holländischen Backsteines deutscher Verblendstein in gelbroten Farbtönen verwendet werden soll. Dieser stelle nach Ansicht des Gemeindearchitekten sowohl hinsichtlich des Aussehens als auch in Bezug auf die Solidität eine Verbesserung dar.[384] Namentlich genannt wird der am Kurhausbau mitbeteiligte deutsche Unternehmer Julius Schäfer,[385] der eine Fabrik für Eisenkonstruktionen in Düsseldorf betreibt.[386]

Das Kurhaus wird nach einer Bauzeit von neun Monaten den Vorgaben entsprechend fertiggestellt und am 11. Juli 1885 feierlich eröffnet. [387] Ein Teil der lokalen Presse ist voll des Lobes für das neue Kurhaus (Abb. 12, 13). Bewundert wird nicht nur die rasche Fertigstellung des Bauwerkes, sondern es wird auch erleichtert festgestellt, daß mit diesem neuen Monumentalbau der Badeort imstande sein werde, den stärksten Konkurrenten, wie Oostende oder anderen Seebadeorten, die Stirn zu bieten und das einstige Renommee Scheveningens wiederherzustellen. Der Badegast fände hier nun, was er früher vermißte. Bürgermeister Patijn hält die Eröffnungsrede vor etwa zweihundert geladenen Gästen. Einleitend gibt er eine Zusammenfassung der 'Leidensgeschichte' Scheveningens. Glücklicherweise sei der unerschütterliche Moritz Anton Reiss, Direktor des neuen Kurhauses, mit Wagemut, Tatkraft und

---

383 GLA 422/1361: Bericht für das Jahr 1885.

384 GemA DH: 353/862: Schreiben des Gemeindearchitekten vom 31. Oktober 1884. – Auch für den Wiederaufbau des Kurhauses in den Jahren 1976-79 wurde eine deutsche Firma mit der Herstellung der Verblendsteine beauftragt. Vgl. BERNARD (1978), S. 187.

385 NOUV KH SCHEV, in: COUR SCHEV vom 12. Juli 1885, S. 2.

386 Stadtarchiv Düsseldorf: Den Adreßbüchern zufolge ist die Fabrik in den Jahren zwischen 1879-1886 in Düsseldorf-Oberbilk ansässig.

387 Die während des Bauens vorgenommen Änderungen sind in den Akten überliefert. Auf eine detaillierte Darstellung der Abweichungen von der Planung, die sich hauptsächlich auf eine geänderte Materialwahl beziehen, wird verzichtet. Vgl.: GemA DH: 353/862: Schriftwechsel zwischen dem Gemeindevorstand, dem Gemeindearchitekten, der Gesellschaft und den Architekten vom Oktober 1884 bis Dezember 1885.

Unternehmungsgeist an die Gemeinde herangetreten, um den Bau zu initiieren. Patijn und Reiss danken den Architekten Henkenhaf und Ebert. Ihnen sei in Zusammenarbeit mit den Unternehmern mit einer beispiellos kurzen Bauzeit das beinahe Unmögliche gelungen, zumal das Bauwerk in der ungünstigen Jahreszeit errichtet worden sei. Mit erstaunlicher Arbeitskraft und gewissenhafter Beherzigung jedes noch so kleinen Details sorgten sie für die rasche und gute Ausführung. Außerdem sei Hunderten von Arbeitskräften in jenen Zeiten zu Arbeitsplätzen verholfen worden, da in der Region Arbeitsmangel herrschte. Mit der Errichtung eines Kurhauses gehe zugleich der lang gehegte Wunsch des Badearztes, Dr. Mess, in Erfüllung, der innerhalb seiner 32jährigen Tätigkeit immer wieder auf die Notwendigkeit eines zeitgemäßen Kurhauses hingewiesen habe. Reiss hebt hervor, daß das erstellte Monument zum Ruhm des Badeortes beitrage, der zu Recht als *"kostelijke parel aan de kroon van de Residentie"* bezeichnet werden könne.[388]

Über die Einweihung des Kurhauses werden auch die Heidelberger Bürger informiert.[389] Die kurze Beschreibung ähnelt derjenigen im Fachorgan *"Bouwkundig Weekblad"*,[390] das sich anerkennend zum Kurhausbau äußert. Gewürdigt werden die Leistungen der Architekten und des Direktors der Gesellschaft. Nach einer Beschreibung des Gebäudes bemerkt der Autor, daß besonders die Ansicht der Seeseite gute Verhältnisse zeige, obwohl er sich wünsche, daß die Kuppel etwas weniger gedrückt und das Gesims etwas mehr entwickelt sei, da dies eine Verschönerung der Silhouette bewirke.[391]

Das Kurhaus wird jedoch nicht von allen Seiten mit Wohlwollen betrachtet. Die Kritik richtet sich allerdings nicht gegen das Bauwerk an sich, sondern gegen neue Maßregeln, die von der Gesellschaft erlassen worden sind. Zwar achtet das Publikum die Leistung Reiss' als Initiator des Kurhauses und als *"harter Arbeiter mit der eisernen Faust"*.[392] Gleichzeitig wird er jedoch als autoritäre Persönlichkeit angesehen, da er eine Reihe von Verhaltensregeln im Bereich des Kurhauses aufstellt. Zu diesen gehört unter anderem die Erhebung eines Eintrittsgeldes für die eingezäunte Kurhausterrasse und eine überaus

388 De opening van het Kurhaus te Scheveningen, in: Dagblad Le Hague vom 12./13. Juli 1885, o. S.

389 Das neue Curhaus in Scheveningen, in: Heidelberger Familienblätter, Beilage, Heft 55, vom 11. Juli 1885, S. 219-220; auch: SCHEV 1885, in: HZ vom 13. Juli 1885, o. S.

390 BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183-184.

391 Ibd.

392 ADAMA ZIJLSTRA (1979), S. 18.

hohe Kurtaxe für das Seebad, worüber sich die Bürger empören, da sie sich der Freiheit zur Nutzung ihres Seebades, wie zu Zeiten des alten Badhuis selbstverständlich, beraubt sehen.[393] Im gleichen Atemzug wird sowohl die Verwendung der deutschen Bezeichnungen *"Kurhaus"* und *"Kurtaxe"*, eingeführt von der *"onhollandsche 'Zeebad-Maatschappij'"*, kritisiert, die holländische Bezeichnung *"Badhuis"* und *"Kuurzaal"* halte man für angebrachter.[394] Die gegnerischen Stimmen verklingen bis zur nächsten Saisoneröffnung weitgehend, und ab 1886 werden gegen die Bezeichnung *"Kurhaus"* keine Einwände mehr erhoben.[395]

Nach Abschluß der Saison 1885 werden vereinbarungsgemäß die restlichen Arbeiten ausgeführt.[396] Der Bau ist samt Inneneinrichtungen zur Eröffnung der neuen Badesaison im Juni 1886 vollendet. Den Auftakt bildet das erste Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter der Leitung von Professor Mannstädt am Samstag, dem 12. Juni 1886, im Kursaal des neuen Kurhauses. Das Engagement eines deutschen Orchesters für die gesamte Saison wird als *"flinke slag in het gezicht van de Nederlandse orkesten"* empfunden und läßt die früheren Aversionen wieder aufsteigen.[397] Als Reaktion auf die Kurhauskonzerte finden Konkurrenzveranstaltungen von niederländischen Musikkapellen in benachbarten Hotels statt. Trotz aller Vorbehalte arbeitet die Gesellschaft Zeebad erfolgreich. Das Kurhaus entwickelt sich zum begehrten Treffpunkt der Badegäste.[398]

Die Saison währt jedoch nur wenige Wochen. Am 1. September 1886 gegen neun Uhr morgens zerstört ein Brand große Teile des Kurhauses. Die beiden vom alten Badhuis übernommenen Nebengebäude bleiben verschont.[399] Ursache des Feuers war die unvorsichtige Handhabung eines Spiritusbrenners

---

393 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 29-31.

394 Ibd., S. 25, darin abgedruckt ist der Beschwerdebrief eines Bürgers: Ingezonden [Kurhaus], in: Haagsche Courant vom 1. Juli 1885, o. S.

395 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 29-31.

396 GemA DH: 353/862: Die Bauabnahme findet am 1. und 2. November 1885 statt. Aus den Berichten sind die noch auszuführenden Arbeiten ersichtlich; vgl. GemA DH: 353/87: Schriftwechsel Januar bis Juni 1886.

397 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 31.

398 Ibd.

399 Aus der Vielzahl der Zeitungsmeldungen sei hier eine Auswahl genannt: [Brand Kurhaus], in: DAGBLAD vom 2. September 1886, 1. und 2. Blatt, o. S.; Uit het Haagje [Brand Kurhaus], in: De Amsterdammer vom 5. September 1886, o. S. und Uit het Haagje [Brand Kurhaus], in: ibd. vom 12. September 1886, o. S.; Notiz in: Scheveningen [Brand KH], in: HZ vom 2. September 1886, S. 3.

durch Gäste in einem Hotelzimmer, dessen Flamme durch Luftzug auf das textile Interieur übergriff. Binnen weniger Stunden brennt das Bauwerk nieder. Sogleich wird in der Presse den Architekten und der Gemeindeverwaltung gegenüber der Vorwurf erhoben, es seien im Bauinneren statt steinerner zu viele sogenannte Brabantsche Wände, das heißt hölzerne, strohgefüllte Rahmenkonstruktionen, verwendet worden, die die rasche Ausbreitung des Feuers begünstigt hätten. Insgesamt sei wenig Wert auf Feuersicherheit gelegt worden, da außerdem zuwenig Wasserhähne für den Anschluß von Wasserschläuchen vorhanden gewesen seien. Schriftlich entgegnen die Architekten, daß zum einen diese Behauptungen unwahr seien, zum anderen sämtliche Vorschriften hinsichtlich der Plazierung der Wände, der vorgegebenen Wandstärken und -beschaffenheit sowie der landesüblichen Bauweise eingehalten worden seien. Auch sei bezüglich der Wasserreservoirs und der Feuerlöscheinrichtungen ausreichend Vorsorge getroffen worden. Zudem weisen die Architekten die Kritiker darauf hin, daß durch die Behauptung, es bestünde eine zu große Gefahr durch den Einsatz von Brabantschen Wänden, nahezu in den ganzen Niederlanden niemand mehr ruhig in seinem Haus schlafen könne. Sie machen weiterhin ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das Gebäude gründlich von niederländischen und ausländischen Versicherern geprüft worden sei. Keiner dieser Inspektoren habe Veranlassung gesehen, den Abschluß einer Versicherung zu verweigern. Blieben die Vorwürfe erhalten, so würde gleichzeitig auch diesen Fachleuten unzureichender Sachverstand unterstellt. Henkenhaf und Ebert äußern tiefstes Bedauern über das eingetretene Brandunglück und sind erleichtert, daß kein Menschenleben eingebüßt worden sei. Sie wiesen allerdings auch darauf hin, daß, wenn erst einmal das Dach eines großen Bauwerkes in Brand gerate, keine Rettung mehr möglich sei. Dies hätten Beispiele aus der Vergangenheit gezeigt, wie etwa die großen Hotelbrände in New York oder Wien, bei denen viele Menschenleben verloren gegangen seien, oder selbst beim Brand des Hotels Kaiserhof in Berlin, das acht Tage nach seiner Eröffnung total abgebrannt sei – trotz einer weithin berühmten Feuerwehr. Das Hotel in New York sei sogar ganz aus Stein und Marmor errichtet gewesen.[400] Ein Kritiker beendet seine Ausführungen mit der

400 BRAND KURHAUS, in: BW 6 (1886), S. 217. Der Autor dieses Berichtes bleibt anonym. Vermutlich handelt es sich um einen der Urheber jener Vorwürfe, auf die die Architekten reagieren. – Ibd., in: BW 6 (1886), S. 229-230. Dieser Bericht gibt eine zusammenfassende Gegenüberstellung der Vorwürfe an die Architekten und die Entgegnungen von Henkenhaf & Ebert und dem Gemeindevorstand. – Das Gebäude

Aufforderung an die Regierung, künftig der Feuersicherheit bei der Errichtung von großen Hotels mehr Aufmerksamkeit zu zollen.[401]

Ein weiterer anonymer Kritiker gibt seinem Ärger zu den bereits genannten vermeintlichen Mängeln Ausdruck, zuvor aber nutzt er die Gelegenheit zu Unmutsäußerungen anderer Art. Einige der Aspekte seiner umfangreichen Aufzählung seien wiedergegeben. Zunächst stellt er die Frage, warum der Auftrag zum Kurhausbau seinerzeit nicht an niederländische Baumeister vergeben worden sei. Dann antwortet er selbst mit der Behauptung, die Niederländer pflegten eine Vorliebe für all jenes, was außerhalb ihrer Grenzen läge, wie andere Bauprojekte in der jüngsten Vergangenheit zeigten. Im Lande selbst fehle es nicht an guten Baumeistern. Zwar wolle er den Kunstwert der Arbeit der Kurhaus-Architekten nicht schmälern, er anerkenne wohl die guten Aspekte, die das Werk biete. Er sei aber sicher, daß ein zufriedenstellendes Resultat hätte erzielt werden können, wenn den eigenen Landesgenossen diese Aufgabe übertragen worden wäre, da es ebenso gilt, die landesübliche Bauweise zu berücksichtigen. Eine Folge der Auftragsvergabe an die deutschen Baumeister sei, daß das Bauwerk mit fremden Materialien erbaut worden sei, und daß der deutsche Verblendstein den holländischen Backstein ungerechtfertigt verdrängt habe. Abschließend äußert er den Wunsch, der Aufbau des Kurhauses möge rasch unternommen werden, und dies könne unter holländischer Flagge geschehen.[402]

Der Gemeinderat Den Haag gibt in der Sitzung vom 16. September 1886 bekannt, daß bereits Maßnahmen ergriffen worden seien, das Kurhaus so schnell wie möglich wiederaufzubauen.[403] Das zweite Kurhaus (Abb. 22, 23) wird trotz aller Kritik unter der Leitung Johann Henkenhafs innerhalb der

war bei der Versicherungsgesellschaft Union Belge für 1.200.000,- Gulden versichert. Vgl. DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 40.

401 BRAND KURHAUS, in: BW 6 (1886), S. 217.

402 [BRAND], in: VADEMECUM (1886), S. 35-38.

403 Zum Wiederaufbau vgl.: GemA DH: 353/1889: Schriftwechsel zwischen September 1886 und Juni 1887. Auf die Darlegung der Wiederaufbauarbeiten wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

folgenden neun Monate errichtet.[404] Am Samstag, dem 19. Juni 1887, wird es von Bürgermeister Patijn wiedereröffnet.[405]

Im Vergleich zum ersten Kurhaus (Abb. 12, 13) ergeben sich beim zweiten Bau einige bauliche Änderungen. Zwar wird das Kurhausäußere im wesentlichen auf der Grundlage der ersten Pläne erstellt, die Kuppel wird jedoch um acht Meter erhöht und erhält eine Laterne. Die Musikbühne auf der Landseite bedeckt nun kein schräg abfallendes Dach mehr, sondern sie wird als Altan ausgebildet. Überlieferte Grundrisse späteren Datums lassen auch hinsichtlich der Binnengliederung eine weitgehende Übereinstimmung mit der ursprünglichen Grundform erkennen, allerdings werden an der Seeseite einige Erweiterungen vorgenommen.[406]

4.5 Baubeschreibung

Der Chronologie folgend werden zunächst die beiden Zeichnungen behandelt, die zum ersten Entwurf gehören und aus dem Jahr 1883 stammen. Erhalten sind je eine perspektivische Ansicht der Seeseite und der Landseite des Kurhauses, die als Federzeichnungen, mit farbiger Tusche laviert, ausgeführt sind. Da beide Ansichten Unterschiede in der Stockwerkaufteilung, Fassadenrhythmisierung und Gestaltung der Seitenflügel aufweisen, ist davon auszugehen, daß die Entwürfe als Alternativen zu betrachten sind. Grundrisse oder Schnitte sind für diese Projekte nicht erhalten.

Für den zweiten Entwurf hingegen sind Zeichnungen der Ansichten sowie Grundrisse vorhanden. Diese Pläne, auf deren Grundlage das Kurhaus ausgeführt wurde, datieren aus dem Jahr 1884. Der Beschreibung des Baukörpers folgt die Betrachtung der Grundrisse und der Ansichten des Bauwerkes. In diese Untersuchung wird gleichzeitig der Entwurf einbezogen, um festzustellen, ob diesem bereits Ideen zugrunde liegen, die in der Ausführung übernommen werden. Neben den Zeichnungen und den historischen Fotografien des ersten Kurhauses werden auch Aufnahmen des zweiten Kurhauses verwendet, da das Gebäude auf der Grundlage der gleichen Pläne und unter Leitung

404 Während des Wiederaufbaues erstattet die Baupolizei dem Gemeindevorstand Bericht über die Ausführung der Arbeiten. Vgl.: GemA DH: 666/891: Archief van de Inspecteur van de bouwpolitie, 1873-1906: Schreiben vom 23. November und 14. Dezember 1886.

405 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 42.

406 Vgl.: Kapitel 4.5.2.

von Henkenhaf wiederaufgebaut wurde.[407] Eine von den Architekten formulierte Baubeschreibung beinhaltet die Auswahl der Materialien. Die Beschreibung der Innenräume wird nur insoweit vorgenommen, als dies für das Verständnis des Raumaufbaues notwendig ist.

4.5.1 Entwurf

Das projektierte Kurhaus nimmt die gesamte Länge des zu dieser Zeit noch bestehenden alten Badhuis ein, das heißt, der Entwurf setzt den Abbruch aller Bauteile voraus. Das Bauwerk ist als Dreiflügelanlage konzipiert, die sich in einer ausgedehnten U-Form zur Seeseite hin öffnet und eine Terrasse einfaßt (Abb. 18). Die Rhythmisierung des symmetrisch angelegten Baukörpers wird durch eine ausgeprägte Mitten- und Eckbetonung erreicht. Den langgestreckten Hauptflügel akzentuiert ein runder Mittelpavillon, dessen Aufbau alle Dachfirste überragt.

Die Stockwerkeinteilung ist durch Gurtgesimse gekennzeichnet, wonach sich, wie am südwestlichen Seitenflügel sichtbar, das dreigeschossige Bauwerk über einem Souterrain erhebt. Der Kursaal erstreckt sich vermutlich über alle Etagen des Mittelbaues.[408] Dem Erdgeschoß ist entlang der Hauptflügelarme je eine Galerie vorgelegt. Mit Ausnahme des Mittelbaues ist am gesamten Baukörper zwischen hohem Parterre und erstem Obergeschoß ein Mezzanin eingefügt. Parterre und Zwischengeschoß erreichen zusammengenommen die gleiche Höhe wie beide Obergeschosse. Rechteckfenster im Parterre und halbrunde Fenster im Zwischengeschoß ergeben ein Rundbogenmotiv, dessen gleichmäßige Reihung einen arkadenartigen Charakter erhält.

Ein kräftig ausgebildetes Stockwerkgesims und eine durchlaufende Brüstungszone zwischen Mezzanin und erstem Obergeschoß lassen das Gebäude auf den ersten Blick zweigeschossig erscheinen. Dieser Eindruck entsteht besonders am Mittelbau, über dessen große, mehrteilige Rechteckfenster im Parterre sich weite, durch Kämpfergesimse geteilte und von Stützen flankierte Rundbogenfenster erheben. Zur Fassadengliederung wird an den Armen des Hauptflügels und an den Seitenflügeln eine Stützenfolge, durch Pilaster oder eine Kolonnade

---

407 Gegebenenfalls wird auf Unterlagen zum dritten Kurhaus zurückgegriffen, um bestimmte Sachverhalte zu verdeutlichen.

408 Die Anzahl der Geschosse ist in der Beschreibung überliefert, nicht aber die exakte Lage der einzelnen Räume. Vgl. GemA DH: 668/164: Bericht vom 18. September 1883.

gebildet, als Kolossalordnung weitergeführt, die den beiden Obergeschossen vorgelegt ist. Diese sind durchgehend mit zweiteiligen Rechteckfenstern ausgestattet. Das Aussehen der äußeren Flanken der Seitenflügel ist nicht überliefert. Gedeckt werden die Seitenflügel von flachen Walmdächern. Der Hauptflügel, dessen Bedachung aufgrund der zeichnerischen Darstellung in leichter Untersicht nicht vollständig erkennbar ist, wird vermutlich von einem flachen Satteldach überdacht.

Dem fünfachsigen Mittelbau ist ein rippenbesetztes Ringpultdach aufgesetzt, das einem gleichmäßig mit quadratischen Fenstern besetzten Tambour aufliegt. Den Dachabschluß bildet eine großformatige, mit Rundbogenöffnungen versehene Laterne, deren Kuppel eine knaufartige Bekrönung trägt. An den Übergängen zu den Flügelarmen wird der Mittelpavillon jeweils von schräg eingestellten Türmen flankiert, so daß immer nur eine Turmseite risalitartig hervortritt. Deren Fenster erhalten im zweiten Obergeschoß eine Dreiecksgiebelverdachung. Die Türme werden von Spitzkuppeln bedeckt, die von Obelisken flankiert werden. Die rippenbesetzten Kuppeln sind mit laternenartigen Bekrönungen versehen.

Zu beiden Seiten des Mittelbaues erstreckt sich der Hauptflügel über je vierzehn Achsen. Die siebenachsigen Seitenflügel enden in Ecktürmen, die an den Schmalseiten drei Fensterachsen einfassen. Die mittlere Achse wird im Obergeschoß jeweils von Säulen flankiert und oberhalb des Kranzgesimses mit einem Ziergiebel geschmückt. Die Ecktürme sind um ein Geschoß erhöht und mit flachen Pyramidendächern gedeckt.

Der Entwurf für die Landseite des Kurhauses ist ähnlich aufgebaut (Abb. 19). Beibehalten wird die Rhythmisierung des Baukörpers durch einen runden Mittelbau sowie durch Eckbauten. Die Seitenflügel enden in Eckpavillons oder -risaliten, die von Türmen flankiert werden. Zusätzlich wird jeweils die Mittelachse der Hauptflügelarme durch einen Risalit akzentuiert. Ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zur Seeseite liegt in der Geschoßaufteilung. An der Landseite ist anstelle eines zweiten Obergeschosses ein Dachgeschoß angelegt, das mit Dacherkern ausgestattet ist. Ein zweites Obergeschoß ist nur für die Eckbauten vorgesehen.

Die Gestaltung der Erdgeschoßzone mit Rechteck- und Halbrundfenstern, die zusammen eine Art Pfeilerarkade bilden, ist auch hier projektiert und schließt die Eckbauten ein. Fensterrahmungen sind nicht vorgesehen, aber plastisch

hervortretende Schlußsteine zieren die Bogenscheitel. Eine vorgelegte Galerie erstreckt sich an der Landseite über die gesamte Flügellänge. Die Eingänge zum Gebäude werden lediglich durch ihre Lage in den schräg gestellten Türmen beidseitig des Mittelsbaues und in den Risaliten der Flügelarme betont, darüber hinaus ist kein aufwendiger Aufbau vorgesehen. Zweiteilige Rechteckfenster im Obergeschoß werden ebenfalls beibehalten, sie erhalten jedoch Dreiecksgiebelverdachungen und werden von Stützen flankiert. Das abgewalmte Hauptdach ist mit hohen Dacherkern besetzt, die von geschweiften Giebelfeldern und Voluten gerahmt werden.

Der von kuppelbedeckten Türmen flankierte, siebenachsige Mittelbau ist zweigeschossig angelegt. Die Fenster des Parterres sind als dreiteilige Rechteckfenster, die des ersten Obergeschosses als Korbbogenfenster projektiert. Soweit aus der Zeichnung erkennbar ist, scheint die Ausführung des Mittelpavillons als Glas-Eisen-Konstruktion geplant zu sein. Im Parterre sind den oberen Fensterecken Winkelstützen vorgelegt. Die korbbogige Fensterform wird durch eingefügte Spandrillen gebildet. Die in Kämpferhöhe eingefügten Querstreben nehmen Dreiecksgiebel auf, ein Motiv, das in dieser Ebene bereits an den Flügelarmen vorgegeben ist. Der Tambour wird in diesem Entwurf von Drillingsfenstern durchbrochen. Der Dachaufbau des Mittelpavillons bleibt im Vergleich zur Seeseite ebenso unverändert wie die Gestaltung der eingestellten Türme. Lediglich die Laterne erhält statt Rundbogenöffnungen nun von Stützen flankierte Rundfenster mit diagonal sich kreuzenden Streben.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied im Vergleich zur Ansicht der Seeseite ergibt sich im Aufbau der Eckbauten. Diese erheben sich über drei Geschossen, deren Dachgesims erst in Höhe des Hauptdachfirstes liegt. Fünf Fensterachsen übernehmen auch hier die Vertikalgliederung, wobei die Fensterformen zum Teil abgewandelt werden. Die beiden äußeren Achsen werden durch eine eigene Bedachung mit Spitzkuppeln als Türme akzentuiert. Sie rahmen drei Achsen, deren mittlere, wie an der Seeseite, im Obergeschoß durch ein Ädikulamotiv mit bekröntem Dreiecksgiebel hervorgehoben wird.

4.5.2 Ausführung

Zum ausgeführten Kurhaus, dem der zweite Entwurf zugrunde liegt, sind drei Zeichnungen aus dem Jahr 1884 erhalten. Auf der datierten, mit Tusche kolorierten Federzeichnung ist die im März 1884 projektierte Landseite dargestellt (Abb. 20). Diese Zeichnung belegt, daß die Grundform des Gebäudes

spätestens zu diesem Zeitpunkt feststeht. Eine Ansicht für die Seeseite vom März 1884 ist nicht überliefert. Grundlage für das ausgeführte Bauwerk bilden die Zeichnungen für die Land- und die Seeseite vom Mai 1884. Ein Vergleich zwischen den Zeichnungen für die Gestaltung der Landseite vom März und vom Mai 1884 läßt erkennen, daß Unterschiede lediglich in der Wahl der Fensterformen vorliegen. Zeichnungen für die Flanken der Seitenflügel sind nicht vorhanden.

Die Konzeption des Kurhauses als Dreiflügelanlage, die sich zur See hin öffnet, wurde bereits im ersten Entwurf entwickelt und fließt in das ausgeführte Bauwerk hinein (Abb. 13, 18). Ein wesentlicher Unterschied zum Entwurf liegt jedoch in der Ausdehnung des Hauptflügels, dessen Armlängen jeweils halbiert werden. Dafür bleiben die äußeren Nebenbauten der alten Badhuisanlage, je ein zweigeschossiger Verbindungsbau mit einem zur See hin halbrund schließenden Pavillon, bestehen und werden dem neuen Kurhaus angeschlossen. Auch die Seitenflügel werden an der Terrassenseite um zwei auf fünf Fensterachsen gekürzt, die Flanken erhalten am ausgeführten Gebäude eine Gliederung durch zehn Achsen. Das Kurhaus wird dreigeschossig ausgeführt.

Die Länge des Bauwerks ohne die übernommenen Nebenbauten beträgt 123,50 m, die Breite 17,5 m. Die Seitenflügel sind 42 m lang und 14 m breit. Der nahezu quadratische Mittelbau mißt 35,50 m in der Länge und ist 36,50 m breit.[409] Mit Ausnahme der unteren Zone aus rotem Sandstein ist der gesamte Bau mit gelbrotem Verblendstein verkleidet. Dazu kontrastieren helle, waagerecht um den Bau geführte Steinbänder, die diamantartig profiliert und im Mezzaningeschoß dem Bogenlauf der halbrunden Fenster entsprechend abgewinkelt sind. Die Bauglieder sind in hellem Stein, Udelfanger Sandstein und Tuffstein, ausgeführt.[410] Die 130 m breite und 40 m tiefe Terrasse kann etwa 5000 bis 7000 Personen aufnehmen. Zwischen Strand und Kurhaus verläuft

409 GemA DH: 353/862: Bestek en Voorwarden, S. 4. – BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183.

410 Ibd., S. 12: Kijlburger roter Sandstein für die untere Zone des Gebäudes, hellgrauer Udelfanger Sandstein für die Stützglieder und Tuffstein, zum Beispiel für die Kapitelle, an der Seeseite. – Laut OPENING SCHEV, in: DAGBLAD vom 12./13. Juli 1885, o. S., stammt der Tuffstein aus dem rheinischen Brohltal.

eine öffentliche, gepflasterte Straße, die zwei Meter unter dem Terrassenniveau liegt. Wiederum zwei Meter unterhalb dieser Ebene befindet sich der Strand.[411]

Wie bereits im ersten Entwurf für die Seeseite projektiert, sind alle drei Flügel dreigeschossig aufgebaut. Zwischen Parterre und erstem Obergeschoß ist ein Mezzaningeschoß eingefügt. Der Hauptflügel wird von einem Satteldach, der Mittelbau von einem hohen Kuppelaufbau und die Seitenflügel von je einem Walmdach bedeckt. Die Gliederung der Baumassen durch einen dominanten Mittelbau sowie durch Eckbauten folgt ebenfalls dem ersten Plan, aber im Vergleich zum ausgeführten Bauwerk ergeben sich in der Gestaltung dieser Bauteile wesentliche Unterschiede. Zum einen erhält der Mittelbau statt eines runden Grundrisses eine quadratische Form, wobei die flankierenden Türme parallel zur Bauflucht verlaufen. Auf der Landseite (Abb. 12) ist dem Mittelpavillon ein polygonaler Vorbau angeschlossen. Außerdem wird er von einer achtseitigen Kuppel statt von einem Ringpultdach mit Laterne bedeckt. Zum anderen wird die markante Eckbetonung der Flügelenden in der Wirkung durch die Anpassung der Geschoßanzahl an die des Hauptflügels zurückgenommen. Beiden Langseiten ist im Erdgeschoß eine überdeckte Galerie vorgelegt, die sich der Umrißlinie des Gebäudes anpaßt. Auf der Seeseite erhebt sie sich über einer niedrigen Sockelzone, auf der Landseite hingegen über einem Unterbau vor dem Souterrain, welcher von gedrungenen, segmentbogigen Arkaden durchbrochen wird. Die Galerie wird zu beiden Seiten des Hauptflügels verlängert und endet jeweils in Ladenpassagen, die den Pavillons des Vorgängerbaues vorgelegt sind.

Grundrisse für den Kurhausneubau sind nicht im Original überliefert, aber als Reproduktion in einer zeitgenössischen Architekturzeitschrift aus dem Jahr 1885 wiedergegeben. Abgedruckt sind die Grundrisse des Parterres und der beiden Obergeschosse sowie die Ansicht der Landseite (Abb. 21).[412] Diese werden der folgenden Betrachtung zugrunde gelegt. Der früheste im Original überlieferte Plansatz für Erd-, Mezzanin- und Obergeschosse sowie Souterrain, der ermittelt werden konnte, datiert aus dem Jahr 1919.[413] Dieser wird zur

411 Die Nord- und Ostseebäder. Ein Führer und Ratgeber, bearbeitet von Ottomar von Balten. Leipzig 1894, S. 203. – OPENING SCHEV, in: DAGBLAD vom 12./13. Juli 1885, o. S.

412 Diese konnten im Zuge der Recherchen zum Kurhaus ermittelt werden: Kurhaus Scheveningen, Holland, in: The Building news 49 (1885), S. 246. Details sind allerdings teilweise aufgrund der kleinformatigen Reproduktion verlorengegangen.

413 Bouw- en Woningtoezicht Den Haag.

Verdeutlichung bestimmter Sachverhalte herangezogen. Innenraumfotografien vermitteln einen Eindruck über die einstige Ausstattung der Räume.[414]

Der Grundriß des Kurhauses gibt eine bewegte Umrißlinie wieder (Abb. 21). Das Zentrum nimmt der annähernd quadratische Mittelbau ein, welchem zur Landseite hin ein polygonaler Vorbau angefügt ist. Die Gebäudekanten des Mittelbaues werden von Eckrisaliten betont. An die Arme des Hauptflügels schließen sich jeweils die Seitenflügel an, die zur Landseite hin als Risalit über die Bauflucht hinaustreten. Die Flügel sind seewärts über fünf Achsen vorgezogen, ihren Schmalseiten liegen jeweils flache, zu den Kanten hin abgestufte Risalite vor. Der Zugang zum Kurhaus erfolgt an der Landseite über insgesamt fünf Freitreppen, die zur Ebene des erhöht gelegenen Parterres führen. Auf diesem Niveau erstreckt sich entlang der gesamten Langseite eine *"Gallerie couverte"*.[415] Wahlweise kann der Besucher die zentrale Treppe vor dem Mittelbau, die Treppen in den Flügelarmen oder die an den Galerieenden befindlichen Aufgänge nutzen. Im Zentrum des Gebäudes ist der quadratische Hauptraum, der Kursaal, angeordnet. Diesem ist im Südosten, zur Landseite hin, eine als *"Theatre"* bezeichnete Bühne über polygonaler Grundform angeschlossen. Auf einer historischen Aufnahme ist ersichtlich (Abb. 24), daß an den übrigen drei Seiten des Kursaals eine von eisernen Stützen getragene Empore angelegt wurde, die über Aufgänge beidseitig der Bühne erreichbar ist. Der Kursaal wird von einer Kuppel gedeckt und kann einschließlich der Empore etwa 3000 Personen aufnehmen. Der Saal erstreckt sich über alle Stockwerke.[416] Das Gesims oberhalb der Empore nimmt die durch Stichkappen durchbrochene Voute auf. Die Okuli in den Lünetten sind mit ornamentierter Verglasung versehen und spenden den dahinterliegenden Räumlichkeiten des ersten Obergeschosses diffuses Licht. Die darüberliegende Zone kennzeichnet die Lage des zweiten Obergeschosses. Diese vermittelnde, friesartige Zone zwischen gläsernem Kuppelabschluß und Deckenkehle ist mit zwölf größeren

414 Die Fotografien sind ohne Datierung wiedergegeben in: DOMPSELER, van/ VERSTEEG (1979). Sie können sowohl im ersten als auch im zweiten Kurhaus aufgenommen worden sein.

415 Diese und die folgenden Bezeichnungen sind den genannten Grundrißplänen entnommen.

416 Da keine originalen Längs- oder Querschnitte vorhanden sind, wird zur Verdeutlichung des Kursaal- und Kuppelaufbaues der Querschnitt des Mittelbaues aus dem Jahr 1978 zu Hilfe genommen, der vor der Restaurierung erstellt wurde. Wiedergegeben ist die um acht Meter erhöhte Kuppel des zweiten im Vergleich zur Kuppel des dritten Kurhauses. Abgebildet in: JONGENEEL (1978), S. 216.

und acht kleineren Seestücken bemalt.[417] Die etwa 300 m² umfassende Glasfläche der Kuppel besteht aus gelbem und grünem sogenannten Kathedralglas, das von der Glasmalerei Beiler in Heidelberg gefertigt wurde,[418] sie wird von farbigen Glasbändern umrandet. Der Glaskuppel ist eine kleinere, gußeiserne Kuppel mit vielfarbigen Glasschuppen aufgesetzt. Letztere wird zum einen für die Ventilation des Kursaales genutzt, zum anderen ist unter ihr ein großer Leuchter mit einem Durchmesser von 3,50 m aufgehängt.[419]

Beiderseits des Kursaales sind im Erdgeschoß sämtliche Räume angelegt, die zur gemeinschaftlichen Nutzung vorgesehen sind. Die Angaben im Grundriß verweisen auf die Doppelfunktion des Gebäudes als Hotel und Kurhaus, wonach sich im Südwesten die Räume des Hotels, im Nordosten diejenigen des Kurhauses befinden. Sie sind jeweils über ein entsprechend bezeichnetes Entrée an der Landseite erreichbar. Die Räume sind zu beiden Seiten der Korridore angelegt, die die jeweilige Hauptachse der Gebäudeteile ganz durchqueren. Zum Verständnis der Funktionen einzelner Räume werden der nachfolgenden Beschreibung Erklärungen aus einem Architekturhandbuch von 1885 beigefügt.[420]

Der Hotelbereich verfügt über alle für den Hotelaufenthalt notwendigen Einrichtungen. Vom Entrée aus führt der Weg in Längsrichtung über einen Korridor zur Portiersloge und zum Hotelbüro. Wahlweise gelangt der Gast über den Lift oder über Treppen zu den Hotelzimmern, die sich in den oberen Geschossen befinden. Dem großen Speisesaal im Seitenflügel, der etwa 400 Personen aufnehmen kann,[421] ist ein Buffet angeschlossen. Zusätzlich ist ein Restaurant vorhanden, das wie der Speisesaal den Blick auf die See ermöglicht. Der Einrichtung zweier Speiseräume liegt wahrscheinlich folgender Gedanke zugrunde: *"In einem Hause ersten Ranges genügt ein einziger Speisesaal nicht,*

---

417 BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183: Die Malereien scheinen keinen großen Anklang gefunden haben, denn erleichtert wird berichtet, daß einige der vielen Seestücke durch andere Malereien ersetzt werden sollen. Ausgeführt wurden die Seestücke von Adriaan Christiaan Willen Terhell (1863-1949). Vgl.: Pieter A. Scheen: Lexicon Nederlandse Beeldende Kunstenaars 1750-1950, Bd. 2. 's-Gravenhage 1970, S. 432.

418 Vgl.: Kapitel 4.4. – SCHEV 1885, in: HZ vom 13. Juli 1885, o. S.

419 Vgl. Beschreibung in: OPENING SCHEV, in: DAGBLAD vom 12./13. Juli 1885, o. S. und BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183.

420 Hermann von der Hude, Hotels, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 174-220; Heinrich Wagner, Schank- und Speise-Locale, Kaffehäuser und Restaurants. in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 3-106.

421 OPENING SCHEV, in: DAGBLAD vom 12./13. Juli 1885, o. S.

man verlangt heutzutage ausser einem grossem Saale für die Gesellschaftstafel (table d'hote) einen besonderen Frühstückssaal, worin nicht geraucht, ferner Café und Restaurant, in denen geraucht wird. Letzteren [sic] findet man besonders häufig in Orten, wo das Speisen nach der Karte gebräuchlich und ausserdem auf den Localverkehr viel Rücksicht zu nehmen ist."[422] Das Lesezimmer liegt *"zweckmäßig in unmittelbarer Nähe des Speisesaales, da es vorwiegend als Versammlungssaal vor und nach den Mahlzeiten dient."*[423] Seine Garderobe kann der Gast während eines kurzzeitigen Aufenthaltes im benachbarten Garderobenraum deponieren. In der südlichen Ecke des Seitenflügels befinden sich die sanitären Anlagen.

Im Kurhaus sind neben Restaurant und Buffet eine Reihe von Gesellschaftsräumen vorhanden. Zu diesen zählt ein Spielzimmer, welches für *"Kartenspiel, Schachspiel etc."* vorgesehen ist,[424] und ein Billardsaal. Ein solcher *"fehlt heute fast in keinem bedeutenderen Café, Gast- oder Gesellschaftshaus und nimmt unter den Räumen dieser und verwandter Gebäude-Anlagen immer einen hervorragenden Rang ein."*[425] Seine Lage an der Innenseite des Flügels ist so gewählt, *"dass man in den übrigen Sälen möglichst wenig vom Spiel gestört wird."*[426] Der daran angrenzende Konversationssaal nimmt die gesamte Breite des Seitenflügels ein. Von diesem großzügig bemessenen Raum erhält der Besucher freie Aussicht auf die See, und sein Wohlbefinden kann in gemütlicher Atmosphäre gesteigert werden: *"In Cur- und Gesellschaftshäusern, in Hotels etc. werden die Damen- und Conversationszimmer ähnlich wie die Salons in größeren herrschaftlichen Wohnhäuser behandelt, also mit Luxus-Möbeln, insbesondere mit bequemen Polstersesseln, Rundsitzen etc. ausgestattet."*[427] Dem Billardsaal gegenüber ist ein Lesezimmer eingerichtet, das *"besondere Einrichtungen für das Auflegen und Lesen von Zeitungen, anderen periodischen Schriften etc."* enthält.[428] Sanitäre Einrichtungen und eine Garderobe sind ebenfalls angelegt. An der Landseite befindet sich ein Damensalon. Dieser *"wird nicht ausschließlich von Damen besucht; er ist vielmehr nichts anderes als ein Kaffee-, bezw. Speise-Salon, in dem nicht*

422 HUDE, von der (1885), S. 183
423 Ibd., S. 185.
424 WAGNER (1885), S. 65.
425 Ibd., S. 60.
426 Ibd., S. 60.
427 Ibd., S. 58.
428 Ibd., S. 53.

geraucht wird. Er enthält daher eine abgesonderte Lage".[429] Zwischen diesem und dem Entrée sind einige Räume als Läden projektiert, die später als Büroräume von der Eigentümerin des Kurhauses, der Maatschappij Zeebad Scheveningen, belegt werden.

Ob das zwischen Erd- und erstem Obergeschoß liegende Zwischenstockwerk bereits im Jahr 1885 mit bewohnbaren Räumlichkeiten ausgestattet ist, muß mangels Unterlagen offenbleiben. Aus dem Plan von 1919 ist ersichtlich, daß zu dieser Zeit 28 Zimmer in einigen Teilen der Flügelarme sowie der Seitenflügel eingerichtet sind. Sie belegen jene Grundfläche, die nicht von den darunterliegenden, stockwerkübergreifenden Räumen eingenommen werden. Denkbar ist, daß bereits im Jahr 1885 im Entresol Zimmer für das Dienstpersonal der Gäste vorhanden sind, denn *"Diener-Schlafzimmer werden meist im obersten (Dach oder Mansarde-) Geschoss, in Halbgeschossen u. dgl. untergebracht."*[430]

Die beiden Obergeschosse (Abb. 21) sind nahezu identisch aufgebaut und enthalten nach den vorliegenden Plänen zusammen etwa 140 Zimmer. Die Fremdenzimmer beziehungsweise Salons sind zum einen entlang der Korridore angeordnet, wobei die seewärts gerichteten Räume in den Hauptflügelarmen eine größere Tiefe aufweisen. Zum anderen sind die Fremdenzimmer nur an den Abschnitten der Mittelbauwände plaziert, die mit natürlichem Licht versorgt werden. Zur Seeseite hin sind den Flügelarmen in beiden Stockwerken jeweils durchgehende Balkone vorgelegt. Der Mittelbau hingegen erhält nur im zweiten Obergeschoß eine Balkonzone, aufgrund dessen liegen die seewärts gerichteten Räume etwas zurückversetzt und haben im Vergleich zu den darunterliegenden Zimmern eine etwas geringere Tiefe.

Wie die Aufteilung in Schlafzimmer und Salons im Jahr 1885 letztlich realisiert worden war, und ob sich Räume durch Zwischentüren miteinander verbinden ließen, wie in späterer Zeit, ist nicht überliefert. An den 'Gelenkstellen' zwischen Haupt- und Seitenflügeln sowie dem Mittelbau sind sogenannte Offices vorgesehen. Die Anlage solcher Anrichteräume wird für jedes Stockwerk empfohlen: *"Eine thunlichst centrale Lage desselben ist*

---

429 Ibd., S. 58.

430 Wilhelm Böckmann, Hotels, in: Baukunde des Architekten, bearb. von den Herausgebern der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders, Bd. 2. Berlin 1884, S. 768-797; hier: S. 784. – Die historischen Fotografien lassen nicht erkennen, ob im Dachgeschoß bereits 1885 belichtete Räume vorgesehen sind.

wünschenswerth; unter allen Umständen ist er aber direct über den mit der Hauptküche in Verbindung stehenden Anrichte- oder Controle-Raum zu legen, da von letzterem ausgehend die Speisen-Aufzüge in die Anrichten der verschiedenen Geschosse führen."[431] Inwieweit alle Offices für diese Zwecke genutzt werden, bleibt mangels Unterlagen ungeklärt. Der Grundriß von 1919 für das Souterrain belegt, daß sich auf dieser Ebene außer verschiedenen Küchen, Lagerkellern, Bediensteten-Speiseräumen auch die *"Linnenkamer"* befindet. Zweckmäßigerweise wäre eine solche Kammer aber *"in jeden Stockwerk in der Größe [...] anzulegen, und zwar thunlichst direct über dem Hauptmagazin für Leinwand, mit dem sie durch einen Aufzug in Verbindung gesetzt wird."*[432]

Über Anzahl und Lage der sanitären Einrichtung ermöglichen die vorliegenden Pläne wenig Aussagen. Ein Plan aus der Zeit nach 1901 belegt,[433] daß zum einen WC-Anlagen lediglich zur Landseite hin in den Flügelecken untergebracht und zum anderen von rund siebzig Zimmern pro Etage nur vierzehn mit einem Bad ausgestattet sind. Dafür hat der Gast die Möglichkeit, Wannenbäder in warmem Seewasser oder Dampfbäder sowie Duschen in Anspruch zu nehmen.[434] Diese Einrichtungen befinden sich im südwestlichen der beiden Pavillons, die vom Vorgängerbau übernommen wurden.[435]

Beide Pavillons sowie die Verbindungsbauten werden gleichzeitig mit dem Kurhausneubau renoviert. Im nordöstlichen Pavillon wird die bestehende Poststelle im Erdgeschoß erweitert, außerdem entstehen zwei Wohnungen, die für den Buchhalter und den Wirt bestimmt sind. Der ehemalige Speisesaal im Obergeschoß wird zu einem Theatersaal umgebaut. Direktionszimmer und Wohnräume werden im nordöstlichen Verbindungsbau eingerichtet.[436]

---

431 HUDE, von der (1885), S. 183.

432 Ibd., S. 184. – Über die Ausstattung des Kurhauses mit Speise- oder anderen Aufzügen lassen sich aufgrund fehlender Unterlagen keine Aussagen treffen.

433 GemA DH: Fragmentarchieven Bnr. 843, No. 88. Dieser Plan ist nicht datiert [nach 1901].

434 BAEDEKER (1888), S. 296-297. Baedeker verleiht dem Kurhaus irrtümlich noch den alten Namen. Er bezeichnet es als das *"Grosse Badehaus (Grand Hôtel des Bains)"*.

435 Der südwestliche Pavillon wurde im Jahr 1906 zu einem Inhalatorium umgestaltet. Vgl. DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 69-75.

436 GemA DH: 353/862: Bestek en Voorwarden, S. 56-58. Die Verwendung der übrigen Räume war nicht zu ermitteln. – Das Theater blieb im nordöstlichen Pavillon bis 1906 bestehen, zwischen 1906 und 1924 wurde der Saal als Kabarett und ab 1924 als Palais de Danse genutzt. Im Februar 1975 brannte der Pavillon ab. Vgl. DOMPSELER, van/ VERSTEEG (1979), S. 76-81.

Die beiden Langseiten des Kurhauses sind als Hauptansichten ausgeführt (Abb. 12, 13),[437] wobei der von Türmen flankierte Mittelpavillon den Hauptakzent setzt. Sowohl die Land- als auch die Seeseite sind spiegelsymmetrisch aufgebaut. An beiden Längsseiten werden je einheitliche Formen verwendet, die sich vor allem über die Arme des Hauptflügels und die Schmalseiten der Seitenflügel, an der Seeseite auch über den Mittelbau ziehen. Auf der Landseite erhalten Mittelbau sowie alle vier Türme im Obergeschoß ein gekuppeltes Fenstermotiv, das sich am übrigen Bau nicht wiederholt.

An der Landseite (Abb. 12, 21) ist dem Souterrain ein von niedrigen, segmentbogigen Arkaden durchbrochener Unterbau vorgelegt,[438] der gleichzeitig die Plattform für die überdachte Galerie bildet. Die somit erhöht gelegene Erdgeschoßzone wird teilweise von der aus Gußeisen gefertigten Überdachung verdeckt. Die Zugänge zum Gebäude erfolgen entweder über die in der Mittelachse gelegene breite Treppe oder über die Aufgänge in den Flügelarmen. Die Aufschriften *"Hotel"* sowie *"Kurhaus"* oberhalb der Eingänge informieren den Besucher, welchen Gebäudeabschnitt er betritt (Abb. 21).

Die Idee, durch die Fensterformen im Erd- und Zwischengeschoß gemeinsam eine Art Pfeilerarkade zu gestalten, ist bereits im ersten Entwurf erarbeitet und hier deutlich sichtbar (Abb. 19). In diesem wird die Galerieüberdachung den 'Arkaden' in der Kämpferlinie vorgelegt. Dieser Gedanke wird für die Ausführung übernommen, wobei auch Rechteckfenster einheitlich für das gesamte Parterre einschließlich des Vorbaues verwendet werden und die Halbrundfenster oberhalb des Galeriedaches das Mezzaningeschoß bezeichnen. Den halbrunden Fenstern sind je zwei kleine Stützen eingestellt, die Bogenscheitel werden jeweils von einer Agraffe geschmückt. Am Bühnenvorbau wird das 'Thermenfenstermotiv' weitergeführt, erhält hier allerdings reliefierte Bogenfelder anstelle von halbrunden Fenstern.[439] Nur die beidseitig der Bühne angebrachten dreiteiligen Fenster weisen in diesem Geschoß eine rechteckige Form

---

437 Grundlage der Beschreibung beider Ansichten bilden die historischen Fotografien sowie die überlieferten Zeichnungen. Details lassen sich jedoch aufgrund der kleinformatigen Reproduktion nicht exakt erkennen, daher werden Fotografien des dritten, wiederaufgebauten Kurhauses zu Hilfe genommen.

438 Ob die hinter den Arkaden befindlichen Räumlichkeiten in dieser Zeit als Läden genutzt wurden, ist nicht erkennbar.

439 Die Relief-Motive sind auf den historischen Aufnahmen nicht identifizierbar. Am zweiten Kurhaus enthielten die Reliefs Stadtwappen. Diese wurden jedoch nicht näher bezeichnet. Vgl.: BERNARD (1978), S. 193. Die Bogenfelder enthalten heute Fenster.

auf. Der Vorbau reicht einschließlich seiner Bedeckung mit einem flachen Zeltdach bis zur Brüstungszone des zweiten Obergeschosses hinauf,[440] seine Breite nimmt die mittleren drei Achsen des Mittelbaues ein. Die beiden Obergeschosse werden durch ein vorkragendes, profiliertes Gurtgesims, das um den ganzen Bau herumgeführt wird, von den unteren Stockwerken abgegrenzt.

Der Mittelbau wird einschließlich der Türme von sieben Achsen gegliedert. Er ist in beiden Obergeschossen mit zweiteiligen Rechteckfenstern ausgestattet, deren Mittelpfosten mit eingestellten Pilastern besetzt sind. Eine Rahmung durch Fenstereinfassungen wird hier nicht vorgenommen. Zwischen Gurtgesims und Sohlbank der Fenster des ersten Obergeschosses sind Balustraden eingestellt. Zwischen beiden Obergeschossen betont ein nur über die mittleren fünf Achsen verlaufendes, stärker ausgebildetes Gesims die Trennung der beiden Stockwerke. Diese Kennzeichnung wird an den übrigen Bauteilen nicht weitergeführt. Darüber erheben sich der Fensteranordnung entsprechend, paarweise Brüstungsfelder, die mit je einer Girlande geschmückt sind, in welcher Meerestiere, wie Seesterne, Schnecken und Muscheln, zusammengefaßt sind.[441] Anstelle einer Verdachung erhalten die Fenster des letzten Geschosses mit Reliefs geschmückte Bogenfelder, die auf Gesimsen ruhen. Die reich profilierten Archivolten umfassen ein Muschel-, ein Perlstab-, ein dreizackähnliches sowie ein Beschlagwerkmotiv (Abb. 29). Die Bogenscheitel ziert je eine Agraffe.

Die Mittelbaufenster des zweiten Obergeschosses werden von ionischen Pilastern flankiert (Abb. 26), die Turmfenster von Säulen mit korinthischen beziehungsweise einer Art Kompositkapitellen, die sich aus Voluten und Akanthus zusammensetzen (Abb. 28). Die Pilaster erheben sich über dem Gurtgesims oberhalb der Bühne. Ihre Kapitelle schließen sich mittels Abakusplatten an den mehrteiligen Architrav an, über welchem das akroterienbesetzte Dachgesims von Konsolen gestützt wird. Die Konsolen sind paarweise jeweils in der Achse der Stützen angeordnet. Die freistehenden Seiten der Türme erhalten an der Land- und der Seeseite eine identische Gestaltung in den oberen Geschossen. Ein wesentlicher Unterschied zum Mittelbau liegt aber

---

440 Das Dach ruht auf einer tambourähnlichen Zone. Erkennbar ist nicht, ob eine Durchfensterung vorgenommen wurde. Aufgrund fehlender detallierter Pläne sind präzise Aussagen nicht zu treffen.

441 Dieser und der nachfolgend genannte bauplastische Schmuck sowie einige Architekturglieder bestehen aus am Original orientierten Nachbildungen, welche im Zuge der Errichtung des dritten Kurhauses angefertigt wurden.

zum einen in der Verwendung von Säulen statt Pilastern, zum anderen in der kolossalen Säulenstellung, welche überdies von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird. Für den Mittelbau kommt eine Kolossalordnung nicht in Betracht, da das Vorbaudach einen großen Teil der Fläche des ersten Obergeschosses einnimmt. Daher werden hier Stützen verwendet, die sich lediglich über das zweite Obergeschoß erstrecken.

Eine Kolossalordnung wird bereits im ersten Entwurf für die Seeseite konzipiert (Abb. 18). Am ausgeführten Kurhaus wird sie der Landseite vorgelegt und verbindet das erste mit dem zweiten Obergeschoß (Abb. 23). Sie erstreckt sich über die Hauptflügelarme, die Schmalseiten der Seitenflügel sowie über die Achsen am Mittelbau, die im rechten Winkel zu den Flügelarmen stehen. Die stützenden Glieder sind als korinthische Pilaster ausgebildet und liegen den Mauerstreifen zwischen den Fensterachsen auf. Die Pilaster ruhen auf Postamenten, die dem Gurtgesims aufgestellt sind. Ihre Spiegel sind im unteren Drittel glatt, die übrige Fläche bis zum Kapitell ist mit Kanneluren versehen.

Die Vertikalbetonung wird an den Flügelarmen durch den engen Zusammenschluß der hochrechteckigen Fenster in den beiden oberen Stockwerken, die nicht durch ein Gesims getrennt werden, verstärkt (Abb. 21). Die Fenster steigen oberhalb des Gurtgesimses auf. Diesem folgt eine schmale Brüstungszone, deren Felder mit je einem Feston geschmückt sind. Begrenzt werden die Brüstungsfelder von einem durchlaufenden Sohlbankgesims, dem die Fenstereinfassungen aufsitzen. Die Rahmungen werden aus Pilastern gebildet, die ein Gebälkstück mit dekoriertem Fries tragen. Über dessen Gesims erhebt sich laut Zeichnung die Brüstungszone, die jedoch in der Ausführung vermutlich nicht realisiert wird.[442] Die Fenster des zweiten Obergeschosses erhalten Einfassungen mit Ohren, die Scheitel schmückt jeweils eine Agraffe. Bekrönt wird jedes Fenster mit einer Dreiecksgiebelverdachung, die an das Kranzgesims stößt. Die Friesabschnitte des gesamten Dachgesimses, welche nicht von Konsolen oder Diglyphen besetzt sind, werden von Sgraffito bedeckt, dessen Aussehen jedoch nicht überliefert ist.[443]

---

442 Beim Aufbau des zweiten Kurhauses verschmilzt die waagerechte Verdachung mit der Sohlbank des darüberliegenden Fensters, und vor den Fenstern sind niedrige Brüstungsgitter angebracht.

443 BADHUIS SCHEV, in: BW 5 (1885), S. 183.

Die achtseitige, zweistufige Kuppel des Mittelpavillons erhebt sich über einem durchfensterten Tambour. Die quadratischen Fenster werden von Pilastern begleitet, die ein Konsolgesims tragen. Diesem liegt das mit kleinen Gaupen besetzte Dach auf. Die rippenbesetzte Kuppel besteht aus je vier dreiteiligen und einteiligen Feldern, wobei die schmalen Felder den Türmen zugewandt sind. Die waagerechte Einschnürung der gedrungenen Kuppel markiert ein aufgesetztes Ziergitter, hinter welchem der Kuppelabschluß, der von einem flachen Zeltdach gebildet wird, nahezu verborgen bleibt. Die Türme werden von Spitzkuppeln bedeckt, die ebenfalls den First des Hauptdaches überragen. Die Kuppeln sind mit Rippen belegt, werden mit Flaggenstangen bekrönt und sitzen je einer Attikazone auf, die oberhalb des Kranzgesimses aufsteigt. Ihr sind jeweils die Dreiecksgiebel mit eingefügtem Rundfenster aufgelegt. Den Schmalseiten der Seitenflügel ist oberhalb des Dachgesimses eine Art Balustrade aufgesetzt, die mit Knäufen geziert ist. Das jeweils mittlere der drei Felder trägt im Südwesten den Schriftzug *"Hotel"* (Abb. 21), im Nordosten die Aufschrift *"Kurhaus"*.

Das Gliederungsschema der Fassade an der Seeseite (Abb. 13) gleicht dem an der Landseite weitgehend, wenn auch andere Motive gewählt werden. Zur Seeseite hin ist das Bauwerk nicht unterkellert. Das Erdgeschoß steigt daher lediglich über einem niedrigen Sockel auf. Der Aufgang zum Gebäude erfolgt über eine breite Freitreppe in der Mittelachse. Der Besucher erreicht wiederum eine überdeckte Galerie, die dem gesamten Bauwerk im Parterre vorgelegt ist.[444] Sie bietet der landseitigen Galerie gegenüber den Vorteil, daß diese in den Abschnitten vor den Flügelarmen durch große *"Spiegelscheiben in Schieberahmen offengestellt und abgeschlossen werden können, zur Annehmlichkeit des Publikums, das hier auch bei Sturm und Regen einen geschützten Aufenthaltsort mit der Aussicht auf's Meer findet."*[445]

Mit Ausnahme der Türme und der Seitenflügel werden an der Seeseite nahezu alle Fenster der Geschoßhöhe entsprechend in rechteckiger Form zwei- oder mehrteilig ausgebildet, wobei deren Mittelpfosten Pilaster vorgelegt sind. Wie an der Landseite erhält die Seeseite ein markantes, stockwerkübergreifendes Motiv, das beide Obergeschosse miteinander verbindet und selbst über den Mittelbau geführt wird. Aber anstelle einer Kolossalordnung sind der Seeseite

---

444 GemA DH: 353/862: Zeichnung *"'Kurhaus' Te Scheveningen Veranda Zeezijde"* und *"Schets Binnen-Aanzicht"*, signiert: *"Henkenhaf & Ebert"*, datiert: *"15. XII. 18[84]"*.

445 CURHAUS SCHEV, in: HFam vom 11. Juli 1885, S. 219-220.

des Kurhauses 'kolossale' Arkaden vorgelegt. Zwischen Arkaden und Wand werden am Hauptflügel die durchlaufenden Balkonplattformen aufgenommen (Abb. 13, vgl. auch Abb. 30-31), so daß eine Art Loggia gebildet wird. Am Mittelbau erhält lediglich das zweite, leicht zurückversetzte Obergeschoß Balkone.

Am Hauptflügel steigen sämtliche Arkaden über dem Gurtgesims auf, welchem in Höhe der Fensterbrüstung eine durchgehende Balustrade aufliegt. Diese wird durch die eingestellten Stützen rhythmisiert, die am Mittelbau als Pfeiler und an den Flügelarmen als Säulen ausgebildet sind. Einheitlich werden für alle Arkaden ionische Kapitelle verwendet. Die Bögen ruhen auf kräftigen Widerlagern, die den Kapitellen aufgesetzt sind. Alle Bogenscheitel erhalten Agraffen, die Arkadenzwickel sind mit einer Art stilisierter Medaillons geziert. Die Balkonplattformen im zweiten Obergeschoß des Mittelbaues sind mit balusterbesetzten Brüstungen gesichert. Sie werden von paarweise angeordneten Pfosten gestützt, die vom darunterliegenden Stockwerk aufsteigen. An den Flügelarmen ist in Brüstungshöhe des zweiten Obergeschosses ein eisernes Geländer angebracht. Die Plattformen werden jedoch von einer eisernen Arkaden-Konstruktion gestützt, die oberhalb der Balustrade des ersten Obergeschosses aufsteigt.[446]

Die inneren Flanken der Seitenflügel werden von fünf Achsen gegliedert, wobei die jeweils an den Flügelenden liegende Achse breiter ist. Die Grundform der Arkade wird hier zwar übernommen, aber sie liegt der Wand direkt auf, Balkone werden hier nicht angebracht. Die Blendarkaden ruhen auch an den Flanken auf ionischen Pilastern. Lediglich die breiteren, äußeren Achsen werden zusätzlich von einer Kolossalordnung aus korinthischen Pilastern flankiert. Die Geschoßmarkierung wird von einer durchgehenden, reliefierten Brüstungszone vorgenommen.[447]

An den dreiachsigen Schmalseiten der Seitenflügel kehrt das Arkadenmotiv mit Brüstungszone wieder. Außerdem wird es mit einer Ädikularahmung, ähnlich wie an den Türmen des Mittelbaues, erweitert. Zusätzlich werden die äußeren Fensterachsen von je einem Pilaster flankiert. Durch die mehrfache Schichtung der Bauglieder entsteht ein abgestuftes Wandrelief, das durch die

446 Am dritten Kurhaus verläuft nur noch am Mittelbau eine durchgehende Plattform, an den Flügelarmen sind Einzelbalkons ausgebildet.

447 Vermutlich war das mittlere Feld mit einem 'Girlanden'-Relief belegt.

Risalitbildung bereits im Erdgeschoß vorgegeben ist und sich bis hin zur Brüstung oberhalb des Kranzgesimses zieht. Das Rundfenstermotiv, das in den Dreiecksgiebeln der vorspringenden Bauteile verwendet wird, wiederholt sich im Mezzanin zu beiden Seiten der 'Thermenfenster'.

Grundrisse und Fotografien lassen erkennen, daß die äußeren, zehnachsigen Flanken weniger aufwendig gestaltet wurden, da teilweise die Nebenbauten die Sicht verdecken. So erhalten zum Beispiel nur die vollständig sichtbaren Fensterachsen eine kolossale Pilasterrahmung, reliefierte Brüstungsfelder sowie eine Dreiecksgiebelverdachung, die übrigen Achsen bleiben, soweit dies erkennbar ist, weitgehend ungeschmückt.

Der Aufbau des zweiten Kurhauses folgt im wesentlichen den Plänen des ersten Kurhauses. Die markanteste Veränderung besteht jedoch im Kuppelaufbau (Abb. 12, 23). Dieser wird insgesamt um etwa acht Meter erhöht, so daß nun der höher ausgebildete Tambour die Kuppeln der Mittelbautürme überragt, und außerdem erhält das Kuppeldach eine stattliche Laterne. Die Tambourzone wird der veränderten Höhe entsprechend nicht mehr mit quadratischen, sondern mit hohen, gekuppelten Rundbogenfenstern – wie im Obergeschoß des Mittelbaues – ausgestattet, die von Pilastern mit ionischen Kapitellen flankiert werden. Ein Konsolgesims nimmt das Kuppeldach auf, dessen ehemals gedrungene Form eine flachere Kontur erhält. Die Laterne wird mit Rundfenstern versehen, welche mit sternförmig angeordneten Streben besetzt sind. Kräftige Konsolen flankieren die Rundfenster, sie stützen das ausgeprägte und mit einem Ziergitter besetzte Gesims, das das Zeltdach der Laterne trägt.

Der zweite Kursaal wird in gleicher Weise wie zuvor errichtet (vgl. Abb. 24, 25). So wird die gläserne Innenkuppel wieder aus gelbem Glas gefertigt, wobei die Umrandungen aus rosafarbenem Glas bestehen. Anstelle der Seestücke schmücken jedoch vier andere Darstellungen die darunterliegende Frieszone: die Jagd, die Musik, die Fischerei und der Meeresgott Neptun. Diese führt der belgische Maler Henry Van Hoeck aus.[448] An der Landseite wird auf eine Bedachung der Bühne verzichtet, stattdessen wird der Vorbau als Altan ange-

448 Daten waren in einschlägigen Lexika nicht zu ermitteln.

legt (Abb. 23), von welchem aus *"men een prachtig uitzicht heeft op het plein en de landelijke omgeving."*[449]

Hinsichtlich der Raumdisposition im Erdgeschoß werden ebenfalls Änderungen vorgenommen. So werden zum Beispiel im Kurhausbereich an der Seeseite Restaurant und Spielsaal verbunden, damit künftig darin Tanzabende abgehalten werden können. Der Billardsaal wird durch den Anschluß der ehemaligen Garderobe vergrößert. Aus dem ehemaligen Lesesaal im Nordosten entstehen zwei Räume, die nun als Spielsaal und Damensalon eingerichtet werden, der Lesesaal wird stattdessen im ehemaligen Konversationsraum untergebracht. Die zur Landseite liegenden Räume werden in beiden Flügelarmen hauptsächlich von der Kurverwaltung genutzt. Diese neue Raumaufteilung kann auf den später datierenden Grundrissen noch nachvollzogen werden. Darüber hinaus erhält das Kurhaus an der Seeseite eine Reihe von zusätzlichen Anbauten, in welchen vor allem gastronomische Betriebe untergebracht werden.[450]

Im Zuge dieser vergleichenden Betrachtung wird deutlich, daß eine Reihe von Ideen für den ausgeführten Kurhausbau bereits in den Entwürfen enthalten waren. So wurde das Konzept der Dreiflügelanlage beibehalten, auch, nachdem die Entscheidung gefallen war, die äußeren Nebenbauten des alten Badhuis zu übernehmen. Durch Kürzung des Hauptflügels wurde das Bauwerk in den vorgegebenen Raum zwischen den Nebenbauten eingepaßt. Die Gliederung des Baukörpers in einen akzentuierten Mittelbau und ebenfalls betonte Seitenflügel wird dahingehend modifiziert, daß im ausgeführten Bau der Mittelpavillon dominiert, die Seitenflügelenden werden in der Geschoßhöhe den übrigen Bauteilen angeglichen. Aber im Vergleich zum Entwurf erhielt das ausgeführte Kurhaus einen Mittelbau in markanter, quadratischer Form sowie einen imposanten Kuppelaufbau. Vorgebildet waren außerdem zum Beispiel 'kolossale' Ädikulen an den Schmalseiten der Seitenflügel, die auch in die Ausführung übernommen wurden, ebenfalls die Kolossalordnung. Letztere, im Entwurf für die Seeseite projektiert, wurde am ausgeführten Kurhaus auf die Landseite versetzt. Dafür erhielt die Seeseite des Gebäudes ein anderes 'kolossales' Motiv, die Arkaden. Diese werden entlang des Mittelbaues als Loggien ausgebildet und an den Seitenflügeln als Gliederungselement einge-

449 Het herbouwde Kurhaus, in: DAGBLAD vom 4. Juni 1887, o. S.

450 GemA DH: Fragmentarchieven Bnr. 843, No. 88. Dieser Plan ist nicht datiert [nach 1924].

setzt. Die Arkaden und die mächtige Kuppel bilden die unverwechselbaren Kennzeichen des Kurhauses von Scheveningen.

4.6 Kunsthistorische Analyse

Scheveningen ist nicht nur das erste, sondern auch das bedeutendste Seebad an der niederländischen Küste. Der Vorläuferbau des Kurhauses aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, das Badhuis, bildete dabei einen wesentlichen Ausgangspunkt für die städtische Entwicklung. Das Gebäude wurde mehrfach ausgebaut, bevor das neue Kurhaus an dessen Stelle errichtet wurde. Zeitgleich zu den niederländischen Badeorten entwickelten sich die deutschen und belgischen Nordseebäder, in direkter Konkurrenz betrachtete Scheveningen sich aber stets mit dem Seebadeort Oostende. Daher werden einige niederländische und belgische Kurbauten exemplarisch einander gegenübergestellt und im jeweiligen urbanistischen Kontext betrachtet. Auf diesem Wege soll die Bedeutung des monumentalen Kurhauses in Scheveningen herausgestellt werden, für welchen die Architekten Henkenhaf und Ebert den Auftrag erhielten.

In der Bauaufgabe des Kurhauses in Scheveningen fließen Gedanken zweier Bautypen, der eines Kurhauses und der eines Palast-Hotels, zusammen. Daher werden jeweils einige Aspekte zur Entwicklungsgeschichte der Bautypen Kurhaus und Hotel erörtert. Da der Bautypus Kurhaus in den Niederlanden im 19. Jahrhundert nicht auf eine Tradition zurückblicken konnte, aber davon ausgegangen werden kann, daß Henkenhaf und Ebert mit dem deutschen Bautypus Kurhaus vertraut waren, wird dessen Entstehungsgeschichte berücksichtigt. Beide Bautypen, Kurhaus und Hotel, gewannen im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit zunehmendem Tourismus an Bedeutung. Dieser ist eng mit einer Reihe von gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen sowie technischen Neuerungen verknüpft, die einem breiteren Publikum das Reisen ermöglichten. Die Erweiterung der bestehenden oder Herausbildung neuer binnenländischer Kurorte und die Entstehung der Seebäder an der kontinentalen Nordseeküste stehen hiermit in engem Zusammenhang. Diese Entwicklung wird knapp skizziert und der bautypologischen und stilistischen Betrachtung vorangestellt. Festzustellen ist, welche Besonderheiten das Scheveninger Kurhaus auszeichnen.

4.6.1 Voraussetzungen für die Entstehung des Kurhauses in Scheveningen

Die Bauaufgaben Kurhaus, Badehaus oder Trinkhalle, die den baulichen Rahmen für Einrichtungen zur körperlichen Regeneration in Form von Bade- oder Trinkkuren bildeten, erfuhren ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einen zunehmenden Aufschwung.[451] Die fortschreitenden Erkenntnisse auf naturwissenschaftlichem Gebiet ermöglichten im 19. Jahrhundert zum einen die Ausweitung der balneologischen Forschung und zum anderen die Erkenntnis der therapeutischen Wirkung vor allem von Mineralquellen auch zur innerlichen Anwendung. Die Ergebnisse der Analysen verschiedener Heilquellen und der Entwicklung neuer Therapieformen zur gezielten Linderung bestimmter Krankheitsbilder fanden Verbreitung durch die Aufnahme in die Bäderliteratur. Die Erreichbarkeit jener Bade- und Kurorte wurde durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes ab den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts verbessert. Außerdem ermöglichte die Entwicklung neuer graphischer Druckverfahren die entsprechende Herstellung von Werbematerial, die zur Bekanntmachung der Orte beitrug. Der Aufenthalt in einem Kurort war anfangs noch ein Privileg des Adels, der Reisen zu Zwecken der Genesung oder des Vergnügens unternahm. Beiden Aspekten konnte in den Kurorten Rechnung getragen werden, die über das gewünschte Angebot sowohl an standesgemäßen Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten als auch an Vergnügung und Zerstreuung verfügte. Das Glückspiel bildete eine wichtige Attraktion innerhalb einiger Kurorte, und mit dem Spielbankverbot von 1868, das in Deutschland im Jahr 1872 in Kraft trat, wurden einige Badeorte dieses Hauptanziehungspunktes beraubt. Damit einher ging eine Umorientierung innerhalb der Kurorte, die sich in der neuerlichen Aufwertung der gesundheitlichen Aspekte, zum Beispiel in Form von neuen Kurbauten, niederschlug. Das Reisen wurde aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auch für bürgerliche Schichten erschwinglich. Erholung Suchende konnten sich bei der Auswahl des Reiseziels durch Reisebüros, die in den

451 Rolf Bothe, Klassizistische Kuranlagen. Zur typologischen Entwicklung einer eigenständigen Baugattung, in: KURSTÄDTE (1984), S. 19-48. Bothe vermittelt einen ausführlichen Überblick über die Entstehung des Bautypus und verwandter Bauaufgaben vom 18. Jahrhundert an und schließt die Entwicklung in England und Frankreich ein.

sechziger und siebziger Jahren entstanden, beraten lassen und dort Pauschalreisen in Kurorte buchen.[452]

Ziel der Reise konnten entweder binnenländische Kur- oder Badeorte, wie zum Beispiel die traditionellen Badeorte Aachen, Baden-Baden, Aix-les-Bains, Spa oder Bath,[453] aber auch Seebäder sein, wie sie seit Anfang des 19. Jahrhunderts unter englischem Einfluß an der kontinentalen Küste entstanden. Einen wichtigen Schritt innerhalb der Badetradition markierte zuvor im 18. Jahrhundert das englische Bath, das über Thermalquellen verfügte und zum bevorzugten Aufenthaltsort des Hofes und des Adels aufstieg.[454] Im Unterschied zu den Kurorten auf dem Festland, die zu dieser Zeit besonders die Trinkkuren bevorzugten, lag der Schwerpunkt der englischen Modebäder auf der Badekur. Aufgrund des Erfolges von Bath als Badeort wurde auch andernorts im Land danach gestrebt, bestehende Quellen für die Entwicklung von Badeorten zu nutzen. Der englische Küstenort Scarborough gehört am Anfang des 18. Jahrhunderts zu den ersten Orten, in welchem sowohl das Trinken von Seewasser als auch das Baden in der See propagiert wurde. Damit entstand an der südenglischen Küste eine Reihe von Badeorten und erste Einrichtungen auch zum Baden in der See.[455]

Eine bedeutende Stellung innerhalb der Entwicklung des Seebades nahm dabei zur Mitte des 18. Jahrhunderts Brighton ein. In diesem Ort ließ sich ein Badearzt nieder, der einen Traktat über die heilkräftige Wirkung des Seewassers verfaßte. Gleichzeitig wurde in Margate eine hölzerne Badekabine auf Rädern entwickelt, die in die See gefahren wurde und mit herausklappbaren Treppen versehen dem Badegast ein bequemes und vor dem Publikum abgeschirmtes Eintauchen in die See ermöglichte. In Brighton entstand bereits im Jahr 1769 eines der ersten Badehäuser an der See mit moderner Ausstattung, denn mit Hilfe einer Dampfmaschine wurde das Seewasser für Wannenbäder direkt zu den Baderäumen gepumpt. Brighton erlangte außerdem große Popularität, als der Prinz of Wales, der spätere König Georg IV., das einstige Fischerdorf zum bevorzugten Sommeraufenthaltsort wählte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts

---

452 Thomas Föhl, Von Klassizismus bis Neubarock, in: KURSTÄDTE (1984), S. 51-88, hier: S. 51.

453 BERNDSEN (1985), S. 11-14.

454 Bath avancierte seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts aufgrund seiner außergewöhnlichen städtebaulichen und architektonischen Konzeption durch die Architekten John Wood I. (1704-1754) und John Wood II. (?-1782) neben London zum wichtigsten Kulturzentrum des Landes. Vgl.: BERNDSEN (1985), S. 13.

455 BERNDSEN (1985), S. 10.

ließ der Regent hier den Royal Pavilion (1815-18) nach Plänen des Architekten John Nash (1752-1835) errichten.[456]

Von der britannischen Küste aus wurde die Seebadidee noch vor dem Ende des 18. Jahrhunderts an der kontinentalen Küste etabliert. Zum einen wurde sie durch britische Mitglieder der gesellschaftlichen Oberschicht in der Zeit der Europareisen, zum anderen durch eine Anzahl medizinischer Abhandlungen vermittelt, die weit über die Grenzen Europas hinaus Verbreitung fanden. So verfügten auf dem Festland zum Beispiel die der Insel nahe liegenden französischen Orte Dieppe und Boulogne oder die belgische Stadt Oostende bereits um die Jahrhundertwende über die zu dieser Zeit modernen Attribute des Badelebens, die aus hölzernen Badekarren, Bade- oder Erfrischungspavillons bestanden. An der deutschen Nordseeküste wurde bereits im Jahr 1797 das Seebad auf der Insel Norderney und im Jahr 1793 die Seebadeanstalt in Bad Doberan an der Ostseeküste eingeweiht.[457]

An der niederländischen Küste hingegen wird die Seebadidee zu Beginn des 19. Jahrhunderts, während der französischen Besatzung, aus Frankreich eingeführt. Der Privatinitiative Jacob Pronks ist es zu verdanken, daß im Jahr 1818 in Scheveningen der Grundstein für die Entwicklung des ersten Badeortes an der niederländischen Küste gelegt wurde. Er errichtete nicht nur ein hölzernes Badehaus am Strand, das Badewannen beherbergte, in welchen die Gäste warme Seewasserbäder nehmen konnten, sondern er setzte auch Badekutschen für das Baden in der See ein. Der Transport des Seewassers zum Badehaus erfolgte noch nicht mit Dampfkraft, sondern mittels Eimern, die mit Pferd und Wagen zum Badehaus gebracht wurden.[458] Pronk erwarb seine Kenntnisse über Badeeinrichtungen während eines Aufenthaltes in Ramsgate und setzte die Seebadidee in Scheveningen nach englischem Vorbild um.[459]

Bereits zwei Jahre später konnte er ein steinernes Badehaus mit komfortableren Bade- und Ruheräumen eröffnen, Übernachtungsmöglichkeiten waren hier jedoch nicht vorgesehen. Die Kombination von Logierzimmern und Räumlichkeiten zum Baden wurde aber im Jahr 1828, zehn Jahre nach Pronks hölzernem Pavillon, in Form eines städtischen Badhuis realisiert. Die Durchführung

456 Ibd., S. 13, Abbildung in: ROBERTS (1939), vor S. 97.
457 Ibd., S. 13-14.
458 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 19.
459 BRULS/van HOOFF (1991), S. 151.

dieses Projektes übernahm die Gemeinde. Eine Informationsreise über Badeeinrichtungen führte den Bürgermeister von Den Haag zuvor an den französischen Küstenort Boulogne-sur-mer. Der Entwurf des Architekten für das Badhuis soll jedoch dem Vorbild eines Aachener Badehauses gefolgt sein.[460] Das vornehme Stedelijke Badhuis, erbaut in klassizistischen Formen, beherbergte eine Anzahl europäischer Adliger, vor allem deutsche Gäste, die den Aufenthalt im heilsamen Seeklima zum Baden und zur Erholung an der Küste nutzten.[461] Das Gebäude verfügte über 40 Gäste- und zwölf Badezimmer, einen Speisesaal, eine Bibliothek und einen Billardsaal. Es wurde direkt am Strand errichtet und öffnete sich zur See. Weitere Gesellschaftsräume wie ein Kursaal waren zu Beginn noch nicht vorhanden.[462]

Dem Beispiel Scheveningens folgte der Küstenort Zandvoort im Jahr 1826, der sich ebenfalls zu einem beliebten Badeort des nationalen Adels und zum Konkurrenten Scheveningens an der niederländischen Küste entwickelte. Gleichzeitig mit dem Baubeginn des Stedelijke Badhuis in Scheveningen entstand in Zandvoort das Groot-Badhuis nach Entwürfen des Haarlemer Architekturbüros und Bauunternehmens van Liempt und Martens. Das klassizistische Gebäude war wie das Badhuis in Scheveningen als Hotel eingerichtet und verfügte über 36 Logierzimmer sowie acht Baderäume und einen großen Saal.[463]

Scheveningen und Zandvoort bilden damit die frühesten Badehäuser an der niederländischen Küste. Beide Bauten vereint außer der klassizistischen Formengebung eine weitere Besonderheit. Vor der Entstehung der Seebadeorte fand eine Bebauung direkt an der See aufgrund des rauhen Seeklimas nur selten statt. Außerdem wurde die See als gefährlicher Feind betrachtet, vor dem es sich zu schützen galt. Mit der Anordnung der Bauten längs der Küstenlinie wurde in beiden Fällen die 'Konfrontation' mit der See gewagt.[464] Die Entstehung weiterer Badeorte an der niederländischen Küste setzte erst nach der

460 BERNDSEN (1985), S. 23. Dieser Aspekt wurde nicht verfolgt.
461 BRULS/ van HOOFF (1991), S. 151; DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 22, Abbildung auf S. 17.
462 BERNDSEN (1985), S. 23-24.
463 BRULS/van HOOFF (1991), S. 136, Abbildung auf S. 141. Vermutlich waren noch andere Versammlungsräume vorhanden, diese werden nicht erwähnt.
464 BERNDSEN (1985), S. 22.

Jahrhundertmitte ein.[465] Bis zu dieser Zeit bestanden an der Nordseeküste etwa 15 Badeorte, zu welchen Scheveningen, Norderney und Oostende zählten.[466]

Die Entwicklung von Oostende zum ersten Seebad neben Dieppe und Boulogne an der kontinentalen Küste erfolgte ab dem Jahr 1783 auf Privatinitiative eines geschäftstüchtigen Engländers. Oostende beherbergte zur Zeit der österreichischen Verwaltung unter Kaiser Joseph II. eine umfangreiche britische Kolonie.[467] Ihre Blütezeit erreichte die Stadt nach der Gründung des belgischen Staates im Jahr 1831. Einen wichtigen Impuls gab dabei der jährliche Urlaubsaufenthalt des Königs Leopold I. mit seiner Familie ab dem Jahr 1834. Außerdem wurde die Erreichbarkeit der Stadt verbessert, als in 1838 eine Eisenbahnlinie Oostende mit Brüssel sowie eine belgische Schiffahrtslinie ab 1846 Oostende mit Dover verband.[468]

Oostende unterschied sich von den niederländischen Küstenorten aufgrund seines Festungsstatus. Die Stadt war durch Festungsgräben und einen zehn Meter hohen Deich von der See abgeschirmt. Dieser durfte bis 1865, als die Befestigungen geschleift wurden, nicht mit steinernen Gebäuden bebaut werden, lediglich die Errichtung hölzerner Bauwerke war gestattet. Touristen wurden daher in den innerstädtischen Hotels untergebracht. Als sichtbarer Ausdruck des Badelebens, dem zu Anfang noch eine größere Bedeutung beigemessen wurde, bestimmten immer noch hölzerne Pavillons und Badekutschen das Strandbild. Auf dem Seedeich entstand eine Anzahl hölzerner Gebäude, in denen hauptsächlich ein Café oder ein Restaurant eingerichtet waren.[469] Zu diesen Bauten zählte der erste Kursaal von Oostende, der auf private Initiative in den Jahren zwischen 1850 und 1852 nach Plänen des Brüsseler Architekten Henri Beyaert (1823-1894)[470] erstellt wurde. Das Bauwerk erhielt nach dem Vorbild deutscher Kurbauten die Bezeichnung Kursaal.[471] Von diesem aus öffnete sich ein einzigartiger Blick auf das Meer, den Strand und den Deich. Untergebracht waren darin ein Konzert- und Ballsaal, ein Café und ein Restaurant, flankiert wurde der Saal an beiden Schmalseiten

---

465 BRULS/van HOOFF (1991), S. 127.
466 BERDNSEN (1985), S. 15. – BRULS/van HOOFF (1991), S. 137.
467 Regierte von 1780 bis 1790.
468 BERDNSEN (1985), S. 15; BRULS/van HOOFF (1991), S. 124-125.
469 BRULS/van HOOFF (1991), S. 124-125.
470 THIEME/BECKER , Bd. 3, 1909, S. 563.
471 Histoire D'Eaux. Stations thermales et balnéares en Belgique. Ausstellungskatalog 1987/88. Bruxelles; Spa 1987, S. 31, Abbildung des ersten Kursaales auf S. 186.

von je einer überdachten Terrasse und achteckigen Musikpavillons.[472] Der Kursaal befand sich zu dieser Zeit zwar an der Peripherie der Stadt, nahm jedoch hinsichtlich des Bade- und Strandlebens eine zentrale Rolle ein.[473] Am Abend wurde das bereits fünfzehn Jahre zuvor im ersten Stockwerk des Rathauses eingerichtete Kasino aufgesucht.[474] In diesen Räumen fanden exklusive Bälle und Konzerte berühmter Musiker statt, deren Erfolge Oostende zu weitreichenden Ruhm verhalfen.[475]

Der befestigte Deich erhielt unter dem Einfluß des Badelebens eine neue Funktion. Er diente als Wandelpromenade, und mit fortschreitender Erweiterung entwickelte er sich zu einem großzügigen Boulevard. Der Damm bot nicht nur eine umfassende Aussicht auf die See von erhöhtem Standort aus, sondern trug ebenso dem Bedürfnis Rechnung, während des Flanierens zu sehen und gesehen zu werden. Der Erfolg des Promenadenweges bildete einen wichtigen Impuls für die städtebauliche Entwicklung Oostendes. Diese setzte ab 1873 mit dem Bau neuer Hotels auf Initiative König Leopolds II. nach der Schleifung der Festungsanlage im Jahr 1865 ein und verlief in westlicher Richtung parallel zur Küstenlinie.[476] Eine zusätzliche Attraktion erhielt Oostende, als der westliche der beiden Piers an der Hafenmündung im Osten der Stadt an die Wandelpromenade angeschlossen wurde. Somit konnte Oostende als erster Badeort auf dem Kontinent mit einem Wandelpier aufwarten, der nach englischem Vorbild als Schiffsanlegestelle diente. Dieser bot nicht nur den Reiz der außergewöhnlichen Lage in der See und des Genießens der Seeluft, sondern beinhaltete auch einen vergnüglichen Aufenthalt beim Beobachten der Passagiere sowie der ein- und abfahrenden Dampfboote.[477]

In Blankenberghe entwickelte sich mit der Errichtung des Kursaals im Jahr 1859 auf belgischem Boden eine Konkurrenz zum Seebad Oostende. Erbaut wurde der Kursaal nach Entwürfen des Brüsseler Stadtarchitekten Auguste Payen d. J. (1801-1877)[478] ebenfalls im Auftrag einer Privatperson,

472 Kursaal 100, 1875-1975. Oostende 1975, S. 9-11.
473 HISTOIRE (1987), S. 186.
474 Der Begriff Kasino wurde synonym für Kurhaus verwendet. Vgl.: WAGNER (1885), S. 41.
475 KURSAAL (1975), S. 5-7.
476 BERNDSEN (1985), S. 26-28.
477 Ibd., S. 28; 40-41.
478 THIEME/BECKER, Bd. 26, 1932, S. 324-325.

von welcher der Betrieb anschließend auch geführt wurde. Erholung suchende Gäste zogen häufig das ruhigere Blankenberghe dem belebten Oostende vor, auf Vergnügen mußten diese dennoch nicht verzichten. Der Kursaal wurde nicht nur direkt auf dem Seedeich, sondern auch in massiver Bauweise errichtet. Der zweigeschossige Kursaal in exotischen, maurisch inspirierten Formen diente ausschließlich als Vergnügungsstätte und umfaßte Spielsäle, einen Konzertsaal, zwei Restaurants, einen Ball- und einen Lesesaal. Logiermöglichkeiten waren im Kursaal nicht vorhanden, Gäste wurden in benachbarten Hotels untergebracht.[479]

Nicht nur das Engagement des Königs hinsichtlich der Stadterweiterung sorgte für die steigende Attraktivität Oostendes, sondern auch dessen alljährliche Anwesenheit während der Sommermonate, womit Oostende anderen Seebädern gegenüber einen bedeutenden Vorteil innehatte. Sein Aufenthalt zog eine Anzahl aristokratischer Gäste aus dem In- und Ausland an. Hierin ergab sich ein grundsätzlicher Unterschied zwischen belgischen und niederländischen Badeorten. Willem I. bevorzugte eher kleinere Badeorte wie Zandvoort, Domburg oder das belgische Spa, so daß die niederländische Bevölkerung beklagte, der Erfolg eines Badeortes hinge von ihr selbst ab.[480]

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Badeorte spielte aber ebenso die gute Erreichbarkeit der Küste. Oostende verfügte bereits ab 1838 über einen Eisenbahnanschluß, womit die Stadt einen entscheidenden Vorteil gegenüber den übrigen Badeorten an der Nordseeküste besaß. Blankenberghe erhielt 1863 mit dem Anschluß an das Eisenbahnnetz eine direkte Verbindung nach Brügge. Den Haag wurde aber erst im Jahr 1870 an das Schienennetz angeschlossen.[481] Dennoch wies Scheveningen Oostende gegenüber eine Reihe von Vorzügen auf. So war das Badhuis direkt an der See und als massives Bauwerk errichtet worden. Es diente als Hotel und bot zusätzlich Badeeinrichtungen, ohne daß die Gäste das Haus verlassen mußten. In Oostende hingegen waren zu dieser Zeit Übernachtungen nur in der Stadt möglich, getrennt davon wurden am Tage Bade- und Vergnügungseinrichtungen am Strand beziehungsweise auf dem Damm und abends im innerstädtischen Kasino genutzt. Das zunehmend internationale Publikum und das Unterhaltungsangebot steigerte die Beliebtheit Oostendes zunehmend. Äußerst anziehend wirkte unter anderem der erste

479 BERNDSEN (1985), S. 28, abgebildet in: BRULS/van HOOFF (1991), S. 178.
480 BRULS/van HOOFF (1991), S. 125-127.
481 BERNDSEN (1985), S. 24; 27-29; 38.

Kursaal, in welchem eine Reihe von Veranstaltungen abgehalten wurde. Der gesundheitliche Aspekt und damit auch die Badekur erhielt im Vergleich zum Vergnügungsaspekt einen nachrangigen Stellenwert, die räumliche Trennung von Unterkunft und Vergnügen schien eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Im Gegensatz zu Oostende verfügte Scheveningen nicht über einen Kursaal für glanzvolle Festveranstaltungen, der Aufenthalt im Badeort blieb eher beschaulich. Die Notwendigkeit, städtebauliche Maßnahmen zu veranlassen, um damit die Attraktivität Scheveningens zu erhöhen, war zwar der Gemeindeverwaltung bewußt, denn zur Verbesserung der Infrastruktur wurde bereits im Jahr 1861 der Gemeindearchitekt mit der Ausarbeitung eines Planes beauftragt. Die wenigsten Ideen wurden jedoch realisiert.[482] Um mit dem Angebot der konkurrierenden Seebäder Schritt halten zu können, erhielt das Badhuis 1856 erstmals zwei Annexe, womit das Raumkontingent auf 93 Zimmer erweitert wurde und zusätzlich zwei Säle eingerichtet werden konnten. Im Jahr 1866 konnten mit der Erbauung zweier Pavillons der lange Zeit geforderte Kur- und Theatersaal sowie ein zusätzlicher Speisesaal untergebracht werden (Abb. 17).[483] Um 1860 wurde in Scheveningen außerdem ein Wandelweg angelegt, der vom Badhuis aus in westlicher Richtung parallel zur Küstenlinie verlief.[484] In Oostende aber wurden mittlerweile die städtebaulichen Aktivitäten durch Leopold II. vorangetrieben. Dieser zog den deutschen Stadtbaumeister Joseph Stübben (1845-1936)[485] sowie die französischen Architekten Maquet, Girault und den Gartenarchitekten Lainé hinzu, um Oostende nach dem Vorbild englischer Seebäder zu einer Badestadt von internationalem Rang gestalten zu lassen.[486] Außerdem berief der König den Mitarbeiter Haussmanns, Alphand,[487] nach Oostende, dessen Skizzen in die Stadtplanungen einbezogen wurden.[488]

Im Zuge der Stadterweiterungen entstand in den Jahren zwischen 1875 und 1878 der zweite Kursaal in Oostende, der weltweit berühmt wurde. Der erste

---

482 Ibd., S. 38.
483 Ibd., S. 24.
484 Ibd., S. 29.
485 Andreas Bernhard, Bad Aachen, in: KURSTÄDTE (1984), S. 123-184; hier S. 158, Anm. 53: Stübben war unter anderem Aachener Stadtbaumeister von 1876-1881, anschließend Stadtbaumeister in Köln.
486 BERNDSEN (1985), S. 43.
487 Jean Charles Adolphe Alphand (1817-1891).
488 Josef Stübben, Das Bauwesen von Ostende [Reisebericht vom Dezember 1878], in: Zeitschrift für Bauwesen 29 (1879), Sp. 226-236; hier S. 229, und ibd., Atlas, Bl. 36.

Kursaal wurde im Jahr 1877 abgebrochen.[489] Der neue Kursaal (Abb. 32) wurde nach Entwürfen des Brüsseler Architekten Félix Adrien Jean Laureys (1820-1897)[490] und unter der Leitung des Brüsseler Architekten Joseph Jean Naert[491] direkt am Deich ausgeführt. Das Bauwerk wies sowohl im Grundriß als auch im Aufbau eine außergewöhnliche Konzeption auf. Der als Glas-Eisen-Konstruktion ausgeführte Kur- oder Konzertsaal in Form eines länglichen Achteckes umfaßte eine Fläche von etwa 2500 m² und war mit einer umlaufenden, von Säulen getragenen Galerie ausgestattet. Neben dem circa 700 m² großen Tanzsaal wurde eine Anzahl von weiteren Gesellschaftsräumen wie Musik-, Lese- und Spielzimmer untergebracht. Zur Seeseite hin lag dem Kursaal eine Außengalerie vor, zudem führte eine Terrasse um das gesamte Gebäude herum. Die Glastüren und -scheiben des Kursaals unter der Außengalerie ließen sich mit hydraulischen Vorrichtungen im Kellergeschoß versenken, so daß die Gäste bei guter Witterung *"wenn auch bedeckt, doch frei am Strande sitzen"* konnten.[492]

In seiner Beschreibung des Kursaales urteilt Stübben: *"Charakteristisch für die innere Erscheinung des ganzen Kurhauses ist das Fehlen der Wandflächen, welche fast gänzlich in Thür- und Fensteröffnungen, Nischen und Spiegelscheiben aufgelöst sind! Dies wirkt besonders bei Beleuchtung unbestreitbar festlich und glänzend, aber die Behaglichkeit und Gemüthlichkeit geht ganz und gar verloren. Kein Zimmer ist ein Raum für sich, in welchen man sich zurückziehen könnte; alles ist frei und offen, man wird gesehen und sieht von einem Raum in den anderen. So richtig dieses echt französische Princip für den eigentlichen Kursaal sein mag, so ungemüthlich ist es für Unterhaltungs-, Lese-, und Musikzimmer."*[493] Der Eindruck dieser offenen Gestaltung präge auch den Außenbau, der außerdem durch die *"orientalische Form der Flankirthürme und die schildkrötenartig breit gelagerte Masse"* des Kursaales ergänzt würde.[494] Die Stilformen seien innen und außen *"im Geiste einer etwas barocken Renaissance gehalten, wie sie in Belgien üblich ist, hier und da mit*

---

489 HISTOIRE (1987), S. 186.

490 Norbert Hostyn, Laureys, in: Nationaal Biografisch Woordenboek, Bd. 10. Brussel 1983, Sp. 392-395. Laureys war unter anderem Professor an der Akademie und der Kunstgewerbeschule in Brüssel.

491 Persönliche Daten waren in einschlägigen Lexika nicht zu ermitteln.

492 Jonas Mylius/Heinrich Wagner, Baulichkeiten für Cur- und Badeorte, in: HdA, 4.T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt, 1885, S. 240-273; hier S. 245.

493 STÜBBEN (1879), Sp. 233-234.

494 Ibd.

mittelalterlichen und orientalischen Motiven vermengt".[495] Auch wenn der Kursaalbau vom Deich aus gesehen architektonisch ein unbefriedigendes Bild ergebe, *"muss man doch dem ganzen Bau die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, dass er nicht allein als das grösste und opulenteste Kurhaus aller europäischen Seebäder erscheint, sondern trotz vieler Mängel eine in Anordnung und Construction hervorragende Leistung ist."*[496] Mit diesem Bauwerk entstand das erste repräsentative 'Vergnügungsgebäude'[497] an der Nordseeküste, das sowohl aufgrund seiner ausgefallenen Architektur und seiner großzügigen Räumlichkeiten als auch seines Unterhaltungsangebotes die größte Anziehungskraft auf die Besucher ausübte. Außerdem verfügte der zweite Kursaal über eine Spielbank, deren Betreiben nur in Belgien gestattet war. Dieser wichtige Aspekt steigerte zusätzlich die Attraktivität Oostendes für das in- und ausländische Publikum.[498]

Im belgischen Blankenberghe wurden seitens der Gemeinde ebenfalls die Vorzüge der Einkommensquelle Spielbank entdeckt. So entschloß sie sich zum Bau eines zweiten Kursaales, dessen Stilformen an die der flämischen Renaissance erinnern. Der große Saal für Bälle und Konzerte bot Raum für etwa 3000 Personen.[499] Der erste Kursaal bestand zwar weiter und verblieb in privater Hand, aber angesichts der Konkurrenz des zweiten Kursaales erhielt der erste Kursaal eine neue Funktion, indem er im Jahr 1884 zum Grand Hôtel du Kursaal umgebaut wurde.[500]

Während sich Oostende ab Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zusehends zur Stadt entwickelte, wurde das Bild Scheveningens trotz einer Reihe von städtebaulichen Aktivitäten rund um das Badhuis noch immer mehr

---

495 Ibd.

496 Ibd. – Der Kursaal wurde in den Jahren zwischen 1889 und 1905, jeweils außerhalb der Saison, in verschiedenen Bauphasen umgebaut. Mit diesen Arbeiten wurde der belgische Architekt Alban Chambon (1847-1928) betraut. Die Änderungen waren teilweise so gravierend, daß ein 'dritter' Kursaal daraus entstand. Das Gebäude wurde während des Zweiten Weltkrieges zerstört. Zu Chambon vgl.: Norbert Hostyn, Chambon, in: NBW, Bd. 14. Brussel 1992, Sp. 114-119. – Im Jahr 1953 entstand ein neuer, 'vierter' Kursaal nach Plänen des Architekten Léon Stynen. Vgl. hierzu: KURSAAL (1975) 100, S. 21.

497 BERNDSEN (1985), S. 32: Die Architektur der Seebäder, die ausschließlich Räume für ein breites Vergnügungs- beziehungsweise Unterhaltungsangebot umfaßte, wird im niederländischen Sprachgebrauch mit *"vermaaksgebouwen"* bezeichnet, im Englischen wird der Begriff *"amusementsarchitecture"* verwendet.

498 BERNDSEN (1985), S. 32-33.

499 Ibd., S. 33, abgebildet auf S. 32.

500 BRULS/van HOOFF (1991), S. 178-179.

von der Dünenlandschaft als vom anziehenden städtischen Flair größerer Badeorte bestimmt.[501] Unterdessen wurden um 1880 auch in Zandvoort Pläne zur Erweiterung des Ortes ausgearbeitet, deren Realisierung sich jedoch auf die Einrichtung eines Kurhauses mit Hotel beschränkte. Das Kurhaus erhielt durch eine angeschlossene Passage, in welcher sich Läden, Cafés und ein Restaurant aneinanderreihten, eine Verbindung mit dem Bahnhof. Das Bauwerk bestand aus einem Mittelbau, an den sich zu beiden Seiten bogenförmig vorschwingende Flügel mit vorgelegter Galerie und Endpavillons anschlossen. Die verwendeten Formen lehnen sich an diejenigen der holländischen Renaissance an. Den Mittelbau, in dem der Konzertsaal untergebracht war, flankierten vier mit Spitzhelm bedeckte Türme. Auch dieses Gebäude diente als Hotel, dessen 40 Zimmer in den Flügeln untergebracht waren. Diese faßten eine Terrasse für etwa viertausend Personen ein. Die Eröffnung des Kurhauses fiel außerdem mit der Einweihung der Eisenbahnlinie Zandvoort-Haarlem im Juni 1881 zusammen, so daß ebenfalls Zandvoort über eine erweiterte Verkehrsanbindung verfügte.[502]

Angesichts dieser bedrängenden Konkurrenzsituation auch auf niederländischem Boden war die Entscheidung für eine Veränderung in Scheveningen unausweichlich, wollte der Badeort nicht an Bedeutung verlieren. Obwohl sich der Gemeinderat seit langem dieser Situation bewußt war, wurde der Entschluß zum Umbau beziehungsweise Neubau des Kurhauses erst im Januar 1883 gefaßt. Den Ausschlag gab die Privatinitiative der geschäftstüchtigen Privatiers Reiss und Coblijn im November 1882, die dem neu gewählten Bürgermeister, Patijn, ein überzeugendes Angebot unterbreitet hatten.[503] Schließlich beauftragte die Gesellschaft Zeebad Scheveningen die Architekten Henkenhaf und Ebert mit dem Neubau des Kurhaus-Hotels in Scheveningen, der im Juli 1885 eingeweiht wurde. Das neue Kurhaus erhielt im Gegensatz zum Kursaal in Oostende zwar keine Spielbank, denn den gesetzlichen Bestimmungen zufolge war deren Einrichtung in den Niederlanden nicht gestattet. Aber Reiss hatte mit dem Gemeinderat letztlich eine außerordentliche Regelung erzielt.[504] Danach durfte ein sogenannter geschlossener Spielclub, der *"Club de Scheveningue"*

501 BERNDSEN (1985), S. 38.
502 BRULS/van HOOFF (1991), S. 140, Abbildung auf S. 141.
503 Vgl.: Kapitel 4.3.
504 GemA DH: VERSLAG für 1884.

oder *"Cercle d'eté"* etabliert werden, dessen Bestehen von der Einhaltung bestimmter Vorschriften abhängig war.[505]

Im Unterschied zu Oostende, dessen neuer Kursaal ausschließlich den Aspekt des Amusements abdeckte, vereinte das neue Kurhaus in Scheveningen vier Funktionen: Es enthielt einen Kursaal für etwa 3000 Personen und damit den lange Zeit gewünschten Hauptanziehungspunkt für das gesellschaftliche Leben sowie eine Reihe weiterer Gesellschaftsräume, es war als Hotel eingerichtet und verfügte über einen geschlossenen Spielclub. Außerdem konnte wahlweise von den Badeeinrichtungen in den Nebenbauten oder direkt in der See Gebrauch gemacht werden. Das Kurhaus in Scheveningen trug damit unter einem Dach versammelt allen Aspekten für einen erholsamen und vergnügungsreichen Aufenthalt an der See Rechnung.

Am Beispiel Scheveningens ist nachweisbar, daß innerhalb von etwa siebzig Jahren unter dem Einfluß der konkurrierenden Seebäder ein Bedeutungswandel in der Bewertung eines Badeaufenthaltes stattfand. Das Badhuis war anfänglich, im Jahr 1828, als Hotel mit Baderäumen eingerichtet und außerdem öffentlich zugänglich, aber zunächst fehlte der Kursaal. Daß zu dieser Zeit der Schwerpunkt auf therapeutischen Aspekten lag, bezeugt auch die Namensgebung Badhuis. Mit der ersten Erweiterung des Badhuis 1856 erhielt dieses ein mehr als doppelt so großes Zimmerkontingent und zwei zusätzliche Säle, und mit dem zweiten Anbau 1866 wurde ein als Konversations- und Theatersaal nutzbarer Kursaal angeschlossen. Spätestens 1873, als das Badhuis in Grand Hôtel des Bains umbenannt wurde, trat damit die Funktion als Hotel in den Vordergrund. Zudem galt das Grand Hôtel des Bains als beliebter Treffpunkt der Den Haager Bürger inmitten des vornehmen Hotelpublikums, auf der Terrasse sorgte ein Orchester für musikalische Unterhaltung.[506] Zeitvertreib und Vergnügen rangierten somit vor der Badekur zur Wiederherstellung der Gesundheit. Am deutlichsten ist dieser Bedeutungswandel mit dem Bau des neuen Kurhauses sichtbar, denn innerhalb des großen Baukomplexes nahmen die Badeeinrichtungen einen vergleichsweise geringen und nicht in den Hauptbau integrierten Raum ein.

---

505 DOMPSELER, van/VERSTEEG (1979), S. 130. Der Club blieb bis zur Änderung des Gesetzes im Jahr 1911 bestehen. Es konnte nicht ermittelt werden, wo der Club im Kurhaus untergebracht war. Möglicherweise befand er sich im nordöstlichen Pavillon oder Verbindungsbau.

506 BERNDSEN (1985), S. 24.

Hinsichtlich des Bedeutungswandels folgte Scheveningen der allgemeinen Entwicklung in den Seebädern der Nordseeküste. Stand zum Beginn des 19. Jahrhunderts noch eher der therapeutische Aspekt im Vordergrund, als die heilsamen Qualitäten des Seebadens entdeckt wurden, so rückte oft mit der Errichtung von Kurhaus, Kursaal, Wandelpromenade oder Pier die Unterhaltung an die erste Stelle. Oostende konnte bei der Etablierung der Seebadidee auf eine bereits bestehende Infrastruktur zurückgreifen, die die Stadtentwicklung begünstigte. In Scheveningen hingegen nahm die Entstehung zum Badeort mit dem Aufbau des hölzernen Badepavillons von Pronk im Jahr 1818 direkt an der See und außerhalb des Fischerdorfes ihren Anfang, so wie überhaupt die Privatinitiative häufig die Grundlage für die touristische und städtebauliche Entwicklung der Küstenorte bildete.[507]

Mit der Entscheidung für den Bau des Kurhauses leistete die Gemeindeverwaltung einen wesentlichen Beitrag zur urbanistischen Weiterentwicklung des Ortes. Ein Zeitgenosse urteilte: *"Das bedeutsamste Jahr für Scheveningen, in welchem durch eine vollständige Umgestaltung demselben ein unauslöschlicher Stempel aufgedrückt wurde, ist das Jahr 1885."*[508] In diesem Jahr wurde das Kurhaus fertiggestellt, und für Scheveningen sei das Gebäude *"etwa das, was die Feder für ein Uhrwerk. [...] Dasselbe ist mit grossartigem Luxus ausgestattet, so dass wohl kein Gebäude dieser Gattung den Vergleich damit wird bestehen können. Sehr bald wurde es der Sammelpunkt der eleganten Welt und hat zu Scheveningens Weltruf hauptsächlich beigetragen."*[509] Er berichtet weiter: *"Die Zahl der Badegäste aus der alten und neuen Welt, welche, herbeigelockt durch den stetig wachsenden Ruf des Kurortes, um das grossartige Kurhaus zusammenströmen, beziffert sich jedes Jahr auf viele Tausende."* [510] In Scheveningen traf sich alljährlich wiederkehrend *"die beste Gesellschaft [...]: Diplomatie, Richterstand, Finanzgrössen u. s. w. finden sich hier zusammen; auch beehren hohe und höchste Fürstlichkeiten, sowie die Aristokratie Europas es mit längerem oder kürzerem Aufenthalte.*" Aufgeführt wurde, was den Besucher in Scheveningen erwartete: *"Feste, Bälle, Konzerte, Feuerwerke, kurz alles, was unser genussüchtiges Jahrhundert an Vergnügungen erfunden hat, findet der Gast, welcher seine erschütterte Gesundheit wiederherstellen will, hier vor, so dass demselben, unserer*

507 Vgl. die obengenannten Beispiele.
508 FÜHRER SCHEV (1890), S. 9.
509 Ibd.
510 Ibd., S. 4-5. Die folgenden Zitate bis zum Absatzende entstammen der gleichen Quelle.

schnellebigen Zeit entsprechend, kein Augenblick für Langeweile oder Übersättigung verbleibt." Der Autor resümiert: *"So ist es denn unleugbar, dass Scheveningen zu einem fashionablen Seebade ersten Ranges auserkoren ist."*[511]

4.6.2 Bautypus

Kurhäuser und palastartige Hotelbauten zählen zu den Bauaufgaben, die verstärkt zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Entwicklung des Kurhauses nahm zwar bereits zu Beginn des Jahrhunderts ihren Anfang, als eigenständiger Typus blieb es jedoch bis zur Jahrhundertwende eine Ausnahme. Bis etwa 1900 bot es neben seiner Hauptfunktion als Versammlungsort der Kurgäste weitere Nutzungsmöglichkeiten, indem ihm Badehäuser, Trink- oder Wandelhallen oder auch Logierzimmer angeschlossen waren. Aus der Kombination mehrerer Funktionen resultierten verschiedene Benennungen der Gebäude, wie Kurhaus, Kurhotel oder Badhotel, wobei eine eindeutige Bestimmung oftmals nicht möglich ist.[512] Im Kurhaus-Hotel in Scheveningen von 1885 wurden Funktionen beider Bautypen vereint. Die Verwendung der deutschen Bezeichnung Kurhaus beziehungsweise Kursaal für Gebäude auch an der niederländischen und belgischen Nordseeküste veranlaßt dazu, der Bedeutung des Bautypes Kurhaus in Deutschland nachzugehen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Besonderheiten das Scheveninger Kurhaus auszeichnen.

Das Kurhaus, zumeist Bestandteil einer Kuranlage, bildete das gesellschaftliche Zentrum der Kur- und Badestädte und resultierte aus dem Wunsch nach einem repräsentativen Versammlungsgebäude für adelige, im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auch bürgerliche Kurgäste. Die wichtigste Stellung innerhalb des Gebäudes nahm der Kursaal ein, an welchen sich häufig eine Anzahl weiterer Gesellschaftsräume anschloß. Hier fanden Konzerte, Theatervorstellungen oder Bälle statt, außerdem bildete oft eine eigens eingerichtete Spielbank einen attraktiven Anziehungspunkt.[513] Zuvor wurden seit dem 18. Jahrhundert Fest- oder Ballsäle der Kuranlagen als einfache Bauten errichtet, oder sie waren in einem repräsentativen Gebäude, wie einem barocken Adelspalais, untergebracht, wobei keine besondere architektonische Formgebung am Außenbau auf die Funktion hinwies. Mit der

511 Ibd.
512 FÖHL (1984), S. 73.
513 BOTHE (1984), S. 19-23. – BERNDSEN (1985), S. 25.

'Herauslösung' des Festsaales aus der barocken Schloßarchitektur entstand um 1800 in Deutschland der Bautypus des Gesellschaftsgebäudes oder des Konversationssaales als eigenständiger Saalbau mit repräsentativer äußerer Gestaltung. Dieser bildete den Ausgangspunkt für die Bauaufgabe Kurhaus in deutschen binnenländischen oder an der See gelegenen Kur- und Badeorten im 19. Jahrhundert.[514]

Ein wichtiges Beispiel am Anfang der Entwicklung dieses Bautypes stellt das weithin bekannte Wiesbadener Kurhaus (1808-1810) dar.[515] Das Kurhaus diente ausschließlich der Versammlung von Kurgästen zu verschiedenen Veranstaltungen oder in der dortigen Spielbank.[516] Es verfügte über einen zentral gelegenen, rechteckigen Saal, an welchen sich zu beiden Seiten verschiedene Räume wie Speisesäle und Küchen, außerdem mehrere Spielzimmer, Lese- und Konversationsräume anschlossen. Das Zentrum des Gebäudes nahm der rechteckige, hohe Saal ein, dessen eingestellte Säulen an den Längsseiten je eine Galerie trugen. Dieses Element wurde für die Gestaltung der Kursäle prägend.[517] Bereits knapp zwanzig Jahre nach dem Wiesbadener Kurhaus entstand in Bad Brückenau (1827-1832) ein Kursaalgebäude, mit dessen großem Saal ein neuer Typus ausgebildet war, der vorbildhaft in der Kurarchitektur wirkte. Im Vergleich zum Wiesbadener Kurhaus wurde er nicht mehr als hoher, peristyler Saal, sondern als quadratischer, zweigeschossiger

514 BOTHE (1984), S. 19-23. – BERNDSEN (1985), S. 26.

515 Errichtet nach Plänen von Johann Christian Zais (1770-1820). Das Kurhaus wurde im Jahr 1904 abgebrochen, und an dessen Stelle entstand zwischen 1905 und 1907 ein Neubau nach Entwürfen des Architekten Friedrich von Thiersch (1852-1921). Vgl.: Horst Karl Marschall, Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus, 1852-1921. München 1982 (= Materialien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts; 30), S. 27-29.

516 FÖHL (1984), S. 73.

517 BOTHE (1984), S. 23-28, einschließlich Abbildungen zum Kurhaus. Der Saal des Wiesbadener Kurhauses selbst läßt sich direkt von englischen Vorbildern ableiten. Noch vor der Etablierung des Bautypus Gesellschaftshaus oder Konversationshaus in Deutschland entwickelten sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England die sogenannten *"assembly halls"* des Landadels, repräsentative Gebäude für die aristokratische Öffentlichkeit, in welchen ein großer Saal, ein Spielzimmer und andere Versammlungsräume untergebracht waren. In ihrer stilistischen Ausprägung lehnten sich die Gebäude an die Palast- und Villenarchitektur Palladios an, waren jedoch selbständige vom Schloßbau isolierte Bauten. In England und in Frankreich bildeten sich außerdem die sogenannten *"vauxhalls"* als bürgerliche Vergnügungsstätten heraus. Sie bestanden aus einem Gesellschaftshaus sowie Pavillons und Kolonnaden, womit sich Analogien zu den Kurhausanlagen späterer Zeit ergeben.

Saal auf Pfeilerarkaden ausgeführt.[518] Eine Weiterentwicklung dieses Kursaales stellte derjenige im Kursaalgebäude von Bad Ems (1837-1839) dar, dessen ebenfalls quadratischer, zweigeschossiger Saal mit einer umlaufenden, von Säulen gestützten Empore ausgestattet wurde.[519] Der zweigeschossige Saal innerhalb eines Kurbaues nahm nicht nur eine zentrale Position innerhalb des Grundrisses ein, sondern seine dominante Stellung wird ebenfalls am Außenbau deutlich gekennzeichnet, so wie bereits am Kursaalgebäude in Bad Brückenau oder auch noch nach der Jahrhundertmitte im weithin bekannten Kursalon in Wien (1865-1868) ausgeführt.[520] Dienten stilistisch und typologisch italienische Palastbauten der Renaissance als Vorbilder für anspruchsvolle, repräsentative Bauaufgaben im 19. Jahrhundert, so fanden diese ebenfalls ihren Ausdruck in der Kurarchitektur, wo sie bis zum Ende des Jahrhunderts verwendet wurden.[521]

Die Funktion des Kurhauses beziehungsweise des Kursaales als Ort der gesellschaftlichen Versammlung blieb auch erhalten, als die Attraktion der Spielbank mit dem Verbot von 1872 entfiel. So wurde das Kurhaus zum Ende des 19. Jahrhunderts *"in Folge des grossen Aufschwunges des Reiseverkehres, ausser den eigentlichen Curgästen von einer Menge Vergnügen und Erholung bedürftiger Fremden besucht"*.[522] Aufgabe des Kurhauses war, *"den Leidenden die zum erfolgreichen Gebrauch der Heilquellen und Bäder gehörige Zerstreuung [zu] gewähren. [...] Dieses Haus bildet dem entsprechend den Herd des geselligen Lebens für den Cur- und Badeort, dessen Schwerpunkt naturgemäß dahin verlegt ist."*[523] Zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten wurden geboten. So schlägt das *"Handbuch der Architektur"* von 1885 hinsichtlich der Bauaufgabe *"Cur- und Conversations-Häuser"* eine Einteilung in drei Klassen vor, zu welchen auch jene *"mit besonderen Cur-Einrichtungen"* gerechnet

518 Das Kursaalgebäude wurde nach Entwürfen von Johann Gottfried Gutensohn (1792-1851) errichtet. – Vgl.: BOTHE (1984), S. 37-40, Abb. 39, S. 37. – Ewald Wegner, Staatsbad Brückenau, in: KURSTÄDTE (1984), S. 267-280, Abb. 13, 15 auf S. 274, 275.

519 BOTHE (1984), S. 40-43, Abb. 44, 45 auf S. 41, 42 und Abb. 8 auf S. 322. – Ewald Wegner, Bad Ems, in: KURSTÄDTE (1984), S. 315-336, besonders S. 326. Der Kursaalbau von Bad Ems, in dem sich bis 1872 eine Spielbank befand, ist vermutlich das bedeutendste Kurhaus in dieser Zeit.

520 Nach Entwürfen von Johannes Garben, abgebildet in: FÖHL (1984), Abb. 39, S. 78.

521 Vgl. die Beispiele bei FÖHL (1984), S. 73-87.

522 MYLIUS/WAGNER (1885), S. 241.

523 Ibd., S. 240.

werden.[524] In diese Gruppe fallen Kurhäuser *"in unmittelbarer Verbindung mit Trinkhalle, Brunnen, Bade-Anstalt, Hotels und dergl."*, die jedoch *"[s]eltener als die selbständigen Cur-Saalgebäude sind"*.[525] Ein Beispiel für die Kombination Kurhaus mit Hotel nennt das Handbuch in der ersten Auflage aus dem Jahr 1885 noch nicht. In der zweiten Auflage aus dem Jahr 1894 werden zwei Bauten erwähnt, zu welchen das 1885 fertiggestellte Kurhaus in Scheveningen gehört. Es wird zwar als *"eines der grössten und glänzendsten Hotel-Curhäuser [...] des holländischen Nordseebades Scheveningen"* bezeichnet, doch erhält es lediglich eine äußerst kursorische Beschreibung und wird weder durch einen Grundriß noch durch eine Ansicht illustriert.[526] Kur- und Badehotels werden zwar im Handbuch erwähnt, doch liegt der Schwerpunkt der genannten Beispiele auf den binnenländischen und großen Hotels der Weltstädte. Eine eigene Kategorie Kurhaus-Hotel wurde nicht gebildet. Nach den wenigen bislang ermittelten Bauten scheint die Aussage im Handbuch bestätigt werden zu können, daß die Kombination von Kurhaus- und Hotelbau eher selten errichtet worden ist.[527]

An der niederländischen Küste entstand im 19. Jahrhundert eine Reihe von repräsentativen Bauten, die als 'Vergnügungs'gebäude und außerdem auch oft als Hotel eingerichtet waren. So wurden sie beiden Funktionen entsprechend als Kurhotel, aber auch, wie in Scheveningen, als Kurhaus bezeichnet. Diese Mischnutzung fand ebenfalls in der synonymen Verwendung der Begriffe Badhuis oder Badhotel ihren Ausdruck, was bei gleichbleibenden Funktionen eine eindeutige Abgrenzung von einzelnen Bautypen verunklärt.[528] Gebäude, die lediglich dem Amusement dienten, sind sehr selten entstanden, so daß die

---

524 Ibd., S. 240-262.

525 Ibd., hier: S. 248. – Die Autoren unterteilen die Bauten außerdem in: *"Selbständige Cur- und Conversations-Häuser"*, das heißt Kurhäuser *"ohne Bade-Anstalt, Heilquelle, Spielbank etc."*, dieser Gruppe wurde der Kursaal in Oostende zugeordnet; und *"Cur- und Conversations-Häuser mit Theater, Spielsälen etc."*, die *"in Verbindung mit einem wirklichen Theater hergestellt, in einzelnen Fällen auch mit allen für die Zwecke einer Spielbank erforderlichen Räumen und Einrichtungen versehen sind."*.

526 MYLIUS/WAGNER (1894), S. 15. Auffällig ist, daß nur wenige Ansichten der Bauten wiedergegeben wurden.

527 So lassen sich als Beispiele in Deutschland nennen: das Kurhaus und Hotel Vierjahreszeiten in Wiesbaden (1817-1820), das Kurhaushotel in Bad Neuenahr (1860-1861), vgl.: WENZEL (1991), S. 86, 88; sowie das Kurhaus Bad Segeberg (1885), vgl. FÖHL (1984), S. 79. Auf nicht näher bezeichnete Beispiele an der deutschen Nordseeküste, auf Wangerooge und Helgoland, weist hin: BERNDSEN (1985), S. 37. – Eine Zusammenstellung über Kurhaus-Hotel-Bauten könnte zur Klärung der offenen Fragen beitragen.

528 BERNDSEN (1985), S. 25.

Kombination Kurhaus-Hotel in den Niederlanden als eine typisch nationale Ausprägung verstanden werden kann.[529] An der belgischen Küste hingegen erhielten, wie im vorausgegangenen Kapitel deutlich wurde, diese repräsentativen und eigenständigen Gesellschaftsbauten die deutsche Benennung Kursaal oder die französische Bezeichnung Kasino. In den seltensten Fällen wurden sie mit Logiermöglichkeiten oder Badeeinrichtungen kombiniert, denn die dominierende Rolle nahm die gesellschaftliche Vergnügung ein.[530] Es liegt nahe anzunehmen, daß die deutsche Bezeichnung übernommen wurde, um besonders der Funktion der Unterhaltung Ausdruck zu verleihen, wobei vermutlich der Spielbankbetrieb einen nicht zu unterschätzenden Beweggrund bildete.

Während in Belgien und in Deutschland bereits vor der Entstehung der Seebäder in Bade- und Kurorten, die über Heilquellen verfügten, eine binnenländische Tradition bestand, fehlte diese in den Niederlanden. Repräsentative Gesellschaftsbauten, wie sie andernorts in vielfältigen Ausprägungen errichtet worden waren, existierten zuvor in den Niederlanden nicht.[531] So ist es verständlich, daß mit der Entstehung von Seebädern an der niederländischen Küste auf bereits vorhandene, gleichsam importierte Bautypen beziehungsweise deren Bezeichnung aus dem geographisch benachbarten Raum zurückgegriffen wurde, wie dies zum Beispiel schon beim Badhuis, später auch beim Kurhaus von Scheveningen der Fall war. Eine wichtige Rolle spielte dabei die große Anzahl der deutschen Badegäste, die einen wesentlichen Beitrag zur touristischen Entwicklung der niederländischen Badeorte leisteten. Zu den Kurhausbauten an der niederländischen Küste zählten diejenigen in Scheveningen, Noordwijk und Zandvoort, wobei der außerordentliche Erfolg Scheveningens eine Ausnahme darstellt.[532] Außerdem zählte das Kurhaus mit einem Logierzimmerkontingent von etwa 140 bis 170 Zimmern um 1885 bereits zu den großen Häusern.[533]

Ein Vergleich der räumlichen Anforderungen an die Bauaufgaben Kurhaus und Hotel läßt eine weitgehende Übereinstimmung deutlich werden. Beide enthiel-

529 Ibd., S. 37.
530 Ibd., S. 25; 37.
531 Ibd., S. 37. Das Fehlen von Vergnügungsbauten in den Niederlanden ist nach BERNDSEN vermutlich auf den kalvinistischen Glauben der Bevölkerung, besonders der Fischergemeinschaften an der Küste zurückzuführen.
532 Ibd., S. 37.
533 SCHMITT (1982), S. 25.

ten Gesellschafts-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Verkehrsräume, das Hotel naturgemäß außerdem Fremden- und Badezimmer sowie Räume für das Personal. Hinsichtlich des vielfältigen Angebotes an Gesellschaftsräumen boten beide Bautypen zum Beispiel Speisesäle, Café, Restaurant, Lese- und Konversationssalon, Schreibzimmer, Damensalon, Rauch- und Spielsalon, Billard- und Musikzimmer oder Wintergarten.[534] Zuweilen gehörte *"zur Repräsentation des Hotels, dass es eine Folge glänzender Säle aufweisen kann,"*[535] wobei sich Anzahl und Größe dieser Räumlichkeiten nach den jeweiligen Gegebenheiten richteten.[536] Eine zentrale Rolle spielte im Hotel die Halle, sie übernahm gleichzeitig auch die Versammlungsfunktion. Eine der wichtigsten Anforderungen stellte die Erreichbarkeit der einzelnen Räume dar, die zur besseren Orientierung des Besuchers möglichst direkt an die Halle angeschlossen werden sollten.[537] In Bezug auf den großen Saal im Mittelpunkt des Kur- und Konvervationshauses galten die gleichen Kriterien.[538] Für den Aufenthalt im Außenbereich des Kur- oder Konversationshauses dienen Terrassen, Hallen oder Galerien ebenfalls als Orte gesellschaftlicher Begegnung,[539] in *"Cur- und Saison-Hotels gehören zu den Gesellschaftsräumen in gewissem Sinne auch die großen und breiten Veranden, welche an einer der Hauptfronten [...] angeordnet werden, theilweise oder ganz geschlossen werden können, so dass die Hotel-Gäste bei schlechtem Wetter oder bei äusserem nassem Boden darin in frischer Luft sich ergehen können."*[540]

Die Bauaufgabe Hotel gewann erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung, nachdem das Reisen einer breiteren gesellschaftlichen Schicht möglich wurde und damit eine größere Nachfrage verbunden war. Mit der Forderung nach repräsentativen und standesgemäßen Unterkünften für ein kapitalkräftiges Publikum entstanden verschiedene Hoteltypen, zu welchen das

534 HUDE, von der (1885), S. 178-188. – MYLIUS/WAGNER (1885), S. 242-243. Nahezu das gleiche gilt für die Hotels in den Benelux-Ländern. Vgl. dazu: BRULS/van HOOFF (1991), S. 19.

535 BÖCKMANN (1884), S. 776.

536 HUDE, von der (1885), S. 187.

537 BRULS/van HOOFF (1991), S. 19.

538 MYLIUS/WAGNER (1885), S. 243-247. Laut Handbuch wird für die Grundrißbildung eine – allerdings wenig überzeugende – Differenzierung zwischen deutscher oder zentraler Anordnung und französischem System vorgenommen. Die zentrale Anordnung beinhaltet demnach eine Gruppierung der Räume um einen großen Saal, während das französische System von der *"Aneinanderreihung der Räume nach der Längenrichtung"* gekennzeichnet wird.

539 MYLIUS/WAGNER (1885), S. 243.

540 HUDE, von der (1885), S. 188.

Palast-Hotel zählt. Zuvor unterschied sich die Architektur von Herbergen und Gasthäusern im wesentlichen nicht vom privaten Wohnhausbau.[541] Die Adaption von traditionellen, an absolutistische Vorbilder angelehnte palais- oder schloßartige Konzeptionen im Hotelbau entsprach dabei den Wünschen nach gesellschaftlicher Selbstdarstellung und Repräsentation sowohl der Aristokratie als auch gleichermaßen einem zunehmend vermögenden Bürgertum.[542] Diesen Bedürfnissen wird nicht nur in Form einer monumentalen Gestaltung des Baukörpers Rechnung getragen, sondern ebenfalls in der aufwendigen Innenausstattung und im vielfältigen Angebot von Gesellschaftsräumen.

Den palastartigen Hotelbauten liegt eine Reihe gemeinsamer Merkmale zugrunde. Hinsichtlich des Baukörpers wurde bei freistehender Lage am häufigsten die Form eines Einflügelbaues gewählt, seltener eine Zweiflügelanlage. Dreiflügelanlagen mit cour d'honneur blieben eine Ausnahme.[543] Die Gliederung der Baumassen folgte dabei im wesentlichen dem Prinzip der Symmetrie, wobei das barocke Dreierschema des akzentuierten Mittelbaues und betonten Eckrisaliten vorherrschte. Oft wurden die Bauten von Mansarddächern, die mit Dacherkern, Kuppeln und Tambour ausgestattet waren, gedeckt. Die steilen, in der französischen Architektur verwendeten Dächer boten den Vorteil, zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten für das Personal zu schaffen.[544] Als Beispiel sei hier das Amstel-Hotel im Amsterdam genannt, das eine Reihe der oben genannten Kennzeichen aufweist. Es wurde zwischen 1863 und 1867 nach Entwürfen von Cornelis Outshoorn (1812-1875) errichtet. Das Amstel-Hotel als das erste in den Niederlanden errichtete Grand Hôtel stellt somit ein Beispiel für einen Gebäudetypus dar, der noch keine Stiltradition besaß. Der Architekt wählte als Baumaterial für das gesamte Gebäude den heimischen Backstein, womit das Hotel einen nationalen Akzent erhielt. Die Verwendung von Backstein für einen Bau dieser Größenordnung war bis dahin unüblich und sollte für monumentale Gebäude erst in den

541 SCHMITT (1982), S. 11.
542 Ibd., S. 28-33. – BRULS/van HOOFF (1991), S. 15-16.
543 Grundlage dieser Erkenntnisse bildet die Zusammenstellung von Hotelbauten der Zeit ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Untersucht wurden Hotels in Weltstädten und sowie binnenländischen Kurorten in der Schweiz, in Frankreich, in Deutschland und in Österreich. Zusätzlich wurden Hotels in französischen Seebädern aufgenommen. Vgl. SCHMITT (1982).
544 SCHMITT (1982), S. 136-138. – BRULS/van HOOFF (1991), S. 18.

achtziger Jahren mit dem Bau des Rijksmuseums (1877-1885) und des Zentralbahnhofes (1881-1889) Einzug halten.[545]

Wie am Beispiel des Amstel-Hotel deutlich wurde, lehnen sich städtische Hotelbauten der zweiten Jahrhunderthälfte in den Niederlanden stilistisch und typologisch häufig an Vorbilder besonders französischer Schlösser und Palais ab der Renaissance bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an.[546] Einen wichtigen Einfluß übten aber auch die Bauten des Neuen Louvre aus, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgrund der Erweiterungs- beziehungsweise Wiederaufbauarbeiten im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen.[547] Im Vergleich dazu wurde im städtischen, deutschen Hotelbau bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts für die Gestalt des Baukörpers und für die Einzelformen vorwiegend auf das Repertoire der italienischen Renaissance zurückgegriffen.[548]

Orientierten sich die ersten Hotelbauten an der Nordseeküste nach der Wende zum 19. Jahrhundert noch an der zeitgemäßen klassizistischen Formensprache, wie das Badhuis in Scheveningen, so wurden stilistisch ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts andere Tendenzen sichtbar, die keinen einheitlichen Stil erkennen ließen. Zum einen entwickelte sich unter englischem Einfluß eine Architektur mit 'orientalischen' Stilen, wie sie durch das markante Beispiel des Royal Pavilion verkörpert wurde und vor allem in die belgischen Kurhausbauten (Abb. 32) einflossen. Das Repertoire bot eine breite Palette an weiteren exotischen, wie maurisch, gotisch und byzantinisch anmutenden Formen, welches den Besucher in Entzücken und Erstaunen versetzen und ihm ein sorgloses Leben während der Ferien an der Küste suggieren sollte.[549] Zum anderen lassen sich an Hotelbauten in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stilistisch Analogien zu Formen der italienischen Renaissance herstellen, deren Ausprägungen besonders der Forderung nach einem

---

545 VREEKEN/WOUTHUYSEN (1987), S. 73-81; Abb. 135, S. 95.

546 BRULS/van HOOFF (1991), S. 34.

547 Unter Napoleon III. wurden die Bauten des Neuen Louvre ab 1852 nach Entwürfen von Louis Tullius Visconti (1791-1853) begonnen. Der Nachfolger Viscontis, Hector Martin Lefuel (1810-1880), vollendete 1857 den nördlichen Verbindungstrakt, 1863-68 den südlichen Trakt. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 22, 1928, S. 561.

548 WENZEL (1991), S. 270. Vereinzelt fanden nordische Renaissance- oder neugotische Formen Verwendung.

549 BERNDSEN (1985), S. 34-35.

repräsentativen Erscheinungsbild des Bauwerkes entsprachen.[550] Zuweilen wurden unter anderem aber ebenso nationale Elemente, wie Motive der holländischen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts und das Baumaterial Backstein verwendet.[551]

Anhand der vorausgegangenen Darlegung von Funktionen und Merkmalen des Kurhauses und des Hotels läßt sich feststellen, daß im Kurhaus von Scheveningen Elemente beider Bautypen kombiniert wurden. Es beherbergt sowohl Logierzimmer als auch die erforderlichen verschiedenen Versammlungsräume und als Hauptattraktion außerdem einen großen Festsaal im Zentrum des Bauwerkes. Der Mittelpavillon bildet das zentrale Element der Dreiflügelanlage, deren 'cour d'honneur' sich zur See hin öffnet und eine Terrasse aufnimmt. Der Bauplatz für das Kurhaus war in der Längenausdehnung durch die klassizistische Anlage des Vorgängerbaues vorgegeben und wurde durch die äußeren übernommenen Pavillons begrenzt. Damit bot sich für den Neubau wiederum eine längsgerichtete Baukörperform an. Als äußerst geschickte Lösung kann dabei die Wahl eines Baukörpers, der sich an einer barocken Schloßanlage orientiert, angesehen werden. Diese bot nicht nur eine besonders repräsentative Gestalt, sondern ermöglichte zudem durch die Raumanordnung entlang der zentralen Korridore möglichst vielen Logierzimmern und Gesellschaftsräumen den Blick auf die See und landeinwärts auf die bewaldete Landschaft, den Haagschen Bosch. Außerdem stellt die Konzeption einer Dreiflügelanlage für das Kurhaus insofern eine Besonderheit dar, weil sie sehr selten für Hotelbauten verwendet wurde. Die streng axialsymmetrische Ausrichtung des Scheveninger Kurhauses und dessen Massen- und Fassadengliederung entsprach zwar dem im Hotelbau gängigen Dreierschema, dennoch muß das Vorbild einer Schloßanlage nicht unbedingt als barockisierendes Element betrachtet werden, Aspekte der Nützlichkeit, wie die Aussicht auf die See und die Landschaft oder die Orientierung innerhalb des Gebäudes spielten eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie das repräsentative Äußere.[552]

---

550 BRULS/van HOOFF (1991), S. 18-19; 131. – SCHMITT (1982), S. 146, gelangt zu ähnlichen Ergebnissen für die Hotels in den Weltstädten und den Kurorten in Frankreich und in der Schweiz.

551 BRULS/van HOOFF (1991), S. 18; 140.

552 Hinsichtlich der symmetrischen Grund- und Aufrißgestaltung ist an die Lehre der Pariser École des Beaux-Arts im 19. Jahrhundert zu denken. Zu deren Übungsaufgaben gehörte ebenfalls das Thema Kurhaus. Nicht ermittelt werden konnte, ob diese zwischen 1877 und 1886 veröffentlichten Entwürfe den Architekten Henkenhaf und

Nur wenige schloßartige Hotelbauten dieser Form sind bekannt. Kurz vor der Fertigstellung des Kurhauses im Jahr 1885 wurde im Schweizer Engadin ein in der Baukörperform vergleichbares Hotel, das in freistehender Lage an einem See gelegene Maloja Palace Hotel, eröffnet, welches in der Zeit von 1882 bis 1884 erbaut worden war. Den Mittelpunkt der viergeschossigen Anlage bildete ein quadratischer oder rechteckiger Pavillon, der von einer vierseitigen mit Dacherkern durchsetzten Kuppel bedeckt wurde. Dieser in italienischen Neorenaissanceformen errichtete, erste monumentale Hotelbau der Schweiz öffnete sich aber im Gegensatz zum Scheveninger Kurhaus nicht zum See, sondern landeinwärts.[553] Ob dieses Beispiel an einem seinerzeit noch unbekannten Kurort Henkenhaf und Ebert bekannt war, ist nicht nachweisbar. Als Beispiel für eine sich zu einem See hin öffnende Hotelanlage nach 1885 sei das erbaute Palace Hotel (1903-1904) in Scheveningen in der Nachbarschaft des Kurhauses genannt, das allerdings Formen des um 1900 modernen Art Nouveaus aufwies.[554]

Im Vergleich der Entstehungszeit und der Gestaltung des Baukörpers anderer Hotelbauten an den Küstenorten und in Deutschland zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg läßt sich ermessen, welchen Stellenwert das schloßartige Kurhaus-Hotel in Scheveningen innehatte. Wird berücksichtigt, daß der Aufschwung im palastartigen Hotelbau in den Niederlanden und in Belgien erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzt,[555] an der französischen Küste erst im letzten Jahrzehnt[556] und im städtischen Hotel- und Kurhausbau in Deutschland ebenfalls erst um etwa 1895,[557] so ist zu erkennen, daß das Kurhaus im Jahr 1885 zu den ersten Bauwerken des palastartigen Hoteltypus gehört. Es bietet gleichzeitig die Vorzüge eines Kurhauses, womit es zu einer Gruppe von Kurhaus-Hotelbauten gehört, die in dieser Kombination

---

Ebert bekannt waren. Vgl. dazu: FÖHL (1984), S. 86, Anm. 12. – Ausgegangen werden kann davon, daß zumindest Friedrich Ebert die Gebäudetypologie Weinbrenners, dem Begründer der Karlsruher Bauschule, an welcher Ebert studierte, bekannt war. Diese könnte für die Proportionierung des Grundrisses anregend gewirkt haben.

553 SCHMITT (1982), S. 62, Abb. 34, 35 auf S. 63: Das Maloja Hotel wurde in der Fachzeitschrift "Schweizer Bauzeitung" im Jahr 1888 veröffentlicht. Es wurde in einer unbesiedelten Gebirgslandschaft errichtet und sollte den Beginn der Entwicklung zu einem Luxuskurort markieren. Dieses Ziel wurde nicht erreicht, denn schon im Jahr 1885 ging das Hotelunternehmen in Konkurs.

554 BRULS/van HOOFF (1991), S. 160-163. Erbaut nach Entwürfen des Architekten Wilhelmus Bernardus van Liefland (1857-1919). BERNDSEN (1985), S. 51.

555 BRULS/van HOOFF (1991), S. 13.

556 SCHMITT (1982), S. 76.

557 WENZEL (1991), S. 100; FÖHL (1984), S. 73.

und in dieser Größenordnung nach heutigem Kenntnisstand nicht häufig anzutreffen ist. Zusätzlich beherbergt das Kurhaus Badeeinrichtungen, womit der Gast alle Bequemlichkeiten unter einem Dach versammelt vorfindet. Außerdem scheint es um 1885 die einzige monumentale, schloßartige Anlage an der Seeküste gewesen zu sein.

4.6.3 Anregungen zur Außengestaltung des Kurhauses

Zur Konzeption des Scheveninger Kurhauses, zur Gestaltfindung und Formenwahl, sind seitens der Architekten keine Informationen überliefert. Ein konkretes Vorbild ist nach heutigem Kenntnisstand nicht vorhanden. Das typologische und stilistische Spektrum, das anregend für die genannten Bauten vor 1900 wirkte, wurde bereits im vorausgegangenen Kapitel aufgezeigt. Im folgenden wird im Hinblick auf Gestaltungsprinzipien und Einzelmotive des Kurhauses eruiert, welche Bauten zur Ideenbildung beigetragen haben könnten.

Kernstück des Gebäudes ist der große Kursaal, der als gesellschaftlicher Treffpunkt zu Fest- oder Konzertveranstaltungen dient. Als Vorbild für den Aufbau des großen Saales in Scheveningen ist jener Saaltypus denkbar, der bereits in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in deutschen Kurbauten, wie in Bad Brückenau und in der Weiterentwicklung in Bad Ems, geprägt wurde. Der Saal nimmt innerhalb des Gebäudes eine zentrale Lage ein, er ist in nahezu quadratischer Grundform angelegt, außerdem zweigeschossig und mit einer drei Seiten umlaufenden Empore ausgebildet, die von Pfeilern gestützt wird. Darüber hinaus wird der Hauptraum von einer weithin sichtbaren Kuppel akzentuiert. Diese läßt den zentralen Saal am Außenbau deutlich in Erscheinung treten. Die Hervorhebung in Form eines Mittelpavillons stellt dabei ein Merkmal dar, wie es in französischen Schloßanlagen des 17. Jahrhunderts ausgebildet wurde.

Am Beispiel des Amstel-Hotels wurde erwähnt, daß stilistisch und typologisch französische Schlösser und Adelspalais als Vorbilder für Hotelbauten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dienten. Auch für die Gestaltfindung des Kurhauses ist in Erwägung zu ziehen, daß Schloßanlagen, wie zum Beispiel diejenigen der französischen Klassik anregend wirkten. Als markantes Beispiel für eine geöffnete Dreiflügelanlage ist das Schloß Maisons (1642-1646) zu

nennen,[558] dessen symmetrische Anlage mit cour d'honneur zum einen und die Herausbildung des Mittelpavillons zum anderen, der zudem die Firste der übrigen Dächer überragt, richtungsweisend für nachfolgende Schloßbauten wurde. Inspirierend könnten aber auch spätere Bauwerke, wie das Barockschloß Weißenstein bei Pommersfelden (1711-1716), gewirkt haben,[559] dessen drei Flügel zwar in gleicher Firsthöhe abschließen, der zentrale, breitere Mittelbau aber durch seine größere Achsenanzahl akzentuiert wird. Als Vorbild für das Kurhaus kann außerdem die Rezeption des Dreierschemas an einer anderen Bauaufgabe, dem italienischen Villenbau, gedient haben, wie es das Beispiel der Villa Pisani in Strà/Venezien, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt.[560] Analogien zur Landseite des Kurhauses lassen sich hierbei hinsichtlich der Rhythmisierung der Fassade durch einen siebenachsigen, erhöhten Mittelpavillon sowie je dreiachsige Seitenrisalite erkennen. Auch niederländische Bauten, die im Hinblick auf Gestaltungsprinzipien und Einzelformen Einflüsse Palladios und der frühen französischen Klassik aufnehmen, wie das durch Mittelrisalit und Eckrisalite rhythmisierte Amsterdamer Rathaus (1648-1665),[561] können ebenso zur Ideenbildung beigetragen haben.

Hinsichtlich der Geschoßabfolge eines Erd- und Zwischengeschosses mit gemeinsamer Gliederung und gleichhohen Obergeschossen, sowie der regelmäßigen Anordnung von Fensterachsen mit Dreiecksgiebelverdachungen, weckt die Baugestalt des Kurhauses Assoziationen zu italienischen Palastbauten. In Bezug auf ein die Landseite bestimmendes Motiv, korinthische Pilaster als Kolossalordnung, die beide Obergeschosse zusammenbindet, sind am ehesten oberitalienische Palastbauten aus dem 16. Jahrhundert vergleichbar. So werden beispielsweise am Palazzo Canossa in Verona über Erd- und Zwischengeschoß mit gemeinsamer Rustizierung die beiden, hier aber unterschiedlich hohen Obergeschosse mit einer stockwerkübergreifenden Pilasterordnung auf hohen Sockeln vereint, wobei allerdings Doppelpilaster verwendet werden.[562] Am Palazzo Valmarana in Vicenza werden die Stockwerke ebenfalls durch eine Kolossalordnung, die jedoch bereits vom

---

558 Das Schloß Maisons, auch Maisons-Lafitte, wurde nach Entwürfen von François Mansart (1598-1666) errichtet.

559 Errichtet nach Plänen von Johann Dientzenhofer (1663-1726).

560 Das Hauptgebäude der Villa wurde 1756 vollendet, die Anlage entstand nach Plänen von Francesco Maria Preti (1701-1774).

561 Nach Plänen von Jakob van Campen (1595-1657) erbaut.

562 Im Jahr 1532 nach Plänen von Michele Sanmicheli (1484-1559) errichtet.

Erdgeschoß aufsteigt, zusammengebunden.[563] Erinnerungen an Palastbauten der Renaissance werden vor allem an den äußeren Flanken der Seitenflügel des Kurhauses aufgerufen, wobei sich hinsichtlich der gleichhohen Geschoßabfolge, der nahezu regelmäßigen Achsenreihung und der Rundbogenfenster im zweiten Obergeschoß Parallelen zu florentinischen Palästen um 1500 aufweisen ließen.

Augenfällig sind hinsichtlich der Gestaltungsprinzipien Analogien zu Bauten der französischen Klassik ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert, wie sie an Palästen mehrerer Königsplätze in Paris ablesbar sind. Vergleichbar mit diesen ist die Landseite des Kurhauses sowohl in Bezug auf die Geschoßabfolge als auch auf die Vertikalgliederung. Als Beispiel dafür sei das im Jahr 1671 errichtete Hôtel Lulli[564] an der Place des Victoires genannt, dessen Erdgeschoß eine Arkadenreihe aufnimmt. Darüber erheben sich zwei gleichhohe, nicht durch ein Gesims getrennte Stockwerke, die mit einer kolossalen kompositen Pilasterordnung zusammengebunden werden. Die vertikal dicht aufeinander folgenden Fenster verstärken die Verbindung der Geschosse. In verwandter Weise werden die übrigen Fassaden der Paläste an der Place des Victoires, die ab 1684 erweitert wird, und an der Place Vendôme aufgebaut,[565] nur mit dem Unterschied, daß sich über den Erdgeschoßarkaden zwei Obergeschosse unterschiedlicher Höhe befinden. Aber auch diese werden jeweils von einer Kolossalordnung aus korinthischen Pilastern zusammengefaßt, wobei an den Risaliten Säulen verwendet werden. Die einheitliche Fassadengestaltung lebt auch in den Bauten des 19. Jahrhunderts weiter, wie zum Beispiel an den Verbindungsflügeln des Neuen Louvres nach Plänen Lefuels ersichtlich. Die letztgenannten, zur Zeit der Planung des Kurhauses fast zeitgenössischen Bauwerke, sind als Insprirationsquelle ebenso denkbar. Nicht nur in Bezug auf die Gliederungsprinzipien lassen sich Gemeinsamkeiten zu den genannten Beispielen erkennen, sondern vor allem auch im Hinblick auf die monumentale Fassade mit gleichmäßiger Achsenreihung, wie dies besonders an der Landseite deutlich sichtbar wird.

---

563 Der Palazzo wurde zwischen 1565 und 1580 nach Entwürfen von Andrea Palladio (1508-1580) ausgeführt.

564 Nach Plänen des Architekten Daniel Gittard (1625-1686) errichtet.

565 Die Bebauung des Platzes erfolgte ab 1698 nach Entwürfen von Jules Hardouin-Mansart (1646-1708).

Das Loggienmotiv wird an der Seeseite des Kurhauses (Abb. 22) durch eine Arkatur gebildet, welche die Balkone aufnimmt; an den Seitenflügeln wird es als Blendarkatur weitergeführt. In kolossaler Ausführung scheint das Motiv ohne Vorbild zu sein. Die sich zur Landschaft hin öffnende Loggia, die zumeist in einem Geschoß, wie an der Villa Farnesina, aber auch in mehreren Stockwerken übereinander angelegt sein kann, bildet ein häufig im Villenbau der italienischen Renaissance verwendetes Element.[566] Die Loggia übernimmt dabei die Funktion, einen geschützten Aufenthalt im Freien zu ermöglichen, und gleichzeitig stellt sie neben der realen Verbindung eine ideelle Verbundenheit zwischen der Architektur und der Natur dar. Bezüglich der Aussicht auf die See können daher seitens Henkenhaf und Ebert Assoziationen zur Villa marittima intendiert worden sein. Das Loggienmotiv wurde aber ebenso in der Kurarchitektur des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel an Trink- und Wandelhallen oder an Kurhausbauten in Deutschland verwendet, womit durchaus der Aspekt der Erholung evoziert werden konnte. Das Motiv der Loggia kann dem Zweck des Kurhauses entsprechend sowohl den Gedanken der Villegiatura in weitestem Sinne als auch diejenigen der Erholung und Genesung vereinen.

Ähnliche Intentionen können für die überdachten Wandel- und Ladengalerien am Kurhaus zugrunde gelegt werden. Zu diesen rekreativen Aspekten gesellten sich aber außerdem merkantile Überlegungen. Davon zeugt die ausdrückliche Forderung des Gemeinderates nach Ladengalerien, die nicht nur eine einträgliche Einkommensquelle darstellen, sondern durch ein vielfältiges Angebot an Kaufanreizen während des Müßigganges der Kurgäste auch dem Kurhaus zusätzliche Attraktivität verleihen sollten. Vorbildlich für die Idee wirkte mit Sicherheit die Ladengalerie unter den Arkaden des Erdgeschosses im benachbarten Hôtel des Galeries. Dieses war bereits im Jahr 1876 südwestlich des Badhuis eröffnet worden, wobei die außerdem als offene Wandelgalerie genutzte Zone ausdrücklich eine mediterrane Atmosphäre an den Badeort transportieren sollte. Diese Empfindung wurde allerdings auch durch die Gesamtarchitektur des Hotels gefördert, die an italienische Palastbauten der Renaissance denken läßt.[567]

---

566 Die Villa Farnesina in Rom wurde zwischen 1508 und 1511 nach Plänen von Baldassare Peruzzi (1481-1536) errichtet.

567 Das Gebäude wurde zwischen 1875 und 1876 nach Entwürfen des Architekten J. J. C. de Wijs (1837-1899) errichtet. Vgl.: BRULS/van HOOFF (1991), Abbildung S. 159.

Die Aufnahme des Wandel- und Ladengaleriemotives am Kurhaus ist außerdem unter urbanistischen Gesichtspunkten relevant. Ursprünglich sollte das Hôtel des Galeries ein Pendant erhalten, so daß beide Bauten mit Laden- beziehungsweise Wandelgalerien flügelartig das alte Badhuis und eine diesem vorgelegte Grünanlage zur Landseite hin einfassen, wobei der Kuraspekt, zu dem das Wandeln im Park oder in parkartiger Umgebung gehörte, ein weiteres Mal aufgerufen werden sollte. Auch wenn das bauliche Gegenstück nicht realisiert wurde, so zeigt sich mit der Aufnahme des Galeriemotives am neuen Kurhaus, daß dieses Element noch im Jahr 1885 einen wichtigen Teilaspekt innerhalb der städtebaulichen Konzeption darstellte. In diesem Kontext muß auch die Gesamtgestaltung des Kurhauses als besonders geschickte Einbindung in das schon vorhandene beziehungsweise noch projektierte bauliche Umfeld betrachtet werden, welches sich in einem Vergleich der Gestaltungsprinzipien und einiger Einzelmotive, wie den Fensterformen, zwischen dem Hôtel des Galeries mit dem südwestlichen Seitenflügel des Kurhauses erschließt.

Die achtseitige Kuppelform des Kurhauses, die das repräsentative Wahrzeichen des Seebadeortes bildet, scheint ebenfalls eine Invention Henkenhafs und Eberts zu sein. Der Kuppelaufbau stellt nicht nur architektonisch den Höhepunkt der beiden Hauptansichten dar, die dem barocken Prinzip der Steigerung entsprechend konzipiert wurden, sondern er kennzeichnet ebenfalls den Bedeutungsmittelpunkt des Gebäudes. Die Wahl einer in der Umrißlinie sich der Rundform nähernden Flachkuppel auf einem Tambour, wie im ersten Kurhaus realisiert, bot gegenüber einer vierseitigen Form den Vorteil, die flankierenden, niedrigeren Türme dennoch nach allen Seiten hin zur Geltung bringen zu können und gleichzeitig eine würdevolle Bedachung zu verwenden. Diese Entscheidung ist unter städtebaulich wirksamen Gesichtspunkten von enormer Bedeutung, da das Kurhaus im Jahr 1885 innerhalb der urbanistischen Gesamtkonzeption den Endpunkt einer neu ausgebauten Straßenachse bildete (Abb. 14), ähnlich, wie dies beispielsweise mit der 1875 eingeweihten Pariser Oper an der Place de l'Opéra angelegt war.[568] Das Gewicht des städtebaulichen Argumentes wird umso deutlicher, als die Kuppel des zweiten Kurhauses im Vergleich zu derjenigen des ersten aufgestockt wurde, um eine noch

568 Nach Entwürfen von Charles Garnier (1825-1898) in den Jahren zwischen 1861 und 1874 erbaut. Die runde Flachkuppel überdacht den Zuschauerraum der Oper. Die Oper bildete den Knotenpunkt radial angeordneter Straßen unter der Planung von Georges Eugène Baron Haussmann (1809-1891), ab 1853 unter Napoleon III. Präfekt des Departements Seine (Paris).

markantere Silhouette zu erhalten. Darüber hinaus weckt die Kuppel, zumal von Türmen begleitet, Assoziationen an sakrale Bauwerke, womit das Kurhaus eine symbolische Aufwertung erfährt.[569] Dieses beeindruckende Motiv der Kuppel mit flankierenden Türmen wird im Jahr 1886 an einem Bauwerk in der Nähe des Kurhauses, am Café-Restaurant Seinpost, reflektiert.[570]

Die Verwendung einer Kuppel am Kurhaus kann aber durchaus auch als bewußte Anlehnung an Vorbilder aus dem französischen Schloßbau des 17. Jahrhunderts verstanden werden, so auf das weithin bekannte Schloß Vaux-le-Vicomte (1656-1658), für dessen zentralen Saal der Architekt Le Vau innovativ am Profanbau eine imposante Kuppel verwendet hatte.[571] Gleichfalls angeregt worden sein kann die Entscheidung für eine Kuppel mit turmartigen Aufsätzen über dem Mittelbau von einer zur Kurarchitektur zu rechnenden Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, wie sie durch die um 1880 entstandene Badeanlage des Kaiser-Wilhelm-Bades in Bad Homburg repräsentiert wird.[572] Eine weitere mögliche Inspirationsquelle für die Gestaltung des turmflankierten Mittelbaues am Kurhaus eröffnet sich im Vergleich mit der Mittelpartie des Amstel-Hotels, die ihrerseits eine Verwandtschaft zum Renaissanceschloß Madrid erkennen läßt.[573]

Die verwendeten Einzelmotive lehnen sich an den Formenschatz der italienischen und niederländischen Renaissance an. So erinnern die Kuppeln der Mittelbautürme des Kurhauses über einer mit Rundfenster ausgestatteten Attikazone an die rippenbesetzte Spitzkuppel des Florentiner Domes S. Maria del Fiore, deren achteckiger Tambour von Okuli durchbrochen wird.[574] Als

---

569 Als Beispiel für einen Sakralbau mit Kuppel und vier Türmen sei die Basilika S. Maria Assunta di Carignano, Genua, genannt. Sie wurde ab 1552 nach Entwürfen von Galleazzo Alessi (1512-1572) erbaut. Für den Hinweis auf dieses Gebäude danke ich Herrn Dr. Matthias Quast.

570 Errichtet nach Plänen von H. Wesstra jr. (1843-1911), Abbildung in: KRONIEK (1997), S. 50.

571 Nach Entwürfen von Louis Le Vau (1612-1670) errichtet.

572 Vgl.: FÖHL (1984), S. 60, Abb. 12. Das exakte Entstehungsdatum ist unbekannt. Errichtet wurde das Gebäude nach Plänen des Architekten Louis Jacobi (1836-1910).

573 Wolfram Prinz/Ronald G. Kecks, Das französische Schloß der Renaissance. Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. Berlin 1994 (= Frankfurter Forschungen zur Kunst; 12), S. 448-455, Abb. 266, S. 230. Das Schloß wurde in der Regierungszeit Franz I. um 1527 als Einflügelbau errichtet; im Jahr 1792 wurde es abgebrochen.

574 Im Jahr 1434 vollendet bis zum Laternenansatz unter der Leitung Filippo Brunelleschis (1377-1446) und Lorenzo Ghiberti (1378-1455).

Element der Spätrenaissance am Kurhaus kann die Kolossalordnung, die hier mit korinthischen Pilastern gebildet wird, betrachtet werden, wie sie im Profanbau zum Beispiel am genannten Palazzo Valmarana Palladios in Vicenza oder an Michelangelos Konservatorenpalast in Rom prominente Anwendung fand.[575] An den Formenkreis der italienischen Renaissance erinnern neben den Dreiecksgiebelverdachungen auch die Muschelmotive in den Bogenfeldern oberhalb der Mittelbaufenster am Kurhaus. Als einzelne Motive finden diese aber ebenso an niederländischen Bauten etwa ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Eingang. Hinsichtlich der Bogenfelder ist vor allem an die für die holländische Renaissance charakteristischen Entlastungsbögen zu denken.[576] Auch das Sgraffito unterhalb des Kranzgesimses am Kurhaus, eine Kratzputztechnik, die ihre Blütezeit besonders während des 16. Jahrhunderts in Florenz und Rom fand, kann als Element der italienischen Renaissance gewertet werden. Ihr Einsatz am Kurhaus könnte darauf zurückzuführen sein, daß diese Technik nach der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneut an Aktualität gewann, als sie zum Beispiel durch Gottfried Semper (1803-1879) wiederbelebt wurde, der sie an eigenen Bauten anwandte.[577]

Mit der Kombination von gelbrotem Verblendstein und hellen Hausteinlagen für die Außenverkleidung des Kurhauses lehnten sich Henkenhaf und Ebert an die nationale Bautradition an,[578] innerhalb welcher allerdings ein dunkelroter Backstein gebräuchlicher war. Die gemeinsame Verwendung der Materialien ermöglichte, sowohl einen lebendigen Farbkontrast zu erzeugen als auch eine plastische Gliederung der Wandflächen zu erhalten, die zum einen durch die unterschiedliche Oberflächenbearbeitung und zum anderen durch die Architekturglieder bewirkt wurde. Angesichts der monumentalen Proportionen des Bauwerkes stellt die Wahl von ebenfalls monumentalen Motiven für das Kurhaus, wie Kolossalordnung, Loggien und Arkaden, zur Gliederung der Hauptansichten, die sowohl die Mittelbautürme als auch die Fronten der Seitenflügel einbeziehen, eine konsequente Weiterführung des Gedankens dar,

---

575 Ab 1563 nach Plänen Michelangelos (1475-1564) fertiggestellt.

576 Frans A. J. Vermeulen, Handboek tot de Geschiedenis der Nederlandsche Bouwkunst, Bd. 2. 's-Gravenhage 1931, S. 209.

577 Geschichte der Kunst und der künstlerischen Techniken, hrsg. von Hans H. Hofstätter. 2. Aufl. Wiesbaden 1973, S. 32.

578 Diese wurde bereits seit dem 15. Jahrhundert in den Niederlanden ausgebildet. Vgl.: VERMEULEN (1931), S. 192-193.

den Bau als geschlossene Einheit darzubieten. Der repräsentative Charakter des Gebäudes bleibt von der Kleinteiligkeit des Materials unbeeinträchtigt, im Gegenteil, die heitere Farbwirkung wurde genutzt, um den Eindruck eines unbeschwerten Aufenthaltes an der See zu evozieren. Die Entscheidung für diese Baumaterialien in der Zeit um 1885 stellt insofern eine Besonderheit dar, als zum Beispiel im Hotelbau eher der teurere Naturstein als der traditionelle Backstein verwendet wurde, mit Ausnahme des genannten Amstel-Hotels in Amsterdam. Erst mit einer sich verändernden Gesinnung hinsichtlich der ästhetischen Qualitäten verschiedener Baustoffe zum Ende des Jahrhunderts wurde der Backstein in den Niederlanden auch für monumentale Bauten allgemein akzeptiert.[579]

Im Zuge der Baubeschreibung wurde deutlich, daß für das ausgeführte Kurhaus Gestaltungsprinzipien und Einzelmotive Verwendung fanden, die bereits in den Entwürfen entwickelt worden waren. Auf die Entwürfe soll daher im folgenden nur mit wenigen Worten eingegangen werden. So weckt der Entwurf für die Landseite (Abb. 19), ohne Mittelbau betrachtet, mit Risaliten, Arkadenreihung, Lukarnen und steilen Mansarddächern Erinnerungen zum Beispiel an französische Schloßbauten der Renaissance, wie das Schloß Villandry,[580] hinsichtlich der Längenausdehnung aber eher an die genannten französischen Palastbauten, wie nach Entwürfen von Hardouin-Mansart an der Place Vendôme realisiert.[581] Im Entwurf für die Seeseite dagegen (Abb. 18) bilden Arkaden, Kolossalordnung im Obergeschoß und flacher Dachabschluß eher Anklänge an französische Schloßbauten, wobei beispielsweise an die Gartenfassade des Schlosses Versailles[582] oder die Fassaden des Louvre zu denken wäre. Die Architekten bezeugen aber nicht nur ihre Kenntnis der historischen, sondern auch der zeitgenössischen Baukunst. Für den Mittelbau, der in den Entwürfen für die Land- und Seeseite ähnlich angelegt war, wurde das außergewöhnliche Motiv eines Rundpavillons mit Ringpultdach und Laterne gewählt. Dieses verweist in erster Linie auf moderne Bauaufgaben wie die der Weltausstellungsarchitektur, deren Bauten sowohl Ausstellungs- als auch

579 BERNDSEN (1985), S. 80.

580 Als weiteres Beispiel wäre der Flügel Ludwigs XII., Hofansicht des corps de logis, des Schlosses in Blois zu nennen.

581 KUILE, ter (1958), Sp. 185-186, fühlte sich hinsichtlich der zweiteiligen Rechteckfenster im Entwurf für die Landseite an die Bauten des Heidelberger Schlosses, vermutlich an die Fenster des Ottheinrichbaues erinnert.

582 Die Gartenfassade des Schlosses Versailles entstand ab 1668 nach Entwürfen von Louis Le Vau und Jules Hardouin-Mansart.

Festzwecken dienten. Als prominente Beispiele seien der Trocadéro-Palast mit großem Festsaal genannt, der für die Weltausstellung 1878 in Paris erbaut wurde,[583] oder die sogenannte Rotunde der Wiener Weltausstellung von 1883, die als Glas-Eisen-Konstruktion errichtet wurde.[584] Damit reflektieren Henkenhaf und Ebert in ihren Kurhausentwürfen nicht nur im Hinblick auf neue, zeitgenössische Bauaufgaben, sondern auch in Bezug auf die zu der Zeit aktuellen Fertigungstechniken und Baustoffkombinationen Aspekte der Modernität, auch wenn das Kurhaus letztlich vorwiegend in traditionell massiver Bauweise ausgeführt wurde.

Das Kurhaus von Henkenhaf und Ebert stellt eine bemerkenswerte Lösung der gestellten Bauaufgabe dar, die nach heutigem Kenntnisstand ohne Vorbild ist. Die vorausgegangenen Überlegungen hinsichtlich der typologischen und stilistischen Merkmale dienten dem Ziel, die der Gestaltfindung des Bauwerkes zugrunde liegenden, möglichen Ideen nachzuspüren. Im Zuge der vergleichenden Betrachtung wurde deutlich, daß anhand von Gestaltungsprinzipien und stilistischen Kriterien zwar eine Annäherung an historische Vorbilder erkennbar ist. Die Findung der Baugestalt jedoch war eine kreative Eigenleistung der Architekten, die sich durch mehrere Besonderheiten vor zeitgleichen Bauwerken des Typus auszeichnet. Mit der Entscheidung für eine repräsentative, schloßartige Dreiflügelanlage, auf die im Hotelbau nur selten zurückgegriffen werden konnte und im Kurhausbau erst nach 1900 Anwendung fand, verkörperte das Kurhaus in Scheveningen um 1885 eine adäquate Bauform für ein vornehmes, vorwiegend aristokratisches Publikum. Zugleich bot die langgestreckte und sich zur See hin öffnende Form, möglichst vielen Gästen den begehrten Ausblick auf die Weite der See und auf das Strandleben sowie auf die Landschaft zu gewähren. Die innere Organisation spiegelt sich am Außenbau wider. Optisch zu einem Geschoß zusammengefaßt werden Erd- und Mezzaningeschoß, deren öffentlich zugängliche Räumlichkeiten sich teilweise auch über beide Stockwerke erstrecken. Die beiden Obergeschosse, deren Geschoßhöhen gleichberechtigt ausgebildet wurden und die ausschließlich die

583 Erbaut nach Entwürfen der Architekten Davioud und Bourdais. Vgl. hierzu: Josef Durm, Festhallen, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 168, einschließlich Abbildung.

584 Grundriss-Vorbilder von Gebäuden für Kunst und Wissenschaft, hrsg. von Ludwig Klasen. Leipzig 1887 (= Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art. Abth. X.), S. 975, Abb. 1126, S. 976. In der Rotunde der Wiener Weltausstellung fand die bedeutende internationale elektrische Ausstellung statt.

Logierzimmer beherbergen, können dagegen als privater Wohnbereich aufgefaßt werden. Sie werden durch monumentale Einzelmotive wie Kolossalordnung oder Arkaden vereint. Damit erfolgt eine am Außenbau zwar sichtbare Trennung der öffentlichen Zone im unteren Bereich des Kurhauses von der Wohnzone in den oberen Stockwerken, gleichzeitig aber werden beide Bereiche durch den zentral gelegenen Kursaal, den kulturellen Mittelpunkt des Bauwerkes, verbunden. Neben außergewöhnlichen Motiven, wie zum Beispiel den monumentalen Loggien an der Seeseite, wurde für das Kurhaus eine Kuppelform konzipiert, die sowohl landwärts am Ende einer wichtigen, neu angelegten Straßenachse als auch einstmals entlang der Küstenlinie weithin sichtbar den Höhepunkt des Strandes in Scheveningen bildete und zum Wahrzeichen des Seebades wurde.

4.7 Zusammenfassung

Das Kurhaus von Henkenhaf und Ebert am Strand von Scheveningen entstand in den Jahren zwischen 1884 und 1885 anstelle eines klassizistischen Vorgängerbaues aus dem Jahr 1828. Dieser bildete den Ausgangspunkt für die Entwicklung Scheveningens, des ersten Seebadeortes an der niederländischen Küste. Mit der zunehmenden Attraktivität von Badekuren und Erholungsreisen sowie aufgrund verkehrstechnischer Neuerungen und gesellschaftlicher Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts, die einem breiteren Publikum das Reisen eröffneten, etablierte sich unter englischem Einfluß eine Reihe von Seebadeorten an der gesamten kontinentalen Nordseeküste. Zu diesen gehörte in Belgien die ehemalige Festungsstadt Oostende, die aufgrund der besonderen Förderung durch die Regenten zum führenden Weltbad avancierte und Maßstäbe für das Kur- beziehungsweise Vergnügungsangebot an der Küste setzte. In dem Bestreben, vor allem mit dem belgischen Konkurrenzbad Schritt halten zu können, erhielt das Scheveninger Badhuis in den Jahrzehnten nach seiner Entstehung bauliche Erweiterungen zur Vergrößerung der Logierkapazität und des Unterhaltungsangebotes. Doch trotz einer Reihe von zusätzlichen Einrichtungen wurde der Aufenthalt in Scheveningen im Vergleich zu Oostende eher als beschaulich denn als aufregend empfunden, zumal in Oostende das Betreiben einer Spielbank gestattet war, eine Attraktion, die in Scheveningen zunächst nicht vorhanden war. Mehrfach wechselnde Geschäftsführungen, unter deren Leitung das Badhuis als Zugpferd für die allgemeine Entwicklung des Badeortes wirken sollte, erbrachten nicht die gewünschten Erfolge. Die Frage, wie die touristische Attraktivität des Ortes gesteigert

werden könne, beschäftigte die Gemeinde über einen Zeitraum von 17 Jahren. Die Entscheidung zur Lösung des Problems wurde Ende 1882, Anfang 1883 in einer Zeit des Umbruches gefällt, da Personen mit Energie und Unternehmensgeist zusammentrafen. Zum einen war ein neuer Bürgermeister gewählt worden, zum anderen erhielt der Gemeindevorstand ein Angebot zweier Privatinitiatoren, der Privatiers Moritz Anton Reiss und Louis Guillaume Coblijn, ein Kurhaus zu errichten. Die Offerte wurde angenommen, wobei die finanzielle Grundlage für das Neubauprojekt das Kapital der neu gegründeten Gesellschaft Zeebad Scheveningen und ein Gemeindedarlehen bildete. Der Bau des Kurhauses wurde auf Grundlage eines Erbpachtvertrages Ende Mai 1883 beschlossen.

Den Auftrag zur Planung und Bauleitung des Kurhauses erhielt die Firma Henkenhaf & Ebert, die seit 1882 in Amsterdam ansässig war. Wie aufgrund der vorhandenen Aktenlage nachgewiesen wurde, erfolgte keine Ausschreibung für einen Wettbewerb zum Kurhaus, sondern das Projekt wurde von der Gesellschaft direkt an das Architektenbüro vergeben. Die Planungsarbeiten beinhalteten sowohl die Außen- als auch die Innengestaltung. Erste Entwürfe zum Kurhaus datieren vom Oktober 1883, der Vertragsabschluß wurde erst im Juli 1884 zeitgleich mit der Genehmigung der eingereichten Pläne vorgenommen. Diese schlossen den Abbruch großer Teile des alten Badhuis ein, an dessen Stelle anschließend der Neubau errichtet wurde, wobei die äußeren beiden Pavillons der alten Anlage bestehen blieben. Ausgeschrieben wurden hingegen die zu vergebenden Bauarbeiten für das Kurhaus, für welche der günstigste Anbieter, der Bauunternehmer S. H. Fernim aus Amsterdam, den Zuschlag erhielt. Nachdem im Oktober 1884 mit dem Bau begonnen worden war, konnte das Kurhaus im Juli 1885 rechtzeitig zur Badesaison eröffnet werden. Der Bau des imposanten Kurhauses ermöglichte es Scheveningen, zum einen seine städtische Entwicklung voranzutreiben, zum anderen in der Konkurrenz zu anderen Badeorten an der niederländischen und belgischen Küste bestehen zu können. Moritz Anton Reiss, der Initiator des Kurhausprojektes und erster General-Direktor des Kurhauses, erreichte nach ausgiebigen Verhandlungen mit dem Gemeinderat die Etablierung eines privaten Spielclubs, so daß Scheveningen schließlich auch diesen Anreiz bieten konnte. Knapp ein Jahr nach Fertigstellung brannte das Gebäude im September 1886 bis auf die Grundmauern nieder. Unter der Leitung Henkenhafs fand der Wiederaufbau in nahezu unveränderter Form innerhalb der Wintermonate

1886/87 statt, so daß mit der Einweihung im Juni 1887 das Kurhaus dem Badepublikum wieder übergeben werden konnte.

Im Kurhaus von Scheveningen wurden Funktionen der beiden Bautypen Kurhaus und Hotel kombiniert. Das Gebäude verfügte zum einen über ein Kontingent von etwa 140 bis 170 Logierzimmern, womit es um 1885 zu den großen Hotels gerechnet werden konnte, zum anderen über eine Reihe von Gesellschaftsräumen, deren wichtigster und größter der Kursaal war. Der Kursaal als Hauptelement eines Kurhauses diente dabei auch hier, wie in den Kurhausbauten in Deutschland, als repräsentativer Versammlungsort der Kurgäste für musikalische beziehungsweise festliche Veranstaltungen. Das Kurhaus erlangte durch Auftritte berühmter Künstler im Scheveninger Kursaal zeitweilig Weltruf als Musikzentrum der Niederlande. Im Gegensatz zu den in Deutschland und in Belgien entstandenen Gesellschaftsbauten, die vorwiegend die Funktion der Unterhaltung abdeckten, hatte sich ein eigenständiger Typus des Gesellschaftsbaues in den Niederlanden nicht entwickelt. Stattdessen entstand dort eine Reihe von Bauten, wie das Kurhaus in Scheveningen, die mehrere Funktionen vereinte, wobei die Mischnutzung ihren Ausdruck in der Benennung fand. Es kann angenommen werden, daß die Bautypuskombination Kurhaus-Hotel eine typisch niederländische Ausprägung darstellt.

Der Aufenthalt im Scheveninger Kurhaus trug sowohl vergnüglichen als auch rekreativen Aspekten Rechnung, denn durch die Beibehaltung der Badeeinrichtungen war ebenfalls die Möglichkeit für balneo-therapeutische Anwendungen vorhanden, womit das Kurhaus eine weitere Funktion erfüllte und gleichzeitig sämtliche Nutzungen unter einem Dach bot. Im Laufe des Jahrhunderts wurde ein allgemeiner Bedeutungswandel in der Bewertung der Badekur beziehungsweise des Aufenthaltes an der See sichtbar, der am Beispiel Scheveningens nachvollzogen werden kann. Unter anderem zeigte sich im Vergleich des räumlichen Angebotes zwischen Badhuis und Kurhaus, daß zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt auf gesundheitlichen Aspekten lag, während nach der Jahrhundertmitte das Interesse an vergnüglichen und unterhaltsamen Aktivitäten die erste Stelle einnahm.

Henkenhaf und Ebert konzipierten eine bemerkenswerte Lösung für die gestellte Bauaufgabe Kurhaus-Hotel. Zur Gestaltung des Baukörpers fiel die Wahl auf die Form einer am barocken Schloßschema orientierten, offenen Dreiflügelanlage, deren 'cour d'honneur' eine geräumige Terrasse einfaßte. Für die Zeit um 1885 konnte lediglich ein einziges weiteres Beispiel in ähnlicher

Ausführung ermittelt werden, außerdem gehörte das Kurhaus-Hotel zu dieser Zeit noch zu den wenigen palastartigen Hotelbauten überhaupt. Die Ausrichtung des Baukörpers parallel zur Küstenlinie bot sich zwar aufgrund der vorgegebenen Bausituation und aus Erwägungen der Nützlichkeit an, möglichst vielen Zimmern Sicht auf die See zu gewähren, gleichzeitig verkörpert die Baugestalt aber auch eine repräsentative, Schloßassoziationen vermittelnde Wohnform für den temporären Aufenthalt eines vornehmen Publikums an der See.

Der Monumentalität des Baukörpers entsprechen die repräsentativen, kolossalen Architekturglieder und Einzelmotive, wobei die Architekten einige außergewöhnliche Formen, wie die Loggien oder die Kuppel, verwendeten. Durch die Außenverkleidung eines dem heimischen Backstein angenäherten Baumaterials erfolgte eine Anbindung des Bauwerkes an die landesübliche Bautradition. Außerdem fand unter Aufnahme von Motiven aus dem baulichen Umfeld, wie den Galeriearkaden, eine Integration des Kurhauses in die städtebauliche Gesamtkonzeption statt. Hinsichtlich der Gestaltungsprinzipien und der stilistischen Ausprägung orientierten sich Henkenhaf und Ebert am gängigen Repertoire für Hotel- oder Kurhausbauten in den Niederlanden und Belgien innerhalb des letzten Jahrhundertdrittels, womit sie sich als moderne und dem Trend der Zeit sich anschließende Architekten ausweisen. Die in Betracht zu ziehenden Bauten, die zur Ideenbildung beigetragen haben könnten, verdeutlichen, daß sich am Kurhaus zwar einige Elemente auf das Formengut der italienischen Renaissance zurückführen lassen, die Gliederungsprinzipien sich jedoch vorwiegend denjenigen der französischen Klassik annähern.

In Anbetracht der Tatsache, daß der Bautypus Kurhaus in den Niederlanden keine Bautradition vorzuweisen hatte, kann die Konzeption der Baugestalt in Kombination mit den genannten Einzelformen als außergewöhnliche Bauidee betrachtet werden. Das Scheveninger Kurhaus bildete nicht nur aufgrund der erwähnten interessanten Gestaltungsmerkmale einen markanten Gegenakzent zu den Kursaalbauten mit exotisch anmutenden Formen, die vorwiegend an der belgischen Küste entstanden, sondern es scheint um 1885 auch die einzige, monumentale, schloßartige Flügelanlage dieses Typus gewesen zu sein. Den Anstrengungen der Scheveninger Bürger und des Denkmalamtes ist es zu danken, daß das Gebäude zumindest in der Großstruktur erhalten ist, auch wenn es heute lediglich zu einem geringen Prozentsatz Originalbestand

aufweist. Mußte das Kurhaus heute aufgrund einer geänderten städtebaulichen Auffassung seine weitgehend freistehende Lage einbüßen, so ist dennoch die einstige, imposante Wirkung auf die Kurhausbesucher um 1900 nachvollziehbar.

5. Die Stadthalle in Heidelberg (1901-1903)

5.1 Quellen-, Forschungs- und Literaturlage

Bisher wurde noch keine wissenschaftliche Arbeit über die Heidelberger Stadthalle verfaßt. Grundlage des Kapitels bilden daher zum einen die Auswertung der umfangreichen Archivalien zur Stadthalle im Heidelberger Stadtarchiv, Planzeichnungen der Architekten, Artikel der Tagespresse, die Heidelberger Stadtchronik und ein Stadthallenführer von 1903. Zum anderen werden die wenigen Publikationen betrachtet, die in späteren Jahrzehnten erschienen sind, so zum Beispiel die Dokumentation, die anläßlich der Stadthallenrenovierung in den Jahren 1979/80 veröffentlicht wurde. Die Literatur zum Thema Bautypus Stadthalle wird im Anschluß daran genannt. Die nachfolgende Zusammenstellung der Quellen und der Literatur gibt einen Überblick über das vorhandene Material, weiterführende Angaben sind den jeweiligen Kapiteln beigefügt.

Eine Reihe von Dokumenten sind in den Stadtratsakten der Stadtgemeinde Heidelberg überliefert. Bauherrin der Stadthalle war die Stadt Heidelberg, und der Stadtrat bildete zusammen mit dem Bürgerausschuß das zuständige und ausführende Organ der städtischen Bauprojekte. Die Akten enthalten unter anderem Sitzungsprotokolle der Bürgerausschußsitzungen einschließlich der Vorlagen des Stadtrats an den Bürgerausschuß zur Genehmigung des Bauprojekts, eine Baubeschreibung, Gutachten, Korrespondenz mit der Firma Henkenhaf & Ebert und mit Vertretern des Städtischen Hochbauamtes.[585] Die vorhandenen Unterlagen zur inneren Gestaltung der Stadthalle betreffen größtenteils die Ausstattung mit Gemälden, zum Bauschmuck am Außenbau sind nahezu keine Dokumente überliefert.[586] Archivalien zur Stadthalle, zum Beispiel Schriftverkehr mit dem Karlsruher Oberbaudirektor Durm über dessen Gutachtertätigkeit, waren im Generallandesarchiv in Karlsruhe nicht zu ermitteln. Ein Großteil der originalen Planzeichnungen zur Stadthalle von 1901 bis 1903 ist im Städtischen Hochbauamt Heidelberg erhalten. Vorhanden sind

---

585 StA Hd: AA 82,3: Die Erstellung eines Saalbaues auf dem Jubiläumsplatz betr., Jahr 1901-1909. – AA 82,5: Die Erbauung der Stadthalle hier, den diesbezüglichen Abrechnungen einschließlich, ferner des Terrassenbaues am Neckarstaden, Jahr 1904/1906.

586 StA Hd: AA 82,4: Die Erbauung der Stadthalle auf dem Jubiläumsplatz, hier die Künstlerische Ausschmückung betr., Jahr 1902/1920.

Grundrisse, Aufrisse, Längs- und Querschnitte sowie zahlreiche Revisionspläne.[587] Aktenbestände zur Stadthalle im Städtischen Hochbauamt sind nicht überliefert, ebenfalls keine baupolizeilichen Akten.

Die Standortfrage, die Finanzierung und letztlich die äußere Gestaltung und ästhetische Bewertung der neuen Stadthalle führten seit der Idee zur Erstellung des Bauwerks zu kontroversen Diskussionen. Diese können auch anhand von Artikeln in der regionalen Tagespresse und zum Teil in der überregionalen Presse dokumentiert werden. Die genannten Quellen geben Auskunft über einen Teil Heidelberger Stadtpolitik um 1900 und bezeichnen die Positionen des Stadtrates, des Bürgerausschusses, einiger zeitgenössischer Architekten sowie die Ansichten von Heidelberger Bürgern.[588] Das vorhandene Material soll außerdem dazu genutzt werden, gleichzeitig ein Stimmungsbild zu zeichnen, das die Bedeutung eines Festbaues für Heidelberg als Universitäts-, Musik- und Fremden- oder Kurstadt wiedergibt.

Über die Vorgeschichte bis hin zur Einweihung der Stadthalle informiert die *"Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1903"*.[589] Die darin abgedruckte Festrede des Oberbürgermeisters enthält eine Zusammenfassung der Ereignisse im Umfeld des Stadthallenbaues und berichtet über die Bedeutung des Bauwerkes für die Stadt Heidelberg.[590] Anläßlich der Einweihung im August 1903 erschien außerdem eine Beschreibung der Stadthalle, die durch den Redakteur Franz Dufner (1878-1944) erstellt wurde. Dieser *"Führer durch die Heidelberger Stadthalle"* ist eine der wichtigsten Quellen, da er mit zahlreichen Fotografien ausgestattet das historische Aussehen der Stadthalle sowie deren Innenausstattung dokumentiert. Zudem berichtet Dufner im Rahmen der Raumbeschreibungen teilweise über die ehemalige Farbgebung

587 Städtisches Hochbauamt Heidelberg: Stadthalle, Neckarstaden 24; Originalpläne.

588 Vornehmlich zu nennen sind das "Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger" und die "Heidelberger Zeitung". – Vgl.: Kapitel 5.3.2.

589 CHRONIK (1903), bearbeitet von August Thorbecke. Heidelberg 1905.

590 CHRONIK (1903), Rede des Oberbürgermeisters anläßlich der Einweihung, S. 47-56. – Vgl. auch dazu die Festberichte in UA Hd: RA 554: Tageblatt zur Zentenarfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg. Beilage zum Heidelberger Fremdenblatt, Nr. 1-6, vom 5. – 12. August 1903, bes.: Nr. 2, Festbericht und Einweihung der Stadthalle, nachmittags, S. 10-14 und Nr. 4, Festbericht und Begrüßung in der Stadthalle, abends, S. 25-26.

des Interieurs. Letztlich gibt der Verfasser seinen Gesamteindruck wieder, der sein Urteil über den Stadthallenbau enthält.[591]

Das Bauwerk wird bereits ein halbes Jahr nach seiner Eröffnung in die Reihe der illustrierten Reisemagazine *"Westermanns Monatshefte"* aufgenommen. Der Konservator der Städtischen Sammlungen in Heidelberg, Karl Pfaff (1856-1908), bezeichnet in seinem Aufsatz über Heidelberg die Stadthalle zwar als *"einen würdigen Tempel"*, in dessen Räumen nun die Bestände des Kunstvereins untergebracht seien, auf die architektonische Gestaltung geht der Autor jedoch nicht ein.[592] Innerhalb der bekannten Heidelberg-Beschreibung von Karl Pfaff aus dem Jahr 1910 werden in knapper Form die Räumlichkeiten der Stadthalle und deren Verwendungszwecke für unterschiedliche kulturelle Veranstaltungen beschrieben. Der Schwerpunkt seiner Darstellung liegt jedoch auf der Aufzählung einiger künstlerischer Objekte der inneren Ausstattung, der Orgel sowie auf den Gemäldebeständen des Kunstvereins, die in wechselnden Ausstellungen dem Publikum präsentiert wurden. Eine kunsthistorische Betrachtung der Architektur nimmt der Autor nicht vor.[593] In einer Anzahl von Reiseführern über Heidelberg ab 1903 ist die Stadthalle unter der Rubrik *"Sehenswürdigkeiten"* verzeichnet. Hierin werden ebenfalls besonders die Raumgestaltung, die Innenausstattung sowie die moderne Orgel hervorgehoben.[594] Ein Autor erwähnt zusätzlich, daß figürliche Bildhauerarbeiten am Außenbau der Stadthalle vorhanden sind.[595]

---

591 Franz Dufner, Führer durch die Heidelberger Stadthalle. Heidelberg 1903. StA Hd: Franz Xaver Dufner, geb. 14. Dezember 1878 in Staufen/Allgäu, gest. 26. Dezember 1944 in Vöhrenbach i. Schw. Das ADRESSBUCH HD weist ihn 1903 als Leiter des Verkehrsvereins aus, 1906 als Redakteur. Im Jahr 1906 publizierte er eine ebenso fachkundige wie detaillierte Beschreibung des Hotel-Restaurants *"Ritter"* in Heidelberg. Vgl.: DUFNER [1906]. – Stadtarchiv Freiburg: Im Januar 1919 verzog Dufner nach Freiburg, wo er mit der Leitung des städtischen Verkehrs- und Nachrichtenamtes sowie mit der Schriftleitung des städtischen Tagblattes betraut wurde.

592 Karl Pfaff, Heidelberg. Ein deutsches Städtebild, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 48 (1904), April, Heft 571, S. 73-99; hier S. 89.

593 Ders., Heidelberg und Umgebung. 3. umgearb. Aufl., unter Mitwirkung von Rudolf Sillib. Heidelberg 1910, S. 146-149. Der Text wird unverändert auch im Nachdruck der Ausgabe von 1973 wiedergegeben.

594 Als Beispiel sei genannt: Illustrierter Führer durch die Universitäts- und Fremdenstadt Heidelberg und Umgebung, hrsg. von Leo Woerl. 22. Aufl., Leipzig 1907, (= Woerl's Reisehandbücher), S. 26. – Ludwig Schmieder, Führer durch Heidelberg. Heidelberg 1926, S. 19.

595 Wegweiser durch Heidelberg und seine Umgebung, das Neckartal und die Bergstraße, bearbeitet von H. Henkenius. 11. Aufl., Heidelberg 1903, S. 21-23.

Erst nach erfolgten Restaurierungs- und Modernisierungsmaßnahmen erscheint wieder eine Publikation zur Stadthalle. Den auszuführenden Arbeiten wurde, soweit dies möglich war, der Stadthallenführer von 1903 zugrunde gelegt. In der Dokumentation schildern die beteiligten Sachverständigen die vorgenommenen Arbeitsschritte, das heißt die Problemstellungen, mit welchen sie konfrontiert waren und welche Lösungen gefunden wurden.[596] Anerkennend äußert sich der Heidelberger Kunsthistoriker Prof. Dr. Peter Anselm Riedl über die Entscheidung der Behörden zur Erhaltung und Restaurierung der Stadthalle. Er lobt die künstlerischen Leistungen, schränkt jedoch auch ein, daß *"der Verzicht auf die Rekonstruktion einiger Teile des Außenbaus kein endgültiger sein [sollte]."*[597]

Mit kurzen Beiträgen versehen wird die Stadthalle im Rahmen von Aufsätzen erwähnt, beispielsweise zum Thema Denkmalschutz in Heidelberg oder in Ausstellungskatalogen.[598] Der Kunsthistoriker Günter Heinemann (1924-1993) gibt 1983 innerhalb seiner Heidelberg-Publikation eine knappe Beschreibung der Stadthalle und würdigt die gelungenen Instandsetzungsarbeiten, auf die Architektur des Bauwerks geht er jedoch lediglich kursorisch ein.[599] Aufgenommen ist die Stadthalle zuletzt im *"Architekturführer Heidelberg"* von 1998. Die kurze Beschreibung beinhaltet wenige, bereits bekannte Angaben und dient, einem Handbuch gemäß, der Gewinnung eines schnellen Überblickes.[600]

Im mehrbändigen *"Handbuch der Architektur"*, dem wichtigen Werk für die Architektur um die Jahrhundertwende, das unter Mitwirkung von Josef Durm

---

596 Veröffentlichte Dokumentation: Stadthalle Heidelberg. Ein Werk der Erneuerung 1903-1979/80, hrsg. von der Stadt Heidelberg. Heidelberg 1980. – Eine kurze Erwähnung findet die restaurierte Stadthalle in: Erhalten und Nutzen. Denkmalprogramme in Baden-Württemberg. Eine Dokumentation, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1991, S. 53-55. – Eine Zusammenfassung der Stadthallengeschichte einschließlich der Restaurierung gibt: Karin Jäckel, Die Heidelberger Stadthalle. Ein Phönix aus der Asche, in: Badische Heimat 61 (1981), S. 271-275.

597 Lob für die restaurierte Stadthalle. Erklärung von Prof. Dr. Peter Anselm Riedl, in: Rhein-Neckar-Zeitung vom 11./12. Oktober 1980, o. S.

598 Anneliese Seeliger-Zeiss, Heidelberg. Stadt der Romantik und Stadtdenkmal des Historismus, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6 (1977), S. 51-59, hier: S. 53; 56. – GOTTMANN (1980), S. 54-59. – Heidelberg um 1900. Stadt und Universität in einer Phase der Expansion. Ausstellungskatalog des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg. Heidelberg 1986, S. 24; S. 42-44.

599 Günter Heinemann, Heidelberg. München 1983, S. 401-402.

600 Bernd Müller, Architekturführer Heidelberg. Bauten um 1000-2000, hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. Mannheim 1998 (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Heidelberg; Nr. 10), S. 137.

ab 1883 in mehrfachen Auflagen herausgegeben wurde,[601] fand die Stadthalle als eigenständiger Bautypus unter den Hallenbauten erstmals im Jahre 1931 Aufnahme.[602] Vorher erfolgte keine Differenzierung zwischen den Bauaufgaben Stadt- und Festhallen, sondern zwischen Saal- und Hallenbauten. Daher wurden die Stadthallen den Festhallen oder den Saalbauten zugeordnet. So führte Durm kurz nach Fertigstellung der Heidelberger Stadthalle diese als Beispiel für einen Festhallenbau im Handbuch von 1904 an. Die Kriterien, nach welchen Durm die Beispiele einordnete, betreffen zum einen die dauerhafte Bauweise der Gebäude, zum anderen deren Feuersicherheit.[603]

Das Interesse an der Bauaufgabe Stadthalle als Forschungsgegenstand wird mit einer wissenschaftlichen Arbeit erstmals 1987 bekundet. In diesem Jahr bildete Doris Apell-Kölmel im Rahmen ihrer kunsthistorischen Dissertation über die Stadthalle Hannover (1912-1914) unter anderem die Grundlage für eine Definition der Begriffe Stadthalle, der Vorläufer- und verwandten Bauten, wie bürgerliche Gesellschaftsbauten, Konzertgebäude sowie massiv erbaute und temporäre Festhallen, wobei die Begriffe vorwiegend unter funktionalen Gesichtspunkten erörtert wurden. Ihren Untersuchungen zufolge wurzelt die Stadthalle in den Bauaufgaben der provisorischen Festhalle und des bürgerlichen Gesellschaftsbaues. Die Heidelberger Stadthalle wurde zur Erläuterung des Bautypes in die Betrachtung aufgenommen. Apell-Kölmel verfolgte in einem komprimierten entwicklungsgeschichtlichen Überblick die Entstehung der unterschiedlichen Bautypen im 19. Jahrhundert, die zum Teil gleichzeitig bestanden.[604]

Im Jahr 1995 publizierte Anke Wieck einen umfangreichen Aufsatz über die Stadthalle in Wuppertal-Elberfeld (1896-1900).[605] Die Autorin baute darin auf den Ergebnissen Apell-Kölmels auf. Im Jahr 1998 entstand die Dissertation Wiecks über die Stadthalle als Bauaufgabe in Deutschland zwischen 1871 und

---

601 Handbuch der Architektur, hrsg. von Josef Durm, Hermann Ende u. a., Stuttgart u. a. 1883 ff.

602 Ludwig Hilbersheimer, Hallenbauten, Kapitel Stadt- und Festhallen, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 4. H. Leipzig 1931, S. 34-70. – Vgl. auch: WASMUTHS, Bd. 4, 1932, s. v. "Stadthallen", S. 438-440.

603 Josef Durm, Festhallen, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. H., 3. Aufl. Stuttgart 1904, S. 240-297.

604 Doris Apell-Kölmel, Die Stadthalle Hannover. Ein Bau von Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer. Hannover 1989 [Diss. Göttingen 1987].

605 Anke Wieck, Zur Geschichte der Elberfelder Stadthalle, in: Die Stadthalle. Ein Wuppertaler Monumentalbauwerk (1895-1995), hrsg. von Joachim Frielingsdorf/Jost Hartwig. Wuppertal 1995, S. 12-73.

1914.[606] In dieser Arbeit wurde die Heidelberger Stadthalle zusammen mit sieben weiteren Stadthallen untersucht. Wieck verfolgte unter anderem die Fragestellung, anhand welcher gemeinsamer Merkmale sich der Bautypus in der Zeit um die Jahrhundertwende bestimmen läßt. Sie nahm zudem eine im Vergleich zu den genannten Arbeiten weiterführende Begriffsklärung des Bautypus Stadthalle, der zur Gruppe der Saalbauten gehört, vor und grenzte sie von den Festhallen ab. Die Autorin leitete dabei unter Betrachtung der bautypologischen Aspekte den Ursprung der Bauaufgabe Stadthalle von den bürgerlichen Gesellschaftsbauten und den Konzertgebäuden ab. Wieck legte ihren Ausführungen Publikationen der Jahrhundertwende, beispielsweise Architekturhandbücher zum Thema Saalbauten zugrunde. Die von beiden Autorinnen vorgenommenen Abgrenzungen sind klärend, da die Begriffe Festhalle, Stadthalle und Saalbau, wie am Beispiel der Heidelberger Stadthalle ersichtlich, bis ins 20. Jahrhundert hinein synonym verwendet wurden. Da der Arbeitsschwerpunkt Wiecks auf der Bestimmung von bautypologischen Merkmalen einer Stadthalle lag, orientierte sich ihre stilistische Betrachtung der Heidelberger Stadthalle im wesentlichen am Stadthallenführer von 1903 und an der Dokumentation zur Renovierung 1979/80.

Mit Stadthallen der Nachkriegszeit befaßt sich Jörg Rüter in seiner Dissertation von 1994. Innerhalb der Definition der Baugattung stellte auch er die funktionalen und bautypologischen Aspekte dar und betrachtete diese verstärkt im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Sein Fokus bei der Begriffsbestimmung lag vor allem auf den historischen Aufgaben von Versammlungs- und Mehrzweckbauten, die im 19. Jahrhundert zur Bauaufgabe Stadthalle führten. Rüters Darstellung beinhaltet einen straff gefaßten Überblick über die Entwicklungsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart.[607]

Auf die detaillierte entwicklungsgeschichtliche Darstellung des Bautypus Stadthalle wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit verzichtet, da auf die Ergebnisse zurückgegriffen werden kann, die bereits innerhalb der genannten Untersuchungen erarbeitet wurden.

---

606 Anke Wieck, Die Stadthalle – Eine Bauaufgabe im Deutschland der Jahrhundertwende. 2 Bde., Diss. Kiel 1998.

607 Jörg Rüter, Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin. Eine gesellschaftliche Architekturleistung der Nachkriegszeit. Frankfurt am Main u. a. 1996 [Diss. Köln 1994].

5.2 Überblick über die Geschichte der Stadthalle

Die Stadthalle (Abb. 33, 34) wurde in der Zeit zwischen 1901 und 1903 nach Plänen von Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert errichtet. Sie diente zur Zeit ihrer Erbauung ebenso wie noch heute kulturellen Veranstaltungen. Auf zwei Etagen verteilt sich eine Anzahl von Räumen unterschiedlichster Größe, die je nach Raumbedarf zum zweigeschossigen Hauptraum hinzugezogen werden können. Den Mittelpunkt bildet der große Saal im Zentrum des Gebäudes. Dieser ist mit einem Podium und einer im Jahr 1903 eigens für die Stadthalle konzipierten Orgel ausgestattet. Die Räume bieten Möglichkeiten für Tanzveranstaltungen, Kongresse, Lesungen, Musikfeste wie Chor- oder Kammerkonzerte und Ausstellungen. In den ersten Jahrzehnten wurde die Stadthalle auch für Theatervorstellungen, Varietés oder für Kinovorführungen genutzt.[608] Die seinerzeit eingerichteten Konversations- und Leseräume waren als gesellschaftlicher Treffpunkt und als Aufenthaltsort für Einheimische und Heidelberg-Besucher vorgesehen. Der Kunstverein bezog im Jahr 1903 die Räume im ausgebauten Dachgeschoß der Stadthalle. Ein großräumiges Restaurant übernimmt heute ebenso wie bereits nach der Jahrhundertwende die Bewirtungsfunktion.

Im Laufe ihrer Geschichte diente die Stadthalle als städtisches Gebäude mit dem seinerzeit größten Raumvolumen allerdings auch anderen Zwecken, so zum Beispiel im Ersten Weltkrieg als Lazarett und Proviantlager.[609] Die Stadt Heidelberg blieb von Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges weitgehend verschont. Einzelne Bomben trafen zumeist die äußeren Bezirke der Stadt, aber auch die Stadthalle wurde durch eine in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1940 in der Unteren Neckarstraße abgeworfene Fliegerbombe in Mitleidenschaft gezogen. Der Dachstuhl sowie einzelne Partien der Süd- und Ostseite wurden durch die Splitter der Bombe beschädigt.[610] Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadthalle im April 1945 von der Amerikanischen Armee beschlagnahmt, die diese für eigene Zwecke als *"Special*

608 StA Hd: AA 83,8: Benützung der Stadthalle zu Theatervorstellungen, Jahr 1903-1930.

609 Weihnachtsfeier im Stadthallenlazarett, in: HT vom 28. Dezember 1914, S. 6. – Die Heidelberger Stadthalle als Kriegslazarett, in: Badische Post vom 16. Februar 1920, S. 3.

610 StA Hd: AA 199t,25: Stadthalle, hier Fliegerschäden, Jahr 1940-1941 [31. Juli 1940].

Service Center" einrichtete.[611] Nach sechseinhalbjähriger Besatzungszeit erhielten die Heidelberger ihre Stadthalle im Dezember 1951 wieder zurück.[612]

In den Blickpunkt der Öffentlichkeit geriet die Stadthalle danach wieder verstärkt ab dem Ende der sechziger bis hinein in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Bürgerinitiativen und Denkmalpflege forderten Konzepte zur Erhaltung und Sanierung der Heidelberger Altstadt. Als sich im Zuge der kontrovers geführten Diskussionen die Frage stellte, ob die mittlerweile veraltete Stadthalle, die zudem als Hindernis für den Straßenverkehr entlang des Neckars angesehen wurde, modernisiert oder durch einen Neubau ersetzt werden sollte, wurde der kunsthistorischen Bedeutung der Stadthallenarchitektur erstmals Beachtung geschenkt. Die Entscheidung fiel zugunsten der Erhaltung der Stadthalle aus.[613]

Eine grundlegende Renovierung und Modernisierung erfuhr die Stadthalle in den Jahren 1979/80 unter Mitwirkung des örtlichen Denkmalamtes und der Landesdenkmalbehörde.[614] Die Instandsetzungsarbeiten waren im wesentlichen im Innern der Stadthalle vorzunehmen. Ein Brand während der Besatzungszeit zerstörte etwa 80% des Raumschmucks im Restaurant. Umbau- und Renovierungsarbeiten im Verlauf der Zeit leisteten ebenfalls einen Beitrag zum Schwund des historischen Bestandes, so waren zum Beispiel auch im Ballsaal circa 20 % der wandfesten Innenausstattung verlorengegangen.[615] Im Foyer ist

---

611 Rats-Stuben in der Stadthalle?, in: HT vom 31. Juli 1952, o. S.

612 StA Hd: AA 83,10: Freigabe der Stadthalle, Jahr 1948-1952. – Festkonzert anläßlich der Wiederherstellung der Stadthalle, in: RNZ vom 12. Februar 1949, S. 3. – Stadthalle frei!, in: RNZ vom 29. November 1951, o. S. – Stadthallenverwalter Link und der Staub, in: HT vom 4. August 1952, o. S.

613 Auf die Darlegung der langwierigen Diskussion wird verzichtet. Aus der Fülle an Publikationen zu diesem Thema seien lediglich wenige Beispiele genannt: Peter Anselm Riedl, Probleme der Erhaltung und Regenerierung der Heidelberger Altstadt, in: Veränderung der Städte. Urbanistik und Denkmalpflege. Vortragsreihe veranstaltet vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. München 1974, S. 149-174. – Ders, Heidelberger Altstadt, in: Die Kunst, unsere Städte zu erhalten, Stuttgart 1976, S. 44-60; bes. S. 57. – Anneliese Seeliger-Zeiss, Bürgerinitiativen als Vorkämpfer für Altstadterhaltung – Die Problemfälle Heidelberg und Erbach im Odenwald, in: DIE KUNST (1976), S. 61-69, hier: S. 64.

614 STADTHALLE (1980). – Unter Mitarbeit des Architekten Hans-Peter Stichs, Architekturbüro Schröder, Heidelberg. – Zahlreiche Presseberichte in der Stadthallenakte des Amts für Baurecht und Denkmalschutz Heidelberg: Stadthalle, Neckarstaden 24. Die Akte enthält Dokumente ab Mai 1978. – Eine Befunddokumentation vor Ausführung der Restaurierungsarbeiten liegt der Akte des Denkmalamtes nicht bei. – Vgl. die Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Fotografien einiger Räume der Stadthalle im Abbildungsband der vorliegenden Arbeit.

615 Peter Schubart, Im Blickwinkel der Denkmalpflege, in: STADTHALLE (1980), S. 21.

der gesamte Schmuck nicht erhalten, er wurde auch nicht wieder nachgebildet. Dafür erhielt der Fußboden im Foyer ein rundes Mosaik mit dem Motiv des Pfälzer Löwen.[616] Die näherungsweise Wiederherstellung der historischen Wand- und Deckendekorationen erfolgte weitgehend entweder nach Befund oder anhand historischen Fotomaterials, soweit die Qualität der fotografischen Aufnahmen dies zuließ. Fehlten sowohl Beschreibung, Fotomaterial als auch ein Befund, so wurden die Farbgebung der Räume dem Stil der Zeit nachempfunden und die Ornamentformen in einem subjektiven *"Weg zwischen Geschichtstreue und freier Nachgestaltung gewählt."*[617] Am Außenbau wurden einige Partien, zum Beispiel die Restaurantfenster an der Nordseite (Abb. 35, 36), die in den Nachkriegsjahren baulich verändert worden waren, wieder in den historischen Zustand zurückversetzt.[618] Die östliche Säulenhalle war 1952 zu einem Raum geschlossen und dem Restaurant angegliedert worden (Abb. 37, 38). Sie erhielt nun ihre ursprüngliche Gestalt als Halle zurück. Die durch Umbauten verlorengegangene Mittelbauaußenwand des Erdgeschosses ersetzt heute eine gegliederte Glaswand. Der Verzicht auf die Ergänzung einiger historischer Bauelemente am Außenbau erschien vertretbar.[619] Dazu gehören die Ziergitter auf dem Dachfirst, die Turmaufbauten über dem Haupteingang (Abb. 39, 40) und auf der Südseite (Abb. 34, 41, 42) sowie die *"Nürnberger Gaubfenster"*.[620] 1980 wurde die Stadthalle unter Denkmalschutz gestellt. Nach einer Notiz des Bauaufsichtsamtes ist Heidelberg zu dieser Zeit die *"bisher einzige Stadt in Deutschland, die ein Gebäude der Gründerzeit in dem Ausmaß restauriert hat"*.[621] Außerdem gehört die Stadthalle zu den wenigen in der Zeit um 1900 erstellten Bauwerken dieser Gattung überhaupt. Die Stadthallen in Heidelberg, in Kassel und in Wuppertal-Elberfeld sind die

---

616 Das Mosaik wurde von Vito Fiorentini, Eppelheim, gefertigt. Vgl. das Mosaik im südlichen Treppenhaus, Obergeschoß, 1903 von der Firma Stellon gelegt.

617 LOB FÜR STADTHALLE, in: RNZ vom 11./12. Oktober 1980, o. S. – Die Restaurierungsarbeiten wurden durchgeführt von: Hans Volker Dursy, Ladenburg. Kunstwerkstätte für Bildhauer- und Stuckarbeiten sowie von den Restauratoren Klaus Siller und Eugen Fuchs. Vgl. hierzu: Historistischer Stuck. Stadthalle Heidelberg, hrsg. von Hans Volker Dursy. Ladenburg 1980.

618 Die Fenster wurden 1952 im Zuge eines Restaurantumbaues verändert. Vgl.: RATSSTUBEN, in: HT vom 31. Juli 1952, o. S. – Das Stadthallen-Restaurant erhält ein neues Gesicht, in: Allgemeine Zeitung vom 18. August 1952, o. S.

619 SCHUBART (1980), S. 23.

620 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.

621 BauDenk Hd: Notiz vom 20. August 1980. Die Stadthalle wurde gemäß § 12 des Denkmalschutzgesetzes zum Kulturdenkmal erhoben. – Frau Dr. C. Dutzi danke ich für die Betreuung während der Durchsicht der Unterlagen zur Stadthalle im Landesamt für Denkmalpflege in Karlsruhe.

einzigen nahezu vollständig erhaltenen und unveränderten Bauten dieses Types.[622]

Der Stadthalle ist im Westen der Jubiläumsplatz, im Osten der heutige Montpellierplatz vorgelagert. Beide Plätze gestaltete das Landschaftsamt der Stadt Heidelberg ebenfalls im Zuge der genannten Maßnahmen neu.[623] Die östliche Anlage erhielt eine runde Café-Terrasse, das *"Rondell"*, mit Brunnen.[624] Zusätzlich wurde durch den Bau der benachbarten Tiefgarage *"Engelblock"* dem drängenden Parkplatzproblem bei größeren Veranstaltungen abgeholfen.[625] Die Stadthalle trägt heute die Bezeichnung *"Kongreßhaus – Stadthalle Heidelberg"*.

Die meisten Restaurierungsarbeiten im Innern waren Ende September 1980 nach einer Zeit von eineinhalb Jahren abgeschlossen,[626] die Arbeiten am Außenbau sollten im Sommer 1982 beendet werden.[627] Einschließlich der Modernisierungsmaßnahmen belief sich der finanzielle Aufwand auf über 15 Millionen DM.[628] Die Orgel (Abb. 63-65) ist die *"einzige noch erhaltene spätromantische Konzertsaalorgel Süddeutschlands"*.[629] Die Restaurierung erfolgte 1992/93 mit einem Kostenaufwand von etwa 1,4 Millionen DM.[630]

Seit Mitte 1999 wird die Stadthalle wieder einer Renovierung unterzogen. Vornehmlich einzelne Abschnitte des Sandsteinmauerwerks und der Dachdeckung müssen erneuert werden. Außerdem bedurften einige Partien des inneren westlichen Eingangsbereiches tiefgreifender Wiederherstellungsarbeiten.[631]

---

622 Nach bisherigem Kenntnisstand. Vgl.: Kapitel 5.1 und 5.6.1. – WIECK 1998.

623 Bernd Mathes, Die gärtnerische Gestaltung der beiden Plätze, in: STADTHALLE (1980), S. 50-51.

624 Sandstein-"Reiter" für das Freisitz-Rondell, in: RNZ vom 10. September 1980, o. S.

625 Günter Heinemann, Ein Gebäude von reizvoller Besonderheit, in: STADTHALLE (1980), S. 16-17. Der Zugang zur Stadthalle liegt auf der Ebene der Garderobe.

626 Hans-Peter Stichs, Die Wiedergeburt des stattlichen Gebäudes, in: STADTHALLE (1980), S. 38.

627 Stadthallen-Renovierung schreitet voran, in: RNZ vom 13. August 1981, o. S.

628 HEINEMANN (1980), in: STADTHALLE, S. 18.

629 BauDenk Hd: Antrag vom 14. Juli 1992 mit gutachterlicher Stellungnahme.

630 Ibd. – Vgl. auch: Die Voit-Orgel in der Stadthalle Heidelberg. Orgelrestaurierung – ein Beitrag zur Kulturgeschichte, hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. Heidelberg 1993 (= Schriftenreihe Stadtarchiv Heidelberg. Sonderveröffentlichung; I).

631 Mitteilung der bauleitenden Architekten, Herrn Jörg Gullatz und Herrn Fritz Helm, Heidelberg.

5.3 Vorgeschichte

"Nahezu drei Jahrzehnte hat es gedauert, bis die 'Saalbaufrage' aus dem Stadium des Projekts in das der Tatsache getreten ist. Drei Jahrzehnte hindurch war die Forderung nach einem grosstädtischen Saalbau bald in dieser, bald in jener Form immer wieder aktuell."[632] Mit diesen Worten beginnt Franz Dufner, der Autor des Stadthallenführers von 1903, die Geschichte der Stadthalle darzulegen. Die unterschiedlichen Beweggründe und Ereignisse, die nach dieser langen Zeit letztlich zum Bau einer massiven Stadthalle führen, werden nachfolgend anhand der überlieferten Archivalien dargelegt. Im wesentlichen beinhalten die kontroversen Diskussionen drei strittige Aspekte: die Notwendigkeit einer Halle überhaupt, die Finanzierung eines Projektes dieser Größenordnung und die Frage des Standortes.

Bereits im Jahr 1873 wird der Wunsch nach einer Festhalle formuliert. Nach der rückblickenden Darstellung eines Stadtverordneten hielt nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch der Gemeinderat *"die Erbauung einer Festhalle für ein dringendes Bedürfnis, [...] und als Standort sei der heutige Jubiläumsplatz für diesen Zweck in Aussicht genommen gewesen."*[633] Ein Festhallen-Komitee hatte bereits einen kleinen Fonds in Höhe von etwa 240 fl. zusammengetragen.[634] Das Engagement der Befürworter bleibt jedoch ohne Wirkung.

5.3.1 Die provisorische Festhalle von 1886

Erneut heftig diskutiert wird die Frage der Notwendigkeit einer Festhalle erst wieder, als sich 1883 im Rahmen der Vorbereitungen zum bevorstehenden fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum 1886 das Fehlen eines großen Saales bemerkbar macht. Ein ausreichend großer Raum für die *"gesellige Vereinigung"* von erwarteten 5000 Festteilnehmern steht in Heidelberg nicht zur Verfügung.[635] Vorschläge für die Herstellung von Räumen mittels Umbauten auf dem Schloß im Friedrichsbau und im Bandhaus werden letztlich aus technischen, finanziellen und denkmalpflegerischen Gründen verworfen. Die Anregung, eine hölzerne Festhalle auf den Schloßterrassen zu errichten, findet

---

632 DUFNER (1903), S. 7.

633 StA Hd: UA 77,2: Die Erwerbung der Häuser Untere Neckarstraße No. 11, 13 und 15 [...] durch die Stadtgemeinde, Jahr 1894-1897, hier: Protokoll der Stadtratssitzung vom 26. Juni 1894.

634 Ibd.

635 BOCK (1993), S. 111.

ebenfalls keinen Zuspruch. Eine zufriedenstellende Lösung zeichnet sich nicht ab. Aufgrund der knappen verbleibenden Zeit bis zum Jubiläum verkündet Oberbürgermeister Bilabel im März 1884,[636] eine temporäre Halle im Gebiet der Stadt erstellen zu lassen. Da jede Entscheidung bauliche Maßnahmen und Kostenaufwendungen verursacht, bringt die Großherzogliche Baudirektion den Vorschlag ein, doch eher den Bau einer massiven Festhalle im Stadtzentrum als die Errichtung einer provisorischen Halle in Erwägung zu ziehen.[637] Dieser Gedanke entspricht sehr den Bedürfnissen des Gemeinnützigen Vereins,[638] der im Juni 1884 die *"Erbauung einer stehenden Festhalle [...] als eine für das allgemeine Wohl und Interesse der Stadt unbedingt erforderliche"* Angelegenheit betrachtet.[639] Der Verein schlägt vor, die Finanzierung des Baues über eine von der Großherzoglichen Regierung genehmigte Verlosung vorzunehmen: Der Verkauf der Lose werde insgesamt 300.000 Mark erbringen. Als Garant für den Verkauf aller Lose möge die Stadt auftreten, der die fertiggestellte Festhalle *"als freies Eigentum übergeben"* werde.[640] Favorisiert werde der aufgrund seiner landschaftlich schönen Lage der Teil des Zimmerplatzes, an welchen sich die Karpfengasse anschließt. Auch wenn die verbleibende Zeit bis zum Universitätsjubiläum zu knapp sei, um einen Massivbau fertigzustellen, so könne *"doch vielleicht der Rohbau der ständigen Halle so weit gediehen sein, daß diese mit einem Holzanbau verbunden den nötigen Raum für das Fest abgeben"* werde.[641]

Der Stadtrat geht nicht auf den Vorschlag der Verlosung ein, sondern spricht sich gegen die Erbauung einer massiven Festhalle aus. Er halte, *"abgesehen von den schwerwiegenden finanziellen Bedenken, [...] den Theil des Zimmerplatzes, der zur Aufstellung der Halle in Aussicht genommen"* sei, für *"vollständig ungeeignet [...], da dieselbe unmittelbar neben die Untere Neckarstraße, nur 9 Meter von den Häusern dieser Straße zu stehen käme und auch noch dem Hochwasser ausgesetzt sein würde, sofern nicht eine bedeutende Erhöhung des Bauterrains vorgenommen werden würde."* Weiter-

636 StA Hd: Heinrich August Bilabel, geb. 7. August 1831, gest. 23. Oktober 1913. Erster Oberbürgermeister von Heidelberg, amtierte von 1875-1885.

637 Zur Diskussion über die erwogenen Möglichkeiten zur Erstellung einer Halle siehe: BOCK (1993), S. 111-114.

638 Gegründet im Jahr 1884, den Vorsitz führte der Kaufmann Max Klingel.

639 StA Hd: UA 72,1: Die Erbauung einer stehenden Festhalle, Jahr 1884-1903, hier: Schreiben vom 15. Juni 1884.

640 Ibd.

641 Ibd.

hin vermöge er *"zur Zeit das Bedürfnis zur Erbauung einer solchen Festhalle nicht anzuerkennen."*[642] Ein weiteres Schreiben des Gemeinnützigen Vereins, das die dringliche Bitte an den Stadtrat enthält, *"etwas Bleibendes zu schaffen, [da] die Großherzogliche Regierung die Erstellung der Festhalle für das Universitäts-Jubiläum der Stadtgemeinde überläßt, aber einen namhaften Betrag beizusteuern in Aussicht stellt"*,[643] bewirkt keine Standpunktänderung des Stadtrates.[644]

Im Dezember 1884 fällt die Entscheidung für den Aufbau einer provisorischen Festhalle (Abb. 212) auf dem östlichen Teil des Zimmerplatzes.[645] Die Ausführung erfolgt im Auftrag des Badischen Ministeriums nach Entwürfen des Oberbaurats Durm aus Karlsruhe. Die Aufbauarbeiten beginnen zu Ostern 1886 und enden am 30. Juli[646] rechtzeitig zum Beginn der Universitätsfeier, die vom 3. bis zum 7. August 1886 abgehalten wird. Die provisorische Festhalle, die nach ihrem Abbruch *"als Sortierhaus in der Holzmann'schen Blendziegelfabrik zu Frankfurt a. M. ihr Dasein weiter fristet"*,[647] ist für wenige Wochen, bis Anfang September, zugänglich. Der Zimmerplatz wird zur Erinnerung an das Universitätsfest 1886 in Jubiläumsplatz umbenannt.[648] Nach dem später vorgenommenen Terrainausgleich wird der Platz mit Bäumen eingefaßt.[649] Der obere Lauerplatz wird von dem darauf lagernden Holz geräumt, und der gewonnene freie Platz mit dem Detailexerzierplatz der Garnison zusammengeschlossen.[650] Er dient bis zum Baubeginn der Stadthalle 1901 den Übungszwecken des Militärs.

Mitte Januar 1892 beginnt die Diskussion um den Bau einer Festhalle erneut. Die Vorstände der Gesangvereine Heidelbergs[651] beklagen in einem gemeinsamen Schreiben an den Stadtrat, daß für die geplante musikalische Veran-

642 StA Hd: UA 72,1: Antwort vom 2. Juli 1884.
643 Ibd.: Schreiben vom 19. Nov. 1884.
644 Ibd.: Antwort vom 26. Nov. 1884.
645 Grundbedeutung von: "Zimmer" = Bauholz. Vgl.: DERWEIN (1940), S. 290-291.
646 Josef Durm, Die Festhalle, in: RUP CAR (1886), S. 17.
647 DURM (1904), S. 281. – Zur Baugeschichte der provisorischen Festhalle siehe: DURM (1904), S. 252-253. – GRAMMBITTER (1984), S. 276-278. – BOCK (1993), S. 114-118.
648 DERWEIN (1940), S. 167.
649 [Provisorische Festhalle], in: HZ vom 29. Oktober 1886, S. 2-3.
650 StA Hd: Bericht des Stadtrats Heidelberg an den verehrlichen Bürgerausschuß: Den Rechenschaftsbericht für 1886 betr., 24. Juni 1897. – Lauer = Brennholzstapel- und Handelsplatz, vgl.: DERWEIN (1940), S. 192.
651 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 14. Januar 1892: Vereine Concordia, Constantia, Eintracht, Liederhalle, Liederkranz, Liedertafel und Tannhaeuser.

staltung anläßlich der bevorstehenden Geburtstagsfeier des Kaisers Wilhelm II. keine geeigneten großen Räume zur Verfügung stehen. Die Vorstände richten gleichsam einen Appell an das patriotische Gewissen der Stadtväter und an deren Veranwortungsbewußtsein für Bürger und kulturelles Leben in der Stadt: *"Als die ausgeprägteste Eigenschaft des deutschen Sängers ist stets seine Vaterlandsliebe genannt worden. Der deutsche Sänger kann daher auch einen Anlaß, wie die Feier des Kaisergeburtstages nicht an sich vorübergehen lassen, ohne nach Sänger Art, durch das deutsche Lied, seiner Begeisterung für das deutsche Vaterland, seiner Treue und Liebe zu dessen Schirmherrn Ausdruck zu geben. – Wenn wir daher eine thätige Theilnahme an dieser schönen Feier als selbstverständlich betrachten, so müssen wir nur bedauern, daß diese nicht in der von den Gesangvereinen gewünschten Weise erfolgen kann. Denn als der Bedeutung des Festes würdig können wir nur Gesammtchöre bezeichnen, nicht aber ein, einem Wettsingen und Haschen nach Erfolg gleichendes Auftreten der einzelnen, in Stimmmitteln und Sängerzahl verschiedenen Vereine, das nur zu unpassenden Vergleichen und Kritiken Veranlassung geben kann."* [652] Da kein Raum vorhanden sei, in dem ein Podium für etwa 280 bis 300 Sänger untergebracht werden könne, habe man einen Verein bestimmt, der den gesanglichen Teil für diese Feier alleine bestreiten werde. Der eindringlichen Darstellung schließt sich der Hinweis an den Stadtrat an, daß mit der Erstellung einer Festhalle ein *"von den Gesangvereinen schon längst und tief empfundenes Bedürfnis"* gestillt würde.[653] Man verkenne *"die großen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche der Erbauung einer solchen Halle auf paßendem Gelände entgegenstehen und auch die großen Geldopfer nicht".* [654] Vorteilhaft wäre das Vorhandensein eines großen Raumes für Veranstaltungen verschiedener Art, wie beispielsweise für die bereits abgehaltene Naturforscherversammlung oder die Scheffelfeier, und weitere derartige Versammlungen würden bei entsprechendem Raumangebot mit Sicherheit stattgefunden haben. Es *"wurde auch schon an hiesige Gesangsvereine das Ansinnen gestellt, die Veranstaltung eines Bad. Sängerbundesfestes zu übernehmen, das aber wegen Mangels an paßenden Räumen abgelehnt werden mußte. [...] Insbesondere sind es die Gesangvereine, die ohne Ausnahme unter diesem Mangel leiden."*[655] Dieser

652 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 14. Januar 1892.
653 Ibd.
654 Ibd.
655 Ibd.

nahegehenden Bitte kann sich der Stadtrat scheinbar nun nicht mehr entziehen. Der Erbauung einer Festhalle könne zwar wegen anderer wichtiger Unternehmungen nicht sofort nachgekommen werden, zugesagt werde aber, diese Frage im Auge zu behalten.[656]

5.3.2 Das Museumsprojekt

Im Mai 1893 fordert Oberbürgermeister Dr. Karl Wilckens[657] ohne konkrete Vorgaben die Stadtbaukommission auf, *"Vorschläge event. mit einem generellen Projekt nebst summarischer Kostenberechnung"* für die Errichtung einer Festhalle im Garten des Museums zu unterbreiten.[658] Zu dieser Zeit wird erstmals ein alternativer Standort zum Jubiläumsplatz für eine Halle erwogen. Das zwischen 1827 und 1828 erbaute Museum auf dem Ludwigsplatz befindet sich im Besitz der Museums-Aktien-Gesellschaft und beherbergt einen großen Saal, in dem bislang der Hauptteil der Veranstaltungen stattfindet. Gegen diesen Vorschlag interveniert sogleich der Gemeinnützige Verein. Max Klingel, der als Mitglied des Stadtverordnetenvorstandes Kenntnis von dieser Alternative erhält, erklärt, er plädiere nach wie vor für den Standort Jubiläumsplatz, *"weil derselbe ganz frei und landschaftlich sehr schön gelegen, breite Zufahrtstraßen von allen Seiten hat, und weil die östlich und westlich verbleibenden Plätze es ermöglichen, für Ausstellungen & ähnliche Veranstaltungen die bestehenden Räume durch Anbauten vorübergehend zu erweitern"*.[659] Falls die Entscheidung zugunsten eines Festhallenanbaues an das Museums fiele, glaube der Verein, *"daß eine Verquickung der Festhalle mit einer geschlossenen Gesellschaft große Schwierigkeiten nach sich [ziehe], die für den einen oder anderen Theil, wahrscheinlich aber für beide Theile, grobe Mißstände dauernd hervorrufen"* werde.[660] Gleichzeitig biete der Verein an, im

---

656 Ibd.: Antwort vom 23. Januar 1892. – CHRONIK 1893, S. 10: An städtischen Projekten ausgeführt werden zwischen 1892 und 1893: der Schlacht- und Viehhof, das Isolierspital und das Gaswerk.

657 StA Hd: Adolf Karl Philipp Wilckens, geb. 23. November 1851 in Tauberbischofsheim, gest. 6. Januar 1914 in Heidelberg, Verwaltungsjurist, Studium in Heidelberg, amtierte von 1885-1913. Vgl.: Badische Biographien Neue Folge, hrsg. von Bernd Ottnad, Bd. III. Stuttgart 1990, S. 292.

658 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 16. Mai 1893. – Das ehemalige Museum war Sitz der Museums-Gesellschaft, einer geselligen Vereinigung, die aus einer Lesegesellschaft hervorging. Das Gebäude befand sich auf dem früheren Ludwigsplatz, dem heutigen Universitätsplatz. Es wurde 1928 abgebrochen, und an dessen Stelle entstand zwischen 1928-1934 der Bau der Neuen Universität nach den Plänen Karl Grubers (1885-1966).

659 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 18. Mai 1893.

660 Ibd.

Rahmen seiner Möglichkeiten *"an dem für unsere Stadt so wichtigen Unternehmen fördernd mitzuwirken"*.[661]

Ein halbes Jahr später antwortet der Vertreter des Städtischen Hochbauamtes, Stadtbaumeister Otto Ehrmann (1851-1928),[662] auf das Schreiben vom 16. Mai 1893 bezüglich des Anbauprojektes im Museumsgarten. Seiner Ansicht nach sei von einer noch zu bildenden engeren Kommission zunächst die Bedürfnisfrage zu klären, und dann seien die allgemeinen Gesichtspunkte aufzustellen, die der genannten Aufgabe zugrunde lägen. Er fügt hinzu: *"Soweit wir die Verhältnisse zu beurteilen vermögen, scheint uns der angeregte Gedanke nicht wohl durchführbar. Wir halten ihn von vornherein für verfehlt, denn es läßt sich in Verbindung mit dem Museum eine Festhalle, welche den Anforderungen an eine solche für Heidelberger Verhältnisse entspricht, unseres Erachtens nicht errichten und halten wir jede Mühewaltung in dieser Richtung von vornherein für wertlos."*[663]

Der Vorsitzende der Stadtbaukommission, Bürgermeister Dr. Ernst Walz,[664] verfaßt eine kurze Notiz an den Stadtrat. Er konstatiert stellvertretend für die Kommission, *"daß auch wir uns von der Unmöglichkeit überzeugt haben, in dem Museumsgarten eine auch nur annähernd ausreichende Festhalle zu erstellen."*[665] Daraufhin beschließt der Stadtrat im Dezember 1893, *"mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen geeigneter freier Plätze im Innern der Stadt diese Angelegenheit einstweilen beruhen zu lassen."*[666]

Das Interesse der Stadtgemeinde, den landschaftlich reizvollen Geländestreifen am Neckar für städtische Zwecke zu gewinnen, bleibt nach wie vor erhalten. Bereits seit einigen Jahren werden Überlegungen zur Stadtplanung angestellt, die jedoch mit hohen Kostenaufwendungen verbunden sind. Entlang des Neckars soll zwischen der Alten Brücke und, in westlicher Richtung, dem östlichen Teil des Jubiläumsplatzes ein etwa 500 m langer Neckarstaden

---

661 Ibd.

662 StA Hd: Otto Ehrmann, geb. 1. September 1851 in Weilstadt, gest. 11. August 1928 in Heidelberg.

663 StA Hd: UA 72,1: Antwort vom 12. Dezember 1893.

664 StA Hd: Ernst Friedrich Joseph Walz, geb. 19. Juli 1859 in Heidelberg, gest. 18.12.1941 in Heidelberg, Jurist, Studium in Heidelberg. Von Anfang März bis Anfang Juli 1886 war er für kurze Zeit zweiter Bürgermeister von Heidelberg, vom 9. Juli 1886 bis 1913 war er erster Bürgermeister. Als Oberbürgermeister amtierte er von 1913 bis 1928. Vgl.: BAD BIOG NF, Bd. II, 1987, S. 305-306.

665 StA Hd: UA 72,1: Notiz vom 19. Dezember 1893.

666 Ibd.: Notiz vom 21. Dezember 1893.

hergestellt werden.[667] Die Ausführung verzögert sich, da zunächst einige Hürden zu überwinden sind. Die Eigentümerin eines Grundstückes, das an den östlichen Jubiläumsplatz grenzt, reicht einen Antrag auf Erweiterung ihres Hauses ein. Da jedoch der projektierte Ausbau weit in die geplante Straßenanlage hineinreicht, lehnt die Stadt im Juli 1893 den Antrag ab.[668] Daraufhin fordert die Eigentümerin die Übernahme ihres Hauses und Grundstücks durch die Stadtgemeinde. Nach einem gerichtlichen Verfahren, in dem die Höhe des Kaufpreises geregelt wird, gelangt das Grundstück in städtischen Besitz.[669] Das Haus wird im August 1895 abgebrochen.[670]

Im Juni 1894 schlägt die Stadtbaukommission den Erwerb weiterer Grundstücke durch die Stadt am östlichen Jubiläumsplatz vor. Bedeutsam sei die Lage des Geländes aufgrund der *"beiden Fronten nach Westen und Norden. Westlich ist demselben der größte freie Platz Heidelbergs vorgelagert. Nördlich wird die künftige Neckarquaipromenade vorbeiziehen, welche zweifellos eine schöne, reizvolle Anlage abgeben wird. [...] Der Vorzug Heidelbergs, unseren Konkurrenzstädten gegenüber, bestehe zu einem wesentlichen Teile in dem besonderen Reiz, den unser Thal durch den Neckar erhalte."*[671] Die Kommission ist der Meinung, daß die Gemeinde im Hinblick auf die Stadtentwicklung das Grundstück erwerben solle, solange ein angemessener Preis gefordert werde und bevor das städtebaulich attraktive Terrain künftig anderen Zwecken zugeführt werden kann, besonders, wenn die von der Stadt ausgeführte Quaianlage fertiggestellt sein werde. Die Stadt beschließt daraufhin laut Vorlage auch den Erwerb der drei Häuser an der Unteren Neckarstraße Nr. 11, 13 und 15, um sich diese Grundstücke zu sichern. Die Kommission erklärt, daß kein anderer geeigneter Platz zu benennen sei, sollte an die Erbauung einer Festhalle gedacht werden.[672]

Wie drängend die Festhallenfrage Stadtrat und Bürgerausschuß gleichermaßen beschäftigt, zeigt, daß der gleichen Stadtratsvorlage vom 7. Juni 1894 bereits ein Projekt für eine mögliche Halle am Neckarstaden beiliegt. Die im Mai 1894 entstehenden Entwürfe und eine kurze Baubeschreibung verfertigt der

---

667 CHRONIK (1893), S. 9.
668 StA Hd: UA 77,1: Übernahme des Hauses der Frau Prof. Walz Wwe., Untere Neckarstraße No. 9 und deren Abbruch, Jahr 1894-1896. – Vorlage vom 19. Juli 1893.
669 StA Hd: Vorlage vom 24. Januar 1895.
670 StA Hd: UA 77,1: Schreiben vom 19. August 1895.
671 StA Hd: UA 77,2: Vorlage vom 7. Juni 1894.
672 Ibd.

Vorstand des Hochbauamtes, Otto Ehrmann, im Auftrag der Stadtbaukommission. Überliefert sind ein Lageplan der projektierten Halle sowie Grundrisse für das Parterre, Zwischenstock und das Obergeschoß (Abb. 206, 207). Aufrisse sind nicht vorhanden. Das längsrechteckige Bauwerk enthält einen großen Saal mit einem Flächeninhalt von 1406 m² einschließlich Podium und Galerien. Die Festsaalgröße wird als ausreichend für die derzeitigen Bedürfnisse betrachtet. Nach der Erörterung des Projekts wird jedoch einschränkend bemerkt, *"daß, wenn auch die Erbauung einer Festhalle in hiesiger Stadt noch nicht zu den in allernächster Zeit in Angriff zu nehmenden Aufgaben gehört, dieselbe doch zu den Dingen gerechnet werden muß, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden werden, bis sie einer zufriedenstellenden Lösung zugeführt sind."*[673]

Den kostenintensiven Haus- und Grundstückserwerbungen sowie der Ausführung des geplanten Neckarstadens wird Priorität eingeräumt. Das Quaiprojekt war zuvor bereits ab 1890 in Zusammenarbeit mit der Großherzoglichen Rheinbau-Inspektion Mannheim ausgearbeitet worden. Um künftig gegen Hochwassergefahren gefeit zu sein, war eine entsprechende Erhöhung des Straßenniveaus und die Begrenzung durch eine an den Fluß heranreichende Mauer notwendig. Dafür ist eine Verbreiterung des Straßenzuges einschließlich eines nördlich gelegenen Promenadenweges entgegen der ursprünglichen Planung von ehemals acht nun auf zwölf Meter erforderlich.[674] Nach Abtretungsverhandlungen mit weiteren Eigentümern am Jubiläumsplatz, deren Gartengrundstücke in die vorgesehene Straßenanlage ragten, steht einer Fertigstellung des Neckarquais bis zum Jubiläumsplatz nichts mehr im Wege. Der Staden wird am 16. November 1897 für den Verkehr freigegeben.[675]

Die Festhallenfrage ruht indessen nicht, und die interessante Bauaufgabe zieht die Aufmerksamkeit auch auswärtiger Architekten auf sich. Zwei Jahre nach der Vorstellung des Projektes von Ehrmann stellt der Mannheimer Architekt

---

673 Ibd. – Vgl. auch: [Stadtratsvorlage], in: HZ vom 19. und 20. Juni 1894, S. 2. – Sitzung des Bürgerausschusses, in: HT vom 20. und 21. Juni 1894, S. 2. – Der zu dieser Zeit größte Gesellschaftssaal ist der des Museums mit einem Flächeninhalt von 442 m², zuzüglich Emporen 608 m². Der große Harmoniesaal enthält 431 m², einschließlich Emporen 567 m². Mit einem Neubau würde also mehr als die doppelte Fläche erzielt werden.

674 StA Hd: Vorlage vom 26. Mai 1896.

675 StA Hd: Bericht des Stadtrats an den verehrlichen Bürgerausschuß. Rechenschaftsbericht für 1897 betr. – CHRONIK (1896), S. 4; CHRONIK (1897), S. 14.

Eduard Balthasar Schneider[676] in der Heidelberger Buchhandlung Otto Petters einen Entwurf für eine Festhalle aus. Gleichzeitig reicht Schneider unaufgefordert dem Heidelberger Stadtrat die Unterlagen für seinen Entwurf ein. Nach Prüfung durch Ehrmann erhält der Architekt seine Pläne mit dem Hinweis zurück, daß im Hinblick auf die Erstellung einer Festhalle noch kein Entschluß gefaßt sei.[677] Mehrere nachfolgenden Anfragen Schneiders werden wiederum abschlägig beschieden.[678]

Im Mai 1897 einigt sich der Stadtrat darauf, hinsichtlich der Projektbearbeitung für die in Aussicht genommene Festhalle ein Preisausschreiben beim Bürgerausschuß zu beantragen. Die Stadtbaukommission erhält die Aufgabe, ein Bauprogramm zu erstellen.[679] Im November 1897 unternehmen Oberbürgermeister Dr. Wilckens und Stadtbaumeister Ehrmann eine Dienstreise, um unter anderem Festhallen und elektrische Bahnen in Ulm, Zürich, Basel, Freiburg und Straßburg zu besichtigen.[680] Nach deren Rückkehr findet eine Besprechung der Reise im Beisein der Stadtbau- und der Musikkommission statt. Das Hochbauamt wird angewiesen, schnellstmöglich ein Bauprogramm auszuarbeiten, das zum einen auf den Bauplatz am Jubiläumsplatz abzustimmen ist und zum anderem sich an das Programm der Elberfelder Stadthalle anlehnen soll.[681] Freigestellt wird Ehrmann, vorher gegebenenfalls noch die Liederhalle in Stuttgart, die Tonhalle in Düsseldorf und das Leipziger Gewandhaus zu besichtigen.[682] Aufgrund vorhandener Unterlagen in den Stadtratsakten ist anzunehmen, daß dem Stadtrat auch der Saalbau in Pforzheim (1897-1900)[683] sowie die Karlsruher Festhalle (1875-1877) von Durm bekannt sind (Abb. 217, 218), deren

---

676 Stadtarchiv Mannheim: Schneider zog am 26. September 1867 nach Mannheim. Weitere Daten waren nicht zu ermitteln.

677 StA Hd: UA 72,1: Entwurf einer Festhalle betreffend, in: Neuer Heidelberger Anzeiger, 23. Jg., ohne Datum [vermutlich 23./24. April 1896], o. S., und Schreiben vom 5. bis 11. August 1896. – Pläne sind nicht erhalten.

678 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 23. März 1987, 25. und 27. Mai 1897.

679 Ibd.: Notiz des Stadtrats vom 8. Mai 1897. – [Preisausschreiben für Festhallenbau], in: HZ vom 6. Mai 1897, S. 2. – [Preisausschreiben für Festhallenbau], in: HT vom 7. Mai 1897, S. 2.

680 Vermutlich wurden unter anderem besichtigt: der Saalbau in Ulm (1894-1897), die Tonhalle in Zürich (1893-1895), Kunst- und Festhalle in Freiburg (1846-1852).

681 StA Hd: UA 72,1: Bericht vom 20. November 1897.

682 Ibd. – Liederhalle in Stuttgart (1863/64, 1874/75), Tonhalle in Düsseldorf (1889-1892), Leipziger Gewandhaus (1882-1884).

683 StA Hd: UA 72,1: Enthalten ist die Vorlage der Stadtgemeinde Pforzheim zur Sitzung des Bürgerausschusses vom 3. Mai 1897 sowie ein Lageplan, ein Schnitt, Ansichten und Grundrisse des projektierten Saalbaues.

Grundrißpläne ebenfalls beiliegen. Es ist nicht überliefert, warum nicht auf die Pläne Ehrmanns vom Mai 1894 zurückgegriffen wird.

Obwohl der Jubiläumsplatz seither als bevorzugter Standort für eine Festhalle gilt, scheint dennoch der Plan des Museumsumbaues nicht ganz verworfen worden zu sein. Im genannten Bericht vom November 1897 werden von Ebert eingereichte Pläne für eine *"Festhalle in Verbindung mit dem Museumsbau"* ohne Angaben von Gründen abgelehnt.[684] Überliefert sind zwei mit Datum vom 14. März 1897 versehene Grundrißentwürfe für das erste und zweite Stockwerk. Ob Ebert zur Ausarbeitung der Pläne beauftragt worden ist oder aus eigener Initiative handelt, bleibt ungeklärt.[685]

Im Dezember 1897 erscheint im Fachorgan *"Deutsche Konkurrenzen"* eine Anzeige, die die Absicht bekannt gibt, eine *"Festhalle (Stadthalle)"* errichten zu lassen.[686] In wenigen Zeilen werden lediglich einige Angaben zum geforderten Raumprogramm genannt. Die Ankündigung enthält die Information, daß, wie im Mai 1897 beschlossen, durch ein Preisausschreiben geeignete Entwürfe gefunden werden sollen.[687]

Als das Festhallenprojekt konkret zu werden verspricht, melden sich zwei engagierte Bürgerinitiativen mit Standortalternativen zu Wort. Eine Gruppe schlägt vor, den *"Cementwerkplatz"* im Bergheimer Viertel für die neue Festhalle auszuwählen, denn das ehemals dort ansässige und nach einem Brand Anfang 1875 zerstörte Werk wird in Heidelberg nicht wieder aufgebaut.[688] Das im äußersten Westen der Stadt gelegene Gelände befindet sich seitdem in städtischen Besitz und soll als Baugebiet für Wohnhäuser ausgewiesen werden. Die Vorzüge des Platzes werden wie folgt beschrieben: *"Dieser Platz umfaßt*

---

684 StA Hd: UA 72,1: Bericht vom 20. November 1897.

685 Ibd.

686 Stadthalle in Heidelberg und in Mannheim, in: Konkurrenz-Nachrichten. Beiblatt zu den Deutschen Konkurrenzen, No. 48, Dezember 1897, S. 276. Das Projekt für die Heidelberger Stadthalle wird zusammen in einem Absatz mit demjenigen für die Mannheimer Stadthalle erwähnt.

687 Ibd.

688 Sprechsaal. Zur Stadthalle – Frage, in: HT vom 10. Dezember 1897, S. 3. – Das Zementwerk brannte am 4. Februar 1895 ab. Der Heidelberger Schlossverein verhinderte, daß das Werk an gleicher Stelle wieder aufgebaut wurde. Ein neuer Standort wurde in Leimen gefunden. Seinen Statuten folgend hat der Schlossverein *"die Pflege der landschaftlichen Umgebung des Schlosses zu fördern"*. Er war der Auffassung, daß die *"Schornsteine, die an sich und durch den von ihnen aufsteigenden Rauch das landschaftliche Bild ungemein beeinträchtigten"*, zu beseitigen seien. Vgl. hierzu: BERICHTE März 1896 und März 1897.

ein schön arrondiertes Gelände von ca. 8 bis 10 bad. Morgen nebst einer Insel im Neckar; er ist also mehrmals größer als der Jubiläumsplatz. Er hat eine schönere Umgebung, bietet aber auch außer dem Platz für eine Festhalle auch Raum für Parkanlagen, die doch zu einer Festhalle eigentlich gehören. Der Stadtgarten ist ebenfalls sehr klein, sodaß bei einem späteren Bedürfniß auch hier Abhilfe geschaffen werden könnte." [689] Mögliche Gegenargumente seitens der Stadt bezüglich der Stadtrandlage und langer Zufahrtswege zum Zementwerkplatz werden sogleich entkräftet: *"Aber dieser Einwand ist hinfällig, denn bei den modernen Transportmitteln, wie Trambahn, elektrische Bahn, Dampfstraßenbahn, ist es doch nicht mühsam, auch ein etwas entfernteres Ziel zu erreichen. Man muß doch bedenken, daß der Cementwerkplatz an einer Hauptverkehrsstraße, der Bergheimer Straße, liegt, während der Jubiläumsplatz sich etwas abseits befindet."* [690] Zur Bekräftigung ihrer Forderung reicht die Bürgerinitiative eine sechsseitige Resolution ein.[691]

Die andere Gruppe bevorzugt einen Bau am Bismarckplatz, im Bezirk des Bahnhofs. Ihre Argumentation beinhaltet ein Plädoyer für die Stadtentwicklung und gleichzeitig für die Verlegung des hinderlichen Bahnhofs im Stadtzentrum, denn die *"Besitzer von Grundstücken und Häusern [werden] durch Geräusch, Ruß und Rauch der Bahn belästigt und geschädigt."* Bei einer Verlegung *"aber würde Gelände frei, das theilweise zur Verlängerung des Stadtgartens, der städtischen Anlagen und Promenade verwendet werden könnte, es gäbe Platz für eine Festhalle auf dem Gebiet des jetzigen Bahnhofs, mitten im Stadtgarten und eine große Anzahl von Bauplätzen könnte noch überbaut werden."* [692]

Oberbürgermeister Dr. Wilckens teilt zum Jahresende mit, daß in der Frage des Festhallenbaues noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden sei. Die Musik- und die Stadtbaukommission hielten jedoch der erheblichen Vorzüge wegen am Standort Jubiläumsplatz fest, und diese seien *"die zentrale Lage, ferner der große freie Platz vor dem Bau, die Lage am Fluß mit der prächtigen Aussicht*

689 SPRECHSAAL, in: HT vom 10. Dezember 1897, S. 3.

690 Ibd.

691 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 22. Dezember 1897 und Resolution vom 1. Januar 1898.

692 Eingesandt [Plätze für Stadthalle], in: HZ vom 21. Dezember 1897, S. 2-3. – Eine Zusammenfassung der gesamten Argumentation für alle drei in Frage stehenden Plätze wird in einem mehrteiligen Zeitungsartikel dargelegt: Die Stadthalle für Heidelberg [Bericht in vier Teilen], in: HT vom 25. Dezember, vom 30. Dezember und vom 31. Dezember 1897, HT vom 1. Januar 1898, jeweils S. 2.

auf den Heiligenberg u. a.".[693] Er sähe aber auch die negativen Seiten, wie die Hochwassergefahr, und daß der Platz zu schmal sei. Durch entsprechende bauliche Maßnahmen könne jedoch diesem Mangel abgeholfen werden.[694] Der Bismarckplatz wird als Standortalternative gar nicht erwähnt. Den Zementwerkplatz halte er der Entfernung wegen für wenig geeignet, werde die Angelegenheit jedoch einer sorgfältigen Prüfung unterziehen. Außerdem werde Oberbaudirektor Durm aus Karlsruhe als Vorsitzender dem Preisrichterkollegium angehören.[695] Ein öffentliches Preisausschreiben wird jedoch nicht realisiert. Stattdessen fordert der Stadtrat später zu einem internen Wettbewerb auf.

Nach dem Jahreswechsel gerät der Anbau im Museumsgarten erneut ins Blickfeld des Stadtrats und der Öffentlichkeit.[696] Im Januar 1898 werden von Stadtrat Lehmann (1835-1915)[697] zwei Aufstellungen angefertigt: ein *"Provisorischer Finanzplan für die Erbauung einer Stadthalle"* und ein *"Eventueller Voranschlag bei Übernahme des Museums durch die Stadt"*.[698] Aufgelistet werden zum einen die veranschlagten Kosten für den Neubau einer Stadthalle mit 900.000 Mark zuzüglich Zinsen und Steuern, zum anderen die Einnahmen und Ausgaben des Museums.[699] Schriftlich kommentiert werden diese Aufstellungen seitens des Stadtrats nicht. Dem Stadtrat scheint allerdings die finanzielle Notlage der Museums-Gesellschaft zu dieser Zeit bereits längst bekannt gewesen zu sein.

Der Gemeinnützige Verein ist offenbar von der Idee eines massiven Festhallenbaus abgerückt und freundet sich nun, notgedrungen, mit dem Gedanken an einen Festhallenanbau auf dem Museumsgrundstück an. Der Stadtrat wendet sich an den Verein, der Pläne für ein solches Projekt in Aussicht gestellt hat. Die Ausfertigung soll von Friedrich Ebert übernommen werden.[700]

---

693 [Sitzung des Bürgerausschusses. Zur Stadthallenfrage], in: NHA vom 31. Dezember 1897, S. 2.

694 Zu dieser Zeit war noch von dem östlichen schmalen Abschnitt des Jubiläumsplatzes die Rede. In späterer Zeit wurde das breitere und durch einen Neckarstaden zusätzlich vergrößerte Mittelstück des Platzes anvisiert.

695 SITZUNG 1898, in: HT vom 1. Januar 1898, S. 2. – SITZUNG 1897, in: NHA vom 31. Dezember 1897, S. 2.

696 SITZUNG 1898, in: HT vom 1. Januar 1898, S. 2.

697 StA Hd: Anton Ludwig Lehmann, geb. 3. Januar 1835 in Frankfurt/Main, gest. 27. Mai 1915 in Heidelberg.

698 StA Hd: UA 72,1: Berechnungen vom 11. Januar 1898.

699 Ibd.

700 Ibd.: Schreiben vom 22. Februar 1898 und Antwort vom 4. März 1898.

Die Pläne Eberts vom 14. März 1897 werden nicht erwähnt, stattdessen legt der Verein neue Entwürfe Eberts für einen *"Umbau des Museums als Fest- und Conversationshaus"* mit Datum vom März 1898 vor.[701] Klingel begründet, daß nun die Wahl auf das Museum fällt, weil unter anderem *"1. dessen Lage eine centrale ist, 2. der Fortbestand der Museumsgesellschaft und eine Verständigung mit derselben uns möglich erscheint, 3. ein Sammelpunkt für Freunde, in Verbindung mit dem Lesezimmer etc., geschaffen werden kann"*.[702]

Die Pläne Eberts werden dem Hochbauamt zur Prüfung übersandt. Ehrmann bespricht unter anderem dieses Projekt in einem detaillierten 14-seitigen Bericht. Er beanstandet konzeptionelle und ästhetische Aspekte und empfiehlt dem Stadtrat, das Projekt nicht anzunehmen.[703] Auf Vorzüge des Entwurfs von Ebert geht Ehrmann nicht ein. Stattdessen legt Ehrmann auf der Grundlage von Eberts Projekt seinen eigenen Vorschlag dar, mit dem er glaubt *"die gerügten Mißstände des vorliegenden Projects zu beseitigen."*[704] Ehrmann hebt außerdem bei seinem eigenen Projekt den größeren Raumgewinn und damit die Möglichkeit hervor, mehr Personen unterbringen zu können. Allerdings *"wird erwogen werden müssen, ob der Hexenturm belassen werden kann. Uns dünkt, daß er fallen muß."*[705] An Um- und Anbaukosten veranschlagt er 520.000 Mark. In diesem Bericht vergleicht er sogar seinen eigenen Entwurf vom Mai 1894 für einen Neubau auf dem Jubiläumsplatz mit dem Museumsprojekt. Der Neubau war für einen weitaus höheren Betrag, für 800.000 bis 900.000 Mark, veranschlagt worden. Sein Museumsprojekt biete nun die Vorteile geringerer Kosten und einer besseren Raumdisposition.[706]

Auch mit der Resolution der Bürgerinitiative für den Zementwerkplatz beschäftigt sich der Stadtrat ernsthaft, denn diese geht ebenfalls Ehrmann zur Überprüfung zu und wird von ihm ausführlich begutachtet. Ehrmanns Hauptargumente gegen das Projekt beziehen sich auf die zu weite Entfernung vom Stadtzentrum und die nicht repräsentative Lage im Fabrikviertel, die er wie

---

701 StA Hd: UA 82,7: Erstellung eines Saalbaues – Vorprojekte, Jahr 1894-1899.
702 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 4. April 1898.
703 Ibd.: Bericht vom 21. April 1898.
704 Ibd.
705 Ibd.
706 Ibd. – Die zahlreichen Entwurfsvarianten zum Museumsprojekt einschließlich des Gartengeländes um den historischen Hexenturm, die in StA Hd: UA 82,7 gesammelt sind, werden nicht besprochen. Verdeutlicht werden soll lediglich stichwortartig, welche unterschiedlichen Positionen auftraten und welche Aktivitäten überhaupt unternommen wurden, um einen Entwurf zu erhalten.

folgt beschreibt: *"Die Zugangswege vom Stadtcentrum ebendahin sind für Feststraßen weder gut noch schöne – Bergheimer Straße und Neckarstraße; durch erstere führt Pferdebahn und Straßenkleinbahn, Zufahrt und Zutrieb zum Schlachthaus; auf ihr bewegen sich die Colonnen der Abfuhranstalt, des künftigen städt. Lagerplatzes und Fuhrparks [...]. Die letztere führt [an] der monotonen Spitalmauer, den Spitalgebäuden, Waschhäusern, Fäcalienklär-gebäude und Abfuhrstelle, der Irrenklinik entlang".*[707] Außerdem sei das *"Cementwerkproject"* beliebig in das Baugebiet gesetzt, ohne die im genehmigten Bebauungsplan festgeschriebenen Baugrenzen zu berücksichtigen. Daher schließt Ehrmann seinem Bericht eine korrigierte Fassung der Baugrenzen mit eingezeichnetem Festhallenprojekt an. Als Gebäude wählt er jedoch nicht seinen Entwurf vom Jubiläumsplatz, sondern den Grundriß der Elberfelder Stadthalle. Das Bauprogramm der Elberfelder Stadthalle soll laut Stadtbaukommission als Orientierung für das Projekt der Heidelberger Halle dienen. Gleichzeitig stellt Ehrmann fest, daß innerhalb der festgelegten Grenzen sich auch dieser Platz als zu eng herausstelle, wenn nicht weitere Kosten für den Kauf eines Grundstücks zur Erweiterung der Fläche aufgewendet werden. Zudem seien Fundationsschwierigkeiten zu überwinden, und es müsse eine Überwölbung des städtischen Hauptsammelkanals vorgenommen werden. Es werde daher eine Summe von weit mehr als 1.000.000 Mark veranschlagt. Der Stadtrat bringt später ein wichtiges Argument vor, das sicherlich eine ausschlaggebende Rolle spielt: Für eine Festhalle müsse *"ein großer, einen Wert von mehreren hunderttausend Mark repräsentierender Teil abgeschnitten werden."*[708] Diese Einnahmen gingen im Fall eines Festhallenbaues der Stadtgemeinde verloren, die das Baugelände am Zementwerkplatz mit Privatbauten besetzen will.[709]

Vor diese Standortalternativen gestellt, beschließt der Stadtrat am 16. Mai 1898 ein Aufgebot an Sachverständigen hinzuzuziehen.[710] Zur Begutachtung werden daher die einheimischen Architekten Hermann Behagel, Friedrich Ebert, Julius Koch, Hermann Lender, Ludwig Maier und Fritz Seitz aufgefordert, alle Angesprochenen sagen ihre Mitarbeit zu.[711] Behagel will sich

---

707 StA Hd: UA 72,1: Bericht vom 21. April 1898.
708 Ibd.
709 Ibd.
710 Ibd.: Schreiben vom 16. Mai 1898.
711 StA Hd: Hermann Behagel, geb. 6. Januar 1839 in Mannheim, gest. 28. Mai 1921 in Leipzig, Oberbaurat, Vorstand der Evangelischen Kirchenbauinspektion Nordbaden. – Julius Koch, geb. 30. September 1852 in Freiburg, gest. 14. Dezember 1913 in

zunächst mit Technikern beraten, an einer anschließend folgenden Besprechung sollen neben den übrigen Sachverständigen ebenfalls die Stadtbau- und die Musikkommission teilnehmen. Die Sachverständigen äußern sich in umfangreichen schriftlichen Gutachten zu den fünf bisher vorliegenden Entwürfen: den Projekten des Museumsanbaues von Ebert und Ehrmann, zu beiden Projekten für den Jubiläumsplatz von Ehrmann sowie zum Projekt für den Zementwerkplatz, ebenfalls von Ehrmann. In seinem Gutachten unterbreitet Lender einen eigenen Vorschlag für einen Museumsumbau, so daß letztlich insgesamt sechs Entwürfe vorliegen.[712]

Die sechs Architekten gelangen zu keinem übereinstimmenden Ergebnis. Für einen Umbau des Museums sprechen sich Ebert und Maier aus. Behagel und Lender befürworten ebenfalls einen Umbau, aber als Zwischenlösung, und plädieren für einen Neubau in späterer Zeit.[713] Koch und Seitz schlagen einen Neubau vor. Im Oktober 1898 berichtet Ehrmann dem Stadtrat, daß nun der Umbauvorschlag Lenders näher in Betracht gezogen worden sei. Aus Kostengründen prüfe man, *"lediglich eine Erweiterung des jetzigen Museumssaales nach dem Garten zu ins Auge zu fassen und von dem geplanten Anbau einer Festhalle beim Museum und auch überhaupt von dem Neubau einer solchen vorerst abzusehen."*[714] Behagel befürwortet die Ausführung dieser Idee auf der Grundlage des Entwurfes von Lender. Vorgenommen werden soll eine Vergrößerung des Festsaales zum Garten hin, wobei die Form des Raumabschlusses sowie die Ausrichtung des Festsaales hinsichtlich der Aufnahme-

---

Heidelberg, Baurat, ab 1883 Leiter des Baubüros des Heidelberger Schlosses zusammen mit Fritz Seitz, ab 1889 Verwaltung der Bezirksbauinspektion. – Hermann Lender, geb. 25. Oktober 1849 in Hagnau, gest. 24. Dezember 1921 in Heidelberg, Architekt, ab 1894 Rektor der Gewerbeschule in Heidelberg. – Ludwig Maier, geb. 11. März 1848 in Kehl, gest. 24. September 1915 in Heidelberg, Kirchenbauinspektor. – Friedrich (Fritz) Seitz, geb. 13. Juli 1851 in Heidelberg, gest. 24. November 1929 in Heidelberg, Architekt, später Baurat.

712 StA Hd: UA 72,1: Gutachten von Seitz, 15. Juli 1898; Koch, 16. Juli 1898; Maier, ohne Datum [ca. Juli 1898], Lender, 25. Juli 1898; Behagel, 3. September 1898. Von Friedrich Ebert selbst liegt zu allen bisherigen Projekten keine schriftliche Äußerung vor. Ebert scheint innerhalb einer gemeinsamen Beratung sein Projekt mündlich erläutert zu haben. Vgl.: StA Hd: UA 72,1: Bericht vom 16. Juni 1898.

713 Lender schlägt einen späteren Neubau im Marstallhof vor. – Die Begriffe An- und Umbau werden wahlweise verwendet. Gemeint ist zu diesem Zeitpunkt ein Umbau im Sinne einer Erweiterung.

714 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 14. Oktober 1898. – Nach Bekanntwerden dieser Absicht legt Maier ebenfalls noch einen Entwurf für die Erweiterung des Museumssaals vor.

kapazität für die größtmögliche Personenzahl noch verbesserungsbedürftig zu sein scheint.

Nach Absprache mit dem Ausschußvorsitzenden der Museums-Gesellschaft, Dr. Georg Meyer (1841-1900)[715] findet eine Untersuchung des Museumsbaues durch eine Sachverständigen-Kommission statt. Die Kommission ermittelt, daß der bauliche Zustand doch nicht so schlecht sei, wie zunächst angenommen.[716] Seitz' Urteil über den Zustand des Bauwerks fällt eher negativ aus.[717] Ehrmann weist darauf hin, daß sich nach seinen Berechnungen die Kosten für die Umbau- und Instandsetzungsarbeiten auf wenigstens 400.000 Mark belaufen werden.[718]

Da sämtliche eingegangenen Verbesserungsvorschläge dem Hochbauamt zur Prüfung vorgelegt werden, ist Ehrmann mit den unterschiedlichen Lösungsmöglichkeiten bestens vertraut, und er sucht gewissenhaft, auch unter Berücksichtigung der Kostenseite, nach noch geeigneteren Vorschlägen. Er befaßt sich derart intensiv mit dem Museumsumbauprojekt, daß er selbst vom Krankenbett aus dem Oberbürgermeister seine Überlegungen schriftlich mitteilt, die aber auch seine emotionale Anspannung und Niedergeschlagenheit verdeutlichen: *"Ich möchte Ihnen zugleich einige Gedanken über die neue Form des Saales mitteilen. Sie ist mir nach eingehender Überlegung, wozu mir meine schlaflosen Nächte genügend Zeit ließen, nicht sympathischer geworden, durch die Freiheit, die man dem Architekten nach dem gepl. [sc. geplanten] Abbruch schaffen will. Ich neige der Ansicht zu, daß diese Freiheit zu einer Verlegenheit wird. Es lassen ganz allgemein unter dem Drucke der Zwangslage Dinge sich hinnehmen u. vertreten, die in der Freiheit nicht hingenommen u. verantwortet werden können."*[719]

Der Stadtrat gelangt zu keiner Entscheidung, vielleicht auch aufgrund der Einwände Ehrmanns. Als ihm im Dezember 1898 bekannt wird, daß die Museums-Gesellschaft von der Heidelberger Baugesellschaft ein Angebot über

---

715 Christian Wilhelm Georg Meyer (1841 Detmold – 1900 Heidelberg), Jurist, lehrte in Heidelberg von 1889 bis 1900, Schwerpunkt Staats- und Rechtsgeschichte; Reichs- und Landesrecht. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen. Vgl.: Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932. Berlin u. a. 1986, S. 179.

716 StA Hd: UA 72,1: Bericht vom 7. November 1898.

717 Ibd.: Gutachten vom 8. und 10. November 1898.

718 Ibd.: Bericht vom 8. November 1898.

719 Ibd.: Schreiben vom 13. November 1898.

400.000 Mark für den Kauf des Museums erhält,[720] setzt sich Oberbürgermeister Dr. Wilckens sogleich mit dem Vorstand, Dr. Georg Meyer, in Verbindung. Dr. Wilckens legt nun Dr. Meyer beide Gutachten mit dem Hinweis auf die reparaturbedürftige Bausubstanz vor. Als Kaufpreis werden 320.000 Mark mit einer Steigerung bis höchstens 350.000 Mark genannt. Das Angebot schließt allerdings auch die Möglichkeit der Raumnutzung durch die Gesellschaft gegen Mietzahlung ein, wenn das Museumsgebäude in den Besitz der Stadt gelangt, so daß die bisherigen Aktivitäten der Gesellschaft keine Einschränkungen erfahren müssen.[721] Nach Ansicht der Presse ist die Stadt für die finanzielle Notlage der Museums-Gesellschaft mitverantwortlich. Die Gesellschaft verschuldete sich in den 1870er Jahren durch Ausbauten des Museums, um die damals schon zu begrenzten Räumlichkeiten auch für städtische Nutzung zu erweitern, ohne aber eine Unterstützung seitens der Stadt erfahren zu haben.[722]

Das Gebäude ist für die Stadtgemeinde nicht nur interessant, weil es den derzeit größten Festraum beherbergt und mit dem Übergang in private Hand diesen Raum für städtische Veranstaltungen verlöre. Zum einen verspricht zwar der Umbau des jetzigen Saales zu einem größeren Festraum im Süden des Gebäudes die kostengünstigste, wenngleich nicht zufriedenstellendste Lösung der Festhallenfrage zu sein, zum anderen aber befindet sich das Grundstück der Museums-Gesellschaft in zentraler Lage im Stadtgebiet und zudem inmitten anderer städtischer Liegenschaften. In der Vorlage des Stadtrates an den Bürgerausschuß wird das Gewicht dieses Argumentes deutlich: *"Es wäre daher, selbst wenn man das Museumsgrundstück für eine Lösung der Saalbaufrage für ungeeignet hielte, doch immer noch ernstlich zu erwägen, ob es mit dem Interesse der Stadt vereinbarlich sein würde, diese Liegenschaft aus dem Eigentum der Museums-Aktien-Gesellschaft in Privatbesitz übergehen zu lassen."*[723] Dr. Meyer, auch Stadtverordneter und Vertreter der Universität Heidelberg, befürwortet die Entscheidung, auf das Angebot der Stadt einzu-

720 Ibd.: Schreiben vom 5. Dezember 1898.

721 Ibd.: Schreiben vom 5. und 12. Dezember 1898.

722 Zur Festsaalfrage. (Eingesandt.) [Teil I], in: HZ vom 14. Januar 1899, S. 1-2; Die Erwerbung der Liegenschaft der Museumsgesellschaft durch die Stadt, in: HZ vom 16. Januar 1899, S. 2; Zur Festsaalfrage. (Eingesandt.) [Teil II], in: HZ vom 16. Januar 1899, S. 2. Bei der Durchführung der damaligen Umbauarbeiten ergaben sich weitaus umfangreichere Baumaßnahmen, als zunächst ersichtlich war.

723 StA Hd: UA 72,1: Vorlage vom 7. Januar 1899. Die Liegenschaften umfaßten einen Komplex, der von der Grabengasse, der Seminarstraße, der Augustinergasse und dem Ludwigsplatz begrenzt wurde.

gehen. Die Gesellschaft sei der Stadt zu Dank verpflichtet, da diese das Baugrundstück der Gesellschaft zu deren Gründung geschenkt hatte. In den Jahren 1827-1828 hatte die Gesellschaft das Museumsgebäude darauf errichten lassen. Dr. Meyer erwähnt, daß auch ein Angebot seitens des Staates eingegangen sei, der sich an dem Gebäude für Zwecke der Universitätsbibliothek interessiert zeige. Er führt weiterhin aus: *"Durch den Ankauf der Museums seitens der Stadt werde auch völlige Klärung in der Frage geschaffen, wohin der Neubau der Universitäts-Bibiliothek zu stehen kommen soll, und dadurch werde die Lösung auch dieser noch schwebenden Frage beschleunigt, die zwar zunächst nur die Universität berühre, aber auch für die Stadt nicht ohne Interesse sei."*[724] Am 25. Januar 1899 beschließt der Bürgerausschuß, das Museumsgebäude einschließlich Grundstück zu einem Kaufpreis von 350.000 Mark zu erwerben.[725] Am 4. April 1899 übernimmt die Stadt das Museum.[726] Laut Beschluß vom 29. April 1899 soll das Museum die Bezeichnung *"Städtischer Saalbau"* erhalten, diese setzt sich jedoch nicht durch.[727]

In der Vorlage vom 7. Januar 1899 werden Entwürfe zum Museumsumbau vorgestellt, die nach Ansicht des Stadtrats als *"durchaus beachtenswert"* angesehen werden, jedoch noch der Durcharbeitung bedürfen.[728] Ebert legt einen, Lender zwei Vorschläge vor. Ehrmanns eigene bereits präsentierten und mehrfach veränderten Entwürfe erfahren in der Vorlage keine Berücksichtigung, so daß in der Presse die Frage auftaucht, weshalb denn von einer Tätigkeit des Städtischen Hochbauamtes in dieser Angelegenheit keine Rede sei.[729] Tatsächlich findet sich in den Unterlagen keinerlei Resonanz zu Ehrmanns

---

724 StA Hd: UA 72,1: Protokoll der Sitzung vom 25. Januar 1899.

725 Ibd. – Vorlage vom 7. Januar 1899. – CHRONIK (1899), S. 21. – Zur Geschichte des Museums vgl. außerdem: Helmut Maximilian Gruber-Ballehr: Die Bauten der Museums- und Harmoniegesellschaften in Südwest-Deutschland. Studien zum Gesellschaftsbau im 19. Jahrhundert. Diss. München 1981, S. 48. – Der Platz an der Peterskirche für den Neubau der Universitäts-Bibliothek wird endgültig im Mai 1899 gewählt. Als Alternative wurde noch ein Platz am Marstallhof in Erwägung gezogen. Vgl. hierzu: GRAMMBITTER (1984), S. 250-251. – Zur Museumsfrage vgl. auch: [MUSEUMSLIEGENSCHAFT], in: HZ vom 7. Januar 1899, S. 2; ERWERBUNG, in: HZ vom 16. Januar 1899, S. 2; [MUESUMS-AKTIEN-GESELLSCHAFT], in: HZ vom 24. Januar 1899, S. 2.

726 StA Hd: UA 72,2: Uebernahme, Einrichtung und Betrieb des städtischen Saalbaues (ehem. Museum), Jahr 1899/1903, hier: Bestandsaufnahme des Objekts vom 4. April 1899.

727 Ibd.: Beschluß vom 29. April 1899. – Die Bezeichnung *"Städtischer Saalbau"* wird erst 1901 anläßlich der Entwürfe für einen *"Saalbau"* auf dem Jubiläumsplatz verwendet.

728 StA Hd: Vorlage vom 7. Januar 1899.

729 StA Hd: UA 72,1: Protokoll der Sitzung vom 25. Januar 1899.

Vorschlägen, obwohl sich Ehrmann nochmals zu seinen Umbauplänen schriftlich äußert. Er bekundet darin, daß er nicht in der Lage sei, seine Vorschläge zu ändern und ergänzt: *"Ich kann sogar heute so unbescheiden sein und meine so lange unbeachteten Vorschläge als die besten zu bezeichnen, welche bis heute gemacht worden sind, um so mehr, als hiebei der Hexenthurm bestehen bleiben kann."*[730] Der Stadtrat rechtfertigt sich dahingehend, daß das Augenmerk in dieser Vorlage auf dem Museumskauf liege und nicht auf der Besprechung der Planentwürfe.[731] Dies scheint für Ehrmann ein nicht allzu überzeugendes Argument zu sein.

Drei Wochen später findet eine Kommissionssitzung über das weitere Vorgehen bezüglich der Museumsprojekte statt. Besprochen wird offenbar, nochmals eine Begutachtung der Projekte von den seinerzeit zugezogenen Sachverständigen vornehmen zu lassen.[732] Die folgenden zwei Jahre werden zur nervlichen Belastungsprobe aller Beteiligten. Seinen Unmut über die Unschlüssigkeit des Stadtrats, zu einer Entscheidung zu gelangen, und über die Mittel, mit deren Hilfe eine Entscheidung getroffen werden soll, legt Ehrmann in einem Brief an den Stadtrat dar.[733] Ein weiterer Vorfall gibt außerdem Anlaß zur Empörung, zu dem sich kurz nach Ehrmann ebenfalls Ebert[734] schriftlich äußert und der zumindest für diesen Augenblick beide Architekten in ihrem Ansinnen vereint. Beide Architekten bitten, auf die nochmalige Begutachtung der vorgelegten Entwürfe durch Heidelberger Sachverständige zu verzichten, da es sich nicht um einen Wettbewerb im üblichen Sinne handele. Die bereits vorgelegten Entwürfe seien durch einen Vorschlag Lenders ergänzt worden, der nun favorisiert werde. Dieser sei aber keine eigenständige Leistung Lenders, sondern eine Kombination der bereits vorliegenden Entwürfe Ehrmanns und Eberts. Beide Architekten gehen davon aus, daß eine Beurteilung der Projekte durch hiesige Architekten eher auf Grundlage persönlicher Präferenzen denn im Hinblick auf fachliche Leistung ausfallen werde. Ehrmann und Ebert fühlen sich in ihrer Standesehre verletzt, und Ebert erklärt sich nur dann bereit, seine Entwürfe von einer *"höheren technischen*

730 Ibd.: Schreiben vom 14. Januar 1899.
731 Ibd.: Protokoll der Sitzung vom 25. Januar 1899.
732 Ein Protokoll dieser Sitzung liegt nicht vor, vgl. jedoch: StA Hd: UA 72,1: Brief Ehrmanns vom 14. Februar 1899 an den Stadtrat.
733 StA Hd: UA 72,1: Brief Ehrmanns vom 14. Februar 1899 an den Stadtrat. Vgl. hierzu den Text in: Kapitel 9, B. 2.
734 StA Hd: UA 72,1: Brief Eberts vom 17. Februar 1899 an den Oberbürgermeister. Vgl. hierzu den Text in: Kapitel 9, B. 3.

Instanz" im Rahmen einer Konkurrenz begutachten zu lassen, wenn zuvor über das Zustandekommen der vorgelegten Entwürfe informiert werde.[735]

Die Beschwerden der Architekten zeigen zumindest dahingehend Wirkung, daß die bisherigen Sachverständigen nicht mehr zur Äußerung ihrer Ansicht einbezogen werden. Bürgermeister Dr. Walz erkennt die Kritik Eberts und Ehrmanns hinsichtlich der Ideenübernahmen durch Lender an und schlägt vor, dieses *"Compromissproject"* zunächst nicht der Beurteilung eines Sachverständigen vorzulegen.[736] Für Ebert ist hiermit *"ein gangbarer Weg geboten, sein Project unbeschadet der Standesehre Wohllöbl. Stadtrath zur weiteren Behandlung zu überlassen"*.[737] Der Stadtrat möchte dennoch nicht auf das Urteil eines Gutachters verzichten. Er bittet Oberbaudirektor Durm aus Karlsruhe, diese Aufgabe zu übernehmen und gibt damit letztlich auch die Verantwortung für die schwierige Bauaufgabe aus der Hand.[738]

Die Architekten Ebert, Ehrmann und Lender werden aufgefordert, nochmals Entwürfe anzufertigen, die zu einer Konkurrenz eingereicht werden sollen. Einschließlich der Vorprojekte und der Konkurrenzentwürfe liegen Durm nun 13 Arbeiten vor, die er im Gutachten vom 16. März 1899 beurteilt. Durm sagt Lenders Projekt zu, doch er spricht sich definitiv für keine der Arbeiten aus, sondern resümiert: *"Nach dem Geschilderten übertrifft kein Entwurf den anderen in so hervorragender Weise, daß man sofort sagen müßte, er muß genommen und ausgeführt werden, aber jeder einzelne enthält manche Gedanken, die bei einer definitiven Aufstellung des Ausführungsentwurfes Beachtung verdienen."*[739] Er empfiehlt daher zur Klärung der offenen Punkte, *"ein sorgfältig ausgearbeitetes Programm aufstellen zu lassen, auf dessen Grundlage dann die drei Architekten nochmals zur Konkurrenz aufzufordern wären, welche durch ihre sorgsamen Vorarbeiten die Abhaltung einer engeren Konkurrenz wohl rechtfertigen."*[740] Erst infolge dieses Gutachtens wird ein Bauprogramm schriftlich erstellt. Es beinhaltet nach Durms Vorschlägen zwölf

735 StA Hd: UA 72,1: Brief Ehrmanns vom 14. Februar 1899 an den Stadtrat und Brief Eberts vom 17. Februar 1899 an den Oberbürgermeister.
736 Ibd.: Schreiben vom 9. März 1899 – Absage an Behagel.
737 Ibd.: Schreiben vom 7. März 1899.
738 Ibd.: Schreiben vom 20. Februar 1899.
739 Ibd.: Gutachten vom 16. März 1899.
740 Ibd.

Programmpunkte, zu denen an erster Stelle die Schonung des Hexenturms gehört,[741] der Stadtrat selbst ergänzt noch 15 weitere Aspekte.[742]

In einer zweiten Begutachtung bewertet wiederum Durm die neuerlichen Projekte. Aus gesundheitlichen Gründen und Zeitmangel legt Ehrmann nicht alle geforderten Unterlagen vor, es fehlen die Ansichten. Seines Erachtens kann dies *"nicht ausschlaggebend sein, da es sich hier nicht um eine formelle Concurrenz mit Preiszuerkennung handelt, sondern lediglich darum, nach welchem Grundgedanken die Ausarbeitung eines näheren Bauprojects erfolgen soll."*[743] Durm hat offenbar eine andere Auffassung von dieser *"Concurrenz"*, denn Ehrmanns Projekt scheidet aus formalen Gründen aus,[744] und der Stadtrat erhebt dagegen keine Einwände.

Durm stellt bezüglich der Entwürfe Eberts und Lender fest: *"Beide Entwürfe haben in der Grundgestaltung vieles gemeinschaftlich und sind im Grundgedanken ziemlich übereinstimmend."*[745] Er bevorzugt schließlich Lenders Entwurf vor allem aus zwei Gründen, gleichzeitig legt diese Aussage Zeugnis seiner eigenen Präferenzen hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung ab: Zum einen kann der Festsaal eine größere Anzahl von Personen aufnehmen, zum anderen gefällt Durm die äußere Gestaltung des Baues, so beispielsweise die Fassade zum Ludwigsplatz hin: *"Malerisch gegliedert ist aber auch, gleichfalls mit einfachen Mitteln, die Facade gegen die Grabengasse und in interessanter Weise und mit Geschmack der Hexenturm in die neue Baugruppe einbezogen. Diese Lösung wird ein schönes Architecturbild in der Stadt abgeben, das bei einem Werke mit baukünstlerisch und historisch interessanten Nachbargebäuden (Peterskirche) und mit Rücksicht auf den neuen Bibliothekbau nur wünschenswerth sein kann, da wohl auch bei dem letztgenannten Bau auf in der Wirkung malerische Motive abgehoben werden wird."*[746] Wie wichtig ihm

741 Ibd.
742 Ibd.: Schreiben vom 25. März 1899.
743 Ibd.: Gutachten vom 29. Mai 1899.
744 Ibd.
745 Ibd.
746 Ibd. – Ansichten von Lenders Entwürfen sind in den Akten nicht vorhanden und waren auch im Universitätsarchiv Heidelberg nicht zu ermitteln. Der Bau der Bibliothek wird zwischen August 1900 bis November 1905 nach Plänen von Josef Durm ausgeführt. Was Durm hinsichtlich des Museums als *"malerisch"* empfindet, bleibt unklar. Er bezieht sich auf den Zusammenklang der Formen des Museums mit denen des künftigen Bibliotheksbaues, der zum Zeitpunkt dieser Äußerung mit Barockformen versehen werden sollte, mit welchen er *"in der Wirkung malerische Motive"* erschaffen will. Innerhalb des einen Jahres zwischen der Begutachtung und der Ausführung der

der künstlerische Aspekt ist, zeigt eine Bemerkung am Ende des Gutachtens: *"Der Bitte sei hier noch Raum gegeben, das Aeussere und den großen Festsaal nicht stiefmütterlich behandeln zu wollen und beiden den Grad von künstlerischer Art zukommen zu lassen, der ihnen gebührt."* [747] Eberts Entwurf scheint eher die Kostenseite zu berücksichtigen, was Durm zu dem Urteil veranlaßt: *"Bei den Facaden hat der Verfasser etwas zu große Concessionen an die Sparsamkeit gemacht. Der Bau wirkt im Plane auf dem schönen, freien [...] Platz der Stadt etwas gar zu nüchtern, was auch im Innern des Baues fortzuklingen scheint."* [748] Die veranschlagten Kosten für den An- und Umbau nach Lenders Entwurf liegen inzwischen nicht mehr bei etwa 400.000 Mark, sondern nach Durms Berechnungen bei 480.000 bis 500.000 Mark.[749]

Friedrich Ebert überreicht dem Stadtrat am 14. Juni 1899 seine Honorarnote, offensichtlich ist er nicht mehr bereit, sich weiterhin mit Verbesserungsarbeiten an seinen Entwürfen zu befassen.[750] Der Stadtrat und die Baukommission legen trotz des Gutachtens von Durm Eberts Pläne nicht ad acta. Auch Ehrmanns Entwürfe stehen innerhalb der Stadtbau- und Musikkommission immer noch zur Debatte, da sich nach deren Auffassung Ehrmanns Festsaalprojekt einschließlich Podium für musikalische Zwecke am besten eigne und außerdem, wie sich später herausstellt, die größeren Ausmaße habe. Ehrmann und Lender werden abermals zur Überarbeitung ihrer Pläne aufgefordert.[751]

Durm ist auf Anfrage ein drittes Mal bereit, die verbesserten Projektentwürfe Lenders und Ehrmanns zu begutachten. Bürgermeister Dr. Walz und Stadtbaumeister Ehrmann legen sie Durm in Karlsruhe vor. Die Argumente der Stadtbaukommission für Ehrmanns Vorschlag überzeugen Durm, so daß er sein Urteil vom 29. Mai über Ehrmanns Entwurf revidiert und nun diesem den Vorzug zuerkennt.[752] Da der jetzige Plan Ehrmanns weitgehend *"allem*

Bibliothek ändert Durm jedoch seine Meinung und verwendet statt barocker Formen diejenigen *"einer geläuterten französischen Renaissance"*. Vgl. dazu: GRAMMBITTER (1984), S. 251; vgl.: GLA 235/3165. Siehe auch: Kapitel 5.6.2. – Zum Neubau der Bibliothek vgl.: Vorlagen vom 18. Mai 1898 und vom 15. November 1899.

747 StA Hd: UA 72,1: Gutachten vom 29. Mai 1899.

748 Ibd.

749 Ibd. – Die Ansichten zum Entwurf Eberts sind nicht überliefert.

750 StA Hd: UA 72,1: Honorarnote vom 14. Juni 1899.

751 Ibd.: Bericht vom 7. Juli 1899.

752 Ibd.: Protokoll vom 15. Juli 1899 über die Begutachtung Durms.

Rechnung trägt, was im Programm von einem Saalbau verlangt wurde, unter Wahrung der ästhetischen, sicherheitspolizeilichen und – nicht zum mindesten anzuschlagen – auch der finanziellen Rücksichten", soll dieser dem Bürgerausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt werden, und nach der Bearbeitung detaillierter Pläne und Kostenvoranschläge soll der Bau selber etwa am 1. Mai 1900 in Angriff genommen werden.[753]

Ganz sicher scheint sich der Stadtrat seiner Entscheidung jedoch nicht zu sein, denn trotzdem werden seitens des Hochbauamtes alle drei Projekte mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Vorlage vom 21. Juli 1899 einander gegenübergestellt. Mittlerweile gehen noch weitere Verbesserungsvorschläge von Kirchenbauinspektor Maier ein, die ebenfalls dem Hochbauamt zur Prüfung vorgelegt werden.[754] Ehrmann kommentiert, daß *"der Vorschlag nicht verdient weiter verarbeitet zu werden."*[755] Kurz darauf erhebt der Gemeinnützige Verein Einwände gegen den Entwurf Ehrmanns, stattdessen sähe der Verein lieber den Plan Eberts verwirklicht. Kritik an der Raumdisposition Ehrmanns wird laut.[756] Ehrmann erhält Kenntnis von diesem Schreiben und antwortet in einer Stellungnahme verständlicherweise gereizt: *"Nichts ist vollkommen in der Welt u. so lassen sich in jedem menschlichen Werke Unvollkommenheiten herausgreifen u. es kommt schließlich zu der Frage, welches Werk hat die wenigsten Unvollkommenheiten."* [757] Er fühlt sich inzwischen von jeder Seite angegriffen und meint, Eberts Einfluß auf die Argumentation des Vereins zu erkennen.[758]

Bis zu diesem Zeitpunkt ist noch keine Beschlußfassung erfolgt. Die Stadtbaukommission verfaßt im August 1899 als Reaktion auf das Schreiben des Vereins eine umfangreiche Gegenüberstellung der Projekte Eberts und Ehrmanns. Sie äußert sich darüber hinaus: *"Wir möchten dabei die Befürchtung nicht unterdrücken, daß für den Fall eines aufschiebenden Beschlusses aller Wahrscheinlichkeit nach von Seiten einzelner Mitglieder des Bürgerausschusses auch die Detailbearbeitung des Lender'schen Projektes verlangt werden wird."*[759] Ehrmann ist zwischenzeitlich intensiv mit den noch zu

753 Ibd.: Vorlage vom 21. Juli 1899.
754 Ibd.: Schreiben vom 1. und vom 8. August 1899.
755 Ibd.: Antwort vom 5. August 1899.
756 Ibd.: Schreiben vom 31. Juli 1899.
757 Ibd.: Schreiben vom 9. August 1899.
758 Ibd. – Anhand der Aktenlage ist jedoch keine Einflußnahme Eberts erkennbar.
759 StA Hd: UA 72,1: Schreiben an den Obmann Leonhard vom 23. August 1899.

lösenden Fragen zu Raumausstattung, -abmessungen und anderen Aspekten beschäftigt. Er beantragt im Oktober eine weitere Dienstreise, um diesbezüglich Festhallen in Zürich und in Ulm anzusehen, und um sich auf Wunsch des Mitglieds der Musikkommission, Professor Wolfrum (1854-1919),[760] über die Anlage des Musikpodiums in Bayreuth zu unterrichten.[761]

Einen Monat später findet die langersehnte Bürgerausschußsitzung statt. Der Vorstand verkündet, daß er den Entwurf Ehrmanns zum Museumsumbau befürworte. Ein öffentliches Preisausschreiben sei seinerzeit nicht veranlaßt worden, da es sich um keinen Neubau auf einem freien Platz handele, sondern um einen Anbau, und die hier ansässigen Architekten seien mit den Heidelberger Verhältnissen und Bedürfnissen besser vertraut als auswärtige. Außerdem sei *"eine größere Arbeit geleistet worden, als wenn ein öffentliches Ausschreiben erlassen worden wäre."*[762] Der Bürgermeister stellt abschließend eine von Lender gefertigte Skizze vor, die eine Verbesserung des Projektes von Ehrmann darstellt, und unterbreitet auch den Vorschlag, diese im Detail ausarbeiten zu lassen.[763] Der Oberbürgermeister verkündet großzügig, daß der Stadtrat weiterhin für solche Vorschläge, und meint damit auch diejenigen des Kirchenbauinspektors Maiers, dankbar sei, und er werde dieselben alle prüfen lassen. Der Beschluß, auf Grundlage der Entwürfe Ehrmanns detaillierte Pläne und Kostenberechnungen anfertigen zu lassen, wird vom Bürgerausschuß einstimmig gefaßt.[764]

Die zugesagten Prüfungen fallen offenbar weiterhin im ganzen in den alleinigen Zuständigkeitsbereich des Stadtbaumeisters allein. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Arbeiten ist Ehrmann jedoch ständig mit Kritik auch an seinen eigenen Leistungen konfrontiert, so daß letztlich seine Gereiztheit bezüglich der ständig neu eingehenden Arbeit nachvollziehbar ist. Um die Ausarbeitung des Saalbauprojektes nun voranzutreiben, wird Ehrmann Mitte Januar 1900 für drei Monate von seiner übrigen Arbeit im Hochbauamt

760 Zur Person Wolfrums vgl.: Kapitel 5.6.1.
761 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 3. Oktober 1899. – Wahrscheinlich meint Ehrmann das Podium des Festspielhauses in Bayreuth (1872-1876).
762 StA Hd: UA 72,1: Protokoll der Sitzung vom 9. Oktober 1899.
763 Ibd.: Schreiben des Dr. Walz an den Stadtrat vom 3. Oktober 1899.
764 Ibd.: Protokoll vom 9. Oktober 1899.

entbunden. Als Vertreter Ehrmanns übernimmt Ortsbaukontrolleur Schneider[765] dessen Aufgaben.[766]

Ende März verreist Ehrmann erneut, um sich Einrichtungen verschiedener Bauten anzusehen. So besichtigt er die Podien der Halle in Gürzenich bei Köln und der gerade fertiggestellten Elberfelder Stadthalle (1896-1900) sowie die Souterrain-Kegelbahn der Gesellschaft *"Malkasten"* in Düsseldorf.[767] Die Bewilligung eines Kredits, aus dem die Kosten für die bereits geleisteten Vorarbeiten der Architekten bestritten werden sollen, wird jedoch vom Ministerium des Innern solange nicht zugesagt, bis die endgültigen Pläne vorliegen und vom Bürgerausschuß genehmigt sind. Die Stadtbaukommission fordert Ehrmann daher mehrfach auf, die Unterlagen fertigzustellen. Außerdem soll im Mai 1900 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Die aufzustellenden Berechnungen erfordern zusätzlich Angaben von dritter Seite, auf die Ehrmann wartet. So sind Informationen vom Städtischen Tiefbauamt nötig, ebenfalls Mitteilungen von Firmen für Eisenkonstruktionen. Es fehlen Ehrmann auch Hilfskräfte für die Berechnungs- und Nachberechnungsarbeiten, so daß er der Aufforderung der Kommission nicht rechtzeitig nachkommen kann. Erst Anfang Juli 1900 liegt die Kostenberechnung Ehrmanns vor, die unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich erheblich gestiegenen Baupreise eine Bausumme von 870.000 Mark ausweist. Aufgrund der hohen Summe überlegt die Stadtbaukommission, *"ob nicht durch Ausscheidung einiger vielleicht entbehrlicher Herstellungen eine gewisse Reduktion erreicht werden könnte. Dabei möchten wir zur Erwägung anheimgeben, ob nicht der Versuch gemacht werden sollte, nach Vervielfältigung der Detailpläne und Massenberechnungen, bei einigen größeren, hiesigen oder auswärtigen Firmen anzufragen, zu welchem Preis dieselben etwa geneigt wären, die ganze Bauausführung in Generalentreprise zu übernehmen."*[768] Die Stadtbaukommission ermittelt in einer internen Berechnung die Reduzierung des Baupreises auf etwa 770.000 Mark, wobei unter anderem die geplante Gestaltung der Fassaden unterbleiben und das versenkbare Podium nicht ausgeführt werden soll.[769] Damit würden

765 StA Hd: Max Schneider, geb. 10. Oktober 1851 in Freiburg, Abmeldung aus Heidelberg dorthin am 1. August 1923, Architekt und Ortsbaukontrolleur.
766 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 15. Januar 1900.
767 Ibd.: Schreiben vom 29. März 1900. – Die Halle wurde zwischen 1441-43 errichtet und zwischen 1855-57 umgebaut. Das Gesellschaftsgebäude in Düsseldorf entstand zwischen 1865 und 1867, die Doppelkegelbahn im Jahr 1882.
768 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 10. Juli 1900.
769 Ibd.: Schreiben vom 7. August 1900.

jedoch zwei wesentliche Aspekte aufgegeben: Auf die künstlerische Fassadengestaltung legte aber seinerzeit Durm sehr großen Wert, der Einbau eines Musikpodiums stellte den größten Wunsch der Musikbaukommission dar. Ehrmann erhält den Auftrag, einige größere Baufirmen zur Abgabe von Angeboten aufzufordern. Nachdem Ende September noch keine Offerten eingegangen sind, wird in der Stadtratssitzung beschlossen, auch die Firma Henkenhaf & Ebert um die Abgabe eines Angebotes zu bitten.[770]

Mitte Januar 1901 geht das letzte Angebot ein, und Ehrmann stellt die Offerten dreier Firmen seinen eigenen Kostenberechnungen gegenüber. Als Mindestaufwand für den Um- und Neubau des Museums kommt schließlich ein Betrag von 825.000 Mark in Betracht.[771] Ehrmann wird zur nochmaligen Kalkulation aufgefordert, um eine Preisreduzierung zu erreichen und errechnet letztlich eine Summe von 700.000 Mark.[772] Als Kirchenbauinspektor Maier im Februar 1901 einen weiteren Verbesserungsvorschlag unterbreitet, der nach Ansicht des Stadtbaumeisters nicht durchführbar scheint,[773] kommentiert Ehrmann resigniert: *"Es gibt gewisse Dinge in der Welt, welche besser durch einfaches Gefühlsurteil abgethan werden, als daß sie zur Analyse dem Verstande und der Vernunft unterbreitet werden und unter diese rechnen wir auch den vorliegenden Vorschlag."*[774]

5.3.3 Das Saalbauprojekt auf dem Jubiläumsplatz – Die Stadthalle

Gerade als alle Arbeiten zum Abschluß gekommen waren und die ausgearbeiteten Pläne und Berechnungen dem Bürgerausschuß zur Bewilligung vorgelegt werden konnten, tritt am 3. März 1901 die Großherzogliche Regierung mit dem Wunsch an den Stadtrat heran, das ehemalige Museumsgrundstück für staatliche Zwecke zu erwerben.[775] Der Oberbürgermeister bezeichnet diesen Aspekt als eine *"unerwartete neue Wendung"*,[776] doch gleichzeitig ist angesichts der zeitraubenden Abwicklung und der nervlichen Beanspruchung

---

770 Ibd.: Sitzungsprotokoll vom 29. September 1900. Das Angebot Henkenhafs und Eberts geht am 19. November 1900 ein und weist eine Summe von 850.000 Mark aus.

771 Ibd.: Schreiben vom 19. Januar 1901. – Für den Neubau auf dem Jubiläumsplatz berechnete Ehrmann im Jahr 1894 die Summe von 800.000/900.000 Mark.

772 Ibd.: Schreiben vom 30. Januar 1901.

773 Ibd.: Schreiben vom 13. Februar 1901.

774 Ibd.: Schreiben vom 12. März 1901.

775 CHRONIK (1901), S. 37, Anfrage des Ministeriums der Justiz, der Kultus und Unterrichts vom 3. März 1901.

776 CHRONIK (1903), S. 52.

aller Beteiligten in der Vergangenheit eine Erleichterung darüber spürbar, daß das ohnehin als Kompromißlösung empfundene Museumsprojekt nicht realisiert werden muß. Außerdem bestehen bis zuletzt doch *"Zweifel in der Richtung [...], ob der Hauptgrund, welcher seiner Zeit zum Aufgreifen dieses Projekts geführt hatte, nämlich eine wesentliche Verringerung der Kosten, tatsächlich auch in vollem Umfang eingetreten wäre."* [777] Die Stadt entschließt sich daher, der Anfrage des Staates nachzukommen, damit dieser gegebenenfalls künftiger Raumnot mit einer entsprechenden Erweiterungsmöglichkeit entgegenwirken kann. Dr. Wilckens hebt hervor, *"daß, wenn das Unterrichtsministerium jetzt schon das Museumsgrundstück für den späteren Neubau eines Kollegiengebäudes für die Universität in Aussicht nehme, es damit einen hochbedeutsamen, eine spätere gedeihliche Weiterentwicklung unserer altberühmten Ruperto-Carola sicherstellenden Schritt tue, welcher auch unsererseits gefördert werden müsse."*[778] Ende März 1901 wird die Entscheidung, die ehemalige Museumsliegenschaft an den Staat zu verkaufen und einen Saalbau auf dem Jubiläumsplatz zu errichten, der Öffentlichkeit bekanntgegeben.[779]

Der Stadtrat beauftragt offenbar gleich nach Äußerung der Kaufabsicht seitens der Universität am 3. März 1901 einige der bisher mit dem Projekt vertrauten Heidelberger Architekten mit der Ausarbeitung von Plänen für den Neubau. In Anwesenheit einiger Stadträte und des städtischen Musikdirektors, Paul Radig (1866-1932),[780] stellen Architekt Ebert, Kirchenbauinspektor Maier und Stadtbaumeister Ehrmann, gleichzeitig Mitglied der Stadtbaukommission, ihre Projekte am 6. April 1901 auf Einladung der Kommission für städtische Bauten vor.[781] Es wird beschlossen, Durm abermals zu bitten, als Gutachter zu fungieren.[782] Da Durm sich zu dieser Zeit jedoch auf einer Reise nach Dalmatien befindet, kann eine Begutachtung erst sechs Wochen später vorgenommen werden. Mittlerweile finden im Stadtrat und in der Stadtbaukommission weitere Überlegungen statt. Um ein ausreichend breites Baugelände auf dem Jubiläumsplatz zu erhalten, wird erwogen, die bereits geplante west-

---

777 Ibd.

778 Ibd.

779 Universitätsneubau und Saalbaufrage, in: HT vom 30. März 1901, S. 4 und Saalbau, in: HZ vom 30. März 1901, S. 2. – Die Beschlußfassung erfolgte erst am 26. Juli 1901. – CHRONIK (1902), S. 37.

780 StA Hd: Paul Radig, geb. 17. Juni 1866 in Roldisleben/Sachsen, gest. 11. November 1932 in Heidelberg, 1898-1931 städtischer Musikdirektor. Radig bereitete zusammen mit Philipp Wolfrum alle Heidelberger Musikfeste vor.

781 StA Hd: AA 82,3: Notizen vom 3. und 9. April 1901.

782 Ibd.: Einladung vom 11. April 1901 und Bericht vom 16. April 1901.

liche Verlängerung des Neckarstadens ausführen zu lassen.[783] Den gesamten Jubiläumsplatz nutzt zu dieser Zeit noch die Garnison als Detailexerzierplatz. Wenn das Militär den bisherigen Übungsplatz aufgibt, so kann für den Neubau statt des östlichen schmalen Teils, dann der breiteste Teil, die Mittelpartie des Jubiläumsplatzes, verwendet werden. Die Stadt muß dafür allerdings dem Militär eine Ausweichmöglichkeit bieten. Gefordert wird seitens der Königlichen Militärverwaltung, einer Verlegung nur dann zuzustimmen, wenn als Ersatz ein Exerzierhaus auf Kosten der Stadt an dem neuen Platz in der Gemarkung Kirchheim errichtet wird. Trotz einer zusätzlichen Ausgabe von etwa 40.000 Mark erklärt sich die Stadt im Juni 1901 *"im Interesse der Erreichung eines praktischen Resultats"* mit den Bedingungen einverstanden.[784]

Von den drei vorgestellten Projekten scheidet die Stadtbaukommission das des Kirchenbauinspektors Maier aus, unter anderem, weil dessen Entwurf lediglich in Skizzenform vorliegt.[785] Ehrmann veranschlagt für sein eingereichtes Projekt, zu welchem nur ein Grundriß für das dritte Geschoß überliefert ist, eine Bausumme von etwa 900.000 Mark (Abb. 208).[786] Über die geplante äußere Gestaltung wird nichts ausgesagt. Eberts Entwurf datiert vom März 1901 (Abb. 43, 44), nach seiner Berechnung belaufen sich die Baukosten auf 750.000 Mark. Er entwirft einen Bau in *"monumentaler Weise"*, und für die *"Detailformen ist der Stil der hier heimischen deutschen Renaissance zu Grunde gelegt"*.[787] Der Vorsitzende der Stadtbaukommission, Bürgermeister Dr. Walz, erklärt nach Prüfung der Arbeiten, daß beide Projekte ihre Vorzüge haben, aber eine Abstimmung zugunsten eines der Entwürfe im Hinblick auf die Zusammensetzung der Kommission nicht möglich sei.[788] Seinem Eindruck nach *"sei die Stimmung mehr zu Gunsten des Projectes I"*, [789] womit Eberts Entwurf gemeint ist. Er bittet die Kommission zu bedenken, daß lediglich die knappe Zeitspanne von 2 ½ Jahren für die Erstellung eines Neubaues zur Verfügung stehe und er bezweifele, daß die Ausführung des Projektes durch die Gemeindeverwaltung selbst rechtzeitig erfolgen könne. Hingegen ließe sich

783 Ibd.: Bericht vom 16. April 1901. – Die Beschlußfassung erfolgte am 26. Juli 1901. – CHRONIK (1902), S. 28.
784 StA Hd: AA 82,3: Vorlage vom 30. Juni 1901. – Die Beschlußfassung erfolgte nach langwierigen Verhandlungen erst am 26. Juli 1901.
785 Die Skizzen Maiers sind nicht erhalten.
786 Der Entwurf Ehrmanns liegt den Planunterlagen für die Stadthalle im StHochb Hd bei.
787 StA Hd: Beilage I zur Vorlage vom 30. Juni 1901.
788 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 16. April 1901.
789 Ibd.

dieses Ziel durch die Vergabe des Auftrages an einen General-Unternehmer erreichen. Er weist darauf hin, daß ein solcher Unternehmer, *"der durch andere ähnliche Bauten sich bereits bewährt hat, in der Person des Arch. Ebert zur Verfügung stünde. Derselbe glaubt auch, wenn er bald mit dem Bau beginne, dessen Fertigstellung zum Universitätsjubiläum 1903 garantieren zu können."*[790] Angesichts der Erfahrungen mit dem Städtischen Hochbauamt und der zeitraubenden Bearbeitung einer Fülle von Entwürfen und Verbesserungsvorschlägen verschiedener Architekten zum Museumsprojekt in den vergangenen Jahren ist Dr. Walz' Mahnung verständlich. Der Oberbürgermeister teilt die Haltung von Dr. Walz, wie einem Schreiben an den Obmann des Stadtverordnetenvorstandes zu entnehmen ist: *"Der Stadtrat ist einstimmig der Meinung, daß der ungesäumten Lösung der Saalbaufrage auf der Grundlage des Ebert'schen Projectes näher getreten sowie auch sofort ins Auge gefaßt werden sollte, daß der in Frage stehende Bau Herrn Ebert in Generalentreprise gegeben wird, indem sonst keine Garantie dafür besteht, daß das Unternehmen rechtzeitig zu Ende geführt [...] werden kann."*[791] Er bittet den Obmann zu klären, ob dieser Lösung zugestimmt, oder ob einem Konkurrenzverfahren der Vorzug gegeben werden solle.[792]

Als die Absicht des Stadtrates zur Vergabe des Auftrages an Henkenhaf und Ebert in die Öffentlichkeit dringt, melden sich sogleich gegnerische Stimmen zu Wort, die die Handhabung der Vergabe des Bauauftrages kritisieren. Gleichzeitig bezeugen sie damit großes Interesse an der außergewöhnlichen Bauaufgabe, und sie sind darüber verärgert, diesen begehrten Auftrag selbst nicht erhalten zu haben. Die Architekten Ludwig Jahn[793] und Franz Kuhn (1864-1938)[794] verfassen ein Schreiben an den Oberbürgermeister, in dem sie beklagen: *"Die Vergebung einer derart wichtigen und hochbedeutenden architektonischen Aufgabe aus freier Hand, vermögen wir nun keineswegs als sach-*

790 Ibd.
791 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 23. April 1901.
792 Ibd.
793 Nach Auskunft des Stadtarchivs in Neckargemünd, dem ehemaligen Wohnort Jahns, waren zur seiner Person keine Angaben zu ermitteln.
794 Franz Sales Kuhn, geb. 2.2.1864 in Ebringen bei Freiburg, gest. 18. Oktober 1938 in Heidelberg, Architekt. In Heidelberg entstand eine Reihe wichtiger öffentlicher und privater Bauten nach seinen Entwürfen, so zum Beispiel: das Hallenbad Heidelberg (1903-1906), der Rathausum- und -neubau (1911-1924) und das Radiumsolbad (1924-1928). Vgl.: Kai Budde, Der Architekt Franz Sales Kuhn (1864-1938). Diss. Heidelberg 1983 (= Veröffentlichungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg zur Heidelberger Altstadt, hrsg. von Peter Anselm Riedl; H. 18).

gemäß und notwendig zu erkennen. Heidelberg ist an bedeutenden neueren Architekturen keineswegs so reich, daß es darauf verzichten könnte, für einen solchen Bau eben nur ein erstklassiges, in künstlerischer und praktischer Beziehung wertvolles Projekt zur Ausführung zu bringen; ganz im Gegenteil."[795] Zwei Möglichkeiten zur Erreichung eines ihrer Ansicht nach qualifizierten Projektes kämen in Betracht:[796] *"1). ein allgemein deutsches Preiausschreiben, 2). aber wenn dieser Weg als zu zeitraubend u. kostspielig betrachtet wird, eine engere Konkurrenz unter Heidelberger Architekten in der Weise, daß jeder der Beteiligten für ein eingereichtes Projekt eine angemessene Entschädigung bekäme. Würde man sich hier auf einen Ideen-Wettbewerb beschränken, so ließe sich in allerkürzester Frist auf diese Weise eine Entscheidung herbeiführen. Auf solche Art wäre die Erledigung dieser bedeutenden Angelegenheit durchaus korrekt und ohne jeden Anstand; dem Architekten des besten eingelieferten Entwurfes würde dann die feinere Planbearbeitung zufallen, vorschlagsweise vielleicht so, daß das Stadtbauamt die technische Leitung und Ausführung des Baues überwachen würde, womit dann eine weitere Anstössigkeit: die Ausführung um eine runde Summe, ihre Erledigung fände."*[797] Kuhn, der sich erst seit 1898 in Heidelberg befindet,[798] berücksichtigt offensichtlich nicht, welche Anstrengungen die Stadt in der Vergangenheit hinsichtlich des Museumsprojektes unternommen hat. Wie die überlieferten Unterlagen zeigen, befaßt sich der künftige Bauherr der Stadthalle durchaus mit dem Gedanken einer Ausschreibung. Daß die Stadt dem Vorgehen, auf dem Wege eines offiziellen Wettbewerbes zu einem geeigneten Entwurf zu gelangen, auch in der Vergangenheit nicht generell abgeneigt war, zeigt die Ankündigung in der Deutschen Bauzeitung vom Dezember 1897, da die Frage eines Neubaues aktuell war. Als die Entscheidung jedoch zugunsten des Museumsumbaues ausfiel, griff die Stadt, aus den genannten und sicher auch aus Kostengründen, auf die prominenten Heidelberger Sachverständigen zurück.[799] Angesichts der Unstimmigkeiten, die sich im Verlauf der Diskussionen ergaben, ist denkbar, daß die mögliche Wiederholung einer ähnlichen Debatte in Bezug auf den Neubau im überregionalen oder lokalen Kreis gescheut wird. Kuhns eifriger Vorschlag, nach der Auswahl eines geeigneten Entwurfes die Überwachung der technischen Leitung und Bauausführung dem

795 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 10. Mai 1901.
796 Ibd.
797 Ibd.
798 BUDDE (1983), S. 8.
799 StA Hd: AA 82,3: Honorarangebote oder -forderungen liegen den Unterlagen nicht bei.

Städtischen Hochbauamt anzutragen, berührt einen wunden Punkt und vermag daher wohl keine Sympathie zu gewinnen. Die Stadt läßt das Schreiben Jahns und Kuhns zunächst unbeantwortet. Verständlicherweise interessieren sich die Architekten für diese außergewöhnliche und daher sehr begehrte Bauaufgabe. Ein gewonnener Wettbewerb hätte Kuhn die Möglichkeit geboten, sein kurz zuvor eröffnetes Architekturbüro in Heidelberg zu etablieren, zumal die private Bautätigkeit um das Jahr 1900 rückläufig ist.[800] Als Vertreter der nachfolgenden Architektengeneration hätte er vor allem ein Bauwerk errichten können, das seiner Auffassung von *"neuerer Architektur"* entspricht.[801]

Durm begutachtet die Projekte von Ebert, Ehrmann und Maier am 17. Mai 1901 und verfaßt einen schriftlichen Bericht. Einleitend stellt er fest, daß in diesen beiden Arbeiten von Ehrmann und Ebert *"zwei verschiedene Grundgedanken zum Ausdruck gebracht [werden], die sich im Prinzip einander gegenüberstehen und die maßgebend für Gestaltung des Entwurfes und die Anordnungen im Grundrisse geworden sind."*[802] Er umreißt zunächst die Prinzipien mit wenigen Worten: *"Ehrmann faßt die Aufgabe etwas vornehmer auf – vielleicht zusehr im Sinne des Gewandhauses in Leipzig – und schafft der Hauptsache nach einen g r o ß e n K o n z e r t s a a l mit den entsprechenden Nebenräumen und verlegt diesen in das Obergeschoß des zweistöckig gedachten Baues. Ebert nimmt die Aufgabe etwas volkstümlicher und schafft einen g r o ß e n F e s t s a a l zu ebener Erde, zu dem weitere große Gelasse bei großfestlichen Veranstaltungen ohne Weiteres zugezogen werden können"*.[803] Der folgenden ausführlichen Besprechung von Vorzügen und Nachteilen, hauptsächlich in bezug auf die Raumdisposition, stellt Durm seine eigene Meinung voran: *"Sache des Bauherrn wird es sein zu entscheiden, für welchen der beiden Baugedanken er sich nach der Natur der örtlichen Verhältnisse entscheiden will. Dem Unterzeichneten ist die volkstümlichere Auffassung der gestellten Aufgabe sympathischer"*.[804] Durm bevorzugt demzufolge den Entwurf Henkenhafs und Eberts, schlägt aber noch zwei Änderungen vor. zum einen für die Gestaltung der Ostseite, die seiner Ansicht nach *"ein besseres Bild bieten",* zum anderen dürfte die Westfassade *"etwas bedeutender gestaltet*

800 CHRONIK (1900), S. 29.
801 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 10. Mai 1901.
802 Ibd.: Gutachten vom 17. Mai 1901.
803 Ibd.
804 Ibd. Durm erklärt nicht, was er unter *"volkstümlicher Auffassung"* versteht.

werden".[805] Die Besprechung des Entwurfs von Maier fällt knapp aus. Der *"gefertigte Entwurf zeigt ja den Architekten, welcher der Aufgabe gewachsen ist, aber das gebotene Material aus kleinen Handskizzen bestehend ist etwas zu dürftig, den positiven Gaben der beiden anderen Architekten gegenüber."*[806]

Wie sehr die Zeit drängt, zeigt, daß schon ab 22. Juni 1901 den Stadtratsakten mehrere Vertragsentwürfe von Henkenhaf und Ebert für den Saalbau beiliegen, obwohl noch keine Abstimmung des Bürgerausschusses stattgefunden hat. Deutlich wird auch, daß die Entscheidung für das Projekt gefallen ist. Insgesamt enthält der Vertrag neun Paragraphen, die die Bedingungen für die Bauabwicklung regeln. Die Grundlage zur Berechnung des Architektenhonorars bildet die neue *"Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure"*, die 1901 erstellt und in der *"Deutschen Bauzeitung"* veröffentlicht wird.[807]

Ende Juni 1901 wenden sich Jahn und Kuhn abermals an den Oberbürgermeister. Sie legen dar, daß in einem Schriftwechsel mit Durm eine Erörterung der Saalbaufrage stattgefunden habe. Nach ihrer Aussage habe Durm erklärt, er habe lediglich aus drei seitens der Stadt vorgelegten Projekten eines auszuwählen gehabt, hielte es aber auch für besser, *"wenn bei einer solchen Arbeit weiteren Kreisen der Architektenschaft, wenigstens der gleichen Stadt, Gelegenheit geboten würde, ihr Können in den Dienst einer solchen Aufgabe zu stellen."*[808] Ob Durm sich tatsächlich in diesem Sinne Jahn und Kuhn gegenüber äußert, ist nicht belegt.[809] Der Stadtrat beantwortet dieses Schreiben zwei Tage später. Er teilt den Architekten mit, *"daß die Gründe, welche den Stadtrath bestimmen, in der Saalbaufrage von einer größeren Konkurrenz abzusehen, dem Bürgerausschuss s. Zt. näher dargelegt werden. Sobald die*

---

805 Ibd.

806 Ibd.

807 StA Hd: AA 82,3: Insgesamt liegen drei Vertragsentwürfe vor: ein undatierter Entwurf und je ein Entwurf vom 22. Juni und vom 2. Juli 1901. – Die Gebührenordnung ist in der Februar- und Märzausgabe abgedruckt: Die neue "Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure", in: DBZ 35 (1901), S. 74-76; 86-87; 110-112.

808 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 28. Juni 1901.

809 Entsprechende Unterlagen waren im Bestand des GLA nicht zu ermitteln. Die einzige Akte zum Heidelberger Saalbau, Nr. 424 e/133, angelegt von der Großherzoglichen Badischen Bezirks-Bauinspektion Heidelberg, enthält keine diesbezüglichen Aufzeichnungen. – Eine Gesprächsnotiz zwischen Durm und dem Stadtrat über ein Wettbewerbsverfahren ist nicht vorhanden. Im Gutachten bleibt dieser Aspekt unerwähnt. BUDDE (1983), S. 9, zitiert lediglich Kuhns Aussage. – Durm äußert am 29. Juli 1901 in einem Zeitungsartikel, daß er durch Zuschriften vor der Veröffentlichung des Gutachtens gebeten wurde, seinen Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß eine öffentliche Konkurrenz ausgeschrieben werde.

betreffende Vorlage hinausgegeben ist, steht deren Inhalt zur öffentlichen Diskussion. Dagegen können wir es nicht für opportun halten, jetzt schon in schriftliche Erörterung über den gedachten Spezialpunkt einzutreten."[810] Angeboten wird Jahn und Kuhn in gleichem Schreiben eine mündliche Aussprache mit Oberbürgermeister Dr. Wilckens, die auch am 9. Juli 1901 stattfindet.[811] Über den Inhalt des Gespräches liegen keine Unterlagen vor.

Die Vorlage des Stadtrats an den Bürgerausschuß vom 30. Juni 1901 hinsichtlich der Saalbaufrage soll am 26. Juli 1901 genehmigt werden.[812] Der Inhalt dieser Vorlage wird aber bereits am 17. Juli 1901 in der Heidelberger Zeitung bekanntgegeben.[813] Die Entwürfe selbst sind vermutlich im Rathaus ausgestellt. Sogleich geht eine Anwohnerbeschwerde beim Stadtrat ein, die von 15 Personen unterzeichnet ist. Die Bewohner vornehmlich der westlichen Unteren Neckarstraße am Jubiläumsplatz beklagen den künftigen Standort des Saalbaues direkt vor ihren Häusern sowie Aspekte der Grundrißdisposition und der Außengestaltung. Durch den Saalbau würde der *"Hauptwert der hier in Frage kommenden Häuser [...] in deren freier gesunder Lage und der prächtigen ungehinderten Aussicht auf Fluß und Gebirge"* gemindert,[814] damit seien Einbußen hinsichtlich der Vermietung zu erwarten, und Licht und Luft würden durch das hohe Gebäude beeinträchtigt. Sie äußern außerdem die Befürchtung, daß auf die architektonische Gestaltung der Seitenansicht zur Südseite, das heißt zur Unteren Neckarstraße hin, der wenigste Wert gelegt würde und sie somit die wenig schöne Seite vor sich hätten. Ferner fürchte man die Gerüche und Geräusche der Küche des künftigen Restaurants sowie die Lärmbelästigung durch die musikalischen Aufführungen, *"was in vorgerückten Abendstunden und bei Krankheitsfällen, sowie für Studierende, die mit Vorliebe hier Wohnung suchen, sehr störend wäre."*[815] Die Anwohner bitten den Stadtrat um Änderung des Bauprojekts in drei Punkten: den Bau an das östliche Ende des Jubiläumsplatzes zu verlegen, die Raumanordnung im Interesse der Anwohner zu verändern und die gleichwertige architektonische

---

810 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 1. Juli 1901.
811 Ibd.: Notiz vom 6. Juli 1901.
812 StA Hd: Vorlage des Stadtrats Heidelberg an den verehrlichen Bürgerausschuß. Die Erstellung eines Saalbaus betr. vom 30. Juni 1901, einschließlich zwei Beilagen.
813 Die Erstellung eines Saalbaues, in: HZ vom 17. Juli 1901, S. 2.
814 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 19. Juli 1901.
815 Ibd.

Gestaltung der Seitenansicht vornehmen zu lassen.[816] Eine schriftliche Erwiderung seitens des Stadtrats ist nicht bekannt.

Eine Woche vor Beschlußfassung des Bürgerausschusses über das Saalbauprojekt druckt das Heidelberger Tageblatt am 20. Juli 1901 die komplette Stadtratsvorlage vom 30. Juni einschließlich der beiden Beilagen, der Baubeschreibung Henkenhafs und Eberts vom Juni 1901 und des Gutachtens von Durm vom 17. Mai 1901 ab. Illustriert wird der dreiseitige Artikel mit Ansichten der West- und der Nordseite sowie mit den Grundrissen des Hochparterres und des Obergeschosses.[817] Eberts Entwürfe enthalten mittlerweile die Veränderungsvorschläge Durms. Bürgermeister Dr. Walz faßt den Stand der Dinge zusammen und äußert sich zur Standortfrage, zum Wettbewerbsverfahren und zu den Möglichkeiten der Auftragsvergabe: Die lange währende Saalbaufrage solle dahingehend entschieden werden, daß aufgrund des Museumsverkaufes innerhalb von zweieinhalb Jahren ein Ersatz gefunden werden müsse. Dieser solle in Form eines Neubaues auf dem Jubiläumsplatz geschaffen werden. Durch Verbreiterung des Mittelstückes dieses Platzes stehe ein ausreichend breites Gelände zur Verfügung. In der knapp bemessenen Übernahmefrist liege auch der Grund für den Verzicht auf eine zeitraubende öffentliche Ausschreibung, obwohl man glaube, daß unter den hiesigen Architekten sich *"tüchtige Kräfte hätten finden lassen, die an die Bewältigung der gestellten Aufgabe hätten herantreten können. Aber auch die Einleitung einer derartigen beschränkten Konkurrenz würde einen weitgehenden Aufschub der Entscheidung verursacht haben, ohne daß der Sache selbst dadurch ein wesentlicher Dienst geleistet worden wäre, da diejenigen Bewerber, welche bisher an den Vorarbeiten der einzelnen Saalbauprojekte nicht Teil genommen, in der Konkurrenz einen schweren Stand gehabt und bei der vorhandenen Sachlage neue Gedanken doch nicht wohl hätten zur Anwendung bringen können."*[818] Außerdem glaube der Stadtrat nicht, *" – und die langjährige ständige Beschäftigung mit der hiesigen Saalbaufrage läßt uns gewiß zur Abgabe eines derartigen Urteils als berechtigt erscheinen, – daß sich unter den gegebenen Verhältnissen ein anderes Projekt wird finden lassen, welches den verschiedenen in Betracht kommenden*

816 Ibd.
817 Die Erstellung eines Saalbaus auf dem Jubiläumplatze, in: HT vom 20. Juli 1901, S. 1-3.
818 StA Hd: Vorlage vom 30. Juni 1901.

Interessen in gleicher Weise Rechnung trägt."[819] Höchst bedenklich erscheine ihm eine mögliche Zeitverzögerung, da zur Zentenarfeier im Sommer 1903 ein Festsaal zur Verfügung stehen müsse.[820]

Für das Projekt des Architekten Ebert von der Firma Henkenhaf & Ebert sprächen im wesentlichen vier Aspekte: die Lage des Hauptsaales im unteren Stock, da weniger Herstellungskosten verursacht würden, sowie die größte Erweiterungsmöglichkeit durch den Anschluß von angrenzenden Räumen. Außerdem sei ausschlaggebend, *"daß der Bau im ganzen niedriger gehalten werden konnte, und daß dessen Hauptzugang auf der Westseite gedacht war, wo auch seinerzeit der Zugang zur großen Festhalle des Jahres 1886 sich befunden hatte."*[821] Dr. Walz zitiert aus dem Gutachten Durms, nach dessen Ansicht die *"Arbeit als ein guter Wurf zu bezeichnen ist, auf deren Grundlage etwas geschaffen werden kann, was der Stadt zu Nutz und Frommen und auch zur Ehre gereicht."*[822] Die Kosten von 800.000 Mark wären nicht wesentlich höher als für den seinerzeit geplanten Um- und Ausbau des Museums, und man erhalte obendrein noch einen Neubau.

Nachdem ein geeigneter Entwurf die Zustimmung des Stadtrats gefunden habe, so Dr. Walz, stünden drei Möglichkeiten hinsichtlich der Bauausführung zur Disposition. Er schlägt zum einen vor, den Entwurf von Ebert zu erwerben, um die weiteren Arbeiten durch das Städtische Hochbauamt vornehmen zu lassen, weist aber sogleich darauf hin:[823] *"Eine derartige Behandlung erscheint jedoch in diesem Falle nicht thunlich, da, wie wiederholt hervorgehoben, entscheidender Wert darauf gelegt werden muß, daß die Saalbauanlage in der kurzen Zeit [...] auch wirklich vollendet wird. Dieses Ziel ließe sich aber bei Ausführung des Baues durch unser Hochbauamt im Hinblick auf die großen anderweiten baulichen Arbeiten [...] nimmermehr erreichen."* Ein zweiter, *"hinsichtlich der Fristeinhaltung wohl ziemlich sicherer und auch sonst für die Gemeindeverwaltung recht bequemer Weg wäre der einer Vergebung des ganzen Baues an eine bewährte, leistungsfähige Firma, und als solche kann die Planfertigerin wohl angesehen werden, in Generalentreprise."* Die

819 Ibd.
820 Ibd.
821 Ibd.
822 StA Hd: Gutachten = Beilage II zur Vorlage vom 30. Juni 1901, ohne Datum (handschriftliche Fassung vom 17. Mai 1901).
823 StA Hd: Vorlage vom 30. Juni 1901. Die Zitate bis zum Absatzende entstammen der gleichen Quelle.

Gemeinde sei damit zwar aller übrigen Arbeiten enthoben, *"es würde ihr aber jeder Einfluß auf die Vergebung der Einzelarbeiten entzogen, ohne daß ihre Verantwortlichkeit für die richtige Ausführung dieser Arbeiten wesentlich gemindert würde."* Der dritte Vorschlag vereine letztlich Vorzüge der ersten beiden Möglichkeiten, ohne deren Nachteile aufzuweisen: Der Planfertiger erstelle das Bauwerk für eine feste Summe nach einem alle Einzelheiten enthaltenden Bauprogramm. Er erhalte die Stellung eines bauleitenden Architekten, der *"alle Funktionen zu übernehmen hätte, welche ein Architekt von der Entstehung bis zur vollständigen Fertigstellung und Abrechnung eines Bauwerkes zu erledigen hat."* Der letzte Vorschlag habe den Vorteil, daß das Unternehmen *"an einer raschen Förderung des Baues selbst mit interessiert"* sei. Ein weiterer Vorteil entstehe im Unterschied zur Generalunternehmung dadurch, *"daß die Gemeinde einen maßgeblichen Einfluß auf die Verteilung der einzelnen Arbeitsleistungen behält, die von ihren Organen aus vergeben werden."* Die erforderliche Güte der Arbeit sowie die Nichtüberschreitung der festgelegten Bausumme müßten garantiert werden, ebenso die Benutzbarkeit des Baues bis zum Spätsommer 1903. Diese Garantien könnten von der genannten Firma gegeben werden.[824]

Der Kostenaufwand setze sich zusammen aus dem Festbetrag von 800.000 Mark für den Bau, etwa 50.-70.000 Mark für Honorare und 60.-80.000 Mark für die Innenausstattung, womit sich ein Gesamtaufwand von 950.000 Mark ergebe. Gegen Verrechnung der Einnahme aus dem Museumsverkauf mit 375.000 Mark verbliebe der Betrag von 575.000 Mark. Dabei seien 495.000 Mark aus Anlehensmitteln zu bestreiten. Der Bürgerausschuß werde nun aufgefordert, die Erstellung des Neubaues zu beschließen, der Errichtung des Baues auf Grundlage der Pläne von Henkenhaf und Ebert auf dem Jubiläumsplatz und der Übertragung der Bauleitung an diese Firma zuzustimmen.[825]

In der letzten Woche vor der Beschlußfassung erheben sich laute Stimmen von unterschiedlichen Seiten: Die ehemaligen Befürworter des Standortes Zementwerkplatz versuchen erneut, durch Rühmen der Vorzüge dieses Platzes den Stadtrat zu einer Gesinnungsänderung zu bewegen. Ihre Kritik gilt nicht der Gestaltung des geplanten Bauwerkes oder dem Konkurrenzverfahren, sondern

824 Ibd.
825 StA Hd: Vorlage vom 30. Juni 1901.

dem Standort. Ihrer Ansicht nach scheint *"die Lage des Jubiläumsplatzes sehr ungünstig zu sein, da der schönste Bau hier eingeengt sein wird [...]. Gerade der Henkenhaaf [sic] und Ebert'sche Plan dürfte auf dem Zementwerksplatz ganz anders zur Geltung kommen, wenn sich der Bau frei auf unbeschränktem Terrain erhebt."*[826] Auf diesen Artikel hin meldet sich zwei Tage später eine anonyme Stimme in der Presse zu Wort. Zwar würden die Gründe anerkannt, die für diesen Platz sprächen, zu bedenken sei jedoch, daß eine außerhalb stattfindende Festveranstaltung, wie am Beispiel des Schützenfestes spürbar war, *"eine förmliche Verwaisung der inneren Stadt zur Folge hatte. Besonders die Wirthe und Geschäftsleute wissen davon ein Lied zu singen. Diese für Viele recht betrübliche Erfahrung zeigt deutlich, daß die Erbauung der Festhalle auf einem so weit entfernten Platze trotz aller sonstigen Vortheile entschieden vermieden werden muß."*[827]

Die härteste Kritik wird in einem Artikel einer Mannheimer Tageszeitung geäußert. Diese umfaßt im wesentlichen drei Aspekte: die Handhabung der Bauplanung und -vergabe, die architektonische Gestaltung des Bauwerkes und Durms Begutachtung. Der anonyme Verfasser zeichnet lediglich mit dem Kürzel *"X.X."*.[828] Er lastet dem Stadtrat an, keine öffentliche Konkurrenz unter deutschen Architekten oder unter Heidelberger Fachleuten ausgeschrieben zu haben. Indirekt wirft er dem Stadtrat Begünstigung der Planfertiger vor, da zwei von ihnen Stadtverordnete sind. Gemeint sind Ebert und Maier, denn beide Architekten sind seit dem Jahr 1900 Mitglieder des Bürgerausschusses.[829] Nach Ansicht des Verfassers wäre nur auf dem Wege einer Ausschreibung ein Ergebnis erzielt worden, *"das der Stadt zur Zierde gereichen würde, während das jetzige Projekt in künstlerischer Beziehung nur eine reine Null ist."*[830]

Die Argumentation entspricht in einigen Punkten derjenigen Jahns und Kuhns vom Mai 1901, und daher ist in Betracht zu ziehen, daß diese beiden Architekten auch die Verfasser des Zeitungsartikels sind. Es werden weiterhin zum Teil Vorwürfe erhoben, die jeglicher Grundlage entbehren, so beispielsweise die Aussage, daß sich die Platzfrage *"so sehr hinter den Coulissen [abspielte],*

826 Eingesandt [Erstellung eines Saalbaues, Verfasser "r."], in: HZ vom 23. Juli 1901, S. 3.
827 Zur Saalbaufrage [Verfasser "B."], in: HT vom 25. Juli 1901, S. 4.
828 Eingesandt [Stadthalle, Verfasser "X.X."], in: Neue Badische Landeszeitung vom 23. Juli 1901, o. S.
829 ADRESSBUCH HD (1901).
830 EINGESANDT X.X., in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S.

daß zur allgemeinen Überraschung die Vorlage des Stadtrathes an den Bürgerausschuß den Jubiläumsplatz am Neckar als fest und endgiltig geplanten Standort der Festhalle nannte, während bisher stets nur von einem Umbau des Museums die Rede war."[831] Franz Kuhn übersiedelt im Jahr 1898 nach Heidelberg,[832] und das Museumsprojekt ist vom Beginn des Jahres 1898 bis zum März 1901 aktuell. Der Stadtrat hat sich in der Vergangenheit hinsichtlich der Platzfrage zwar mehrmals neu entschieden, die jeweiligen Änderungen sind jedoch seit dem ersten Bauprojekt Ehrmanns aus dem Jahr 1894 in jedem Fall nachweislich durch die Stadtratsvorlagen der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden. Die Diskussion um das Museumsprojekt könnte Kuhn und Jahn wohl bekannt gewesen sein, die Vorgeschichte war es anscheinend nicht. Die genannte Behauptung kann daher nur aus unzureichender Kenntnis der langen Saalbaugeschichte resultieren. Für die Annahme, Jahn und Kuhn als Verfasser anzusehen, spräche außerdem die enttäuschte Äußerung: *"Bereits vor vier Monaten wurden dem Stadtrath Vorstellungen laut, die gegen diese eigenthümliche Behandlung der Sache opponierten, doch wurden dieselben in üblicher Weise ignoriert und dann ging der Weg der unentwegten Lokalpolitik ruhig weiter, während doch innerhalb dieser Zeit die einzig korrekte Lösung durch eine allgemeinere oder engere Konkurrenz recht wohl möglich gewesen wäre."*[833] Zum einen spricht, soweit in den Akten nachweisbar, außer Jahn und Kuhn in dieser Zeit kein Architekt vor, der Interesse an der Bauaufgabe bekundet und *"opponiert"*, zum anderen scheint das Gespräch mit Oberbürgermeister Dr. Wilckens nicht zufriedenstellend verlaufen zu sein, so daß vermeintlich Grund vorhanden war, sich *"ignoriert"* zu fühlen.

Selbst vor Angriffen auf den Gutachter macht der/machen die Verfasser nicht Halt. Durm wird vorgeworfen, sich nicht für eine öffentliche Ausschreibung eingesetzt zu haben, obwohl er eine solche angeblich befürwortet haben soll, und so wird seine Entscheidung in Zweifel gezogen: *"Ist denn Durm, der das Henkenhaf-Ebert'sche Projekt zur Ausführung empfahl, in diesen Dingen heute nicht mehr eine einwandfreie Autorität, so haben ihm andererseits eben nur drei oder vier Projekte vorgelegen, von denen er eines auswählen sollte, als*

831 Ibd.

832 Kuhn war bereits 1896 für das Erzbischöfliche Bauamt Heidelberg tätig, jedoch als freier Architekt. In Heidelberg wohnhaft war er erst 1898. Vgl.: BUDDE (1983), S. 8.

833 EINGESANDT X.X., in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S.

das relativ beste."[834] Abschließend wird ein weiteres Mal die Frage einer Ausschreibung aufgeworfen: *"[M]an könne nur bedauern, daß der Stadtrath Heidelbergs so wenig Einsicht und Korrektheit in einer so wichtigen Sache gezeigt hat und hoffen, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Es wäre Sache der deutschen Architektenschaft, ein derartiges Vorgehen genügend an den Pranger zu stellen und geschlossen dagegen zu opponieren, denn sie hat ein Recht darauf, daß eine solche nicht alltägliche Aufgabe in die richtige [sic] Hände gelangt"*.[835]

Am folgenden Tag erscheint in einer Heidelberger Tageszeitung ein Aufruf *"vieler Bürger"*,[836] in dem der Stadtrat aufgefordert wird, vor der Beschlußfassung eine Reihe von Fragen zur Erbauung des Saalbaues zu klären. Der gleiche Aufruf findet ebenfalls als Flugblatt Verbreitung. Tendenziell werden die gleichen Verwürfe gegen den Stadtrat erhoben wie in dem genannten Artikel der Badischen Landeszeitung, hier werden die Anklagen jedoch noch schärfer formuliert. So wird unterstellt, daß der Stadtrat die Firma Henkenhaf & Ebert von vornherein nicht nur für die Planung, sondern auch für die Ausführung des Baues vorgesehen habe, *"da es doch als sicher anzunehmen ist, daß kein hiesiger Bauunternehmer oder Maurermeister unter der Bauleitung einer Konkurrenzfirma arbeiten kann."* Außerdem wird die Frage gestellt, warum sich der Stadtrat *"dem Urteil nur eines Sachverständigen fügt, dessen stilistische Engherzigkeit und Befangenheit allgemein bekannt ist"*, ein offensiver Angriff auf Durm. Zuletzt wird in wenig schmeichelhafter Weise die künstlerische Gestaltung des geplanten Baues bewertet: *"Im Uebrigen ist das Projekt architektonisch minderwertig und es muß unter allen Umständen verhütet werden, daß eine unserer Zeit unwürdige Schöpfung zur Ausführung kommt."* Das Flugblatt ist zwar auch anonym abgefaßt, es ist jedoch durchaus möglich, daß Jahn und Kuhn ebenfalls an der Mobilisierung *"vieler Bürger"* beteiligt sind. Da auch der Zementwerkplatz als Alternativstandort zitiert ist, könnten ferner die Fürsprecher dieses Projekts mit für das Flugblatt verantwortlich sein.[837]

---

834 Ibd.
835 Ibd.
836 Die Erbauung eines Saalbaues [Flugblatt vom 21. Juli 1901], in: HNN vom 24. Juli 1901, o. S. Die Zitate dieses Absatzes entstammen der gleichen Quelle.
837 Ibd.

Kritik an den Stilformen der künftigen Stadthalle wird, soweit nachweisbar, seitens anderer Heidelberger Bürger nicht geäußert. Die Thematisierung des Wettbewerbsverfahrens und der stilistischen Ausführung erfolgt demnach vermutlich von Angehörigen des Berufsstandes der Architekten. Kuhn, der als jüngerer Fachmann bereits der nachfolgenden Architektengeneration angehört, lehnt die in Heidelberg um 1900 vertretenen Formen der 'Schloßrenaissance' ab und bevorzugt die *"klassizisierende Variante der Architektur"* für seine eigenen Entwürfe.[838] An keiner Stelle innerhalb seiner kritischen Äußerungen erwähnt Kuhn, welche stilistischen Mittel er selbst für die Außengestaltung des Saalbaues vorschlägt. Er spricht lediglich allgemein von einen Gebäude der *"neueren Architektur"*,[839] so daß vermutlich die *"klassizisierende"* Richtung gemeint ist.[840] Kuhn läßt bei seiner Kritik unberücksichtigt, daß den Stadtvätern dieser Generation die Raumdisposition sowie die äußere Gestaltung des Baues mit den Formen der *"hier heimischen deutschen Renaissance"* im Entwurf Henkenhafs und Eberts gefällt.[841]

Das Heidelberger Tageblatt veröffentlicht am 25. Juli 1901 eine Entgegnung auf den Artikel in der Badischen Landeszeitung. Auch dieser Autor gibt sich nicht namentlich zu erkennen, sondern verwendet das Kürzel *"N.S."*.[842] Er nennt *"die Herrn Verfasser"* nicht namentlich, scheint aber zu wissen, daß es mehr als einen Verfasser gibt, so daß möglicherweise Jahn und Kuhn gemeint sind. Der Autor *"N.S."* ist zum einen verärgert über die nicht wirklichkeitsgetreue Darstellung der Frage einer Ausschreibung und zum anderen über die Angriffe auf Durm. Er entgegnet empört: *"Jedenfalls gehört aber eine gehörige Portion von Selbstüberhebung, Unverfrorenheit oder Unkenntniß dazu, dem Herrn Oberbaudirektor Dr. Durm in Karlsruhe die Qualification zur Beurtheilung von Saalbauplänen abzusprechen, einem Künstler, der schon in jungen Jahren in einer Reihe von Saalbauconcurrenzen als Sieger hervorgegangen ist, der viele Saalbauten erstellt hat und dem wegen seiner*

838 BUDDE (1983), S. 50-53.
839 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 10. Mai 1901.
840 BUDDE (1983), S. 50-53.
841 StA Hd: Beilage I zur Vorlage vom 30. Juni 1901. – Sitzung des Bürgerausschusses [Beschlußfassung Vorlagen], in: HT vom 27. Juli 1901, S. 2-3, Aussage des Obmannes Leonhard. – Vorgaben seitens des Stadtrats über die Verwendung von bestimmten Stilformen sind nicht überliefert.
842 Eingesandt. Zur Saalbaufrage [Verfasser "N.S."], in: HT vom 25. Juli 1901, S. 4. – Zu ermitteln war nicht, wer als Verfasser dieses Artikels in Frage kommt. Daß Durm selbst der Autor ist, ist nicht auszuschließen. Vgl. dazu: Tenor des Briefes vom 5. August 1901, Kapitel 9, B. 5.

umfassenden und hervorragenden Kenntnisse auf diesem Felde in dem großen 'Handbuch der Architektur', wo nur erste Autoritäten mitgewirkt haben, die Bearbeitung des Gebietes der 'Saalbauten' übertragen worden ist."[843] Gleichzeitig teilt der Autor seine Ansicht über die neuere Baukunst mit, womit er sich als Gegner der modernen Kunstströmungen ausweist: *"Leider gibt es in neuerer Zeit viele Künstler und darunter auch Architekten, die nur gewisse capriciöse Formen mit aufdringlichen Farben als 'Kunst' aufgefaßt wissen wollen. Wenn man im großen Publikum trotz unserer Berührungen mit China allgemein noch nicht so denkt, so thut man wohl recht daran; denn es liegt die Gefahr nahe, daß man mit solcher Kunst bei einem großen öffentlichen Bau in unserem Alt Heidelberg sicher nur einen – 'Heiterkeitserfolg' erzielen würde."*[844] Abschließend teilt er mit, wie er die Äußerungen der Kritiker empfindet: *"Nach einem alten Satze sollen manchmal Anmaßung, Unverfrorenheit und großes Maul im umgekehrten Verhältniß zu den Kenntnissen und Leistungen stehen. Diese alte Wahrheit hat sich bei den Verfassern des oben erwähnten 'Eingesandt' sowie eines gestern hier verbreiteten Flugblatts aufs Neue bestätigt."*[845]

Die Saalbaufrage steht in der Sitzung vom 26. Juli 1901 zur Entscheidung an. Diskutiert werden die übrigen drei erwähnten Vorlagen,[846] die alle in direkter Beziehung zum Bauprojekt stehen. Die Erörterung der vorangegangenen Ereignisse wird innerhalb der Ausschußsitzung vorgenommen. Das Protokoll wird tags darauf in der Presse veröffentlicht. Zurückgewiesen werden darin die Anschuldigungen, die gegen den Stadtrat hinsichtlich der Handhabung des Bauauftrages erhoben wurden. Dr. Wilckens zählt nochmals alle Gründe für das Verfahren auf und ergänzt, daß die Handhabung der Bauprojektvergabe in allen Punkten rechtens war, und daß keine Personen begünstigt worden seien. Es gab pragmatische Gesichtspunkte, die den Stadtrat zu dieser Handlungsweise veranlaßt hätten, und diese seien ausführlichst dargelegt worden. Dr. Walz ergänzt, es habe der Kürze der Zeit wegen ein interner Wettbewerb zwischen jenen Architekten stattgefunden, die zum einen mit den lokalen Bedürfnissen, zum anderen mit der speziellen Bauaufgabe vertraut seien. Dem Projekt wurde zugestimmt, da es im Hinblick auf das Raumangebot und die

843 Ibd.
844 Ibd.
845 Ibd.
846 Drei Vorlagen: Verkauf des Museums an den Staat; Verlegung der Garnison und Fortsetzung des Neckarstadens. – CHRONIK (1901), S. 27. – CHRONIK (1903), S. 38.

multifunktionale Nutzung dem nahekomme, was die Stadt wünsche. Außerdem entspreche das in einfachen Formen gehaltene Projekt den Bedürfnissen der Stadt und übersteige dabei nicht deren finanzielle Leistungsfähigkeit. Der Oberbürgermeister äußert sich zufrieden über den vorliegenden Entwurf Henkenhafs und Eberts. Aus diesem Grund habe er keine Veranlassung gesehen, eine weitere Konkurrenz zu eröffnen. Außerdem erwähnt er einen weiteren interessanten Aspekt, der die Finanzierung eines Projektes dieser Größenordnung betrifft: *"Gegen öffentliche Concurrenzen sprächen überhaupt verschiedene schlimme Erlebnisse. Er verweise nur auf den Festhallenbau in Mannheim mit seiner bedenklichen Kostenüberschreitung. Wenn man daran denke, müsse man wohl sagen, die Mannheimer Blätter hätten gar keine Veranlassung, sich in unsere Verhältnisse einzumischen. Wir hätten eine Garantie, daß der Kostenvoranschlag (800,000 Mk.) nicht überschritten werde. Der Bau werde Heidelberg zur Ehre gereichen und den praktischen Bedürfnissen auf lange Zeit genügen. Wenn der Bürgerausschuß eine Concurrenz beschließe, lehne er für seine Person die Verantwortlichkeit für den weiteren Verlauf der Sache ab."*[847] Dr. Walz fügt hinzu, und er nimmt offenbar Bezug auf die Anwohnerbeschwerde, daß die Südseite der Stadthalle *"architektonisch schön ausgestaltet sei."*[848]

Die Stadtratsvorlage wird zusammen mit den anderen drei Projekten am 26. Juli 1901 einstimmig positiv entschieden. Henkenhaf und Ebert erhalten den Auftrag zur Erstellung des Baues zwar nicht in Generalunternehmung, ihnen wird aber nach dem dritten Vorschlag des Bürgermeisters die Bauleitung für den Neubau nach ihren Entwürfen übertragen.[849] Sie verpflichten sich vertraglich, *"daß die Arbeiten am Bau [...] mit größter Energie gefördert werden, so daß der Bau – wenn auch nicht ganz vollendet – doch zur Abhaltung der in Aussicht stehenden Universitäts-Jubiläumsfestlichkeiten im Spätsommer 1903 bei entsprechenden aufgebrachten u. verhüllenden Festdekorationen in einer der Feier entsprechenden Weise benützt werden kann."*[850]

---

847 SITZUNG 1901, in: HT vom 27. Juli 1901, S. 2-3. – Vgl. dazu auch: Kapitel 9, B. 5.

848 SITZUNG 1901, in: HT vom 27. Juli 1901, S. 2-3. – Gemeint ist die Festhalle Rosengarten in Mannheim, die von 1899 bis 1903 nach Entwürfen von Bruno Schmitz (1858-1916) errichtet wurde. Der Rosengarten wurde vier Monate vor der Heidelberger Stadthalle, zu Ostern 1903, eingeweiht.

849 StA Hd: AA 82,3: Beschluß vom 26. Juli 1901 laut VORLAGE vom 30. Juni 1901. – SITZUNG 1901, in: HT vom 27. Juli 1901, S. 2-3. – CHRONIK (1902), S. 37.

850 StA Hd: AA 82,3: Originalvertrag vom 28. August 1901, § 4.

5.4 Baugeschichte

Der Streit um den Bau der Stadthalle ist damit noch längst nicht beendet. Durm sendet einen Artikel an das Heidelberger Tageblatt,[851] mit dem er auf die anonymen Artikel der Verfasser *"X.X."* und *"N.S."* reagiert und zunächst dem Verfasser *"N.S."* einen Dank für die Würdigung seiner Person ausspricht.[852] Er nimmt zu den Vorwürfen Stellung und versichert, daß es lediglich seine Aufgabe gewesen sei, unter den vorgelegten Projekten eines auszuwählen. Er sei schriftlich gebeten worden, seinen Einfluß hinsichtlich der Ausschreibung eines Wettbewerbes geltend zu machen, doch gehöre diese Frage nicht in seinen Kompetenzbereich, denn die Entscheidung darüber liege einzig beim Bauherrn.[853] Gleichzeitig klingt in diesem Artikel verhaltener Ärger und ein nachsichtiger und zugleich sarkastischer Unterton den jüngeren Architekten gegenüber mit.[854] Dies ändert sich eine Woche später, wie aus einem Schreiben Durms an Oberbürgermeister Dr. Wilckens ersichtlich ist, und in welchem er sich erkundigt, wie die Beschlußfassung zum Stadthallenbau ausgefallen sei.[855] Der konkrete Anlaß, der seine Haltung innerhalb weniger Tage von eher nachsichtiger Haltung zu heftiger Empörung wandelt, ist nicht überliefert, aber möglicherweise liegt Durm zwischenzeitlich der kurze Artikel aus der *"Deutschen Bauzeitung"* vor,[856] welcher seinen Ärger geschürt haben kann. In diesem Artikel, der sich nun an eine breitere Öffentlichkeit wendet, wird der Entwurf Henkenhafs und Eberts kritisiert. Erhoben wird der Vorwurf, daß die äußere Gestaltung des projektierten Bauwerkes *"auf den genius loci und auf das Städtebild keine Rücksicht"* nehme.[857] Wie sich der Verfasser allerdings die Außengestaltung stattdessen vorstellt, bleibt unerwähnt. Weiterhin wird dazu aufgerufen, einen Wettbewerb im Großherzogtum Baden zu eröffnen, um einen geeigneteren Vorschlag zu finden. [858]

---

851 Zur Saalbaufrage [Entgegnung von Durm], in: HT vom 29. Juli 1901, S. 3.

852 EINGESANDT X.X., in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S.; EINGESANDT N.S., in: HT vom 25. Juli 1901, S. 4.

853 SAALBAUFRAGE, in: HT vom 29. Juli 1901, S. 3.

854 Da keine Unterlagen vorhanden sind, ist nicht feststellbar, welche Architekten sich an Durm wandten.

855 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 5. August 1901. Vgl. Kapitel 9, B 5.

856 Die Veranstaltung eines engeren Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für einen städtischen Saalbau in Heidelberg, in: DBZ 35 (1901), 3. August 1901, S. 388.

857 Ibd.

858 Ibd.

In seinem Schreiben an Dr. Wilckens nimmt Durm als Urheber der in der Neuen Badischen Landeszeitung vorgebrachten Kritik Architekten der jüngeren Generation an. Höchst verärgert holt er zum Gegenschlag aus: Er bezichtigt diese zum einen des Brotneides, und zum anderen verwahrt er sich gegen die Angriffe auf seine eigene Architekturauffassung sowie auf seine und Eberts künstlerische Kompetenz. Außerdem hebt er die Vorzüge des Stadthallengrundrisses hervor und betont, daß der Aufwand für die Gestaltung des Äußeren von den finanziellen Mitteln der Stadt abhängig sein werde. Ebert werde *"frei davon bleiben, die alte Neckarstadt mit einem Dokument deutscher Kunst zu verschandeln."*[859] Er argumentiert, daß nicht jede Stadt, so wie Mannheim, in der Lage sei, enorme Kostenüberschreitungen aufzuwenden. Er glaube auch, daß von jüngeren, in der Umgebung Heidelbergs ansässigen Architekten kaum eine bessere Lösung gefunden worden wäre, selbst wenn hohe Preise zu vergeben gewesen sein wären.[860] Die Antwort Dr. Wilckens' vom 7. August 1901, die einer Aktennotiz zufolge Durm übersandt wird, ist nicht überliefert.[861]

Durm nimmt mit obigem Zitat höchstwahrscheinlich Bezug auf die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie, die am 15. Mai 1901, das heißt knapp drei Monate zuvor, eröffnet worden ist und den Titel *"Ein Dokument deutscher Kunst"* trägt. Zu dieser Ausstellung gehört eine Reihe von Bauten, die nach Entwürfen von Joseph Maria Olbrich (1867-1908) auf der Darmstädter Mathildenhöhe im Rahmen des Gesamtkonzeptes dieser Künstlerkolonie errichtet worden waren. Olbrichs sachlich-funktional betonte Architektur mit kubischen Tendenzen und Jugendstilelementen in den Bauformen und im Dekor wird von zeitgenössischen Kritikern zunächst, um

---

859 EINGESANDT X.X., in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S. – StA Hd: AA 82,3: Brief vom 5. August 1901. Vgl.: Kapitel 9, B. 5.

860 EINGESANDT X.X., in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S. Hinsichtlich der kritischen Haltung seitens der jüngeren Architektenschaft an den künstlerischen Leistungen der älteren Generation fühlt sich Durm einem Straßburger Kollegen, Professor Seder, verbunden: Anton Johann Nepomuk Seder (1850-1916), Kunstgewerbler und Fachschriftsteller. Seit 1889 Direktor der neugegründeten Kunstgewerbeschule in Straßburg. Mitherausgeber der Zeitschrift: Das Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1900 ff. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 33, 1936, S. 422. – Théodore Rieger, Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne. Strasbourg 1 (1983). No. 35, 2000, s. v. "Seder", S. 3605. – Den Hinweis zu Anton Seder verdanke ich Professor Klaus Nohlen, Wiesbaden. – Zu Professor Keumel/Kenmel [Name unleserlich] waren keine Daten zu ermitteln.

861 StA Hd: AA 82,3: Notiz vom 7. August 1901.

1901, noch fast einstimmig abgelehnt, [862] sie wirkt aber wegbereitend für die Baukunst der kommenden Jahrzehnte. Diese Architekturauffassung nähert sich jedoch derjenigen des mit Olbrich fast gleichaltrigen Franz Kuhn, der zu dieser Zeit *"klassizisierende"* Prinzipien bevorzugt,[863] wie sie die Richtung des Neuklassizismus mit der Forderung nach einer Reduktion des Baukörpers auf klare stereometrische Formen und einheitlich architektonische Gliederungen zur Betonung der Funktion des Gebäudes beinhaltet.[864] Mit der genannten Äußerung bringt Durm, der zur gleichen Zeit für sein eigenes architektonisches Werk aus dem historisierenden Formenrepertoire schöpft, und die Absicht Eberts bei der Wahl historisierender Formen für die Stadthalle erkennt, den neuen Architekturströmungen eine ablehnende Haltung entgegen.

Die *"Süddeutsche Bauzeitung"* meldet sich wenige Tage später ebenfalls zu Wort, und auch der Verfasser dieses Artikels über die projektierte Stadthalle bleibt anonym. Im wesentlichen enthält er die gleichen Argumente, die auch in der Deutschen Bauzeitung angeführt werden. Der Autor erkennt zwar die *"unläugbar geschickte Grundrisslösung"* an, enthält sich aber ausdrücklich eines konkreten Urteils über die *"gebrachte Lösung der künstlerischen Frage"*, dieses überläßt er den Lesern.[865]

Ende August 1901 kommt der Saalbau erneut in der *"Deutschen Bauzeitung"*, wiederum anonym, zur Sprache. Zum Text sind zwei Ansichten, zwei Grundrisse und der Lageplan des Stadthallenprojektes (Abb. 47) abgebildet. Der Fokus liegt nun nicht mehr zwingend auf der Forderung nach einem Wettbewerb, sondern ein weiteres Mal auf der Wirkung des Gebäudes innerhalb des Stadtbildes, vor allem in Bezug auf die Blickachse zum Schloß, deren Beeinträchtigung vermieden werden soll. Zwar würdigt der Verfasser auch wieder die Grundrißkonzeption, die Außengestaltung der projektierten Stadthalle entbehrt jedoch, was der genius loci fordere. Daher spricht er sich für einen neuen Entwurf aus. Hinsichtlich seiner Wünsche an die Außengestaltung wird dieser Verfasser konkret. In der gleichen Ausgabe der

---

862 Ein Dokument deutscher Kunst – Darmstadt 1901-1976. Ausstellungskatalog Darmstadt Mathildenhöhe, Bd. 5. Darmstadt 1976/77, S. 167.

863 BUDDE (1983), S. 50-53.

864 Ibd., S. 29.

865 Der Heidelberger Saalbau-Streit, in: Süddeutsche Bauzeitung 11 (1901), Nr. 32, 10. August 1901, S. 289, mit einer Abbildung der Ansicht von Westen. Der Autor scheint sich auf den Zeitungsartikel in der HT vom 29. Juli 1901, SAALBAUFRAGE, S. 3, zu beziehen. Diesem Text waren sowohl Abbildungen der Grundrisse als auch der Ansichten von der West- und der Nordseite beigefügt.

"Deutschen Bauzeitung" wird ein Bauwerk vorgestellt, dessen Formen und Gestaltung den Vorstellungen des Autors entspricht: *"Die durch Franz Thyriot in der Augustinerschule zu Friedberg [...] zum Ausdruck gebrachte schlichte deutsche Art mit ihrer poesievollen Gestaltungsmöglichkeit, das ist u n g e f ä h r das, was wir für den Heidelberger Jubiläumsplatz wünschten."*[866] Der Schulbau ist nach Aussage des Architekten Thyriot (1869-1934)[867] *"im Stile deutscher Frührenaissance entworfen und dabei sind vielfach hessische Motive, wie geschieferte Giebel und Thürmchen verwendet worden."*[868] Das Gebäude (Abb. 148) entwickelt sich über asymmetrischem Grundriß, und die einzelnen Gebäudeteile entfalten eine unterschiedliche Höhenausdehnung. Verschiedenartige Turmhelme, Erker und geschweifte Giebel betonen die Asymmetrie. Unregelmäßige Quader aus Basaltlava wechseln mit roten Sandsteinwerkstücken an den Gebäudekanten und den Fensterrahmungen, sie kontrastieren zu den hell verputzten Wandflächen. Im Verständnis der Zeit handelt es sich hier um malerische Gestaltungsprinzipien, oder auch um *"poesievolle"*, wie der Verfasser des vorgenannten Artikels sie empfindet. Geschätzt werden diese Möglichkeiten sowohl in Bezug auf die Grundrißkomposition als auch hinsichtlich der Fassadenausbildung unter Verwendung des typischen Ornamentschatzes der deutschen Renaissance.[869]

Der Frage eines Wettbewerbes mißt der Autor keine große Bedeutung bei, ein neuer Entwurf könne ebenso auf dem Wege der direkten Beauftragung eines Architekten gewonnen werden. Seiner Ansicht nach könne der Auftrag anschließend an ein Bauunternehmen vergeben werden, womit offenbar die Firma Henkenhaf & Ebert gemeint ist.[870] Dabei rückt aber die Tatsache in den Hintergrund, daß der Entwurf für die Stadthalle die Arbeit eines Architekten ist, der gleichzeitig Teilhaber einer Baufirma ist. Anstatt sich hinsichtlich der

---

866 StA Hd: AA 82,3: Zur Saalbau-Frage in Heidelberg, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 432; 434-435.

867 Franz Thyriot (1869 Hanau – 1934 Frankfurt/M.), Architekt, hauptsächlich im Schulbau tätig. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 33, 1939, S. 124.

868 Die grossherz. Augustinerschule, Gymnasium und Realschule in Friedberg, Hessen, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 429-430 und 7. September 1901, S. 441-442, hier: S. 441.

869 HAMMERSCHMIDT (1985), S. 82. – Mit dem Begriff des *"Malerischen"* verbanden sich Vorstellungen wie *"rauh, bewegt, unregelmäßig, variierend, unübersichtlich."* Zur Definition der Begriffe *"malerisch"* und *"monumental"* vgl. Brönner, S. 91-94. Im wesentlichen wurde darunter die asymmetrische Ausformung eines Baukörpers als Gegensatz zu der monumentalen Gestaltung von beispielsweise Repräsentationsbauten in symmetrischer Anordnung verstanden.

870 SAALBAUFRAGE, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 432; 434-435.

Kritik lediglich auf die stilistischen Mittel für die äußere Gestaltung zu beziehen, wird der Entwurf geringschätzend als Leistung einer Baufirma und daher als unkünstlerisch betrachtet. Dabei unterstellt der Verfasser, daß eine Bauunternehmerfirma keine künstlerischen Leistungen hervorbringt.

Wie unterschiedlich die Auffassungen vom finanziellen Aufwand der Außengestaltung betrachtet werden, zeigen die Äußerungen im Artikel der *"Süddeutschen Bauzeitung"*, die von einer *"gewissenhaften Beherzigung des Kostenpunktes"* spricht, [871] während im Artikel der *"Deutschen Bauzeitung"* von einem *"ziemlichen Aufwand an architektonischen Ausdrucksmitteln und an Material"* die Rede ist.[872]

Die Kritik am Wettbewerbsverfahren in Heidelberg ist kein Einzelfall in dieser Zeit. Anhand der Beiträge in den *"Konkurrenz-Nachrichten"*, dem Beiblatt zum Fachorgan *"Deutsche Konkurrenzen"*, ist abzulesen, daß in der Zeit ab etwa 1895 das gesamte System des deutschen Konkurrenzwesens kritisiert wird, heftige Wortwechsel stattfinden und letztlich über verbindliche Regeln diskutiert wird.[873] Ausgetragen werden diese häufig kontrovers geführten Diskussionen über Bauprojekte jeder Gattung außerdem in der genannten *"Deutschen Bauzeitung"*, dem führenden Fachorgan, oder auch in weiteren überregionalen Fachzeitschriften , wie der *"Süddeutschen Bauzeitung"*.

Mittlerweile stehen sich hinsichtlich des Stadthallenbaues zwei verschiedene Vorstellungen über eine zu verändernde äußere Gestaltung gegenüber: zum einen die der *"neueren Architektur"*[874] in vermutlich klassizisierenden Formen, wie sie von Kuhn vertreten wird, zum anderen ein Bau *"im Stil der deutschen Frührenaissance"*.[875] Aufgrund nicht vorhandener Unterlagen muß offen bleiben, ob Kuhn sich weiterhin an der Diskussion beteiligt, die in eine andere Richtung verläuft als diejenige, die er vertritt. Der zunächst unbekannte Verfasser des Artikels in der *"Deutschen Bauzeitung"* setzt sich weder energisch für einen nachträglichen Wettbewerb noch für die neuere Architektur ein. Die ihm wichtigen Aspekte hingegen betreffen die Wirkung der geplanten

871 SAALBAU – STREIT, in: SDBZ 11 (1901), 10. August 1901, S. 289.
872 SAALBAU – FRAGE, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 434.
873 KONK NACH 1895-1903. Auf eine Darlegung der Streitfragen wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet. Vgl. aber zum Beispiel: Ibd., No. 19-22, 1895; No. 41, 44, 46, 48, 1897; No. 49-51, 58, 1898; No. 73, 1900; No. 82, 97, 103, 1900; No. 120, 1903.
874 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 10. Mai 1901.
875 THYRIOT, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 441.

Stadthalle im Heidelberger Städtebild in Bezug zum Schloß sowie die Formenwahl im Stil der deutschen Renaissance. Die Identität dieses Verfassers klärt sich zum Jahresende 1901 aufgrund eines Briefes an Oberbürgermeister Dr. Wilckens, in welchem als Autor des letztgenannten Artikels Cornelius Gurlitt genannt wird.[876]

Die Veröffentlichung der Saalbaudiskussion in der *"Deutschen Bauzeitung"* und die Forderung nach einem Wettbewerb weckt Hoffnungen eines auswärtigen Architekten. Der Leipziger Architekt Paul Gründling bittet in einem Schreiben an den Stadtrat, *"mich in der ev. engeren Concurrenz um neue Baupläne hochgeneigtest hinzuziehen zu wollen. Bereits mehrfach mit Preisen bei Concurrenzen ausgezeichnet, ist mein Name in der Fachwelt nicht unbekannt, sodaß ich mich für vorliegende schöne monumentale Aufgabe als concurrenzfähig ansehen darf"*. Der Stadtrat lehnt das Angebot jedoch ab.[877]

Henkenhaf und Ebert erhalten die Bauleitung für den Heidelberger Saalbau. Die Bedingungen werden per Vertrag am 28. August 1901 festgelegt.[878] Eine Mitbestimmung der Arbeitsschritte behält sich der Bauherr vor. Sämtliche auszuführende Bauarbeiten und Genehmigungsverfahren finden daher in Absprache mit den städtischen Behörden statt, vornehmlich mit der Stadtbaukommission, welcher Bürgermeister Dr. Walz weiterhin vorsteht. Die Kommission wiederum erstattet dem Oberbürgermeister Bericht. Das Großherzogliche Bezirksamt und die Großherzogliche Badische Bezirksbauinspektion sind für Baugenehmigung zuständig.

Am 12. August 1901 erhält die Firma Henkenhaf & Ebert die Genehmigung für die Erstellung von Fundamentlöchern, damit die Qualität des Baugrundes am Jubiläumsplatz festgestellt werden kann.[879] Zwei Wochen später berichten die Architekten, daß in die Umrißlinie des projektierten Saalbaues acht Bohrlöcher getrieben worden sind. Der sogenannte gewachsene Boden befindet sich an der Unteren Neckarstraße etwa 4 bis 4,5 m unter der Straßenkrone, am

---

876 Vgl.: Kapitel 5.6.2.

877 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 5. September 1901, Ablehnung vom 12. September 1901. – Stadtarchiv Leipzig: Zu Gründling waren keine Daten zu ermitteln. Melderegister für den fraglichen Zeitraum sowie Architekten-Verzeichnisse sind nicht vorhanden. – Vgl. aber: Leipzig und seine Bauten, hrsg. von der Vereinigung Leipziger Architekten und Ingenieure. Leipzig 1892. Auf S. 424 ist das Doppelwohnhaus Albertstraße 26 abgebildet, daß nach Entwürfen Gründlings 1890 für M. Thümmler ausgeführt wurde.

878 StA Hd: AA 82,3: Vertrag vom 28. August 1901.

879 Ibd.: Notiz des Stadtrats vom 12. August 1901.

Neckarstaden selbst etwa 5 bis 5,3 m darunter. Hinsichtlich der Beschaffenheit des Bodens handelt es sich um einen mittleren Baugrund. Die Umfassungen und stärker belasteten Mauern und Pfeiler werden daher auf dem gewachsenen Boden aufgesetzt, die Fundamente der weniger belasteten Mauerzüge auf höher gelegenen festen Schichten. Die Fundamente werden aus Zementbeton hergestellt, durch eingelagerte Eisen verstärkt und etwa in einer Tiefe von 6,5 bis 6,6 m gelegt.[880]

Zur gleichen Zeit werden die Werkpläne für den Saalbau den Auflagen des Großherzoglichen Bezirksamtes und in Abstimmung mit Ortsbaukontrolleur Max Schneider angepaßt. Diese beinhalten hauptsächlich Maßveränderungen gemäß den baupolizeilichen Vorschriften. Sie betreffen unter anderem die Treppenbreiten, die Sitzreihenabstände auf den Galerien und kleinere architektonische Änderungen hinsichtlich der sanitären Anlagen.[881] Im Zusammenhang mit diesen nötigen Arbeiten vor Erteilung der Baugenehmigung gerät das Saalbauprojekt abermals in die Kritik, dieses Mal von seiten der Großherzoglich Badischen Bezirks-Bauinspektion Heidelberg. Abgesehen davon, daß ein Mitarbeiter dieses Amtes nochmals die Diskussion um die Saalgröße des Projektes von Henkenhaf und Ebert im Vergleich zu denen anderer bekannter Bauten aufrollt, verzichtet er nicht auf eine abschließende Bemerkung hinsichtlich der Architektur des Saalbaues: *"Ein Urteil über die Architektur des Proiektes geben wir nicht ab."*[882] Henkenhaf und Ebert müssen in der Folge wiederum eine Gegenrechnung aufstellen und beweisen, daß ihre Berechnungen hinsichtlich der derzeitigen Einwohnerzahl Heidelbergs dem benötigten Raumvolumen entsprechen, obwohl dies im Vorfeld zur Genüge erfolgt war. Verständlicherweise verärgert, auch durch die vorausgegangene Kritik, entgegnen Henkenhaf und Ebert: *"Sollte die Stadt Heidelberg im Verlaufe der Zeiten derart angewachsen sein, dass das Bedürfnis nach einer Festhalle sich herausstellt, so dürfte es bei der langgestreckten Form der Stadt und auch aus anderen Gründen wohl zweckmäßiger sein, weiter draußen diesem Bedürfnis abzuhelfen. Auf dem verhältnismäßig schmalen Jubiläumsplatz würde die Erstellung einer größeren Festhalle in Verbindung mit zweckmäßig angefügten, den hiesigen Verhältnissen entsprechenden Nebensälen nicht ausführbar sein. [...] Der Herr Vertreter der Gr.*

880 Ibd.: Schreiben vom 26. August 1901.
881 Ibd.: *"Bedingungen"* für die Erstellung des Saalbaues, etwa 10. September 1901.
882 GLA 424e/133: Schreiben vom 30. August 1901.

Bezirksbauinspektion betont noch in einem Schlußsatze, dass ein Urteil über die Architektur nicht abgegeben werde. Es ist der Standpunkt der Klugheit."[883]

Der Baubescheid zur Errichtung des Saalbaues auf dem Jubiläumsplatz ergeht am 24. September 1901.[884] An diesem Tag werden ebenfalls die Planunterlagen genehmigt, sie tragen die Unterschrift der Baukommission sowie das Siegel der Stadt.[885] Das *"Spezial-Baubureau"* für den städtischen Saalbau wird im Haus Untere Neckarstraße 13 eingerichtet.[886] Dieses Gebäude gehört zu den drei Häusern, die östlich an den Jubiläumsplatz grenzen und im Jahr 1894 von der Stadt erworben worden sind. Nach Fertigstellung des Saalbaues 1903 werden die Häuser abgebrochen. Anfang Oktober 1901 kann nach Räumung des Platzes durch die Garnison mit der Verlängerung des Neckarstadens begonnen werden.[887] Zur gleichen Zeit wird ein Bauführer gesucht, der in der Person Carl Wächters (1857-?) gefunden wird.[888] Nach dem Abstecken der Baufluchten am 11. Oktober werden die Bauarbeiten in Angriff genommen.[889] Mitte Dezember 1901 sind die Fundamentierungsarbeiten bereits bis zur Erdoberfläche gediehen.

Innerhalb der gesamten Saalbaufrage gibt es zwei wichtige Aspekte für die architektonische Disposition: einen größtmöglichen Festsaal zu gewinnen und möglichst ein versenkbares Podium zu errichten. Letztgenannter Wunsch wird bereits seit längerem von der Musikkommission, besonders von Professor Wolfrum, geäußert.[890] Die Planung des Saalbaues auf dem Jubiläumsplatzes berücksichtigt zunächst lediglich den Raum für ein Podium. Da bereits bei der Herstellung der Grundmauern Vorkehrungen für eine versenkbare Bühnenanlage getroffen werden müssen, steht seitens der Stadt Ende Oktober 1901 die definitive Entscheidung an. Die Architekten werden angewiesen, die baulichen Vorbereitungen für ein später einzubauendes Podium zu treffen.[891]

---

883 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 13. September 1901.
884 Ibd.: Baubescheid des Großherzoglichen Bezirksamtes Heidelberg vom 24. September 1901.
885 StHochb Hd: Stadthalle, Neckarstaden 24, Pläne zum *"Saalbau in Heidelberg"*.
886 StA Hd: AA 82,3: Schriftwechsel vom 3. bis zum 30. Oktober 1901.
887 StA Hd: AA 82,3: Schriftverkehr vom 1. bis 10. Oktober 1901.
888 StA Hd: Carl Wächter, geb. 12. September 1857 in Ehrenbreitstein/Koblenz, verzogen nach Sinsheim am 31. März 1923. Laut Stadtarchiv Sinsheim ist Wächter dort nicht verzeichnet.
889 StA Hd: AA 82,3: Schreiben des Städtischen Vermessungsamtes vom 11. Oktober 1901.
890 Ibd.: zuletzt mit Schreiben vom 17. Juli 1901.
891 Ibd.: Schriftwechsel 24. bis 30. Oktober 1901.

Ende November 1901 erhält Oberbürgermeister Dr. Wilckens ein Schreiben des Architekten Ernst Ihne (1848-1917)[892] aus Berlin.[893] Wie dem Brief zu entnehmen ist, kennen sich Dr. Wilckens und der Vater Ihnes offenbar. Grund des Briefes an Dr. Wilckens ist der Artikel in der *"Deutschen Bauzeitung"* vom 31. August 1901,[894] als dessen Verfasser Ihne Professor Cornelius Gurlitt aus Dresden nennt.[895] Ihne bekennt sich zur gleichen Auffassung hinsichtlich der Gestaltung der Stadthalle wie Gurlitt. Außerdem nimmt er Bezug auf ein im September 1901 dem Heidelberger Stadtrat unterbreitetes Angebot über einen kostenlosen Entwurf für die Neugestaltung der Außenarchitektur der Stadthalle. Hinsichtlich dieses Vorschlages habe er allerdings seitens des Stadtrates keine Antwort erhalten.[896] Dr. Wilckens erwidert am 4. Dezember 1901, daß er die Architekten Henkenhaf und Ebert über die Kritikpunkte Ihnes umgehend informiert habe, daß *"eine entsprechende Vereinfachung des Projekts alsbald in die Wege geleitet worden"* und daß damit seinen Bedenken Rechnung getragen worden sei. Aber auch für den Fall, daß Ihne selbst noch einen Entwurf vorlegen möchte, so sei er bereit, wie bereits mündlich mitgeteilt, diesen einer Prüfung zu unterziehen.[897] Ein Entwurf Ihnes scheint jedoch nicht eingegangen zu sein. Daß die Kritik Ihnes respektive Gurlitts nicht ohne Wirkung bleibt und der Stadtrat tatsächlich die Ratschläge beherzigt, belegt eine Notiz auf dem Schreiben vom 27. November 1901 sowie Bleistiftüberarbeitungen auf den bereits genehmigten Plänen vom September 1901 (Abb. 79, 82, 83).[898] Diese Änderungen betreffen allerdings lediglich einige Details, eine konzeptionelle Umgestaltung wird nicht vorgenommen. Ab Mitte 1902 wird die künftige Stadthalle in den Akten nicht mehr als *"Saalbau"*,

---

892 Ernst Eberhard von Ihne (1848 Elberfeld – 1917 Berlin), Architekt, Studium an der Technischen Hochschule Karlsruhe. 1896 Geheimer Oberhofbaurat, 1906 geadelt. Er errichtete unter anderem 1898-1903 das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin und 1908-1913 die Berliner Staatsbibliothek. Vgl.: THIEME/ BECKER, Bd. 18, 1925, S. 555-556.

893 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 27. November 1901. – Vgl. Kapitel 9, B. 6.

894 Der DBZ-Artikel der Ausgabe 35 (1901), S. 432; 434-435, liegt bei Akten StA Hd: AA 82,3 bei, allerdings ohne ein Anschreiben.

895 Cornelius Gurlitt (1850 Nischwitz/Sachsen – 1938 Dresden), Architekt, Kunsthistoriker und Schriftsteller. Professur an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg von 1890 bis 1893 und an der Technischen Hochschule in Dresden von 1893 bis 1920. Vgl. auch Kapitel 5.5.2.

896 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 27. November 1901. – Vgl. Kapitel 9, B. 6.

897 Ibd.: Antwort vom 4. Dezember 1901.

898 Vgl.: Kapitel 5.5.

sondern als *"Stadthalle"* bezeichnet. Der Grund für den Bezeichnungswechsel kann darin liegen, den Neubau vom Museumsgebäude zu unterscheiden.[899]

Die Architekten statten nach Rücksprache mit dem Stadtrat Mitte Juni 1902 einen Teil der Souterrainräume mit Contregewölben aus,[900] die zusätzlich mit Eiseneinlagen und Pachytekt[901] versehen werden. Diese Maßnahmen sind notwendig, um der Gefahr zu entgehen, daß bei zu großem Wasserdruck, zum Beispiel bei Hochwasser, die Fußböden in die Höhe gehoben werden. Zusätzlich erhalten die Souterrainmauern bis auf 15 cm über der Hochwasserhöhe von 1882 einen wasserdichten Zementverputz.[902] Zur gleichen Zeit beginnt die Montierung der Eisenkonstruktionen über dem großen Saal.[903] Im Oktober 1902, noch vor Beginn der kalten Jahreszeit, werden die Fenster im Bau eingesetzt und eine provisorische Versorgung mit Elektrizität vorgenommen, damit die Bauarbeiten kontinuierlich fortgeführt werden können.[904]

Der Bürgerausschuß folgt einer Einladung des Oberbürgermeisters zur Besichtigung der Stadthalle am 8. Oktober 1902. Die Führung durch den Bau nimmt Friedrich Ebert vor. Das Urteil über den Bau, dessen Äußeres nahezu fertiggestellt ist, wird am darauffolgenden Tag in der Heidelberger Zeitung abgegeben. Wiederum wird die Mannheimer Festhalle im Vergleich zur Stadthalle angesprochen. Dieses Mal ist jedoch nicht von finanziellen, sondern von ästhetischen Aspekten die Rede:[905] *"Das Gebäude präsentiert sich äußerlich sehr stattlich; es hat einen monumentalen Charakter, der abgeschlossenene stattliche Bau macht einen bedeutenden Eindruck, von welcher Seite man ihn auch betrachten möge. Das ist nicht bei allen neuen Stadthallen der Fall; wer zum Beispiel die Mannheimer gesehen hat, dem wird der verhältnismäßig niedrige Bau mit dem großen grünen Dach, wie man ihn, vom Bahnhof kommend, zu*

---

899 Vgl. UA 72,2: Notizen vom 29. April und 4. Oktober 1899: Bereits im April 1899 wurde beschlossen, *"dem Museum für die Folge die Bezeichnung 'Städtischer Saalbau' beizulegen."*

900 Contrebögen = umgekehrte Fundamentbögen, die zur gegenseitigen Versteifung zwischen die Fußpunkte der einzelnen Pfeiler des Fundaments gespannt werden. Vgl.: WASMUTHS, Bd. II, 1930, s. v. "Erdbogen, Gegenbogen, Contrebogen", S. 383.

901 Pachytekt = Isolierstoff aus doppelt imprägniertem, beiderseits mit Asphaltüberzug versehenen Jutegewebe zur wasserdichten Abdeckung. Vgl.: WASMUTHS, Bd. IV, 1932, s. v. "Pachytekt", S. 10.

902 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 14. bis 26. Juni 1902 und Ausgabenaufstellung vom 27. Februar 1903.

903 Ibd.: Schreiben vom 20. Juni 1902.

904 Ibd.: Schreiben vom 19. bis 24. Oktober 1902.

905 Von der Stadthalle, in: HZ vom 9. Oktober 1902, o. S. Die Zitate dieses Absatzes entstammen der gleichen Quelle.

Gesicht bekommt, nicht sonderlich imponiert haben." Der Autor des Artikels berichtet weiterhin: *"Vor allem dürfen wir doch froh sein, daß es nicht zu einer Herrichtung des ehemaligen Museumsgebäudes für Stadthallenzwecke, sondern zu einem Neubau gekommen ist. Es ist doch ein großer Unterschied, ob ein Bau von vornherein für seinen Zweck erdacht und ausgestattet, oder ob ein altes Gebäude dazu umgearbeitet wird. So sehen wir jetzt in dem Neubau alles bis aufs Kleinste vorher überlegt und darnach gestaltet, während man bei einem Umbau mit dem Bestehenden zu rechnen hat und dadurch auf Schritt und Tritt geniert wird."*[906] Die Erleichterung darüber, daß die Entscheidung für den Bau der Stadthalle ausfiel und nicht zugunsten des Museumsumbaues, ist unüberhörbar.

Bereits im Mai 1902 beschäftigt sich der Stadtrat mit Fragen zur künftigen Innenausstattung. Stadtrat Lehmann reist zunächst nach Koblenz, später nach Elberfeld, um *"die innere Einrichtung der dortigen Stadthalle kennen zu lernen u. sich mit der Art des Betriebes vertraut zu machen."*[907] Zur Koblenzer Festhalle, die kurz zuvor, zwischen 1898 und 1901, fertiggestellt worden war, liefert Lehmann einige Daten hinsichtlich der vorhandenen Räumlichkeiten, deren Abmessungen und Ausstattung. Die Orgel stammt von der Durlacher Orgelbaufirma Voit & Söhne, der gleichen Firma, die später die Orgel für die Heidelberger Stadthalle konzipieren wird. Der Koblenzer Bau wurde für eine Summe von 1.000.000 Mark erstellt.[908] In der zwischen 1896 und 1900 errichteten Elberfelder Stadthalle (Abb. 214) informiert er sich über verwaltungstechnische Vorgänge, unter anderem in Bezug auf Vermietung der Räume und Pachtverträge für das Restaurant. Lehmann beschreibt auch die

---

906 Ibd. – Daß die Mannheimer Festhalle häufig und auch noch in späterer Zeit sowohl hinsichtlich ihrer ästhetischen Qualitäten als auch im Hinblick auf den Kostenaufwand zum Vergleich herangezogen wird, belegen Aktennotizen. So werden auch in der Endabrechnung für die Stadthalle die entstandenen Kosten denjenigen der Mannheimer Festhalle gegenübergestellt. Danach belief sich der Betrag pro m² überbauten Raumes für den Rosengarten auf 708 Mark, während für die Stadthalle 429 Mark pro m² aufzuwenden waren. Vgl.: StA Hd: AA 82,4: Abrechnung vom 5. Januar 1906.

907 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 2. Mai 1902.

908 StA Hd: UA 72,2: Bericht über die Festhalle Koblenz vom 5. Mai 1902. – StA Kobl: Unterlagen zur Koblenzer Festhalle waren nicht zu ermitteln. – Die knappe Beschreibung Lehmanns ist die bislang einzig vorhandene Information über die Räume der ehemaligen Festhalle. Lehmann erwähnt außerdem, daß die Festhalle auf den Fundamenten der ehemaligen Kaserne erbaut worden ist. – Mit wenigen Daten erwähnt wird die Festhalle in: Udo Liessem, Fünfzig Jahre Stadtgeschichte Koblenz, 1890-1940. Koblenz 1983, S. 32; Geschichte der Stadt Koblenz, Bd. 2: Von der französischen Stadt bis zur Gegenwart, hrsg. von der Energieversorgung Mittelrhein GmbH. Red. Ingrid Bátori u. a. Stuttgart 1993, S. 443; 446.

Ausstattungsgegenstände einiger Räume, ebenso das hydraulisch versenkbare Podium sowie die Vorkehrungen zur Verbesserung der Akustik im großen Saal und in den Nebenräumen. Die Bausumme dieser Stadthalle belief sich auf 1.300.000 Mark.[909]

Die baulichen Vorkehrungen für ein Podium sind getroffen worden, und nun steht die Entscheidung für eine große Orgel an. Mit Vorlage vom 18. Oktober 1902 wird beim Bürgerausschuß die Beschaffung einer Orgel beantragt. Diese soll nach speziellen Vorgaben seitens des akademischen Musikdirektors, Professor Wolfrum, angefertigt werden. Nach Absprache auch mit dem städtischen Musikdirektor Radig, wird *"ein eingehendes Programm für ein den Saalverhältnissen angepaßtes Orgelwerk [aufgestellt], daß allen Anforderungen in technischer wie künstlerischer Hinsicht Rechnung trägt."*[910] Die Genehmigung für die Auftragserteilung an die Durlacher Orgelbaufirma Voit & Söhne erfolgt am 24. November 1902.[911] Veranschlagt wird ein Aufwand von 25.000 Mark, den auszugeben der Stadtrat keine Bedenken trägt, *"da bei der großen Bedeutung, welche die neue Stadthalle allem Anschein nach für das gesamte städtische Leben einnehmen wird, auch deren Ausstattung nach der musikalischen Seite hin in keiner Weise zurückbleiben darf."*[912] Die Entscheidung für die Einrichtung eines versenkbaren Podiums, *"welches nach Wünschen des Herrn Prof. Dr. Wolfrum aus 4 einzelnen von einander unabhängigen Versenkungen bestehen soll, welche mittels Handbetrieb durch Maschinenübersetzung auf und ab bewegt werden können"*,[913] wird erst am Jahresanfang 1903 genehmigt.[914]

Über den Aufwand für die innere Einrichtung der Stadthalle wird im März 1903 beraten und positiv abgestimmt. Neben der Raumausstattung und der nahezu kompletten Möblierung der Veranstaltungsräume ist ebenso die gesamte Kücheneinrichtung für den Restaurantbetrieb erforderlich. Die

---

909 StA Hd: UA 72,2: Bericht über die Stadthalle Elberfeld vom 28. Mai 1902. Zur Elberfelder Stadthalle vgl. bes. WIECK (1995). – Lehmann nahm auch die Besichtigung der gastronomischen Einrichtungen vor: Palmengarten Frankfurt/M., Saalbau und Bahnhof-Restaurant Neustadt a. d. H., Zoo Frankfurt/M., Kurhaus Wiesbaden, Ratskeller Heilbronn, Casinohof zum Gutenberg in Mainz. Lehmann fertigte keine Berichte an, den Akten liegen jedoch Prospekte, Weinkarten und andere Unterlagen bei.

910 StA Hd: Vorlage vom 18. Oktober 1902.

911 StA Hd: Vorlage vom 3. März 1903. – Zur Orgel siehe Akte im StA Hd: AA 82,6.

912 StA Hd: Vorlage vom 18. Oktober 1902.

913 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 20. Dezember 1902.

914 Ibd.: Schriftverkehr vom 20. Dezember 1902 bis 21. Januar 1903.

Aufstellung über die benötigten Einrichtungsgegenstände ergibt, daß die hierfür notwendigen finanziellen Mittel den zunächst angenommenen Kostenvoranschlag übersteigen, und sich nun der Betrag auf 99.000 Mark beläuft. Der Stadtrat ist aber bereit, diese Summe zu genehmigen, *"wenn die innere Ausstattung der Halle in allen ihren Teilen eine zweckentsprechende und der Bedeutung des neuen Anwesens angemessene sein soll."*[915] Nachträgliche bauliche Änderungen, wie etwa der Ausbau der Räume im Dachgeschoß, bedingen ebenfalls Mehrausgaben, so daß sich für den Neubau einschließlich der Kosten für die Bauleitung und die Aufwendungen für die innere Ausstattung sowie für die Orgel mittlerweile insgesamt eine Summe von 1.025.000 Mark ergibt.[916]

Im Dachgeschoß soll künftig der Kunstverein untergebracht werden, dessen Räume sich bisher im Museumsgebäude befinden. Bürgermeister Dr. Walz bemerkt hierzu, *"daß er sehr dankbar dafür sei, denn die Erstellung eines eigenen Heimes für ihn würde außerordentlich große Kosten verursachen."* [917] Der Oberbürgermeister weist in Bezug auf die Stadthalle noch einmal darauf hin, *"daß der jetzige Platz der richtige sei. Auswärtige Besucher rühmten ihn sehr; sie hätten ihm zu der schönen Halle auf dem wunderbar schönen Platz geradezu gratuliert; ein schönerer sei weit und breit nicht zu finden, vielleicht in der ganzen Welt in dieser Art nicht vorhanden."*[918] Die geringe Höhenentwicklung des Bauwerkes, die zur Bedingung des Entwurfs gehörte, ruft bei einem Stadtverordneten den Eindruck hervor, daß *"die Festhalle, von Westen gesehen, sich ausnehme, als ob sie etwas tief im Boden stecke."*[919] So trifft die Versammlung die Übereinkunft, durch eine entsprechende Platzgestaltung die Wirkung der Stadthalle hervorzuheben.[920]

Der Stadtrat beschließt am 24. April 1903, an der Eingangsseite der Stadthalle im Westen zwei Tafeln mit Inschriften anbringen zu lassen, auf welchen der Anlaß der Eröffnung, der Bauherr und die Architekten verzeichnet werden. Der

---

915 StA Hd: Vorlage vom 3. März 1903, die Abstimmung erfolgte am 23. März 1903.

916 Ibd. – Vgl. auch: Sitzung des Bürgerausschusses [Vorlagen], in: HZ vom 24. März 1903, 2. Blatt, S. 1 und Sitzung des Bürgerausschusses [Vorlagen], in: HT vom 24. März 1903, S. 3. – StA Hd: AA 82,3: Aufstellungen vom 27. Februar 1903 über die Einrichtungsgegenstände und über die zusätzlichen baulichen Aufwendungen. – Die entsprechenden Kreditmittel genehmigte das Ministerium des Innern am 6. Mai 1903.

917 SITZUNG 1903 (I.), in: HZ vom 24. März 1903, S. 1.

918 Ibd.

919 Ibd.

920 Ibd. – Vgl. auch: StA Hd: AA 82,3: Sitzungsbericht des Stadtrats vom 20. April 1903.

Text wird in Abstimmung mit der Kommission für die Geschichte der Stadt ausgewählt.[921]

Architekt Ebert führt Ende Mai 1903 die Gesamtvorstände aller Heidelberger Gesangsvereine durch den neuen Stadthallenbau. Diese äußern anschließend *"ihre große Befriedigung über die zweckmäßige Anordnung und die gediegene, teilweise prächtige Ausstattung der zahlreichen Räume. Man war sich darüber einig, daß in der ganzen Anlage des herrlichen Baues ein meisterhaftes Werk geschaffen werde."*[922]

Die Vorbereitungen für das Fest im August 1903 sind bereits in vollem Gange. So werden die Architekten auch gebeten, Möblierungspläne für die Festveranstaltungen aufzustellen.[923] Der Stadtrat wählt als Pächter für das Stadthallenrestaurant einen *"tüchtigen Wirt aus Augsburg"*, der bereits drei Wochen vor dem Jubiläumsfest, am 18. Juli 1903, seinen Betrieb eröffnet.[924] Am 16. Juni 1903 faßt die Jubiläumskommission der Universität den Beschluß, daß aus Heidelberg und anderen Orten nachträglich weitere 18 Gäste einzuladen sind. Zu ihnen gehört auch *"Architekt Ebert, als Erbauer der Stadthalle"*.[925] Eine offizielle Einladung an Henkenhaf ist nicht schriftlich überliefert. Die Stadthalle ist nach einer Bauzeit von zweiundzwanzig Monaten rechtzeitig und ohne *"verhüllende Festdekorationen"* fertiggestellt.[926]

Am ersten Festtag der fünftägigen Zentenarfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg wird die Stadthalle eingeweiht. Oberbürgermeister Dr. Wilckens gibt am 3. und am 4. August 1903 in der Presse bekannt, daß am 5. August, nachmittags um vier Uhr, eine Feier zur Einweihung der Stadthalle stattfinden wird.[927] Im offiziellen *"Fest-Programm"* wird die Eröffnung als Programmpunkt nicht aufgenommen,[928] da sich der Anlaß des Festes auf das

---

921 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 24. April und vom 6. Mai 1903.

922 Von der Stadthalle, in: HZ vom 25. Mai 1903, o. S.

923 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 23. Mai 1903. – Vgl. auch: UA Hd: RA 550: Plätze in der Stadthalle, etwa Juni 1903; UA Hd: RA 548: Möblierung der Stadthalle, 31. Dezember 1902 und 3. Januar 1903.

924 SITZUNG 1903 (I.), in: HZ vom 24. März 1903, S. 1.- Die Eröffnung der Stadthalle – Restauration, in: Heidelberger Anzeiger vom 18. Juli 1903, S. 1.

925 UA Hd: RA 550: Schreiben vom 16. und 22. Juni 1903.

926 StA Hd: AA 82,3: Vertrag vom 28. August 1901, § 4.

927 Bekanntmachung [Einweihung der Stadthalle], in: HA vom 3. und 4. August 1903, S. 1.

928 Acta Saecularia. Zur Erinnerung an die Zentenarfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg durch Seine Königliche Hoheit den Grossherzog Carl Friedrich, hrsg. im Auftrage des Senates. Heidelberg 1904, S. 9-12; Fest-Programm, in: HT vom 5. August 1903, S. 8; Fest-Programm, in: Heidelberger Fremdenblatt vom 2. Juli 1903, S. 1.

Jubiläum bezieht. Dennoch stellt die Einweihung den Auftakt der Feierlichkeiten vom 5. bis zum 9. August 1903 dar. Die fürstlichen Gäste, das großherzogliche und das erbgroßherzogliche Paar, treffen am Mittwoch, dem 5. August 1903, nachmittags in Heidelberg ein. Am Hauptportal der Stadthalle wird Henkenhaf und Ebert die Ehre zuteil, als erste den großherzoglichen Gästen vorgestellt zu werden (Abb. 49).[929] Einigen musikalischen Darbietungen, anläßlich welcher die akustische Wirkung im Festsaal mit Spannung verfolgt wird, schließt sich die Einweihungsrede des Oberbürgermeisters an. Dr. Wilckens hebt die zweifache Bedeutung des Festtages hervor: *"Der heutige Tag ist nicht nur für die Universität, sondern auch für die Stadt Heidelberg ein Tag aufrichtiger Freude. Bringt er für die Hochschule den Beginn der Zentenarfeier ihrer Erneuerung durch einen der ausgezeichnetsten deutschen Regenten, den damaligen Kurfürsten, späteren Großherzog Karl Friedrich gesegneten Andenkens, einer Feier, an der auch die Bürgerschaft innigen Anteil nimmt, so hat für diese der 5. August 1903 noch die besondere Bedeutung, daß an ihm in unserer neuen Stadthalle ein großer städtischer Bau in Betrieb genommen wird, dessen Geschichte verhältnismäßig weit zurückreicht. Hat doch die Frage der Erstellung eines Saalbaus in hiesiger Stadt die Bevölkerung Jahrzehnte lang beschäftigt."* [930] Ausführlich stellt er die Geschichte des Saalbaues dar, lobt den zentralen Standort der Stadthalle *"auf einem prächtigen Fleck deutscher Erde"* und betont, daß sie ein *"unserem Neckarstaden zur Zierde gereichender Bau ist, bei dem Solidität und Geschmack Hand in Hand gehen. Die Erbauer der Halle [...] haben hier in der Tat ein harmonisches Werk geschaffen, das ihnen und der Stadt Ehre macht und aller Voraussicht nach, auch was die praktische Verwendbarkeit desselben anbelangt, die Probe bestehen wird."*[931] Er geht mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Verdienste der großherzoglichen Familie seit 1803 für die Universität und das Land Baden ein. Seine engagierte, patriotische Rede beinhaltet Worte der Dankbarkeit und der Treue dem Großherzog gegenüber. Die Anwesenheit des Landesfürsten (Abb. 60) bei der Einweihung sei ein *"Glück verheißendes Zeichen für die Zukunft unseres neuen*

---

929 Die Einweihung der neuen Stadthalle, in: HZ vom 5. August 1903, S. 1; Feier der Einweihung der neuen Stadthalle, in: HT vom 6. August 1903, S. 3-4. Auf Abbildung 49 ist das Großherzogliche Paar bei der Begrüßung zweier Personen erkennbar. Zwar sind diese in Rückenansicht aufgenommen, doch höchstwahrscheinlich handelt es sich um die Architekten Henkenhaf und Ebert.

930 CHRONIK (1903), S. 50.

931 Ibd.

Hauses".[932] Nach Abschluß der Einweihungsfeier besichtigen die großherzoglichen Herrschaften unter Führung von Friedrich Ebert die Räumlichkeiten der Stadthalle.[933]

An jedem der fünf Festtage finden eine musikalische Veranstaltung oder ein Festbankett in der Stadthalle statt.[934] Der Prorektor der Universität, Vincenz Czerny, dankt am zweiten Festtag dem Oberbürgermeister für die Glückwünsche an die Universität und für die *"aufopfernde Hingebung"*,[935] mit welcher die Stadt dazu beigetragen habe, daß das Fest in dieser Weise zustandekommen konnte. Er würdigt den neuen Stadthallenbau, die Leistungen der daran beteiligten Künstler und die Bedeutung des Gebäudes für die Gemeinde: *"Durch Überlassung der neuen prächtigen Stadthalle, deren Einrichtung nicht nur ein glänzendes Zeichen zielbewussten Gemeinsinnes darstellt, sondern auch für die Zukunft unserer Stadt von hoher Bedeutung werden wird, haben Sie unserm Feste einen glänzenden Rahmen verliehen. Es gewährt uns eine hohe Befriedigung, dass die Anregung dazu, zum Teil wenigstens, durch das unvergessliche Jubelfest der 500jährigen Gründung unserer Universität gegeben worden ist. Durch ein zielbewusstes Zusammenarbeiten der Künstler mit der Stadtverwaltung ist in einer unglaublich kurzen Zeit ein stolzes Werk geschaffen worden."*[936]

Nach dem Universitätsfest führt Ebert den Vorstand des Mannheimer Bezirks-Vereins deutscher Ingenieure durch die Stadthalle. Dieser ist voll des Lobes für den Neubau: *"Das hervorragend schöne, in seiner vorzüglichen Raumeinteilung allen und jeden Erfordernissen so vollkommen Rechnung tragende Bauwerk, diese klar und mit so viel Überlegung wie Erfahrung in demselben geschaffenen technischen Einrichtungen und künstlerischen Ausstattungen haben allgemein in höchstem Maße befriedigt und gefesselt."*[937]

Bis zu diesem Zeitpunkt ist noch keine Bauabnahme vorgenommen worden. Die Kommission für städtische Bauten schlägt die Sachverständigen Ehrmann,

---

932 Ibd.
933 Ibd., S. 56. – FEIER EINWEIH, in: HT vom 6. August 1903, S. 3-4; EINWEIH SH, in: HZ vom 5. August 1903, S. 1.
934 ACTA SAEC, Festprogramm, S. 9-12.
935 Ibd., S. 91-92. – UA Hd: RA 554 Tageblatt zur Zentenarfeier, Nr. 4, vom 8. August 1903, S. 29.
936 Ibd.
937 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 21. August 1903.

Maier sowie den Baumeister Carl Friedrich Schmidt (1857-1938)[938] für die Beurteilung der technischen Ausführung vor, die Herren sagen ihre Mitarbeit zu.[939] Das Gutachten liegt der Kommission am 25. Januar 1904 vor. In siebentägiger Arbeit wird in Begleitung des Bauführers Wächter, das Gebäude vom Keller bis zum Dachfirst begutachtet. Der Mängelaufstellung vorausgeschickt wird zunächst die Anerkennung für das *"im Äußeren in reicher Sandsteinarchitektur und im Innern in opulenter Ausstattung durchgeführte [Bauwerk]: Würde das Werk mehr technische Unregelmäßigkeiten in der Ausführung zeigen, als das tatsächlich der Fall ist, wir würden sehr mild urteilen müssen, denn man hat es hier nicht mit einem räumlich großangelegten, in der Durchbildung aber einfachen, glatten Bau, sondern mit einem palastartig ausgestatteten Werk zu tun".*[940] Trotz kleinerer baulicher Mängel wird konstatiert, *"daß der Festhallenbau eine ungemein große Anzahl von Konstruktionen und ausgeführten Arbeiten aufweist, welchen wir unsere höchste Anerkennung zollen."*[941]

Die Diskussion um die Auftragsvergabe des Stadthallenprojektes betrifft im wesentlichen drei Aspekte, die eng miteinander verknüpft sind: Zum einen wird die Handhabung des internen Wettbewerbes kritisiert, zum anderen die Vergabe des Auftrages an die Firma Henkenhaf & Ebert und zum dritten die äußere Gestaltung des projektierten Bauwerkes. Gegen die beteiligten Personen und Behörden werden Vorwürfe unterschiedlicher Art und von verschiedenen Seiten erhoben. Diese Gesichtspunkte tragen dazu bei, daß eine vorwiegend negative Bewertung der Stadthallenarchitektur bis in die Gegenwart aufrecht erhalten wurden.[942]

Die vorausgegangene Darlegung der Geschichte der Stadthalle diente dem Ziel, die einzelnen Positionen der Beteiligten hinsichtlich der Kritikpunkte näher zu beleuchten. Die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Beweggründe erfolgte dabei auf der Grundlage von aussagekräftigen Zitaten, die es zum einen zuließen, die Vorwürfe zu widerlegen. Zum anderen ermöglichte dieses Vorgehen, ein Stimmungsbild der Situation abzugeben und die emotionale Beanspruchung der Involvierten deutlich werden zu lassen.

---

938 StA Hd: Carl Friedrich Schmidt, geb. 29. Oktober 1857 in Heidelberg, gest. 28. September 1939 in Heidelberg.
939 StA Hd: AA 82,3: Notiz vom 3. November 1903.
940 StA Hd: AA 82,3: Gutachten vom 25. Januar 1904.
941 Ibd.
942 Mitteilung von Frau Seelig.

Gleichzeitig vermittelt die Handhabung dieses Bauprojektes einen Eindruck von der Heidelberger Stadtbaupolitik um 1900. Weiterhin stellte sich heraus, daß es daneben auch eine Anzahl positiver Haltungen zur Architektur der Stadthalle gab, die allerdings erst verstärkt nach der Fertigstellung des Bauwerkes geäußert wurden, aber das Negativbild über die Stadthalle kaum beeinflußten.

Zusammenfassend bleibt daher festzuhalten, daß die Vorwürfe gegen Henkenhaf und Ebert, unrechtmäßig den Auftrag für den Bau der Stadthalle erhalten zu haben, ungerechtfertigt erhoben wurden, denn der Stadtrat wandte sich seinerseits bereits in der Endphase des Museumsprojektes, Ende September 1900, wieder an die Firma Henkenhaf & Ebert. Er bat diese erneut um eine Angebotsabgabe, obwohl die Firma zuvor ihre Mitarbeit aufgrund der unentschlossenen Haltung des Stadtrates zurückgezogen hatte. Diesem Wunsch kamen Henkenhaf und Ebert nach, zumal sie aufgrund der langen Saalbaugeschichte mit den baulichen Anforderungen vertraut waren. Als nach dem Verkauf des Museums an die Stadt das Saalbauprojekt auf dem Jubiläumsplatz aktuell wurde, erhielten sie wiederum nachweislich eine Aufforderung zur Teilnahme an einem internen Wettbewerb. Daß die Entscheidung des Stadtrates dann zugunsten des Entwurfes von Henkenhaf und Ebert ausfiel, kann zu der Annahme geführt haben, als handele es sich um Begünstigung. Tatsächlich aber überzeugte der Entwurf durch seine bereits aufgeführten Vorzüge, die durch die bauunternehmerischen Leistungen der Firma Henkenhaf & Ebert ergänzt werden konnten. Auch die indirekt an Durm gerichteten Vorwürfe der Protektion Eberts nach Bekanntwerden seines Gutachtens im Mai 1901 entbehren jeder faßbaren Grundlage. Andernfalls hätte Durm bereits im März 1899, als ihm die Entwürfe für den Museumsumbau vorgelegt wurden, die Möglichkeit ergreifen können, Eberts Projekt auszuwählen.

Die knappe Zeit bis zum Universitätsjubiläum, für welches ein Neubau zur Verfügung stehen mußte, spielte eine ebenso wichtige Rolle für die Entscheidung der Auftragsvergabe an Henkenhaf und Ebert wie der Kostenfaktor. Dieser wurde als Grund für einen projektierten zurückhaltenden Aufwand an architektonischen Mitteln angeführt. Daß im Bauverlauf dennoch ein reiches Bauschmuckprogramm entstand, wie aufzuzeigen sein wird, darf als Verdienst der Architekten betrachtet werden. Hinsichtlich der geäußerten Kritik an der künstlerischen Qualität des Stadthallenäußeren spiegelten sich am Beispiel der

Heidelberger Stadthalle die verschieden bewerteten und nebeneinander bestehenden Architekturstile der Zeit um 1900 wider, die die Diskussion im deutschsprachigen Raum bestimmten. Konkret standen sich in Heidelberg Auffassungen dreier 'Stile' für den Außenbau der Stadthalle gegenüber: die Formen der *"hier heimischen deutschen Renaissance"* am Projekt Henkenhafs und Eberts,[943] die *"neuere Architektur"*[944] in vermutlich klassizisierender Ausprägung, wie sie von Kuhn vertreten wurde und die *"schlichte deutsche Art mit ihrer poesievollen Gestaltungsmöglichkeit"*,[945] wie Gurlitt sie bevorzugte. Gurlitt brachte den Aspekt des Städtebildes und die Beziehung der Stadthalle in der Blickachse zum Schloß in die Diskussion ein. Der Frage, inwieweit diese Kriterien auch maßgebend für den Entwurf Henkenhafs und Eberts war, soll im Kapitel über die Anregungen zur Außengestaltung der Stadthalle nachgegangen werden.[946]

5.5 Baubeschreibung

Die ausgeführte Stadthalle basiert im wesentlichen auf dem Entwurf, der im Zuge eines internen Wettbewerbs ausgewählt wurde. Die Grundrisse sowie zwei Schnitte der eingereichten Pläne sind erhalten, sie bilden den ersten Plansatz. Ansichten dazu sind nicht überliefert. Die Architekten modifizieren den Entwurf auf Vorschlag des Gutachters Durm an wenigen Partien des Baues.[947] Der Aufbau der Stadthalle folgt diesen geänderten Plänen. Die Änderungen betreffen die Grundrißgestaltung im Osten, mit welcher eine Abweichung auch im Aufbau einhergeht, sowie die Proportionierung eines Bauteiles an der Eingangsseite im Westen, sie sind am zweiten Plansatz abzulesen.

Zunächst wird eine knappe Beschreibung des ausgeführten Baukörpers vorgenommen, welchem sich der Orientierung halber ein kurzer Überblick über die Raumaufteilung anschließt. Anschließend werden sowohl die Grundrisse als

---

943 StA Hd: AA 82,3: Vorlage vom 30. Juni 1901, Beilage I, Saalbau in Heidelberg auf dem Jubiläumsplatz, Juni 1901. Die Beilage I wird im folgenden als BAUBESCHREIBUNG (1901) zitiert.

944 StA Hd: AA 82,3: Brief vom 10. Mai 1901.

945 SAALBAU-FRAGE, in: DBZ 35 (1901), S. 434.

946 Vgl. Kapitel 5.6.2.

947 StA Hd: AA 82,3: Vorlage vom 30. Juni 1901, Beilage II, Gutachten des Großh. Herrn Oberbaudirektors Prof. Dr. Durm über die ihm vorgelegten Entwürfe für einen auf dem Jubiläumsplatz zu errichtenden Saalbau, ohne Datum. Die handschriftliche Fassung des Gutachtens trägt das Datum des 17. Mai 1901. Die Beilage II wird im folgenden als GUTACHTEN (1901) zitiert.

auch die Innenraumgestaltung, wie sie von Zeitgenossen empfunden wurde, gemeinsam dargelegt, um ein lebendigeres Bild des Stadthalleninnern zu vermitteln. Auf eine detaillierte Betrachtung der Innenausstattung wird jedoch verzichtet, da die historische Gestaltung teilweise nicht mehr erhalten ist. Die verwendeten Materialien für die Innenausstattung werden summarisch genannt und der Grundrißbeschreibung vorangestellt. Eine stilkritische Betrachtung des Interieurs wird im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen.

Das überlieferte Foto- und Planmaterial aus der Entstehungszeit der Stadthalle liegt dieser Beschreibung zugrunde. Die Baubeschreibung seitens der Architekten[948] und diejenige des Autors des Stadthallenführers, Franz Dufner,[949] dienen ergänzend dem Ziel, die ehemalige Raumwirkung darzulegen. Die Restaurierungsarbeiten aus den Jahren 1979/80 basieren auf dem gleichen historischen Fotomaterial. Diese Aufnahmen werden den nach der Restaurierung aufgenommenen Fotografien im Abbildungsband dieser Arbeit gegenübergestellt, womit der Versuch unternommen wird, näherungsweise den Raumeindruck von 1903 wiederzubeleben (Abb. 49-77). Zum Abschluß dieses Kapitels werden die Aufrisse für die Außenansichten der Stadthalle kommentiert. Die genehmigten Pläne unterscheiden sich von der ausgeführten Gestaltung. Die detaillierte Beschreibung der projektierten sowie der realisierten Pläne soll einen wesentlichen Beitrag zur stilistischen Bestimmung leisten.

5.5.1 Baukörper und Innenraum

Die Stadthalle (Abb. 33, 34) steht frei auf dem Jubiläumsplatz und ist auf dessen breitestem Mittelstück erbaut (Abb. 47, 48). Aufgrund der vorgegebenen Grundstücksgröße, die keine großzügige Grundrißkomposition erlaubte, ist sie als geschlossener, kompakter Baukörper in oblonger Grundform errichtet. Das Gebäude ist 81,01 m lang und 55,68 m breit.[950] Es umfaßt rund 2650 m² überbauter Grundfläche und ein Volumen von circa 54000 cbm.[951] Die Längsachse des Bauwerkes verläuft von Westen nach Osten. Die nördliche Langseite ist dem Neckar zugewandt, die südliche wird parallel zur Unteren Neckarstraße geführt. Die Stadthalle erhebt sich über einer Sockelzone mit

948 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.
949 DUFNER (1903).
950 StHochb Hd: Pläne zur Stadthalle, Neckarstaden 24, Plan des Hochparterres, Blatt No. 1, 1901/02.
951 StA Hd: AA 82,4: Abrechnung vom 5. Januar 1906.

zwei Vollgeschossen und Mansardgeschoß. Aufgrund des leicht abfallenden Terrains in Richtung Neckar und zur Ostseite hin ist die Sockelzone in diesem Bereich höher ausgeführt. Alle vier Ansichten sind architektonisch durchgebildet und mit reichem Bauschmuck versehen, der Aspekt der Mehransichtigkeit findet somit aufgrund der freistehenden Lage Berücksichtigung. Der gesamte Außenbau ist aus Sandstein hergestellt. Die glatten Wandflächen bestehen aus hellroten, weißgefleckten Sandsteinquadern, die hervortretenden Bauglieder aus feinkörnigem, dunkelrotem Sandstein, der Sockel aus grauem Granit und Sandstein.

Die horizontale Gliederung der Stadthalle übernehmen Sockelzone sowie Gurt- und Dachgesims. Gebälkartig ausgebildete Gesimse werden um alle Bauteile verkröpft herumgeführt, schließen den Bau zu einem Ganzen zusammen und kennzeichnen gleichzeitig die Stockwerkeinteilung des Gebäudes. Den Abschluß des Bauwerkes bildet eine im Verhältnis zur Masse des Baukörpers relativ flache, mit Oberlichtern durchsetzte Dachlandschaft aus verschiedenen Dachformen. Die vorspringenden Bauteile sind mit separaten Dächern versehen, die Bedachungen der Risalite und Türme ragen über die Zone des Hauptdaches hinaus.

Eine vertikale Gliederung erfolgt durch Risalite, Eckbauten sowie durch Vorbauten in den Mittelpartien der Gebäudeansichten. Im Westen und im Süden sind die Mittelbauten segmentbogig ausgebildet und werden von eingestellten turmartigen Bauten flankiert. Je eine Säulenhalle bestimmt die beiden anderen Ansichten, wobei die nördliche dem Bau vorliegt, die östliche zurückspringt und von den Ecktürmen eingefaßt wird. Die Werksteinquaderungen festigen und gliedern die Gebäudekanten. Zahlreiche Fensterachsen und dazwischengesetzte Lisenen sowie Pilaster gliedern die Wandflächen zusätzlich. Sie kennzeichnen gleichzeitig als stützende Bestandteile des Baues das dahinterliegende Raumgefüge. Die Fensterachsen werden von der Sockelzone bis in die Dachzone hineingeführt und enden in Dacherkern.

Jede Ansicht ist in sich nahezu symmetrisch aufgebaut, sie wird jeweils von zwei Eckbauten flankiert. Die Längsseiten werden in drei gleichbreite Abschnitte gegliedert. Die Baumitte wird von einem drei- beziehungsweise fünfachsigen Mittelbau akzentuiert. Eck- und Mittelbauten fassen je drei Achsen ein. Mit Ausnahme der Mittelbauten sind beide Langseiten spiegelsymmetrisch angelegt.

Die wichtigsten Räume der Stadthalle (Abb. 45, 46) verteilen sich auf zwei Stockwerke. Der Hauptraum, der große Saal im Zentrum, zieht sich über beide Etagen bis hinauf in die Dachgeschoßebene. Im Erdgeschoß, dessen Grundfläche zu zwei Dritteln als Hochparterre angelegt ist, befindet sich westlich der großzügige Eingangsbereich, in östlicher Richtung folgt der große Saal, und an diesen schließt sich das Restaurant an. Über Treppenhäuser sind die übrigen Stockwerke zugänglich. Das Obergeschoß nimmt, von Westen nach Osten betrachtet, den Kammermusiksaal auf, das Emporengeschoß des großen Saales, den Ballsaal und den Konversationssaal. Die Wohnräume für den Hausmeister und den Wirt des Restaurants einschließlich seines Personals befinden sich im Dachgeschoß.

Aus Gründen der Feuersicherheit sind sämtliche Decken in der Stadthalle als Massivdecken aus Beton mit eisernen T-Trägern ausgebildet. Auch der ganze Dachstuhl ist, mit Ausnahme der Sparren, aus Eisen konstruiert. Die inneren geplanten Holzverschalungen werden durch *"unverbrennliche Korkplatten"* ersetzt.[952] Der Aufwand der inneren Ausstattung richtet sich nach der Bedeutung der einzelnen Räume und nach dem Grad der Beanspruchung. Die Bodenbeläge bestehen, je nach Raumnutzung, aus verschiedenen Parkettarten, oder sie sind als Terrazzoböden angelegt (Abb. 55). Hölzerne Brüstungslambris bedecken *"der Solidität wegen"* die unteren Wandzonen einiger Räume.[953] Die großen Fenster- und Außentürrahmen, mit Ausnahme derjenigen auf der Südseite, bestehen aus Eichenholz und sind mit Spiegelglas[954] ausgestattet, *"um nicht das schöne Bild, welches die landschaftliche Umgebung der Stadthalle dem Beschauer bietet, beim Ausschauen durch gewöhnliches Glas zu verzerren."*[955] Die Fenster der Südseite, der Treppenhäuser sowie des Dachgeschosses bestehen aus verbleitem, teilweise englischem Wellglas[956] in Rautenform mit Farbstreifen (Abb. 54). Diese Art der Verglasung war an *"den Fenstern der Südseite [...] dringend geboten, damit die Nachbarschaft keinen Einblick in den Bau hat."* An fast allen Fenstern sind Rolladen angebracht. Die

952 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.
953 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.
954 Spiegelglas ist beidseitig geschliffenes und poliertes Rohglas von besonders guter Qualität. Vgl.: WASMUTHS, Bd. II, 1930, s. v. "Glas", S. 646.
955 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
956 Wellglas ist gegossenes Glas mit gewellter Oberfläche. Vgl.: WASMUTHS, Bd. II, 1930, s. v. "Glas", S. 644.

Verglasung der Innenraumtüren besteht aus *"facettierten Spiegelgläsern bezw. aus belegten facettierten Spiegelgläsern"*.[957]

Die Decken sind mit *"Stuccarbeit in allen wichtigen Repräsentationsräumen (zur Erhöhung monumentaler Wirkung und größerer Dauerfestigkeit gegenüber Malerei)"* versehen und durch *"Stuccplafonds z. T. mit künstl. angetragenem Figurenschmuck"* erweitert.[958] Die projektierte Innengestaltung beschreiben die Architekten wie folgt: *"Ueberhaupt soll die innere ornamentale Ausstattung, auch bezüglich der Malerei, in gediegener, solider Art unter Vermeidung jeglichen unsoliden Prunks, durchgeführt werden."*[959] Auch die übrige Ausstattung erfährt Veränderungen. Die Architekten resümieren später, daß einige Räumlichkeiten, wie zum Beispiel das Vestibül und das Restaurant, durch Arkaden eine reichere Gliederung erfahren: *"Es dürfte wohl mit Fug und Recht erwartet werden, daß die Räume der Stadthalle, welche mit einem so bedeutungsvollen Feste, wie das Jubiläum der Universität, eröffnet wurden, sich tatsächlich auch als Festräume präsentierten, welche ohne besonderen Aufputz ad hoc sich der allerhöchsten und hohen Gäste würdig erwiesen. Der Ausgangspunkt war der große Saal, hier mußten schon aus akustischen Gründen sehr bedeutende und umfangreiche Reliefbildungen zur Ausführung gelangen [...]. Da die Räume häufig zu einem Ganzen zusammengezogen werden, durfte in der Durchbildung der einzelnen Festräume kein allzu großer Abstand im Reichthum der formalen Durchbildung auffallend erscheinen"*.[960] Für die innere Ausstattung werden etwa 30.000 Mark verausgabt. Darin enthalten sind *"Gegenstände der höheren Kunst"*, zu welchen Gemälde, Bronzebüsten und eine Reihe anderer künstlerischer Objekte gehören. Zu diesen zählen außerdem Kunstgegenstände im Wert von etwa 13.000 Mark, die von Heidelberger Bürgern gestiftet werden.[961]

5.5.2 Grundrisse

Für die Stadthalle sind zwei von Henkenhaf und Ebert gefertigte Plansätze überliefert. Sie enthalten Grundrisse zum Hochparterre, Ober-, Dach-, Keller-

---

957 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

958 Die bisher genannten Angaben zu den verwendeten Materialien sind überliefert in: StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903 und in: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

959 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 4.

960 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

961 Ibd. Vgl. dazu auch: DUFNER (1903), S. 64: Stiftungen für die Stadthalle.

und zum Zwischengeschoß sowie Längs- und Querschnitte. Der erste Plansatz (Abb. 43-44) wird wahrscheinlich im März 1901 gefertigt.[962] Es handelt sich um einen der Entwürfe, der Durm zur Begutachtung vorliegt. Eine *"Variante"*, vermutlich auch von März 1901, wie sie im Gutachten Durms erwähnt wird, ist nicht erhalten.[963] Die von Durm vorgeschlagenen Änderungen für die Grundrißkonzeption an der Ostseite basieren auf der Kombination von Vorzügen beider Vorschläge. Wie eine Verbindung beider Lösungen aussehen könnte, erläutert er im Gutachten, die Umsetzung ist im zweiten Plansatz abzulesen. Der zweite Plansatz[964] stammt aus den Monaten Juni und Juli 1901.[965] Im Bauverlauf werden Veränderungen im Hochparterre, im Ober- und im Dachgeschoß vorgenommen. Die meisten Abänderungen sind in einer Reihe von Plänen dargestellt, die auf dem zweiten Plansatz basieren. Nach diesem wird die Stadthalle ausgeführt. Die Grundlage der nachfolgenden Beschreibung bilden für Hochparterre und Obergeschoß der Übersicht halber lediglich die jüngsten Pläne des zweiten Plansatzes (Abb. 45-46).[966] Diese werden jedoch auch im Vergleich zum ersten Plansatz betrachtet. Pläne mit den letztlich vorgenommenen baulichen Änderungen im Dachgeschoß und im Souterrain sind nicht vorhanden. Die Abweichungen von der Planung werden daher im Vergleich der Pläne, der Baubeschreibung und der Bauausführung dargelegt.

Die Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Plansatz betreffen im wesentlichen den Aufbau der Stadthallenostseite (Abb. 43, 45). Die ursprüngliche Planung des Ostabschlusses ist aus dem Grundriß des ersten Plansatzes ersichtlich: Beide fast quadratischen Treppenhäuser entsprechen in

---

962 StHochb Hd: Der Plansatz weist ein unvollständiges Datum auf. Erkennbar ist lediglich die Monatsangabe "Mrz.". Die letzte Ziffer der Jahresangabe ist unleserlich. Aufgrund der Aktenlage kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Pläne im März 1901 angefertigt wurden. Die Anfrage der Universität zum Kauf des Museums datiert vom 3. März 1901. – Die Einladungen zum Besprechen der Entwürfe datieren vom 3. und 9. April. Vgl.: StA Hd: AA 82,3: Notizen vom 3. und 9. April 1901.

963 GUTACHTEN (1901), S. 2. – Eine Variante wird auch nicht in den Stadtratsakten erwähnt.

964 StHochb Hd: Stadthalle, Neckarstaden 24. – StA Hd: AA 82,3 und 82,4, wobei die hierin befindlichen Pläne den Akten lediglich als Kopien beiliegen.

965 Die Ausführung der Stadthalle nach den vorliegenden Plänen wurde durch Stempel mit Datum vom 10. Aug. 1901 auf der Planvorderseite und – auf einigen Plänen – durch rückseitige Stempel mit Datum vom 24. September 1901 bestätigt, am gleichen Tag erging der Baubescheid. Vgl.: StA Hd: AA 82,3.

966 Einige Pläne sind lediglich als Kopien in den Akten des StA Hd überliefert. Die jüngsten Pläne für Hochparterre und Obergeschoß sind abgebildet in: DUFNER (1903), S. (4); S. (6) und in: DURM (1904), S. 282: Fig. 327-328. Diese werden der Beschreibung zugrunde gelegt.

Größe und Form denjenigen im Westen. Der Gebäudemittelteil springt leicht hinter die Flucht. Ihm ist eine kleine Freitreppe vorgelegt, die direkt ins Restaurant führt. Ein Zugang ins Restaurant ist aber auch über die an den Langseiten zu betretenden Treppenhäuser möglich. Nach Durms Vorschlag sollten die Treppenhäuser verkleinert und die Treppen längs zur Ostseite verlegt werden, damit anstelle der Treppenhäuser zusätzlicher Nutzraum im Inneren für Küche und sanitäre Einrichtungen entsteht. Eine Skizze im handschriftlich verfaßten Gutachten zeigt, wie er sich die räumliche Situation vorstellt: Die nun schmalen Treppenhäuser werden der Ostseite vorgelegt, und zwischen ihnen entsteht eine Fläche, die mit einer eingestellten Säulenhalle ausgefüllt werden kann. Nach Ansicht Durms ergäbe eine *"durchgehende Vorhalle [...] ein besseres Fassadenmotiv"*.[967] Die Architekten führen die Ostseite der Stadthalle weitgehend nach den Wünschen Durms aus, ihre Ansicht zu dieser Idee ist nicht überliefert. Der Abschluß der Treppenhäuser zu den Langseiten hin sollte nach Durms Vorschlag in rechteckiger Form enden. Henkenhaf und Ebert wählen aber stattdessen einen halbrunden Abschluß. Der Grund für die Abweichung von Durms Idee kann darin liegen, daß bei rechteckigem Abschluß die Ansicht der Ecktürme von Osten zu massiv gewirkt hätte, abgerundete Treppenhäuser die Massivität aber mildern. Mit der Ausführung der Stadthalle nach Durms Wünschen wird, von den Mittelbauten abgesehen, die regelmäßige Umrißlinie verändert.

Henkenhaf und Ebert nehmen im Bauverlauf Änderungen an der Westseite vor (Abb. 45). So wird durch das Einschalten je eines rechtwinkligen Bauteils zwischen die Arme des segmentbogigen Vorbaues und die Treppenhäuser mehr Raum für die sanitären Anlagen gewonnen.[968] Nach Ansicht der Architekten ergibt sich mit der Änderung nicht nur *"eine verbesserte architektonische Lösung des Äußeren"*, sondern die Vorräume zu den Anlagen *"sind dadurch zugleich stattlicher und zweckentsprechender geworden."*[969]

Der Grundriß der ausgeführten Stadthalle läßt eine leicht bewegte Umrißlinie aus vor- und zurückspringenden Bauteilen an allen Gebäudeseiten erkennen. Die beiden südlich gelegenen Eckbauten springen leicht hinter die Bauflucht,

967 GUTACHTEN (1901), S. 2.

968 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 14. September 1901 – Forderung des Großherzoglichen Bezirksamtes.

969 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 14. September 1901. – Vgl. die Beschreibung der Westansicht.

die beiden nördlichen hingegen vor die Fluchtlinie. Der Bau schließt im Westen mit einer in der Grundform segmentbogenförmigen Rundung ab. Zwei Rechteckbauten sind in die Bogenform eingestellt, zwei Eckbauten flankieren ihre Enden. Eine gerundete Form wird in der Mitte der Südseite wiederholt. Im Norden ist dem Baukörper ein oblonger Bauteil vorgelagert, und östlich fassen zwei schmale, halbrund schließende und über die Fluchten hinausragende Eckbauten einen längsrechteckigen Bauteil mit vorgelegter Treppe ein.

Allen Stockwerken, mit Ausnahme des Zwischengeschosses, ist eine dreiteilige Grundrißdisposition zugrunde gelegt. Diese Aufteilung ergibt sich in den beiden Hauptstockwerken aus der Anordnung des quergelegten und architektonisch akzentuierten, zweigeschossigen Hauptraumes im Zentrum, an den sich im Westen und im Osten je ein Gebäudeabschnitt anschließt.[970] Bei Betrachtung des Grundrisses ohne die vorspringenden Bauteile ist in den beiden Hauptgeschossen ein durch die Anordnung der Stützen und die Hilfslinien der Konstruktion entstehendes, rasterartig gegliedertes Längsreckteck augenfällig. Durch die Wahl dieses Prinzips, das Erinnerungen an die Konstruktionsweise Durands wachruft,[971] war die Möglichkeit gegeben, gleiche oder ähnliche Raumformen aneinander zu reihen. Die östlichen und die südlichen Räume sind breiter angelegt, um eine angenehmere Raumbreite zu erhalten. Die Ost- und Westwände lassen je drei weite Wandöffnungen frei, die entlang der Längsachse hintereinander geschaltet sind. Sie verlaufen vom Osten bis zur Mitte des Westflügels und schaffen eine Enfilade, eine durchgehende Raumverbindung. Die Raumbildung erfolgt durch unterschiedliche Wand- und Deckengestaltung, wobei Flachdecken mit sichtbar belassenen Konstruktionselementen sowie Kreuzgewölbe auf Säulen oder auf massiven Wänden bzw. deren Wandabschnitten ruhen.

5.5.2.1 Hochparterre

Der Haupteingang zur Stadthalle befindet sich in der Mittelachse der Westseite (Abb. 45). Der Baukörper ist im Westen konvex gebildet, wobei die Arme des segmentbogigen Bauteils im stumpfen Winkel abknicken und in Rechteck-

970 Auf den Plänen und in der Baubeschreibung werden der westliche und östliche Teil des Baukörpers als *"Flügel"* bezeichnet. Der Terminus wird in dieser Arbeit nicht verwendet, weil der Baukörper als zusammenhängender Bau und nicht als Hauptbau mit zwei untergeordneten Bauten ausgebildet wurde.

971 Jean-Nicolas-Louis Durand (1760-1834). Seine Typologie für Gebäude beinhaltet allgemeingültige Lösungsvorschläge, die aus geometrischen Formen gewonnen werden.

bauten münden. Diese sind den Treppenhäusern mit nahezu quadratischer Grundfläche zur Nord- und Südseite hin vorgelegt. Das dreiteilige Portal wird von zwei trapezformähnlichen Bauten flankiert, in denen sich die Kassenschalter befinden. Die Bauten sind miteinander durch ein querrechteckiges Entrée zu einer gerade schließenden Mittelpartie verbunden. Die gesamte Eingangspartie nimmt etwa ein Drittel der Gebäudebreite ein und ist in die Mitte des Segmentbogens eingeschoben. In den Bogenarmen sind die sanitären Anlagen untergebracht.[972]

Das Entrée (Abb. 49), ein *"Raum von Licht und Freundlichkeit"*, dient als Windfang und beherbergt zwei sich gegenüberliegende Kassenschalter mit rundbogigem Abschluß.[973] Deren Scheitelsteine schmücken Portraitköpfe, die *"prüfend herabschauen, ob der zu erlegende Obolos auch richtig erstattet wird."*[974] Oberhalb der beiden Schalter sind an den Wänden zwei halbrunde, *"stimmungsvolle Kachelbilder"*, allegorische Darstellungen der *"Kunst"* und der *"Wissenschaft"*, angebracht.[975] Das Entrée öffnet sich zum Vestibül durch drei mit Glaseinsätzen versehene Flügeltüren.

Vom Vestibül aus führt der Weg in östlicher Richtung beidseits der Treppe über wenige Stufen abwärts zu den circa 240 m² großen Garderoben *"mit Gestellen für etwa 2300 Nummern"*.[976] Das ebenerdige Vestibül und der etwa 1,90 m höher gelegene Vorsaal (Abb. 50-52) gehen eine transparente, hallenartige Raumverbindung ein, eine 6,50 m breite Treppe schließt beide Räume aneinander. Den Besucher empfängt inmitten des Vestibüls die marmorne Bildnisbüste des Großherzogs Friedrich, die auf einem hohen Sockel plaziert worden ist.[977] Geplant war ehemals eine andere Raumgestaltung. Wie eine überlieferte Skizze zeigt (Abb. 53), sollte der westliche Abschnitt des Vorsaales zu beiden Seiten der Treppe durch Glasabschlüsse vom Vestibül getrennt werden. Auch die Garderobenausführung unterscheidet sich von der Planung. Die ehemals bereits im Vestibül vorgesehenen Garderobentische wurden aufgegeben, stattdessen gelangt der Besucher nun abwärts zu den Garderoben.

---

972 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
973 Das Entrée wurde nicht in den historischen Zustand zurückversetzt.
974 DUFNER (1903), S. 33.
975 Ibd. – Diese sind nicht erhalten. Vgl.: Kapitel 9, C.
976 DUFNER (1903), S. 34.
977 Das heute inmitten des Foyers eingelegte Mosaik wurde 1979/80 in Anlehnung an das Mosaik im Obergeschoß des südlichen Treppenhauses gefertigt.

Die horizontal dreigeteilte Wandzone des Vestibüls wird im oberen Drittel von einem schmalen, mit Kartuschen besetzten Gesims geziert, über welchem ornamentierte Pilaster den Wandabschnitt bis zur Decke rhythmisieren. Das Gesims befindet sich in Kämpferhöhe der benachbarten Arkaden. Im 18 m breiten Eingangsbereich wird die flache Decke von Unterzügen getragen und in drei Felder geteilt, wobei das mittlere Feld ein von feinen Stuckprofilen umgebenes, ovales figurenbesetztes Stuckmedaillon ziert. Dieses enthält das Heidelberger Stadtwappen, das von Landsknechten gehalten wird. Vier säulenähnliche Stützen sowie Wandpfeiler bilden zusammen mit weit gespannten korbbogigen Arkaden im Bereich des Vorsaales sechs nahezu gleichgroße, flach gedeckte Raumabschnitte. Die Stützen sind mit bronzenen Kapitellen und Basen ausgestattet. Reicher, zum Teil farbiger Stuckdekor schmückt sämtliche Deckenfelder, Unterzüge, Bogenscheitel und -laibungen. Erkennbar sind zum Beispiel Wappen oder von vegetabilen Ornamenten umrankten Masken. Am Beginn des Hochparterres erheben sich oberhalb des westlichen Säulenpaares zwei *"beachtenswerte Karyatiden"*.[978]

Vom Vorsaal aus sind nördlich und südlich die Treppenhäuser[979] durch sechsflügelige Holztüren mit Glaseinsätzen und rundbogigem Glasabschluß erreichbar. Betritt der Besucher das südwestliche Treppenhaus (Abb. 54), so fällt sein Blick in Richtung Obergeschoß auf ein großes Kachelwandbild. Über den Treppenhausvorplatz im Süden ist ein etwa 85 m² großer Raum *"für Mitwirkende"* zugänglich, der aber auch als Versammlungs- oder Leseraum genutzt werden kann.[980] Der gegenüberliegende Raum im Norden ist als Direktionszimmer für die Stadthallenverwaltung eingerichtet. Drei breite, in der oberen Hälfte verglaste Vierflügeltüren bieten in Richtung Osten Einlaß zum großen Saal.

Im Zentrum des Baues befindet sich der große Saal (Abb. 56-62), der zusammen mit eingezogenem Podiumsbereich in der Orgelnische eine Fläche von etwa 830 m² einnimmt.[981] Den Übergang von der Saalfläche zum Podium

---

978 DUFNER (1903), S. 34. – Sämtlicher Stuckdekor im Vestibül und im Vorsaal ist nicht erhalten und wurde aufgrund mangelnden Befundes nicht wiederhergestellt. Vgl.: Hans Peter Stichs, Die Wiedergeburt der Stadthalle 1979/80, in: HIST STUCK (1980), S. 33-35, hier: S. 35.

979 Die Treppenhäuser wurden nach Befund restauriert. Vgl.: Ibd., S. 34.

980 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2.

981 Die gesamten Ornamente an der Emporenbrüstung, dem Galeriegesims sowie die Kartuschen und Wappen im großen Saal wurden von Dursy frei nachgeschaffen. Vgl.: STICHS (1980) (2), S. 35.

vermitteln beiderseits konkav geformte, beinahe nischenartig wirkende Wandzonen. Der 15 m hohe große Saal erstreckt sich über das Hochparterre und mit einer Empore über das Obergeschoß. Er ist zudem mit je einer Galerie an den Längsseiten versehen, die sich bereits in der Ebene des Dachgeschosses befindet. Die natürliche Beleuchtung des großen Saales erfolgt an der Nordseite durch fünf von Pilastern begleitete, geschoßübergreifende Fensterachsen (Abb. 57), wobei das Erdgeschoß im Mittelbau mit drei Doppelflügel- sowie mit zwei dazwischen geschalteten Einflügelfenstertüren ausgestattet ist. Ein großes, in der Querachse nach Norden verschobenes Oberlicht sorgt zusätzlich für Tageslicht. Dufner beschreibt die Wirkung des großen Saales: *"Zunächst ist man erstaunt über die Grösse und Schönheit des Raumes, über die herrliche Beleuchtung, die vom grünen Heiligenberg her in gewaltigen Garben hereinflutet. Dann empfindet man als ein angenehmes Gefühl der Sicherheit die Ruhe und Harmonie, die der Saal auf den Beschauer überträgt. Nur langsam kann man von diesem Eindruck sich loslösen, können sich die Sinne zur Aufnahme und Verarbeitung der Einzelheiten rüsten."*[982] Die dekorative Ausschmückung empfindet Dufner als *"eine äußerst gediegene, einfach und doch prächtig. Der Grundton ist mattrosa und erzeugt im Tages- wie elektrischen Licht eine angenehm-milde Farbenmischung."*[983]

Der große Saal nimmt nahezu die ganze Breite des Bauwerks ein und ist quer zu dessen Ausrichtung gelegt, daher befinden sich die Zugänge an den Längsseiten (Abb. 61). Über den beiden Langseiten und entlang der nördlichen Schmalseite erhebt sich die Empore[984]. Sie ruht an den Längsseiten auf korbbogigen Arkaturen, deren Bogenzwickel mit Schildkartuschen besetzt sind. Die Empore wird von gedrungenen, säulenähnlichen, grauen Kunstmarmorstützen und an den Saalenden von Eckpfeilern getragen. Die Stützen sind mit Bronzesockeln und -kapitellen ausgestattet.[985] Wandkonsolen nehmen die Last der Empore auf. An der Nordseite ist die Empore etwa 8 m breit und auf eine Länge von 18 m freitragend konstruiert. Von dieser Konstruktion beeindruckt konstatiert Dufner: *"Es sind dies Spannungen von ausserordentlicher Kühnheit, an denen der Laie wohl spurlos vorübergeht, die aber das Interesse*

---

982 DUFNER (1903), S. 35.

983 Ibd., S. 36.

984 Im Plan ist die Empore als *"Galerie"* bezeichnet, vermutlich weil mit dieser Benennung die Funktion der Galerie als Laufgang hinter den Sitzreihen gekennzeichnet werden soll.

985 DUFNER (1903), S. 35. – Vermutlich handelt es sich um Stuckmarmor.

des Fachmannes erregen."[986] Geplant waren ursprünglich flache Deckenfelder an den Emporenunterseiten, ausgeführt wurden jedoch letztlich aus *"aesthetischen und akustischen Zwecken"* mit feinen Rippen bestückte *"Kreuzgewölbe im Moniersystem mit Eisenkonstruktion"* (Abb. 62).[987] Der Vorteil liegt darin, *"die sehr umfangreichen elektrischen Kabel und Drahtleitungen, sowie die Gasrohrstränge offen und jederzeit zugänglich, jedoch unsichtbar"* verlegen zu können.[988] Die Leitungen liegen dabei in den Hohlräumen zwischen der flachen Decke und dem Gewölbe. Außerdem dienen die Hohlräume der besseren Ventilation des Raumes.

Die drei Seiten umlaufende Emporenbrüstung hat eine unten bauchige Profilform. Die Brüstung ist *"als akustische Hohlwand[?] konstruiert, welche schallverstärkend und schallverteilend wirkt."*[989] Sie ist mit einer Reihe sich wiederholender Motive geschmückt.[990] Die Empore ist mit *"bequemen"* Klappsitzen ausgestattet, sie weist eine Gesamtfläche von etwa 430 m² auf.[991] Durm lobt die Konzeption: *"Vorzüglich und ungemein klar disponiert ist auch das Oberschoß mit den Gallerien, die in sehr gut berechneter Weise stark amphitheatralisch abfallen"*.[992] Auch Dufner stellt fest, daß durch die Anordnung der Sitze *"schlechte Plätze"* ausgeschlossen sind.[993] Hinter den jeweils drei Sitzreihen verbleibt umlaufend ein drei m breiter Gang, der als Verkehrsweg in alle Richtungen genutzt werden kann. So gelangt der Besucher zum Beispiel in nördlicher Richtung ins Freie. Es befinden sich *"an der Nordseite (Neckarseite) Thüren nach einer überdeckten Säulenvorhalle [...], von welcher aus man auf großen Freitreppen den Neckarstaden erreichen kann. Bei Schloßbeleuchtungen sollen die Festteilnehmer von dem Landeplatz der Schiffe hier in den großen Saal einziehen können. Es würde zweckmäßig und von hervorragender Wirkung sein, den projektierten Neckarstaden in seiner Form und Architektur am Aufbau vor dem Saalbau mit dem letzteren in Verbindung zu setzen und schickliche Landeplätze für Schiffe und Dampfboot damit in*

---

986 Ibd., S. 36.
987 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
988 Ibd.
989 Ibd. Das Wort ist nicht zu entziffern, es kann *"Hohlwand"*, aber auch *"Holzwand"* heißen.
990 Von Dursy aufgrund des Fotomaterials frei nachgestaltet wurden drei Motive auf Netzuntergrund: Lyra mit Minerva-Kopf, gegenständige Schwäne und mit Bändern verknüpfte Fruchtgehänge. Vgl.: HIST STUCK (1980), S. 27; 31.
991 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2. – DUFNER (1903), S. 35, nennt ca. 470 m².
992 GUTACHTEN (1901), S. 2.
993 DUFNER (1903), S. 36.

Verbindung zu bringen".[994] Die Anlegestelle am Staden wird später ausgeführt (Abb. 199). Die Fenstertüren unterschiedlicher Breite dienen zugleich als Notausgänge.[995]

Oberhalb des Podiums befindet sich in Höhe der Saalempore die Orgelempore (Abb. 63). Dazwischen ist an beiden Schmalseiten der Orgelnische je eine Loge angebracht.[996] Ursprünglich sollten diese in den konkaven Wandzonen zu Seiten der Musiknische angeordnet werden. Die Orgelempore trägt eine speziell für die Stadthalle gefertigte Orgel mit 13 m langem und 7 m hohem Prospekt. Sowohl die Konzeption des Podiums und der Orgel als auch die Kombination beider Einrichtungen stellen Neuerungen dar und erfolgen nach den Vorgaben Wolfrums. Nach Dufner sind beide *"in ihrer Anlage so neu und eigenartig, dass sie mit in erster Linie genannt zu werden verdienen, wenn man von der Heidelberger Stadthalle spricht."*[997] Das bewegliche Podium läßt sich durch Handbetrieb und Maschinenübersetzung auf und ab bewegen.[998] Hierdurch wird es möglich, *"Chöre wie Orchester unsichtbar zu machen und feinere akustische Nuancen im musikalischen Vortrag zu erzielen."*[999] Nicht nur musikalische Veranstaltungen, sondern auch Theateraufführungen können hier stattfinden, denn das Podium kann ebenfalls, mit Vorrichtungen für Kulissen mit drei Gassen ausgestattet, als Bühne eingerichtet werden.[1000] Gegebenenfalls kann der Raum unter der Orgelempore durch Stahlblechrolladen vom Podiumsbereich abgetrennt werden.[1001]

Die Orgel ist ein Novum auf dem Gebiet des Orgelbaues.[1002] Den Forderungen Wolfrums entsprechend wird die Konzertsaalorgel *"in Heidelberg erstmals und beispielhaft für Deutschland [...] mit einem fahrbaren elektrischen Spieltisch"* ausgestattet.[1003] Durch einen Kabelschlauch mit dem Orgelwerk verbunden

---

994 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 1.
995 DUFNER (1903), S. 40.
996 Die Logen sind nicht mehr erhalten.
997 DUFNER (1903), S. 38.
998 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 20. Dezember 1902.
999 DUFNER (1903), S. 38.
1000 Ibd.
1001 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
1002 Die Orgel wurde von der renommierten Orgelbaufirma H. Voit & Söhne in Durlach bei Karlsruhe (op. 930) hergestellt. Vgl.: VOIT-ORGEL (1993), S. 27-32. Abgedruckt ist darin der Artikel von W. E. Ehrenhofer, Die große Konzert-Orgel in der Stadthalle zu Heidelberg, in: Zeitschrift für Instrumentenbau 24 (1904). Vgl. auch: DUFNER (1903), S. 38-39. Danach besteht die Orgel aus 4 Manualen und Pedal mit 64 klingenden Registern und einem Pfeifenkörper aus 4394 Pfeifen.
1003 VOIT-ORGEL (1993), S. 19.

kann der Spieltisch (Abb. 64) an einem beliebigen Ort aufgestellt werden. Vermieden wird damit eine häufig *"schlechte Sichtverbindung zwischen Dirigent und Organist"*.[1004] Das Gebläse der Orgel wird maschinell betrieben. Dadurch entsteht ein Geräusch, daß sich auf die musikalischen Darbietungen störend auswirkt. Daher legen die Architekten für das Gebläse einen Raum im südwestlichen Teil des Dachgeschosses an. Der für die Orgel benötigte Gebläsekanal wird in einem Raum untergebracht, der durch die Erhöhung der beiden Treppentürme im Süden um ein Geschoß gewonnen wird. Diese Lösung wird notwendig, um die Treppe zur oberen Galerie und zur Wohnung des Hausmeisters nicht zu behindern.[1005]

Schlanke Säulen und Eckpfeiler aus rotem Kunstmarmor[1006], deren Kapitelle mit Akanthus und Lyren besetzt sind, stützen oberhalb der Empore je eine Galerie an beiden Langseiten des großen Saales. Die Stützen, die die Galerie tragen, stehen aufgrund der amphitheatralischen Anordnung der Sitzreihen auf hohen Postamenten und in den gleichen Achsen wie die gedrungenen Stützen des Erdgeschosses. Die Galerieunterseiten bestehen aus flachen, durch Unterzüge begrenzte Deckenabschnitte. Horizontal werden die Galerien von einem gebälkartigen, verkröpften Gesims begrenzt, das auch an der Nordwand entlang geführt wird. Der Gesimsfries ist ornamentiert und nimmt oberhalb der Stützenkapitelle mit Portraitköpfen von Schauspielern und Theaterdarstellern besetzte Schildkartuschen auf.[1007] Im Süden wird das Gesims über die konkaven Wandzonen weitergeführt, es endet an den Schmalseiten der Orgelnische.

Das Gesims kennzeichnet die Dachgeschoßebene und nimmt die Last des flachbogigen, 18 m überspannenden Korbbogen-Tonnengewölbes des Saales auf (Abb. 56). Das Gewölbe öffnet sich zur Orgelnische im Süden mit korbbogigen Gurten, über den Galerien in großen Stichkappen. Die Galerien werden aus *"aesthetischen und praktischen Gründen, ferner zur Erhöhung der Akustik"* im Bauverlauf eingebaut.[1008] Sie sind geeignet, *"nicht nur die*

1004 Ibd.
1005 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
1006 Ibd.
1007 Die meisten Köpfe sind nicht identifizierbar. DUFNER (1903) nennt nur zwei: die französische Schauspielerin Sarah Bernhardt (1844-1923) und die spanische Tänzerin Carolina Otéro, genannt *"La Belle Otéro"* (1868-?). Vgl.: HIST STUCK (1980), Abb. S. 16.
1008 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

Gliederung der hohen Saalwände [zu] verschönern, sondern auch bei ganz großen Veranstaltungen noch für weitere 200 – 250 Personen Platz im Innern des großen Saales darzubieten".[1009] Die Laibungen nehmen Reichsadler *"mit der kolossalen Flügelspannweite von 6 Metern"* auf, sie sind auf vergoldeten Gitterwerken aufgebracht, unter denen sich die Ventilation befindet.[1010] In den Laibungen der Fensterkappen im Norden sind stilisierte Löwen mit badischem Wappen und dem Buchstaben H, für Heidelberg, dargestellt (Abb. 60). Bevor die Entscheidung auf die Öffnung dieser Dachgeschoßzone zu Galerien fiel, sollten die ehemals geschlossenen Bogenfelder mit Malereien oder Stuckarbeiten gefüllt werden, so wie dies aus dem ersten Plansatz ersichtlich ist. Auf der Südseite werden die konkaven Wandzonen neben der Orgel jeweils von einer Kalotte abgeschlossen, die je eine *"modellierte"* Eule mit den Spruchbändern *"Kunst"* und *"Wissenschaft"* aufnehmen.[1011]

Das Saalgewölbe ist mit Friesen *"aus reichvergoldetem Stuck auf blauem Grund"* versehen, die mehrere Kassetten bilden.[1012] Die querlaufenden Deckenfriese münden in den Bogenscheiteln der Stichkappen. Sämtliche Bogenhäupter an allen vier Saalseiten werden ebenfalls von Friesen gerahmt. Ihre Scheitel und Zwickel schmücken vermutlich auch Köpfe in Kartuschen. Die Zwischenräume sind zudem mit Glühbirnen besetzt. Dufner beschreibt die unterschiedlichen Beleuchtungsmöglichkeiten im großen Saal: *"Durch verschiedene Gruppierung von Bogenlicht, Nernstlampenlicht und weissem und farbigem Glühlicht werden mannigfaltige und magische Lichteffekte hervorgerufen [...]. Unzählige (zum Teil bunte) Glühlämpchen im Deckenstuck und eine Anzahl freihängender und in der Glaskuppel als Oberlicht befindlicher Bogenlampen erfüllen den herrlichen Saal mit einem Meer von Licht. Durch Ausschaltung der einen oder anderen Beleuchtungsart können künstlich 'Stimmungen' hervorgerufen werden, die mit den musikalischen Nuancen bei Konzerten Hand in Hand gehen."*[1013] Eine besondere technische Anlage ist auch im Boden des großen Saales eingerichtet: *"Um den großen Saal schnell von Gestühl enträumen zu können, wurde ein rasch funktionierender praktischer Versenkungsapparat in Eisen konstruiert und in*

1009 StA Hd: AA 82,3: Vorlage vom 3. März 1903.
1010 DUFNER (1903), S. 36.
1011 Ibd., S. 38.
1012 Ibd., S. 36. – Die Friesdekoration wurde im Detail nicht nachgestaltet, die Friesbänder wurden lediglich in stilisierter Form auf dem Gewölbe aufgebracht.
1013 DUFNER (1903), S. 62-63.

den Saalboden eingefügt, so daß die Möbel hier in den dafür bestimmten Souterrainraum hindurchgeschoben werden können."[1014]

Über die beiden südlichen Eingänge ist der rückwärtige Podiumsbereich bequem und direkt für Musiker und Mitwirkende erreichbar. Den segmentbogig schließenden Mittelbau flankieren zwei schmale Rechteckbauten, in denen die Treppenhäuser angelegt sind. Östlich des Podiums schließt sich ein Raum an, der bei großen Veranstaltungen als Buffet für das Obergeschoß dienen kann. Zur Vermeidung von Hellhörigkeit ist das Buffet zum östlichen Emporenumgang hin mit Stahlblechrolladen versehen.[1015]

Im östlichen Teil des Baukörpers ist das circa 350 m² große Restaurant untergebracht (Abb. 66-68), dessen Fenster und Türen den Blick nach Osten und auf den Neckar freigeben.[1016] Die großzügig bemessene *"Wirtschaft, die durch ihre schöne Ausstattung verdient, ein Lieblingsaufenthalt der Heidelberger zu werden,"*, bietet Sitzplätze für mindestens 300, maximal 400-450 Personen.[1017] Der Zugang zum Restaurant wird von Norden, Süden und Osten ermöglicht. Die östlich liegende, *"gedeckte Säulenhalle*)"*[1018] mit vorgelagerter zweiarmiger Freitreppe aus Granit wird von zwei schmalen Treppenhäusern eingefaßt.

Südlich schließt sich das 12 m breite Buffet, die Küche, die Spülküche und die Speisekammer an.[1019] Das Nebenzimmer im Norden kann sowohl separat genutzt als auch bei größeren Veranstaltungen zum Restaurant hinzugezogen werden. Diese Variabilität wird durch Schiebetüren mit Glaseinsätzen erzielt, die Lichtdurchlässigkeit gewährleisten. Große Klapp-Schiebetüren schaffen auch im Restaurant eine Verbindung zum beziehungsweise eine Trennung vom großen Saal. Bei getrennter Nutzung dieser Räume sind die Türen geschlossen und zusätzlich *"durch schwere Rolläden verstärkt, wodurch selbst das lauteste Wirtschaftsgeräusch vom Saal völlig fern gehalten wird."*[1020] Die Stahlblechrolladen sind außerdem als Gründen der Feuersicherheit angebracht.[1021]

1014 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
1015 Ibd.
1016 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2.
1017 DUFNER (1903), S. 56.
1018 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2. Das Zeichen *) kennzeichnet die Anmerkung: *"Nach Vorschlag des Herrn Oberbaudirektors Dr. Durm."*.
1019 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2.
1020 DUFNER (1903), S. 56.
1021 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

Die unteren Wandzonen des Restaurants werden von eichenfarbenen, hölzernen, mit Tonintarsien bestückten Brüstungslambris verkleidet. Längsrechteckige Ölgemälde schmücken die Supraporten der beiden nördlichen und südlichen Seiteneingänge zum Restaurant. Drei weitere Ölbilder sind in segmentbogiger Form über den westlichen Verbindungstüren zum großen Saal angebracht.[1022] Die Decke des nahezu quadratischen Hauptraumes wird von gedrungenen, säulenähnlichen Stützen mit ausladenden Kapitellen, von Wandpfeilern, Wandkonsolen und von Unterzügen getragen. Sowohl die Kapitelle als auch die Basen sind aus Bronze gefertigt. Die beiden westlichen Travéen verbinden weite Arkaden in Korbbogenform miteinander. Sie sind kreuzrippengewölbt und im Scheitel schlußsteinartig mit Rosette ausgestattet. Die östliche Travée sowie der Nebenraum im Norden sind flachgedeckt, *"mit nachgeahmten Holzkassetten in sog. Rabitz-Konstruktion"* ausgestattet und mit Vouten versehen.[1023] Kreuzgewölbe sind ursprünglich nicht eingeplant, vorgesehen waren hingegen Flachdecken im gesamten Deckenbereich. Wie im großen Saal werden die Hohlräume zwischen Flachdecke und Gewölbe für Leitungen und für Ventilation eingesetzt. Sämtliche Deckenfelder einschließlich Gewölbebögen und -zwickel sind mit reichstem Stuckdekor geschmückt, einige Felder enthalten zusätzlich Aufschriften.[1024]

5.5.2.2 Obergeschoß

Die Grundrißaufteilung des Obergeschosses (Abb. 46) deckt sich mit der des darunterliegenden Stockwerks im westlichen Teil des Baukörpers und im Mittelbau. Durch den Rücksprung des Gebäudes um die Breite der segmentbogenförmigen Arme entsteht im Obergeschoß ein Altan *"zum Luftwandeln im Freien."*[1025] Die beiden den Eingang flankierenden Bauten werden über das Obergeschoß hinaus mit verkleinertem Grundriß fortgeführt.

Das Obergeschoß beherbergt Räumlichkeiten für verschiedene Veranstaltungen. Der circa 225 m² große Kammermusiksaal, dessen Raumform derje-

---

1022 Vgl.: Kapitel 9, C.

1023 DUFNER (1903), S. 54.

1024 Das durch Brand und Umbauten zerstörte Innere des Restaurants wurde auf Grundlage historischer Fotografien frei nachgeschaffen. Vgl.: STICHS (1980) (2), S. 35. – Vgl. auch: Hans Volker Dursy, Stadthalle Heidelberg, Rekonstruktion der Stukkaturen im großen Saal und im Restaurant, in: HIST STUCK (1980), S. 11-12.

1025 In der BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2 und in den Grundrissen wird der Altan als *"begehbare Terrasse"* oder als *"Balkon"* bezeichnet.

nigen eines *"Auditoriums"* ähnelt, erstreckt sich über eine Höhe von etwa 6 m (Abb. 69-71).[1026] Dessen Form ändert sich in den Plänen mehrfach, so sollte er zum Beispiel ehemals als gerundete *"Concha"* ausgebildet werden. Die Raumform ist bereits im ersten Plansatz ablesbar (Abb. 43). Der Kammermusiksaal kann separat durch zwei doppelflügelige Türen direkt vom Vorsaal aus betreten werden. Die Türen sind mit Intarsien ausgestattet, als Supraporten sind musizierende Kindergruppen im Relief ausgebildet. Die Wandfläche des fast halbrunden Saales besteht aus poliertem Kunstmarmor und ist mit künstlichen Malachitpilastern besetzt.[1027] Sie wird außerdem durch Wandfelder und Fenster rhythmisiert sowie mit zwei großen Gemälden bestückt. Ursprünglich sollte die Wandfläche mit Ädikulen ausgestattet werden.[1028] Der gesamte Raum besitzt *"im Interesse einer guten Akustik eine einfache Gliederung."*[1029]

Eine originelle Gestaltung zeigt die reich stuckierte Raumdecke des Kammermusiksaals (Abb. 70). Sie nimmt im Westen ihren Ausgang von einem verhältnismäßig zierlichen, gebälkartigen Gesims und steigt in östlicher Richtung sanft bis zum höher liegenden Oberlicht auf. Die Decke ist mittels Rippen fächerförmig gebildet. Diese Deckenform ergibt sich erst im Bauverlauf. Die durch die Pilaster der Wandzone vorgegebene Rhythmik wird von den vergoldeten und mit Glühbirnen besetzten Deckenstreben fortgeführt. Über den mit Lyren besetzten Kapitellen zieht sich ein Medaillonfries. Dargestellt sind im Profil gezeigte Köpfe griechischer Dichter, die auf einen der Verwendungszwecke des Raumes als Vortragssaal verweisen. Die untere Deckenzone der neun Felder ist mit Landschafts- und Architekturmalerei sowie mit gemalten Portraitbüsten versehen.[1030]

Dem Kammermusiksaal (Abb. 69) ist ein längsrechteckiger Raum vorgelegt. Bei Bedarf sollte dieser als Bühne für den Kammermusiksaal nutzbare Raumteil *"durch eine in die Höhe zu ziehende Schiebewand von ca. 4 m Breite"* abgeteilt oder zum Vorsaal und zur Galerie des großen Saales hinzugezogen

---

1026 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2. – Im Bauverlauf ergibt sich eine Höhe von 8 m.

1027 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903. – Die übermalten Stuckmarmorwände wurden freigelegt und restauriert. Vgl.: STICHS (1980) (2), S. 35.

1028 StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902.

1029 DUFNER (1903), S. 41.

1030 Die Decke wurde freigelegt und mit allen Gliederungen hergestellt. Vgl.: STICHS (1980) (1), S. 32.

werden können.[1031] Ausgeführt wird anstelle einer Schiebewand eine schmale Doppelflügeltür. Der Bühnenraum wird durch eine eingezogene Zwischendecke in zwei Räume geteilt. Die Entscheidung, diesen oberen als *"Galerie"* bezeichneten Raum einzufügen, wird auch erst während des Bauens, im Februar 1902, getroffen,[1032] diese Idee weist bereits der erste Plansatz aus. Die Galerie ist mit einer Quertonne überwölbt und öffnet sich zum Kammermusiksaal.[1033] Sie befindet sich bereits in Höhe der Dachgeschoßebene, von diesem Stockwerk aus erfolgt auch der Zugang.

Zwei große Bronzestatuen, zum einen die Figur der *"Heidelberga"* mit Stadtwappen und Merkurstab, zum anderen eine *"Frau Musika"* mit Lyra,[1034] flankieren die korbbogenüberspannte Galeriebrüstung, die sich an das Gesims des Kammermusiksaals anschließt. Gemälde schmücken die äußeren Bogenabschnitte zwischen Statuen und Supraporten. Insgesamt sind vier überlebensgroße Bronzebüsten aufgestellt. Zwei befinden sich im Bühnenraum, zwei im Kammermusiksaal gegenüber. In der *"Concha"* sind die Büsten der Großherzöge Karl Friedrich und Friedrich I. von Baden, an den Wänden des Kammermusiksaales die des Kurfürsten Ruprecht I. und die des Großherzogs Karl Ludwig aufgestellt.[1035] Geplant war eine Aufstellung aller vier Büsten entlang der Westseite des Kammermusiksaales.

Vom Kammermusiksaal aus in östlicher Richtung erreicht der Besucher das Emporengeschoß des großen Saals. Wieder leitet ein Vorsaal, der in dieser Etage durch Oberlicht beleuchtet ist, zum großen Saal über. Der Zutritt erfolgt auch in diesem Stockwerk durch drei vierflügelige Türen mit Glaseinsätzen in den oberen Türhälften, die diffuses Licht einlassen. Zur Südseite hin ist über den westlichen Emporenumgang der *"Probesaal der Musiker"* erreichbar, der jedoch auch über den südlichen Treppenaufgang zugänglich ist.[1036]

1031 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2. – Der Einsatz einer Schiebewand scheint mit dem Entschluß zur Raumformänderung aufgegeben worden zu sein.

1032 StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902.

1033 Dieser Raum wurde im Laufe der Zeit zugemauert und während der Restaurierung freigelegt. Vgl.: STICHS (1980) (1), S. 32.

1034 DUFNER (1903), S. 42.

1035 Ibd. – Karl Friedrich, regierte von 1746 bis 1811; Friedrich I. von Baden, regierte von 1856 bis 1907; Ruprecht I., regierte von 1353 bis 1390 und Karl Ludwig, regierte von 1811 bis 1818.

1036 DUFNER (1903), S. 40.

An der Nordwand liegt, dem Treppenvorplatz gegenüber, der als Damen-Solistenzimmer bezeichnete Raum. Dieser wird als Fürstenzimmer (Abb. 72) eingerichtet.[1037] Da *"es aber nicht immer Fürstlichkeiten wird zu beherbergen geben, wird dieses Gemach für gewöhnlich als Damenzimmer genutzt werden."*[1038] In nördlicher Richtung führt der Weg vom Emporenumgang hinaus ins Freie mit Blick auf den Neckar. Das Dach der Säulenhalle dient hierbei als *"geräumiger Balkon",*[1039] und die *"Aussicht, die man von hier genießt, ist einzig schön und überraschend weit. Sie reicht von der Ebene, die sich über der neuen Brücke und hinter Neuenheim dehnt, gegen Osten bis zum Talabschluss bei Ziegelhausen."*[1040]

An den großen Saal grenzt im Osten der etwa 8,5 m hohe Ballsaal (Abb. 73-75).[1041] Um diesen gruppieren sich an beiden Schmalseiten im Norden ein Lesesaal und im Süden ein Speisesaal, südlich zusätzlich ein Buffetraum und im Osten der Konversationssaal. Diese Raumeinheit ist über die östlichen Treppenhäuser zugänglich. Mit Nebenräumen ergibt sich eine Fläche von etwa 450 m², die je nach Bedarf als Speisesäle oder Konversations- und Spielsäle genutzt werden können.[1042] Der Ballsaal nimmt davon eine Fläche von über 200 m² ein. Begeistert stellt Dufner fest: *"Die heitere Muse Terpsichore hat hier ein ganz entzückendes Heim gefunden. Der ganze Raum ist getaucht in strahlendes Weiss und Gold, atmet Licht, Leben, Freude und Heiterkeit aus. Nur so kann ein Tempel des Tanzes sein, der der blühendste Ausdruck einer heiteren Lebensauffassung ist. Nicht von pompöser Größe, aber von grosser Schönheit und Feinheit, ist der Saal das wahre Schmuckkästchen der Stadthalle. [...] 50 tanzende Paare können ohne Drängen die holde 'Poesie der körperlichen Bewegung' geniessen."*[1043]

Die Wände sind aufgrund der zentralen Lage des Ballsaals innerhalb der östlichen *"Gesellschaftsräume"* mit Doppel- und Vierflügeltüren versehen,[1044] Stuckreliefs mit Pflanzen- und Puttenmotiven schmücken die dazwischenliegenden Wandabschnitte. Jede Tür und jedes Wandfeld ist mit einer Supra-

---

1037 Dieser Raum wurde nicht in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Vgl.: STICHS (1980) (2), S. 35.
1038 DUFNER (1903), S. 40.
1039 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2. – Es handelt sich auch hier um einen Altan.
1040 DUFNER (1903), S. 46.
1041 Der Ballsaal wurde nach Befund restauriert. Vgl.: STICHS (1980) (2), S. 34.
1042 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 2.
1043 DUFNER (1903), S. 47.
1044 Ibd., S. 46.

porte versehen, so daß sich eine fast durchgängige friesartige Zone ergibt, die lediglich an den Wandfeldern von Pilastern durchbrochen wird. Dabei wechseln sich die Motive ab. Oberhalb der Wandfelder sind jeweils ein Muschelmotiv mit Puttenköpfen, begleitet von vollplastischen Putti, dargestellt, oberhalb der Türen Reliefs mit musizierenden Kindergruppen. Ein Konsolgesims nimmt das *"elliptische Tonnengewölbe"* des Ballsaals auf.[1045] Der Tonne sind profilierte längs- und querverlaufende Unterzüge aufgelegt, so daß sich eine Kassettierung ergibt.[1046] Sämtliche Schnittpunkte der Streben werden von Stuckornamenten umklammert. Am Übergang vom Gesims zum Gewölbe ist beidseitig ein Girlandenfries mit Köpfen eingeschaltet. Im Zentrum des Gewölbes sorgt ein Oberlicht für Tageslichteinfall.

Zur nördlichen Schmalseite des Ballsaals gelegen befindet sich in Gesimshöhe ein als *"Galerie"* bezeichneter Raum (Abb. 73).[1047] Dieser liegt oberhalb des Lesesaals, ist aber nicht vom Lesesaal, sondern von der Dachgeschoßebene aus zugänglich. Die Raumhöhe des Lesesaals ist durch eine Zwischendecke geteilt. Die Galerie dient als Orchesterraum, und sie öffnet sich zum Ballsaal durch ein von Gurtbogen und Gesims gebildetes Bogenfeld, in das zwei Karyatiden eingespannt sind. Die Lunette der südlichen Schmalseite wird von einem Gemälde ausgefüllt (Abb. 74-75). Daß an der Südwand zunächst ebenfalls Ädikulen vorgesehen waren, belegt eine Skizze Eberts vom Februar 1902.[1048]

An den Ballsaal grenzt im Osten der circa 118 m² große langgestreckte Konversationssaal (Abb. 76-77).[1049] Breite, zusammenklappbare Flügeltüren ermöglichen in westlicher Richtung eine Raumverbindung zum angrenzenden Ballsaal. Vom Konversationssaal aus ist der östliche Altan[1050] erreichbar, der einen vielversprechenden Ausblick bietet: *"Die wundervolle Schlosspartie tritt hier mit besonderer Schärfe plastisch hervor. Zum Ansehen von Schlossbeleuchtungen ist dieser Altan sehr zu empfehlen!"*[1051]

Die Wandflächen sind, wie im Ballsaal, von spiegelglasbesetzten Vierflügeltüren durchsetzt. Die verbleibenden Wandabschnitte werden von Gemälden

---

1045 StA Hd: AA 82,4: Schreiben vom 21. Februar 1902.
1046 Das Tonnengewölbe sollte ursprünglich eine Aufteilung in größere und schmalere Felder erhalten.
1047 DUFNER (1903), S. 47.
1048 StA Hd: AA 82,4: Schreiben vom 21. Februar 1902.
1049 Dieser Raum wurde nicht in den ursprünglichen Zustand versetzt.
1050 Im Plan als Terrasse bezeichnet.
1051 DUFNER (1903), S. 52.

geschmückt, die zum einen Portraits berühmter Heidelberger Persönlichkeiten zeigen, *"so eine Art Miniaturgalerie Heidelberger Gegenwartskunst."*[1052] Zum anderen sind zwei Landschaftsgemälde mit Heidelberger Motiven, der *"Alten Brücke"* und dem *"Marktplatz"*, angebracht. Sechs Glasmalereien zieren die östlichen Fenster. Das Portrait des Kosmographen Sebastian Münster (1488-1552) wird zu beiden Seiten von Glasbildern eingerahmt. Dargestellt sind Ansichten historischer Heidelberger Bauwerke, die bereits 1903 nicht mehr erhalten waren.[1053] Der Konversationssaal ist flachgedeckt und durch konsolengestützte Unterzüge in drei Plafondabschnitte geteilt. Der Übergang zur Wand wird durch Deckenkehlen hergestellt. Die gesamte Decke erhält ein feines Stuckrelief, das kassettenartig Rechteck- und Ovalfelder bildet.

Das zusätzliche Raumkontingent, das nach Durms Vorschlag durch die Verlängerung des Baukörpers nach Osten entsteht, ermöglicht die Anlage eines Vorsaales. Der etwa 45 m² große Raum neben dem Treppenhaus im Süden kann gegebenenfalls als Garderobe eingerichtet werden. Im Norden können außerdem ein Vorplatz und sanitäre Einrichtungen untergebracht werden, die über das nördliche Treppenhaus zugänglich sind.

5.5.2.3 Übrige Stockwerke und Zusatzeinrichtungen

Das Entresole befindet sich zwischen Hochparterre und Obergeschoß. Ausgebildet ist es nur in den Eingangsbereichen im Westen und im Süden. Es ermöglicht im Westen zusätzlich eine kleine Anzahl sanitärer Einrichtungen in Höhe der Treppenpodeste. Im Süden ist zwischen Podium und Orgelempore der Raum für Mitwirkende erreichbar. Außerdem wird hier doch noch für den Wirt ein Büro- und Geräteraum geschaffen, *"welcher als 'Entresole' feuersicher über dem hinteren Teil des Buffetraums mit dem Fortschreiten des Baues"* eingefügt wird.[1054]

Auch im Dachgeschoß wird die Dreiteilung des Grundrisses weitergeführt. Die Flächen, die nicht von den Gewölben der darunterliegenden Räume eingenommen werden, dienen als Wohnräume. Im Westen befindet sich an der Südseite die Wohnung des Hausmeisters, die über das Treppenhaus neben der Orgelnische zugänglich ist. Die übrigen Räumlichkeiten sollten ursprünglich

---

1052 DUFNER (1903), S. 51.
1053 Vgl.: Kapitel 9, C.
1054 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

als *"große Speicherräume zur Aufbewahrung von Utensilien, deren Unterbringung im Souterrain nicht ratsam ist"*,[1055] Verwendung finden. Während des Bauens werden die Planungen jedoch verändert. Die Haupttreppe wird bis zum Dachstock weitergeführt, und die genannten Räume im Westen werden für den Kunstverein ausgebaut.[1056] Es entstehen *"zwei Oberlichtsäle und zwei Nordlichtkabinette mit karmoisinrotem Grundton und praktischer Einrichtung, [die] den Ausstellungen des Vereins hinreichend Platz und Gelegenheit zu wirksamer Aufstellung der Kunstwerke"* bieten.[1057]

In den mittleren und den östlichen Teil dieses Stockwerkes hinein reichen die Gewölbe des großen Saals und des Ballsaals sowie die Lichtschächte für die übrigen Oberlichter. Im östlichen Bau sind die Wohnung des Wirtes sowie die Unterkünfte für männliche und weibliche Bedienstete untergebracht. Ebenso sind hier die Räume zur Wäschepflege und -aufbewahrung eingerichtet.[1058] In dieser Ebene sind die Galerien zu beiden Seiten des großen Saals angelegt, die über die südlichen Treppenaufgänge zugänglich sind. Die Beleuchtung der an den Saal grenzenden Räume im Osten sollte ehemals durch Fenster in der östlichen Saalwand erfolgen. Mit der Entscheidung zur Einfügung der Galerie entfiel diese Überlegung jedoch.

Die Stadthalle ist mit Ausnahme des westlichen Eingangsbereiches ganz unterkellert. In der Ebene des Souterrains befinden sich im Westen die Garderobenräume (Abb. 50),[1059] die jedoch vom Vestibül im Eingangsbereich aus erreichbar sind. Die im Mittelbau gelegenen Räumlichkeiten dienen als technische Versorgungsräume, so beispielsweise als Maschinenraum, Kesselhaus, Koksraum und als Raum für Heizung und Ventilation. Räume zur Unterbringung von Möbeln sind hier ebenfalls angelegt. An der Südseite, im Osten des Baues, werden eine zweite Küche sowie Nebenräume ohne festes Inventar vorbereitet. Die Räume können anläßlich großer Festlichkeiten der Entlastung der darüberliegenden Küche dienen. Unterhalb des Restaurants sind die dazugehörigen Lagerräume, wie Tageskeller, geräumige Bierkeller mit Bieraufzug und Weinkeller untergebracht. Lastenaufzug und Kehrrichtabwurf können von allen Stockwerken aus bedient werden.[1060] Nachträglich wird entschieden, für

---

1055 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.
1056 DUFNER (1903), S. 45. – StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.
1057 DUFNER (1903), S. 46.
1058 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.
1059 Heute befindet sich auf dieser Ebene der direkte Zugang von der Tiefgarage.
1060 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

große Festveranstaltungen einen doppelten Speiseaufzug nordöstlich des großen Saales einzurichten.[1061]

Unter der Säulenhalle im Osten ist eine Kegelbahn angelegt. Hier *"finden Kegelspieler Gelegenheit, ihrem Sport auf einer grossen, gut beleuchteten und ventilierten Bahn zu huldigen"*.[1062] Westlich grenzt an die Kegelbahn ein Kegelzimmer. Erreicht werden die Räume über das südöstliche Treppenhaus.

Im Verlauf der nächsten Jahre nehmen die Architekten im Auftrag des Stadtrates noch einige Veränderung an der Ausstattung vor. Sie bringen an der Ost- und Nordseite der Stadthalle Vorfenster und -türen an, da *"die Räume an der Ostfront den kalten schneidenden Ostwinden in der Winterzeit ausgesetzt sind"*.[1063] Die Haupttreppe im Vestibül wird weiter nach Westen vorgeschoben, um den Garderobenraum unter der Treppe zu vergrößern.[1064] Im Restaurantbereich wird das Nebenzimmer durch einen Glasabschluß bis zur Raumdecke hinauf abgeteilt und damit als Raum zur separaten Nutzung eingerichtet.[1065]

Auch der Orchesterraum, zu Anfang für ein *"verstärktes Orchester"* eingerichtet, erhält durch Umbau eine größere Fläche, um *"für Musikaufführungen größten Stils die Plazierung eines doppelten Orchesters im vertieften Orchesterraum"* zu ermöglichen.[1066] Dabei wird der im Souterrain liegende Raum unter dem hinteren Teil der Bühne zum Bühnenraum hinzugezogen. Gleichzeitig erfolgt die Aufstellung einer neuen, mobilen Schallwand.[1067] Die gesamte Einrichtung der Musiknische wurde vor Baubeginn en detail zwischen Wolfrum und den Architekten besprochen, dennoch zeigt sich Wolfrum mit der Ausführung der Podiumseinrichtung und der Größe des Podiums ständig unzufrieden und fordert zeitweise sogar den Umbau der seitlich neben der Musiknische liegenden Treppen zu weiteren Räumen. Auf die mehrfachen schriftlichen Unmutsäußerungen müssen die Architekten von Januar bis April 1904 immer wieder reagieren. So beklagt Wolfrum: *"Eine Wiederholung der Scenen wie neulich in Charpentier's Chorwerk, wo Militärmusik in zwei Abteilungen auf den Steintreppen musicierte, die beiden Dirigenten unter den Türen im*

1061 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.
1062 DUFNER (1903), S. 56.
1063 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 1. Februar 1905 und AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
1064 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 15. April 1905.
1065 Ibd.: Schreiben vom 3. Oktober 1904.
1066 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.
1067 Ibd.: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

Zuge standen u. die Solistin im kalten Raum ihre Stimme aufs Spiel setzte und nebenbei wegen der Unmöglichkeit der Verständigung infolge Platzmangels aus ihrer Rolle fiel, ist schlechterdings für alle Zukunft ausgeschlossen".[1068] Die Architekten entgegnen, daß sie im Bewußtsein, daß Planzeichnungen für Laien häufig mißverständlich seien, ein größeres Modell der Podiumsanlage mit Saal angefertigt hatten. Aufgrund dieses Modells wurde seinerzeit über die Maße des beweglichen Podiums Beschluß gefaßt. Beanstandungen wurden zu der Zeit nicht geäußert: *"Man hat damals wohl noch nicht daran gedacht, daß die ganze Mannheimer oder Karlsruher Hofkapelle vereint mit dem Heidelberger Stadtorchester (110-120 Mann) neben den Sängerchören in dem laufenden Concertcyclus hier auftreten werden".*[1069] Laut Beschluß wurde seinerzeit die geplante Fläche für etwa 55 bis 60 Musiker als wünschenswert und ausreichend festgestellt.[1070]

Die Wünsche Wolfrums sind verständlich, wie der folgenden eindringlichen Forderung zu entnehmen ist. Hieraus wird nicht nur die Bedeutung der Konzertreform, sondern im Zusammenhang mit den technischen Neuerungen auch die Stellung der Heidelberger Stadthalle sichtbar: *"Ich darf wohl auf eine freundliche Aufnahme meiner Vorschläge um so mehr rechnen, als die Heidelberger Stadthalle den Ausgangspunkt bildet für die Konzertreformen in unserer musikalischen Welt. Vor mir liegen gegen 80 der maßgebensten Zeitungen Deutschlands, die mit ganz wenig Ausnahmen dieser Konzertreform die vollste Sympathie und Zustimmung aussprechen, in den Fachzeitschriften wird jetzt die Frage auf Grund der Heidelberger Anregungen eingehend behandelt und auch das Ausland bemächtigt sich ihrer bereits. Nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch sind schon Erfolge auf der Heidelberger Basis erzielt: in Dessau, Nürnberg, höchstwahrscheinlich auch Berlin, Teplitz, Krefeld werden in nächster Zeit ähnliche Konzertsäle erstehen und zwar solche, in denen die Mängel unseres Erstversuchs beseitigt erscheinen. Es wäre schade, wenn Heidelberg, dessen Einrichtungen von so vielen Seiten besichtigt werden, um die ich so häufig befragt werde, wegen einer jedenfalls nicht sehr hohen Ausgabe ins Hintertreffen geriete, nachdem es sich um die Idee zuerst verdient gemacht."*[1071] Wolfrum insistiert solange, bis die mobile Schallwand, wenn auch in mehrfach geänderter Form, schließlich realisiert

1068 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 19. Januar 1904.
1069 Ibd.: Schreiben vom 2. Februar 1904.
1070 Ibd.
1071 Ibd.: Schreiben vom 19. Januar 1904.

wird, denn diese sieht er für seine Konzertreform und damit einhergehenden musikalischen Neuerungen als unabdingbar an. Verständlicherweise liegt die Aufmerksamkeit Wolfrums auf der bestmöglichen Ausstattung der Stadthalle für musikalische Ereignisse, obwohl die Stadthalle als multifunktionaler Bau noch anderen Zwecken dienen soll. Die Architekten weisen daher auch mehrfach darauf hin, daß es *"ohne Aufgabe des Bauprogrammes niemals möglich sein [wird], die Idealanlage für eine der vielen Benutzungsarten zu erreichen"*. Dennoch gehen sie nach Absprache mit dem Stadtrat so intensiv wie möglich auf die baulichen und technischen Änderungswünsche Wolfrums ein, was letztlich auch dem großen Saal der Stadthalle und *"der erreichten vorzüglichen Akustik"* zu großem Ansehen verhilft. Diese 'Pionierarbeit' liefert die Vorgaben dafür, *"daß in der Folge der hiesigen Anregungen in vielen Städten ähnliche Spezialeinrichtungen in Konzerthäusern ausgeführt werden sollen"*.[1072]

Daß den Musikveranstaltungen in der Heidelberger Stadthalle nicht zuletzt aufgrund des Vorantreibens durch Wolfrum im Vergleich zu den übrigen Nutzungsmöglichkeiten ein großer Stellenwert eingeräumt wurde, zeigt nicht nur die beispielhaft wirkende Ausstattung des großen Saales mit technischen und musikalischen Einrichtungen. Auch die vielfachen Verweise auf das Thema Musik im Inneren und am Außenbau der Stadthalle, zum Beispiel durch bauplastischen Schmuck, lassen erkennen, welche wichtige Rolle die Musik in Heidelberg um 1900 spielte.[1073]

5.5.3 Ansichten

Die zum ersten Plansatz gehörenden Aufrisse sind nicht erhalten. Es ist davon auszugehen, daß die überlieferten Aufrisse zum zweiten Plansatz (Abb. 78-84) auf Grundlage derjenigen für den ersten Plansatz erstellt werden, denn Durm bringt hinsichtlich der Außengestaltung keine gravierenden Änderungsvorschläge ein. Drei Schnitte zum ersten Plansatz vermitteln lediglich Anhaltspunkte für die ursprüngliche Gestaltung des Äußeren.

Zur Ideenfindung hinsichtlich der gesamten Außengestaltung sind seitens Henkenhafs und Eberts keine schriftlichen Überlieferungen vorhanden. Wünsche des Stadtrats sind ebenfalls nicht schriftlich fixiert. Weder in der

---

1072 Ibd.: Schreiben vom 2. Februar 1904.
1073 Vgl. hierzu Kapitel 5.6.3.

Vorlage vom 30. Juni 1901 noch in den Aufzeichnungen des Stadtrats finden sich Vorschläge für die äußere Gestaltung. Nach Aussagen Henkenhafs und Eberts sollte, wie erwähnt, *"der ganze Bau [...] im Aeußeren und Inneren in monumentaler Weise durchgebildet und ausgeführt werden. Den Detailformen des Aeußeren ist der Stil der hier heimischen deutschen Renaissance zu Grunde gelegt."*[1074] Durm geht nicht konkret auf die projektierte Außengestaltung ein, sondern bemerkt allgemein: *"Es geht ein ganz harmonischer Zug durch den ganzen Entwurf. Grundriß, Querschnitt und Aufriß sind zusammenklingend. Charakteristisch und architektonisch sehr gut ist für mich die Langseitenfassade entworfen, sie bedürfte für die Ausführung keiner Aenderung. Wird mein Vorschlag Berücksichtigung finden können, dann kann auch die Ostfassade ein besseres Bild bieten. Die Westfassade dürfte etwas bedeutender gestaltet werden. [...] Durch ausdrucksvollere Gestaltung der beiden Pylonen,*) rechts und links des Haupteingangs, kann auch hier ohne zu große Aufwendung von Mitteln geholfen werden."*[1075] Beide Vorschläge Durms werden realisiert.

Für die Stadthalle liegen Ansichten zur Westseite (Abb. 78-80), zur Nordseite (Abb. 81-82) und zur Südseite (Abb. 83) vor.[1076] Sie gehören zum zweiten Plansatz und werden in den Monaten Juni und Juli 1901, das heißt nach der Begutachtung Durms vom Mai 1901, erstellt. Sie beinhalten bereits die von seiner Seite vorgebrachten Änderungswünsche hinsichtlich der äußeren Gestaltung der Westseite. Ein Aufriß oder eine Zeichnung für die Ostseite fehlt.[1077] Die Aufrisse der Langseiten liefern an den östlichen Gebäudeenden lediglich Anhaltspunkte für den Aufbau und die Dekoration die Ostseite. Sie lassen erkennen, wie die äußere Gestaltung aufgrund der veränderten Grundrißsituation an der Ostseite vorgenommen wird. Die Mittelpartie der Ostansicht bleibt jedoch weitgehend ungeklärt. Die erhaltenen Aufrisse belegen das zur Ausführung genehmigte Bauwerk. Dessen Außendekoration erfährt aber im Bauverlauf weitere Änderungen, wie die in doppelter

---

1074 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

1075 GUTACHTEN (1901), S. 2. Das Zeichen *) kennzeichnet die Bemerkung: *"Ist im vorliegenden Projekt berücksichtigt"*. Mit *"Langseitenfassade"* meint Durm vermutlich die Nordseite.

1076 StA Hd: AA 82,3: *"Ansicht von Westen"* (Abb. 78) und *"Ansicht vom Neckar her"*, Juni 1901. Diese liegen als Kopien den Stadtratsakten bei. Originalzeichnungen sind nicht überliefert. Auf den Kopien sind die Details der Steinbearbeitung nur schwer zu erkennen.

1077 Dieser könnte während der Umbaumaßnahmen 1952 verlorengegangen sein.

Ausfertigung vorhandenen Ansichten zur West-, Nord- und Südseite belegen. Auf dem doppelten Plansatz sind die zu verändernden Partien mittels Bleistiftmarkierungen gekennzeichnet. Die Ausführung des Baukörpers folgt weitgehend dem Entwurf. Der Aufbau der Ansichten wird nur an wenigen Partien verändert. Die Unterschiede zwischen Planung und Bauausführung des Äußeren betreffen die Wandflächenbehandlung, die Wahl der Fensterformen, die Ausbildung der Dachpartien sowie teilweise die Verwendung des bauplastischen Schmuckes. Der Chronologie folgend wird zunächst der Entwurf, anschließend die Ausführung unter Berücksichtigung der Änderungen dargelegt.

5.5.3.1 Entwurf

Die Zeichnungen der West- und Nordansicht (Abb. 78, 81) vermitteln einen Eindruck, wie die gesamte Wandflächenbehandlung und die Steinbearbeitung des Sandsteinmauerwerks ehemals vorgesehen war: Die Gestaltung der Sockel- und Erdgeschoßzone ist, vermutlich einschließlich der Ostseite, in sich jeweils einheitlich geplant. Die Sockelzone wird aus vier rustizierten Steinlagen gebildet. Der Aufbau der Erdgeschoßmauern unterscheidet sich von denjenigen des Obergeschosses. Im Erdgeschoß wechseln Lagen von leicht bossierten Quaderblöcken mit schmalen Steinschichten. Die Höhe eines Quaders entspricht etwa zwei schmalen Steinlagen. An den Lisenen der Langseiten, den westlichen Eckrisaliten und den turmartigen Aufbauten der Eingangsseite im Westen sind diese Lagen durchgehend diamantartig bearbeitet. Der Wandaufbau des eingeschossigen Altans bildet eine Ausnahme. Diese Partien werden einschließlich der Bogenquaderung mit gleichhohen, schmalen Steinlagen gebildet. Mit Ausnahme der Eckrisalite scheinen die Obergeschoßwände der Langseiten als diejenigen Partien vorgesehen gewesen zu sein, deren einzelne Außenflächen laut Baubeschreibung mit *"rotgelblichen, gesinterten, feinen Blendern bekleidet werden"* sollten.[1078]

Direkt an das Sockelgesims schließt sich das Sohlbankgesims des Erdgeschosses an. Gurt- und Dachgesims sind gebälkartig und nahezu identisch aufgebaut. Beide umlaufen verkröpft alle Bauteile. Die Gesimse werden von Architraven und Friesen begleitet, die mit Diglyphen oder Schmuckelementen versehen sind. Im Erdgeschoß sind die Kanten der Risalite sowie die Lisenen

1078 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

der beiden Langseiten mit länglichen Diamantquadern besetzt. Im Obergeschoß schmücken quadratische diamantierte Bossen in weiten, regelmäßigen Abständen die Gebäudekanten. Diese dienen weniger der Kantenfestigung als eher der Zierde. Einzelne Diamantquader besetzen im Obergeschoß die Wandstreifen der Mittelbauten und die Gesimse. An die Gesimse schließen sich Lisenen und Pilaster an. Löwenköpfe mit rollwerkumrankten Schildkartuschen verbinden die Lisenen mit dem Gurtgesims. Auf Postamenten ruhende, einzelne oder doppelte Pilaster mit ionischen Kapitellen schließen an das Dachgesims an.

Der Westseite (Abb. 78-79) ist ein eingeschossiger, segmentbogig geformter Altan mit umlaufender Brüstung vorgelegt. Dessen Mittelteil nimmt den Haupteingang auf. Das Eingangsmotiv wird aus einem korbbogenförmig schließenden Portal und zwei flankierenden Türmen gebildet,[1079] so daß sich in der Erdgeschoßzone ein triumphbogenartiger Aufbau ergibt. Der rustizierte Bogen ruht auf einem Kämpfergesims und überfängt das dreiteilige Oberlicht des Eingangs. Zwei steinerne Pfosten teilen die Türzone des Portals in drei Felder, die je eine Doppelflügeltür aufnehmen. Die mit Rosetten besetzten Zwickel werden vom Gesims begrenzt, das sich an die Altanbrüstung anschließt.

Hochrechteckige Fenster, deren Verdachungen mit Roll- und Beschlagwerk bekrönt werden, beleuchten die das Portal flankierenden Kassenräume in den unteren Turmgeschossen. Über ihnen sind steinerne, von Roll- und Beschlagwerk gerahmte, längsrechteckige Schriftkartuschen an Ringen aufgehängt. Im Obergeschoß, auf dem Altan, sind die Turmgeschosse pavillonartig gestaltet,[1080] sie schließen eine in der Mittelachse angebrachte Uhr mit reicher plastischer Rahmung ein. Diesen Pavillons ist jeweils über verkleinertem Grundriß ein laternenartiger Aufsatz mit spitz zulaufender Haube aufgesetzt, die bis in die Dachzone hinaufragen. Im ursprünglichen Entwurf sind auf dem Altan lediglich kleine Pavillons mit Pyramidendach vorgesehen. Durch die Verwendung eines laternenartigen Aufsatzes anstelle eines Pyramidendaches

1079 In der Ansicht entstehen dreigeschossige, turmartige Aufbauten.
1080 Im folgenden als Pavillons bezeichnet.

kommen die Architekten dem Vorschlag Durms nach, die beiden *"Pylone"* bedeutender auszubilden.[1081]

Die beiden Turmpavillons auf der Westseite erhielten eine identische Gestaltung. Alle vier Seiten sind mit Rundbogenöffnungen durchbrochen. Die Pfeiler werden mit abstrakten Hermenpilastern belegt, deren Schäfte mit Fruchtgehängen dekoriert sind. Die Bogenscheitel besetzen Löwenmasken. Auf den flachen, leicht gewölbten Dächern stehen kleinere Laternen, die denjenigen auf der Südseite gleichen. Rundfenster durchbrechen alle vier Seiten, sie werden von Pilastern und aufgelegten Blattmasken begleitet. In die spitz zulaufende Haube sind rundum Seiten kugelbekrönte Fächerrosetten eingesetzt.

Die gerundeten Partien des Altans nehmen je drei Fenstereinheiten auf, die aus Rechteckfenstern, einem dazwischengeschalteten Brüstungsfeld mit Dreiecksgiebel und Rundbogenfenstern bestehen. Die Fenstereinheit beleuchtet zwei Geschosse, die in Höhe der muschelbesetzten Brüstungsfelder voneinander geschieden werden. Die Rechteckfenster spenden den Räumen zu ebener Erde Licht, die rundbogigen Fenster beleuchten die Räume des Zwischengeschosses. Schrift- oder Programmtafeln sind den Wandstreifen zwischen den Fenstern des Altans aufgelegt. Wappenförmige Schildkartuschen schmücken die Bogenzwickel.

Das Rundbogenmotiv wird an den Obergeschoßfenstern wieder aufgenommen. Alle drei Fensterachsen erhalten Zwillingsfenster mit profilierten Gewänden, wobei die Archivolten in Kämpferhöhe von Konsolen gestützt werden. In den mit einer Art Thermenfenstern besetzten Dacherkern wird das Rundbogenmotiv ebenfalls wiederholt. Die Fenster der Lukarne sind mit profilierten Einfassungen versehen und enden in kleinen, einwärts gerollten Voluten. Die Dacherker sind in das zweistufig abgewalmte, segmentbogig geformte Dach eingefügt, zu dessen beiden Seiten die Eckrisalite mit pyramidalen Dächern schließen. Nach dem ersten Plan sollten anstelle der Dacherker lediglich kleine Gaupen in das Dach eingesetzt werden.

Die dreiteiligen Erd- und Obergeschoßfenster zu beiden Seiten der Mittelbauten an der Nord- und Südseite (Abb. 81, 83) präsentieren sich einheitlich.

1081 GUTACHTEN (1901), S. 2. Die Turmaufbauten werden von Durm als *"Pylone"* bezeichnet. Im vorliegenden Text wird für das Turmobergeschoß die Bezeichnung Pavillon bevorzugt.

Die Fenster im Erdgeschoß sind rechteckig und werden von Lisenen flankiert. Die oberen Fenster sind korbbogig gerundet und nehmen zwischen sich ionische Doppelpilaster auf. Die Bogenscheitel besetzen im Norden steinerne Köpfe, im Süden Agraffen. Die Archivolten der Obergeschoßfenster werden jeweils in Kämpferhöhe von Konsolen gestützt, die mit Beschlagwerkmotiven belegt sind. In beiden Stockwerken sind die Fenster mit schmalen, längsrechteckigen und dekorierten Brüstungsfeldern versehen. Die Dachzonen auf der Nordseite werden mit kleinen, rundbogigen, mit Kugelknäufen besetzte Gaupen ausgestattet. Die südliche Dachzone erhält halbrunde Dacherker, und um die Fenstereinfassungen der Lukarne klammern sich Bekrönungen aus Roll- oder Beschlagwerk, sie werden zusätzlich mit Diamantquadern und Knäufen geschmückt

Dem Mittelbau der Nordseite (Abb. 81) ist eine eingeschossige Säulenhalle vorgelegt, deren Interkolumnien sich der dahinterliegenden Fensteranordnung fügen und die Sicht ins Freie nicht beeinträchtigen. Zur Mittelbauwand hin ruht sie auf Wandpfeilern. Die Halle steigt erst über dem nach Norden vorgezogenen Sockel der Stadthalle auf. An den beiden Schmalseiten führt je eine Treppe direkt hinauf zum Hochparterre. Die sechs Säulen sind mit dorischen Kapitellen sowie mit Schaftmanschetten ausgestattet. In den gleichen Achsen befinden sich die Pilaster mit ionischen Kapitellen im Obergeschoß. Oberhalb des Gurtgesimses schließt sich die Altanbrüstung an, deren Baluster denjenigen der westlichen Altanbrüstung entsprechen. Die Fensterachsen enthalten in beiden Hauptgeschossen Rechteckfenster. In das Dach des Mittelbaues sind Lukarne mit Halbrundfenstern eingesetzt.

Eine besondere Akzentuierung erhält die mittlere Achse und deren halbrunder Dacherker zusätzlich durch einen großen, geschweiften Giebel. Dieser übertrifft in seiner Größe die Schweifgiebel der Eckrisalite (Abb. 84), die im Unterschied zum großen Giebel je ein zweiteiliges Rechteckfenster rahmen. Dem großen, volutenbesetzten Schweifwerkgiebel ist ein Dreiecksgiebel auf pilasterbesetzten Stützen dem halbrunden Dacherker vorgestellt. Der geschweifte Giebel wird von zwei Stützen getragen, die ebenfalls mit abstrakten Hermenpilastern belegt sind. Ädikula und Schweifgiebel sind durch ein gemeinsames Gebälk verbunden, dessen Frieszone reich mit Beschlagwerk verziert ist. Den oberen Abschluß bildet ein kleinerer Halbrundgiebel. In diesem befindet sich statt eines Muschelmotivs ein steinerner Kopf mit einem

wappenförmigen Schild. Das Dach des Mittelbaues ist als eine Art Mansard-walmdach ausgebildet und bedeckt den wichtigsten Raum des Gebäudes.

Der Mittelbau der Südseite (Abb. 83), dessen exedraartige Ausbildung sich über die beiden Hauptgeschosse zieht, tritt über die Bauflucht hinaus. Er ist, ähnlich wie auf der Westseite, von zwei zweigeschossigen, mit Glockendach bedeckten Türmen flankiert. Diese werden jeweils von einem laternenartigen Turmaufsatz mit spitz auslaufender Haube bekrönt. Zusammen mit den Treppentürmen gliedern den mittleren Bau fünf Achsen. Die Eingänge werden, den übrigen Seiteneingängen entsprechend, von einer Ädikula in kleinerem Maßstab gerahmt. Oberhalb der Dreiecksgiebel sind Rundfenster, darüber rundbogige und kleine Rechteckfenster angelegt. Die Erdgeschoßzone nimmt in den mittleren drei Achsen gekuppelte oder Drillingsfenster auf, wobei, ähnlich wie auf der Westseite, Fenstereinheiten aus rechteckigen und rundbogigen Formen gebildet werden, die zur Belichtung zweier Ebenen dienen. Im oberen Geschoß erheben sich die rundbogig schließenden Fenster ohne Brüstungsfelder über dem Gurtgesims. Wiederum werden die Archivolten in Höhe der Kämpfer von Konsolen gestützt. Die mittlere Achse erhält als Bekrönung ein Ädikulamotiv, das in seiner Größe die Türrahmungen der Seiteneingänge übertrifft. Allerdings befindet sich der Dreiecksgiebel, der von einem lyrenartigen Aufsatz mit Knauf besetzt und von Kugeln flankiert wird, in Traufhöhe. Die Ädikulastützen gehen bereits vom Stockwerkgesims aus. Sie werden durch je ein Pilasterpaar gebildet, das versetzt voreinander aufgestellt ist, ein Motiv, das am Bau einzigartig ist. Die Türme überragen das Dach des Mittelbaues nicht. Die Bedachung ist, ähnlich wie im Westen, in südlicher Richtung leicht geneigt und nimmt die Rundung der Exedra auf. In Höhe der Firstlinie des Hauptdaches ist das Dach des Mittelbaues mit drei kleinen, schopfwalmbedeckten Gaupen besetzt.

Durch die Anfügung der halbrund schließenden Turmerweiterungen im Osten verlieren die ursprünglichen Ecktürme ihre fast quadratische Grundrißform (Abb. 81). Die Erweiterung verlangt eine veränderte Dachform. Entsprechend werden diese Turmabschnitte in der Dachzone von je einem steilen Kegeldach mit kleiner Gaupe bedeckt, das sich an die steilen, die übrigen beiden Ecktürme überdeckende Walmdächer anschließt. Dacherker mit einer Art Thermenfenster, wie an der West- und Südseite vorgesehen, sind auch für die Ostseite anzunehmen. Die westlichen Eckrisalite werden von pyramidalen, leicht konkav ausschwingenden Dächern überdeckt. Alle vier Eckturmdächer

sind mit einer Art Zierleiste horizontal geteilt. Im Vergleich zu den westlichen Eckbauten ragen die Dächer der östlichen Eckbauten höher über den First des Hauptdaches hinaus.

Die Fensterformen der Eckrisalite variieren nur im Erdgeschoß (Abb. 81). So werden zum Beispiel gekuppelte oder Drillingsfenster an den östlichen Eckbauten vorgesehen. An den westlichen Eckbauten sind anstelle der Fenster die Nebeneingänge untergebracht. Die östlichen Eingänge werden von den halbrund endenden Treppentürmen aufgenommen. Gleich gestaltet ist an allen Eckrisaliten die Einheit aus zwei Rechteckfenstern, die sich über Ober- und Dachgeschoß zieht. Das von Konsolen gestützte, rechteckig gerahmte Fenster im Obergeschoß wird von Pilastern flankiert. Dem zweiteiligen Dacherkerfenster ist ein mit Roll- und Beschlagwerk gefüllter Dreiecksgiebel aufgesetzt. Ein geschweifter Giebelaufbau, der wiederum einen kleinen, knaufbesetzten Rundbogengiebel mit eingesetztem Muschelmotiv trägt, ruht auf einem Gebälk und überfängt die Fensterrahmung. Aus den beiden nach außen gerollten Voluten steigen am Giebelansatz kleine Obelisken auf. Die acht geschweiften Giebel an den Eckrisaliten sind gleich gestaltet.

Die vier Seiteneingänge und deren Giebel sind ebenfalls identisch aufgebaut. Sie werden je von einer Ädikula auf hohen Postamenten gerahmt. Ein hohes Gebälk trägt je einen mit Roll- und Beschlagwerk ausgefüllten Dreiecksgiebel. Den Stützen sind Hermenpilaster vorgelegt, sie werden außerdem mit Spiegel- und Diamantquadern dekoriert. Die Position der Kapitelle nehmen an den Nordwest- und Südwesteingängen jeweils Löwenmasken ein, an den übrigen Eingängen diamantartig ausgebildete, quadratische Kapitelle mit Beschlagwerk.

Das Hauptdach ist als komplizierte, mansarddachähnliche Form ausgebildet, an die sich die verschiedenen Dachformen der Risalite und Mittelbauten anschließen. In Firsthöhe ist das Hauptdach von den Oberlichtern der verschiedenen Säle durchsetzt. Der Baubeschreibung folgend sollen die steileren Dachflächen mit Schiefer bedeckt werden, die oberen flacheren Dächer sollen mit *"kräftigem Zink"* eingedeckt werden.[1082] Ziergitter bekrönen die Dachfirste der Mittelbauten sowie die der östlichen Eckrisaliten. Flaggenstangen mit Knäufen bekrönen zusätzlich sowohl die Eckrisalite als auch die Seitentürme.

1082 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

Aus den Schnitten zum ersten Plansatz ist ersichtlich, daß ursprünglich lediglich das Dach des großen Saales sowie die Glasbedachungen der Oberlichter den Hauptfirst überragen sollten. Der westliche Abschluß des abgewalmten Hauptdaches sollte mit einer flachen Neigung beginnend zweistufig abfallen, ähnlich, wie später im Bau realisiert. In der Mittelachse der Ostseite ist eine Art Glockendach mit Laterne plaziert, das aufgrund seines geringen Ausmaßes vermutlich einen Dacherker bedeckt. Dem Grundriß des Dachgeschosses ist zu entnehmen, daß im östlichen Mittelbau drei Dacherker vorgesehen waren, deren mittlerer größer ausgebildet werden sollte. Auf der Südseite bedecken ebenfalls Glockendächer die Türme des Mittelbaues. Die Gestaltung der Dacherker im Süden ist nicht dargestellt. Der Mittelrisalit der Nordseite ist bereits, wie später ausgeführt, mit einem großen, giebelbesetzten Dacherker ausgestattet, das Aussehen der beiden benachbarten Lukarne bleibt ungeklärt, da die Dachform der Treppentürme im Westen und im Osten nicht aus den Schnitten ersichtlich ist.[1083] Es ist jedoch hier ebenfalls davon auszugehen, daß die pyramidalen Dächer, die im Westen die Ecktürme bedecken, auch im ersten Entwurf vorgesehen waren, denn in Durms Gutachten sind keine Einwände überliefert. Alle vier Eckbauten sollten ursprünglich mit je nur einer Fensterachse pro Seite ausgestattet und damit einheitlich gestaltet werden, so daß sich aus der Konzeption Henkenhafs und Eberts eine nahezu regelmäßige Anlage ergibt.

Die Stadthalle ist an allen Seiten mit bauplastischen Arbeiten versehen. Die Dekoration erfolgt systematisch und an sich gleichenden Abschnitten der Wandflächen und Bauglieder einheitlich. In der Hauptsache werden quadratische und rechteckige Diamantquader sowie Roll- und Beschlagwerkornamente, auch in kombinierter Form, verwendet. Sie begleiten die großen Korbbogenfenster an den Langseiten, die Rundbogenfenster im Westen und am südlichen Mittelbau. Mit quadratischen, diamantartig bearbeiteten Bossen sind zudem die Fensterbrüstungen, im Erdgeschoß die steinernen Pfosten des Portals und der Fenster versehen. Dorische oder ionische Hermenpilaster mit scheibenartigem Schaftdekor zieren an den Korbbogen- und Rechteckfenstern die Pfostenabschnitte oberhalb der Kämpferzonen, außerdem die Pfosten der Drillings- und der Dacherkerfenster sowie die

1083 Es ist aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht zwingend notwendig, in einem Schnitt jeden theoretisch sichtbaren Teil eines Baues zeichnerisch darzustellen.

Ädikularahmung der Seiteneingänge. Diamantquader mit Beschlagwerk schmücken die Schäfte der Säulen und der Pilaster.

Der Fries unterhalb des Gurtgesimses ist an den Mittelbauten der Langseiten sowie an den gerundeten Altanseiten ebenfalls mit Beschlagwerk und Diamantquadern versehen. Sie übernehmen eine die Stockwerke verbindende Funktion. An der Westseite sind sie zwischen den wappenförmigen Schilden der Bogenzwickel und den Pfeilern der bereits in der Obergeschoßzone liegenden Altanbrüstung eingeschaltet, ebenso werden am nördlichen Mittelbau Säulenhalle und Brüstung verbunden. Am südlichen Mittelbau dienen sie zur Betonung der vertikalen Ausrichtung der fünf Fensterachsen, da sämtliche Fensterstürze nicht an die Gesimse grenzen. An den übrigen Wandflächen der Langseiten ersetzen oberhalb der Stützen längliche Schriftkartuschen am verkröpften Gurtgesims und Beschlagwerkornamente am verkröpften Dachgesims die Funktion der Quader. Die Geschosse sind dabei nicht nur zusammengebunden, sondern die übereinander angeordneten Lisenen und Pilaster werden als auch stützende Einheit gekennzeichnet.

Das gleiche Prinzip wird an beiden Geschossen der Eingangsseite und an den Längsseiten im Obergeschoß, hier an den Mittel- und Eckrisaliten, mit einem anderen Element angewendet. Die Friese im Westen sind mit Diglyphen besetzt und verbinden die mit steinernem Kopf bestückte Portalarkade und darüber die Altanbrüstung mit Uhr. Im Obergeschoß des zurückversetzten Baukörpers werden die Zwillingsfenster mit den Dacherkern verbunden, an den Risaliten bilden die Obergeschoßfenster mit den schweifgiebelbesetzten Dacherkern eine Einheit. Durch die Vermittlung von Maskenkonsolen nehmen sie ihren Ausgang bereits vom Stockwerkgesims, womit die tragende Funktion des Gesimses unterstrichen wird. Den Anschluß an das Dachgesims bewirken im Norden wie im Süden die steinernen Köpfe und Agraffen in den Scheiteln der Fensterbögen.

Eine Besonderheit ist jeweils an den östlichen Treppentürmen vorgesehen. Am südöstlichen Turm ist unterhalb des Drillingsfensters mit verkröpfter Sohlbank eine steinerne Sonnenuhr angebracht (Abb. 84). Die Konsolen der Fensterpfosten sind mit Ringen ausgestattet, in die ein bandartiges Tuch eingehängt ist. Auf dem mittleren Teil des Tuches, das ein Sonnengesicht umfängt, sind die zwölf römischen Zahlzeichen aufgebracht. Die Enden des Tuches sind beidseitig lose drapiert. Als Pendant befindet sich am nordöstlichen Turm das

von zwei kleinen dorischen Säulen gerahmte Motiv eines Löwenkopfes mit umrankter Schildkartusche.

An den beiden Hauptansichten, der West- und Nordseite, ist jeweils in erhabenem Relief der Schriftzug *"SAALBAU"* zu lesen: im Westen innerhalb der von reicher Blattwerkrahmung umgebenen Uhr (Abb. 79), aus der sich als Bekrönung eine steinerne Lyra erhebt, im Norden an dem massiv gearbeiteten Brüstungsabschnitt auf der Säulenhalle (Abb. 81).

5.5.3.2 Ausführung

Zum letztlich ausgeführten Bau sind keine Aufrisse vorhanden. Daher werden Aussagen über die Unterschiede zur Planung nur im Vergleich der vorhandenen Aufrisse und Zeichnungen zum Entwurf mit zeitgenössischen Fotografien, den Berichten vom Februar 1903 und Juli 1905 sowie mit dem heutigem Aussehen ermöglicht. An der Gliederung des Baukörpers ergeben sich keine wesentlichen Änderungen. Die östliche Erweiterung durch schmale Treppenhaustürme sowie die Aufstockung der westlichen Turmaufbauten sind im Entwurf bereits enthalten. Die Dachlandschaft erfährt einige Änderungen, aber die fast regelmäßige, rechteckige Anlage bleibt im wesentlichen bestehen.

Die gesamte Stadthalle ist, wie erwähnt, der Planung entsprechend aus Sandstein erbaut. Für die Wandflächen wird hellgestreifter Buntsandstein, für den Sockel und die hervortretenden Bauglieder dunkelroter Mainsandstein verwendet.[1084] Über der das Bodenniveau ausgleichenden Sockelplatte aus grauem Granit steigt die Sockelzone auf (Abb. 100). Zwischen vier Quaderschichten ist jeweils eine zurückliegende, dünne Sandsteinplatte eingefügt. Sie läßt das bewegte Profil des Sockels deutlich hervortreten: Zwei Steinschichten, deren Quader mit Randschlag und rustizierten Bossen versehen sind, werden von je einer glatten Steinlage eingefaßt. Die weit ausladenden Bossen sind jeweils unterhalb der Stützglieder zur Betonung deren Funktion eingefügt, die übrigen Zonen werden von flach bossierten Quadern gebildet. Hier sind die abgeschrägten Kanten der erhabenen Bosse mit Randschlag versehen. Der Entwurf dagegen sieht die gleichmäßige Behandlung aller vier Lagen vor.

Sämtliche Mauern werden, im Gegensatz zum Entwurf, einheitlich aus schmalem Werkstein aufgebaut. Die Diamantquader auf den Wandflächen und an den

---

1084 DUFNER (1903), S. 21.

Kanten sind aufgegeben. Auch wenn diese Änderung nicht schriftlich fixiert ist, so kann die Entscheidung auf die Intervention des Architekten Ihne vom November 1901 zurückzuführen sein. In diesem Schreiben ist handschriftlich vermerkt, daß der ganze Bau im rotem Werkstein und ohne Verblendsteine ausgeführt werden soll.[1085] Zu den helleren Wandflächen kontrastieren die horizontalen und vertikalen Gliederungselemente aus dunkelrotem Stein.

Die Gesimse sind, wie im Entwurf, gebälkartig ausgebildet. Sie werden von Architraven und Friesen begleitet. Gurt- und Dachgesims unterscheiden sich geringfügig in der Dekoration der Friese (Abb. 101). Die jeweils unteren beiden Faszien der Architrave sind flach und bandartig ausgeführt. Die schmale und unterschnittene dritte Faszie springt weit über die beiden unteren vor. Das glatte Gesims ist jeweils mit Unterschneidungen versehen und schließt kräftig profiliert mit steigendem Karnies ab. Das Dachgesims wird von Balkenköpfen gestützt, die eine Art Zahnschnitt bilden. Mehrfach profiliert endet das Dachgesims ebenfalls weit ausladend und ist mit steigendem Karnies versehen. An den südlichen Turmgeschossen wird das Dachgesims zum Gurtgesims. Die Friese erhalten einen besonderen Schmuck. Die mehrfach profilierten Abschlußgesimse der Turmgeschosse sind als kräftige, mit Guttae versehene Konsolgesimse ausgebildet und zusätzlich ebenfalls mit steinernen Balkenköpfen ausgestattet.

Die Kantenfestigungen bilden fein bossierte und mit Randschlag bearbeitete Eckverzahnungen an allen Bauteilen, ebenso an den abgefasten Kanten der Turmobergeschosse am südlichen Mittelbau. An den Langseiten werden die Lisenen als Gliederungselemente beibehalten (Abb. 102). Ihre Oberfläche ist in gleicher Weise wie die der Kantenquader bearbeitet. Sie fügen sich dem Quaderverband, so daß sich farblich keine exakt von der Wand abgegrenzten Vorlagen ergeben. Unterhalb der Lisenen ist je ein Diamantquader eingelassen, der wie die Basis einer Stütze wirkt. Die aufgelegten Kartuschen (Abb. 103) werden aus einer Umrahmung mit Beschlag- und Rollwerk und seitlich herabfallenden Tuchstreifen gebildet. Die Kartuschen aller Lisenen nehmen jeweils ein an Ringen befestigtes, badisches Städtewappen auf, das ein geflügelter und bekrönter Löwenkopf im Maul hält. Die Funktion zur

---

1085 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 27. November 1901: *"Verblendsteine weg, ganze [sic] Bau in rothem Werkstein"*. – Der Bericht vom 27. Februar 1903 weist eine ähnliche handschriftlich Notiz auf, die durch den Vermerk *"Vereinfachung im Werk"* ergänzt ist.

Anbindung der Lisenen an die Gesimse übernehmen längliche Schriftkartuschen. Darin ist jeweils der Schriftzug des dazugehörenden Städtenamens eingemeißelt. Die acht Kartuschenrahmen sind identisch, wobei für die Löwenköpfe nur zwei verschiedene Typen verwendet werden.

Die projektierten Pilaster beidseitig der Mittelbauten an den Längsseiten im Obergeschoß weichen den ausgeführten Ädikulen mit Muschelkalotte und Dreiecksgiebel (Abb. 91). Die eingetieften Nischen ruhen auf Sockeln mit bauchigen, schildartigen Konsolen. Sie reichen nicht bis an das Gesims heran, daher wird die verbleibende Wandhöhe von einem Vorlagenabschnitt ausgefüllt, der wie die Lisenen gestaltet ist. Die Idee, anstelle von Pilastern Nischen auszuführen, wird spätestens im Februar 1902 entwickelt. Davon zeugen Plankopien in den Stadtratsakten, auf welchen bereits die *"Stelen"* eingezeichnet sind (Abb. 82).[1086] Die zwölf Figuren sollen in graugrünem Keupersandstein gearbeitet werden, so daß sie sich vor dem Nischenhintergrund aus dunkelrotem Sandstein gut abheben. Ihre Positionen sind auf dem Grundriß mit Zahlen markiert. Danach sind für die West- und Ostseite zwischen den drei Fensterachsen der Mittelbauten je zwei, an den Langseiten je vier Nischen vorgesehen. Die Ädikulen werden alle ausgeführt. Außerdem erhält der Mittelbau auf der Nordseite zusätzlich zwei Nischen, so daß insgesamt vierzehn vorhanden sind, mit Büsten besetzt sind jedoch bis heute nur die beiden auf der Ostseite.

Das Konzept, einheitliche Fensterformen oder -einheiten für gleichgestaltete Bauteile sowie die Fensterdreiteilung zu verwenden, wird in der Ausführung beibehalten. Dies betrifft vor allem das Ober- und Dachgeschoß der Eckrisalite und die Langseiten zu beiden Seiten der Mittelbauten. Änderungen der individuellen Fensterformen ergeben sich besonders im Obergeschoß der Westseite, an beiden Geschossen der Südkonche und im Erdgeschoß der östlichen Ecktürme. An den übrigen Fenstern wird die Rahmung leicht verändert. Auch die Gestaltung der Nebeneingänge entspricht weitgehend dem Entwurf. Die meisten Änderungen sind auf den Plänen jeweils mit Bleistift markiert (Abb. 79, 83). Die Einfassungen der Fenster und der Nebeneingänge werden an den Ecktürmen, ähnlich wie vorgesehen, mit Diamantquadern sowie Roll- und Beschlagwerkornamenten der verschiedensten Ausprägung verziert. Die

1086 StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902. Plankopie Grundriß Obergeschoß = Anlage 1; Aufriß Nordseite = Anlage 2 zum Bericht.

Fensterrahmungen sind häufig leicht profiliert und mit Kehle ausgebildet. Die Pfosten sind in Kämpferhöhe und an der Basis dekoriert oder mit abstrakten Hermenpilastern belegt.

Die Gestaltung des Eingangsbereiches im Westen (Abb. 39, 78) wird im wesentlichen beibehalten. Portalaufbau und Fensterformen am Altan bleiben gleich, geringfügige Änderungen ergeben sich lediglich hinsichtlich der Dekoration. Die dreiachsigen, gerundeten Altanseiten im Westen werden durch Abknicken der äußeren Achse auf zwei Achsen reduziert. Die äußere Achse liegt nun jeweils den Eckrisaliten vor. Die Pavillons im Obergeschoß erhalten erhöhte Dächer, so daß auch die daraufsitzenden Laternen höher in die Dachzone hineinragen. Außerdem wird der gesamte Dachstock *"aus ästhetischen Gründen"* um 0,30 m erhöht.[1087] Die ehemals horizontal geteilten und leicht konkav ausschwingenden Dächer der Eckrisalite weichen steileren Pyramidendächer, die zusätzlich mit kleinen von Haubendächern bedeckten Gaupen[1088] durchsetzt sind. Im Mittelbau wird die steilere Dachform aufgegeben, stattdessen spiegelt sich im Äußeren durch ein rippenbesetztes, flach abfallendes Dach die Deckengestaltung des Inneren wider. Dadurch entfallen die drei projektierten großen, rundbogigen Dacherker.

Das dreiteilige Portal umschließt ein glatter, nur wenig profilierter, bandartiger Korbbogen. Den Bogenscheitel besetzt ein vollplastischer Frauenkopf aus Sandstein. Über dem Kopf verkündet ein steinernes Schriftband, daß der Besucher die *"STADTHALLE"* betritt. Das Kämpfergesims teilt die Türen in Eingänge und Oberlichter, steinerne Pfosten rahmen drei Flügeltüren. Geplant ist zunächst die Ausführung von Holztüren, aber zur *"Erhöhung der monumentalen Wirkung der Westfront sind die drei Haupttore aus künstlerisch getriebenem Schmiedeeisen hergestellt"*.[1089] Überdacht ist der Eingang von einem gläsernen Faltdach über segmentbogigem Grundriß auf einer ebenfalls eisernen Konstruktion.

Die Fenstereinheit am westlichen Altan aus Rundbogen- und Rechteckfenster mit Brüstungsfeld entspricht der Planung. Die Einfassung greift jedoch nicht, wie bei den übrigen Fenstern, auf die Außenwand über, sondern ist in die

---

1087 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

1088 Diese sind nicht mehr erhalten.

1089 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903 und AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

Wandöffnung zurückversetzt. Die Rahmung steigt von einer durchgehenden Sohlbank auf, die der obersten Steinlage des Sockels aufliegt. Ein steinerner, profilierter Mittelpfosten teilt das Rechteckfenster. Der Fenstersturz ist als Gebälk ausgebildet, der einen Dreiecksgiebel trägt. Über ihm schließt das Fensterbankgesims des Rundbogenfensters das Brüstungsfeld nach oben ab. Agraffen besetzen die Scheitel der Rundbogenfenster, sie sind als seitlich ausladende Voluten mit schuppenartigem Dekor ausgebildet.

Die Kassenraumfenster erhalten über einer gerade schließenden Verdachung eine Roll- und Beschlagwerkbekrönung. Zwei am Gurtgesims aufgehängte, steinerne Schriftkartuschen (Abb. 86-87), die mit Roll- und Beschlagwerk, Löwen- und Blattmasken geschmückt sind, enthalten Inschriften mit folgendem Wortlaut.[1090] An der Nordwestseite:

> *"ERBAUT UNTER DER REGIERUNG DES GROSSHERZOGS FRIEDRICH VON DER STADTGEMEINDE HEIDELBERG NACH DEN PLAENEN UND UNTER LEITUNG DER ARCHITECTEN HENKENHAF UND EBERT MDCCCCI – MDCCCCIII."*

Die südwestliche Tafel enthält den Text:

> *"EROEFFNET IM AUGUST MDCCCCIII BEI DER HUNDERTJAEHRIGEN FEIER DER DURCH CARL FRIEDRICH VON BADEN VOLLZOGENEN ERNEUERUNG DER UNIVERSITAET HEIDELBERG."*

Auf die wappenförmigen Schildkartuschen wird verzichtet, stattdessen erhalten die gerundeten Altanpartien Kartuschen mit Rollwerk auf den Wandstreifen zwischen den Fenstern. Sie nehmen je ein steinernes Emblem der Musik und des Theaters [1091] auf (Abb. 144-145). Die Sandsteinrahmung der Uhr erhält anstelle von floralem Dekor nun eine Einfassung aus figürlichen und vegetabilen Motiven (Abb. 85). Rollwerk, Schilfrohr und Akanthus umklammern den Rahmen, und eine Fassung aus Roll- und Beschlagwerk nimmt oberhalb des Scheitels eine Kugelbekrönung auf.

1090 Wie erwähnt, wurde der Text für die Schrifttafeln in Abstimmung mit der Kommission für die Geschichte der Stadt, Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Wille, festgelegt. Vgl.: StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 24. April und 2. Mai 1903.

1091 DUFNER (1903), S. 23, liest das Emblem des Theaters irrtümlich als dasjenige der *"Wissenschaft"*.

Die an den Kanten eingezogenen Pfeiler der Pavillons auf dem Altan werden rundum mit Hermenpilastern besetzt (Abb. 86-87), wobei von jedem Pavillon zwei männliche Bildnisbüsten dem Besucher entgegenblicken. Die übrigen drei Pilasterpaare werden mit Bandschleifen geschmückt, an welchen Kartuschen befestigt sind. Die Laternen in Dachgeschoßhöhe sind ebenfalls vermutlich mit figürlichen Hermenpilastern belegt. Diese Aufsätze sind weder im Westen noch im Süden erhalten. Die Qualität der historischen Fotografien läßt eine exakte Bestimmung der ehemaligen Gestaltung nicht zu (Abb. 39). Zu erkennen ist, daß die Wandfelder nicht von Rundfenstern durchbrochen werden, sondern vermutlich mit einem runden Gitter versehen sind. Ursprünglich waren an den Laternendächern Fächerrosetten vorgesehen, diese werden von Muschelmotiven ersetzt. Am Fuße des Rippendaches über dem Kammermusiksaal zieren vier Akroterien das Dachgesims.[1092]

Die geplanten Zwillingsfenstertüren mit profilierten Fensterbögen auf Konsolen im Obergeschoß auf der Westseite werden aufgegeben. Stattdessen rahmen korbbogige Einfassungen die Fenstertüren. Sie sind mit den Obergeschoßfenstern an den Langseiten zu beiden Seiten der Mittelbauten weitgehend identisch. An der Nordseite (Abb. 35) und an der Südseite (Abb. 90) ergeben sich nur geringfügige Änderungen innerhalb der Fensterformen und in der Gestaltung der Dachzonen. Die dreiteiligen Rechteckfenster des Erdgeschosses sind weiterhin mit schmalen, dekorierten Brüstungsfeldern mit Konsolen versehen, über welchen sich die Rahmungen erheben (Abb. 91). Im Obergeschoß der Langseiten hat sich die Fensterform leicht gewandelt: Ein Korbbogen überfängt nun drei einzelne, schlanke Rundbogenfenster, wobei das mittlere Fenster breiter ist. Die entstehenden Zwickel sind mit Lorbeer- und Efeumotiven ausgefüllt. Im Unterschied zum Entwurf schmückt nun an beiden Langseiten und zusätzlich an der Westseite je ein steinerner Männerkopf die Bogenscheitel.[1093] Die Dachzonen beider Langseiten erhalten statt kleiner Gaupen oder halbrunder Lukarne nun *"Nürnberger Gaubfenster"*, polygonale Dacherker mit Spitzhelm.[1094] Diese werden zur *"Verbesserung der Lichtverhältnisse, sowie im Interesse der reicheren Ausgestaltung der Hauptfassade gegen den Neckar"* aufgesetzt.[1095]

1092 Die Akroterien, als Löwenköpfe oder Masken ausgebildet, sind nicht erhalten.
1093 Vgl.: Kapitel 5.6.3.
1094 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903. – Auf der Südseite wurden aber auch Dacherker eingesetzt.
1095 StA Hd: AA 82,3: Vorlage vom 3. März 1903.

Größtenteils unverändert wird auch die Gestaltung des nördlichen Mittelbaues (Abb. 81, 88-89) belassen. In allen Geschossen bleiben die geplanten Fensterformen bestehen. Zwischen die drei großen Fenstertüren im Erdgeschoß werden jedoch zwei rundbogige Eingänge mit profiliertem Gewände eingeschoben. Die sie begleitenden Pilaster sind nur wenig dekoriert.[1096] Den Säulen sind Schaftmanschetten aufgelegt, die in einer Rahmung aus Roll- und Beschlagwerk zur Neckarseite hin Embleme einfassen, zur Wandseite hin nehmen sie Wappen auf. Auf dem Gebälk der Halle ist in erhabenem Relief die Bezeichnung *"STADTHALLE"* angebracht. Die Dacherkerscheitel des nördlichen Mittelrisalits zieren je ein steinerner Männerkopf, seitlich flankieren große Figuren das Gesims. Oberhalb der Pilaster verkröpft sich das Gebälk, so daß ausreichend große Plateaus entstehen, die den plastischen Schmuck aufnehmen können. Der Aufbau des großen Schweifgiebels wird abgeändert. Er besteht nun aus zwei Stockwerken, dessen unteres das von Obelisken in Nischen und von Skulpturen flankierte Dacherkerfenster einfaßt. Über einem kräftigen und reich geschmückten Gebälk erhebt sich das zweite Giebelstockwerk. Dieses ist, in leicht verringerten Proportionen, identisch mit den übrigen Giebelaufbauten der Eckrisalite (Abb. 94), wird aber hier von knauf- und muschelbesetzten Kalotten anstatt von Voluten mit Obelisken begleitet.

Die Südseite erfährt ebenfalls im Mittelbau und in der Dachzone partielle Veränderungen (Abb. 92). Die Treppentürme werden um ein Stockwerk erhöht, da zusätzlicher Raum für den Betrieb der Orgel benötigt wird. Nach Ansicht der Architekten hat hierdurch *"auch die Südfront des Hauses in ästhetischer Hinsicht viel gewonnen, weil sie besser gegliedert wurde."*[1097] Die fast quadratischen Treppenturmgeschosse sind an drei Seiten ausgebildet und in das Hauptdach eingeschoben. Ihre Kanten sind soweit abgeschrägt, daß darin eingetiefte Muschelnischen untergebracht werden konnten. Drei schlanke Rechteckfenster sind jeder Seite eingefügt. Der Turmdachaufbau mit gaupenbesetzter Haube und Laterne wird, wie geplant, ausgeführt.[1098] Das Dach des Mittelbaues wird in der vorgesehenen Form aufgegeben und, ähnlich wie im Westen, zwar noch über segmentbogigem Grundriß, aber flach abfallend ausgeführt.

1096 Heute sind die drei großen Fenstertüren durch feuersichere Stahltüren ersetzt, die als Notausgänge dienen. Der Hauptzugang zur Stadthalle erfolgt von der Westseite.

1097 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

1098 Diese sind nicht mehr erhalten.

Der große Dreiecksgiebel im südlichen Mittelbau entfällt ganz. Eine Reihe von Änderungen ergeben sich auch in den Fensterformen. Die rundbogigen Zwillings- und Drillingsfenster im Erdgeschoß werden in Fenster umgewandelt, deren Rechteckeinfassungen dreibahnige Fenster rahmen. Ein gemeinsamer Rundbogen schließt sie ab. Die entstehenden Spandrillen sind mit einem Muschelmotiv geschmückt, das sich der Dreiecksform anpaßt. Zwischen Rundbogen- und Rechteckfenster sind in einer brüstungsartigen Zone Rundfenster eingefügt. Ein Gesims teilt die oberen von den unteren kleinen Rechteckfenstern. Diese werden von steinernen Pfosten eingefaßt, die konsolenartig ausgebildet sind. Im Vergleich zum Entwurf behalten die Obergeschoßfenster zwar ihre Rundbogenform, die Archivolten auf Konsolen werden jedoch auch hier nicht realisiert. Die Fenster erhalten stattdessen eine umlaufende Rahmung und steigen über einer balusterbesetzten Brüstungszone auf. Die Bogenscheitel sind, wie die der übrigen Bogenfenster im Obergeschoß, mit steinernen Männerköpfen besetzt. An die geplante Ädikula in der Mittelachse erinnern noch die beiden mittleren Pilaster, deren Gestaltung den übrigen Pilastern in diesem Geschoß gleicht. In der Frieszone ist der Schriftzug *"STADTHALLE"* sichtbar. Oberhalb der Gesimsverkröpfungen zieren zwei identische Akroterien die Dachzone. An den Wandstreifen im Erdgeschoß sind die gleichen steinernen Embleme wie im Westen angebracht.

Eine ganz andere Form erhalten die südlichen Turmfenster im Obergeschoß. Aus Rundbogenfenstern ohne Einfassung werden zweiteilige Rechteckfenster mit Dreiecksgiebel, die ohne Fensterbrüstung direkt über dem Gurtgesims aufsteigen. Beide Giebel nehmen je einen plastisch gemeißelten Männerkopf auf. Die kleinen, längsrechteckigen Fenster unterhalb des Dachgesimses werden nicht ausgeführt. Die Friese oberhalb der Giebeldreiecke sind von länglichen Diamantquadern mit Guttae und Beschlagwerk besetzt. Sie rahmen an beiden Türmen schmale Schriftkartuschen, auf denen westlich die Buchstaben *"ANNO"*, östlich die Ziffern *"1902"* eingemeißelt sind.[1099]

Die Gestaltung der Ostseite (Abb. 37) ist den überlieferten Fotografien zu entnehmen. Der Aufbau der östlichen Mittelpartie stimmt weitgehend mit demjenigen des ausgeführten nördlichen Mittelbaues überein. Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß der östliche Mittelteil einschließlich der Säulenhalle zurückliegt, während der nördliche als Risalit ausgebildet wird und die

1099 Das Datum bezieht sich auf die Fertigstellung des Rohbaues.

Säulenhalle diesem vorgelegt ist (Abb. 35). Zur Säulenhalle im Osten führt statt einer einarmigen eine zweiarmige Treppe. Der Mittelbau wird durch drei Achsen gegliedert, allerdings werden während der Bauausführung zwei rundbogige Öffnungen mit profilierten Gewänden, wie auf der Nordseite, im Erdgeschoß eingefügt. Alle fünf Öffnungen scheinen nun als Eingänge zu dienen.[1100] Im Entwurf ist lediglich die mittlere der drei Öffnungen als Zugang angelegt. Der Schriftzug *"STADTHALLE"* am Gebälk der Säulenhalle läßt auch den von Osten kommenden Betrachter wissen, welches Gebäude er betritt. Die halbrunden Dacherkerfenster sind gleich groß ausgebildet, im Gegensatz zur Planung, die einen größeren mittleren Dacherker vorsieht. Ihre Scheitel werden von plastischen Männerköpfen besetzt. Die Mittelachse der Ostansicht wird im Gegensatz zur Nordseite nicht durch eine zusätzliche Giebelzier betont.

Die östlichen Türme haben sich durch die Erweiterung zu den Langseiten hin verbreitert (Abb. 34). Zur besseren Gliederung der Wandflächen springt die Mauer jeweils im Erdgeschoß vom Sockel bis zum Gurtgesims leicht vor, so daß sich ein flacher Risalit vor der Wand abzeichnet. Der Risalit im Erdgeschoß nimmt die gleiche Breite ein wie das darüberliegende, von Pilastern gerahmte Obergeschoßfenster. Geändert wird auch die Ausbildung des Obergeschosses der halbrund endenden Eckturmabschnitte im Osten. Das Geschoß wird nicht über halbrundem, sondern über polygonalem Grundriß weitergeführt. Die Kantenfestigung erfolgt in der gleichen Weise wie am übrigen Baukörper. Dem geänderten Grundriß entsprechend erhalten die in steile Walmdächer eingeschobenen Dächer polygonale Spitzhelme. Kleine, mit Haubendächern versehene Gaupen besetzen die Walmdächer der Ost- und der Westtürme. unterhalb der Firste. Die pyramidale Dachform im Westen bleibt jedoch bestehen.

In den beiden östlichen Ecktürmen werden einige Fensterformen umgewandelt. Im Erdgeschoß entfallen die Zwillings- beziehungsweise Drillingsfenster an den Langseiten (Abb. 81, 83). Rundbogig schließende Fenster, die von einer Rechteckrahmung umgeben sind, so daß sich muschelbesetzte Spandrillen ergeben, nehmen deren Stelle ein. Diese Fensterform wird nicht nur an den Langseiten (Abb. 98), sondern auch an der Ostseite verwendet (Abb. 37). Alle vier Erdgeschoßfenster an den östlichen Türmen werden mit einer breiten,

---

[1100] Anhand der überlieferten Fotos ist dies nur undeutlich erkennbar. Während der Restaurierung 1979/80 wurde die gesamte Eingangspartie neu gestaltet.

dreiteiligen Brüstungszone ausgestattet, deren mittleres Feld je ein Relief aufnimmt. Die Reliefs an der Stadthalle sind mit figürlichen Darstellungen gefüllt, deren Rahmung aus Beschlagwerk besteht.[1101] Schlanke Rechteckfenster begleiten die Erdgeschoßfenster an den Langseiten, ihre Verdachungen schließen gerade und sind mit Diamantquadern sowie mit Roll- und Beschlagwerk bekrönung geschmückt (Abb. 98). Im Obergeschoß ersetzen drei von Kantenlisenen flankierte Rechteckfenster die vorgesehenen Drillingsfenster. Über jedem Fenster werden reliefierte Bogenfelder angebracht, die wechselweise mit Lorbeer- und Efeumotiven sowie mit dem Buchstaben H für Heidelberg gefüllt sind (Abb. 99). In den gleichen Achsen werden unterhalb des Dachgesimses drei kleine, längsrechteckige Fenster eingefügt. An den Gurtgesimsen befinden sich steinerne Köpfe, zwischen welchen an beiden Türmen jeweils ein farbig hervorgehobener Vers eingemeißelt ist. Köpfe und Verse waren im Entwurf nicht vorgesehen.[1102]

Die Einheiten aus konsolgestütztem Rechteckfenster und Dacherker mit Schweifgiebel im Ober- und Dachgeschoß sind in den Hauptachsen aller Ecktürme gleich ausgebildet und werden wie entworfen ausgeführt (Abb. 93-94). Die Obergeschoßfenster werden von ionischen Pilastern eingefaßt. Zusammen mit der balusterbesetzten Brüstungszone bilden sie bis zum Gesims eine rechteckige Rahmung. Die Obergeschoßfenster schließen nicht mit einem geraden Fenstersturz, sondern mit einer korbbogigen Form ab, so daß sich wiederum Spandrillen ergeben, die Beschlagwerk enthalten. Die Konsolen am Gurtgesims der Langseiten sind im Entwurf mit Masken versehen. Dies ändert sich zum Teil in der Ausführung. Die westlichen vier Langseitenkonsolen sind zwar als mächtige Masken ausgebildet, die vier östlichen jedoch mit Wappen. An der Ostseite zieren drei Männerköpfe und ein Frauenkopf die Konsolen.[1103]

Die vier Seiteneingänge an den Langseiten sind mit identischen Elementen aufgebaut. Die beiden östlichen Eingänge befinden sich in den halbrund schließenden Treppenhäusern. In der Dekoration der Pilaster und der mit Roll- und Beschlagwerk besetzten Giebelfüllung gibt es zwei Versionen. Die beiden westlichen Seiteneingänge, I und VI (Abb. 95), und die beiden östlichen Eingänge, IV und V (Abb. 96), gleichen einander. Die Pilaster sind, wie die

1101 Vgl.: Kapitel 5.6.3.
1102 Ibd.
1103 Ibd.

Vorlagen an den Obergeschoßfenstern, mit ionischen Kapitellen ausgestattet und stehen auf hohen Postamenten, Pilasterschäfte und -hälse sind jedoch mit anderen Ornamenten geschmückt. Angeregt wird seitens der Architekten, daß an *"den vier südlichen und nördlichen Seitenportalen [...] ausragende Vordächer aus Eisen und Glas angebracht werden (wie das am westl. Hauptportal im Plan gelegene). Da diese zu Droschkenanfahrten benützt werden sollen, sind dieselben sehr wünschenswert"*.[1104] Die projektierten Vordächer werden jedoch nicht realisiert. Die Eingänge an den Treppentürmen, Seiteneingänge II und III, erhalten eine andere Gestaltung (Abb. 97). Der geplante Dreiecksgiebel entfällt, an dessen Stelle tritt ein Rundbogenfenster. Die Einfassung wird seitlich von flachen, einwärts gerollten Voluten begleitet, der Scheitel ist, wie am westlichen Altan, mit je einer Agraffe besetzt.

Die steilen Dachflächen sollten ursprünglich mit Schiefer gedeckt werden. Aus zwei Gründen wird im Bauverlauf eine andere Entscheidung getroffen: *"In Folge der vielen Reparaturen und Unterhaltungskosten, welche aus dieser Dachdeckung entspringen, hat man für die Hauptdachflächen das dauerhafteste Material, welches besteht, erdglasierte Steingut-Biberschwänze zur Eindeckung genommen. Ferner hat man als Bedachung des westlichen Rundbaues die monumentale Kupferdeckung gewählt, auch alle getriebenen Flaggenstangenfüße und Ornamente, auch Dachgauben in Kupfer herstellen lassen. Die Kupferkonjunktur war im April des Jahres 1902 eine derart niedrige, wie selten, so daß man bei einem verhältnismäßig kleinen Mehraufwand dieses dauerhafteste monumentale Material zur Anwendung bringen konnte."*[1105]

Am Außenbau der Stadthalle werden die meisten der projektierten Ornamentformen realisiert, wenn auch in leicht abgewandelter Form. Die systematische Dekoration mit Elementen wie Diamantquader, Roll- und Beschlagwerk, mit und ohne Kartuschen, und in Kombinationen miteinander, wird beibehalten. Die Schmuckelemente sind den Gesimsen, den Stützen, den Fenster- und Türeinfassungen, den Giebeln und Türmen aufgelegt. Die exemplarische Beschreibung einzelner Dekore erfolgt im Kapitel über das ikonographische Programm der Stadthalle.

Die Wandflächen bleiben bis auf die Einfügung von steinernen Emblemtafeln frei. Nicht ausgeführt werden die wappenförmigen Schildkartuschen an der

---

1104 StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.
1105 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

Westseite, die Sonnenuhr und der Löwenkopf mit Schild an den östlichen Ecktürmen. Figürlicher Schmuck war im Entwurf am Eingangsportal, an den Obergeschoßfenstern der Nordseite, im großen Giebel des nördlichen Mittelbaues sowie an den Fensterkonsolen der Ecktürme vorgesehen. Zur Ausführung gelangt jedoch ein weitaus reichhaltigeres Programm an figürlicher Plastik. Etwa 40 cbm Steinhauerarbeit mehr als geplant werden für steinerne Brüstungen auf dem Dachgesims an den Eck- und Mittelbauten und für figürlichen Schmuck verarbeitet. Dies geschieht *"aus ästhetischen Gesichtspunkten und zur Erreichung größerer monumentaler Wirkung. Die Vor- und Eckbauten treten dadurch mehr aus der Baumasse des Ganzen heraus, auch der Bau erscheint dadurch mehr gegliedert."*[1106] Der plastische Schmuck und die reichere Gestaltung der Bauglieder bilden in der Nahsicht ein ausgeprägtes Wandrelief (Abb. 186a-b).

5.6 Kunsthistorische Analyse

Die folgende Analyse der Heidelberger Stadthalle befaßt sich zunächst mit bautypologischen, anschließend mit stilistischen Merkmalen. Dabei werden die Entwicklungsstränge der 'Vorläuferbauten' betrachtet, die zum Bautypus Stadthalle führen. Es wird auf die Charakteristika einer Stadthalle hingewiesen und die Stellung der Heidelberger Stadthalle innerhalb des Bautypus aufgezeigt. In einem knapp gefaßten, exemplarischen Vergleich mit anderen bekannten Stadthallen werden anhand von Baukörper, Grundriß und Ansichten die Besonderheiten der Heidelberger Stadthalle herausgearbeitet. Da keine Informationen seitens der Architekten über die Findung von Baugestalt und Bauformen der Heidelberger Stadthalle überliefert sind, werden Überlegungen angestellt, welcher Ideengang dem Entwurf und letztlich der Ausführung zugrunde liegen kann. Die kritische Haltung zeitgenössischer Architekten hinsichtlich der Formen für die projektierte Stadthalle im Kontext des Städtebildes und der zur Zeit um 1900 aktuellen Schloßdiskussion wird ebenfalls dargelegt. Abschließend wird die dekorative und figürliche Bauplastik, vorwiegend am Außenbau der Stadthalle, betrachtet, wobei untersucht werden soll, ob der Auswahl der Motive ein bestimmtes Programm innewohnt.

1106 Ibd.

5.6.1 Bautypus Stadthalle

Der Bautypus Stadthalle war um 1900 noch verhältnismäßig jung. Er wurde erst nach der Reichsgründung von 1871 entwickelt. Die Stadthalle erwuchs aus den bürgerlichen Gesellschaftsbauten, ihr gingen provisorische Festhallen voraus und sie nahm Elemente von Konzerthäusern auf. Diese Bauten lieferten die Vorgaben für das Raumprogramm und die Grundrißbildung. Beide Kriterien wurden den vielseitigen Funktionen einer Stadthalle entsprechend weiterentwickelt, und sie bleiben maßgebend zur Bestimmung des Bautypes Stadthalle.[1107] Die Gesellschaftsbauten gehören ebenso wie die Stadthallen hinsichtlich ihres Raumprogrammes zur Baugattung der Saalbauten. Daher wurde im zeitgenössischen Sprachgebrauch der Begriff Saalbau auch oftmals synonym für beide Bautypen verwendet.

Zu den bürgerlichen Gesellschaftsbauten, die sich verstärkt zu Beginn des 19. Jahrhunderts in vielen deutschen Städten entwickelten, zählen Gebäude, die im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen und eines neuen allgemeinen Bildungsanspruches errichtet wurden. Die Auftraggeber waren zum Beispiel private Lesegesellschaften oder Vereine, wie Musikgesellschaften. Ausschließlich musikalische Ziele verfolgten die zunächst privaten, später öffentlichen Konzertgesellschaften und die Gesangvereine. Daneben schlossen sich Mitglieder des bürgerlichen Mittelstandes zu Vereinigungen zusammen, deren Interessen sich darüber hinaus auf gesellschaftliche Zusammenkünfte unterschiedlicher Art, wie Tanzveranstaltungen oder Gesprächskreise über Literatur und Kunst, ausdehnten. Häufig bildeten die Vereine den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, ihre Zusammenkünfte fanden oftmals in gemieteten Gaststättenräumen statt. Der mit steigenden Mitgliederzahlen einhergehenden Raumnot wurde in vielen Fällen durch die Errichtung eines eigenen Gebäudes abgeholfen. Meistens stellte der Verein selbst die finanziellen Mittel aus dem Vereinsvermögen, oder er erhielt entsprechende private Förderung durch engagierte und wohlhabende Mitglieder.[1108]

In Heidelberg entstand im 19. Jahrhundert ebenfalls eine Reihe von Vereinen, zu denen die Museums-Gesellschaft und die Harmonie-Gesellschaft zählen. Aus einer 1806 gegründeten Lesegesellschaft entwickelte sich die Museums-

---

1107 WIECK (1998), S. 18.

1108 Die grundlegende Arbeit zum Thema Gesellschaftsbauten lieferte GRUBER-BALLEHR (1981). – Vgl. auch: APELL-KÖLMEL (1989), S. 12-16.

Gesellschaft, die im Jahr 1828 ihr eigenes Gebäude bezog. Die Gesellschaft, auch kurz Museum[1109] genannt, wurde, wie der Aussage eines Zeitgenossen zu entnehmen ist, zum wichtigen gesellschaftlichen Treffpunkt: *"Unter den Anstalten für geselliges Leben nimmt das Museum, das Gesellschafts-Haus gebildeter Stände, mit allem Rechte die erste Stelle ein. [...] In gewählter, oft in verabredeter Gesellschaft, bei lebhafter und vielfacher Unterhaltung, können Einheimische hier die Abende verbringen; den ohne weitere Verbindungen, nur als Fremde in Heidelberg Verweilenden, gewährt das Museum nicht minder große Vorteile."*[1110] Das Gebäude wurde an prominenter Stelle, auf dem heutigen Universitätsplatz, genau der Alten Universität gegenüber errichtet und damit in den universitären Kontext einbezogen. In der 1832 gegründeten Harmonie-Gesellschaft, die sich ab 1840 nicht mehr in Mieträumen, sondern im vereinseigenen Haus, Hauptstraße 110, versammelte, war man bestrebt, *"jedem Mitgliede Erholung in geistiger und gemütlicher Beziehung zu gewähren"* und sich Vergnügungen, wie Bällen oder vielbesuchtem Preiskegeln, hingeben zu können.[1111] Die meisten Gesellschaftshäuser waren architektonisch weniger aufwendig gestaltet, oft vermittelten sie den Eindruck großzügiger Bürgerhäuser, die ins Straßenbild eingepaßt waren.[1112] In Heidelberg dagegen befanden sich sowohl das Museum als auch die Harmonie an einer markanten Stelle freistehend beziehungsweise als Eckhaus ausgebildet innerhalb der Altstadt.

Zu den Vereinsräumen gehörten als Hauptveranstaltungsraum der große Saal, häufig schon, wie in Heidelberg, mit Podium und Emporen ausgestattet, sowie

---

1109 Der Begriff des *"Museums"* ist doppeldeutig. In der Antike bedeutet Museum einen Ort der Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste. Im 19. Jahrhundert wählten *"Vereinigungen gebildeter Männer"* nach antiken Vorbild diese Bezeichnung für ihren Versammlungsort. Die Bezeichnung *"Museum"* erhielten seit Mitte des 18. Jahrhunderts Institute von Kunstsammlungen. Vgl.: GRUBER-BALLEHR (1981), S. 9-11, Abbildung in: SEMPER APERTUS (1985), S. 2, Abb. 3. – Grundrisse zum Museum und zur Harmonie aus der Zeit um 1900 waren nicht zu ermitteln.

1110 Julian Witting, Die Heidelberger Museums-Gesellschaft 1811-1911. Heidelberg 1911, S. 17; 36. Die Museums-Gesellschaft zog zum 1. Oktober 1903 aus den Räumen des Museums aus und siedelte in das erworbene Haus Plöck 50 um.

1111 Hundert Jahre Harmonie-Gesellschaft, in: HT vom 22. Oktober 1932. – GRUBER-BALLEHR (1981), S. 193-198, Abbildung in: GOTTMANN (1980), S. 113, Abb. 110. Das Harmoniegebäude erhielt durch spätere Anbauten und die Anlage der Theaterstraße um 1864 eine Ecklage und wies damit zugleich zwei Straßenfronten auf. Die Harmonie-Gesellschaft bestand bis etwa 1939. Die heute in den ehemaligen und neu hinzugekommenen Räumen befindlichen Kinosäle erinnern noch mit ihrer Namengebung an den Sitz der ehemaligen Harmonie.

1112 APELL-KÖLMEL (1989), S. 16.

eine Reihe von Nebenräumen zur unterschiedlichen Nutzung. In den mehrstöckigen Bauten waren Nebenräume untergebracht, die zum Beispiel Lesezimmer, eine Bibliothek oder Spielzimmer aufnahmen, und im Laufe der Zeit wurde ein Restaurant ergänzt. Diese Kombination aus großem Saal mit Nebenräumen zur vielseitigen Verwendung und zur räumlichen Verbindung untereinander bestimmten das Raumprogramm der Gesellschaftsbauten. Sie wurden hinsichtlich Grundrißentwicklung und Raumprogramm vorbildhaft für die Stadthallenbauten.[1113]

Ein Konzerthaus, dessen Funktion sich im Vergleich zu den Gesellschaftsbauten auf die Durchführung musikalischer Veranstaltungen beschränkte, war in Heidelberg nicht vorhanden. Musikalische Aufführungen fanden in den zur Verfügung stehenden Räumen, zum Beispiel des Museums oder der Harmonie, statt. Konzerthäuser boten den Vorteil, daß den akustischen Anforderungen anspruchsvoller Veranstaltungen Rechnung getragen werden konnte. Sie erhoben sich meist über einem rechteckigen Grundriß, enthielten einen zweigeschossigen großen Saal, waren oft an den Langseiten und an einer Schmalseite mit Emporen, sowie mit einem Podium und, in vielen Fällen, mit einer Orgel ausgestattet. Die Verwendung von Holz zur plastischen Gliederung der Wand- und Deckenflächen unterstützte dabei eine gute Akustik. Als prominentes Beispiel sei das Konzerthaus in Leipzig (Abb. 209-211), das sogenannte Neue Gewandhaus (1882-84), erwähnt.[1114] Der Hauptveranstaltungssaal im Zentrum des Bauwerks bot mit einer Fläche von 780 m² Platz für etwa 1500 Personen. Daneben enthielt das Konzertgebäude einen weiteren, kleineren Saal für rund 700 Gäste, der für Kammermusik Verwendung fand. Er wurde quer zur Hauptachse gelegt und schloß sich an die Rückwand des Podiums an. Das Foyer und die Eingänge befanden sich an einer Schmalseite und an den Langseiten. In seinem Äußeren dominierte der große Hauptraum, er überragte die übrigen Gebäudeteile, die um ihn herumgruppiert waren. Das Prinzip der Betonung des Hauptraumes erinnert an gleichzeitig errichtete Hallenbauten, die zunächst noch als hölzerne, später als steinerne Bauten errichtet wurden.[1115]

1113 GRUBER-BALLEHR (1981), S. 215.

1114 Erbaut nach Plänen von Martin Gropius und Heino Schmieden. – Auffällig sind Ähnlichkeiten zum Grundriß der Heidelberger Stadthalle, in der Ansicht zeigt sich jedoch ein anderer Aufbau als an der Stadthalle. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, der Abbruch der Ruinen erfolgte nach 1950. Mitteilung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig.

1115 APELL-KÖLMEL (1989), S. 17-18.

Mit der Ausweitung des Vereinswesens nahm das Interesse an aufwendigen Festen zu. Zu diesen Veranstaltungen zählten nach der Jahrhundertmitte beispielsweise Sängerfeste, wie die *"Tonkünstlerfeste"* des Allgemeinen Deutschen Musikvereins,[1116] und Aufführungen von großangelegten Werken der zeitgenössischen Musik mit großen Orchestern und Chören.[1117] Die Anzahl der verschiedenen Vereine nahm beständig zu, oftmals gründeten Berufsgruppen ihre eigenen Gesangvereine und Sängerbünde. Nach 1871 entwickelte sich eine vom Kaiserhaus unterstützte, patriotische Sängerbewegung, die *"das deutsche Lied"* pflegte.[1118] Durch die Verbindungen der Vereine untereinander wurden national geprägte, große Feste regional oder überregional organisiert. Turner-, Schützen- Heimat- und Gesangvereine richteten für einen einzigen Anlaß überaus große Feste aus, zu denen sich eine erhebliche Anzahl von Gästen einfand. Zu diesen Großveranstaltungen gehörten zum Beispiel, wie im Zusammenhang mit Heidelberg genannt, das *"Badische Sängerbundfest"* oder die *"Oberrheinischen Musikfeste"*.[1119]

Der Anlaß für eine große Festveranstaltung konnte aber auch ein Jubiläum sein, wie die Feier des 500jährigen Bestehens der Universität in Heidelberg im Jahr 1886, zu der etwa 5000 Personen erwartet wurden. Bei Festen dieser Größenordnung vermochten die vorhandenen Räumlichkeiten jedoch die Anzahl der Mitwirkenden und Besucher nicht mehr aufzunehmen.[1120] Daher wurden in vielen Fällen hölzerne Festhallen als *"Augenblicksbauten"* errichtet.[1121] Die Heidelberger Festhalle von 1886 bedeckte ohne An- und Vorbauten eine Fläche von 4800 m² (Abb. 212, 118-119). Die meisten Bauten bestanden, wie in Heidelberg, aus einer rechteckigen, basilikalen Halle, deren Nebenräume unauffällig in Anbauten untergebracht waren. Die Festhallen verfügten über zahlreiche, oft durch Türme akzentuierte Eingänge. Nach dem

---

1116 Zur Situation Heidelbergs: Hans-Jörg Nieden, Philipp Wolfrum. Der künstlerische Leiter des Bachvereins von 1885-1919, in: Musik in Heidelberg. 100 Jahre Heidelberger Bachverein 1885-1985, Ausstellungskatalog, hrsg. von Renate Steiger im Auftrag der Stadt Heidelberg und des Bachvereins. Heidelberg 1985, S. 28-30.

1117 APELL-KÖLMEL (1989), S. 18.

1118 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 14. Januar 1892. – Vgl.: Kapitel 5.3.1.

1119 StA Hd: UA 72,1: Schreiben vom 14. Januar 1892, Anfrage an die Heidelberger Gesangvereine, die Veranstaltung eines Badischen Sängerbundfestes zu übernehmen, und ibd.: Protokoll der Sitzung vom 25. Januar 1899, in dem Dr. Meyer berichtet, man habe beabsichtigt, die Oberrheinischen Musikfeste abzuhalten, die Ausführung sei jedoch am Mangel geeigneter Räume gescheitert.

1120 Saalfläche des Museums: 442 m², zuzüglich Emporen 608 m² und Saalfläche der Harmonie 431 m², zuzüglich Emporen 567 m².

1121 DURM (1904), S. 243.

festlichen Ereignis wurden sie in den meisten Fällen wieder abgebaut.[1122] Aber aus Kostengründen *"drängte sich gewissermaßen von selbst der Gedanke in den Vordergrund, ob es jetzt nicht besser wäre, Gebäude zu errichten, welche wenigstens auf eine längere Reihe von Jahren solchem Zwecke dienen könnten, um so mehr, da man sie noch für andere Zwecke nutzbar machen konnte."*[1123] Bis kurz nach 1900 waren ephemere Festhallen als Aufführungsort für Großveranstaltungen beliebt. Gleichzeitig entstanden um 1900 vorwiegend in den kapitalkräftigeren Großstädten massive Festhallenbauten zur Aufnahme großer Menschenmengen. Diese überaus großen Hallenbauten lösten zunehmend die provisorischen Bauten ab. Zeitgleich dazu entwickelte sich schon bald nach der Reichsgründung 1871 der Bautypus Stadthalle.

Die Beweggründe für die Errichtung eines Stadthallenbaues gleichen im wesentlichen denjenigen, die zur Erbauung von Festhallen führten. In erster Linie ist der Mangel an großen Räumen zu nennen, um Feste der unterschiedlichsten Art, häufig Musikfeste, durchführen zu können. Ein Bedürfnis war dabei, einen ständigen Versammlungsort zu erhalten, der ganzjährig und von einer breiteren Öffentlichkeit genutzt werden konnte, als die bisherigen privaten Gesellschaftsbauten dies zugelassen hatten.

Im Falle Heidelbergs lagen mindestens drei Gründe vor, die zur Erstellung der Stadthalle führten: die akademischen Feste der Universität, ein größeres Raumbedürfnis infolge des wiedererweckten Heidelberger Musiklebens und das Bestreben, touristischer Anziehungspunkt zu sein. Mit dem Jubiläum im Jahr 1886, zu dessen Anlaß der Mangel an ausreichend großen Festräumen deutlich spürbar war, feierte die Universität das 500jährige Bestehen seit ihrer Gründung durch Ruprecht I. Die Zentenarfeier im Jahr 1903 war insofern ein bedeutendes Datum, da dank der Initiative des Landesherrn, Karl Friedrich von Baden,[1124] die Universität im Jahr 1803 neu begründet wurde. In diesem Jahr, als die rechtsrheinische Pfalz an Baden fiel, erließ dieser das berühmte XIII. Organisationsedikt, das die Hochschule einer neuen Blüte zuführte. Dieses Edikt beeinhaltete unter anderem die Verfassungserneuerung der Hochschule und die Neuregelung für die Finanzierung.[1125] Karl Friedrich berief eine Reihe bekannter Professoren an die Universität, deren erfolgreiche Lehre und

---

1122 Ibd., S. 252-253. – Vgl.: Kapitel 5.3.
1123 DURM (1904), S. 243.
1124 Regierte von 1746-1811.
1125 BOCK (1993), S. 193, Anm. 2. Die Universität wurde zur Staatsanstalt erklärt.

Forschung im Laufe des 19. Jahrhunderts der Universität weit über die Grenzen Heidelbergs hinaus Ruhm einbrachte. Aufgrund seiner Verdienste um den Aufschwung der Universität wurde dem Namen des Begründers der Universität derjenige des Großherzogs hinzugefügt, und seit dieser Zeit führt die Universität den doppelten Namen *"Ruperto-Carola"*.[1126] Da der Aufschwung der Hochschule auch ein Aufblühen der Stadt bedeutete, konnte es nur im Interesse der Stadt als Sitz der Universität liegen, einen entsprechenden baulichen Rahmen für die Feste der Universität zu schaffen. Die Zentenarfeier von 1903 gab dann auch letztlich den Ausschlag für die Errichtung der Stadthalle.

Ein ebenso wichtiger Grund lag in dem innigen Wunsch, einen geeigneten Veranstaltungsort für musikalische Ereignisse zu erhalten. Die dahingehenden Interessen der Heidelberger Gesangvereine wurden, wie dargelegt, bereits seit 1884 kundgegeben. Gleichzeitig begann eine Neubelebung des Heidelberger Musiklebens durch die Person des Musikers und Wissenschaftlers Philipp Wolfrum (1854-1919).[1127] Wolfrum wurde durch Vermittlung des Theologie-Professors Heinrich Bassermann (1849-1909)[1128] im Jahr 1884 nach Heidelberg berufen, um unter anderem für die kirchenmusikalische Ausbildung der Theologiestudenten zu sorgen und die Kirchenmusik allgemein zu aktivieren. So gründete er neben anderen den 1885 aus einem bestehenden gemischten Chor hervorgehenden Heidelberger Bach-Verein zur Pflege des klassischen Gesangs, vornehmlich der kirchlichen Gesangswerke Bachs. Er förderte die instrumentale wie vokale Ausbildung der Mitglieder. Seine Ziele waren, sowohl an den großen Musik- und Tonkünstlerfesten der Zeit teilzunehmen, als auch Feste dieser Art in Heidelberg zu etablieren. Als Konzertreformer schuf sich Wolfrum ebenfalls einen Namen. Im Mittelpunkt seiner Konzertreform stand, von den Ideen Richard Wagners angeregt, das Musizieren mit

---

1126 UA Hd: RA 554: Tageblatt zur Zentenarfeier, Nr. 1, vom 5. August 1903, S. 4.

1127 Philipp Julius Wolfrum (1854 in Schwarzenbach/Frankenwald – 1919 Samaden, Graubünden/Schweiz. *"Begründer des Heidelberger Musiklebens größeren Zuschnitts"*, Begründer des Heidelberger Bachvereins, 1885 Verleihung des Titels Akademischer Musikdirektor Heidelberg, 1894 Universitäts-Musikdirektor Heidelberg, seit 1898 außerordentlicher Professor für Musikwissenschaft, Komponist und Musikschriftsteller. 1907 Verleihung des Titels Generalmusikdirektor Heidelberg. Vgl.: NIEDEN (1985), S. 7-53 und vgl.: DRÜLL (1986), S. 304.

1128 Gustav Heinrich Bassermann (1849 Frankfurt/M. – 1909 Samaden/Schweiz), ab 1883 Direktor des Evangelisch-Protestantisch Theologischen Seminars Heidelberg, ab 1884 außerdem Universitäts-Prediger. Vgl.: DRÜLL (1986), S. 12.

"unsichtbarem Orchester",[1129] das heißt, nur die Chöre blieben für das Publikum sichtbar. Zur Verwirklichung dieses Gedankens benötigte Wolfrum die entsprechenden technischen und akustischen Einrichtungen, wie eine Musiknische sowie bewegliche Podien nach dem Vorbild des Bayreuther Festspielhauses, um verschiedene Aufstellungsmöglichkeiten für Musiker und Sänger zu erhalten. Eine weitere wichtige Komponente bildete eine spezielle Konzertorgel, die eine im Hinblick auf die Reformgedanken besondere Konzeption erforderte.

Wolfrum war außerdem als Komponist aktiv. So komponierte er beispielsweise *"Festmusik"* für die Zentenarfeier, die auch unter seiner Leitung vorgetragen wurde. Mit dem Bau der Stadthalle gelang es Wolfrum, seine Reformideen umzusetzen und letztlich, auch in der angestrebten überregionalen Resonanz, sein unermüdliches Schaffen gewürdigt zu sehen. Wie wichtig die Stadthalle für das Musikleben in Heidelberg war, zeigte, daß sie mit dem *"Heidelberger Musik-Fest"* im Oktober 1903 eine zweite, und damit ausdrücklich ihre *"musikalische Einweihung"* erhielt.[1130]

Ein dritter Grund für die Erbauung einer Stadthalle war das Bestreben der Heidelberger, aufgrund des Schlosses und der landschaftlich reizvollen Lage weiterhin ein attraktiver Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr zu sein. Hierzu bedurfte es eines Konversationshauses, *"das nicht nur von Fremden bei schlechter Witterung gerne aufgesucht werden dürfte, sondern auch zur Zeit von vielen hier Ansässigen als Vereinigungspunkt zur Unterhaltung sehr entbehrt wird."*[1131] Sogar Kurstadt *"à la Baden-Baden oder Wiesbaden"* zu werden, ist zeitweilig im Gespräch.[1132] Wie dringend dieser Wunsch gehegt wurde, belegt Dufner im Stadthallenführer von 1903, in dem die Räume im Obergeschoß des östlichen Stadthallenbaues – Ballsaal, Lesesalon, Konversationssaal, Rauchsalon und Speisesaal – als *"Kurhausanlage"* deklariert werden.[1133]

1129 NIEDEN (1985), S. 32.

1130 Ibd., S. 30-31. – Vgl. auch: Rainhart Domke, Die Heidelberger Konzertreform von D. Dr. Philipp Wolfrum, in: MUSIK HD (1985), S. 78-79.

1131 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

1132 DUFNER (1903), S. 7.

1133 DUFNER (1903), S. 31. – Der Wunsch, ein 'Kurbad' Heidelberg zu werden, versprach erst 1918 mit der Erschließung einer Radium-Solquelle Realität zu werden. Die Fertigstellung des bereits bis über die Grundmauern errichteten Kurpalasthotels wurde durch Krieg und Inflation verhindert. Erst 1928 konnte unter Nutzung der

Das Beispiel Heidelberg zeigt, welche Bedürfnisse das Raumprogramm der Stadthalle zu erfüllen hatte. Bei der Gegenüberstellung von weiteren Stadthallenbauten, die um 1900 entstanden, zeigen sich ähnliche Anforderungen. Die grundlegenden typologischen Kriterien des Bautypus Stadthalle werden im Vergleich deutlich.[1134] Neben dem Grundriß der Heidelberger Stadthalle werden die Grundrisse der Stadthallen in Krefeld (1877-79/81), Mainz (1882-1884), Wuppertal-Barmen (1895-1897), Ulm (1895-1897),[1135] Wuppertal-Elberfeld (1896-1900), Pforzheim (1897-1900),[1136] Essen (1901-1904), Landau (1905-1907),[1137] Kassel (1911-1914) und Hannover (1912-1914) zugrunde gelegt (vgl. Abb. 336a-b, 340a-b). Von diesen Bauten sind lediglich die Stadthallen in Heidelberg, in Wuppertal-Elberfeld und in Kassel nahezu vollständig erhalten.[1138] Insgesamt werden elf Bauwerke aus einem Zeitraum von 33 Jahren einander im Grundrißvergleich gegenüber gestellt.

Vorgaben liefern einerseits Gesellschaftsbauten, die mit einem großen Saal sowie mit verschiedenen Nebenräumen ausgestattet sind. Sie können zum Teil untereinander oder mit dem großen Saal zu verbunden werden. Andererseits wirken die klassischen Konzerthausbauten (Abb. 209-210) vorbildlich durch die Gestaltung und Ausstattung eines großen Saals mit Emporen an den Langseiten sowie mit Podium und Orgel an einer Schmalseite für meist

---

Grundmauern statt eines 'Kurpalasthotels' das *"Radium-Solbad Heidelberg"* eingeweiht werden. Vgl.: Radium-Solbad Heidelberg, in: HT vom 14. Juli 1928, o. S.

1134 Vgl.: WIECK (1998). Die Merkmale wurden anhand von acht Stadthallen herausgearbeitet: Krefeld, Mainz, Wuppertal-Barmen, Wuppertal-Elberfeld, Heidelberg, Essen, Kassel und Hannover. – In die Abbildungsreihe werden noch einige Bauten aus der Zeit um 1900 aufgenommen, die im Zuge eigener Recherchen im Zusammenhang mit der Heidelberger Stadthalle ermittelt und in den vorausgegangenen Kapiteln erwähnt wurden: der Saalbau in Ulm, der Saalbau in Pforzheim und vermutlich die Festhalle in Koblenz. Ermittelte Quellen und Literatur werden genannt. Eine Bearbeitung dieser Bauwerke wäre wünschenswert, weil auffällt, daß bei den bisher untersuchten Bauten der süd- und südwestdeutsche Raum kaum berücksichtigt wurde. Vgl.: Eduard Schmitt, Konzerthäuser und Saalbauten, in: HdA, 4. T., 6. Hb., H. 3. Stuttgart 1901, S. 195-292. – Per Abbildung ebenfalls aufgenommen wird die Landauer Festhalle, deren Äußeres erhalten ist, die aber im Inneren tiefgreifende Umbauten erfahren hat.

1135 Saalbau Ulm: DBZ 32 (1898), S. 526-527; Der neue Saalbau in Ulm, in: Monatsschrift des Württembergischen Vereins für Baukunde (1898), S. 38-40.

1136 Saalbau Pforzheim: Rückblick über die Entwicklung des Städt[ischen] Hochbauwesens der Stadt Pforzheim, hrsg. von der Stadt Pforzheim. Pforzheim 1919, S. 245-253.

1137 Festhalle Landau: Georg Peter Karn, Der Kunst eine Stätte. Die Landauer Festhalle und ihre architektonische Stellung, in: Festhalle Landau, hrsg. vom Förderverein zur Sanierung der Festhalle Landau in der Pfalz. Landau 1996.

1138 Vgl.: WIECK (1998). Nicht erhalten sind die Stadthallen in Krefeld, Mainz und Wuppertal-Barmen, stark zerstört und in alten oder modernen Formen wieder aufgebaut wurden die Stadthallen in Essen und Hannover.

symphonische Werke. Die Anlage eines zweiten, kleineren Saals diente zur Aufführung von Kammermusik.[1139] Die Synthese der Raumprogramme dieser beiden Bautypen bildet die Grundlage für das Raumprogramm einer Stadthalle, das den individuellen lokalen Bedürfnissen angepaßt wird. Von den Gesellschaftsbauten wird das Prinzip entlehnt, einem Hauptsaal mehrere Nebenräume anzugliedern. Von den Konzerthäusern werden die beiden Raumarten mit den erforderlichen Ausstattungen für unterschiedliche musikalische Darbietungen aufgenommen.

Das wichtigste Merkmal einer Stadthalle bildet der zweigeschossige Hauptsaal, der sogenannte große Saal, der von mehreren Nebensälen umgeben ist. Zu diesen können Räume für gesellige Zwecke, wie Salons, Spiel- und Billardzimmer, ebenso Lese- und Bibliotheksräume, auch Restaurationsräume und Speisesäle, Wirtschaftsräume sowie Wohn- und Diensträume gehören.[1140] Mit dem großen, zumeist rechteckigen Saal[1141] lassen sich häufig mehrere Räume, gegebenenfalls durch Flure, mittels Klapp- oder Schiebetüren miteinander verknüpfen. Durch die Zweigeschossigkeit des Hauptraumes ist eine Verbindung des Saales mit Nebenräumen sogar in zwei Stockwerken möglich. Wichtig für die Grundrißbildung sind drei Aspekte: Die Veränderung der Grundfläche soll durch den Zusammenschluß oder die Abtrennung von begleitenden Räumen erreicht werden, wobei angestrebt wird, möglichst viele Räume miteinander zu verbinden. Damit einher gehen die Möglichkeiten der vielseitigen Nutzung und der Abhaltung parallel stattfindender Veranstaltungen ohne gegenseitige Beeinträchtigung. Eine Reihe von Treppenhäusern, die den Zugang zum Gebäude von verschiedenen Seiten ermöglichen, unterstützt den letztgenannten Aspekt. Die Ausprägung der Merkmale ist auf die jeweiligen örtlichen Bedürfnisse abgestimmt.[1142]

Hinsichtlich der Raumkonstellation und der Grundrißbildung stellt der Grundriß der Heidelberger Stadthalle eine ideale Umsetzung der genannten Anforderungen dar. In der Baubeschreibung erörtern die Architekten, welchen Bedürfnissen mit ihrem Bauprogramm Rechnung getragen wird. Das Hauptziel bildet

---

1139 WIECK (1998), S. 69; 72-76.

1140 Diese Räumlichkeiten nennt: Heinrich Wagner, Saalbauten, Vereinshäuser und verwandte Anlagen, in: BAUKUNDE (1884), S. 738-767; hier: S. 743 – Laut WIECK (1998), S. 68, entspricht die Stadthalle der Definition des Saalbautypus nach WAGNER (1884) und SCHMITT (1901).

1141 Eine Ausnahme bildet der runde Saal der Stadthalle Hannover.

1142 WIECK (1998), S. 72-76.

die *"Herstellung kleinerer, mittlerer und eines Festraumes größter Art"*. Denn: *"Neben zahlreichen, bescheidenen und mittleren Veranstaltungen haben wir in Heidelberg mit seiner Universität, seinen großen musikalischen Vereinen und seinem hervorragenden Fremdenverkehr weit häufiger als Städte mit ähnlicher Seelenzahl Festlichkeiten größeren Stils abzuhalten, wozu geeignete Unterkunftsräume größter Art vonnöten sind. Bei hervorragenden Anlässen dieser Art hat man sich seither mit der Erstellung einer großen, provisorischen Halle geholfen, was aber, weil ein solcher Bau ohne den wünschenswerten Komfort ist, bei eintretender schlechter Witterung immerhin beeinträchtigend auf die Teilnehmer wirkt"*. Das Konzept wird den gestellten Anforderungen gerecht, denn es sind sowohl ein großer Festsaal als auch vier Raumgruppen projektiert, *"die für sich ein a b g e s c h l o s s e n e s G a n z e s bilden und auch für sich allein benützbar sind"*.[1143]

Der größte Raum entsteht durch Zusammenfassung aller größerer Räumlichkeiten des Gebäudes in zwei Geschossen. Dies ist dadurch möglich, daß zu beiden Langseiten des großen Saales die 3,60 m breiten Türen zusammengeklappt und in die Wandpfeiler eingeschoben werden. Insgesamt können dann etwa 5000 Personen, das heißt etwa 2500 Personen pro Stockwerk aufgenommen werden.[1144] Der zusammenschließbare Raum umfaßt eine Fläche von 2610 m².[1145] Jeweils in sich abgeschlossene Einheiten können unter Zuzug angrenzender Räume nach Bedarf gebildet werden, zum Beispiel: 1. mit dem großen Saal und den Emporen, 2. mit dem Kammermusiksaal und dem Bühnenraum, dem Vorsaal und dem westlichem Emporenumgang, 3. mit dem Tanzsaal und angrenzendem Lesesaal und/oder den Speisesälen im Ostflügel, oder 4. mit dem Restaurant, das durch ein angrenzendes, sonst durch Glasabschluß abgeteiltes Nebenzimmer erweitert werden kann. Die Räume im West- und Ostbau sind jeweils über separate Treppenhäuser zu erreichen. Zur unabhängigen Nutzung eines der Gebäudeabschnitte sind fast allen Haupträumen als Garderobe einzurichtende Vorräume, ebenso sanitäre Einrichtungen angegliedert. Die Versorgung mit Speisen und Getränken bei großen Festen wird durch Räume ermöglicht, die zwischen Mittelbau und Ost- und Westbau angeordnet sind. Diese Räume können kurzfristig zu Speisesälen oder Buffets umfunktioniert werden. Auch bei Einzelnutzung sind von jeder Raumgruppe

1143 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 1.
1144 Ibd.
1145 DUFNER (1903), S. 30.

aus die Speiseräume leicht erreichbar.[1146] Bei großen Veranstaltungen ist dadurch eine gleichmäßige Versorgung aller Räumlichkeiten gewährleistet.

Im Vergleich der Grundrisse anderer Stadthallenbauten (Abb. 213, 215) mit dem Grundriß der Heidelberger Stadthalle (Abb. 45) ergeben sich unterschiedliche Lösungen, die geforderten Kriterien Multifunktionalität, variable Grundflächen und gleichzeitige Nutzungsmöglichkeiten umzusetzen. Aus dem Grundriß der Mainzer Stadthalle, die zu den frühen Beispielen gerechnet werden kann, ist mit einer längsrechteckigen Grundform die noch eher an provisorische Festhallenbauten erinnernde Konzeption zu erkennen. Aber es ist bereits die Möglichkeit gegeben, die Nebenräume an den Hauptraum, der mit Emporen ausgestattet ist, anzuschließen. Durch spätere Erweiterungen wird hier dem Aspekt der vielseitigen Nutzung Rechnung getragen.[1147] Ein spätes Beispiel innerhalb des Untersuchungszeitraumes stellt die Stadthalle Kassel dar, mit deren Grundrißbildung die Kriterien in hohem Maße erfüllt werden. Die Anlage von Fluren oder Wandelhallen beziehungsweise Wandelgängen übernehmen hier wie bei den anderen Stadthallen die die Räume anbindende oder trennende Funktion. In Heidelberg jedoch können alle größeren Räumlichkeiten durch die Anordnung von zum Teil mehrflügeligen Türen miteinander verbunden werden. Aus Gründen der bestmöglichen Grundflächenausnutzung sind keine Flure angelegt. Die Funktion von Fluren als Verkehrswege zu den Hauptveranstaltungsräumen übernehmen in beiden Stockwerken die Vorsäle oder einzelne Räume an den Langseiten.

Die wichtigsten Merkmale, durch welche sich die Heidelberger Stadthalle von den übrigen genannten Stadthallen unterscheidet, werden im folgenden zusammengefaßt. In der Heidelberger Stadthalle können beiderseits des großen Saales in beiden Stockwerken andere Säle angeschlossen werden. Im Hinblick auf die äußerst ökonomische Binnengliederung stellt sie eine optimale Vereinigung der genannten Kriterien dar. Nach zeitgenössischem Urteil wird das Konzept als *"clou"* empfunden: *"Dass und wie dies den Baumeistern gelungen ist, ohne über die räumlichen Grenzen und die finanziellen Verhältnisse unserer Stadt hinauszugehen, das ist ein Meisterstück, das volle Anerkennung verdient. Dabei ist die Lösung dieser schwierigen Aufgabe mit einer Disposition, die unseres Wissens in diesem Umfang überhaupt keine Vorgänger hat,*

1146 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.
1147 WIECK (1998), Anhang, S. VIII.

erstaunlich klar und einfach gefunden."[1148] Auch nach heutigem Kenntnisstand ist die Heidelberger Stadthalle einzigartig in ihrer Anlage. Die Stadthalle unterscheidet sich außerdem noch in einem weiteren Punkt von den übrigen Stadthallen, der aus der Grundrißkonzeption erwächst: Sie ist die einzige Stadthalle, deren großer Saal quer zur Längsachse gelegt ist. Durm bemerkt dazu, daß er die Querlage des Festsaales zur Längsachse *"für keinen Mißstand [erachte], wenn auch dadurch ein Verstoß gegen gewisse landläufige ästhetische Gepflogenheiten gemacht"* sei.[1149]

Zwischen den Grundrissen der Heidelberger (Abb. 45) und der gleichzeitigen Stadthalle in Essen (Abb. 215) sind Ähnlichkeiten festzustellen. Der Grundriß der Heidelberger Stadthalle schließt auf der Eingangsseite mit einer segmentbogigen Rundung, in die der längsrechteckige Eingangsbereich eingeschoben ist. Die Segmentarme knicken im stumpfen Winkel ab und münden in Eckbauten. Dies geschieht in fast gleicher Weise am Stadthallenbau in Essen. In Heidelberg resultiert die segmentbogige Rundung aus der Grundform des Kammermusiksaals im Obergeschoß. In Essen spiegelt sich ebenfalls der korbbogenförmige Abschluß eines dahinterliegenden Raumes, hier des Bühnenraumes, wider. Gerundete Abschlüsse für Festbauten sind in der Zeit vor 1900 nicht unüblich. So wählte Durm für den Abschluß seiner Festhalle in Karlsruhe (1875-1877) bereits eine gerundete Form, die hier als Halbkreis ausgebildet ist (Abb. 217-218). Das Eingangsmotiv ist in das Halbrund eingeschoben. Eine ähnliche Lösung findet Bruno Schmitz für den nördlichen Abschluß der 1899-1903 errichteten Mannheimer Festhalle Rosengarten (Abb. 219-220).

In der zeitgenössischen Literatur wird zwischen den Begriffen Fest- und Stadthallen nicht unterschieden. So sind im *"Handbuch der Architektur"* die Bauten nach der Bauweise in provisorische und massive Festbauten unterteilt und letztere wiederum unter dem Aspekt geringer oder möglichst vollkommener Feuersicherheit innerhalb des Kapitels Festhallen zusammengefaßt.[1150] Der Begriff Stadthalle wird nicht definiert, dagegen unterscheidet Durm jedoch nach den Baugattungen zwischen Hallen- und Saalbauten. Im Unterschied zur

---

1148 DUFNER (1903), S. 31-32.

1149 GUTACHTEN (1901), S. 2.

1150 DURM (1904), S. 240-297. Durm unterscheidet: "*a). Aus Holz konstruierte Hallen (Augenblicksbauten)"*, zu denen er die Heidelberger Festhalle von 1886 rechnet, "*b). Aus Stein und Holz konstruierte Hallen (Monumentalbauten mit geringer Feuersicherheit)* und *c). Aus Stein und Eisen konstruierte Hallen (Monumentalbauten mit möglichst vollkommener Feuersicherheit)"*.

provisorischen Festhalle, bei welcher die Nebenräume, zum Beispiel für den gastronomischen Betrieb, in Anbauten untergebracht werden mußten, *"konnte dies beim Massivbau nicht mehr geschehen; diese Nebenräume mußten, um die Architektur des Ganzen würdig in die Erscheinung treten zu lassen, in passender Weise um die Halle gruppiert werden; sie mußten sich in praktischer Weise an die Halle anschließen."* [1151] Zwar enthalte der Hallenbau Elemente des Saalbaues, die Halle bleibt jedoch, zu ebener Erde angesiedelt, der bedeutendste Raum.[1152] Ein Hallenbau solle *"Massenversammlungen dienen, durch ihre räumlichen Abmessungen, besonders auch in der Höhenausdehnung überwältigend wirken"*.[1153] Ein Saalbau *"wird Räume für eine möglichst vielseitige Benutzung, gemeinsam oder getrennt, erfordern, und der größte Raum, der Saal, wird nicht über das Maß hinausgehen, welches den örtlichen Bedürfnissen, den Festlichkeiten größerer Gesellschaften entspricht."*[1154] Damit charakterisiert Durm auch den Bautypus Stadthalle, ohne diese Bezeichnung zu verwenden. Bis Mitte 1902 wird die Heidelberger Stadthalle noch als Saalbau, danach erst als Stadthalle bezeichnet.[1155] Die Entscheidung für den Begriff Stadthalle kann in Heidelberg der Kennzeichnung des neuen, modernen Bautypus verstanden werden, womit der Stadt als Bauherrin gleichzeitig Gelegenheit gegeben ist, ihre Fortschrittlichkeit unter Beweis zu stellen.

Festhallen und Stadthallen ermöglichen gleichermaßen eine vielseitige Nutzung und variable Grundflächen. Im Unterschied zur Stadthalle, in welcher parallele Nutzungsmöglichkeiten gegeben sind, ist eine Festhalle häufig aufgrund des Raumangebots jeweils nur für eine Veranstaltung konzipiert. Ein weiterer Unterschied liegt in der Aufnahmekapazität. Stadthallen können etwa 4000 Besucher aufnehmen, und in den Festhallen um 1900 finden bereits bis zu 15000 Gäste Platz.[1156] Dennoch sind, wie Zwischenformen dies zeigen, die Grenzen innerhalb der Bautypen fließend.[1157] So erhielt die aus einer Kombi-

---

1151 Ibd., S. 242.
1152 Ibd.
1153 Ibd.
1154 Ibd.
1155 Das Museum auf dem Ludwigsplatz erhielt die Bezeichnung *"Städtischer Saalbau"*.
1156 APELL-KÖLMEL (1989), S. 27. – WIECK (1998), S. 84-85.
1157 SCHMITT (1901), S. 197: *"Aus der Neuzeit stammen hingegen Bauausführungen, in denen der Saal ungewöhnlich große Abmessungen erhalten hat und zur »Halle« geworden ist. Dieser Saal dominiert in dem betreffenden Gebäude so sehr, dass alle übrigen Räume eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Dies sind die Gebäude, die meist unter dem Namen »Festhalle«, bisweilen auch unter der Bezeichnung »Stadthalle« bestehen und bald für vorübergehende, bald für dauernde Zwecke errichtet werden."*

nation von Halle und Saal bestehende Karlsruher Festhalle von Durm *"schon während des Baues Zutaten, die eine erweiterte Benutzung in Aussicht nahmen."*[1158]

Um einen Überblick über die vielfältige Außengestaltung von Stadthallen zu gewinnen, werden die bereits mit Grundriß vorgestellten Bauwerke durch Abbildungen der Ansichten ergänzt (vgl. Abb. 214, 216).[1159] Für die Gestaltung des Baukörpers einer Stadthalle gab es keine Vorbilder. Die Bestimmung eines solchen Gebäudes als Stadthalle erfordert die Kenntnis des Grundrisses. Anhand des verwendeten Stils ist die Bauaufgabe Stadthalle nicht erkennbar, da zumeist die jeweils modernen Neostile, in reiner Form oder in einer Mischform, verwendet wurden. Beweggründe für die Wahl eines Stils waren zum Beispiel entweder der Wunsch, sich fortschrittlich zu zeigen, oder, wie in Heidelberg, einen Bezug zur städtischen Tradition herzustellen. Konkrete Vorgaben für die Gestaltung des Bauäußeren gab es nicht, sie waren meist allgemein gehalten, wie in Heidelberg. Dort sollte der *"ganze Bau im Aeußeren und Inneren in monumentaler Weise durchgebildet und ausgeführt werden."*[1160] In Kassel zum Beispiel wurde ebenso wenig konkret *"vornehme Einfachheit unter Vermeidung von unnötigem Luxus"* gefordert.[1161] In jedem Fall handelt es sich um ein repräsentatives öffentliches Bauwerk, durch welches der Bildungsanspruch und das nationale Selbstbewußtsein zum Ausdruck gebracht werden sollte.[1162] Dennoch weisen nahezu alle bekannten Stadthallen Gemeinsamkeiten auf, die zur Charakterisierung des Bautypes beitragen. Dazu zählen eine relativ große Grundfläche, die freistehende Lage etwas außerhalb des Stadtzentrums, die unterschiedliche Fassadenbehandlung, oft mit reichem Bauschmuck versehen, und die Anlage eines Gartens. Die Eingangsseite ist mit auffälligen Vorbauten, wie Ecktürmen, Freitreppen, Balkonen oder Altanen ausgestattet, die Fassadengliederung übernehmen Elemente wie zum Beispiel Lisenen oder Pilaster. Die private Gartenseite ist zumeist weniger durchgebildet. Lange Fensterreihen innerhalb der durchweg

---

1158 DURM (1904), S. 268.

1159 Festhalle Koblenz: Mit aufgenommen wird die Ansicht der Festhalle Koblenz. Ein Grundriß konnte nicht ermittelt werden. – Vgl.: LIESSEM (1983), S. 32; GESCH KOBL (1993), S. 443; 446. – StA Hd: UA 72,2: Bericht vom 5. Mai 1902, Beschreibung der Festhalle Koblenz. Eine Arbeit über die Koblenzer Festhalle wäre schon deshalb interessant, weil Affinitäten zur Pariser Oper (1861-1874) von Charles Garnier augenfällig sind.

1160 BAUBESCHREIBUNG (1901), S. 3.

1161 WIECK (1998), S. 36.

1162 Ibd., S. 36-40.

repräsentativen Bauten deuten darauf hin, daß es sich um ein Bauwerk handelt, in dem viel Tageslicht beansprucht wird.[1163]

Die Heidelberger Stadthalle erfüllt die meisten dieser Kriterien. Sie ist zwar auf einem schmalen, nicht erweiterbaren Geländestreifen errichtet, aber statt einer großzügigen Gartenanlage bietet sie einen Ausblick auf den Neckar. Alle Ansichten, selbst die Südseite, die sich in enger Nachbarschaft zu den Häusern der Unteren Neckarstraße befindet, sind mit signifikanten Vorbauten, die jeweils die Gebäudemitte auszeichnen, versehen. Außerdem erhielt die Heidelberger Stadthalle zwei repräsentative Hauptansichten: die Eingangsseite im Westen mit turmbesetztem Portalaufbau sowie die Neckarseite mit einer imposanten Säulenhalle und einem Anlegesteg im Norden.

Bei der Betrachtung der Baukörperformen der genannten Stadthallen fällt auf, daß in den meisten Fällen der Hauptraum am Außenbau dominant hervortritt. Die untergeordneten Bauteile sind niedriger angelegt und bewirken eine Steigerung hin zum funktionalen Zentrum des Bauwerks. Eine andere Lösung bietet die Heidelberger Stadthalle. Die zentrale Lage des großen Saals wird zwar an der Nordseite durch einen Mittelbau mit eigener Eindeckung betont, das Mansardwalmdach erhebt sich jedoch nicht weithin sichtbar über das Hauptdach. Diese Konzeption bietet den Vorteil, daß sich der Hauptakzent auf die vier Ecktürme richtet, die dem Bauwerk eine markante Fernwirkung verleihen.

5.6.2 Anregungen zur Außengestaltung der Stadthalle

Unter städtebaulichen Gesichtspunkten betrachtet stellt die Konzeption der Heidelberger Stadthalle eine schwierige Bauaufgabe dar. Die Stadthalle steht nach allen Seiten frei und verlangt dementsprechend eine architektonische Gestaltung jeder Ansicht. Diesem Aspekt wird durch die individuelle Gestaltung aller Seiten Rechnung getragen. Gleichzeitig ist es aufgrund der eingeschränkten Grundstücksgröße und *"dadurch, daß der Bau ringsum von Straßen eingeschlossen ist, [...] unmöglich, die Baumasse durch größere Vorbauten im Grundrisse besser zu gliedern."*[1164] Dennoch ist es den Architekten gelungen, durch Eck- und Mittenbetonung des Bauwerks eine imposante Fernwirkung zu

1163 Ibd., S. 45-49.
1164 StA Hd: AA 82,5: Kostenzusammenstellung vom 26. Juli 1905.

erzielen (Abb. 109). Aus der Nähe gesehen ergibt sich durch stark ausgeprägte Gliederungselemente ein bewegtes Wandrelief (Abb. 104-105).

Hinsichtlich der Form des Baukörpers sind seitens des Stadtrats keine Vorgaben überliefert. Von den vier Vorzügen, die der Entwurf von Henkenhaf und Ebert den übrigen Konkurrenzentwürfen gegenüber aufweist, betreffen zwei die Grundrißdisposition, wie bereits dargelegt, und zwei den Baukörper. In Bezug auf den Baukörper ist ausschlaggebend, daß *"der Bau im ganzen niedriger gehalten werden konnte, und daß dessen Hauptzugang auf der Westseite gedacht [ist], wo auch seinerzeit der Zugang zur großen Festhalle des Jahres 1886 sich befunden hatte."*[1165] Aufgrund der Flußlage wird außerdem eine zweite Hauptansicht geschaffen.

Nach der Veröffentlichung des Stadthallenentwurfes wird bezüglich des Städtebildes seitens der Kritiker befürchtet, daß eine Beeinträchtigung der Blickachse zum Schloß gegeben sein würde. Der Vorwurf lautet, daß der Entwurf *"auf den genius loci und auf das Stadtbild keine Rücksicht"* nehme.[1166] Gefordert wird die Verwendung von malerischen Gestaltungsprinzipien für den Stadthallenbau.[1167] Vermutlich infolge dieser Intervention wird zwar eine Veränderung der Außendekoration vorgenommen, der Baukörper selbst wird jedoch nicht verändert.

Die äußere Gestalt der erbauten Stadthalle entspricht nicht in allen Teilen der ursprünglichen Konzeption von Henkenhaf und Ebert. Um ein faßbares Bild des ersten Entwurfes, und damit der zuerst entwickelten Idee der Architekten zum Stadthallenbau zu erhalten, wird der Versuch unternommen, auf Grundlage des ersten Plansatzes (Abb. 43-44) und der drei erhaltenen Aufrisse des zweiten Plansatzes (Abb. 79, 81, 83) diesen Entwurf näherungsweise nachzubilden. Diese 'Rekonstruktion' liefert die Grundlage der nachfolgenden Argumentation.

Bei Betrachtung der Grundrisse des ersten Plansatzes sowie der 'rekonstruierten' Ansichten ergibt sich ein regelmäßiger, rechteckiger, mit vier Ecktürmen besetzter Baukörper (Abb. 106-108).[1168] An den achsensymmetrisch

---

1165 StA Hd: Vorlage vom 30. Juni 1901, S. 2.
1166 VERANSTALTUNG 1901, in: DBZ 35 (1901), S. 388. – Vgl.: Kapitel 5.4.
1167 SAALBAU-FRAGE, in: DBZ 35 (1901), S. 432; 434-435.
1168 Die Vorbauten bleiben zunächst unberücksichtigt, auf diese wird im weiteren Verlauf der Arbeit eingegangen.

angelegten Langseiten ist das Prinzip der seitlichen Rahmung des Baukörpers durch Eckbauten und eine Mittenbetonung der Ansichten abzulesen. Da die Heidelberger Stadthalle sich nicht auf direkte Vorbilder zurückführen läßt, sollen einige Gestaltungsprinzipien, einzelne Bauteile und -glieder sowie eine Auswahl von Motiven zu einem Vergleich mit anderen Bauwerken herangezogen werden. Diese dienen letztlich einer stilistischen Zuordnung.

In Bezug auf den Baukörper der Stadthalle waren zwei Aspekte maßgebend: eine geringe Höhenentwicklung und keine Beeinträchtigung der Blickachse zum Heidelberger Renaissanceschloß. Die letztgenannte Vorgabe kann zu der Überlegung geführt haben, das Stadthallenäußere dem Bautypus Schloß anzugleichen (Abb. 109). Für den Bau der Stadthalle stand ein längsrechteckiges Grundstück zur Verfügung, so daß sich zur besten Ausnutzung des Bauplatzes eine ebenfalls rechteckige Grundrißform anbot (Abb. 47). Das Heidelberger Schloß konnte aufgrund der unregelmäßigen Anlage nicht als Anhaltspunkt dienen, hingegen aber das nahegelegene Renaissanceschloß Johannisburg in Aschaffenburg (Abb. 110), das zwischen 1605-1614 nach Plänen von Georg Ridinger (1568-1616) erbaut wurde.[1169] Auch wenn es sich hierbei um eine Vierflügelanlage mit quadratischem Innenhof handelt und die Stadthalle als Kompaktbau ausgebildet ist, so könnte dennoch Schloß Johannisburg für die Baukörpergestaltung der Stadthalle als Anregung zur Formulierung und Umsetzung der Schloßidee gedient haben. Die Umrißlinie des Aschaffenburger Schlosses zeigt eine regelmäßige, quadratische Anlage, die von vier Eckbauten begrenzt wird. Auf die Form des Baugrundstücks abgestimmt ergab sich für die Stadthalle die Möglichkeit, ebenfalls eine regelmäßige, aber rechteckige Anlage zu wählen, die von vier Ecktürmen flankiert wird. Das Aschaffenburger Schloß ist aus roten Sandsteinquadern errichtet und erfährt durch gebälkartig ausgeprägte Stockwerkgurte, die um die Türme verkröpft geführt werden, eine starke horizontale Betonung. Außerdem weist die Anlage eine gleichmäßige Durchfensterung aller Ansichten auf. Parallelen zur Stadthalle liegen somit in der Umrißlinie der Baugestalt, der Materialverwendung, der verkröpften Gesimsausbildung, der Betonung der Waagerechten und der gleichmäßigen Fensterreihung. Der Grundriß des Aschaffenburger Schlosses setzt wiederum die Kenntnis der von italienischen

---

1169 Vgl. zum Schloß: Götz Czymmek, Das Aschaffenburger Schloß und Georg Ridinger. Ein Beitrag zur kurmainzischen Baukunst unter Kurfürst Johann Schweickhardt von Cronberg. Diss. Köln 1978.

Vorbildern beeinflußten französischen Renaissance-Schloßanlagen voraus, wie sie zum Beispiel durch die Architekturbücher Sebastiano Serlios (1475-1554) oder Jacques Androuet Du Cerceaus (um 1510-1584) vermittelt wurden.[1170]

Als frühes Beispiel für Landschlösser des französischen Adels aus dem 16. Jahrhundert ist hier das Schloß Ancy-le-Franc zu nennen, das auch als Anregung für das in größerer Dimension erschaffene Aschaffenburger Schloß diente.[1171] Die Idealanlage von Ancy-le-Franc wurde in der Regierungszeit Franz I. vermutlich von Serlio ab 1546 errichtet und basiert wiederum auf Vorbildern aus dem italienischen Palastbau (Abb. 111).[1172] Das Schloß ist freistehend und somit auf Mehransichtigkeit hin konzipiert. Es ist symmetrisch angelegt und die Fassaden sind regelmäßig gestaltet. Außerdem weist es auch die für andere französische Schlösser des 16. Jahrhunderts zeittypischen Merkmale auf: eine horizontale Baugliederung in Sockel-, Erd-, Ober- und Dachgeschoß, jeweils markiert durch umlaufende Gesimse, und vertikal eine Staffelung der Fenster bis hinauf zu den Lukarnen.[1173] Eine weitere Vertikalgliederung der sonst glatten Wandflächen aus sichtbarem Mauerwerk erfolgt durch Pilaster. Diese Merkmale treffen auch auf die Heidelberger Stadthalle zu.

Zusätzlich ist Ancy-le-Franc rundum mit Eckpavillons ausgestattet, die von Pyramidendächern bedeckt werden. Das für den französischen Schloßbau des 16. Jahrhunderts charakteristische Merkmal des Eckpavillons, der als ein vor die Fassadenflucht springender Bauteil mit eigener Eindeckung definiert wird,[1174] verwenden Henkenhaf und Ebert als Anregung für die Heidelberger

---

1170 CZYMMEK (1978), S. 50, nennt zum Beispiel: Jacques Androuet Du Cerceau, Les plus excellents bastiments de France, I, Paris 1576, und ders., Livre d'architecture, I, Paris 1559.

1171 CZYMMEK (1978), S. 59.

1172 Das Schloß nimmt in dieser Ausprägung innerhalb der französischen Schloßbauten eine Sonderstellung ein. Ancy-le-Franc stellt in mehrfacher Hinsicht ein Novum in der französischen Schloßbaukunst dar: Es ist eine Vierflügelanlage mit gleichberechtigten Flügeln, über quadratischem Grundriß errichtet und mit regelmäßiger Fassadengestaltung versehen. Vgl.: PRINZ/KECKS (1994), S. 625-636.

1173 Ibd., S. 233-234.

1174 Der Pavillon bildet sich im französischen Schloßbau als Ersatz für den bisherigen Eckakzent der Bauten, den Rundturm, heraus, wie er zum Beispiel am Schloß Chambord (1519 bis um 1538) ausgeprägt ist. Er wird aus dem Bedürfnis heraus entwickelt, die Eigenständigkeit bestimmter Bauteile zu betonen, und er wird zum selbständigen Teil der Gesamtanlage in der Außenansicht. Die Idee der Akzentuierung des eigenständigen Baukörpers wird deutlich sichtbar am quadratischen 'Pavillon' des Schlosses Chambord. Von diesem Donjon genannten Bau, der von vier runden Ecktürmen flankiert wird, geht die vierflügelige Schloßanlage aus. Vgl. hierzu:

Stadthalle. Die 'Eckpavillons' der Stadthalle unterscheiden sich jedoch von den stark hervortretenden Eckpavillons des Schlosses Ancy-le-Franc dadurch, daß sie lediglich geringfügig vor die Flucht treten und daher als Eckrisalite zu bezeichnen sind. Bedeckt werden sie, wie in Ancy-le-Franc, von den markanten, mit Lukarnen besetzten Pyramidendächern, die die übrigen Dächer überragen. Neben der pyramidalen Dachform findet aber auch das steile Walmdach zur Eindeckung der Pavillons Verwendung, wie am Schloß Villandry (1532-1536) ersichtlich.[1175] So konnte selbst nach der Planänderung im Osten der Stadthalle, als nach Durms Vorschlag die östlichen Türme zu erweitern waren und damit eine größere Fläche überdeckt werden mußte, auf eine Dachform zurückgegriffen werden, die ebenfalls im Schloßbau der französischen Renaissance vorgeprägt wurde.

Auf das Gestaltungsprinzip der Gliederung des Baukörpers durch die seitliche Einfassung mit Eckbauten und die zusätzliche Akzentuierung der Mitte, wie dies an den Langseiten der Stadthalle deutlich sichtbar ist, sowie auf deren achsensymmetrische Konzeption wurde bereits hingewiesen. Die Langseiten erhalten durch die Risalite eine dreifache Rhythmisierung. An der nördlichen Langseite der Stadthalle läßt sich die Dreizahl aber auch als Anordnung von je drei Fensterachsen am Mittelbau sowie am östlichen und westlichen Bauabschnitt lesen, die von je einachsigen Eckbauten gerahmt werden. Die Verwendung des Dreierprinzips verweist auf ein zeitgleich mit Ancy-le-Franc entstandenes Bauwerk, das richtungsweisend für die klassische französische Baukunst wirkt: der Westflügel des Louvre an der Cour Carrée, der zwischen 1546-1558 nach Plänen von Pierre Lescot (1500/1515-1578) errichtet wurde. An diesem Bauwerk werden nicht nur die Seiten betont, sondern auch die Mittelpartie.[1176] Die Akzentuierung der Fassadenmitte erfolgt hier zwar durch einen

---

PRINZ/KECKS (1994), S. 117-118; 399-415. – Vgl. auch zur Wandlung des Schloßschemas und seiner einzelnen Bauteile: Tonis Kask, Symmetrie und Regelmäßigkeit – französische Architektur im Grand Siècle. Basel/Stuttgart 1971 (= Studien aus dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur; 1) [Diss. Zürich o. J.], bes. S. 83-85.

1175 Villandry ist der erste Schloßbau, an dem die Rundtürme durch Eckpavillons ersetzt werden. Das Schloß wurde in der Regierungszeit Franz I. von Jean Le Breton errichtet, der ebenfalls in Chambord tätig war. Vgl.: PRINZ/KECKS (1994), S. 560-564, Abb. 648, S. 561.

1176 Das Schloß Villesavin (vollendet um 1537), das sich Jean Le Breton errichten ließ, zeigt erstmals eine dreiachsige Mittenbetonung anstelle des vormals den Mittelakzent setzenden Treppenhauses, wie es am Flügel Franz I. des Schlosses in Blois (1515-1524), an der Hofseite, ausgeprägt wurde. Vgl. hierzu: PRINZ/KECKS (1994), S. 218; 224.

einachsigen Mittelbau, aber ebenfalls einachsige Seitenrisalite rahmen, wie an der Stadthalle, je einen dreiachsigen Bauabschnitt. Die Dreizahl setzt sich durch die Übereinanderstaffelung der Fenster in allen Geschossen. bis hinauf in das von Dacherkern betonte Dachgeschoß der Stadthalle fort.

Der ausgeprägte, dreiachsige Mittelrisalit der Stadthallennordseite mit einer bis in die Dachzone hinein verlaufenden, betonten Mittelachse erinnert an ein weiteres wichtiges Werk der französischen Baukunst, das zwischen 1635 und 1638 nach Plänen von François Mansart (1598-1666) erstellt wurde. Es handelt sich um den Orléans-Flügel des Schlosses Blois, dessen Mittelbau als dreiachsiger Risalit ausgebildet und pavillonartig in den Hauptbau eingeschoben ist.[1177] Durch die Anordnung von Doppelsäulen, Dreiecksgiebel und ein in die Dachzone hineinreichendes, reliefiertes Bogenfeld erfährt die Baumitte eine weitere Auszeichnung. Ebenso wird an der Stadthalle die Mittelachse des Risalits durch einen zweigeschossigen Schweifgiebel betont, dessen Bekrönung nahezu die Höhe des Dachfirstes erreicht. Der Risalit des Schloßflügels wird von dem charakteristischen, steilen Mansartdach gedeckt, dessen First annähernd in der Firsthöhe des Hauptdaches verläuft. Das Dach des Mittelrisalits der Stadthalle überragt den First des Hauptdaches geringfügig, es ist als steiles Mansardwalmdach ausgebildet und nähert sich somit der Form des Mansartdaches in Blois.

Zur Mittenbetonung fand am Aschaffenburger Schloß (Abb. 110) das Motiv des geschweiften Giebels Verwendung. Die Kennzeichnung der Flügelmitten erfolgt durch jeweils ein dreigeschossiges, in das Satteldach eingeschobenes, giebelbesetztes Zwerchhaus in gleicher Firsthöhe wie das Hauptdach, jedoch nicht durch Mittelrisalite. An der Nordseite der Stadthalle wird das Giebelmotiv zwar auch aufgegriffen, es ist hier aber Bestandteil des Mittelrisalits und akzentuiert dessen mittlere Achse, die gleichzeitig die Symmetrieachse der Ansicht bildet. Am Aschaffenburger Schloß bestimmen die markanten, hochaufragenden Ecktürme die Gestalt des Bauwerks. Die steilen Dächer der Stadthallentürme überragen Haupt- und Mittelrisalitdach ebenfalls, aber im Vergleich zu den Schloßtürmen nur wenig, dennoch bleibt an der Stadthalle die dreiachsige Mittelpartie aufgrund ihrer Ausbildung als Risalit, der Mittelachsenbetonung durch einen zweistöckigen Dacherkergiebel und durch die

1177 Der Mittelbau ist sowohl zur Hof- als auch zur Stadtseite hin als Risalit ausgebildet. Hier wird jedoch die Hofseite zur Betrachtung herangezogen.

Wahl der Dachform an der Nordseite dominant. Akzentuiert wird dieser vorspringende Bauteil außerdem durch die vorgelegte Säulenhalle auf kräftigem Treppenunterbau. In der direkten Ansicht der Nordseite vom gegenüberliegenden Neckarufer aus erfährt die Mittelpartie durch die vorgelegte Anlegestelle eine nochmalige Auszeichnung.

Die Hervorhebung der Fassadenmitte an der Stadthallennordseite durch einen Vorbau kann auch als Reminiszenz an die 1886 nach Entwürfen Durms erstellte provisorische Festhalle verstanden werden (Abb. 212). Das Gebäude war sowohl an der West- als auch an der Nordseite zu betreten und war mit entsprechend aufwendigen Vorbauten ausgestattet. Durm entwarf für die Langseite zum Neckar hin eine Vorhalle, die über eine breite Freitreppe zugänglich war (Abb. 119). Sie öffnete sich zum Gebäudeinneren durch eine Dreierarkade, die von mehrstöckigen, mit steilen Pyramidendächern bedeckten Turmaufbauten flankiert wurde. Henkenhaf und Ebert wählen für die Nordseite eine offene Säulenhalle, die über eine zweiarmige Treppe erreichbar ist. Sie stellt ein würdevolles Eingangsmotiv dar und akzentuiert gleichzeitig den dahinterliegenden Festsaal. Der Säulenportikus dient als Treppenbalkon und damit, wie auch das Dach der Halle, als Aussichtsplattform auf die landschaftlich reizvolle Umgebung.[1178] Als Vorbild für die Entscheidung, eine Säulenhalle als Motiv auszuwählen (Abb. 89), wie sie in der barocken Schloßbaukunst verwendet wurde, könnte zum Beispiel der dreiachsige Portikus vor dem Mittelpavillon auf der Ehrenhofseite des Neuen Stuttgarter Schlosses gedient haben.[1179]

Die Mitte der südlichen Stadthallenlangseite erhält ebenfalls einen signifikanten Akzent. In gleicher Breite wie der nördliche Mittelrisalit ausgebildet, wird der südliche jedoch durch fünf Achsen gegliedert, wobei einachsige Türme die Mittelpartie begrenzen, ähnlich wie an Durms provisorischer Festhalle. Die Gestaltung der Südseite erinnert aber auch an Durms drei Jahre vor der Stadthalle entstandenen zweigeschossigen Aula- und Hörsaalbau der Technischen Hochschule in Karlsruhe (1895-1898). Die Hauptansicht zeigt einen Gebäudeflügel, dessen fünfachsiger Mittelbau mit Walmdach gedeckt ist, die Flügel-

1178 Das Portikusmotiv als Durchfahrt für per Droschke ankommende Besucher, wie es zum Beispiel im Entwurf Ehrmanns von 1894 vorgesehen war, kam für die Stadthalle aus Platzgründen nicht in Frage.

1179 Nach Plänen von Leopoldo Retti (1705-1751) im Jahre 1747 begonnen. Abbildung in: HOTZ (1980), Tafel 163.

enden werden von schlanken Eckbauten mit pyramidalen Dächern flankiert (Abb. 112). Den gerade schließenden Mittelbau begrenzen zwei einachsige turmartige, ebenfalls mit pyramidalen Dächern versehene Eckbauten. Die Baumitte kennzeichnet ein Zwerchgiebel, dessen Bekrönung den First des Walmdaches überragt. Die Akzentuierung des zentralen Raumes wird an der Aula mittels der Steigerung der Dachhöhen von den einachsigen Eckbauten bis hin zum Giebel erreicht. An der Stadthalle wird der Mittelbau durch die Treppentürme hervorgehoben. Eine Ädikula verleiht der Mittelachse einen besonderen Akzent, sie endet jedoch bereits in Höhe der Dachzone und wird damit von den übrigen Dächern überragt. Im Vergleich der Ansicht von Durms Aula- und Hörsaalbau mit der Südansicht der Heidelberger Stadthalle ergibt sich für die Stadthalle durch die Aufteilung des Baukörpers in drei nahezu gleichbreite Abschnitte mit nicht überdimensioniertem Mittelbau ein wohlproportioniertes Gesamtbild. Ähnlichkeiten zu Einzelmotiven des Hochschulbaues, wie zum Beispiel die dreiteiligen Fensterformen oder auch die 'römischen Thermenfenster', sind an beiden Langseiten der Stadthalle erkennbar. Andere Motive wecken wiederum Assoziationen an die genannten französischen Bauwerke, wie die Ädikula aus Doppelsäulen und Dreiecksgiebel, die am Mittelbau in Blois ausgebildet ist, oder die mit einer Ädikula gerahmten Turmeingänge mit darüberliegendem Rundfenster, die am Louvre-Flügel Verwendung fanden.

Wird am südlichen Mittelbau die Betonung der Mittelachse auch zurückgenommen, so erhält er doch seine Auszeichnung durch die gerundete Form. Im Unterschied zur Nordseite, dessen Mittelbau als flacher Risalit vor die Flucht tritt, rundet sich der südliche Mittelrisalit exedraartig nach außen. Durch die Querlage des großen Saales ergibt sich eine Raumform, an deren Südende sich die Musiknische über die Bauflucht hinaus wölbt. Lösungsmöglichkeiten, runde oder ovale Raumformen am Außenbau zu kennzeichnen, sind wiederum im Schloßbau des 18. Jahrhunderts vorgebildet. So wurden Henkenhaf und Ebert möglicherweise von Wandbildungen an Bauten inspiriert, wie sie in einer Form zum Beispiel am Neuen Schloß Ludwigsburg, ab 1724 errichtet, ausgeprägt ist (Abb. 113).[1180] Aus dessen fünfachsigem, pilasterbesetzten Mittelrisalit wölben sich die mittleren drei Achsen in einem flachen Segmentbogen

[1180] Nach Plänen von Paolo Retti (1691-1748), Donato Guiseppe Frisoni (1683-1735) und anderen Baumeistern errichtet.

zur Hofseite hin,[1181] wobei die äußeren Achsen am Schloßmittelbau parallel zur Bauflucht verlaufen.

Bei Betrachtung der Stadthallenvorbauten im Süden und im Westen erschließen sich weitere Quellen für die Gestaltfindung des Baukörpers. Die sichtbare Akzentuierung des Podiums mit Musiknische am südlichen Außenbau verweist auf eine zentrale Funktion des Bauteiles als Ort musikalischer Aufführungen. So kann durchaus beispielsweise die Pariser Oper (Abb. 114), die zwischen 1861 und 1874 nach Entwürfen von Charles Garnier (1825-1898) errichtet wurde, zur Ideenbildung beigetragen haben. An beiden Langseiten sind die Mitten durch je einen Pavillon besonders hervorgehoben, der im Grundriß zwar als Raum mit runder Grundfläche innerhalb eines Rechteckbaues gebildet wird, nach außen hin jedoch lediglich als Kreisabschnitt über die Flucht hinaustritt. In der Ansicht präsentiert sich jeder Pavillon als fünfachsiger, durch Säulen gegliederter und kuppelbekrönter Bauteil. Die mittleren drei Achsen wölben sich vor, während die seitlichen Achsen parallel zur Flucht angeordnet sind. Auch wenn sich hinter den Pavillons nicht der Hauptraum der Oper befindet, so ist denkbar, daß zumindest das architektonische Zitat eines Teiles des berühmten Opernhauses an der 'Musikseite' der Stadthalle Assoziationen in Bezug auf den prominenten Ort musikalischer Aufführungen hervorruft.

Der Hauptzugang im Westen der Stadthalle ist ebenfalls durch ein außergewöhnliches Motiv ausgezeichnet (Abb. 33, 45). Den Eingang rahmt ein triumphbogenartiger Aufbau. Die weite Portalarkade wird von turmartigen Bauten eingefaßt, die sich über den Bogenpfeilern erheben. Aus dem Grundriß ist ersichtlich, daß der Portalvorbau in die Mitte eines konvex gerundeten Bogens eingestellt ist. Verschiedene Inspirationsquellen können für die Gestaltung der Westseite in Betracht gezogen werden. Da die Stadthalle als multifunktionaler Bau nicht nur für musikalische, sondern auch für Theateraufführungen vorgesehen war, kann der Gedanke an ein weiteres bekanntes Bauwerk nahegelegen haben: das zweite Neue Hoftheater in Dresden, die sogenannte Semperoper (Abb. 115-116), die zwischen 1871-1878 nach Entwürfen von Gottfried Semper (1803-1879) errichtet wurde. Im Grundriß- und Aufrißvergleich beider Bauten ist das triumphbogenartige Eingangsmotiv im Erdge-

1181 Ovale Raumformen, die sich am Außenbau segmentbogenförmig runden, weisen zum Beispiel auch die Schlösser Monrepos bei Ludwigsburg oder Solitude bei Stuttgart auf.

schoß der Semperoper an der Stadthalle in verwandter Weise wiederzufinden (Abb. 117).[1182] Der Portalvorbau der Erdgeschoßzone dient, ebenso wie an der Stadthalle, als Altan. An der Stadthalle springt das Obergeschoß unter Beibehaltung der gerundeten Form jedoch im Vergleich zur Semperoper zurück, so daß sich die Altanfläche vergrößert, aber die Bogenarme beider Bauten schließen durch Abknicken der Rundform im stumpfen Winkel an die einachsigen seitlichen Bauten an. Augenfällig sind ebenfalls Analogien in den Einzelmotiven, wie zum Beispiel in den durch ein Gesims geteilten Rundbogenöffnungen der Erdgeschosse, die an der Semperoper als Eingangstüren mit Oberlicht und an der Stadthalle als Fenster ausgebildet sind. Die Anlehnung an ein bekanntes Motiv ist auch hier wiederum nicht als exaktes Zitat zu verstehen. Viel eher können die 'zitierten' Bauteile als repräsentative Motive aufgefaßt werden. Durch die Verwendung dieser architektonischen Mittel gelang es, den Funktionen der Stadthalle als Aufführungsort von Musik- und Theaterveranstaltungen Ausdruck zu verleihen.

Die Gestaltung der Haupteingangsseite läßt sich aber auch als Anklang an die Karlsruher Festhalle lesen, wobei vorrangig die Portalmotive zu einem Vergleich herangezogen werden (Abb. 217). Dem Haupt- und dem rückwärtigen Eingang der Festhalle sind dreiachsige Portalaufbauten vorgestellt, die jeweils aus einer hohen, von zwei vorspringenden Turmbauten flankierten Arkade bestehen. Das Haupteingangsportal im Nordosten ist in die Mitte des im Grundriß halbrunden Bauabschlusses eingeschoben. Die Unterschiede zwischen dem Portal der Stadthalle (Abb. 117) und den Portalen der Festhalle liegen in der Höhenentwicklung. Pfeiler und Arkade des Triumphbogens an der Stadthalle beschränken sich auf die Erdgeschoßzone, über diese hinaus erheben sich lediglich die Pavillons. An der Festhalle wird die Arkadenmauer erst in Höhe eines hochaufragenden Attikageschosses der Türme aufgenommen. Die Mittelachse beider Eingänge ist von einer mehrgeschossigen Exedra besetzt, die Eingangstüren sind zurückversetzt. An der Stadthalle hingegen überfängt eine weite, korbbogige Arkade die bündig zur Flucht liegende Eingangstür, deren steinerne Türpfosten drei Doppelflügeltüren rahmen.

1182 Die Grundkonzeption für die Gestaltung der Westseite war schon im ersten Plansatz angelegt und wird im zweiten übernommen. Die Abänderung der Westpartie und somit die Anklänge an das genannte Eingangsmotiv ergab sich im September 1901, noch vor Baubeginn.

Die Dreiteilung läßt wiederum an die Hauptzugänge im Westen und Norden des Vorgängerbaues der Stadthalle, der provisorischen Festhalle von 1886, denken. Beide Eingänge wurden jeweils von einer vorgelegten Dreierarkade bestimmt und von mehrstöckigen Turmbauten begleitet (Abb. 118-119). Das Eingangsmotiv aus Türmen, die eine gerade schließende, den Dreierrhythmus aufnehmende Mittelpartie einfassen, kann zur Ideenfindung für die Gestaltung der Eingangspartie für die Stadthalle beigetragen haben. Am ehesten vorbildlich könnte dabei der nördliche Portalvorbau gewirkt haben, dessen Turmaufbauten mit quadratischen Pavillons abschließen. Diese werden von steilen Pyramidendächern bedeckt. Die Gestalt dieser Turmpavillons ohne Dach ist als Motivübernahme für die Turmpavillons auf der Stadthallenwestseite anzusehen, auch wenn Durms hölzerne Turmpavillons an allen Seiten von einer Serliana durchbrochen werden, während Henkenhaf und Ebert Rundbogenöffnungen und zusätzlich laternenartige Aufsätze wählen.

Der Entwurf Henkenhafs und Eberts für die Stadthalle (Abb. 79, 81, 83) sieht eine Wandflächenbehandlung vor, die sich in den Geschossen voneinander unterscheidet. Die Geschosse erheben sich über einer Sockelzone, die aus rustizierten Steinlagen gebildet wird. Durch die kräftige Profilierung und die weit vorkragenden Bossen des Sockels erhält dessen Funktion, das darüber aufgehende Mauerwerk zu tragen und damit dem Bau Standfestigkeit zu verleihen, sichtbaren Ausdruck. Um den stabilen Eindruck fortzuführen, wird die Erdgeschoßzone aus breiten Steinlagen gebildet, die mit schmalen Steinschichten alternieren. Ersichtlich ist dies an den Langseiten sowie an den Kanten und Turmaufbauten an der Westseite. Der gerundete, eingeschossige Vorbau im Westen erhält einen schmalen, gleichmäßigen Schichtenaufbau, da die Funktion entfällt, ein weiteres Geschoß zu tragen. Das Obergeschoß wird aus schmalen Steinlagen aufgebaut. Mit der Art des Wandaufbaues, unterschiedliche hohe Sandsteinlagen zu verwenden, indem schmalere, 'leichtere' Quader auf massige Quader gesetzt werden, folgen die Architekten dem Gesetz des Wachsens von unten nach oben, wie es zum Beispiel an italienischen Palastbauten angewendet wurde. Gleichzeitig dient die Verwendung von schmalem, längsrechteckigem Steinmaterial der Horizontalbetonung des Bauwerks, die seitens des Bauherrn mit der Forderung nach einer niedrigen Bauentwicklung gewünscht wurde. Die Akzentuierung der Waagerechten wird durch die kräftige Gesimsausbildung weitergeführt, und selbst die horizontale Teilung der steilen Eckturmdächer dient als optische Unterbrechung der vertikal ausgerichteten Dachformen.

Anregungen, den Wandaufbau aus schmalen Steinlagen vorzunehmen, haben möglicherweise Bauten wie das Palais du Luxembourg (1615-1631)[1183] in Paris geliefert, dessen Wandstruktur sich aus dem Aufbau von gleichmäßigen, schmalen Quaderschichten ergibt, die allerdings im Gegensatz zur Stadthalle plastisch hervortreten. Vorbildlich können aber ebenso Fassaden niederländischer Bauwerke gewirkt haben, deren streifenartiger Aufbau aus der alternierenden Schichtung von Back- und Hausteinlagen resultiert, wobei der helle Haustein diamantiert oder profiliert und mit geglättetem Spiegel versehen ist. Der Schichtenaufbau und die Besetzung der Kanten mit Quadern kann ebenfalls durch Bauten, wie die Petite Galerie des Louvre[1184] angeregt worden sein, deren Erdgeschoßzone in weiten Teilen aus abwechselnd glatten und Rustikaquadern gebildet wird. Die Bossierung erstreckt sich an der Petite Galerie über alle Bauglieder, und die vortretenden Quader weisen glatte Spiegel auf. An der Stadthalle treten die diamantierten Bossen vor die flach rustizierten Quader.

Am Aschaffenburger Schloß wurde die Kantenfestigung mittels regelmäßiger Eckverzahnung vorgenommen, deren Quader diamantiert sind. Als Quelle für die Besetzung der Gebäudekanten mit dem Motiv der Diamantierung für die Stadthalle, die aufgrund der sparsamen Verwendung wohl eher dekorativ als kantenfestigend aufzufassen ist, kann daher auch das Aschaffenburger Schloß in Betracht gezogen werden. Die paarweise Anordnung von Diamantquadern auf den Lisenen an der Stadthalle hingegen erinnert an die Gestaltung der Pilasterschäfte am Friedrichsbau (1601-07)[1185] des Heidelberger Schlosses (Abb. 128). Die Plazierung einzelner diamantierter Quader entlang der Fenstereinfassungen kann auch durch die Fassadengestaltung niederländischer Bauten aus dem frühen 17. Jahrhundert angeregt worden sein, an welchen diamantierte und glatte Quader in Verbindung mit Backstein verwendet wurden.[1186] Verarbeitet wurden diese traditionellen Elemente bereits an Bauten der ersten Firma Henkenhaf & Ebert, die um 1884/85 in den Niederlanden

---

1183 Ab 1615 nach Plänen von Salomon de Brosse (1571-1626) errichtet.

1184 Die Petite Galerie wurde 1566 nach Entwürfen von Lescot errichtet, brannte 1661 aus und erhielt 1661 durch Louis Le Vau (1612-1670) ihr heutiges Aussehen.

1185 Erbaut unter Friedrich IV. (reg. 1592-1610) von Johannes Schoch (1550-1631), Architekt aus Straßburg, in Heidelberg 1604-1621, Bildhauer Sebastian Götz aus Chur.

1186 Wouter Kuyper, The triumphant entry of Renaissance Architecture into the Netherlands, Vol. Two. Leyden 1994. Vgl. die hierin abgebildeten Beispiele, Abb. 571 und Abb. 480.

errichtet wurden. Bauwerke ähnlicher Fassadenbehandlung sind zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in Frankreich entstanden.[1187]

Der Wandaufbau wurde an der ausgeführten Stadthalle verändert. Die projektierten Baumaterialien, heller Sandstein für die Mauerflächen und dunkelroter Sandstein für die Architekturglieder, wurden jedoch beibehalten. In beiden Geschossen erhielt die Stadthalle Mauern aus annähernd gleichgroßen Sandsteinlagen, und die Diamantierung wich an den Gebäudekanten einer rustizierten, sich gleichmäßig über die Kanten ziehenden Eckverzahnung. Die Verwendung von Hausteinquadern für die glatten Mauerflächen zur wirkungsvollen Präsentation der Baumassen und die Gliederung durch ebenfalls aus Werkstein gefertigte Lisenen, erinnert wiederum an Bauten der französischen Frührenaissance, wie beispielsweise an das Schloß Fontainebleau, das unter der Regierung Franz I. ab 1528 erbaut wurde.[1188]

Die doppelten Pilaster an den Langseiten der Stadthalle sollten ehemals zur Gliederung und Reliefierung der Wandflächen beitragen, so wie dies zum Beispiel durch Halbsäulen an der Semperoper (Abb. 115) bewirkt wurde. Stattdessen kamen im Stadthallenobergeschoß vierzehn eingetiefte Nischen zur Ausführung (Abb. 35, 192-193). Nachweislich war deren Besetzung mit *"'Stelen' bedeutender oder um Heidelberg verdienter Männer"* vorgesehen,[1189] die Nischen bleiben jedoch größtenteils unbesetzt. Wenn dies auch nicht, zumindest nicht von Beginn an, beabsichtigt war, so ergibt sich doch mit der 'leeren Nische' ein Motiv aus dem römischen Palastbau, das mit der Verwendung am Schloß Ancy-le-Franc Eingang in die französische Schloßbaukunst

---

1187 Heinrich von Geymüller, Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Historische Darstellung der Entwickelung des Baustils (= HdA, 2. T., 6. Bd., 1. H. Stuttgart 1898), S. 222-223, Abb. 53, S. 208. Nach Geymüller ist das Auftreten des holländischen Backsteinbaues in Frankreich zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf die politischen Verbindungen und damit den künstlerischen Austausch zwischen Frankreich und Holland zurückzuführen. Zur farbigen Fassadengestaltung in "pierre et brique", die bereits zum Ende des 15. Jahrhunderts im französischen Schloßbau Anwendung fand, vgl.: PRINZ/KECKS (1994), S. 210-211, Abb. 485, S. 427.

1188 Die Lisenen als Gliederungselemente an der Stadthalle heben sich zwar farblich von den Mauerflächen ab, ihre Quader sind jedoch nicht exakt abgegrenzt, sondern in den Mauerverband verzahnt eingebunden, ähnlich wie in Fontainebleau. Hier sind die Pilaster jedoch farblich nicht unterschieden.

1189 StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902.

der Renaissance fand.[1190] Das Motiv wurde auch von Ridinger für das Aschaffenburger Schloß verwendet (Abb. 120).

Parallelen hinsichtlich der korbbogigen Tür- oder Fensterformen, wie sie an der Stadthalle verwendet wurden, sind in der deutschen, niederländischen und französischen Renaissance zu finden. Es wird jedoch davon ausgegangen, daß diese an Bauten zum Ende des 19. Jahrhunderts häufig verwendete Fensterform für die Stadthalle gewählt wurde, um den modernen Anforderungen nach großen Fensteröffnungen Rechnung zu tragen, wie dies auch an der gleichzeitig mit der Stadthalle errichteten Universitätsbibliothek, und hier an der Hofseite, sichtbar ist. Außerdem spiegelt sich in der Aufnahme des Korbbogenmotivs der beginnende Einfluß des Jugendstils wider.

Der Forderung nach malerischer Gestaltung, wie aus dem Schriftwechsel zwischen dem Heidelberger Stadtrat und Ernst Ihne beziehungsweise Cornelius Gurlitt zu entnehmen, ist es vermutlich zuzuschreiben, daß eine Reihe einzelner Elemente, hauptsächlich die Fensterformen, von der Planung abweichen. Da an der Gliederung der Baumassen keine Änderungen mehr vorgenommen werden sollten, konnte sich eine Adaption nur auf Einzelformen beschränken. Die Wahl fiel, vor allem im Hinblick auf das Heidelberger Schloß und dessen Renaissancebauten, auf weitere Motive aus dem Repertoire der Renaissance, wobei unterschiedliche Ausprägungen zur Anwendung kamen. So erhielten die Langseitendächer der Stadthalle den Gedanken des Malerischen transportierende sogenannte *"Nürnberger Gaubfenster"* (Abb. 33, 34).[1191] Die Dacherker an Bauten des 16. Jahrhunderts, die in Kombination mit spitzhelmbedeckten Gaupen in einer *"ungemein lebendigen und wirkungsvollen Anordnung [...] zu dem malerischen Eindruck der Nürnberger Straßen so viel"* beitragen,[1192] könnten vorbildlich für die polygonalen Dacherker der Stadthalle gewirkt haben.

1190 PRINZ/KECKS (1994), S. 225, Ansicht des östlichen Seitenflügels, Hofseite.

1191 In Nürnberg, dem für Deutschland im 16. Jahrhundert wichtigsten Ausgangspunkt der deutschen Renaissance, zeichnen sich die Bürgerhäuser entweder durch hohe ornamentierte Giebel aus, oder die Dachlandschaften werden von zahlreichen, häufig viereckigen Erkertürmchen mit hohen, leicht konkav eingezogen Zeltdächern, aber auch von mit Spitzdächern bedachten Gauben besetzt. Die *"Nürnberger Gaubfenster"* werden genannt in: StA Hd: AA 82,3: Bericht vom 27. Februar 1903.

1192 LÜBKE/HAUPT (1914), S. 464. Vgl. Abbildung in: Gustav von Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark (= HdA, 2. T., 7. Bd., Stuttgart 1900), S. 40, Fig. 28.

In den Obergeschossen der östlichen Treppentürme wurden schlanke Rechteckfenster ausgeführt (Abb. 98), die von einem reliefierten Bogenfeld bekrönt werden. Vergleichbare Fensterformen stellten bereits in der niederländischen Frührenaissance ein beliebtes Motiv dar. So wurden zum Beispiel über den Stürzen Dreiecksgiebel oder Bogenfelder ausgebildet, deren Innenfläche glatt blieb, mit Reliefs gefüllt wurde oder einen plastisch hervortretenden Kopf aufnahm.[1193]

Eine konkrete Verbindung zwischen Stadthalle und Heidelberger Schloß und somit zum Formenkreis der Renaissance wird durch die Verwendung von Motiven hergestellt, wie sie am Friedrichsbau ausgeprägt sind. Deutliche Bezüge zeigen sich sowohl an einzelnen Baugliedern als auch an einzelnen Dekorelementen. Einige markante Beispiele werden im folgenden einander gegenübergestellt. Die geschweiften, identisch gearbeiteten Dacherkergiebel an den Ecktürmen der Stadthalle (Abb. 121) bilden eine verkürzte Ausgabe der Zwerchhausgiebel an der Südseite des Friedrichbaues (Abb. 122). Für die Stadthalle diente das obere Stockwerk des zweigeschossigen Zwerchhausgiebels als Vorbild. Vergleichbar ist jeweils der Aufbau aus einem in der Mittelachse angeordneten Ädikulafenster, das in eine geschweifte und mit Segmentgiebel bekrönte Rahmung eingestellt ist. Während am breiteren Friedrichsbaugiebel zusätzlich zwei dekorierte Wappenschilde beidseits des Fensters die Giebelwand schmücken, füllt an der Stadthalle das Ädikulafenster nahezu die gesamte Fläche aus. Die Ädikula besteht aus drei Fensterpfeilern, die mit abstrakten Hermenpilastern besetzt sind und zwei rechteckige Fenster flankieren. Sie stützen eine breite Gebälkzone, über der sich ein Dreiecksgiebel erhebt. Dieses Giebelfeld ist an der Stadthalle mit Roll- und Beschlagwerk gefüllt, am Friedrichsbau mit einem plastisch hervortretenden Kopf. Die an beiden Bauten sich symmetrisch entwickelnde Giebelrahmung beginnt oberhalb des Gesimses mit einwärts gerollten Voluten, die an der Stadthalle zusätzlich von kurzen Obelisken bekrönt werden. Die Schweifformen werden jeweils in Höhe des Giebeldreiecks mit steinernen Spangen verbunden, die vom Gebälk des Segmentbogens ausgehen. Ähnliche Klammern umfassen auch die Segmentgiebelrahmung. Statt eines Augfensters, wie am Friedrichsbau eingefügt, erhält der Segmentgiebel an der Stadthalle eine Füllung aus Roll- und Beschlagwerkmotiven.

[1193] BEZOLD (1900), Abb. 229, S. 196, auch abgebildet in: KUYPER (1994), Nr. 480; 315.

Auffallende Ähnlichkeiten ergeben sich auch hinsichtlich der Pilaster an beiden Bauten, wobei die Ordnungen an beiden Geschossen der Stadthalle (Abb. 123) analog zu den beiden unteren Stockwerken des Friedrichsbaues (Abb. 124) verwendet wurden. Für die Pilaster der Seiteneingänge I, IV, V und VI zum Hochparterre wirkten die Erdgeschoßpilaster des Friedrichsbaues vorbildlich (Abb. 125-126). Miteinander vergleichbar sind sowohl Schaftdekoration als auch Kapitell. Das Postament des Stadthallenpilasters besetzt eine von Beschlagwerk gefaßte, edelsteinartige Tafel (Abb. 127). Ein quergelegter Diamantquader vermittelt zum darüberliegenden, flammenähnlich aufsteigenden Roll- und Beschlagwerkornament, das wiederum ein großes Juwel in seiner Mitte aufnimmt. Das 'Flammen'-Motiv am Friedrichsbau dagegen erhebt sich über einem doppelten Diamantquaderpaar (Abb. 128).[1194] Die glatten Schäfte sind erst unterhalb des Kapitells wieder geschmückt. Während an der Stadthalle Fruchtgehänge tragende Groteskenmasken dem profilierten Halsring aufgesetzt sind (Abb. 129), befinden sich an den Pilastern des Friedrichsbaues ähnliche Maskenpaare unterhalb des Halsringes (Abb. 130). Verwandt ist die Gestaltung des Kapitellhalses mit Rosetten, die Kapitelle selbst sind jedoch unterschiedlich ausgebildet. Das toskanische Kapitell am Friedrichsbau[1195] erhält einen mit Eierstab geschmückten Echinus, an der Stadthalle hingegen weisen Voluten und Eierstab das Kapitell als Bestandteil der ionischen Ordnung aus. Die Ausprägung des Gebälks, einschließlich eines Zahnschnittes (Abb. 131), läßt sich mit der Ionica vergleichen, wie sie zum Beispiel auf einer Tafel im vierten Buch des Architekturwerkes von Serlio dargestellt ist. Eine in Rollwerk auslaufende Spange bindet die Elemente des Gebälks zusammen, ähnlich, wie dies durch eine Klammer oberhalb der Pilaster und Nischen im ersten Obergeschoß des Friedrichsbaues geschehen ist (Abb. 132).

Die Pilaster am Obergeschoß der Stadthalle zeigen ebenfalls Gemeinsamkeiten mit den Pilastern am ersten Obergeschoß des Friedrichsbaues (Abb. 133, 134). An der Stadthalle bedeckt eine große Edelsteinnachbildung das Postament der

---

1194 Die paarweise Anordnung von Diamantquadern war im Entwurf für die Stadthalle an den Lisenen des Erdgeschosses vorgesehen.

1195 Die Ordnungen am Friedrichsbau entsprechen dem Schema zeitgenössischer Architekturwerke um 1600. Vgl. dazu: Das Heidelberger Schloß, hrsg. von Julius Koch und Fritz Seitz. 2 Bde., Darmstadt 1891, S. 94-95. – Siehe auch: Wilhelm Heinrich Köhler, Das Lusthaus Gottesau in Karlsruhe und der Friedrichsbau zu Heidelberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Architektur um 1600. Darmstadt 1965 [Diss. Heidelberg 1961], S. 39-60.

Stütze, am Friedrichsbau hingegen füllt ein feines Roll- und Beschlagwerkmotiv mit Löwenkopf diese Fläche aus. Ein Paar quadratischer 'Juwelen' bildet an der Stadthalle den Ausgangspunkt für ein symmetrisches, ohrmuschelartiges Motiv, das als Untersatz für eine stilisierte Lyra fungiert (Abb. 135). Ein Beschlagwerkmotiv mit gegenständigen S-Schwüngen besetzt am Friedrichsbau den unteren Pilasterschaft (Abb. 136). Der Aufbau der oberen Pilasterzone ist an beiden Bauten nahezu identisch. Unterhalb des profilierten Halsringes ist jeweils ein an Ringen aufgehängtes Tuch angebracht, darüber nehmen zwei Rosetten ein 'Juwel' zwischen sich auf (Abb. 137). Der Echinus des dorischen Kapitells[1196] am Friedrichsbau ist wiederum mit einem Eierstab dekoriert, das Kapitell an der Stadthalle ist, wie in deren Erdgeschoß, ionisch ausgebildet (Abb. 138). Eine Klammer verbindet auch hier, analog zum Friedrichsbau, die einzelnen Elemente des Gebälks (Abb. 132, 137). Die 'Juwelen' in Form von Diamantquadern werden an beiden Bauten hauptsächlich an den unteren Partien der Pilaster verwendet, womit die festigende und stützende Eigenschaft der Architekturglieder unterstrichen werden soll.[1197]

Weitere Beispiele ließen sich einander gegenüberstellen, auf deren detaillierte Betrachtung wird jedoch verzichtet. Hingewiesen sei lediglich noch auf einige Parallelen an beiden Bauwerken, die sich zum Beispiel hinsichtlich der Löwenmasken ergeben. Vergleichen lassen sich auch die diamantbesetzten Kartuschen aus Roll- und Beschlagwerk. Die plastischen Köpfe, die aus den Dreiecksgiebeln der Fenster ragen (Abb. 139-140), sind als Motiv ebenfalls an niederländischen Bauten wiederzufinden.

Mit besonders ausdrucksvollen Masken sind die Fensterkonsolen an den Seiteneingängen I und VI der Stadthalle ausgebildet (Abb. 141-142). Sie finden kein Pendant am Friedrichsbau, aber es handelt sich auch hier um ein Motiv, das in der Baukunst der Renaissance häufig Verwendung fand, so zum Beispiel als Gebälkkonsolen an den Türmen des Aschaffenburger Schlosses (Abb. 143). Masken werden ebenfalls in das Formenrepertoire zum Ende des 19. Jahrhunderts aufgenommen, wie beispielsweise an der Semperoper ausgeführt, deren Bogenscheitel auf der Eingangsseite mit Masken besetzt sind.

1196 Vgl.: KOCH/SEITZ (1891), S. 94-95.

1197 Zur Ikonographie der 'Juwelenornamentik' vgl.: KÖHLER (1965), S. 50. – Nahezu identische Pilaster schmücken die Westseite der Oberrheinischen Bank, die zur gleichen Zeit wie die Heidelberger Stadthalle errichtet wurde.

Der Friedrichsbau als repräsentatives Bauwerk der deutschen Renaissance, in dem sich wiederum Formen nach vorwiegend niederländischen, von italienischen Vorbildern inspirierte Vorlagen vereinen, diente als 'Musterbuch' für die Ausprägung einzelner Bauglieder oder Elemente. Ebenso wie das mit zahlreichen Zeichnungen versehene zweibändige Werk von Koch/Seitz über die Heidelberger Schloßbauten können auch andere Quellen für einzelne Motive an der Stadthalle herangezogen werden. So ist beispielsweise die Verwandtschaft zwischen dem Emblem der Musik an der West- und Südseite mit dem nahezu identisch abgebildeten Motiv der Lyra in einem Handbuch unverkennbar (Abb. 144, 146): Ein Band mit Schleife umfaßt sowohl den Steg des Zupfinstrumentes als auch das darunterliegende Blasinstrument, und beide Musikinstrumente werden durch einen Lorbeerkranz nochmals miteinander verbunden.[1198] Als Anregung für das seltene Motiv des Medusenhauptes[1199] hingegen (Abb. 147), das an der Stadthallensüdseite sehr eindrucksvoll gestaltet wurde, könnte ein Gemälde Caravaggios (1570/71-1610) gedient haben.[1200] Caravaggios Gorgonenhaupt ist der Mythologie entsprechend auf einem Schild dargestellt, als Schild für die Medusa an der Stadthalle dient dagegen eine Lyra.[1201]

Die vorausgegangenen Überlegungen dienten dem Ziel, den möglichen Ideengang nachzuzeichnen, der Henkenhaf und Ebert zur Findung der Baugestalt und des Gliederungs- und Dekorationssystems geleitet haben kann. Es wird davon ausgegangen, daß die Architekten über die architekturgeschichtlichen Kenntnisse verfügten, die den Ausführungen dieses Kapitels zugrunde liegen, zumal Friedrich Ebert nachweislich Absolvent der Karlsruher Bauschule war. Im Zuge seiner Ausbildung dürfte er ebenfalls die Vorlagewerke Du Cerceaus und Serlios kennengelernt haben. Eine Reihe zeitgenössischer Bauwerke müßte den Architekten außerdem, wie in Bezug auf Ebert festgestellt wurde, durch Auslandsreisen und -aufenthalte bekannt gewesen sein, so daß auf Kenntnisse aus eigener Anschauung zurückgegriffen werden konnte. Letztlich stand eine

---

1198 Handbuch der Ornamentik, hrsg. von Franz Sales Meyer. Karlsruhe 1888. Meyer war Professor an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe.

1199 Ibd., S. 115.

1200 Michelangelo da Caravaggio (1570/71 Mailand(?) – 1610 Porto Ercole): *"Medusa"*, um 1595/1600, Öl auf hölzernem Rundschild, Durchmesser 55 cm, Florenz Uffizien. Siehe Angaben zu dem aus Oberitalien stammenden Bildhauer Comel. Diesem waren die Werke Caravaggios mit Sicherheit bekannt. Vgl. Text weiter unten.

1201 Beide Medusen waren ehemals identisch gearbeitet, die westliche ist heute fast völlig zerstört.

Vielzahl von Handbüchern und kunstgeschichtlichen Überblickswerken zur Verfügung, von denen in erster Linie das erwähnte mehrbändige Werk *"Handbuch der Architektur"* genannt werden muß und dessen Mitherausgeber, Josef Durm, Eberts Lehrer war. Innerhalb dieser Reihe erschienen noch vor dem Bau der Stadthalle die Bände über die *"Baukunst der Renaissance in Frankreich"*,[1202] in zwei Heften, sowie die *"Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark"*.[1203] Die wichtigen Publikationen des Kunsthistorikers Wilhelm Lübke,[1204] die *"Geschichte der Renaissance in Deutschland"*, in erster Auflage im Jahr 1873 erschienen,[1205] sowie die *"Geschichte der Renaissance in Frankreich"*[1206] von 1885 bildeten die Grundlage für die intensive Beschäftigung mit jener kunstgeschichtlichen Epoche. Hinzu kam eine Anzahl von Bauzeitschriften, wie zum Beispiel die erwähnte *"Deutsche Bauzeitung"* und die *"Süddeutsche Bauzeitung"*, die als Fachorgane die neuesten Bauprojekte und -ausführungen zum Teil detailliert mit Text und Abbildung darstellten, und somit eine Zugriffsmöglichkeit auf ausreichendes Anschauungsmaterial bildeten. Diese Werke werden erwähnt, um die potentiellen Möglichkeiten der Orientierung aufzuzeigen. Damit soll keineswegs die Eigenleistung der Architekten in Abrede gestellt werden. Im Gegenteil, die Stadthalle zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Baugestalt aus, die nach bisherigem Kenntnisstand aufgrund der Wahl der stilistischen Mittel einzigartig ist.

Die wesentliche Forderung nach einem niedrig gehaltenen Bau konnte durch die Findung einer Baugestalt in Anlehnung an Vorbilder vorwiegend aus dem Schloßbau der französischen Renaissance verwirklicht werden. Der Stadthallenführer von 1903 lobt die gelungene Integration der Stadthalle ins Städtebild, besonders in Bezug auf die Blickachse zum Schloß. Er hebt hervor: *"Dankbar empfindet man es, dass der Bau nicht wetteifern will mit dem, was die Natur so hochragend aufgebaut, dass er sich so weise in diese schützende Landschaft hineinschmiegt. Die Versuchung musste ja naheliegen, in diesem*

1202 GEYMÜLLER (1898) und ders., Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Struktive und ästhetische Stilrichtungen. Kirchliche Baukunst (= HdA, 2. T., 6. Bd., 2. H. Stuttgart 1901).

1203 BEZOLD (1900).

1204 Wilhelm Lübke (1826 Dortmund – 1893 Karlsruhe). Kunsthistoriker, Schriftsteller: Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart 1873. In diesem Werk befaßt sich Lübke mit der Kunst der Zeit etwa zwischen 1520 bis 1600 und stellt die gesamte Renaissancearchitektur in Deutschland nach Regionen aufgeteilt dar.

1205 Hier zitiert: LÜBKE/HAUPT (1914).

1206 Wilhelm Lübke, Geschichte der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1885.

herrlichen, vielbesungenen, weltberühmten Panorama ein Bauwerk von riesiger Größe, von kühnen phantastischen Formen zu erstellen – und damit aber auch unzweifelhaft einen neuen herausfordernden Faktor in ein fertiges Ganzes, einen ästhetischen Störenfried in ein Landschaftbild von selten fliessender Harmonie zu bringen. Das ist von den Architekten nicht geschehen, und es ist ihr schönstes Verdienst, dass sie mit so weiser Selbstbeschränkung sich als treue Vasallen ästhetisch unterzuordnen, sich in den Zwang des Gesamtbildes zu stellen wußten. So ist es in erster Linie, bei mässiger Höhenentwicklung und gleichwohl monumentaler Wirkung, glücklich vermieden, dass für den kritischen Beschauer auf der neuen Brücke und am Neuenheimer Neckarufer der neue Bau mit der altehrwürdigen Schloßruine in eins zusammenwächst, oder die Halle als architektonische Subkonstruktion zum Schloss erscheint."[1207]

Die zitierte Ansicht Dufners, diejenige des Gutachters Durm, die Stellungnahmen der Vorstände der Gesangvereine sowie des Mannheimer Ingenieur-Vereins belegen die positive Beurteilung der Stadthallengestaltung. Wie bereits dargelegt, wurde aber auch Kritik von zwei unterschiedlichen Lagern an der Architektur der Stadthalle laut: Zum einen wandten sich Franz Kuhn und Ludwig Jahn als Vertreter der neueren Architektur gegen die Stilwahl. Zum anderen meldeten sich Ihne beziehungsweise Gurlitt als Befürworter der deutschen Renaissancebaukunst und als Vorreiter der Denkmalpflege zu Wort,[1208] wobei sich die Frage stellt, aus welchem Grunde sie sich zur Äußerung in der Heidelberger Saalbaufrage berufen fühlten. Die Antwort erschließt sich bei Betrachtung der um 1900 verstärkt im Blickfeld der Öffentlichkeit stehenden Heidelberger Schloßbaufrage, innerhalb welcher Gurlitt eine wichtige Rolle spielte. Seine Position in dieser Diskussion sei nachfolgend in groben Zügen dargestellt: Den Heidelberger Schloßbaustreit bestimmte die Frage, ob die Bauten des Schlosses, die nach der Zerstörung durch französische Truppen in den Jahren 1689, 1693 und durch den Brand im Jahr

---

1207 DUFNER (1903), S. 18-19.

1208 Gurlitt war Verfasser zahlreicher kunstgeschichtlicher Werke, *"Vater der sächsischen Denkmalpflege"*, Inventarisator der sächsischen Bau- und Kunstdenkmäler ab 1893. Seit 1894 war er tätig in der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, außerdem Initiator des ersten Denkmaltages im Jahr 1900 in Dresden. Er lehrte zudem als Professor für Baugeschichte an der Technischen Hochschule in Berlin und Dresden. Vgl.: Heinrich Magirius, Cornelius Gurlitt (1850-1938), in: Denkmalpflege in Sachsen 1894-1994, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Erster Teil. Weimar 1997, S. 15-24, hier: S. 17-18.

1764 dem Verfall preisgegeben waren, wiederhergestellt oder konserviert werden sollten. Diese Frage wurde nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich von 1870/71 um so wichtiger, weil das Schloß als nationales Symbol betrachtet wurde, dessen Erhaltung den Sieg über Frankreich unterstreichen sollte.[1209]

Die Schloßdiskussion beschäftigte bereits seit 1872 weite Kreise der deutschsprachigen Architektenschaft.[1210] In der Folgezeit forderte der Heidelberger-Schloss-Verein ab 1883 auch auswärtige Interessierte zum Beitritt in den Verein auf,[1211] der als Forum für die Diskussion um die Erhaltung des Heidelberger Schlosses diente. Im Frühjahr 1883 war ein Schloßbaubüro eingerichtet worden, das sich unter der Leitung der Architekten Julius Koch und Fritz Seitz zwischen 1883 und 1889 mit Bauuntersuchungen und Bauaufnahmen der Schloßbauten befaßte. Die Ergebnisse dieser Arbeit, die *"für alle Wiederherstellungsfragen eine sichere Grundlage schaffen"* sollten,[1212] wurden in dem genannten zweibändigen Werk 1891 publiziert.[1213] Nach der Entscheidung für den inneren Ausbau und die Herstellung des Daches des Friedrichsbaues wurde auf Empfehlung des Oberbaudirektors Josef Durm der Architekt Carl Schäfer (1844-1908) im Jahr 1895 von der Badischen Regierung mit diesen Arbeiten beauftragt. Die Wiederherstellung des Friedrichsbaues erfolgte nach Schäfers Vorschlägen zwischen 1897 und 1903.[1214]

Cornelius Gurlitt befürwortete die konservierende Denkmalpflege und besetzte damit eine Gegenposition zur Auffassung der vervollständigenden Denkmalpflege im 19. Jahrhundert. Darüber geriet Gurlitt in einen heftigen Streit mit Carl Schäfer.[1215] Gurlitt sah in der Arbeit Schäfers eine *"Verschleierung des alten Bestandes"*, und es *"müsse jeder den Bau als zweifelhaften, mithin als seiner Ehrwürdigkeit beraubt ansehen."*[1216] Schäfers Wiederherstellung fand somit keinen einhelligen Zuspruch, die Befürworter

---

1209 Jutta Schuchard, Carl Schäfer 1844-1908. Leben und Werk des Architekten der Neugotik. München 1979 (= Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts; Bd. 21). Zum Schloßbaustreit siehe S. 23-25.

1210 SCHUCHARD(1979), S. 23.

1211 BERICHTE April 1883.

1212 BERICHTE Februar 1884

1213 Vgl.: KOCH/SEITZ (1891).

1214 SCHUCHARD (1979), S. 23-24.

1215 MAGIRIUS (1997), S. 18.

1216 Cornelius Gurlitt, in: Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hrsg. von Johannes Jahn. Leipzig 1924, S. 6-32; hier: S. 28

der konservierenden Maßnahmen betrachteten das Schloß als *"malerische Ruine, deren Reiz man erhalten wissen wollte."*[1217] Dieser Haltung schloß sich der Aspekt einer *"Ruinenromantik"* an,[1218] wie sie von einigen Mitgliedern der Burschenschaften und Universitätslehrern um den Kunsthistoriker Henry Thode (1857-1920)[1219] vertreten wurde. In Anlehnung an die Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts bildete eine eher philosophische Sichtweise den Schwerpunkt ihrer Argumentation, wobei die Schloßruine als *"Sinnbild menschlicher Existenz mit all ihren Unzulänglichkeiten"* betrachtet und außerdem als künstlerisches Ausdrucksmittel angesehen wurde.[1220] Als Folge der nun eine immer größer werdende Öffentlichkeit beschäftigende und kontrovers geführten Diskussion wurden die vorgesehenen Arbeiten am Gläsernen Saalbau und am Ottheinrichsbau nicht mehr vervollkommnend, sondern konservierend vorgenommen.[1221] Im Spannungsfeld dieser Debatte ist auch verständlich, daß der Stadtrat hinsichtlich des ehemaligen Museumsprojektes, welches die Frage nach dem Erhalt des historischen Hexenturmes aufwarf, sich nicht für den Abriß des Turmes entscheiden konnte.

Gurlitt sah sich aus denkmalpflegerischen Beweggründen nicht nur im Heidelberger Schloßbaustreit zu einer Stellungnahme veranlaßt, sondern er kümmerte sich auch andernorts *"um jeden Baufall persönlich, wovon Hunderte von profunden Gutachten [...] zeugen."*[1222] Heidelberg stand jedoch aufgrund der Auseinandersetzung mit Carl Schäfer im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Ein wichtiges Anliegen Gurlitts war neben dem Erhalt der Denkmäler auch die Wahrung des Städtebildes. Das *"wundersame deutsche Städtebild"* sah Gurlitt durch den geplanten Bau der Heidelberger Stadthalle und in Bezug auf das Schloß gefährdet.[1223] Er äußerte nicht konkret, worin die Gefährdung seiner Ansicht nach bestand, sondern wies lediglich auf einen Bau hin, dessen Stil er

---

1217 SCHUCHARD (1979), S. 24.

1218 Ibd.

1219 Henry Robert Thode (1857 Dresden – 1920 Kopenhagen), Kunsthistoriker, 1889 bis 1891 Direktor des Städelschen Kunst-Instituts, 1893 bis 1911 Professur an der Philosophisch-Historischen Fakultät Heidelberg. Vgl.: DRÜLL (1986), S. 268.

1220 Joachim Göricke, Die Heidelberger Schloßruine im Rahmen der romantischen Bewegung, in: Adolf von Oechelhäuser, Das Heidelberger Schloß [Die erste Auflage erschien 1891 in Heidelberg]. Heidelberg, 8. Aufl. 1987, S. 102-106, hier: S. 103.

1221 SCHUCHARD (1979), S. 25.

1222 MAGIRIUS (1997), S. 17-18. Ein weiteres prominentes Beispiel ist der Ausbau der Turmfront des Meißener Domes.

1223 VERANSTALTUNG 1901, in: DBZ 35 (1901), 3. August 1901, S. 388 und SAALBAU-FRAGE, in: DBZ 35 (1901), S. 432; 434-435.

bevorzugte und als modern erachtete.[1224] Die Architektur dieses Bauwerkes im Stil der deutschen Frührenaissance brachte die *"schlichte deutsche Art mit ihrer poesievollen Gestaltungsmöglichkeit"* zum Ausdruck (Abb. 148).[1225] Diese Auffassung Gurlitts ist im Zusammenhang mit der Suche nach einem neuen Nationalstil ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu betrachten. Der Stil der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts wurde als angemessener Ausdruck dieses neuen Nationalstiles empfunden. Publikationen wie die bereits erwähnte *"Geschichte der deutschen Renaissance"* von Wilhelm Lübke aus dem Jahr 1872 verhalfen der deutschen Renaissance zu neuem Ansehen. Architektonisch beinhaltete dieser Stil neue Möglichkeiten der malerischen Grundrißkonzeption und der Fassadengestaltung unter Verwendung des typischen Ornamentenschatzes.[1226] Das Heidelberger Schloß als wichtiges Denkmal der deutschen Renaissance sollte als nationales Symbol den Sieg über Frankreich verdeutlichen. Gurlitt, der zeitlebens eine ausgeprägte patriotische Haltung vertrat,[1227] kritisierte demzufolge, daß Henkenhaf und Ebert keinen modernen und außerdem keinen deutschen Stil für den Stadthallenbau wählten, sondern mit der Verwendung charakteristischer Architekturformen der französischen Frührenaissance auf das Formengut des Erbfeindes zurückgriffen. Außerdem bildet die Wahl einer in ihrer Grundform symmetrischen Anlage ein entgegengesetztes Prinzip zu dem des Malerischen, welches Gurlitt bevorzugte. Die Idee Henkenhafs und Eberts, mit der Wahl von Bauformen aus dem französischen Schloßbau die Schloßidee aufzugreifen, das heißt den genius loci zu berücksichtigen, erkannte oder erwähnte Gurlitt nicht, und daß eine Anpassung der Baudekoration an diejenige des Friedrichsbaues stattfinden würde, war aus den Zeichnungen nicht ersichtlich.

Wie unterschiedlich sich die Auffassungen eines poesievollen oder malerischen Stils äußerten, belegen die Haltungen Gurlitts und Durms. Gurlitt sah das Poesievolle durch den Stil der deutschen Renaissance repräsentiert,

---

1224 MAGIRIUS (1997), S. 17. Um 1890 bewertete Gurlitt die Spätgotik und die deutsche Renaissance als neuzeitliche Erscheinungen.

1225 Gurlitts Vorliebe für die deutsche Renaissancebaukunst ist zum einen im Hinblick auf die Prägung durch seinen Lehrer, Wilhelm Lübke, den Verfasser der *"Geschichte der deutschen Renaissance"*, nachzuvollziehen. Gurlitt bekennt später, daß ihm durch Lübkes Werk die Schönheit der deutschen Renaissance aufgegangen sei. Zum anderen war er aufgrund der Inventarisierungsarbeiten in seiner sächsischen Heimat, einem Hauptgebiet deutscher Frührenaissance, bestens mit dem Formenrepertoire vertraut. Zu Gurlitt vgl. auch CORN GURLITT (1924), in: KUNSTWISSENSCHAFT , S. 6.

1226 HAMMERSCHMIDT (1985), S. 82.

1227 MAGIRIUS (1997), S. 16.

Durm hingegen beabsichtigte, wie bei der Bewertung des Entwurfes zum Museumsprojekt von Lender dargelegt, *"in der Wirkung malerische Motive"* mit den Formen des Barocks zu entfalten. Diese Erklärung Durms aus dem Jahr 1899 bezieht sich auf den projektierten Neubau der Universitätsbibliothek.[1228] Ein halbes Jahr später, im Januar 1900, entschied sich Durm jedoch für den Einsatz anderer Stilformen, die er damit begründete, daß der Haupteingang direkt der Peterskirche gegenüber angelegt werden sollte. Er erklärte den Stilwandel und verlieh den neu auserkorenen Formen Qualitäten, die sich durchaus auch als malerisch verstehen lassen, wie folgt: *"Der genannte Kirchenbau verlangt mit seiner pikanten Silhouette auch für den Bibliothekbau eine bewegte Umrißlinie, die in der Gestaltung der Dächer zum Ausdruck gebracht ist. [...] Das Zurückgreifen auf eine geläuterte französische Renaissance, die feiner im Detail als die deutsche, beinahe so reizvoll und klassisch wie die italienische ist und die Eigenart hat, daß sie bei Verwertung der klassischen Architekturformen, das hohe, steile aus dem Mittelalter entlehnte Dach beibehält, schien hier am meisten angezeigt. Dem Ernste des Gebäudes, der in der Bestimmung des Gebäudes liegt, konnte mit den genannten Bauformen in ungezwungener Weise Rechnung getragen werden, sie ermöglichen aber auch zugleich eine Ausschmückung mit vegetabilischem Ornamente und mit Figuren, wie sie einem Bau für ideale Zwecke zukommt und wie sie bei einem Werke auf so bevorzugter, weltberühmter Stätte verlangt werden kann und muß."*[1229]

Die Universitätsbibliothek wurde nach Entwürfen Durms in der Zeit zwischen August 1900 und November 1905 errichtet (Abb. 149), der Bau der Stadthalle auf dem Jubiläumsplatz wurde im März 1901 aktuell. Henkenhaf und Ebert war demnach die projektierte Stilwahl, das Formengut einer *"geläuterten französischen Renaissance"*,[1230] für die Bibliothek bekannt, gegen welche seitens des Bauherrn auch keinerlei Einwände laut wurden. Auch die überzeugende Begründung Durms für die Wahl der Formen war den Architekten mit Sicherheit bekannt. Diese Aspekte mögen zu der Überlegung geführt haben, ebenso Formen des französischen Renaissancestils für die Stadthalle zu verwenden, zumal der letzte Satz aus dem Zitat Durms auch als Anspruch für

---

1228 StA Hd: UA 72,1: Gutachten vom 29. Mai 1899 zu den Museumsprojekten.

1229 GLA 235/3165: Den Neubau einer Universitätsbibliothek in Heidelberg betreffend, Bericht Durms an das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 25. Januar 1900.

1230 Ibd.

den Stadthallenbau interpretiert werden kann. Durms Bibliothek, deren Türme und Dacherker mit steil aufragenden, runden und pyramidalen Spitzhelmen bedeckt und mit Giebeln besetzt werden, bilden eine abwechslungsreiche Dachlandschaft, die an diejenige des Königlichen Jagdschlosses Chambord (1519 bis um 1538), erinnert.[1231] Im Unterschied dazu erarbeiteten Henkenhaf und Ebert für die Stadthalle eine Baugestalt, die sich zwar ebenfalls an französischen Schloßbauten der Frührenaissance orientiert. Aber diese Adelsschlösser lassen sich ihrerseits aufgrund der regelmäßigen Anlage und einer vergleichsweise niedrigen Bauhöhe auf italienische Einflüsse zurückführen, wobei jedoch die charakteristischen Pavillons und pyramidale Dachformen die Schlösser wiederum als französische Bauten kennzeichnen. Vertikal ausgerichtete Formen, wie sie die Bibliothek zeigt, kamen aufgrund der Vorgabe des Bauherrn, einer niedrigen Bauentwicklung, für die Stadthalle nicht in Betracht. Die 'Schloßidee', die einen Bezug zwischen Stadthalle und Heidelberger Schloß herstellt, wurde scheinbar nicht als Einbindung in das Stadtbild empfunden. Möglicherweise wollte aber auch dieser verbindende Aspekt aufgrund der Ereignisse im Verlauf der badisch-französischen Geschichte nicht gesehen werden.

Henkenhaf und Ebert stellen einen offensichtlichen Bezug zum Schloß her, indem sie Gestaltungsmittel verwenden, die sich auf das Vorbild des Friedrichsbaues zurückführen lassen. Diese Verbindung wurde von Dufner auch gesehen: *"Es erhebt sich die neue Stadthalle in den gesunden, markigen, und doch anmutvollen Formen der d e u t s c h e n R e n a i s s a n c e, die ja in Heidelberg, wie nirgends sonst, alte Heimatrechte besitzt. Der Friedrichsbau mit seinem massigen Ausdrucksbedürfnis der Hochrenaissance hat dem jüngsten Kinde seiner Rasse Pate gestanden, ohne dem Täufling seine Untugenden in Gestalt einiger allzu verkröpfter Gesimse und Pilaster als Erstlingsgeschenke zu spenden.."*[1232] Dufner erklärt auch, weshalb ein moderner

---

1231 Die Anlehnung Durms an Formen des Schlosses Chambord stellt keinen Einzelfall dar. Bereits 50 Jahre zuvor orientierte sich der Architekt Georg Adolph Demmler (1804-1886), nach dessen Plänen ab 1845 das Schweriner Schloß umgebaut wurde, an dem Formengut des Schloßbaues Chambord. Vgl. Kurt Milde, Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts. Grundlagen, Wesen und Gültigkeit. Dresden 1981, S. 278-279.

1232 Die neue Stadthalle, in: HT vom 5. August 1903, S. 3-4; DUFNER (1903), S. 20-21. Die *"Untugenden"*, die Dufner erwähnt, beziehen sich auf die zeitgenössischen Beurteilungen des Friedrichsbaues, dessen Fassadenaufbau im Vergleich zum Ottheinrichsbau *"Mängel"*, wie zum Beispiel Überschneidungen einzelner Elemente des

Baustil, wie er von Franz Kuhn und Ludwig Jahn dem Stadtrat vorgeschlagen wurde, für Heidelberg als nicht passend zu erachten sei: *"Ein moderner Baustil, etwa auf der Kurve Darmstadt-Wien liegend, konnte im Hinblick auf Milieu und Tradition kaum in Betracht kommen. Es lag auch keine Veranlassung vor, mit dem Bauwerk ein Dokument der heutigen Kunst geben zu wollen, um so mehr, als es kaum abzusehen ist, was im brodelnden Kessel moderner Stilformen an dauernd Wertvollem und Originellem nach der Gärung übrig bleibt. Es war vielmehr ein glücklicher Gedanke, sich auf sich selbst zu besinnen, und sich bei den prächtigen Vorbildern, welche wir an den vielbewunderten Palastbauten unseres Schlosses haben, Rat und Belehrung zu holen."*[1233]

Die Annahme, daß sich Durms Äußerung, die Stadthalle werde kein *"Dokument deutscher Kunst"* sein, das Heidelberg verschandele,[1234] auf die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie in Darmstadt im Mai 1901 bezieht, bestätigt sich in der Aussage Dufners. Mit der Nennung der Städte Wien und Darmstadt wird eindeutig auf den Österreicher Architekten Joseph Maria Olbrich Bezug genommen. Olbrich war zusammen mit seinem Lehrer, Otto Wagner, dessen Einfluß nachhaltig die Baukunst in Wien bestimmte,[1235] Mitbegründer der Wiener Secession. Das aus kubischen Formen und mit sparsamem Dekor errichtete Ausstellungsgebäude für die Secession entstand in den Jahren 1897/98 nach den Entwürfen Olbrichs. Im Jahr 1899 wurde der Architekt von Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, nach Darmstadt berufen, um die Gesamtplanung der Künstlerkolonie zu übernehmen.[1236] Das Resultat dieser Arbeit wurde innerhalb der Ausstellung präsentiert. Zu den 'Exponaten' gehörten Wohnbauten, die nach Entwürfen von Olbrich errichtet worden waren. Diese individuellen Bauten mit *"Landhaus-Charakter*",[1237] die zum Teil unter Verwendung von kubischen Formen ausgeführt wurden, entstanden unter dem Einfluß des Jugendstils kurz vor der Jahrhundertwende. Damit klingt eine neu entstehende Architekturvorstellung an, die den Weg für eine sachlich-funktionale Baukunst vorbereitet und damit einen Gegenpol zur bis um 1900

Gliederungssystems oder zu knappe Achseneinteilung ausweist. Vgl. OECHELHÄUSER (1891/1987), S. 65.

1233 DUFNER (1903), S. 20.

1234 StA Hd: AA 82,3: Schreiben vom 5. August 1901. Vgl. Kapitel 9, B.5.

1235 Otto Wagner (1841-1918), Gründung der Wiener Secession im Jahr 1897.

1236 Die Ausstellung unter dem Titel *"Ein Dokument deutscher Kunst"* wurde am 15. Mai 1901 eröffnet und endete am 15. Oktober 1901.

1237 DOKUMENT (1976/1977), S. 66.

bestehenden Auffassung vom Bauen in historisierenden Formen bildet. Mit seiner diese neue Richtung ablehnenden Haltung bekennt sich Dufner gleichzeitig zu der Auffassung, die derjenigen von Durm nahesteht. Dufner äußert sich skeptisch über die ungewissen Ergebnisse der kommenden, modernen Architekturentwicklung und begründet seine positive Haltung zur Stadthallenarchitektur, wobei durchaus patriotische Klänge mitschwingen. Für ihn verkörpert die Wahl der 'Schloßformen' für die Stadthalle, *"etwas Urmodernes: echteste, unverfälschte H e i m a t k u n s t."*[1238] Er nennt neben den bereits genannten Gesichtspunkten aber noch einen weiteren wesentlichen Aspekt, der auch seitens der Architekten intendiert worden war: der Anschluß an die bestehende Lokaltradition.

Franz Kuhn verteilt auch noch 25 Jahre später wenig wohlmeinende Prädikate für die Architektur um 1900. Anläßlich eines weiteren projektierten Umbaues des Neuen Kollegiengebäudes, des ehemaligen Museums, holt Kuhn im Jahr 1926 schriftlich zu einem kritischen Rundumschlag aus, der die von ihm als 'Bausünden der Vergangenheit' betrachteten Bauwerke, darunter auch die Stadthalle und die Universitätsbibliothek, mit einbezieht.[1239] Eine ebenso strikte Ablehnung und im Tenor ähnliche Negativbewertung bringt der Autor einer Heidelberg-Monographie im Jahr 1928 der Architektur beider zuletzt genannter Bauten entgegen.[1240] Haltungen wie die angeführten haben dazu beigetragen, daß bei Erwähnung der Stadthallenarchitektur häufig eine negative Konnotation mitschwang, die auch in die folgenden Jahrzehnte überliefert wurde. Im Jahr 1941 wurden seitens des Städtischen Hochbauamtes Vorschläge zur *"Verbesserung des Fassadenbildes"*, der Nord- sowie der Westseite (Abb. 150-151), ausgearbeitet, die eine Purifizierung der Dachlandschaft vorsahen. Der erste Vorschlag behielt die historischen Dachformen bei, aber sämtliche Dacherker und geschweiften Giebel sollten entfernt und durch kleine Gaupen ersetzt werden. Im zweiten Vorschlag sollten zudem die Pyramiden- und Walmdächer der Ecktürme soweit in der Höhe

1238 DUFNER (1903), S. 20-21.

1239 Heidelberger Stadtbausorgen. Von Architekt Franz Kuhn, in: HNN vom 31. Juli 1926, S. 3. Kuhn zählt neben den genannten eine Reihe weiterer Bauten in Heidelberg auf.

1240 Werner Schmidt, Heidelberg und die Kunst, in: Monographien deutscher Städte, Bd. XXVIII. Heidelberg; Berlin 1928, S. 91-104, hier: S. 99.

gekappt werden, daß die Firste ihrer nun flach-pyramidalen Dächer die Firsthöhe des Hauptdaches erreichen.[1241]

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß Beispiele für Bauten im deutschsprachigen Raum, deren Formengut der französischen Renaissance entstammt, im ausgehenden 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert nicht häufig zu finden sind. Erwähnt seien hier als öffentliche Gebäude die ehemalige Baugewerkeschule in Stuttgart,[1242] das Park-Hotel in Mannheim[1243] und das Oberlandesgericht in Karlsruhe von Durm (Abb. 152).[1244] Als 'französisch' galt besonders das hohe Mansarddach, welches zuweilen auch im Privatbau Anwendung fand.[1245]

Die Stadthalle erhielt demnach nicht nur eine einzigartige Baugestalt, sondern es kamen auch Formen aus einem Repertoire zur Anwendung, auf das nur selten zurückgegriffen wurde. Außerdem wurde eine auf das Schloß abgestimmte Baudekoration geschaffen, die durch ein besonderes ikonographisches Programm erweitert wurde. Im folgenden soll untersucht werden, ob auch dieses einen Bezug zum Renaissanceschloß herstellt.

5.6.3 Ikonographisches Programm

Nur wenige Aufzeichnungen zur Außendekoration sind überliefert. Aus den Ansichten des Entwurfs sind die ursprünglichen Ideen Henkenhafs und Eberts ersichtlich, die den Grundstein für das später realisierte Bauschmuckprogramm legen. Eine weitere Quelle liefert ein Bericht zur künstlerischen Innenausstattung der Stadthalle vom Februar 1902. Die Architekten gehen mit wenigen Worten auch auf einen Teil des figürlichen Außenschmuckes ein und unterbreiten dem Stadtrat Gestaltungsvorschläge. Diese beinhalten unter anderem

---

1241 StHochb Hd: Die Zeichnungen liegen der Plansammlung Stadthalle, Neckarstaden 24, bei. Sie datieren vom 25. November 1941. Die Überlegungen, Änderungen am Stadthallenbau vorzunehmen, mögen auf die vorausgegangene Beschädigung durch eine Fliegerbombe Ende Juli 1940 zurückzuführen sein, in deren Folge Reparaturen durchzuführen waren. Die Pläne zur Änderung der Dachlandschaft wurden nicht realisiert.

1242 Nach Plänen des Oberbaurats von Egle um 1875 errichtet. Vgl.: P. F. Krell, Stuttgarts neuere Bauthätigkeit, in: Zeitschrift für Bildende Kunst 10 (1875), S. 44-116, hier: S. 53, einschließlich Abbildung, Fig. 5.

1243 Zwischen 1900-1901 nach Entwürfen von Josef Köchler und Georg Anton Karch erstellt, Abbildung in: MÜLLER (1998).

1244 Erbaut in den Jahren zwischen 1899 und 1902.

1245 BRÖNNER (1987), S. 238. – Besonders an der Baugewerkeschule sind Analogien zum Louvre-Flügel Lescots an der Cour Carrée augenfällig.

auch die bereits erwähnte und realisierte Idee, die Pilaster an den Langseiten durch Nischen zu ersetzen (Abb. 82). Nach den Vorschlägen der Architekten sollen zunächst die Nischen mit *"'Stelen' bedeutender oder um Heidelberg verdienter Männer geschmückt werden [...]. Die Stelen sollen in graugrünem Keupersandstein ausgeführt werden, so daß sie sich von dem Nischenhintergrund (dunkelroter Sandstein) gut abheben"*.[1246] Die Bildnisse folgender zwölf Personen sollen in den Nischen plaziert werden: *"Ruprecht, Karl Friedrich, Scheffel, Nadler, Goethe, Schiller, Seb. Bach, Bethoven [sic], Mozart, Wagner, Brahms, Liszt."*[1247] Somit ist die Grundlage für das ausgeführte Bildnisprogramm geschaffen. Realisiert werden vierzehn Nischen, von welchen zwölf jedoch unbesetzt bleiben.[1248] Stattdessen verlagert sich, vermutlich aus Kostengründen, der figürliche Schmuck auf die Scheitelsteine der Obergeschoßfenster. Auf diesen wird ein Großteil der vorgeschlagenen Personen in Form von Bildnisköpfen angebracht. Die genannten Anhaltspunkte lassen den Schluß zu, daß das Grundkonzept zur figürlichen Ausgestaltung im Zuge der Bauausführung von Henkenhaf und Ebert erarbeitet wurde. Eine Einflußnahme des Stadtrates auf den figürlichen Schmuck ist schriftlich nicht überliefert. In der Zusammenschau mit der auch auf das Innere ausgedehnten Dekoration ergibt sich ein interessantes, vielschichtiges Programm, das im Zuge der Beschreibung und ikonographischen Bestimmung offensichtlich wird.

Der plastische Schmuck an der Stadthalle beschränkt sich nicht nur auf die Dekoration der Architekturglieder. Der Bau erhält zudem eine Ausstattung mit einer Reihe von steinernen Köpfen und Figuren, Masken, Wappen und Emblemen, die an den Erdgeschoßwänden, dem Gurtgesims, den Obergeschoßfenstern, dem Dachgesims und im Bereich der Dacherker angebracht sind. Es handelt sich dabei nicht um eine willkürliche Plazierung der Bildhauerarbeiten, sondern es lassen sich bei näherer Betrachtung insgesamt mehrere Themen herauslesen, die zueinander in Beziehung stehen. Diese werden im folgenden dargelegt, und um einen Überblick über das Bildnisprogramm an der Stadthalle

---

1246 StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902.

1247 Ibd. Die Namen *"Ruprecht"* und *"Karl Friedrich"* wurden durchgestrichen, ebenfalls der Name *"Bunsen",* wie aus einer Skizze ersichtlich ist.

1248 Auf der Nordseite werden im Obergeschoß des Mittelbaues zusätzlich zwei Nischen eingefügt.

zu erhalten, wurde für jede Ansicht ein Positionsplan erstellt (Abb. 153-156).[1249]

Über dem Haupteingang der Stadthalle ziert der Kopf Heidelbergas (Abb. 157-158) den Scheitel des Portalbogens. Die Personifikation der Stadt heißt den Besucher willkommen. Diesem wird sogleich eindrücklich vor Augen geführt, daß er ein Haus der Muse betritt. Die schmiedeeisernen Flügel der Eingangstüren enthalten die Motive Harfe und Lyra, und seitlich, an den Altanrundungen, verweisen die steinernen Embleme der Musik und des Theaters auf den Zweck des Bauwerks (Abb. 144-145). Die Musik wird bildlich dargestellt durch Lyra, Flöte und Lorbeerkranz, das Theater durch Theatermaske, Kasperlekopf am Stab und Lorbeerzweige. Ursprünglich sollten anstelle der Embleme Tafeln mit Aufschriften angebracht werden. Diese sind, wie ein Detail des Entwurfes zur Ansicht von Westen zeigt, teilweise lesbar, so auf der nördlichen Tafel unter anderem der Name *"RADIG"*, und auf der südlichen Tafel sind die Worte *"BACH-Verein"* und *"Wolfrum"* zu erkennen (Abb. 78). Wäre diese Idee realisiert worden, so hätte sich im Hinblick auf Paul Radig, den in 1903 amtierenden städtischen Musikdirektor, ein direkter Bezug zum Inneren ergeben; denn im Kassenraum wird der Gast von zwei Bildnisköpfen 'begrüßt', die sich oberhalb der Kassenschalter befinden (Abb. 49).[1250] Einer der beiden Dargestellten ist Radig, der andere einer seiner Amtsvorgänger.[1251]

Die beiden Embleme Musik und Theater wiederholen sich auf der Südseite, der Rückseite der Bühne, und unterstreichen hier nochmals die besondere Bedeutung des Ortes musischer Aufführungen. Eine Steigerung erfährt diese Aussage in den beiden als Akroterien oberhalb des Dachgesimses angebrachten Bildhauerarbeiten. Dargestellt ist jeweils eine Lyra, der, als Schild dienend, das Medusenhaupt appliziert ist (Abb. 147). Vereint wachen demnach, hier durch ihre Symbole verkörpert, Apoll, der Gott der Musik, und Athene, die Schutz-

---

1249 Grundlage dieser Pläne bilden die Zeichnungen des Architekturbüros Gullatz, Heidelberg.

1250 Der künstlerische Schmuck einschließlich der Portraitköpfe im Kassenraum ist nicht mehr erhalten, ebensowenig ist überliefert, welcher Bildhauer die Köpfe anfertigte.

1251 StA Hd: Es handelte sich entweder um Kapellmeister Konstantin Zschoppe, der zwischen 1893 und 1898 Leiter des städtischen Orchesters war, oder um Friedrich Rosenkranz, von 1875-1893 städtischer Musikdirektor und vielfach ausgezeichneter Militärkapellmeister, der für das Universitätsjubiläum 1886 einen Festmarsch komponiert hatte. Vgl.: UA Hd: RA 554: Tageblatt zur Zentenarfeier, Nr. 6, vom 12. August 1903, S. 55.

göttin der Künste und der Wissenschaft, über den Ort der Muse. Zwischen dem Außenbau und dem Inneren der Musiknische wird ein Bezug hergestellt: Die Eule als Attribut Athenes ist im Inneren zweimal vertreten (Abb. 63). Den Eulen sind in der Musiknische, gleichsam an der Rückseite der Akroterien, Spruchbänder mit den Worten *"Kunst"* und *"Wissenschaft"* beigegeben.[1252] Der Obhut der Schutzgötter unterliegt am Außenbau das Musiker-Quintett Liszt, Mozart, Bach, Wagner und Beethoven (Abb. 153, 159-160),[1253] deren Portraits aus Stein gehauen die Bogenscheitel der Obergeschoßfenster sowie die Dreiecksgiebel der Musiknische schmücken. Wenn auch keiner dieser Musiker je persönlich in Heidelberg seine Werke aufgeführt hat,[1254] so kann die Entscheidung, gerade diese Klassiker der Musikgeschichte hier zu verewigen, als Würdigung Philipp Wolfrums aufgefaßt werden.[1255] Die Interpretationen von Werken vor allem dieser Musiker sorgten dank Wolfrums unermüdlichen Engagements ab 1885 für den Aufschwung des musikalischen Lebens in Heidelberg. Für seine innovative, musikwissenschaftliche Arbeit und für die unter seiner Leitung entstandenen musikalischen Leistungen der verschiedenen Musikvereine erlangte Wolfrum großen Ruhm, der weit über die Grenzen Heidelbergs hinausging. Die beabsichtigte Ehrung seiner Person und seiner Arbeit zeigt sich bereits im Entwurf durch die geplante Nennung des Bach-Vereins und des Namens Wolfrums am Eingang der Stadthalle.

Ein weiteres Thema läßt sich parallel zum musischen verfolgen, das den Ruhm der Universität im 19. Jahrhundert, nach der Erneuerung durch Karl Friedrich von Baden, verkörpert. Durch ihre wissenschaftliche Tätigkeit in Heidelberg berühmt gewordene Universitätsprofessoren, die verschiedenen Fakultäten angehörten, sowie für die Lokalgeschichte bedeutende Persönlichkeiten werden jeweils mit einem Bildnis gewürdigt. Die Identität der folgenden 14 Bildnisse ist seitlich der Köpfe durch eingemeißelte Inschriften überliefert. Die

---

1252 DUFNER (1903), S. 38.

1253 Franz von Liszt (1811-1886), Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791), Johann Sebastian Bach (1685-1750), Richard Wagner (1813-1883), Ludwig van Beethoven (1770-1827).

1254 Harald Pfeiffer, "Alt Heidelberg, du feine". Streifzüge durch das Heidelberger Musikleben. Heidelberg 1992, S. 84.

1255 NIEDEN (1985), S. 20-27, nennt drei ereignishafte Konzerte: Die Heidelberger Erstaufführungen von Liszts *"Legende der heiligen Elisabeth*" (am 2. Juni 1890), Bachs *"H moll Messe"* (am 19. Januar 1891) und die *"Mozartfeier"* (am 5. Dezember 1892). Außerdem erweckte Wolfrums Arbeit das Interesse Cosima Wagners und ihres Familien- und Freundeskreises, so daß sich letztlich eine intensive Verbindung zwischen Heidelberg und Bayreuth ergab.

verdienstvollen Köpfe werden durch den Spandrillenschmuck mit Lorbeer und Efeu gleichsam bekränzt. Heidelberga, die Stadt, bildet auf der Westseite, der Haupteingangsseite, den Ausgangspunkt für die ruhmreiche Entwicklung der Universität. Im Obergeschoß werden die Fensterscheitel von den Köpfen der drei Naturwissenschaftler geschmückt, *"von denen ein die Menschheit umfassendes Licht ausging."* Dargestellt sind Bunsen,[1256] Helmholtz[1257] und Kirchhoff,[1258] das *"strahlende Dreigestirn"*,[1259] dem physikalische Entdeckungen großer Tragweite zu verdanken sind (Abb. 154, 161).[1260]

Die Reihe der bedeutenden Professoren setzt sich an der Südseite, ebenfalls unter den 'Schutz der Götter' gestellt, fort. So folgen von Westen nach Osten an den Obergeschoßfenstern der Staatsrechtslehrer Bluntschli,[1261] der Mediziner Kußmaul[1262] sowie die beiden Juristen Vangerow[1263] und Mittermaier,[1264]

1256 Zu den Daten der nachfolgend genannten Professoren vgl. auch DRÜLL (1986). Robert Wilhelm Eberhard Bunsen (1811 Göttingen – 1899 Heidelberg), Chemiker, lehrte in Heidelberg von 1852 bis 1889. Zu seinen wissenschaftlichen Leistungen: NDB, Bd. 3, 1957, S. 18-20.

1257 Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz (1821 Potsdam – 1894 Charlottenburg), Physiker/Physiologe, lehrte in Heidelberg von 1858 bis 1871. Vgl.: NDB, Bd. 8, 1969, S. 498-501.

1258 Gustav Robert Kirchhoff (1824 Königsberg – 1887 Berlin), Physiker, lehrte in Heidelberg von 1854 bis 1875. Vgl.: NDB, Bd. 11, 1977, S. 649-653.

1259 Zentenarfeier der Universität, in: HT vom 8. August 1903, S. 2-3.

1260 Alle drei Wissenschaftler waren zur gleichen Zeit an der Heidelberger Universität tätig. Das 'von ihnen ausgehende Licht' bezieht sich unter anderem auf die Konstruktion des Bunsenbrenners, der die Entwicklung der Gasheiztechnik, einschließlich des Auerschen Gasglühlichtes, ermöglichte, auf die Auffindung der Spektralanalyse durch Bunsen und Kirchhoff, die neben anderem die chemische Zusammensetzung der Sonne und aller selbstleuchtenden Gestirne in größten Himmelsfernen offenbarte, sowie auf die Untersuchungen der physiologischen Vorgänge des Hörens und Sehens, damit verbunden Untersuchungen über die Spektralfarben und die Messung der Wellenlängen ultravioletten Lichtes durch Helmholtz. Vgl. die genannten Artikel in NDB, wie oben.

1261 Johann Caspar Bluntschli (1808 Zürich – 1881 Karlsruhe), lehrte in Heidelberg von 1861 bis 1871. Schuf ein grundlegendes Werk zur Staatsrechtlehre, das elfbändige Deutsche Staatswörterbuch, 1857-1870. In der badischen Politik aktiv. Vgl.: NDB, Bd. 2, 1955, S. 337-338.

1262 Karl Philipp Adolf Konrad Kußmaul (1822 Graben bei Karlsruhe – 1902 Heidelberg), lehrte in Heidelberg von 1855-1859. Lebte ab 1888 in Heidelberg und leitete dort das Diakonissenhaus. Ärztlicher Berater der Großherzöge Friedrich I. und Friedrich II. Befreundet mit Scheffel. Vgl.: NBD, Bd. 13, 1982, S. 344-345.

1263 Karl Adolf von Vangerow (1808 Schiffelbach bei Marburg – 1870 Heidelberg), lehrte in Heidelberg von 1840 bis 1870. Professor für Römisches Recht in Heidelberg, berühmt für das Pandekten-Colleg, das Jurastudenten aus ganz Deutschland anzog. Zahlreiche fachwissenschaftliche Veröffentlichungen, grundlegendes Werk: Lehrbuch der Pandekten. Marburg 1838 ff. Enger Kontakt zu Häusser. Lehrer Scheffels. Vgl.: ADB, Bd. 39, Neudruck der 1. Aufl. von 1895. 1971, S. 479-481.

1264 Karl Joseph Anton Mittermaier (1787 München – 1867 Heidelberg), lehrte in Heidelberg von 1821 bis 1867. Schwerpunkt Straf- und Prozeßrecht. Einer der

Wissenschaftler (Abb. 153), die jeweils in ihrem Fachgebiet außerordentliche Verdienste erworben hatten.[1265] Kußmaul (Abb. 162), der zum einen in reicher schriftstellerischer Tätigkeit die Ergebnisse seiner Forschungen auf medizinischem Gebiet niederschrieb, verfaßte zum anderen humorvolle Verse, die eine hohe Popularität erlangten und aus deren Geist die von ihm erfundene, parodistische Gestalt des *"Biedermaier"* hervorging.[1266] An Mittermaier schließen sich weitere für Heidelberg wichtige Persönlichkeiten an, Schriftsteller, die vom Ruhm der Stadt künden: die Advokaten Mays und Nadler. Mays erwarb höchste Anerkennung als Erforscher der pfälzischen Geschichte,[1267] und Nadler erlangte als Autor volksnaher Gedichte, die zu der Sammlung *"Fröhlich Palz, Gott erhalt's!"* zusammengefaßt wurden, den Ruf eines Klassikers der Pfälzer Mundartdichtung.[1268] Zu Ehren Nadlers wird daher der Stadthallenbesucher bereits im Vestibül von diesem Imperativ begrüßt, der als Mosaik in den Terrazzofußboden eingelegt ist.[1269] Zu den beiden genannten Persönlichkeiten gehört als Dritter Scheffel (Abb. 164),[1270] der sich inmitten anderer Figuren bereits am südöstlichen Turm befindet. Das Bildnisprogramm im Osten der Stadthalle beginnt am südöstlichen Turm, zieht sich über die Ostseite und endet am nordöstlichen Turm. In der Zusammenschau ergeben

---

international bekanntesten deutschen Juristen des 19. Jahrhunderts. Politisch aktiv, Einfluß auf das deutsche und badische Staatswesen. Lehrer Scheffels. Vgl.: NBD, Bd. 17, 1994, S. 584-585.

1265 Auf die Bedeutung der drei Rechtsprofessoren wird im Textverlauf eingegangen.

1266 Zusammen mit dem Schriftsteller Ludwig Eichrodt (1827-1892) gab Kußmaul eine *"Sammlung teils unabsichtlich, teil absichtlich komischer Verse heraus"*, die ebenfalls Gedichte ihres 'Vorbildes', des Dorfschullehrers Samuel Friedrich Sauter aus Flehingen im Kraichgau, beinhaltete. Diese erschien in den sogenannten Fliegenden Blättern ab 1855 unter dem Titel: Die Gedichte des schwäbischen Schulmeisters Gottlieb Biedermaier und seines Freundes Horatius Treuherz. Vgl.: NDB, Bd. 13, 1982, S. 345.

1267 Albert Mays (1818 Heidelberg – 1893 Heidelberg). Auf seine Initiative hin Erwerbung der ehemals Graimbergschen Sammlung für die Stadt und Umwandlung in die städtische Kunst- und Altertümersammlung, zahlreiche Publikationen zur Heidelberger Geschichte, Mitherausgeber des Neuen Archivs für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz. Heidelberg 1890 ff. Enge Freundschaft zu Scheffel. Vgl.: BAD BIOG, Teil V, 1891-1901, 1906, S. 550-552.

1268 Karl Christian Gottfried Nadler (1809 Heidelberg -1849 Heidelberg). Literarisches Werk: Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Frankfurt/Main 1851. Vgl.: ADB, Bd. 23, Neudruck der 1. Aufl. von 1886. 1970, S. 209-210.

1269 In Großbuchstaben: FROEHLICH PFALZ GOTT ERHALTS.

1270 Joseph Victor von Scheffel (1826 Karlsruhe – 1886 Karlsruhe). 1848 Promotion an der Juristischen Fakultät in Heidelberg. 1850 Erwerb juristischer praktischer Fertigkeiten in Säckingen. 1852 Romreise, um Maler zu werden, entdeckte seine dichterischen Talente und blieb fortan bei literarischen Arbeiten. Auf Capri entstand das *"größte humoristische Epos der Neuzeit"*, der Trompeter von Säkkingen. Diesem entstammt das Alt Heidelberg-Lied. Vgl.: ADB, Bd. 30, Neudruck der 1. Aufl. von 1890. 1970, S. 777-791; Johannes Proelß, Scheffel's Leben und Dichten. Berlin 1887.

sich interessante, humorvolle und mehrschichtige Beziehungen, die sich dem informierten Betrachter erschließen.

Joseph Victor von Scheffel, der Verfasser des bekannten Alt Heidelberg-Liedes,[1271] erfreute sich bereits zu Lebzeiten aufgrund seiner geistreichen, originellen Gedichte, Lieder und Epen einer äußerst großen Popularität, die ihn zum *"Lieblingsdichter der Nation"*,[1272] insbesondere auch der studentischen Kreise, der Burschenschaften, werden ließen. Einige dieser äußerst beliebten und weithin bekannten, zum Teil vertonten Gedichte wurden in einer Sammlung zusammengestellt und unter dem Titel *"Gaudeamus"* veröffentlicht.[1273] Die Beliebtheit dieser Sammlung äußert sich in der Aufnahme von Scheffels allseits wohlbekannten literarischen Figuren am Außenbau der Stadthalle, den portraithaft gestalteten Köpfen des Ritters vom Rodenstein (Abb. 163) und des Trompeters von Säckingen (Abb. 166). Scheffel wird von seinen Schöpfungen und einer der 'historischen' Figuren Heidelbergs, dem Zwerg Perkeo (Abb. 165), am südöstlichen Turm umgeben.[1274] Mit Ausnahme des Bildnisses von Scheffel sind die Köpfe, von Südost nach Nordost betrachtet, jeweils mit Attributen ausgestattet: Den Kopf des vollbärtigen Rodensteiners mit großer Mütze begleiten zu beiden Seiten Fledermäuse mit ausgebreiteten Flügeln. Neben seinem linken Ohr befindet sich ein Geierschädel, und unterhalb des Bartes halten zwei Vogelklauen einen Stiefelsporn.[1275] Scheffels Gedicht zufolge war der Rodensteiner Anführer eines wilden Heeres, der zusammen mit diesem des Nachts von seiner Burgruine aufbrach und auf der Suche nach einem letzten Glas Wein rastlos umher ritt. Da er ständig erst nach der Sperrstunde eintraf, blieb ihm dieser Wunsch stets versagt. So mögen die schaurigen Attribute die Sage illustrieren:

1271 Joseph Victor Scheffel, Der Trompeter von Säkkingen. Ein Sang vom Oberrhein. Stuttgart 1854, S. 31-32.

1272 ADB, Bd. 30, 1970, S. 790.

1273 Diese wurde aufgenommen in: Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Bd. 1. Leipzig; Wien 1919 (= Meyers Klassiker-Ausgaben), S. 1-134. Diese Quelle wird im Text als PANZER zitiert.

1274 DUFNER (1903), S. 24.

1275 Das Geschlecht der Rodensteiner existierte etwa vom 13. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Deren Stammburg Rodenstein lag inmitten des Odenwaldes, nördlich von Reichelsheim. Einige Sagen ranken sich um diese Ruine und die benachbarte Ruine Schnellerts. Danach soll im Falle eines Krieges ein wildes Heer als lärmender Geisterzug von Schnellerts nach Rodenstein ausziehen und erst im Frieden nach Schnellerts zurückkehren. Nach Scheffels ironischer Umformung des bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts beliebten Sagenstoffes soll der trinkfreudige Ritter vom Rodenstein mit einem ebenso trinkfreudigen wilden Heer als Geisterzug zu ewiger Umfahrt verdammt sein. Vgl. hierzu: PANZER (1919), S. 416-420.

den eiligen Ritt verkörpert der Sporn, die nächtliche Stunde die nachtaktiven Fledermäuse und die verfallene Heimstatt Burg Rodenstein der Geierschädel. Scheffel selbst wird von einer Manschette aus Roll- und Beschlagwerk eingefaßt. Die Darstellung Perkeos entspricht in etwa derjenigen der Holzstatue am großen Faß auf dem Heidelberger Schloß: Eine Art Barett bedeckt seine gelockte Perücke, und von seiner höfischen Kleidung ist das Jabot seines Hemdes sichtbar. Mit je einem steinernen Strick ist zu seiner Linken ein Weinkelch und zu seiner Rechten ein Schlüssel festgeschnürt. Der Kelch kennzeichnet ihn als immerzu Trinkfreudigen, der seinen Durst am großen Faß stillt, der Schlüssel seine Aufgabe als Kammerherr.[1276] Scheffel verfaßte ein bekanntes Gedicht über Perkeo, das in seinen Gedichtband Gaudeamus ebenso aufgenommen wurde, wie einige der Gedichte über seine literarische Figur, den Rodensteiner.[1277] Der schnurrbärtige Trompeter entstammt der gleichnamigen Versdichtung Scheffels. Er trägt einen Hut mit umlaufender Krempe über dem schulterlangen, gewellten Haar. Die Trompete ist in den mächtigen Rollwerkkragen eingeschoben und kennzeichnet den Dargestellten als Musizierenden. Dem Epos zufolge brachte der Trompeter Werner Kirchhof, der zusammen mit seinem Freund Perkeo einen *"philosophischen Frühtrunk"* genossen hatte, [1278] der Kurfürstin, die zur Mittagszeit auf dem Schloßbalkon weilte, ein schmachtendes Liebeslied dar. Daraufhin wurde Jung Werner vor den Rektor der Universität zitiert. Aufgrund seines unbefugten Ständchens mit Gesang und Trompete, das *"der Burg geweihtem Frieden"* störte,[1279] mußte er innerhalb von drei Tagen Heidelberg verlassen. Am vierten Tag verließ er die Kurpfalz und erreichte den Schwarzwald, wo er einem Pfarrherrn begegnete. Diesem berichtet er bei einem Glas Wein von seinem Schicksal und schwärmt von seiner Heimat in

---

1276 Perkeo war Hofnarr des Kurfürsten Karl Philipp (reg. 1716-1742) und soll sich für die Wiederherstellung des zerstörten großen Fasses eingesetzt haben. Daraufhin soll er zum *"Ritter und Kammerherrn des Faßkönigs"* ernannt worden sein. Der aus Tirol stammende Knopfmacher Perkeo wurde wegen seines großen Durstes berühmt. Die Herleitung seines Namens aus dem Italienischen *"per che no"*, *"warum nicht?"*, angesichts eines Glases Wein, angeblich Perkeos Wahlspruch, ist nicht belegt. Vgl.: Theodor Alt, Perkeo, in: RUP CAR (1886), S. 62-63.

1277 PANZER (1919), S. 66/67: Perkeo; Ibd., S. 49-60: Die Lieder vom Rodenstein; Ibd., S. 252-254: Des Rodensteiners Ritt zum Mond.

1278 SCHEFFEL (1854), S. 40.

1279 Ibd.

Form eines fünfstrophigen Gedichtes, das als *"Alt Heidelberg-Lied"* berühmt wurde.[1280]

Das Gesims des Nordostturmes nimmt ebenfalls vier Köpfe auf, deren Identität nur lückenhaft überliefert ist. Die Reihe beginnt von Süd nach Nord mit einem Männerkopf ohne Attribute (Abb. 155, 167). Sein unauffälliger, kurzgeschorener Haarschnitt und die tiefen Geheimratsecken lenken die Aufmerksamkeit auf die mächtige Nase. Der Kopf ist von einem Kragen aus Roll-, Beschlagwerk und akanthusartigen Blättern umgeben. Ihm folgt das Bildnis des Mannes, der als Ludwig Häusser (Abb. 168), bekannter und einflußreicher Historiker Mitte des 19. Jahrhunderts, identifiziert werden konnte.[1281] Häusser war unter anderem als politischer Berater des Großherzogs Friedrich von Baden tätig. Interessante Attribute umgeben den Mann mit Backenbart. Vor seiner Brust sitzt auf der Rahmung aus Roll- und Beschlagwerk eine Eule. Hinter ihr ist rechts eine Pergamentrolle und links eine Schreibfeder sowie vermutlich ein Pfeifenkopf sichtbar. Lorbeerzweige mit Früchten rahmen den Kopf zu beiden Seiten. Die Beigaben weisen ihn als geehrten, gelehrten und schriftstellerisch vielbeschäftigten Mann aus. Ihm benachbart ist ein bislang nicht identifizierter Männerkopf mit Schnurr- und Vollbart (Abb. 169) angesiedelt.[1282] Unterhalb seines Halses ist ein Fisch

---

1280 Ibd. – Dem Epos liegt wiederum eine Sage zugrunde, deren Inhalt auf einer historischen Begebenheit beruht. Diese wurde Scheffel wohl anläßlich seines Aufenthaltes in Säckingen in mündlicher Überlieferung bekannt, und er arbeitete den Stoff zu einem Epos aus: Auf seiner weiteren Reise begegnet Jung Werner Margaretha, Tochter des Freiherrn von Schönau, in dessen Dienst er als Trompeter trat. Der Vater Margarethas hieß die sich anbahnende Beziehung zwischen seiner Tochter und dem Bürgersohn Werner aufgrund der Standesunterschiede nicht gut, und Werner verließ enttäuscht das Schloß. Nach einer zufälligen Begegnung in Rom fünf Jahre später, 1679, konnte Werner die Angebetete in seine Arme schließen, nachdem der Papst den Spielmann in den Adelsstand erhoben hatte. Vgl.: PROELSS (1887), S. 182-184; 258. Da das Epos autobiographische Züge Scheffels trägt, mögen auch Ähnlichkeiten zwischen dem Trompeter-Bildnis an der Stadthalle und einem Portrait des jungen Scheffel zu entdecken sein.

1281 Das Bildnis Häussers wurde von der Verfasserin dieser Arbeit anhand einer Gipsbüste im Kurpfälzischen Museum Heidelberg identifiziert. Ludwig Häusser (1818 Cleeburg/Elsaß – 1867 Heidelberg), lehrte in Heidelberg als Privatdozent von 1843-1845, außerordentlicher Professor 1850 bis 1867. Politisch aktiv 1847-50, und ab 1860 in der zweiten Kammer des badischen Parlaments. 1847 zusammen mit Mittermaier einer der Begründer der Deutschen Zeitung. Grundlegende Werke: Geschichte der rheinischen Pfalz in ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, 2 Bde., 1845; Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes, 4 Bde., 1854-1857. Eng befreundet mit Scheffel und Vangerow. Vgl.: BAD BIOG, 1. Th., 1875, S. 340-347.

1282 Vgl. Anmerkung weiter unten.

sichtbar, der zur Hälfte von einem Netz bedeckt ist. In Schulterhöhe sprießt aus der Rahmung zu beiden Seiten Schilfrohr, aus dem rechts ein Schilfkolben und links ein Zapfhahn ragt. Der letzte Kopf am Nordostturm, der sich bereits ganz an der Nordseite befindet, ist – abgesehen von Heidelberga am Portal und einer typisierten weiblichen Figur im Osten – das einzige 'reale' Frauenbildnis an der Stadthalle (Abb. 170). Ihr Haar wird in gedrehten Zöpfen um den Hinterkopf geführt. Die Manschette ist mit Blüten und einzelnen Blättern geziert. Friedrich Ebert hat hier seiner 22jährigen Tochter Cornelia ein Andenken gesetzt.[1283]

An beiden Türmen werden die je vier Köpfe von Strophen des Alt Heidelberg-Liedes zusammengefaßt (Abb. 171). Am südöstlichen Turm beginnt die erste der vierzeiligen Strophen in gotischer Schrift zwischen den Köpfen des Rodensteiners und Scheffels: *"Alt Heidelberg, du feine, / Du Stadt an Ehren reich, / Am Neckar und am Rheine / Kein' andre kommt Dir gleich."*[1284] Die Strophe bildet gleichsam eine Hommage an *"Meister Josephus"*,[1285] den Urheber des Liedes und der populären Gestalten, die er dichterisch 'belebte' und mit einem Gedicht ehrte. Die zweite Strophe nimmt ihren Anfang am nordöstlichen Turm noch vor dem Mann mit der mächtigen Nase: *"Stadt fröhlicher Gesellen, / An Weisheit schwer und Wein, / klar ziehn des Stromes Wellen, / Blauäuglein blitzen drein."*[1286] Durch die Wahl der Köpfe wird die zweite Strophe bildlich umgesetzt: So ist der Mann mit dicker Nase als *"fröhlicher Geselle"* zu lesen,[1287] der an *"Weisheit und Wein"* schwere Ludwig Häusser ist hier vorwiegend als Mann zu verstehen, der gerne einem guten Tropfen zusprach, die dritte Zeile, *"des Stromes Wellen"* bezieht sich auf den Mann mit den dem flüssigen Element zugehörigen Attributen,[1288] und das

---

1283 Mitteilung von Frau Seelig.

1284 SCHEFFEL (1854), S. 31-32.

1285 DUFNER (1903), S. 24.

1286 SCHEFFEL (1854), S. 31-32.

1287 DUFNER (1903), S. 24. Ausgeschlossen werden kann, daß es sich um das Heidelberger Original *"Dienstmann Muck"* handelt. Für diesen Hinweis danke ich Herrn Liedvogel, Heidelberg.

1288 Die Identität dieses Mannes konnte nicht ermittelt werden. Geprüft wurde, ob es sich um den Apotheker Ludwig Posselt (1817 Heidelberg – 1880 Heidelberg), den 'Erfinder' des Maitranks handelt. Aufgrund fehlender Portraits konnte diese Vermutung nicht bestätigt werden. Die Zubereitung des Getränkes übernahm später Ludwig Häusser. Vgl.: PROELSS (1887), S. 125-126. Scheffel verfaßte dazu ein Gedicht: Des Engeren Maiwein- und Frühlingslied, in: PANZER (1919), S. 334-336. – In Frage käme ein dem Kreis des Engeren nahestehender Wirt, der sich möglicherweise auch als Fischer betätigte. Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. Jochen Goetze, Heidelberg. Eine entsprechende Person konnte jedoch nicht ausfindig gemacht werden. – Zum sogenannten Engeren vgl. Text weiter unten.

"Blauäuglein" ist ebenfalls mit augenzwinkerndem Humor durch das Bildnis einer jungen Frau wörtlich umgesetzt. Das Lied wird im Inneren des Restaurants weitergeführt, indem in den Hohlkehlen der Kassettendecke die fünfte Strophe angebracht ist (Abb. 67): *"Und stechen mich die Dornen / Und wird mirs drauß zu kahl, / Geb ich dem Roß die Spornen / Und reit ins Neckarthal"*.[1289]

Im Innenraum des Restaurants wird ein weiteres Scheffel-Gedicht aufgegriffen und in Bildform umgesetzt. In äußerst humorvoller Weise wird eine Episode aus dem Leben des Kurfürsten Ottheinrich (1502-1559),[1290] dem Hausherrn des Heidelberger Schlosses, dichterisch umgewandelt. Als Supraporten an der Nord- und Südwand des Restaurants illustriert je ein Ölbild zwei Strophen aus dem Gedicht *"Der Enderle von Ketsch"*.[1291] Grundlage des Gedichtes bildet eine Sage, nach welcher zwischen dem Schultheißen Enderlein und Ottheinrich im Jahre 1530 auf hoher See während einer Pilgerreise von Jerusalem heimwärts eine gespenstische Begegnung stattgefunden haben soll.[1292] Das Restaurant erhält im Inneren gleichzeitig auch reliefierte Bildnismedaillons des 1903 regierenden Großherzoglichen Paares, so daß ein vom Publikum erkennbarer, humoristischer Bezug zwischen dem historischen und zeitgenössischen Herrscherhaus hergestellt worden ist.

Das Restaurant befindet sich im östlichen Abschnitt der Stadthalle, das heißt an einer der beiden stadtwärts gewandten, den Bürgern nahe liegenden Seiten. So empfängt die volksnahe Seite der Stadthalle die Besucher mit bekannten volkstümlichen Vertretern, die in mehrfacher Form gleichsam zu einem

---

1289 SCHEFFEL (1854), S. 31-32.

1290 Regierte von 1556-1559.

1291 PANZER (1919), S. 46-48: Der Enderle von Ketsch.

1292 Ibd., S. 414-416. – Den beiden Illustrationen sind die erste und dritte Strophe beigegeben. Vgl. Anhang. – Dem Gedicht liegt wiederum eine Sage zugrunde, nach welcher Pilger auf der Hinreise zum oder Rückreise vom Heiligen Land auf offener See in der Nähe eines Vulkans Stimmen hören. Die Stimmen gehören Personen, die zu Höllenstrafen zum Berg verbracht werden. Zuhause angekommen vernehmen die Pilger, daß diese Personen, deren Stimmen sie hörten, zu der betreffenden Stunde gestorben sind. So begegnet auch Ottheinrich im Jahre 1530 auf seiner Rückreise vom Heiligen Land einem Schiff, auf dem das Geschrei des *"gottlosen Schultheiß"*, des Enderle von Ketsch, erklang. Vom Tode des Enderlein erfuhr Ottheinrich bei seiner Heimkehr. Albert Mays, Freund von Scheffel und Kenner pfälzischer Geschichte, erinnerte sich der Beschreibung der Pfalz von Mattheus Merian (1593-1650), in der über die Begegnung Ottheinrichs mit *"dem Enderle"* berichtet wird. Nachdem sich Scheffel mit Merians Werk beschäftigt hatte, entstand das Gedicht, das anschließend vertont wurde. Ottheinrich unternahm wohl tatsächlich eine Pilgerreise nach Jerusalem, sie fand jedoch bereits 1521 statt. Vgl.: PROELSS (1887), S. 303-304.

'Pfälzer Schoppen' im Inneren einladen. Noch bevor der Gast das Restaurant betritt, erhält er einen Hinweis am Außenbau, welche Räumlichkeiten sich im Innern verbergen. Im Erdgeschoß ist an den Fensterbrüstungen der gastronomische Bereich durch drei Reliefs mit Halbfiguren gekennzeichnet. An der Südseite des östlichen Eckturmes weist die Darstellung eines Kochs (Abb. 172) auf die Lage der dahinter befindlichen Küche hin. Der Koch ist im Begriff, kulinarische Genüsse zuzubereiten. In seiner Linken hält er den abgehobenen Topfdeckel, und er schaut den Betrachter auffordernd an, seinen Blick auf die Speise im Topf zu richten.[1293] Auf der Ostseite des gleichen Turmes lockt eine jugendliche Kellnerin mit gefüllten Deckelkrügen die Gäste, sich bei einem kühlen Getränk zu erfrischen (Abb. 173). Auf dem Relief am südöstlichen Turm ist ein *"diskreter Portier"* gerade im Begriff,[1294] eine Tür zu öffnen (Abb. 174). Mit seiner rechten Hand hält er in Hüfthöhe einen Türknauf, der als abnehmbare Klinke dient.[1295] An seinem Gürtel hängt ein Schlüssel. Im Hintergrund sind ein Tisch, ein Stuhl und eine Art Garderobe mit aufgehängten Kleidungsstücken zu erkennen. Führt der Weg des Gastes durch die Säulenhalle ins Restaurant, erhält er warnende Hinweise im Hinblick auf übermäßigen Alkoholgenuß, indem ihn in Augenhöhe die *"Heroen und Wappentiere[n] des Trinkens und seines schlimmen Gefolges"* begrüßen, die auf den Säulenmanschetten der Kolonade angebracht sind.[1296]

Angesichts der beliebten literarischen und realen Figuren, die die Themen 'Pfälzer Humor' und 'Pfälzer Durst' an der Ostseite vorgeben, vermochte der Restaurantbesucher um 1900 mit Sicherheit jene allseits bekannten, weitergehenden Bezüge herzustellen, die der Auswahl einiger Köpfe an beiden Osttürmen innewohnen. Die zentralen Figuren an beiden Türmen bilden Scheffel und Häusser.[1297] Beide gehörten einem geselligen Kreis, dem sogenannten *"Engeren Ausschuß"* oder dem *"Engeren"* an, der sich *"aus der freien Genossenschaft eines Stammtisches"* entwickelte und von Häusser gegründet worden war. Im Verein des Engeren fanden sich *"neben Professoren der*

1293 Der obere Teil des Topfdeckels ist nicht erhalten.

1294 DUFNER (1903), S. 26, bezeichnet ihn als *"diskreten Portier"*. In Betracht käme aufgrund der hinter dem Relief liegenden Restauranträume auch ein Wirt.

1295 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. Hepp, Heidelberg.

1296 DUFNER (1903), S. 26. – Die Säulenhalle ist nicht erhalten. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten 1979/80 wurde sie näherungsweise der erhaltenen Halle auf der Nordseite nachgebildet.

1297 PROELSS (1887), S. 120-126. Die folgenden Zitate bis zum Absatzende entstammen der gleichen Quelle

Universität allerlei Bürger der Stadt, Aerzte, Lehrer, Postbeamte, Pfarrer" ein. Scheffel, der dem Engeren im Jahr 1848 beitrat, fand in Häusser eine geistig verwandte Seele. Häusser verfügte nicht nur über einen unerschöpflichen Vorrat an historischen Anekdoten, Zitaten und lustigen Geschichten, sondern auch über eine *"außerordentliche Begabung für die gesprächsweise Entfaltung der reichen Schätze seines gelehrten Wissens"*, Talente, die ebenfalls in Scheffel angelegt waren und die durch Häussers Einfluß weiter ausgebildet wurden. Ihre enge Verbundenheit entstand weiterhin durch das gemeinsame, ausgeprägte Interesse an der Geschichtsforschung und an dem Sinn für den humoristischen Umgang mit geschichtlichen Ereignissen. Die daraus gewonnenen Anregungen flossen in Scheffels dichterisches Werk ein, und seine Gedichte wurden oftmals zu Trinkliedern vertont. Das 'pfälzische Element', der Schoppen, bildete die Grundlage jeder allwöchentlich abgehaltenen *"ehrbaren, trunkfreudigen Vereinigung"*.[1298]

Scheffel zählte ebenso zu den später hinzugekommenen Mitgliedern, wie Christoph Schmezer, der Scheffels Dichtkunst inspiriende Pfarrer von Ziegelhausen.[1299] Der Pfarrer war *"ein willkommener Zuwachs des Engeren auf dem Gebiete künstlerischer und geistiger Genüsse."*[1300] So war er mit *"einer herrlichen Stimme und einem elementaren schauspielerischen Talente begabt, wußte den Vortrag humoristischer Lieder zu hinreißender Wirkung zu bringen, wie andererseits seiner anregenden und fesselnden Persönlichkeit es gelang, die ausgelassene Tafelrunde seiner 'Engeren' in eine andächtige Zuhörerschaft zu verwandeln, als er es unternahm, in Heidelberg einen Cyklus von Vorträgen über Fragen der Naturwissenschaft zu eröffnen."*[1301] Schmezer hielt ab 1851 regelmäßig Vorträge über den neuesten Forschungsstand zu Fragen der Astronomie und anderer wissenschaftlicher Disziplinen, zum Teil vor dem Kreis des Engeren, aber auch vor *"gewähltem Publikum"* im Museum.[1302] Auch diese

---

1298 Ibd. Der *"Engere"* wurde im Winter 1842 von Häusser gegründet und bestand bis zu dessen Tod im Jahr 1867. Zu den Gründungsmitgliedern zählten unter anderem: der Philologe Hauß, der Germanist Hahn, der Mathematiker Arneth, Postmeister Stark und der Kaufmann Mays, Vater des Albert Mays, der Philologe Süpfle, Pfarrer Roos. Zu den später Hinzugekommenen zählte unter anderem Albert Mays.

1299 Christoph Schmezer (1800 Wertheim am Main – 1882 Ladenburg), Studium in Halle und Heidelberg, 1830-39 Pfarrer in Baden-Baden, 1840-1875 Pfarrer von Ziegelhausen. Vgl.: PROELSS (1887), S. 210-213. – Anhand von Portraitvergleichen konnte ausgeschlossen werden, daß Schmezers Bildnis an der Stadthalle verewigt wurde.

1300 PROELSS (1887), S. 126.

1301 Ibd.

1302 Der Scheffel-Biograph faßt sein Urteil über Schmezer mit den Worten zusammen: *"Daß er als simpler Landpfarrer vor einem erlesenen Publikum einer Universitätsstadt mit*

neuen Anregungen inspirierten Scheffel zu Gedichten, die sich naturwissenschaftlichen Themen widmeten und die im *"Gaudeamus"* überliefert sind. Zu ihnen gehört das Gedicht *"Guano"*,[1303] das von Henkenhaf und Ebert im vierten Relief an der Stadthalle bildlich umgesetzt wird (Abb. 175). Es befindet sich sinnigerweise bereits an der dem Wasser zugewandten Seite. Dargestellt ist einer der 'Produzenten' des organischen Düngers, ein Pinguin mit seinem Nachwuchs zu seiner Rechten. Er ist gerade schäumenden Fluten entstiegen und empfängt den Betrachter mit den Worten: *"Grüss' Euch, ihr trefflichen Vögel"*, einer abgewandelten Zeile aus dem *"Guano"*-Gedicht Scheffels.[1304]

Nicht nur Personen aus dem Scheffel-Umkreis sind an der Ostseite verewigt, sondern die Architekten würdigen auch die am Bau der Stadthalle Beteiligten, als deren Stellvertreter die ausgewählten Poliere betrachtet werden können. So beginnt in der Dachgeschoßebene auf der Ostseite die Reihe der verantwortlichen Mitarbeiter, deren steinerne Köpfe die Scheitel der Dacherkerfenster zieren. Die Reihe wird im Dachgeschoß des nördlichen Mittelbaues weitergeführt. Überliefert sind per eingemeißelter Inschrift einige Namen und Berufe der Dargestellten.[1305] Auf der Ostseite ist in Großbuchstaben eingemeißelt – von Süd nach Ost – zu lesen: *"HEDDERICH POLIER"*, die Bezeichnung der zweiten Person ist nicht zu erkennen, und daran schließt sich *"WOLL: STEINMETZP:"* an (Abb. 176). An der Nordseite ist von Ost nach West zu erkennen: *"BLANKIM POLIER"*, *"ANSERGE B.ZEICHNER"* und vermutlich *"STEINMETZP."* (Abb. 177).[1306]

---

glänzendem Erfolge Vorträge über die Resultate moderner Naturforschung zu halten vermochte und zu halten sich gedrungen fühlte, ist gewiß ein größeres Phänomen als die Trink- und Singfertigkeit der Kehle dieses geistlichen Herrn." 1852 wurde in Heidelberg ein Zyklus von Vorträgen in Buchform zum Thema: Die Himmelsräume und ihre Welten, veröffentlicht. Vgl.: PROELSS (1887), S. 210-211. – Die Vermutung, daß es sich um Pfarrer Karl Roos handelt, konnte aufgrund fehlender Möglichkeiten zum Portraitvergleich nicht bestätigt werden.

1303 PANZER (1919), S. 24: Guano. – Dieses Gedicht ist sicher im Zusammenhang mit den Forschungsergebnissen Justus von Liebigs (1803-1873) zu sehen, der die Agrikulturchemie begründete und sich mit Düngungsmethoden befaßte.

1304 Die fünfte Zeile der vierten Strophe lautet: *"Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel"*. Vgl.: PANZER (1919), S. 24: Guano.

1305 Teilweise ist der Sandstein verwittert, so daß die Angaben unvollständig oder nicht mehr vorhanden sind. Nach DUFNER (1903), S. 25, sind *"sämtliche Poliere, die am Bau beschäftigt waren, so der Nachwelt in Stein überliefert."*

1306 Die abgekürzten Berufsbezeichnungen sind vermutlich als *"Bauzeichner"* und *"Steinmetzpolier"* zu lesen.

Die Scheitel der korbbogigen Obergeschoßfenster auf der Nordseite schmücken sechs Männerköpfe, die namentlich nicht bezeichnet sind. Der Stadthallenführer gibt deren Namen nicht wieder, so daß die Identifizierung der Dargestellten nicht gelang. Er spricht allgemein und ohne Ortsangabe davon, daß die *"verwendeten Modelle [...] fast durchgehends Porträts berühmter Heidelberger Originale [sind]. Stadtbekannte Köpfe von Rathaus, markante Typen aus dem Volksleben"* sind mit steinernem Bildnis verewigt.[1307] So muß die Identifizierung der Persönlichkeiten, die im weitesten Sinne als Repräsentanten Heidelbergs aufzufassen sind, weiteren Nachforschungen vorbehalten bleiben (Abb. 156, 178).

Ausgangspunkt der Betrachtung des Bildnisprogrammes bildete die Westseite. Es wurde dargelegt, daß jeder Ansicht der Stadthalle mehrere miteinander verknüpfte Themen zugrunde liegen: auf der West- und Südseite die Wissenschaft und die Musik, auf der Süd- und Ostseite die Vertreter des Volkstümlichen, die Dichtkunst und der 'Pfälzer Durst', auf der Ost- und Nordseite die Persönlichkeiten des Heidelberger Lebens und die Baukunst, und auf der Westseite schließt sich der Kreis, indem sich die Schöpfer des Bauwerks auf den Pavillons über dem Haupteingang selbst darstellen (Abb. 86-87). Für die Präsentation ihrer eigenen Person wählen sie die Form eines Hermenpilasters, ein Motiv, das in der Baukunst der deutschen Renaissance, so zum Beispiel am ab 1556 errichteten Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses (Abb. 187), verwendet wurde.

Die Bildnisse Friedrich Eberts und Jakob Henkenhafs werden von den nach Westen ausgerichteten Pfeilern des nordwestlichen Pavillons aufgenommen, ihnen sind jeweils Wappen beigegeben. Dem nördlichen Pilaster ist eine Herme aufgelegt, die das Bildnis Eberts trägt (Abb. 179), der südliche Hermenpilaster zeigt dasjenige Henkenhafs (Abb. 181). Eberts Wappen enthält eine stilisierte Ansicht der Stadthallenwestseite (Abb. 180), womit er als 'Erfinder' der Stadthalle ausweist. Henkenhafs Wappen ist mit drei kleinen Schilden versehen (Abb. 182). Diese in einem großen Schild vereint gelten üblicherweise als Zunftwappen der Maler. Unbeantwortet bleiben muß dennoch die Frage, ob Henkenhaf tatsächlich im Grundberuf Maler war, oder ob das Wappen allgemein als Künstlerwappen zu betrachten ist, das alle

1307 DUFNER (1903), S. 25.

bildenden Künste einschließt.[1308] Das Wappen gibt somit keinen definitiven Aufschluß über den Beruf Henkenhafs.[1309] Die Namen Henkenhafs und Eberts sind nicht in Stein gemeißelt, stattdessen ist unterhalb des Gurtgesimses die große, bereits erwähnte Schrifttafel angebracht (Abb. 86-87), die ihre Namen trägt, womit ein Bezug zu ihren Bildnissen hergestellt wird. Die Entscheidung, die eigenen Bildnisse auf Hermenpilastern aufzunehmen, beinhaltet zwei Aspekte: Zum einen wird die reale, stützende Funktion des Baugliedes verdeutlicht, dessen Teil die Architekten sind, zum anderen weisen sie sich selbst als ideelle Träger der Bauidee aus. So läßt sich die selbstbewußte Präsentation ihrer eigenen Persönlichkeit durchaus als traditionelle Anknüpfung an die Selbstdarstellung von Künstlern lesen, wie sie vor allem im mittelalterlichen Sakralbau Anwendung fand, zum Beispiel in Form eines halbfigurigen Künstlerbildnisses auf einer Gewölbekonsole. Diese Tradition wurde im Profanbau der deutschen Renaissance fortgeführt und beispielsweise als Tragefigur unter Erkern an öffentlichen und privaten Bauten aufgenommen.[1310]

Die beiden auf den südwestlichen Hermenpilastern Dargestellten waren nicht zu identifizieren, aber auch ihnen sind Wappen beigegeben, so daß ihr Beruf festgestellt werden kann. Aufgrund der Attribute, ein Zirkel und ein Bogen Papier, kann demnach der auf der nördlichen Seite dargestellte Mann als Zeichner betrachtet werden (Abb. 183-184), der südlich Dargestellte, dessen Wappen mit Kelle, Winkelmaß, Lot und Spitzhammer gefüllt ist, als Maurer (Abb. 185-186).[1311] Die Wahl, die Berufsgeräte auf einem Schild darzustellen, erinnert wiederum an mittelalterliche Künstlerbildnisse, welchen ein Wappen mit Werkzeugen beigegeben wurde. Das Wappen diente dabei als Meisterschild, das heißt zur Kennzeichnung des Künstlers als Werkmeister, der

---

1308 Harald Drös, Heidelberger Wappenbuch. Wappen an Gebäuden und Grabmälern auf dem Heidelberger Schloß, in der Altstadt und in Handschuhsheim. Heidelberg 1991, S. 335. – Vgl. auch: Friedrich Warnecke, Das Künstlerwappen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. Berlin 1887, S. 21.

1309 Vgl.: Kapitel 2.3.

1310 Adolf Reinle, Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Zürich, München 1984, S. 124. Vgl. auch: Ingrid Severin, Baumeister und Architekten. Studien zur Darstellung eines Berufsstandes in Porträt und Bildnis. Berlin 1992 (= Studien zur profanen Ikonographie, hrsg. von Hans Holländer; 2), [Diss. Aachen 1987], S. 17. Eine Arbeit über Selbstbildnisse von Baumeistern ab dem 19. Jahrhundert ist bislang ein Desiderat.

1311 Vgl.: Alfred Grenser, Zunft-Wappen und Handwerker-Insignien. Eine Heraldik der Künste und Gewerbe. Frankfurt am Main 1889, S. 63. In einer Anmerkung weist Grenser darauf hin, daß auch Freimaurer vorzugsweise diese Attribute verwenden.

hierarchisch dem einfachen Steinmetzen übergeordnet war.[1312] In Bezug auf die Stadthalle ist daher denkbar, daß beide Bildnisse Poliere bezeichnen.[1313] Möglicherweise waren sie Mitarbeiter der Firma Henkenhaf & Ebert, oder im Falle des Maurers, könnte es sich um den Bauführer Carl Wächter handeln.[1314]

Ein weiteres Thema zieht sich über alle vier Ansichten der Stadthalle, das den Autor des Stadthallenführers dazu veranlaßt, der Stadthalle die Bezeichnung einer *"badischen Landesfesthalle"* zu verleihen.[1315] Bereits an den mittleren Flügeln des schmiedeeisernen Portals im Westen (Abb. 158) begegnet dem Besucher das badische Wappen mit Schrägbalken und das Wappen der Stadt Heidelberg, das den gekrönten Löwen auf dem Dreiberg aufnimmt. Selbst in die Konsolen des gläsernen Vordaches sind jeweils Wappen mit dem Heidelberger Löwen eingearbeitet. Die Bekrönungen aus Sandstein oberhalb der Kassenfenster nehmen runde Kartuschen auf: nördlich das Pfälzer Wappen mit doppelschwänzigem gekrönten Löwen, südlich das badische mit widersehendem gekrönten Greif als Schildhalter des Wappens. Das Heidelberger Stadtwappen und das badische Wappen ist zudem jeweils den Fensterkonsolen an den östlichen Ecktürmen aufgelegt (Abb. 188-189, 190-191).[1316]

Außer diesen sind weitere Wappen an der Stadthalle dargestellt. So schmücken an den Längsseiten je vier badische Städtewappen in von Löwenköpfen gehaltenen Kartuschen die Lisenen (Abb. 102, 153, 156). Auf der Nordseite sind von Ost nach West die Wappenkartuschen folgender Städte angebracht: Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg [Stadt] und Mannheim, auf der Südseite, von West nach Ost gelesen: Pforzheim, Bruchsal, Baden-Baden und Konstanz.[1317] Aufgenommen sind somit die Wappen der um 1900 größeren Städte des badischen Großherzogtums. Mit der Einführung der Städteordnung von 1874 erhielten die Städte erweiterte kommunale Selbstverwaltungsrechte, und durch

---

1312 Kurt Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters. Berlin 1966, S. 177, einschließlich Abbildung.

1313 Die überlieferten Namen sind in den ADRESSBÜCHERN HD nicht nachweisbar.

1314 Im StA Hd ist kein Portrait von Wächter überliefert, so daß eine Zuordnung nicht möglich ist. Laut Mitteilung des Stadtarchivs Sinsheim ist auch dort kein Portrait Wächters vorhanden.

1315 DUFNER (1903), S. 24.

1316 Zu den bisher genannten Wappen vgl.: DRÖS (1991), S. 353; 355. Eine Besonderheit bildet dabei das westliche der Wappen auf der Südseite: Das Wappen weist Rauten auf, denen ein Schrägbalken aufliegt. Nach DRÖS (1991) war das Wappen nicht zu identifizieren, eventuell ist die *"badische Pfalz"* gemeint.

1317 Alle Wappen sind aufgenommen in: Ibd., S. 353-355.

die folgenden Reformanstrengungen wird deren wirtschaftliche Prosperität gefördert.[1318] Aber die Aufzählung der Wappen bringt nicht nur das Selbstbewußtsein der aufblühenden Städte Badens, zu welchen auch Heidelberg gehört, zum Ausdruck, sondern auch das nationale Bewußtsein Badens als Teil des unter Bismarck und Moltke geeinten Reiches, deren Büsten die Nischen auf der Ostseite ausfüllen (Abb. 192-193).[1319] Die speziell für den Aufschwung Heidelbergs maßgeblichen Faktoren sind bildlich auf den sechs Säulenschäften der nördlichen Halle besonders hervorgehoben. So werden Beschäftigung und Haupterwerbszweige der Bewohner Heidelbergs[1320] durch Embleme auf ovalen Kartuschen verdeutlicht, die von schmalen Manschetten aus Roll- und Beschlagwerk eingefaßt werden (Abb. 194). Die Begriffspaare bezeichnen von Ost nach West: Sichel – Landwirtschaft, drei kleine Schilde[1321] – Baukunst, Eule – Wissenschaft, Caduceus – Handel, Zahnrad – Industrie, Zange und Hammer – Handwerk. Badische Wappen und Wappen mit Wittelsbacher Rauten schmücken die Säulenmanschetten auf den zur Halle gewandten Seiten. Die Selbstdarstellung Heidelbergs als einer im Aufblühen befindlichen Stadt innerhalb des badischen Großherzogtums manifestiert sich aber auch in der Auswahl einiger Köpfe an der Südseite. Der Grund für die Darstellung von Universitätsprofessoren, die der Juristischen Fakultät angehören, erschließt sich im Hinblick darauf, daß Bluntschli, Vangerow und Mittermaier, aber auch der Historiker Häusser (Abb. 168), durch ihr schriftstellerisches, politisches Engagement eine Grundlage für die nationalliberale Richtung in der Politik Badens unter Großherzog Friedrich schufen.[1322] Darüber hinaus ist ein weiterer, nicht sogleich erkennbarer Bezug zwischen den genannten Persönlichkeiten und dem Museum hergestellt, dessen erste Vorsteher Vangerow, Häusser und Bluntschli waren. Ihre Aufenthalte im

---

1318 Dieter Hein, Die badischen Städte im 19. Jahrhundert, in: Pforzheim im 19. und 20. Jahrhundert. Bausteine zur modernen Stadtgeschichte, hrsg. von Hans-Peter Becht. Sigmaringen 1996 (= Pforzheimer Geschichtsblätter, hrsg. von der Stadt Pforzheim; 8), S. 13-30. – Ernst Walz, Grundlage der Verwaltungsorganisation der Stadt und allgemeine Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, in: Monographien deutscher Städte, Bd. XXVIII: Heidelberg. Berlin 1928, S. 54-62, hier: S. 54.

1319 Otto Fürst von Bismarck (1815-1898), Reichsgründer, Reichskanzler unter Kaiser Wilhelm I.; Helmuth Graf von Moltke (1800-1891), Generalfeldmarschall 1871. – Beide Büsten aus grauem Sandstein wurden von Henkenhaf & Ebert gestiftet. Der Bildhauer ist nicht überliefert. Die Sockelspiegel nehmen jeweils eine von Lorbeerzweigen beziehungsweise Eichenlaub geschmückte Schriftrolle auf.

1320 Diese sind bei DUFNER (1903), S. 27, genannt.

1321 Vgl. Wappen Henkenhafs an der Westseite der Stadthalle.

1322 Vgl. die jeweils bekleideten Ämter und Schriftenwerke, die in Auswahl unter den entsprechenden Anmerkungen notiert sind.

Museum, dem Ort des *"geistigen und geselligen Lebens"*, nutzten sie sowohl zu wissenschaftlichen und politischen Diskussionen, gleichzeitig fühlten sie sich aber auch im Museum heimisch.[1323] Die Anekdoten, die vor allem im Hinblick auf Vangerow und Häusser überliefert sind, zeigen auch deren persönliche Seiten, die somit im Bildnisprogramm implizit vorhanden sind und dem Betrachter um 1900 wohl bekannt waren.[1324]

Der Lage der Stadthalle am Wasser ist zu verdanken, daß ein Pinguin an der Nordseite im Relief aufgenommen ist, und daß sich im Osten und im Norden Nymphen mit Panflöte (Abb. 196-197) und Riesenfische (Abb. 195) jeweils an die Dacherkerflanken schmiegen und auf die Besucher, zumeist von diesen unbemerkt, herabblicken. Selbst in die Winkel zwischen Fenstersims und -laibungen haben sich im östlichen Bau im Erdgeschoß kleine, drachenähnliche Fabeltiere schneckenförmig zusammengerollt (Abb. 198).[1325] Diese maritimen Wesen heißen die Gäste willkommen, die von der Altstadt her eintreffen, und ebenso diejenigen, die per Schiff reisen und am Landesteg auf der Nordseite anlegen. Am Landesteg selbst grüßt eine Art Naturgeist (Abb. 199), dessen Haar- und Barttracht von Kiefern-, Kastanien- und Eichenlaubzweigen, jeweils mit den dazugehörenden Früchten bestückt, gerahmt wird. Die vom Westen kommenden Besucher werden von einer Nymphe mit Lyra und einem Jüngling mit Fischleib, der ein trompetenartiges Instrument bläst, mit musikalischem Gruß in Empfang genommen (Abb. 85).[1326] Beide Figuren, Fische sowie ein Hasenkopf, dessen Maul ein Blumengebinde hält, sind Bestandteil der Uhrrahmung aus Sandstein oberhalb des Haupteinganges. Die Erfindung dieser außergewöhnlichen Rahmung kann durch manieristische Vorlagewerke

---

1323 Julian Witting, Die Heidelberger Museumsgesellschaft 1811-1911. Heidelberg 1911, S. 21: Vangerow von 1851-1857, Häusser von 1858-1862 und Bluntschli von 1865-1867.

1324 Von Vangerow wird berichtet, daß er *"viel im Museum [verkehrte], wo er, unbekümmert um die Disputierenden, Billard- und Kegelspieler, 'im entlegenen Spielzimmer, an der Zigarre kauend, seinem L'hombre oblag'"*. Häusser, *"überhaupt in dominierender Stellung, talentvoll, weltklug und taktvoll"*, fand in einem Zimmer des Museums seine zweite Heimat; *"seine 'Meisterschaft in Kenntnis des Weines und Bereitung kunstreichen Getränkes', seine Gewandtheit als Tischredner, sein sprudelnder Humor, wurden hoch geschätzt."* WITTING (1911), S. 21-22. Festgehalten wurden einige Anekdoten außerdem, wie erwähnt, im 'Vereinslied' des Engeren von Scheffel.

1325 Ähnlich drachenartige Wesen sind zum Beispiel auch als Buchillustrationen in einem Gedichtband aufgenommen. Vgl.: Hans Thoma/Henry Thode, Federspiele. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1901.

1326 Das Blasinstrument und der Unterarm des Jünglings sind nicht mehr vorhanden.

niederländischer Künstler oder durch zeitgenössische Werke angeregt worden sein.[1327]

An der Ostseite gesellt sich zur Linken des Trompeters auf einer Fensterkonsole das Bildnis des *"Mächers"* (Abb. 200), [1328] der noch zu seinen Lebzeiten per Bildnis geehrt wird. Der gebürtige Ladenburger Bierbrauer, August Eisenhart, war Wirt des Weißen Schwanes auf der Hauptstraße nahe der Universität. Er war aufgrund seines urwüchsigen Pfälzer Humors überaus beliebt und hochgeehrt und ging als Original in die Heidelberger Geschichte ein.[1329] Alle bisher genannten Köpfe sind als Bildnis fiktiver oder realer Personen gearbeitet. Daneben bietet das Bildprogramm der Stadthalle auf den Fensterkonsolen neben dem Bildnis des Mächers auch drei typisierte Köpfe auf der Ostseite. Von Ost nach West ist eine Frau mit Kopfputz, ein Soldat und ein Narr aufgenommen (Abb. 201-203). Die Typisierung kann darauf zurückzuführen sein, daß es sich um Personifikationen handelt. Ein Blick auf den Friedrichsbau läßt erkennen (Abb. 204-205), daß Frauen- und helmbewehrte Männerköpfe Bestandteile des Gliederungssystems sind. Die Säulenordnungen beinhalten bestimmte Eigenschaften, die durch die Köpfe versinnbildlicht werden. Die Frauenköpfe stellen weibliche Tugenden dar, sie verkörpern Anmut und Schönheit, die Krieger gelten als Sinnbild des Heroischen. Grundlage für die Verwendung der Säulenordnungen am Friedrichsbau, ihrer ikonographischen und ikonologischen Aspekte, bildeten Säulenbücher aus der Zeit um 1600.[1330] Zwar sind die Säulenordnungen am Friedrichsbau vorbildhaft für die Ordnungen der Stadthalle, und deren Inhalte sind implizit vorhanden, sie treten jedoch nicht in den Vordergrund. Denkbar ist, die Köpfe des Friedrichsbaues als 'Modelle' für den 'anmutigen' Frauenkopf und den

---

1327 Vgl. Abbildung in: BERLINER/EGGER (1981), Abb. 1008 und HANDBUCH ORN (1888), Tafel 56.

1328 Dieses Bildnis an der Stadthalle konnte aufgrund eines Ölgemäldes von Wilhelm Trübner (1851-1917) identifiziert werden. Trübner hatte den Schwanenwirt im Jahr 1890 portraitiert. Die Entstehung des Spitznamens ist in Anekdoten überliefert. Danach wurde der Wirt eines Tages gefragt, wer denn das ausgeschenkte gute Bier *"gemacht"* habe. Er antwortete, daß er der *"Mächer"* sei. Eine Abbildung des Ölgemäldes ist aufgenommen in: Waldemar Hoenninger, Der Mächer. Heidelberger Originale von 1860-1920, in: Kurpfälzer Jahrbuch (1926), S. 53-59, Abb. S. 55.

1329 August Eisenhart (1823 Ladenburg – 1906 Heidelberg). Kam 1855 als Braumeister nach Heidelberg. Vgl.: HOENNINGER (1926), S. 54; 56.

1330 Zur Bestimmung und Deutung der Säulenordnungen am Friedrichsbau vgl.: KÖHLER (1965), S. 50-56.

'tapferen' Soldaten mit Helm[1331] an der Stadthalle anzusehen, um Personifikationen teilweise veränderten Inhalts darzustellen. Für den Frauenkopfes kann ebenso ein Vorlagewerk aus dem Ende des 19. Jahrhunderts als Vorbild gedient haben.[1332]

In der Gesamtbetrachtung fließen alle bisher genannten Themen an der Ostseite der Stadthalle zusammen und manifestieren sich als Kurzformel in den vier Fensterkonsolen, so daß folgende Lesart denkbar ist. Würde der Frauenkopf als Minerva, die römische Schutzgöttin der Handwerker und der Künstler interpretiert, so könnte sie die Künste, wie Baukunst, Dichtkunst, auch Musik und Theater, versinnbildlichen, die Wissenschaft/Weisheit würde indirekt durch ihr Symbol, die Eule, verkörpert. Der Soldat als heroischer Krieger und tapferer Kämpfer für die Einheit des Vaterlandes könnte das Patriotische, das nationale Selbstbewußtsein vertreten, und für die Unterhaltung im weitesten Sinne, auch für die leichte Muse, verbürgte sich der Narr. Letztlich vereinen sich in der Gestalt des um 1900 noch lebenden Mächers die Hauptthemen der Ostseite: der 'Pfälzer Humor' und der 'Pfälzer Durst'.

Die Namen von sechs in Heidelberg ansässigen Bildhauern sind schriftlich überliefert.[1333] Bekannt ist jedoch nicht in allen Fällen, welchem Künstler welches Werk zuzuordnen ist.[1334] Den Hauptteil der figürlichen Bauplastik fertigte der aus Oberitalien stammende Rudolfo Comel (Abb. 4), der seit 1900 in Heidelberg ein Atelier unterhielt.[1335] Comel, der zuvor in Trient, Leipzig,

---

1331 Diese wurden ebenfalls an der Westseite der Oberrheinischen Bank als Bauschmuck verwendet.

1332 Vgl. Abbildung in: HANDBUCH ORN (1888), Tafel 63.

1333 Vgl.: DUFNER (1903), S. 65: Liste der am Stadthallen-Bau beteiligten Firmen. Außerdem werden einige der Steinhauerarbeiten im Stadthallenführer per Abbildung und unter Namensnennung des Bildhauers dokumentiert.

1334 Die Namen der Bildhauer und die Rechnungsbeträge sind zwar in der Bauabrechnung zur Stadthalle aufgeführt, die einzelnen Rechnungen, auf welchen eventuell die ausgeführten Arbeiten notiert worden waren, sind im StA Hd jedoch nicht mehr vorhanden. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung der Stadthalle und der Terrasse des Neckarstadens samt Annexen, vom 1. Juli 1905.

1335 StA Hd: Rudolfo Biagio Stefano Comel, geb 26. August 1865 in Gonzaga/Mantua, gest. 3. März 1914 in Heidelberg. Seine Werkstatt befand sich laut ADRESSBUCH HD (1902) in der Unteren Straße 6. – Seine Ausbildung erhielt er vermutlich in Trient, in Dresden war er im Umkreis des Italienischen Dörfchens an der Semperoper tätig, und in Karlsruhe scheint er im Atelier von Hermann Binz gearbeitet zu haben. In Heidelberg ist noch eine Anzahl seiner Bildhauerarbeiten in Privatbesitz erhalten. Im Rahmen einer Ausstellung wurden einige Arbeiten im Düsseldorfer Kunstverein gezeigt. Diese Hinweise verdanke ich Frau Gabriela Comel, Enkelin Rudolfo Comels.

Dresden und Karlsruhe arbeitete, war auch an den Restaurierungsarbeiten am Heidelberger Schloß beteiligt. Von den insgesamt 43 Köpfen an der Stadthalle führte allein Comel nachweislich 22 Köpfe aus, ebenso die beiden Medusen auf der Südseite, die vier Reliefs an den Osttürmen sowie die Sandsteinrahmung der Uhr über dem Hauptportal (Abb. 85).[1336] Franz Sommer d. J. übernahm die Ausführung der acht Städtewappen,[1337] und Johann Philipp Fries fertigte den Kopf des Mächers.[1338] Welche Arbeiten Heinrich Boppel[1339], Joseph Hoffmann[1340] und Franz Kerzinger[1341] zufielen, bleibt ungeklärt. Zuzuordnen blieben noch die übrigen Köpfe an der Ost- und Nordseite, die beiden Köpfe im Kassenraum sowie die Fertigung sämtlicher Bauglieder aus Sandstein.

Wie bereits im Zuge der Beschreibung des Bauinneren deutlich wurde, spiegeln sich die genannten Themen Musik, Theater und Wissenschaft, Verehrung des Großherzoglichen Hauses sowie Heidelberg in Geschichte und Gegenwart am Außenbau durch Bauplastik wider. Im Verlauf der

---

1336 Drei Physiker auf der Westseite, alle elf Köpfe auf der Südseite und die je vier Köpfe an den Osttürmen. Als Vorlagen mögen zeitgenössische Fotografien, wie sie beispielsweise der CHRONIK beigegeben sind, gedient haben. Schriftlich überliefert ist, daß eine im Rathaus befindliche Büste Bluntschlis als Modell für das Bildnis an der Stadthalle diente. StA Hd: 82,3: Notizen vom 25. Juli und 16. September 1902. – In DUFNERs Stadthallenführer sind 14 Köpfe aufgenommen, die auf den ersten Blick als Fotografien der steinernen Köpfe erscheinen. Es handelt sich jedoch um Zeichnungen, nach denen die Köpfe vermutlich gemeißelt wurden. Die meisten Zeichnungen sind mit der Signatur Comels, *"R. C."*, versehen. Für seine Bildhauerarbeiten erhielt Comel eine Summe von 5418,77 Mark. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung. In dieser Summe sind vermutlich auch die angefertigten vier Gipsmodelle enthalten, nach welchen die im Kammermusiksaal aufgestellten Bronzebüsten gegossen wurden. DUFNER (1903), S. 42, weist diese Arbeiten Comel zu.

1337 StA Hd: Franz Sommer d. J. (1874 Heidelberg – 1944 Heidelberg). Sommer erhielt 1884,- Mark. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung. DUFNER (1903), Deckblatt, nennt Sommer als Bildhauer der Städtewappen.

1338 StA Hd: Johann Philipp Fries, geb. 8. April 1872 in Heidelberg, gest. 15. Januar 1955 in Heidelberg. Laut Abrechnung belief sich der Rechnungsbetrag auf 555,- Mark. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung. – HOENNINGER (1926), S. 56, nennt Fries als Bildhauer für den Mächer.

1339 StA Hd: Heinrich Boppel, geb. 28. Dezember 1867 in Heidelberg, gest. 23. Oktober 1944 in Heidelberg. Er erhielt 864,- Mark. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung.

1340 StA Hd: Joseph Hoffmann, geb. 23. November 1865 in Mannheim, gest. 1. April 1939 in Heidelberg. Er stellte 716,- Mark in Rechnung. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung.

1341 StA Hd: Franz Kerzinger, geb. 13. Mai 1859 in Heidelberg, gest. 8. Oktober 1923 in Heidelberg. Er erhielt 1972,05 Mark. Vgl.: StA Hd: AA 82,5: Anhang, Abrechnung. Nach DUFNER (1903), S. 65, gehörte er einer Fabrik von Tonöfen und Tonwaren in Heidelberg an, war vielleicht deren Besitzer. Er fertigte die Tonintarsien im Restaurant. Vgl. Text weiter unten.

Untersuchung wurde die enge Wechselbeziehung zwischen Innerem und Äußerem der Stadthalle deutlich. Die Themen werden im Inneren in Form von Malerei, Plastiken und kunsthandwerklichen Objekten ergänzt.[1342] Zusätzlich aufgenommen werden weitere Motive aus der Heidelberger Stadtgeschichte und ebenso weitere Heidelberger Persönlichkeiten.[1343] Einige der Kunstwerke sind nicht mehr erhalten, und so werden diese, sofern im Stadthallenführer dokumentiert, der Übersicht halber in einer Tabelle zusammengefaßt und in den Anhang sowie in den Abbildungsband aufgenommen.[1344]

Für die *"Kunstmalerei (Wandschmuck)"* im Inneren der Stadthalle wurden sieben Künstler beauftragt: vier Heidelberger Maler, das heißt Karl Bartels, Heinrich Hoffmann, Ad. Krecker und Karl Weysser, die beiden Karlsruher Maler Heinrich Kley und Manuel Wielandt, und der gebürtige Heidelberger Wilhelm Trübner, der um 1903 als Professor in Frankfurt am Städelschen Institut tätig war.[1345] Zudem fertigte Heinrich Beiler sen. eine Reihe von Glasmalereien.[1346] Die Vorschläge über die Auswahl der Künstler, die auf den Gemälden darzustellenden Themen und die Plazierung der künstlerischen Objekte innerhalb der Stadthalle stammen nachweislich größtenteils von Henkenhaf und Ebert.[1347]

Henkenhaf und Ebert entwickeln für die Stadthalle ein vielschichtiges, humoristisches und zugleich anspruchsvolles ikonographisches Programm. Die Aufnahme eines bestimmten Programmes an Fest- und Stadthallen, das den Zweck des jeweiligen Gebäudes verdeutlicht und sich sowohl im Inneren als auch am Außenbau manifestiert, ist, wie eine vergleichende Betrachtung zeigt,

---

1342 Da die Innenausstattung im Rahmen dieser Arbeit ausgeklammert bleibt, sei lediglich auf die künstlerische Ausgestaltung des Kammermusiksaals hingewiesen, die in Bezug auf die Büsten, die teilweise noch nicht identifiziert werden konnten, deren Attribute und hinsichtlich des Medaillonfrieses ebenfalls ein vielschichtiges 'gelehrtes Programm' erahnen läßt. Vgl.: STICHS (1980) (1), S. 32.

1343 DUFNER (1903), S. 34: Die Kachelbilder oberhalb der Kassenschalter im Entrée enthielten ehemals *"zum Teil Porträts hiesiger Persönlichkeiten."* Die Identität dieser konnte nicht ermittelt werden.

1344 Vgl.: Kapitel 9, C.

1345 DUFNER (1903), S. 71. – StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902. Der Stadtrat schlug vor, hinsichtlich der Anfertigung von Gemälden Trübner anzusprechen. Vgl.: StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. April 1902.

1346 StA Hd: Heinrich Beiler sen., geb. 6. Januar 1836 in Heidelberg, gest. 26. März 1914 in Heidelberg.

1347 StA Hd: AA 82,4. – Unter den nachfolgend genannten Arbeiten befindet sich eine Reihe von Stiftungen durch Privatpersonen. Diese sind genannt in: DUFNER (1903), S. 64; CHRONIK (1903); S. 48-49; Stadthalle [Ausstattung und Bronzefiguren], in: HZ vom 18. April 1903, o. S.; Städt[ische] Festhalle, in: HZ vom 5. Juni 1903, o. S.

um 1900 durchaus üblich. Auf unterschiedliche Weise werden die Funktionen mittels bauplastischem Schmuck und künstlerischer Innengestaltung gekennzeichnet. So erhält beispielsweise die Elberfelder Stadthalle (1896-1900) am Außenbau im Obergeschoß einen umlaufenden Fries mit Namen von Komponisten und Dichtern aus dem deutschsprachigen Kulturraum.[1348] Im Hauptsaal weisen Gemälde an der Decke mit erläuternden Sinnsprüchen und plastische Figuren mit Putti, die verschiedene Musikinstrumente halten, auf die Hauptfunktion des Raumes als Konzertsaal hin.[1349] Die Mannheimer Festhalle Rosengarten (1899-1903) wird oberhalb der Portale mit Reliefs bestückt, die die Büsten der Komponisten Mozart und Beethoven aufnehmen. Ihnen sind Zitate aus den Werken Ovids und Horaz' beigegeben, die der Einstimmung auf die im Inneren stattfindenden musikalischen Ereignisse dienen.[1350] Den Musensaal schmücken Medaillons mit Portraits berühmter Komponisten sowie Musendarstellungen, um die eine Reihe von Motti gruppiert wird. An der Heidelberger Stadthalle werden ebenfalls die Themen Musik und Dichtkunst am Außenbau aufgenommen, die im Inneren, so zum Beispiel im Kammermusiksaal, durch einen Medaillonfries mit Bildnissen griechischer Dichter weitergeführt werden. Lyren in den Kapitellen der Stützen im Kammermusik- wie im großen Saal verweisen auf musikalische Veranstaltungen. Die Anbringung von Köpfen zeitgenössischer Schauspieler und Theaterdarsteller auf dem Gesims des großen Saales kennzeichnet eine weitere wichtige Funktion der Stadthalle als Theater. Dennoch unterscheidet sich die Heidelberger Stadthalle von den übrigen in einigen Punkten, denn außer den Themen Musik, lokale Dichtkunst und Theater werden noch weitere, wie die Heidelberger Universität, Heidelberger Persönlichkeiten, der Bezug zum historischen und gegenwärtigen, badischen Herrscherhaus und zum Schloß sowie die Baukünstler der Stadthalle hinzugefügt. So wird nicht nur eine Vielzahl von Themen präsentiert, sondern diese werden außerdem durch ein reiches, zum Teil vollplastisch gearbeitetes Bildnisprogramm am Außenbau formuliert, das – soweit bekannt – bislang einmalig ist. Zusätzlich erhält die

1348 WIECK (1998), S. 27.
1349 WIECK (1998), S. 42-43.
1350 Christmut Präger, Leben und Werk des Architekten Bruno Schmitz (1858-1916). Diss. Heidelberg 1990, S. 233-237. Die Portale dienen dem Zugang vom Friedrichsplatz aus. Vgl. Mannheim und seine Bauten, hrsg. vom unterrheinischen Bezirk des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins und vom Architekten- und Ingenieurverein Mannheim – Ludwigshafen. Mannheim 1906, Abb. des Mozartportals auf S. 183.

Stadthalle ein volkstümliches und allgemeinverständliches Element, das durch zeitlich vorausgegangene Bauten angeregt wurde: die Scheffel-Motive.

Bereits 1877, noch bevor sich der Bautypus Stadthalle etabliert hatte, versah Durm die Hauptportale der Karlsruher Festhalle (1875-1877) mit allegorischen Darstellungen der Musik und der Freude in Form von ganzfigurigen Skulpturen und Gemälden.[1351] Den Festsaal zierten Landschaftsbilder, Embleme der Musik, und zudem wurde eine Frieszone oberhalb der Fenster mit acht Scheffel-Versen versehen, die sich den unterschiedlichen Verwendungsarten des Festbaues widmeten.[1352] Auch in der Heidelberger Festhalle von 1886 leugnete Durm seine Vorliebe für Scheffels Werke nicht. So erhielt die Neckarseite der Festhalle oberhalb des Einganges einen Fries, der die ersten beiden Strophen des Alt Heidelberg-Liedes aufnahm, in Verehrung des *"Lieblingsdichter[s] der Nation"*,[1353] und wohl auch als Trauerbezeugung, denn Scheffel war kurze Zeit vor dem Jubiläum, aus dessen Anlaß er ein Gedicht verfaßt hatte, verstorben.[1354] Den Westeingang der Festhalle schmückte aber auch Nadlers Wahlspruch *"FRÖHLICH PFALZ, GOTT ERHALT'S"*. Da es sich 1886 um ein Universitätsfest handelte, ist es denn auch nicht verwunderlich, an der Festhalle den Bildnissen des Begründers und des Wiedererneuerers der Universität sowie des Großherzogs als Rector Magnificentissimus und dessen Gattin zu begegnen.[1355]

Im Hinblick auf die Scheffel-Verse greifen die Architekten eine gewissermaßen lokale Tradition auf, wie sie bereits an Bauten Durms vorbereitet war. Gleichzeitig erweisen Henkenhaf und Ebert durch die Wahl von Motiven auch aus dem universitären Kontext den 'Vorgängerbauten', der provisorischen Festhalle und dem Museum, Referenz. In der Kombination lokalhistorisch anspruchsvoller und volkstümlicher Themen dieser Komplexität wird ein bürgernahes Festhaus geschaffen, das stadtgeschichtlich bedeutsame Stationen dokumentiert und damit tradiert. Darüber hinaus wird nicht nur mit der Verwendung von Dekorelementen eine Anknüpfung an das

---

1351 GRAMMBITTER (1984), S. 270.

1352 Ibd., S. 269. – Durm nimmt die Reimsprüche, die *"unser gefeierter Dichter Jos. Vict. v. Scheffel"* anläßlich der Weihe der Karlsruher Festhalle verfaßt hat, in das Kapitel Festhallen im Handbuch der Architektur auf. Vgl.: DURM (1904), S. 242. – Siehe auch PANZER (1919), S. 397-398: Weihesprüche für die Karlsruher Festhalle.

1353 ADB, Bd. 30, 1970, S. 790.

1354 PANZER (1919), S. 78-80: Jubiläum der Universität Heidelberg.

1355 GRAMMBITTER (1984), S. 278. – BOCK (1993), S. 120-121.

Schloß hergestellt, sondern es ist auch davon auszugehen, daß in den Bildnisreihen an der Stadthalle eine Parallele zur Ahnengalerie am Friedrichsbau gesehen wurde, zumal nach der ursprünglichen Planung an der Stadthalle Stelen in Nischen untergebracht werden sollten. Werden die gekrönten Wittelsbacher Häupter am Schloßbau durch Nischenstatuen verkörpert, so nimmt die Stadthalle eine Art Ahnengalerie moderner, in ihren jeweiligen Fachgebieten gekrönter Häupter auf.

Die Konzeption der Vielfalt der dargestellten Themen und die Formulierung dieses außerordentlich ideenreichen ikonographischen Programmes durch Bildnisköpfe, Figuren und Embleme kann aber nicht nur aus diesem Grund als einzigartig betrachtet werden, sondern auch deshalb, weil letztlich die bereits in Grundriß- und Raumbildung konstatierte Multifunktionalität des Baues auch durch das bauplastische Programm zum Ausdruck gebracht wird.

5.7 Zusammenfassung

Mit der Einweihung der Stadthalle im Jahr 1903 ging ein 30 Jahre währender Wunsch der Heidelberger Bürgerschaft nach einem repräsentativen und ausreichend großen Versammlungsort in Erfüllung. Anhand der vorliegenden Quellen war es möglich, die Geschichte dieses 'Saalbauprojektes' bis zur Fertigstellung der Stadthalle zu verfolgen. Dabei stellte sich heraus, daß zum einen Räumlichkeiten zur Abhaltung großer Feste, wie zum Beispiel Universitätsfeierlichkeiten oder Musikveranstaltungen, gefordert wurden, zum anderen Räume, die als Treffpunkt und Aufenthaltsmöglichkeit für Einheimische und für die Besucher Heidelbergs dienen konnten. Die Ausführung des Projektes Saalbau erfuhr immer wieder Aufschub, da die Fragen der Notwendigkeit einer Stadthalle überhaupt, des Standortes, der Finanzierung eines Großprojektes solchen Ausmaßes und der Vorrang anderer städtischer Bauprojekte kontrovers diskutiert wurden. Zwischenzeitlich dienten vorhandene Bauten als Behelfslösungen, deren Unzulänglichkeiten jedoch stets aufs Neue zu beklagen waren. Im Falle des großen Universitätsjubiläums im Jahr 1886 fiel die Entscheidung auf die Errichtung eines temporären Baues. Zu Beginn der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts setzten sich besonders die Gesangvereine Heidelbergs für eine Festhalle ein, die auf dem Jubiläumsplatz erstehen sollte. Kurz darauf erwog die Stadt den Anbau eines Festsaales an das Museum auf dem Ludwigsplatz als Alternative zu einem Neubau. Unzählige Entwürfe städtischer und privater Heidelberger Architekten, unter anderem auch Henkenhafs und Eberts, zum

An- und später auch Umbau des Museums wurden diskutiert und beschäftigten die Stadt als zukünftige Bauherrin etwa sieben Jahre lang, aber weder die Umbauvorschläge noch die dafür veranschlagten Baukosten fanden den vollen Beifall des Stadtrates. Nachdem die Stadt 1899 das Museumsgebäude erworben hatte, bis 1901 eine einigermaßen gangbare Umbaulösung gefunden worden war und mit den Umbauarbeiten begonnen werden sollte, entschied die Stadt dennoch, das Museum an den Staat für Universitätszwecke zu verkaufen. Der Neubau auf dem Jubiläumsplatz, dessen Areal durch den Zukauf von angrenzenden Grundstücken in den zurückliegenden Jahren erweitert worden war, war aufgrund der bevorstehenden Universitätsfeier im Jahr 1903 unausweichlich. Ebert wurde neben zwei weiteren Architekten seitens der Stadt zur Teilnahme an einem internen Wettbewerb aufgefordert. Nach der Begutachtung der eingereichten Entwürfe sprach sich Oberbaudirektor Durm für das Projekt der Firma Henkenhaf & Ebert aus. Der Stadtrat schloß sich der Empfehlung des Gutachters an, da deren Entwurf die geforderten Kriterien unter anderem hinsichtlich der Raumanforderungen und des finanziellen Aspektes optimal erfüllte.

Sowohl hinsichtlich des Wettbewerbsverfahrens als auch in Bezug auf die Wahl der Architekturformen ernteten Stadtrat und Architekten heftige Kritik von unterschiedlichen Seiten. Der Stadtrat blieb bei seiner Entscheidung, den Auftrag an Henkenhaf und Ebert zu vergeben, da deren Entwurf seinen nahezu uneingeschränkten Zuspruch fand, ein annehmbarer Festpreis vereinbart und eine rechtzeitige Fertigstellung des Saalbaues zur Zentenarfeier der Universität im Jahr 1903 zugesichert werden konnte. Die Vorwürfe einiger Kritiker hinsichtlich der Protektion und unrechtmäßiger Auftragsvergabe konnten als ungerechtfertigt erhoben widerlegt werden. Henkenhaf und Ebert wurde im Juli 1901 die Bauleitung für den Neubau des Saalbaues auf dem Jubiläumsplatz nach ihren Entwürfen übertragen. Damit behielt sich der Stadtrat aber auch einen maßgeblichen Einfluß auf die Verteilung der einzelnen Arbeitsleistungen vor.

Vier Vorzüge sprachen für die Auswahl des Entwurfes von Henkenhaf und Ebert, zwei betreffen die Grundrißdisposition und zwei den Baukörper: die ebenerdige Lage des Hauptsaales, die größte Erweiterungsmöglichkeit des großen Saales durch Zusammenschluß mehrerer Räume, die mäßige Höhenentwicklung des Bauwerkes und die Lage des Hauptzuganges im Westen. Eine wichtige Rolle spielte außerdem der Aspekt des Städtebildes und

damit die Einbindung der Stadthalle in die Blickachse zum Heidelberger Schloß. Mit Ausnahme der Ostseite, die nach Vorschlägen des Gutachters Durm Veränderungen erfuhr, wurde die Stadthalle weitgehend nach den Entwürfen Henkenhafs und Eberts ausgeführt.

Ihre Gedanken zur Grundrißgestaltung äußerten Henkenhaf und Ebert in der Baubeschreibung, aber hinsichtlich der Entwicklung des Baukörpers und der Baudekoration sind nahezu keine Aussagen überliefert. Unter Berücksichtigung des ursprünglichen Entwurfes wurde daher in vorliegender Arbeit ein möglicher Weg zur Ideenfindung in diesen beiden Bereichen dargelegt. Die kunsthistorische Analyse führte zu äußerst interessanten, bisher nicht erforschten Ergebnissen. Es ergab sich, daß dem Stadthallenbau die Idee zugrunde liegt, durch die Gestaltung des Baukörpers einen Bezug zum Bautypus des Renaissanceschlosses herzustellen. Unter Berücksichtigung dieses Leitgedankens wurde festgestellt, daß die Stadthalle Gestaltungsprinzipien erhielt, die sich an den Schloßbau der französischen Frührenaissance anlehnen. Weiterhin wurde erarbeitet, daß es Henkenhaf und Ebert gelang, durch die Verwendung von repräsentativen Einzelmotiven, die sich sowohl auf berühmte Schloßbauten der französischen Klassik als auch auf Bauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts zurückführen lassen können, die Hauptfunktionen der Stadthalle am Außenbau deutlich sichtbar werden zu lassen. Henkenhaf und Ebert bezeugten damit Kenntnisse nicht nur der historischen, sondern auch der zeitgenössischen Architektur, die partiell nach Heidelberg transportiert wurde. Zum anderen wurde nachgewiesen, daß durch die Verwendung von bauplastischem Schmuck mit Ornamentformen aus dem Repertoire der deutschen Renaissance ein konkreter Bezug zum Heidelberger Schloß, und hier besonders zum Friedrichsbau hergestellt wurde.

Der figürlichen Bauplastik liegt ein bisher nicht gesehenes ikonographisches Programm zugrunde, das zu einem beträchtlichen Teil entschlüsselt und mit dem ganzen Bauwerk in Bezug gesetzt werden konnte: In einer beziehungsreichen Wechselwirkung zwischen Äußerem und Innerem der Stadthalle werden die mit der Stadt verknüpften Traditionen in sowohl lokalhistorisch anspruchsvoller als auch volkstümlicher Ausprägung präsentiert. So werden beispielsweise Themen wie die Wissenschaft durch eine Reihe von Bildnissen berühmter in Heidelberg tätiger Universitätsprofessoren verkörpert, oder die Musik wird durch berühmte Musikerköpfe, die die Musiktradition Heidelbergs, welche bereits zu Zeiten Ottheinrichs einsetzte und zum Ende des 19. Jahrhun-

derts neu belebt wurde, symbolisiert. Aufgenommen werden außerdem die Themen Theater und Baukunst. Besonders die Dichtkunst ist durch die bildliche Umsetzung von zeitgenössischen populären, verehrten und geistreichen Schriftwerken sowie Themen aus dem Umkreis Joseph Victor von Scheffels vertreten, ein Aspekt, der in der Bedeutung für Heidelberg im ausgehenden Jahrhundert nicht zu unterschätzen ist. Die Bildnisköpfe zu den Themen bilden zusammengenommen eine Art wissenschaftlicher und künstlerischer Ahnengalerie, die in dieser Idee wiederum auf das Schloß, vor allem auf die Galerie der gekrönten Wittelsbacher Häupter am Friedrichsbau zurückverweisen. Darüber hinaus erwies sich, daß die Stadthalle aufgrund der inneren und äußeren Gestaltung als badische Landesfesthalle und als repräsentativer Bau zur Demonstration kommunaler Eigenständigkeit verstanden wurde. Aus der dargelegten Analyse und der anschließenden Zusammenschau ergab sich diese vielschichtige Bedeutung der Stadthalle für die Stadtgeschichte Heidelbergs um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Die ausgeführte Heidelberger Stadthalle ist innerhalb des Bautypus nach heutigem Kenntnisstand einzigartig. Dies betrifft nicht nur die Verwendung außergewöhnlicher Bauformen und Dekoration einschließlich eines ausgefeilten ikonographischen Programmes. Es stellte sich zudem heraus, daß die Heidelberger Stadthalle die für den Bautypus geforderten Kriterien hinsichtlich der Binnengliederung des Grundrisses – Multifunktionalität, variable Grundflächen und gleichzeitige Nutzungsmöglichkeiten – ideal vereint, Vorzüge, die in diesem Maße kein anderer Stadthallenbau um 1900 zu bieten hat. Die Raumkonzeption eines stockwerkübergreifenden Festsaales einschließlich zweier Galerien, die Kombinationsmöglichkeiten zu Raumgruppen sowie besonders die Verbindung fast aller Räume zu einem einzigen großen Festsaal wird bereits von den Zeitgenossen als Clou empfunden. Gleichzeitig fanden, vor allem in der Innenausstattung der Stadthalle, ansatzweise die gerade modernen Formen des Jugendstils ihren Niederschlag. Außerdem wurde der Bau mit den um 1900 modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet. Dies galt insbesondere auch für die Ausstattung des Podiums im großen Saal und für die Konzertorgel, die nach den Vorgaben des Musikers Wolfrum konzipiert wurde. Diese Einrichtungen wirkten vorbildlich für die Ausstattung von Konzerthäusern in einer Reihe deutscher Städte.

Die Errichtung der Stadthalle erfolgte nach auch heute noch maßgeblichen Erfordernissen für den Neubau eines Gebäudes: Das zur Verfügung stehende Grundstück bestimmte unter dessen optimaler Ausnutzung die Größe des

Bauwerkes. Die Bauformenwahl und die Gliederung des Grundrisses ermöglichten eine äußerst ökonomische, zweckgerichtete Raumausnutzung, womit die Stadthalle ein Kriterium der zeitgleich sich formierenden 'modernen' Architekturauffassungen erfüllte. Die Stadthalle wurde innerhalb einer kurzen Bauzeit von nur 22 Monaten erstellt. Dabei wurde trotz der seriellen Herstellung der Werksteine und der ornamentalen Bauplastik, die in Anbetracht der knappen Zeit unabdingbar war, und trotz eines eng bemessenen Budgets nicht auf handwerkliche Qualität verzichtet. Daraus ist die Intention der Architekten ersichtlich, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen.

Henkenhaf und Ebert schufen ein Bauwerk mit kompaktem Baukörper aus überschaubaren Baumassen, betont durch die Prinzipien der Symmetrie und der Axialität und in konsequenter Weiterführung des ökonomischen Baugedankens einen optimal nutzbaren Grundriß. Die Wahl der Formen aus dem Schloßbau bot die beste Lösungsmöglichkeit für die gestellte Bauaufgabe. Darüber hinaus wurde außerdem die bereits in Grundriß- und Raumbildung festgestellte Multifunktionalität des Baues auch durch das bauplastische Programm zum Ausdruck gebracht wird.

Diese Konzeption der Baugestalt der Stadthalle unter den dargelegten Vorgaben ist eine äußerst schöpferische Eigenleistung des Architekten Ebert, der sich mittels eines Wappens an der Stadthalle als Urheber der Idee ausweist. Die Wahl des 'Renaissancestils' für die äußere Gestalt des modernen Bauwerkes wollte als bewußte Aufnahme historischer Formen in Bezug auf das Heidelberger Schloß verstanden werden. So erfolgte die Stilwahl im historischen Gewand als Reminiszenz an das kulturelle Erbe, an das Henkenhaf und Ebert anknüpften und die heimische Tradition in einer modernen Übersetzung fortführten. Der Einsatz des lokal bedeutsamen literarischen Erbes bezeugt dessen Stellenwert für die Heidelberger Bürger um 1900 und kennzeichnet die Stadthalle nicht nur als einen repräsentativen, sondern in humorvoller Weise gleichzeitig als einen zeitgenössischen, den Bürgern nahen Versammlungsort. Ein Beleg dafür, daß nicht alle Zeitgenossen diese Intentionen so wahrnahmen, ist die vielfältig geäußerte Kritik im Vorfeld des Baubeginnes. Diese bezog sich zwar nicht auf die Grundrißbildung, aber auf die Außengestaltung, vor allem auf die Bauformen, welche häufig mit abqualifizierenden Adjektiven belegt wurde. Eine Absicht der vorliegenden Arbeit war es daher, anhand der Quellen diese bislang einseitige Darstellung zu korrigieren, den Ideengang für den Entwurf und die eingangs genannte Bedeutung der Stadthalle für die

Heidelberger Bürger herauszustellen, die sich, wie nachgewiesen wurde, auch in einer Reihe von positiven Urteilen äußerte.

In Bezug auf die Diskussion um die äußere Gestaltung der Stadthalle spiegeln sich zudem einige der unterschiedlichen Auffassungen der Architektur um 1900 wider, die zeitgleich nebeneinander bestanden. Sowohl die Vertreter der malerischen Gestaltungsprinzipien als auch diejenigen der neueren Architektur erhoben Henkenhaf und Ebert gegenüber den Vorwurf, weder für den Baukörper noch für die bauplastische Gestaltung zeitgemäße Formen verwendet zu haben. Unberücksichtigt blieb dabei seitens der Kritiker zum einen, daß eine außerordentlich originelle Lösung für die gestellte Bauaufgabe gefunden wurde, und zum anderen, daß die Bauherrin in der äußeren Gestaltung der Stadthalle die ihr viel wichtigere Fortführung der lokalhistorischen Tradition sah.

Daß der Entwurf des Stadthallenbaues im Jahr 1901 im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand, ist im Zusammenhang mit der erwähnten kontroversen Diskussion um die Wiederherstellung der Heidelberger Schloßbauten und der zu dieser Zeit sich konstituierenden Denkmalpflege zu betrachten, innerhalb welcher der Aspekt des Städtebildes eine wichtige Rolle spielte. Die Heidelberger Stadthalle geriet damit in den Mittelpunkt einer ohnehin schon erhitzten Debatte. Die Denkmalpflege spielte knapp achtzig Jahre nach der Errichtung der Stadthalle ein weiteres Mal eine wichtige Rolle, allerdings ist ihr und auch den Bürgerinitiativen zur Altstadterhaltung in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nun die Erhaltung der Stadthalle zu verdanken. Dies ist um so erfreulicher, als die Heidelberger Stadthalle nach heutigem Kenntnisstand zu den wenigen erhaltenen Bauwerken dieser Gattung aus der Zeit um 1900 überhaupt gehört.

6. Schlußbetrachtung

Zum umfangreichen Œuvre der Brüder Henkenhaf und Friedrich Ebert, das zu einem Großteil erhalten ist, gehören das Kurhaus in Scheveningen und die Stadthalle in Heidelberg. Beide Monumentalbauten zählen zu ihren Hauptwerken, und beide Bautypen stellten außergewöhnliche und begehrte, öffentliche Bauaufgaben dar, die sich zum Ende des Jahrhunderts verstärkt stellten. Nachgewiesen wurde, daß die Partner der ersten Firma Henkenhaf & Ebert, zu der Johann Henkenhaf und Friedrich Ebert zählten, zehn Jahre lang als Architekten[1356] und gleichermaßen als geschäftstüchtige, sowohl in Baden als auch in den Niederlanden tätige Unternehmer arbeiteten. Beide Architekten gemeinsam können als Urheber des Kurhausentwurfes angenommen werden. Ebenso erfolgreich verlief die fast dreißigjährige Zusammenarbeit zwischen Jakob Henkenhaf und Friedrich Ebert, Partner der zweiten Firma des gleichen Namens in Heidelberg. Daß der Entwurf für die Stadthalle von Ebert gefertigt wurde, belegt auch die stilisierte Darstellung des Bauwerkes auf einem Wappen, das seinem Bildnis am Außenbau der Stadthalle beigegeben ist. Jakob Henkenhaf war vermutlich Baumeister, Bauhandwerker, oder wie er sich selbst mit einem Wappen unter seinem Bildnis an der Stadthalle bezeichnete, Baukünstler. Er scheint vorwiegend die kaufmännischen und logistischen Aufgaben des Unternehmens wahrgenommen zu haben, wobei jedoch ein Mitwirken an der Entwurfsarbeit für die Bauprojekte nicht auszuschließen ist.

Ziel der Quellenbearbeitung war, die Beweggründe für die Erstellung der Bauwerke zu ermitteln. Dabei wurde festgestellt, daß dem Kurhaus eine ökonomische Funktion zukam, um die urbanistische Entwicklung Scheveningens voranzutreiben. Das repräsentative Kurhaus mit großem Kursaal sollte dabei den geeigneten Rahmen zur Erfüllung der gesellschaftlich-kulturellen Bedürfnisse bilden und ein internationales, vorwiegend aristokratisches Publikum anziehen. Der Badeort sollte damit an Attraktivität und Ansehen gewinnen und in Konkurrenz zu anderen Küstenorten bestehen können. Im Unterschied zu weiteren Seebädern an der kontinentalen Nordseeküste erhielt Scheveningen einen Monumentalbau, der mehrere Funktionen in sich vereinte.

1356 Nach Abschluß des Manuskriptes dieser Arbeit entstand ein Kontakt zum Urenkel von Johann Henkenhaf. Bestätigt werden können die Annahmen, daß zum einen die im Besitz der Verfasserin befindlichen Fotografien Johann Henkenhaf darstellen und zum anderen, daß Johann Henkenhaf ein Architekturstudium absolviert hatte. Der Studienort ist nicht bekannt.

Das Gebäude diente nicht nur als Kurhaus, mit einem großen Kursaal als zentralem Versammlungsort des Seebades, sondern ebenfalls als Hotel, und es verfügte außerdem über Badeeinrichtungen und über einen Spielclub. Für die Errichtung der Stadthalle sprach das Bedürfnis nach gesellschaftlichen Zusammenkünften, die in der Geschichte der Stadt begründet lagen. Zu diesen zählten akademische Feste der Universität und musikalische Veranstaltungen, deren Bedeutung zum Ende des Jahrhunderts zugenommen hatte. Mit dem Bau der Stadthalle ging ein lang gehegter Wunsch der Heidelberger Bürger nach einem repräsentativen, gesellschaftlichen Treffpunkt in Erfüllung. Wie im Kurhaus wurde auch hier der größte Wert auf einen ausreichend großen Saal zur Unterbringung hoher Besucherzahlen gelegt. Die Stadthalle war zwar Bestandteil der städtischen Weiterentwicklung um 1900, bildete aber im Unterschied zum Kurhaus in Scheveningen nicht deren Antrieb.

Im Zuge der kunsthistorischen Analyse der Bauwerke, die ein weiteres wichtiges Anliegen dieser Arbeit bildete, ergab sich eine Reihe interessanter Gemeinsamkeiten für die Lösung beider Bauaufgaben. Hinsichtlich des Baukörpers wurde sowohl für das Kurhaus als auch für die Stadthalle die repräsentative Form eines Schloßbaues gewählt, wobei jeweils eine einzigartige Ausprägung entstand. Die Gestaltungsprinzipien, die vorwiegend im Schloßbau angewandt wurden, flossen in beide Bauwerke ein. Der Baumassengliederung liegt jeweils die Würdeform der Symmetrie zugrunde: am Kurhaus in Gestalt einer Dreiflügelanlage mit betontem Mittelbau und 'cour d'honneur', dem Schema der Schloßbauten, das in der Zeit der französischen Klassik ausgebildet wurde, an der Stadthalle hingegen in Form eines Kompaktbaues mit einer Dreierrhythmisierung durch betonte Mittel- und Eckrisalite, eine Konzeption, die an Schlösser der französischen Frührenaissance erinnert. Das symmetrische Prinzip wird durch die gleichmäßige Reihung von Fensterachsen sowie durch die Verwendung von gleichen Baugliedern für die Fassadengestaltung weitergeführt.

Die Übernahme der schloßähnlichen Konzeption für beide Bauwerke vermittelte vornehmlich den Aspekt der Repräsentation. Mit dem Baukörper des Kurhauses ließen sich traditionelle feudale Wohnformen assoziieren, die der gesellschaftlichen Selbstdarstellung dienten. Sowohl für das adelige Publikum als auch für ein zunehmend vermögendes Bürgertum verkörperte das Kurhaus eine adäquate Unterkunft beziehungsweise vermittelte einen bestimmten Lebensstil während eines zeitlich begrenzten Aufenthaltes, gleichzeitig bot es

ein entsprechendes Unterhaltungsangebot im luxuriösen Ambiente. Das Aufgreifen der Schloßidee für die Baukörperform der Stadthalle sowie die Wahl des roten Sandsteines als Baumaterial berücksichtigte den genius loci, das heißt zum einen unter städtebaulichem Gesichtspunkt die Blickachse zwischen Stadthalle und Heidelberger Schloß. Zum anderen wurde durch einen Teil der Bauplastik ein konkreter Bezug vornehmlich zum Friedrichsbau des Schlosses hergestellt, womit eine Anbindung an die historische Tradition der Stadt vorgenommen wurde. Gleichzeitig wurde durch die Gestaltung einzelner Gebäudepartien in Form von architektonischen Zitaten zeitgenössischer Bauten auf die Funktionen der Stadthalle als Ort musikalischer Veranstaltungen und Theateraufführungen hingewiesen. In der Stadthalle manifestierte sich der Wunsch nach einem repräsentativen Gebäude zur bürgerlichen Selbstdarstellung sowie zur Demonstration kommunaler Eigenständigkeit und wirtschaftlicher Prosperität. Diese Aspekte wurden ebenfalls in Form von figürlichem Bauschmuck zum Ausdruck gebracht, sie sind Bestandteil eines beziehungsreichen ikonographischen Programmes, das an die Lokalgeschichte anknüpft.

Die Intention der städtebaulichen Einbindung lag auch der Gestaltung des Kurhauses zugrunde. Hier erfolgte ein Bezug zwischen Kurhaus und baulichem Umfeld durch die Aufnahme einzelner Elemente von benachbarten Bauten, wie zum Beispiel Arkaden mit Ladengalerien. Zusätzlich erhielt das Kurhaus als Endpunkt der seewärts führenden Straßenachse einen besonderen Akzent: die Kuppel, deren einzigartige Ausprägung zum markanten und unverwechselbaren Wahrzeichen des Seebades wurde. Außerdem wurden am Kurhaus Motive, wie zum Beispiel die Kolossalordnung, verwendet, die dem Repertoire der italienischen Renaissance zuzurechnen ist. Das Formengut dieser Zeit, das im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts für repräsentative Bauwerke wieder aufgenommen wurde und somit um 1885 modern war, verkörperte vor allem den Aspekt des Repräsentativen. Gleichzeitig verhalf die Kolossalordnung als proportional der Monumentalgestalt des Gebäudes entsprechendes Bauglied dazu, die Kleinteiligkeit des Baumaterials zu überwinden. Der Verwendung des Baumaterials, einem im Aussehen dem Backstein verwandten Verblendstein lag wiederum die Intention zugrunde, eine Anbindung an die niederländische Bautradition herzustellen.

Beide Monumentalbauten zeichnen sich aufgrund ihrer Funktion und ihrer der Öffentlichkeit zugänglichen Räumlichkeiten als gesellschaftliche Versamm-

lungsorte aus. Sie bieten ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Raumprogramm einschließlich einer aufwendigen Ausstattung. Die zweckgerichtete Binnengliederung sowie die optimale Raumausnutzung sind von Erwägungen der Nützlichkeit geprägt, womit den Bauten eine noch heute moderne Konzeption zugrunde liegt. Wie erörtert wurde, fließen in beide Gebäude Bauformen, Gestaltungsprinzipien und Einzelmotive zeitlich unterschiedlichen Ursprungs ein. Die Auswahl richtete sich dabei jeweils nach bestimmten Kriterien, wie dem städtebaulichen Zusammenhang, der lokalen Bautradition oder dem Wunsch nach einem repräsentativen Erscheinungsbild. Nachweislich handelte es sich hinsichtlich der Stadthalle um die bewußte Aufnahme von historischen Elementen, um die genannten Ansprüche zu erfüllen, bezüglich des Kurhauses wurde jenen Forderungen mit Mitteln Rechnung getragen, die in der Zeit um 1885 als modern galten.

Das Wirken der Architekten entfaltete sich in der Phase des ausgehenden Historismus.[1357] Die Charakterisierung ihres Architekturstiles und damit die kunsthistorische Einordnung ihres Werkes, ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit, kann aufgrund der bekannten Bauwerke vorgenommen werden. Aussagen in Bezug auf Johann Henkenhafs Œuvre konnten zwar in nur eingeschränktem Maße erfolgen, da lediglich eine geringe Anzahl an Bauten erhalten beziehungsweise bekannt ist. Das Werk von Friedrich Ebert und Jakob Henkenhaf in Heidelberg hingegen ist weitgehend bekannt, und die Stilwahl für die über siebzig ermittelten Bauten wurde bereits untersucht,[1358] womit eine Grundlage für die Einordnung gebildet wurde. Hinsichtlich der Baukörperform ließ sich keines der beiden Hauptwerke auf konkrete Vorbilder zurückführen, aber die typologische und stilistische Untersuchung ergab Anhaltspunkte für die möglichen Anregungen, die der jeweiligen Bauidee als Grundlage gedient haben kann.

Bereits 1879/80 verwendeten Johann Henkenhaf und Friedrich Ebert für die Gestaltung der Synagoge in Bruchsal mit einem tempiettoähnlichen Eingangsmotiv ein Element aus dem Formenkreis der italienischen Renaissance, zu welchem auch die für das Kurhaus 1884/85 gewählte Kolossalordnung oder die

---

1357 Eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Stilphasen bietet zum Beispiel: HAMMERSCHMIDT (1985), S. 21-93. Eine Erörterung der ausgiebig geführten Diskussion zur kunstgeschichtlichen Definition des Begriffes wird im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen.

1358 HARTMANN (1996), S. 51-84. Die stilistische und typologische Untersuchung bezieht sich auf die in Heidelberg zwischen 1885 und 1914 errichteten Villen und Mietshäuser.

Loggien gerechnet werden können. Die gewählten Motive entstammen dabei dem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts für Repräsentationsbauten als angemessen empfundenen und gleichzeitig zeitgemäßen Formenrepertoire. Die Gestaltungsprinzipien für das Kurhaus, die an diejenigen des Schloßbaues der französischen Klassik angelehnt wurden, entsprachen den im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Hotelbau der Niederlande üblichen und modernen Kompositionsmitteln. Mit der Wahl von Renaissance- und auch Barockelementen für die Dekoration des Victoria Hotels in Amsterdam 1889/90 schloß sich Henkenhaf ebenfalls an das im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wiederbelebte Formenvokabular an. Seine eigene Villa in Danzig sowie auch das Kurhaus auf Hela erhielten eine malerische, aus asymmetrisch gruppierten Bauteilen gefügte Bauform und wurde mit Einzelmotiven versehen, die dem Formengut der deutschen Renaissance zugerechnet werden können, einem Stil der zeitgleich zum barocken 'Stil' im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts modern wurde.

Hinsichtlich der Privatbauten im Werk Friedrich Eberts und Jakob Henkenhafs spiegeln sich ebenfalls die modernen stilistischen Strömungen wider, die in Deutschland zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg zu beobachten sind.[1359] So entstehen zwischen 1885 und 1914 in weitgehend chronologischer Folge Bauten im Stil der italienischen und der deutschen Renaissance einschließlich der Heidelberger 'Schloßrenaissance', des Barocks und des Jugendstils sowie Bauten im Stil 'um 1800', wobei diese Stilphasen zwar Kennzeichen einer stilistischen Gruppe zusammenfassen, aber dennoch jeweils eine individuelle Ausprägung erhalten. In den Jahren zwischen 1887 und 1902 werden einige Villen errichtet, die sich durch Zitate einzelner Dekorformen auf die Bauten des Heidelberger Schlosses beziehen. In diese Zeit, zwischen 1901 und 1903, fällt auch die Errichtung der Stadthalle, deren Bauglieder Motive des Friedrichsbaues aufnehmen. Die Hinwendung zum Repertoire der beiden Renaissancebauten, des Ottheinrichs- und des Friedrichsbaues ist im Zusammenhang mit der verstärkt ab 1883 einsetzenden und erst 1903 endenden Schloßdiskussion zu betrachten, in welcher die Frage nach der Wiederherstellung oder der Konservierung dieser Renaissancebauten ausgiebig erörtert wurde. Dieser Diskussion ging die politisch motivierte Suche nach einem Nationalstil voraus, der die deutsche Baukunst repräsentieren sollte. Der Stil der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts wurde als angemessener

---

1359 Vgl. die Zusammenfassung in: HARTMANN (1996), S. 45-50.

Ausdruck eines neuen Nationalstiles empfunden, die Schloßbauten damit als Bedeutungsträger des nationalen Bewußtseins. Die Aufnahme der Motive des Friedrichsbaues für die Stadthalle kann demzufolge nicht nur unter städtebaulichem Gesichtspunkt und als Ausdruck des Anschlusses an die lokale Tradition, sondern auch als Reflexion dieses Nationalgedankens betrachtet werden, an welchem sie partizipiert.

In der Zusammenschau läßt sich konstatieren, daß Henkenhaf und Ebert sowohl für die beiden Monumentalgebäude als auch für die Privatgebäude die jeweils modernen Stile ihrer Zeit verarbeiteten und eine Reihe unverwechselbarer Bauten schufen. Neben der Verwendung eines Stiles oder interessanter Kombinationen, die bestimmte Assoziationen transportieren sollten, war die Konzeption der Bauten in erster Linie von Erwägungen der Nützlichkeit geprägt. Die Gebäude wurden unter Verwendung der neuesten Baumaterialien errichtet sowie mit modernster Technik ausgestattet. An den Gebäuden sind zum Teil Bau- und Dekorformen unterschiedlicher Provenienz wiederzufinden, ihren persönlichen Stil kennzeichnen dabei zumeist eigenwillige, interessante Kompositionen oder, wie anhand des Bildnisprogrammes der Stadthalle belegt, einen außerordentlichen Erfindungsgeist. Ihre Bauten insgesamt zeichnet häufig der Einsatz von handwerklich qualitätvollen Steinmetzarbeiten aus. Städtebaulich markieren sowohl das Kurhaus als auch die Stadthalle einen wichtigen Blickpunkt in exponierter Lage. Auch Privatbauten, so die Villa Henkenhaf in Danzig oder einige Villen in der Heidelberger Weststadt und in Neuenheim, setzen innerhalb der Wohnviertel einen wirkungsvollen Akzent. Mit der Konzeption des Kurhauses und der Stadthalle fanden die Architekten originelle Lösungen für die anspruchsvollen und zur Zeit ihrer Entstehung noch neuen Bauaufgaben, die Bauwerke zählen damit zu den ersten Repräsentanten des jeweiligen Bautypes. Henkenhaf und Ebert schufen individuelle und ebenso moderne Bauwerke, deren Konzeption von einer außergewöhnlichen Erfindungsgabe zeugt.

7. Archive / Institute / Vereine / Bibliotheken

AG RG Hd	Amtsgericht Heidelberg, Registergericht
BauDenk Hd	Amt für Baurecht und Denkmalschutz Heidelberg
BL Ka	Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Bouw DH	Bouw- en Woningtoezicht [Bauamt] Den Haag
BauI Hd	Bauinnung Heidelberg
Bibl Danzig	Biblioteka Gdanska Polskiej Akademii Nauk, Gdansk
Denk Danz	Denkmalamt Danzig
EvKG Grün	Evangelische Kirchengemeinde Grünwettersbach
EvZA Berl	Evangelisches Zentralarchiv Berlin
FH Ka	Fachhochschule Karlsruhe
FH St	Fachhochschule Stuttgart
GemA Amst	Gemeentearchief Amsterdam
GemA DH	Gemeentearchief Den Haag
Gem Utr	Archief Gemeente Utrecht
GLA	Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe
EH Lond	English Heritage London
HI Aach	Historisches Institut/Hochschularchiv Aachen
HI TU Mün	Historisches Archiv der TU München
KPM	Kurpfälzisches Museum Heidelberg
LA Berl	Landesarchiv Berlin
LDA Berl	Landesdenkmalamt Berlin
LDA BW Ka	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Karlsruhe
LW Berl	Landeseinwohneramt Berlin
Monz DH	Monumentenzorg Den Haag [Denkmalamt]
Moray/Raff	The Moray Council, Rafford/Schottland
NAI Rott	Nederlands Architectuurinstituut Rotterdam
NPG Lond	National Portrait Gallery London

PhG Lond	The Photographers Gallery London
RCSP Danz	Regional Center for Studies and Preservation of Built Environment [Architekturhistorisches Institut], Danzig
RD Zeist	Rijksdienst voor de Monumentenzorg Zeist
RIBA	Royal Institute of British Architects London
RPhSoc Bath	Royal Photographic Society Bath
StaatKh Ka	Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
StaatHb Hd	Staatliches Hochbauamt Mannheim, Außenstelle Heidelberg
StA Aach	Stadtarchiv Aachen
StA Berlin	Stadtarchiv Berlin
StA Br	Stadtarchiv Bruchsal
StA Braun	Stadtarchiv Braunschweig
StA Da	Stadtarchiv Darmstadt
StA Dres	Stadtarchiv Dresden
StA Düss	Stadtarchiv Düsseldorf
StA Frei	Stadtarchiv Freiburg
StA Hann	Stadtarchiv Hannover
StA Hd	Stadtarchiv Heidelberg
StA Ka	Stadtarchiv Karlsruhe
StA Kobl	Stadtarchiv Koblenz
StA Leip	Stadtarchiv Leipzig
StA Ma	Stadtarchiv Mannheim
StA Möck	Stadtarchiv Möckmühl (Ruchsen)
StA Münch	Stadtarchiv München
StA Sins	Stadtarchiv Sinsheim
StA St	Stadtarchiv Stuttgart
StA Ulm	Stadtarchiv Ulm
Stg Mus Leip	Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
StV Ffm	Stadtverwaltung Frankfurt/M., Institut für Stadtgeschichte

StHochb Hd	Städtisches Hochbauamt Heidelberg
SWAAI Ka	Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau Karlsruhe
SWBB Ka	Südwestliche Bau-Berufsgenossenschaft Karlsruhe
TU Berl	Technische Universität Berlin
TU Delft	Technische Universität Delft
UB St	Universitätsbibliothek Stuttgart/Universitätsarchiv
UA Hd	Universitätsarchiv Heidelberg
UA TH Ka	Universitätsarchiv der Technischen Hochschule Karlsruhe
VFf OWP	Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen
VicSoc Lond	The Victorian Society London

7.1 Quellenverzeichnis

AG RG Hd	Amtsgericht Heidelberg, Registergericht, Handels-Register des Großherzoglich Badischen Handelsgerichts, Zweite Abteilung. Gesellschafts-Register, Band I. 1863 ff., S. 353
BauDenk Hd	Akte: Stadthalle, Neckarstaden 24
	[LDA Liste Hd Alt]: Liste der Kulturdenkmale, Liste A: Baudenkmale Heidelberg Altstadt (vorläufige Liste der Kulturdenkmale). Stadtcharakteristik, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Stand 1977/78.
	[LDA Liste Hd West]: Liste der Kulturdenkmale, Liste A1, Bau- und Kunstdenkmale Heidelberg Weststadt, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Stand 1992 ff.
	[LDA Liste Hd Neu]: Bau- und Kunstdenkmale Heidelberg Neuenheim, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Stand 1992 ff.
EvKG	Personenstandsbuch der Gemeinde Grünwettersbach
EvZA Berlin	Bestattungsbuch der Kirchengemeinde Danzig-Langfuhr / Westpreußen
	Kirchenbuch Nr. 5518, Gemeinde Danzig-Langfuhr / Westpreußen

GemA Amst Melderegister der Jahre zwischen 1880-1892

5221/Dossier 782, Volgnr. 2-3 – Gebäude Wille & Co.

5221/Dossier 923, Volgnr. 1 – Gebäude Prins Hendrikkade 42

5221/Dossier 923, Volgnr. 2-6; 8 – Victoria Hotel

5221/Dossier 9271, Volgnr. 1-4 – Wohnungen für C.v.d.Bijl

5221/Dossier 4507, Volgnr. 14-15 – American Hotel

5221/Dossier 4986, Volgnr. 10-12 – Café Krasnapolsky

5221/Dossier 16926 – Plantage Middenlaan 35/Plantage Kerklaan 27-29

GemA DH Schriftquellen:
Bestand 353: Plaatsingslijst van het archief van het Gemeentebestuur van 's-Gravenhage 1851-1936;
Badhuis/Kurhaus:
353/1636: Mai 1883 – Juni 1883
353/862: Januar 1884 – Dezember 1885
353/87: Januar 1886 – Juli 1886
353/1889: September 1886 – Juni 1887

Bestand 666: Archief van de Inspecteur van de bouwpolitie, 1873-1906:
666/891: November 1886 – Dezember 1886

Bestand 668/164: Gemeentebestuur, Badhuis:
September 1883 – Oktober 1883

Civil-Register 1880-1885, Vol. 115, p. 217

Verslag van het toestand der Gemeente 's-Gravenhage over 1883, aangeboden door Burgemeester en Wethouders in de Vergadering van den Gemeenteraad van 29. April 1884.

Verslag van het toestand der Gemeente 's-Gravenhage over 1884, aangeboden door Burgemeester en Wethouders in de Vergadering van den Gemeenteraad van 21. April 1884.

Pläne/Zeichnungen:
Bestand 353/1632, Jahr 1883: Plan van Verbouw van het Gemeente Badhuis en aanleg der omgeving in verband met het rekwest der H. H. Coblyn & Reiss

Bestand 843/88: Fragmentarchieven:
Grundriß [nach 1901];
Grundriß [nach 1924]

Prentenverzameling Gevers Deynootplein:
Zeebad Scheveningen, Seeseite, 1883;
Ontwerp 'Kurhaus' met Hotel te Scheveningen, Landseite,

1883;

Schetsontwerp – Nieuwe Badhuis – te Scheveningen, Landseite, III 18[84?];
Gevel Landzijde, Landseite, 1884;
Entwurf vom 23. Mai 1884, Seeseite, vorhanden als Reproduktion eines Lichtdruckes von Johann Schober, Karlsruhe

GLA

235/918: Programm der Grossherzoglich Badischen Polytechnischen Schule zu Carlsruhe für das Jahr 1869-1870. Carlsruhe 1869

235/3165: Den Neubau einer Universitätsbibliothek in Heidelberg betr.

235/35381: Programm der Grossherzoglich badischen Baugewerkeschule in Karlsruhe. o. O., o. J. [1878]

269/IV Hd/20503: Verlassenschaftsakte Friedrich Ebert

422/1346: Verordnungen über das Studium der Baukunst und jeweils vorzunehmenden Staatsprüfungen im Baufache

422/1361: Jahresberichte der Baupraktikanten. Die Verwendung der Baupraktikanten betr. [Zeitraum 1872 ff.]

422/1366: Verzeichnis der Großherzoglichen Bezirks-Bau-Inspektoren und recipierten Bau-Practikanten [Diener-Verzeichnis].

424 e/133: Saalbau Heidelberg, Großh. Badische Bezirks-Bauinspektion Heidelberg

438/12: Klassenprotokolle des Großherzoglichen badischen Lyceums Karlsruhe

438/38 und 438/40: Gymnasium Karlsruhe, Klassenprotokolle 1865/66 und 1867/68

448/252: Verzeichnis der neu eintretenden Studirenden nebst Bemerkungen über abgegebene, beziehungsweise fehlende Papiere

448/360: Einzugsliste für das Schulhonorar für 1868/69

448/1040: Polytechnische Schule: Jahresbericht [Zeugnis]

448/1475: Jahresberichte Bauschule. Studienjahr 1869/70; 448/1477 für 1871/72; 448/1478 für 1872/73; 448/1479 für 1873/74.

Gullatz

Kongreßhaus Stadthalle Heidelberg, Architekturbüro Jörg Gullatz und Fritz Helm, Maßstab 1:100:
Westansicht, Blatt Nr. 04, 7.9.1998;
Westansicht Vorbau, Blatt Nr. 04, 27.8.1998;
Südansicht, Blatt Nr. 103, 19.6.1998;

Ostansicht, Blatt Nr. 101, 19.6.1998;
Nordansicht, Blatt Nr. 102, 19.6.1998.

HR GBH — Handels-Register des Großherzoglich Badischen Handelsgerichts, Zweite Abtheilung. Gesellschafts-Register. Band I. 1863 ff.

StA Hd — AA 82,3: Die Erstellung eines Saalbaues auf dem Jubiläumsplatz betr., Jahr 1901-1909

AA 82,4: Die Erbauung der Stadthalle auf dem Jubiläumsplatz, hier die Künstlerische Ausschmückung betr., Jahr 1902/1920

AA 82,5: Die Erbauung der Stadthalle hier, den diesbezüglichen Abrechnungen einschließlich, ferner des Terrassenbaues am Neckarstaden, Jahr 1904/1906

AA 83,8: Benützung der Stadthalle zu Theatervorstellungen, Jahr 1903-1930

AA 83,10: Freigabe der Stadthalle, Jahr 1948-1952

AA 108a,8: Umbau der Molkenkur, genehmigte Pläne, statische Berechnung und Baubescheid

AA 199t,25: Stadthalle, hier Fliegerschäden, Jahr 1940-1941 [31. Juli 1940]

AA 268,1: Bebauungsplan für den Rohrbacher Baubezirk IV, 1890-1914

AA 270,1: Stadterweiterung I, 1890-1906

AA 270,3: Bebauungsplan für den Bergheimer Baubezirk V, 1890-1913

AA 286a,10: Bericht und Satzungen des Vereins "West-Heidelberg" nebst Mitgliederverzeichnis 1893 bis 1903. Heidelberg 1903.

UA 72,1: Die Erbauung einer stehenden Festhalle, Jahr 1884-1903

UA 72,2: Uebernahme, Einrichtung und Betrieb des städtischen Saalbaues (ehem. Museum), Jahr 1899/1903

UA 77,1: Übernahme des Hauses der Frau Prof. Walz Wwe., Untere Neckarstraße 9 und deren Abbruch, Jahr 1894-1896

UA 77,2: Die Erwerbung der Häuser Untere Neckarstraße No. 11, 13 und 15 [...] durch die Stadtgemeinde, Jahr 1894-1897

UA 82,7: Erstellung eines Saalbaues – Vorprojekte, Jahr 1894-1899

Berichte des Stadtrats Heidelberg an den verehrlichen Bürgerausschuß

Vorlagen des Stadtrats Heidelberg an den verehrlichen Bürgerausschuß

Als Kopien in AA 82,3 vorhandene Planunterlagen:
Saalbau in Heidelberg, Grundriss vom Parterre, Blatt Nro. 1, VI. 1901;
Saalbau in Heidelberg, Grundriss v. Ob. Stock, Blatt Nro. 2, VI. 1901;
Ansicht von Westen, VI. 1901;
Saalbau in Heidelberg am Jubiläumsplatz, Ansicht vom Neckar her [Nordansicht], Juni 1901.

Als Kopien in AA 82,4 vorhandene Planunterlagen:
Saalbau in Heidelberg, Grundriss v. Ob. Stock, VI. 1901, Anlage 1 zum Bericht vom 21. Februar 1902;
Saalbau in Heidelberg am Jubiläumsplatz, Ansicht vom Neckar her [Nordansicht], Juni 1901, Anlage 2 zum Bericht vom 21. Februar 1902.

StA Möck — Ehebuch Ruchsen 1831-1870

StHochb Hd — Originalpläne unter: Stadthalle, Neckarstaden 24.
[Erster Plansatz]: Saalbau in Heidelberg am Jubiläumsplatz, Maßstab 1:200, Datum unleserlich: "[?]0. Mrz. 190[?]:
[Grundriß] Hochparterre;
[Grundriß] Oberer Stock;
[Grundriß] Dachstock;
[Grundriß] Zwischengeschoss;
[Grundriß] Souterrain;
Querschnitt durch den Ostflügel und
Schnitt von Süd nach Nord durch den großen Saal;
Langenschnitt

[Zweiter Plansatz]:
Saalbau in Heidelberg, Maßstab 1:100:
Grundriss vom Entresole, Blatt Nro. 3, Juli 1901;
Grundriss vom Keller, Blatt Nro. 4, Juli 1901;
Grundriss v. Dachgeschoss, Blatt Nro. 5, Juli 1901.
Städt. Saalbau in Heidelberg/Saalbau in Heidelberg, Maßstab 1:50:
Ansicht von Westen, Blatt No. 6, Juli 1901;
dies., mit Bleistiftmarkierungen;
Ansicht von Norden, Blatt No. 7, Juli 1901;
Ansicht von Süden, Blatt Nro. 9, Juli 1901;
dies., mit Bleistiftmarkierungen;
Schnitt durch den Ostflügel, Blatt Nro. 10, Juli 1901;
Längsschnitt Ost – West, Blatt Nro. 11, Juli 1901;
Schnitt durch den großen Saal, Blatt Nro. 12;
Lageplan, Blatt Nro. 13.

Längsschnitt durch den Kammermusiksaal, ohne weitere Angaben [ca. Februar 1902]

Saalbau Skizze Vestibül mit Garderoben, signiert Hf & Ebt, 3. April 1901

Stadthalle in Heidelberg, Grundriß vom I ten Stock, datiert 1903 [Obergeschoß]

Stadthalle Heidelberg – Nordfassade, Städtisches Hochbauamt Heidelberg, 20. November 1941;
Stadthalle Heidelberg – Verbesserung des Fassadenbildes [Nordwestansicht], Vorschlag 1, Städtisches Hochbauamt, 25. November 1941;
Stadthalle Heidelberg – Verbesserung des Fassadenbildes [Nordwestansicht], Vorschlag 2, Städtisches Hochbauamt, 25. XI. 1941

Saalbau – Heidelberg, III. Stock mit Gallerie, Entwurf von Ehrmann, Maßstab 1:200, April 1901

Als Kopie vorhanden:
Saalbau in Heidelberg, Grundriß vom Parterre, Blatt Nro. 1, 1901/02
Saalbau in Heidelberg, Grundriß v. Ob. Stock, Blatt Nro. 2, 1901/02

UA Hd — RA 548: Universitäts-Jubiläum, Möblierung der Stadthalle

RA 550: Universitäts-Jubiläum, Plätze in der Stadthalle

RA 554: Universitäts-Jubiläum 1903; darin enth.: Tageblatt zur Zentenarfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg, Beilage zum "Heidelberger Fremdenblatt", Nr. 1-6, 5. August bis 12. August 1903

UA TH Ka — Sign. Nr. 6/1/38, Abteilung für Architektur. Ehrungen: Verleihung der Weinbrenner-Medaille, 1932-1966.

8. Literaturverzeichnis

8.1 Verwendete Literatur

AN — Architectuur in Nederland = Architecture in the Netherlands. Jaarboek = Yearbook, hrsg. vom NAI Rotterdam. Deventer.

BW — Bouwkundig Weekblad. Amsterdam 1881 ff.

DBZ — Deutsche Bauzeitung. Wochenblatt des Architekten-Vereins zu Berlin. Organ des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. Berlin 1867 ff.

Konk Nach — Konkurrenz-Nachrichten. Beiblatt zu den Deutschen Konkurrenzen. Leipzig 1894 ff.

pt bouwkunde — pt bouwkunde wegen- en waterbouw. Polytechnisch tijdschrift 33 (1978), Nr. 4 (Kurhausnummer), S. 183-240.

SDBZ — Süddeutsche Bauzeitung. Bayerischer Architektur- und Ingenieur-Verein. Fachorgan für Baubehörden, Architekten, Ingenieure u. a. München 1891 ff.

ZS Bau — Zeitschrift für Bauwesen, hrsg. vom Architektenverein zu Berlin. Berlin 1851 ff.

Acta Saec — Acta Saecularia. Zur Erinnerung an die Zentenarfeier der Erneuerung der Universität Heidelberg durch Seine Königliche Hoheit den Grossherzog Carl Friedrich, hrsg. im Auftrage des Senates. Heidelberg 1904.

Adama Zijlstra — Adama Zijlstra, Anthony, Het Kurhaus van badhuis tot levend monument. Den Haag 1979.

Adressbuch HD — Für die Jahre 1874 & 1875 sowie für 1876 & 1877: Einwohner-Verzeichnis der Stadt Heidelberg nebst Angabe ihrer Wohnung und Beschäftigung in alphabetischer Ordnung [aufgestellt jeweils im November des Vorjahres]. Ab 1878: Adreßbuch der Stadt Heidelberg für das Jahr ... [bearbeitet wurden die Jahre 1877-1914; es fehlen die Adreßbücher für 1880 und 1882].

Adressbuch DZ — Neues Adreßbuch für Danzig und seine Vororte. Auf Grund amtlicher Quellen und privater Mitteilungen [1. Jg. 1897]. Ab 1920: Adreßbuch für Danzig.

Adressbuch AM — Naamwijzer en adresboek der leden, uitmakende het stedelijk bestuur van Amsterdam. Amsterdam 1821 ff.; auch unter dem Titel: "Heerenboekje" oder "Heerenboekje voor het jaar ...".

Alt — Alt, Theodor, Perkeo, in: Rup Car (1886), S. 62-63.

Åman — Åman, Anders, Architektur, in: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Rudolf Zeitler. Frankfurt/M.; Berlin 1990 (= Propyläen Kunstgeschichte; Bd. 11), [Sonderausgabe] S. 344-345; Abb. 215a.

Apell-Kölmel — Apell-Kölmel, Doris, Die Stadthalle Hannover. Ein Bau von Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer. Hannover 1989 [Diss. Göttingen 1987].

Badhuis Schev — Het Badhuis te Scheveningen, in: BW 5 (1885), S. 183-184.

Baedeker — Baedeker, Karl, Belgien und Holland nebst dem Großherzogthum Luxemburg. Handbuch für Reisende. 18. Aufl. Leipzig 1888.

Bart — Bart, van Kasteel (1921-1988), in: AN 1988/1989, S. 121.

Beger — Beger, Otto, Gesellschaftliche und technisch-wirtschaftliche Grundlagen der europäischen Wandteppich-Wirkerei, besonders der heutigen Gobelin-Manufaktur. Augsburg 1929 [Diss. Heidelberg 1928].

Berichte — [Berichte des] Heidelberger Schloßverein[s]. Heidelberg 1883 ff.

I. Bericht 1889 — I. Bericht der Grossherzoglich Badischen Baugewerke Schule zu Karlsruhe, hrsg. von Direktor Kircher. Karlsruhe 1889.

Berliner/Egger — Berliner, Rudolf / Egger, Gerhart, Ornamentale Vorlageblätter des 17. bis 19. Jahrhunderts, Bd. 3: Renaissance. 2. und wesentl. erw. Aufl. München 1981.

Bernard — Bernard, B., De renovatie en nieuwbouw van het kurhaus in Scheveningen, in: pt bouwkunde (1978), S. 183-194.

Berndsen — Berndsen, Jos, et al., Met zicht op zee. Tweehonderd jaar bouwen aan badplaatsen in Nederland, Belgie en Duitsland. 's-Gravenhage 1985 (= Architectuur en Stedebouw; 7).

Bernhard — Bernhard, Andreas, Bad Aachen, in: Kurstädte (1984), S. 123-184.

Blunt — Blunt, Anthony, Art and Architecture in France 1500-1700. 5., von Richard Beresford überarb. Aufl. New Haven; London 1999 (= Pelican History of Art).

Bock — Bock, Sabine, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen. Diss. Heidelberg 1993 (= Veröffentlichungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg zur Heidelberger Altstadt, hrsg. von Peter Anselm Riedl; H. 28).

Bothe — Bothe, Rolf, Klassizistische Kuranlagen. Zur typologischen Entwicklung einer eigenständigen Baugattung, in: Kurstädte, S. 19-48.

[Brand] Als het kalf verdronken is, dempt men de put, in: Vademecum 1886, S. 35-38.

Brand Kurhaus De Brand van het Kurhaus te Scheveningen, in: BW 6 (1886), S. 217 und S. 229-230.

Bringmann Bringmann, Michael, Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland. Diss. Heidelberg 1968.

Bräunche Bräunche, Ernst Otto, Die Karlsruher Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts. Teil 1: 1725-1763. Karlsruhe 1995 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe; 2).

Brönner Brönner, Wolfgang, Die bürgerliche Villa 1830-1890, unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland; Bd. 29).

Bruls/van Hooff Bruls, Willem / van Hooff, Dorothée, Grand Hotels van de Benelux. Amsterdam 1991.

Budde Budde, Kai, Der Architekt Franz Sales Kuhn (1864-1938). Diss. Heidelberg 1983 (= Veröffentlichungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg zur Heidelberger Altstadt, hrsg. von Peter Anselm Riedl; H. 18).

Bußmann Bußmann, Klaus, Paris und die Ile de France. Köln 1980.

Chronik Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr ... Heidelberg 1893 ff.

Coope Coope, Rosalys, Salomon de Brosse and the Development of the Classical Style in French Architecture from 1565 to 1630. London 1972.

Corn Gurlitt Cornelius Gurlitt, in: Kunstwissenschaft, S. 6-32.

Czymmek Czymmek, Götz, Das Aschaffenburger Schloß und Georg Ridinger. Ein Beitrag zur kurmainzischen Baukunst unter Kurfürst Johann Schweickhardt von Cronberg. Diss. Köln 1978.

Danzig Danzig und seine Bauten. MCMVIII, hrsg. vom Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig. Berlin 1908.

Derwein 1968 Derwein, Herbert, Geschichte der Stadt, in: Stadt-/ Landkreise (1968), S. 8-82.

Dokument Ein Dokument deutscher Kunst – Darmstadt 1901-1976. Ausstellungskatalog Darmstadt Mathildenhöhe, Bd. 5. Darmstadt 1976/77.

Domke Domke, Rainhart, Die Heidelberger Konzertreform von D. Dr. Philipp Wolfrum, in: Musik HD (1985), S. 78-79.

Dompseler,van/ Versteeg — Dompseler, Noël van/Coos Versteeg, Kurhaus, baken van Scheveningen. Den Haag 1979.

Drös — Drös, Harald, Heidelberger Wappenbuch. Wappen an Gebäuden und Grabmälern auf dem Heidelberger Schloß, in der Altstadt und in Handschuhsheim. Heidelberg 1991.

Dufner [1903] — Dufner, Franz, Führer durch die Heidelberger Stadthalle. Heidelberg 1903.

Dufner [1906] — Dufner, Franz, Der "Ritter" zu Heidelberg. o. O., o. J. [Heidelberg 1906].

Durm 1886 — Durm, Josef, Die Festhalle, in: Rup Car (1886), S. 17.

Durm 1899 — Der Aula- und Hörsaalbau der Technischen Hochschule in Karlsruhe, in: Zeitschrift für Bauwesen 49 (1899), Sp. 203-208; Atlas Blatt 21-24.

Dursy (1) — Dursy, Hans Volker: Stadthalle Heidelberg, Rekonstruktion der Stukkaturen im großen Saal und im Restaurant, in: Hist Stuck (1980), S. 11-12.

Dursy (2) — Dursy, Hans Volker: Im Sinne konsequenter Restaurierung, in: Stadthalle (1980), S. 40-43.

Erhalten — Erhalten und Nutzen. Denkmalprogramme in Baden-Württemberg. Eine Dokumentation, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1991, S. 53-55.

Föhl — Föhl, Thomas, Von Klassizismus bis Neubarock, in: Kurstädte (1984), S. 51-88.

Forssman — Forssman, Erik, Säule und Ornament. Studien zum Problem des Manierismus in den nordischen Säulenbüchern und Vorlageblättern des 16. Und 17. Jahrhunderts. Köln 1956 (= Acta Universitatis Stockholmiensis).

Freeden, von — Freeden, Max H. von, Pommersfelden, Schloß Weißenstein. Königstein o. J.

Führer Schev — Führer für das Nordseebad Scheveningen, der Stadt Haag und Umgebung. 1. Aufl. Würzburg; Wien 1890 (= Woerl's Reiseführer).

Gaber — Gaber, Bernhard, Die Entwicklung des Berufsstandes der freischaffenden Architekten, dargestellt an der Geschichte des Bundes Deutscher Architekten BDA. Essen 1966.

Gerstenberg — Gerstenberg, Kurt, Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters. Berlin 1966.

Gesch Kobl — Geschichte der Stadt Koblenz, Bd. 2: Von der französischen Stadt bis zur Gegenwart, hrsg. von der Energieversorgung Mittelrhein GmbH. Red. Ingrid Bátori u. a. Stuttgart 1993.

Gesch Kunst — Geschichte der Kunst und der künstlerischen Techniken, hrsg. von Hans H. Hofstätter. 2. Aufl. Wiesbaden 1973.

Girth — Girth, Carl, Geschichte und Beschreibung der Halbinsel Hela bis auf die neueste Zeit. Danzig o. J. [um 1900] (= Nordostdeutsche Städte und Landschaften; 9).

Göricke — Göricke, Joachim: Die Heidelberger Schloßruine im Rahmen der romantischen Bewegung, in: Oechelhäuser (1891/1987), S. 102-106.

Gottmann — Beruf: Photograph in Heidelberg. Ernst Gottmann sen. & jun. 1895-1955. Ausstellungskatalog des Heidelberger Kunstvereins 1980. Bd. 1, Architektur, hrsg. von Kai Budde und Hans Gercke. Heidelberg 1980.

Gram — Gram, Johan, 's-Gravenhage voorheen en thans. 's-Gravenhage 1905.

Grammbitter — Grammbitter, Ulrike, Josef Durm (1837-1919). Eine Einführung in das architektonische Werk. Diss. München 1984 (= tuduv-Studien: Reihe Kunstgeschichte; Bd. 9).

Grenser — Grenser, Alfred, Zunft-Wappen und Handwerker-Insignien. Eine Heraldik der Künste und Gewerbe. Frankfurt am Main 1889.

Gruber-Ballehr — Gruber-Ballehr, Helmut Maximilian, Die Bauten der Museums- und Harmoniegesellschaften in Südwest-Deutschland. Studien zum Gesellschaftsbau im 19. Jahrhundert. Diss. München 1981.

Grundriss — Grundriss-Vorbilder von Gebäuden für Kunst und Wissenschaft, hrsg. von Ludwig Klasen. Leipzig 1887 (= Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art. Abth. X.).

Hammerschmidt — Hammerschmidt, Valentin, Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914). Frankfurt 1985 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXVII Architektur; Bd. 3).

Hartmann — Hartmann, Dagmar, Die Heidelberger Architekten Jakob Henkenhaf (1855-1927) und Friedrich Ebert (1850-1914). Villen und Mietshäuser. 2 Bde., Magisterarbeit Heidelberg 1996.

Hartmann — Hartmann, Dagmar, Die ehemalige Synagoge in Bruchsal aus kunsthistorischer Sicht, Vortrag gehalten in Bruchsal am 4. Nov. 1998. Münster 1998 [MS].

Heerden, van — Heerden, F. A. van, Constructieve aspecten van de nieuwbouw van de zijvleugels, in: pt bouwkunde (1978), S. 229-240.

Heidelberg — Heidelberg um 1900. Stadt und Universität in einer Phase der Expansion. Ausstellungskatalog des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg. Heidelberg 1986.

Heid Schul Heidelberger Schulgeschichte(n). Vergangenheit und Gegenwart in kurzen Portraits. Heidelberger Schulen stellen sich vor, bearb. von Martin Krauß und Stefanie Hinz. Heidelberg 1996 (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung 5).

Hein Hein, Dieter, Die badischen Städte im 19. Jahrhundert, in: Pforzheim im 19. und 20. Jahrhundert. Bausteine zur modernen Stadtgeschichte, hrsg. von Hans-Peter Becht. Sigmaringen 1996 (= Pforzheimer Geschichtsblätter, hrsg. von der Stadt Pforzheim; 8).

Heinemann 1980 Heinemann, Günter, Ein Gebäude von reizvoller Besonderheit, in: Stadthalle (1980), S. 10-19.

Heinemann 1983 Heinemann, Günter, Heidelberg. München 1983.

Heiningen, van Heiningen, Leo van, Gasten te boek – guests registered. Rijswijk o. J. [1985].

Heuvel, van Heuvel, Wim J. van, Het kurhaus moest blijven. De herbouw van een monument in een vernieuwde omgeving, in: pt bouwkunde (1978), S. 195-214.

Histoire Histoire D'Eaux. Stations thermales et balnéares en Belgique. Ausstellungskatalog 1987/88. Bruxelles; Spa 1987.

Hist Stuck Historistischer Stuck. Stadthalle Heidelberg, hrsg. von Hans Volker Dursy. Ladenburg 1980.

Hoenninger Hoenninger, Waldemar, Der Mächer. Heidelberger Originale von 1860-1920, in: Kurpfälzer Jahrbuch (1926), S. 53-39.

Hofmann Hofmann, Werner, Zauber der Medusa. Europäische Manierismen. Ausstellungskatalog, hrsg. von den Wiener Festwochen. Wien 1987.

Ill Führer Hd Illustrierter Führer durch die Universitäts- und Fremdenstadt Heidelberg und Umgebung, hrsg. von Leo Woerl. 22. Aufl. Leipzig 1907 (= Woerl's Reisehandbücher).

Jäckel Jäckel, Karin, Die Heidelberger Stadthalle. Ein Phönix aus der Asche, in: Badische Heimat 61 (1981), S. 271-275.

Jongeneel Jongeneel, B., Constructieve aspecten bij de renovatie van het middencarré, in: pt bouwkunde (1978), S. 215-228.

Karn Karn, Georg Peter, Der Kunst eine Stätte. Die Landauer Festhalle und ihre architektonische Stellung, in: Festhalle Landau, hrsg. vom Förderverein zur Sanierung der Festhalle Landau in der Pfalz. Landau 1996.

Kask Kask, Tonis, Symmetrie und Regelmäßigkeit. Französische Architektur im Grand Siècle. Basel; Stuttgart 1971 (= Studien aus dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur; 1) [Diss Zürich o. J.].

Keyser	Keyser, Erich, Die Baugeschichte der Stadt Danzig. Köln; Wien 1972.
Koch/Seitz	Das Heidelberger Schloß, hrsg. von Julius Koch und Fritz Seitz, 2 Bde. Darmstadt 1891.
Köhler	Köhler, Wilhelm Heinrich, Das Lusthaus Gottesau in Karlsruhe und der Friedrichsbau zu Heidelberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Architektur um 1600. Darmstadt 1965 [Diss. Heidelberg 1961].
Krell	Krell, P. F., Stuttgarts neuere Bauthätigkeit, in: Zeitschrift für Bildende Kunst 10 (1875), S. 44-116.
Kroniek	Kroniek van Scheveningen, bearb. von Nel Noordervliet-Jol. Scheveningen; Rijswijk 1997 (= Historische Reeks No. 4, Museum Scheveningen).
Kuile, ter	Kuile, ter, Engelbert Hendrik, Het Kurhaus te Scheveningen, in: Bulletin van de Kon. Ned. Oudh. Bond, 6. ser. 11 (1958), Sp. 179-186 [Sonderdruck].
Die Kunst	Die Kunst, unsere Städte zu erhalten. Stuttgart 1976.
Kunstwiss	Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hrsg. von Johannes Jahn. Leipzig 1924.
Kurhaus mod	Dak Kurhaus klassiek met modern material, in: Cobouw 6 (1994).
Kurhaus Schev	Kurhaus Scheveningen, Holland, in: Building news 49 (1885), S. 246.
Kursaal	Kursaal 100, 1875-1975. Oostende 1975.
Kurstädte	Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, hrsg. von Rolf Bothe. Berlin 1984.
Kuyper	Kuyper, Wouter, The triumphant entry of Renaissance Architecture into the Netherlands, Vol. Two. Leyden 1994.
Landh Danzig	Landhauskolonien um Danzig. I. Langfuhr, in: Das Deutsche Landhaus 2 (1906), Bd. 1, S. 17.
Leipzig	Leipzig und seine Bauten, hrsg. von der Vereinigung Leipziger Architekten- und Ingenieur-Vereine. Leipzig 1892.
Liessem	Liessem, Udo, Fünfzig Jahre Stadtgeschichte Koblenz, 1890-1940. Koblenz 1983.
Linde	Linde, Otto, Vom "Ritter" in Heidelberg, in: DBZ 45 (1905), S. 273-275.
Lotz	Lotz, Wolfgang, Architecture in Italy 1500-1600. 2., von Deborah Howard überarb. Aufl. New Haven; London 1995 (= Pelican History of Art).

Lübke — Lübke, Wilhelm, Geschichte der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1885.

Lübke/Haupt — Lübke, Wilhelm, Geschichte der Renaissance in Deutschland, neu bearb. von Albrecht Haupt, 2 Bde., 3. Aufl. Eszlingen a. N. 1914.

Maatschappij — Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst. Schetsen uit de geschiedenis van het genootschap, bearb. von Erik De Jong/Coert Peter Krabbe/Tiede J. Boersma. Amsterdam 1993.

Magirius 1997 — Magirius, Heinrich, Cornelius Gurlitt (1850-1938), in: Denkmalpflege in Sachsen 1894-1994, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Erster Teil. Weimar 1997, S. 15-24.

Magirius 1985 — Magirius, Heinrich, Gottfried Sempers Zweites Dresdner Hoftheater. Entstehung, künstlerische Ausstattung, Ikonographie. Wien u. a. 1985.

Mannheim — Mannheim und seine Bauten, hrsg. vom unterrheinischen Bezirk des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins und vom Architekten- und Ingenieurverein Mannheim-Ludwigshafen. Mannheim 1906.

Mankowski — Mankowski, H., Die Halbinsel Hela. Danzig 1906 (= Nordostdeutsche Städte und Landschaften; 9).

Marschall — Marschall, Horst Karl, Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus, 1852-1921. München 1982 (= Materialien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts; 30).

Mattendorf — Mattendorf, Bruno E., Hela 1945 und 1980, in: Der Westpreuße 32 (1980).

Mathes — Mathes, Bernd, Die gärtnerische Gestaltung der beiden Plätze, in: Stadthalle (1980), S. 50-51.

Mattie — Mattie, Eric, Weltausstellungen, Stuttgart; Zürich 1998.

Milde — Milde, Kurt, Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts. Grundlagen, Wesen und Gültigkeit. Dresden 1981.

Monographien — Monographien deutscher Städte, Bd. XXVIII. Heidelberg. Berlin 1928.

Morren — Morren, Th., Van Badhuis tot Kurhaus. 's-Gravenhage 1908.

Müller 1998 — Müller, Bernd, Architekturführer Heidelberg. Bauten um 1000-2000, hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. Mannheim 1998 (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Heidelberg; 10).

Müller 1961 Müller, Bernhard Otto, Heinrich Lang. Lehrer und Architekt. Ein Beitrag zur Baugeschichte des XIX. Jahrhunderts in Baden. Diss. Karlsruhe 1961.

Muhl Muhl, John, Geschichte der Dörfer auf der Danziger Höhe. Danzig, Originalnachdruck der Ausgabe von 1938 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, hrsg. vom Westpreußischen Geschichtsverein; 21).

Muraro/Marton Muraro, Michelangelo/Marton, Paolo, Villen in Venetien. Köln 1986.

Musik HD Musik in Heidelberg. 100 Jahre Heidelberger Bachverein 1885-1985, Ausstellungskatalog, hrsg. von Renate Steiger im Auftrag der Stadt Heidelberg und des Bachvereins. Heidelberg 1985.

Nieden Nieden, Hans-Jörg, Philipp Wolfrum. Der künstlerische Leiter des Bachvereins von 1885-1919, in: Musik HD (1985), S. 7-53.

Nordseebäder Nordseebäder und Städte der Nordseeküste. 1. Aufl. Leipzig; Wien 1901 (= Meyers Reisebücher).

Nord-/Ostsee Die Nord- und Ostseebäder. Ein Führer und Ratgeber, bearb. von Ottomar von Balten. Leipzig 1894.

Oechelhäuser Oechelhäuser, Adolf von, Das Heidelberger Schloß. Bau- und kunstgeschichtlicher Führer. Heidelberg 1891. Nachdruck des Textteils und Zusätze von Joachim Göricke. 8. Aufl. Heidelberg 1987.

Organisation Die Organisation des Bauwesens in Deutschland und der Ausbildungsgang der deutschen Bautechniker, in: DBZ 1 (1867), S. 57.

Ost-/Nordsee Die Ost- und Nordsee-Bäder. Praktischer Wegweiser. 7. Aufl. Berlin 1896 (= Griebens Reisebücher, Bd. 55).

Ostseebäder Ostseebäder und Städte der Ostseeküste. 4. Aufl. Leipzig 1910 (= Meyers Reisebücher).

Overbeck Overbeck, Hermann, Die Stadt Heidelberg und ihre Gemarkung im Spiegel der Wandlungen ihrer Funktionen, insbesondere seit dem 19. Jahrhundert, in: Heidelberg und die Rhein-Neckar-Lande, hrsg. von Gottfried Pfeifer, Hans Graul und Hermann Overbeck. Heidelberg u. a. 1963, S. 74-111.

Panzer Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Bd. 1. Leipzig; Wien 1919.

Pfaff 1904 Pfaff, Karl, Heidelberg. Ein deutsches Städtebild, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 48 (1904), April, Heft 571, S. 73-99.

Pfaff 1910 — Pfaff, Karl, Heidelberg und Umgebung. 3. umgearb. Aufl., unter Mitwirkung von Rudolf Sillib. Heidelberg 1910. [Vgl. auch den unveränderten Nachdruck von 1973].

Pfeiffer — Pfeiffer, Harald, "Alt Heidelberg, du feine". Streifzüge durch das Heidelberger Musikleben. Heidelberg 1992.

Plant Midd — Plantage Middenlaan 35/Plantage Kerklaan 27-29, in: De Opmerker 20 (1885), o. S.

Präger — Präger, Christmut, Leben und Werk des Architekten Bruno Schmitz (1858-1916). Diss. Heidelberg 1990 [MS].

Prinz/Kecks — Wolfram Prinz/Ronald G. Kecks, Das französische Schloß der Renaissance. Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. Berlin 1994 (= Frankfurter Forschungen zur Kunst; 12).

Proelß — Proelß, Johannes, Scheffel's Leben und Dichten. Berlin 1887.

Quoniam — Quoniam, Pierre, Le Palais du Louvre. Paris 1988.

Reinle — Reinle, Adolf, Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Zürich; München 1984.

Ricken — Ricken, Herbert, Der Architekt. Ein historisches Berufsbild. Stuttgart 1990.

Riedl 1974 — Riedl, Peter Anselm, Probleme der Erhaltung und Regenerierung der Heidelberger Altstadt, in: Veränderung der Städte. Urbanistik und Denkmalpflege. Vortragsreihe veranstaltet vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. München 1974. S. 149-174.

Riedl 1976 — Riedl, Peter Anselm, Heidelberger Altstadt, in: Die Kunst (1976), S. 44-60.

Roberts — Roberts, Henry D., A History of the Royal Pavilion Brighton. London 1939.

Roda, von — Roda, Burkard von, Schloss Aschaffenburg und Pompejanum. Amtlicher Führer. München 1989.

Roetemeijer — Roetemeijer, H. J. M., Het Victoria Hotel, in: ons amsterdam 31 (1979), S. 125-129.

Rosenboom — Rosenboom, Thomas, Publieke werken. Amsterdam 2000.

Rückblick — Rückblick über die Entwicklung des Städt. Hochbauwesens der Stadt Pforzheim, hrsg. von der Stadt Pforzheim. Pforzheim 1919.

Rüter — Rüter, Jörg, Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin. Eine gesellschaftliche Architekturleistung der Nachkriegszeit. Frankfurt am Main u. a. 1996 [Diss. Köln 1994].

Rup Car	Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg 1886. Heidelberg 1886.
Ruuskanen	Ruuskanen, Leena, Der Heidelberger Bergfriedhof. Kulturgeschichte und Grabkultur. Heidelberg 1992.
Ruyschstraat	Ruyschstraat 9271, in: De Bouwmeester 6 (1886), tek. 10.
Saalb Ulm	Der neue Saalbau in Ulm, in: Monatsschrift des Württembergischen Vereins für Baukunde (1898), S. 38-40.
Saalbau-Frage	Zur Saalbau-Frage in Heidelberg, in: DBZ 35 (1901), 31. August 1901, S. 432; 434-435.
Saalbau-Streit	Der Heidelberger Saalbau-Streit, in: SDBZ 11 (1901), Nr. 32, 10. August 1901, S. 289.
Saalbau Ulm	Saalbau Ulm, in: DBZ 32 (1898), S. 526-527.
Schaab	Schaab, Meinrad: Geschichte der Vororte. Heidelberg-Rohrbach, in: Stadt-/Landkreise (1968), S. 96-163.
Scheffel	Scheffel, Joseph Victor, Der Trompeter von Säkkingen. Ein Sang vom Oberrhein. Stuttgart 1854.
Scheffers	Deutsche Renaissance, bearb. von August Scheffers. 1871-76. Heidelberg 1876.
Schenk	Schenk, Andreas, Architekturführer Mannheim. Berlin 1999.
Schiller Int.	Schiller International University. Yearbook. Heidelberg 1985.
Schirmer/ Göricke	Schirmer, Wulf/Göricke, Joachim, Architekten der Fridericiana. Skizzen und Entwürfe seit Friedrich Weinbrenner, in: Fridericiana. Zeitschrift der Universität Karlsruhe 18 (1975), Jubiläumsband.
Schlipphak	Schlipphak, F., Bevölkerung. Bevölkerungsentwicklung, in: Stadt-/Landkreise (1968), S. 164-186.
Schmidt	Schmidt, Werner, Heidelberg und die Kunst, in: Monographien (1928), S. 91-104.
Schmieder	Schmieder, Ludwig, Führer durch Heidelberg. Heidelberg 1926.
Schmitt 1982	Schmitt, Michael, Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870-1920. Berlin 1982.
Schubart	Schubart, Peter, Im Blickwinkel der Denkmalpflege, in: Stadthalle (1980), S. 20-23.
Schuchard	Schuchard, Jutta. Carl Schäfer 1844-1908. Leben und Werk des Architekten der Neugotik. München 1979 (= Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts; Bd. 21).

Seeliger-Zeiss (1)	Seeliger-Zeiss, Anneliese, Bürgerinitiativen als Vorkämpfer für Altstadterhaltung – Die Problemfälle Heidelberg und Erbach im Odenwald, in: Die Kunst (1976), S. 61-69.
Seeliger-Zeiss (2)	Seeliger-Zeiss, Anneliese, Heidelberg. Stadt der Romantik und Stadtdenkmal des Historismus, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6 (1977), S. 51-59.
Semper Apertus	Semper Apertus, Festschrift zum sechshundertjährigen Jubiläum der Universität Heidelberg, Bd. 5 (Textband), Bd. 6 (Tafelband). Die Gebäude der Universität Heidelberg, hrsg. von Peter Anselm Riedl. Berlin; Heidelberg 1985.
Seraphin	Armin Seraphin, Geschichte der Fachhochschule Karlsruhe von der Gründung der Baugewerkeschule 1878 bis zum Staatstechnikum 1919, in: 100 Jahre Fachhochschule Karlsruhe. Festschrift o. J. [1978], S. 14-31.
Severin	Severin, Ingrid, Baumeister und Architekten. Studien zur Darstellung eines Berufsstandes in Porträt und Bildnis. Berlin 1992 (= Studien zur profanen Ikonographie, hrsg. von Hans Holländer; 2), [Diss. Aachen 1987].
Siegler	Siegler, Hans Georg, Danzig. Chronik eines Jahrtausends. Düsseldorf 1990 (= Droste-Städte-Chronik).
Skoda	Skoda, Rudolf, Das Gewandhaus Leipzig. Geschichte und Gegenwart. Berlin 1986.
Stadth Wett	Stadthalle in Heidelberg und in Mannheim, in: Konk Nach (1897), S. 276.
Stadthalle 1980	Stadthalle Heidelberg. Ein Werk der Erneuerung 1903-1979/80. Dokumentation zur Instandsetzung des historischen Gebäudes und zur Ausgestaltung als Kongreßhaus, hrsg. von der Stadt Heidelberg, Amt für Öffentlichkeit. Heidelberg 1980.
Stadtkreis	Stadtkreis – Landkreis Heidelberg, hrsg. vom Innenministerium und Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1973 (= Die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs in Wort und Zahl; H. 67/68).
Stadt-/ Landkreise	Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. II, Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und den Landkreisen Heidelberg und Mannheim. Karlsruhe 1968.
Steinhauser	Steinhauser, Monika, Die Architektur der Pariser Oper. Studien zu ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer architekturgeschichtlichen Stellung. München 1969 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts; 11).
Stichs (1)	Stichs, Hans-Peter, Die Wiedergeburt des stattlichen Gebäudes, in: Stadthalle (1980), S. 24-39.

Stichs (2)	Stichs, Hans-Peter, Die Wiedergeburt der Stadthalle in 1979/80, in: Hist Stuck (1980), S. 33-35.
Stübben	Stübben, Josef, Das Bauwesen von Ostende [Reisebericht vom Dezember 1878], in: ZS Bau 29 (1879), Sp. 226-236; ibd., Atlas, Bl. 36.
Thoma/Thode	Thoma, Hans/Thode, Henry, Federspiele. 2. Aufl. Frankfurt/ Main 1901.
Thyriot	Thyriot, Franz, Die grossherz[ogliche] Augustinerschule, Gymnasium und Realschule in Friedberg, Hessen, in: DBZ 35 (1901), S. 429-430; 441-442.
Tilitzky/ Glodzey	Tilitzky, Christian/Glodzey, Bärbel, Die deutschen Ostseebäder im 19. Jahrhundert, in: Kurstädte (1984), S. 513-538.
Vademecum	Vademecum der Bouwvakken. Amsterdam 1886.
Veranstaltung	Die Veranstaltung eines engeren Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für einen städtischen Saalbau in Heidelberg, in: DBZ 35 (1901), 3. August 1901, S. 388.
Vermaas	Vermaas, J. C., Geschiedenis van Scheveningen. Deel II. 's-Gravenhage 1926.
Vermeulen	Vermeulen, Frans A. J., Handboek tot de Geschiedenis der Nederlandsche Bouwkunst, Bd. 2. 's-Gravenhage 1931.
Voorstel	Voorstel Commissie Dooijes Monumenten in de Plantage. Amsterdam 1980.
Vreeken/ Wouthuysen	Vreeken, Bert/Wouthuysen, Ester, De Grand Hotels van Amsterdam. Opkomst en Bloei sinds 1860. Den Haag 1987.
Voit-Orgel	Die Voit-Orgel in der Stadthalle Heidelberg. Orgel-Restaurierung – ein Beitrag zur Kulturgeschichte, hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. Heidelberg 1993 (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung; 1).
Walz	Walz, Ernst, Grundlage der Verwaltungsorganisation der Stadt und allgemeine Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, in: Monographien (1928), S. 54-62.
Warnecke	Warnecke, Friedrich, Das Künstlerwappen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte, Berlin 1887.
Wegerle	Wegerle, Edith, Das Haus Landfriedstraße 12, in: Semper Apertus (1985), S. 231-234, Abb. 186-191.
Wegner (1)	Wegner, Ewald, Bad Ems, in: Kurstädte (1984), S. 315-336.
Wegner (2)	Wegner, Ewald, Staatsbad Brückenau, in: Kurstädte (1984), S. 267-280.

Wegweiser	Wegweiser durch Heidelberg und seine Umgebung, das Neckartal und die Bergstraße, bearb. von H. Henkenius. 11. Aufl. Heidelberg 1903.
Weisert	Weisert, Hermann, 1200 Jahre Handschuhsheim und Neuenheim. Heidelberg 1965 [Sonderdruck].
Wenzel	Wenzel, Maria, Palasthotels in Deutschland. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hildesheim 1991 (= Studien zur Kunstgeschichte; 64).
Wieck 1995	Wieck, Anke, Zur Geschichte der Elberfelder Stadthalle, in: Die Stadthalle. Ein Wuppertaler Monumentalbauwerk (1895-1995), hrsg. von Joachim Frielingsdorf/Jost Hartwig. Wuppertal 1995, S. 12-73.
Wieck 1998	Wieck, Anke, Die Stadthalle – Eine Bauaufgabe im Deutschland der Jahrhundertwende. 2 Bde., Diss. Kiel 1998.
Wielandt/ Zeitz	Wielandt, Friedrich/Joachim Zeitz, Die Medaillen des Hauses Baden. Denkmünzen und Plaketten zur Geschichte des zähringen-badischen Fürstenhauses seit 1871, Bd. 2, Freiburg 1987.
Winterberg	Winterberg, Thilo, Das Haus Hauptstraße 126/128, in: Semper Apertus (1985), S. 231-234, Abb. 186-191.
Witting	Witting, Julian, Die Heidelberger Museumsgesellschaft 1811-1911. Heidelberg 1911.

8.2 Tageszeitungen – Abkürzungsverzeichnis

AZ	Allgemeine Zeitung
Bad Post	Badische Post
BN	Building news
Cour Schev	Courrier de Scheveningue
Dagblad	Dagblad Le Hague
De Amst	De Amsterdammer
DNN	Danziger Neueste Nachrichten
DZ	Danziger Zeitung
Haag Cour	Haagsche Courrant
HA	Heidelberger Anzeiger
HFam	Heidelberger Familienblätter
HF	Heidelberger Fremdenblatt, Stadt-Anzeiger

HNN	Heidelberger Neueste Nachrichten
HT	Heidelberger Tageblatt
HZ	Heidelberger Zeitung
NCR	NCR Handelsblad Amsterdam
NBLZ	Neue Badische Landeszeitung
NHA	Neuer Heidelberger Anzeiger
RNZ	Rhein-Neckar-Zeitung
VK	Volkskrant

Arch Ebert — Architekt Friedrich Ebert † [Nachruf], in: HNN vom 24. Dezember 1914, S. 3.

Bauarbeit — Bauarbeit-Vergebung [Anzeige], in: HZ vom 17. März 1881, o. S.

Bekanntmach — Bekanntmachung [Einweihung der Stadthalle], in: HA vom 3. und 4. August 1903, S. 1.

Betriebseröff — Betriebseröffnung der elektrischen Centrale, in: DNN vom 20. Juni 1898, S. 3.

[Brand Kurhaus] — [Brand Kurhaus], in: Dagblad vom 2. September 1886, 1. und 2. Blatt, o. S.

Curhaus Schev — Das neue Curhaus in Scheveningen, in: Heidelberger Familienblätter, Beilage, Heft 55, vom 11. Juli 1885, S. 219-220.

E-Werk — Elektrizitätswerk, in: DNN vom 17. Januar 1898, 1. Beilage, S. 5.

Eingesandt 1897 — Eingesandt [Plätze für Stadthalle], in: HZ vom 21. Dezember 1897, S. 2-3.

Eingesandt B. — Eingesandt. Zur Saalbaufrage [Verfasser „B.“], in: HT vom 25. Juli 1901, S. 4.

Eingesandt N.S. — Eingesandt. Zur Saalbaufrage [Verfasser „N. S.“], in: HT vom 25. Juli 1901, S. 4.

Eingesandt r. — Eingesandt [Erstellung eines Saalbaues; Verfasser „r.“], in: HZ vom 23. Juli 1901, S. 3.

Eingesandt X.X. Eingesandt [Stadthalle; Verfasser „X.X.“], in: NBLZ vom 23. Juli 1901, o. S.

Einweih Hela Einweihung des Kurhauses Hela, in: DZ vom 24. Mai 1899, S. 6

Einweih SH Die Einweihung der neuen Stadthalle, in: HZ vom 5. August 1903, S. 1.

Entwurf Festh Entwurf einer Festhalle betreffend, in: Neuer Heidelberger Anzeiger, 23. Jg. o. Datum [um 23./24. April 1896].

Erbauung Die Erbauung eines Saalbaues [Flugblatt vom 21. Juli 1901], in: HNN vom 24. Juli 1901, o. S.

Eröff SH Rest Die Eröffnung der Stadthalle-Restauration [Anzeige], in: HA vom 18. Juli 1903, S. 1.

Erstellung SB Die Erstellung eines Saalbaues, in: HZ vom 17. Juli 1901, S. 2.

Erstellung Jub Die Erstellung eines Saalbaus auf dem Jubiläumsplatze, in: HT vom 20. Juli 1901, S. 1-3.

Erwerbung Die Erwerbung der Liegenschaft der Museumsgesellschaft durch die Stadt, in: HZ vom 16. Januar 1899, S. 2.

Feier Einweih Feier der Einweihung der neuen Stadthalle, in: HT vom 6. August 1903, S. 3-4.

Festkonzert Festkonzert anläßlich der Wiederherstellung der Stadthalle, in: RNZ vom 12. Februar 1949, S. 3.

Fest-Prog Fest-Programm, in: HT vom 5. August 1903, S. 8.

Fest-Programm Fest-Programm, in: HF vom 2. Juli 1903, S. 1.

Festsaalfrage I Zur Festsaalfrage. (Eingesandt.), [1. Teil], in: HZ vom 14. Januar 1899, S. 1-2.

Festsaalfrage II Zur Festsaalfrage. (Eingesandt.), [2. Teil], in: HZ vom 16. Januar 1899, S. 2.

FrEbert Tod Friedrich Ebert [Todesanzeige], in: HT vom 24. Dezember 1914, o. S.

FrEbert Tod Friedrich Ebert [Todesanzeige], in: HNN vom 24. Dezember 1914, o. S.

FrEbert Nachruf Friedrich Ebert † [Nachruf], in: HT vom 24. Dezember 1914, S. 6.

FrHenk Tod Friedrich Henkenhaf [Todesanzeige], in: DZ vom 11./12. Juli 1908. o. S.

Heid Stadtb Heidelberger Stadtbausorgen, Von Architekt Franz Kuhn, in: HNN vom 31. Juli 1926, S. 3.

Heid Stadth Die Heidelberger Stadthalle als Kriegslazarett. Von E. v. Jagemann, in: Badische Post vom 16. Februar 1920, S. 3.

Herbouw KH Het herbouwde Kurhaus, in: Dagblad vom 4. Juni 1887, o. S

Inauguration Inauguration du nouveau Kurhaus, in: Cour Schev vom 12. Juli 1885, S. 2.

Ingezonden Ingezonden [Kurhaus], in: Haag Cour vom 1. Juli 1885, o. S.

Jakob Henk [Standesamtsnachrichten zu Jakob Henkenhaf], in: HT vom 17. Januar 1927, S. 6.

JakHenk Tod [Todesanzeige] Jakob Henkenhaf, in: HNN vom 11. Januar 1927, o. S.

JakHenk Nachr Jakob Henkenhaf † [Nachruf], in: HT vom 11. Januar 1927, S. 4.

Kleermakers Dat kleermakerswinkeltje en dat tapperijtje. Von Henk van Gelder, in: NCR vom 4. Februar 2000, S. 7

Kurhaus Hela Kurhaus Hela, in: DNN vom 7. Oktober 1898, !. Beilage, S. 5.

Leichenfeier (Leichenfeier für Friedrich Ebert), [Nachruf], in: HT vom 28. Dezember 1914, S. 6.

Lob für Stadth Lob für die restaurierte Stadthalle [Erklärung von Prof. Dr. P. A. Riedl], in: RNZ vom 11./12. Oktober 1980, o. S.

Museums AG [Museums-Aktien-Gesellschaft], in: HT vom 24. Januar 1899, S. 2.

MuseumsLieg [Museums-Liegenschaft], in: HZ vom 7. Januar 1899, S. 2

Neue Gebühren Die neue „Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure [in drei Teilen], in: DBZ 35 (1901, S. 74-76; 86-87; 110-112.

Neue Stadthalle Die neue Stadthalle, in: HT vom 5. August 1903, S. 3-4.

Neues Kurhaus Das neue Kurhaus von Hela, in: DNN vom 10. Juni 1898, 1. Beilage, S. 3.

Neues KH Hela Das neue Kurhaus in Hela, in: DNN vom 6. August 1898, 1. Beilage, S. 5.

Nouv KH Schev Le nouveau Kurhaus [IV.], in: Cour Schev vom 12. Juli 1885, S. 1-2.

Opening Schev De opening van het Kurhaus te Scheveningen, in: Dagblad vom 12./13. Juli 1885, o. S.

[Preisausschr] [Preisausschreiben für Festhallenbau], in: HZ vom 6. Mai 1897, S. 2.

[Preisausschr] [Preisausschreiben für Festhallenbau], in: HT vom 7. Mai 1897, S. 2.

[Prov Festh] [Provisorische Festhalle], in: HZ vom 29. Oktober 1886, S. 2-3.

Rad Solbad Radium-Solbad Heidelberg, in: HT vom 14. Juli 1928, o. S.

Rats-Stuben Rats-Stuben in der Stadthalle?, in: HT vom 31. Juli 1952, o. S.

Richtfest Hela Richtefest des Curhauses auf Hela, in: DNN vom 2. November 1898, 1. Beilage, S. 5.

Saalbau Saalbau, in: HZ vom 30. März 1901, S. 2.

Saalbaufrage Zur Saalbaufrage [Entgegnung von Durm], in: HT vom 29. Juli 1901, S. 3.

Sandstein Sandstein-„Reiter“ für das Freisitz-Rondell, in: RNZ vom 10. September 1980, o. S.

Schev 1885 Scheveningen [Einweihung Kurhaus], in: HZ vom 13. Juli 1885, o. S.

Schev 1886 Scheveningen [Brand Kurhaus], in: HZ vom 2. September 1886, S. 3.

Seebad Hela Vom Seebade Hela, in: DNN vom 4. Mai 1898, 2. Beilage, S. 9.

Sitzung 1894 Sitzung des Bürgerausschusses [Erwerbung des Anwesens Untere Neckarstraße], in: HT vom 20. und 21. Juni 1894, S. 2.

[Sitzung 1897] [Sitzung des Bürgerausschusses zur Stadthallenfrage], in: NHA vom 31. Dezember 1897, S. 2.

Sitzung 1898 Sitzung des Bürgerausschusses [Stadthallenfrage], in: HT vom 1. Januar 1898, S. 2.

Sitzung 1901 Sitzung des Bürgerausschusses [Beschlußfassung Vorlagen], in: HT vom 27. Juli 1901, S. 2-3.

Sitzung 1903 (1) Sitzung des Bürgerausschusses [Vorlagen], in: HZ vom 24. März 1903, 2. Blatt, S. 1

Sitzung 1903 (II) Sittung des Bürgerausschusses [Vorlagen], in: HT vom 24. März 1903, S. 3.

Sprechsaal. Sprechsaal. Zur Stadthalle-Frage, in: HT vom 10. Dezember 1897, S. 3

Stadthalle 1897 Die Stadthalle für Heidelberg [Bericht in vier Teilen], in: HT vom 25., 30. und 31. Dezember 1897 sowie vom 1. Januar 1898, jeweils S. 2.

Stadthalle 1902 Von der Stadthalle, in: HZ vom 9. Oktober 1902, o. S.

Stadthalle 1903 Von der Stadthalle, in: HZ vom 25. Mai 1903, o. S.

Stadthalle 1951 Stadthalle frei!, in: RNZ vom 29. November 1951, o. S.

Stadth Ausstatt Stadthalle [Ausstattung und Bronzefiguren], in: HZ vom 18. April 1903, o. S.

StadthRenov Stadthalle-Renovierung schreitet voran, in: RNZ vom 13. August 1981, o. S.

StadthRest Das Stadthalle-Restaurant erhält ein neues Gesicht, in: AZ vom 18. August 1952, o. S.

Stadthverw Stadthallenverwalter Link und der Staub, in: HT vom 4. August 1952, o. S.

[Stadtrvorl] [Stadtratsvorlage, unter anderem zum Anwesen Untere Neckarstraße], in: HZ vom 19./20. Juni 1894, S. 2.

StädtFesth Städt[ische] Festhalle, in: HZ vom 5. Juni 1903, o. S.

Steinhauer Steinhauerarbeit-Vergebung [Anzeige], in: HZ vom 14. April 1881, o. S.

Tod Ebert † Todesfall [Friedrich Ebert], in: HZ vom 24. Dezember 1914, S. 4.

Uit Haagje (1) Uit het Haagje [Brand Kurhaus], in: De Amst vom 5. September 1886, o. S.

Uit Haagje (2) Uit het Haagje [Brand Kurhaus], in: De Amst vom 12. September 1886, o.S.

UnivNeubau Universitätsneubau und Saalbaufrage, in: HT vom 30. März 1901, S. 2.

Vorgesch Bhf Vorgeschichte des Heidelberger Bahnhofes, unter städtebaulichem Aspekt. Von Aloys Wannemacher, in: Heidelberger Fremdenblatt 3 (1955), S. 2.

Weihnacht SH Weihnachtsfeier im Stadthallenlazarett, in: HT vom 28. Dezember 1914, S.6.

Zentenarfeier Zentenarfeier der Universität, in: HT vom 8. August 1903, S. 2-3.

8.3 Nachschlagewerke / Bibliographien

ADB Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1875 ff.

Bad Biog Badische Biographien. VI. Teil (1901-1910), hrsg. von A. Krieger und R. Obser. Heidelberg 1935.

Bad Biog NF Badische Biographien Neue Folge, hrsg. von Bernd Ottnad, 4 Bde. Stuttgart 1982-1996.

Bad Gesch Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart 1979.

Baukunde Baukunde des Architekten. Unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete, bearb. von den Hrsg. der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders, Bd. II (Gebäudekunde). Berlin 1884.

Bezold Bezold, Gustav von, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark (= HdA, 2. T., 7. Bd., Stuttgart 1900).

Binding — Binding, Günther, Architektonische Formenlehre. Darmstadt 1987.

Böckmann — Böckmann, Wilhelm, Hotels, in: Baukunde (1884), S. 768-797.

Derwein 1940 — Derwein, Herbert, Die Flurnamen von Heidelberg. Heidelberg 1940 (= Veröffentlichungen der Heidelberger Gesellschaft zur Pflege der Heimatkunde; 1).

Dictionnaire — Dictionnaire des Monuments de Paris, bearb. von Jean Colson und Marie-Christine Lauroa. Paris 1992.

Drüll — Drüll, Dagmar, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932. Berlin u. a. 1986.

Durm 1885 — Durm, Josef, Festhallen, in: HdA, 4.T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 146-173.

Durm 1904 — Durm, Josef, Festhallen, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. H., 3. Aufl. Stuttgart 1904, S. 240-297.

Geymüller 1898 — Geymüller, Heinrich, Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Historische Darstellung der Entwickelung des Baustils (= HdA, 2. T., 6. Bd., 1. H., Stuttgart 1898).

Geymüller 1901 — Geymüller, Heinrich, Die Baukunst der Renaissance in Frankreich. Struktive und ästhetische Stilrichtungen. Kirchliche Baukunst (= HdA, 2. T., 6. Bd., 2. H., Stuttgart 1901).

Handbuch Orn — Handbuch der Ornamentik, hrsg. von Franz Sales Meyer. Karlsruhe 1888.

HdA — Handbuch der Architektur, hrsg. von Josef Durm, Hermann Ende u. a., Stuttgart u. a. 1883 ff.

Hilbersheimer — Hilbersheimer, Ludwig, Stadt- und Festhallen, in: HdA, 4. T., 4. Hb., Leipzig 1931, S. 34-70.

HofStbuch — Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden. Karlsruhe 1910.

Hostyn — Hostyn, Norbert, Laureys, in: NBW, Bd. 10. Brussel 1983, Sp. 392-395.

Hostyn — Hostyn, Norbert, Chambon, in: NBW, Bd. 14. Brussel 1992, Sp. 114-119.

Hotz — Hotz, Walter, Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Schlösser. 3. Aufl. Darmstadt 1980.

Hude, von der — Hude, Hermann von der, Hotels, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 174-220.

Koepf — Koepf, Hans, Bildwörterbuch der Architektur. 2. Aufl. Stuttgart 1974 (= Kröners Taschenausgabe; Bd. 194).

Lex Myth	Lexikon der antiken Mythen und Gestalten, bearb. von Michael Grant und John Hazel. 4. Aufl. München 1986.
LdK	Lexikon der Kunst. Bd. 1-7. Neubearb. Aufl. Leipzig 1987-1994.
Mülfarth	Mülfarth, Leo, Kleines Lexikon Karlsruher Maler. Karlsruhe 1987.
Mylius/ Wagner 1885	Mylius, Jonas/Wagner, Heinrich, Baulichkeiten für Cur- und Badeorte, in: HdA, 4. T, 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 240-273.
Mylius/ Wagner 1894	Mylius, Jonas/Wagner, Heinrich, Baulichkeiten für Cur- und Badeorte, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 2. H., 2. Aufl. Darmstadt 1894, S. 1-24.
NBW	Nationaal Biografisch Woordenboek. Brussel 1983/1992.
Neu	Neu, Heinrich, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil II. Lahr 1939 (= Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens).
NDB	Neue deutsche Biographie, hrsg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1953 ff.
Nouv Dict	Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne. Strasbourg 1983 ff.
Pritchard	Pritchard, Michael, A Directory of London Photographers 1841-1908. London 1994.
PKG	Propyläen Kunstgeschichte. Sonderausgabe der Bände 1-12. Frankfurt/M.; Berlin 1990.
RDK	Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München. Beg. von Otto Schmitt, red. Karl-August Wirth. München 1937 ff.
Rosenberg	Rosenberg, H. P. R. et al., Architektuurgids van Den Haag, 1800-1940. Den Haag 1988.
Scheen	Scheen, Pieter A., Lexicon Nederlandse Beeldende Kunstenaars 1750-1950, Bd. 2. 's-Gravenhage 1970.
Schmitt 1901	Schmitt, Eduard, Konzerthäuser und Saalbauten, in: HdA, 4. T., 6. Hb., 3. H., Stuttgart 1901, S. 195-292.
Schroeter/ Naumann	Schroeter, Eva-Maria/Anette Naumann, Bibliographie zur Kunstgeschichte Heidelbergs. Heidelberg 1993 (= Veröffentlichungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg zur Heidelberger Altstadt, hrsg. von Peter Anselm Riedl; H. 27).

Scott	Scott, Hew, Fasti Ecclesiae Scoticanae. The succession of Ministers in the Church of Scotland from the Reformation. [Vol.] VI. Edinburgh 1926.
Thieme/ Becker, Vollmer	Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Leipzig 1907 ff. Fortsetzung: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, bearb. von Hans Vollmer. Leipzig 1953 ff.
Verordnung 1859	Verordnung vom 15. Juni 1859. Die Ausbildung für den Staatsdienst im Fache der Civilbaukunst betreffend, in: Großherzoglich Badisches Regierungs-Blatt Nr. XXXI. Karlsruhe, den 28. Juni 1859, S. 216-219.
Verordnung 1883	Verordnung vom 8. Dezember 1883. Die Einführung einer Werkmeisterprüfung betreffend, in: Gesetzes- und Verordnungs-Blatt für das Großherzogthum Baden, Nr. I. Karlsruhe, den 4. Januar 1884, S. 1-4.
Waetzoldt	Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918, hrsg. von Stephan Waetzoldt. 8 Bde. Nendeln 1977.
Wagner 1884	Wagner, Heinrich, Saalbauten, Vereinshäuser und verwandte Anlagen, in: Baukunde (1884), S. 738-767.
Wagner 1885	Wagner, Heinrich, Schank- und Speise-Locale, Kaffehäuser und Restaurants, in: HdA, 4. T., 4. Hb., 1. Aufl. Darmstadt 1885, S. 3-106.
Wasmuths	Wasmuths Lexikon der Baukunst. 5 Bde. Berlin 1929-1937.

8.4 Abbildungsnachweis

Archive / Institutionen:

Bibl Danzig	8
GemA DH	18; 19; 20
GLA	49
Gullatz	123
Klinger	99; 129; 131; 133; 135; 137; 144; 145; 157; 159; 160; 161; 162; 163; 164; 165; 166; 167; 168; 169; 170; 171; 172; 173; 174; 175; 176; 177; 178; 179; 180; 181; 182; 183; 184; 185; 186; 188; 189; 190; 191; 192; 193; 194; 195; 196; 197; 198; 200; 201; 202; 203
LDA BW	90
StA Br	5

StA Hd:	3; 4; 33; 34; 37; 38; 39; 40; 41; 42; 48; 50; 53; 56; 57; 60; 61; 63; 64; 67; 69; 74; 77; 78; 82; 92; 102; 109; 118; 119; 147; 206; 207; 212; 213
Stg Mus Leip	209
StHochb Hd	36; 43; 44; 47; 79; 81; 83; 84; 150; 151; 208

Privatbesitz:

van Doorn	15
Hartmann	1; 2; 11; 16; 26; 27; 28; 29; 30; 31; 54; 55; 65; 86; 87; 88; 89; 91; 93; 94; 95; 96; 97; 98; 100; 101; 103; 104; 105; 106; 107; 108; 117; 120; 121; 122; 125; 126; 127; 128; 134; 136; 139; 140; 141; 142; 143; 153; 154; 155; 156; 158; 187; 199; 211
Spieler	7
Wandtke	9; 10

Fotos aus der verwendeten Literatur:

Baukunde	218
BN 49 (1885)	21
Bruls/van Hooff	6
Coope	111
DBZ 18 (1884)	210
DBZ 35 (1901)	148
DBZ 37 (1903)	219; 220
Dompseler, van/Versteeg	12; 13; 14; 17; 22; 23; 24
Dufner	35; 51; 66; 70; 72; 73; 76; 85
Durm 1899	112
Grammbitter	217
Grundriss	116
Handbuch Orn	146
HdA 4:4,1, 1904[3]	45; 46
Heiningen, van	25
Hist Stuck	59; 68
Histoire	32
Hotz	113
HT 5. August 1903	80
Magirius 1985	115
Oechelhäuser	124
Roda, von	110
Scheffers	130; 132; 138; 204; 205
SDBZ 13 (1903)	152
Semper Apertus	149
Stadthalle	52; 58; 62; 71; 75
Steinhauser	114
Wieck 1995	214
Wieck 1998	215; 216

8.5 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Johann Friedrich Henkenhaf (1848-1908), Foto um 1886 (Hartmann)
Abb. 2 Friedrich Ebert (1850-1914), Foto 1901 (Hartmann)
Abb. 3 Jakob Henkenhaf (1855-1927), Foto 1903 (StA Hd)
Abb. 4 Rudolfo Comel (1865-1914), undatiert (StA Hd)
Abb. 5 Synagoge Bruchsal, Ansicht Ostseite, errichtet 1879-1881, Postkarte (StA Br)
Abb. 6 Victoria Hotel (Ausschnitt), Amsterdam, Ecke Damrak/ Prins Hendrikkade, Foto um 1900, errichtet 1889/90 (Bruls/van Hooff, S. 47)
Abb. 7 Victoria Hotel, Amsterdam, Ecke Damrak/Prins Hendrikkade, Foto 2000 (Spieler)
Abb. 8 Elektrizitätswerk auf dem Bleihof, Danzig, Foto um 1908 (Biblioteka Gdanska Polskiej Akademii Nauk)
Abb. 9 Kurhaus auf der Halbinsel Hela, in Hela, Ansicht Seeseite, errichtet 1898/99, Postkarte (Architekt Wandtke)
Abb. 10 Villa Henkenhaf, Danzig-Langfuhr, Parkweg 2, Ansicht vom Parkweg, errichtet um 1900, Foto um 1990/95 (Architekt Wandtke)
Abb. 11 Ehemalige Oberrheinische Bank, Heidelberg, Hauptstraße 126-128, errichtet 1900-01, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 12 Erstes Kurhaus Scheveningen, Landseite, errichtet 1884/85 (van Dompseler/Versteeg, S. 32)
Abb. 13 Erstes Kurhaus Scheveningen, Seeseite, errichtet 1884/85 (van Dompseler/Versteeg, S. 29)
Abb. 14 Kurhaus mit Wandelpier (1901), Luftaufnahme, Foto um 1920 (van Dompseler/Versteeg, S. 55)
Abb. 15 Kurhaus während der Wiederaufbauarbeiten mit Betonfertigteilen, Foto zwischen 1976/79 (van Doorn)
Abb. 16 Drittes Kurhaus, Seeseite, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 17 Grand Hôtel des Bains, Seeseite, nach der Erweiterung von 1866, nach Entwürfen von W. C. van der Waeijen Pieterzsen, Foto um 1883 (van Dompseler/Versteeg, S. 21)
Abb. 18 Entwurf Kurhaus, Seeseite, ”Zeebad Scheveningen”, datiert 1883 (GemA DH)
Abb. 19 Entwurf Kurhaus, Landseite, "Ontwerp 'Kurhaus' met Hotel te Scheveningen, Landzijde”, datiert 1883 (GemA DH)
Abb. 20 Entwurf Kurhaus, Landseite, ”Schetsontwerp – Nieuw Badhuis – te Scheveningen, Landzyde”, datiert III 18[84] (GemA DH)
Abb. 21 Kurhaus, Ansicht Landseite und Grundrisse für das Erd- sowie die beiden Obergeschosse, reproduziert in: Building news 49 (1885), S. 246
Abb. 22 Zweites Kurhaus, Seeseite, errichtet 1886/87, Foto um 1932 (van Dompseler/Versteeg, S. 59)
Abb. 23 Zweites Kurhaus, Landseite,errichtet 1886/87, Foto um 1920 (van Dompseler/Versteeg, S. 57)

Abb. 24 Erstes Kurhaus, Kursaal, Blick zur Bühne, errichtet 1884/85 (van Dompseler/Versteeg, S. 26)
Abb. 25 Zweites Kurhaus, Kursaal, Blick zur Bühne, errichtet 1886/87, Foto um 1890 (van Heiningen, S. 38)
Abb. 26 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail Mittelbau, Foto 1995 (Hartmann)
Abb. 27 Drittes Kurhaus, Landseite, nordöstlicher Arm des Hauptflügels und Seitenflügel, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 28 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail Mittelbau, Eckrisalit, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 29 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail gekuppelte Fenster, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 30 Drittes Kurhaus, Seeseite, Mittelbau mit Loggienmotiv, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 31 Drittes Kurhaus, Seeseite, Detail nordöstlicher Seitenflügel mit Blendarkaden, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 32 Zweiter Kursaal Oostende, Seeseite, errichtet 1875-1878, nach Plänen von Laureys & Naert (Histoire, S. 49)
Abb. 33 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1901-1903, Postkarte 1903 (StA Hd)
Abb. 34 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Süd- und Ostseite, errichtet 1901-1903, Postkarte 1903 (StA Hd)
Abb. 35 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nordseite, Foto 1903 (Dufner, S. 5)
Abb. 36 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nordseite, Foto vor 1979/80 (StHochb Hd)
Abb. 37 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Ostseite, Postkarte 1914 (StA Hd)
Abb. 38 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Ostseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 39 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Westseite, Postkarte (StA Hd)
Abb. 40 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Westseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 41 Stadthalle Heidelberg, Ansicht West- und Südseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 42 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Südseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 43 Stadthalle Heidelberg, erster Entwurf, Grundriß Hochparterre, [März 1901] (StHochb Hd)
Abb. 44 Stadthalle Heidelberg, erster Entwurf, Grundriß Oberer Stock, [März 1901] (StHochb Hd)
Abb. 45 Stadthalle Heidelberg, Ausführung, Grundriß Hochparterre, Zeichnung 1903 (HdA 1904, S. 282)
Abb. 46 Stadthalle Heidelberg, Ausführung, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung 1903 (HdA 1904, S. 282)
Abb. 47 Lageplan der Stadthalle Heidelberg, Juli 1901 (StHochb Hd)
Abb. 48 Stadtplan Heidelberg, um 1906 (StA Hd)

Abb. 49 Begrüßung des Großherzoglichen Paares am 5. August 1903 durch Oberbürgermeister Dr. Wilckens, links, und Jakob Henkenhaf mit Friedrich Ebert [?], Rückenansichten, im Entrée der Stadthalle (GLA; 69 Baden Sammlung 1995 F I / 107)

Abb. 50 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vestibül zum Vorsaal, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 51 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vorsaal ins Vestibül, Foto 1903 (Dufner, S. 35)

Abb. 52 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vestibül zum Vorsaal, Foto 1980 (Stadthalle, S. 4-5)

Abb. 53 Skizze von Henkenhaf & Ebert, Planung Vestibül mit Garderoben, April 1901 (StA Hd)

Abb. 54 Stadthalle Heidelberg, südliches Treppenhaus, Aufgang zum Obergeschoß, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 55 Stadthalle Heidelberg, südliches Treppenhaus, Obergeschoß, Terrazzo-Fußboden, Heidelberger Löwe, 1903, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 56 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Süden auf Podium und Orgel, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 57 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Norden, Foto vor 1934 (StA Hd)

Abb. 58 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Süden auf Podium, Foto 1980 (Stadthalle, S. 30)

Abb. 59 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Nordwesten, Foto 1980 (Hist Stuck, S. 15)

Abb. 60 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Nordosten, Einweihungsfeier der Stadthalle am 5. August 1903 (StA Hd)

Abb. 61 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Osten, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 62 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Osten, Foto 1980 (Stadthalle, S. 14)

Abb. 63 Stadthalle Heidelberg, Orgel, 1903 (StA Hd)

Abb. 64 Stadthalle Heidelberg, Orgel, Foto 1993 (StA Hd)

Abb. 65 Stadthalle Heidelberg, Spieltisch zur Orgel, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 66 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Norden, Foto 1903 (Dufner, S. 58)

Abb. 67 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Westen, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 68 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Westen, Foto 1980 (Hist Stuck, S. 51)

Abb. 69 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Osten in den Bühnenraum und auf die Galerie, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 70 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Süden, Foto 1903 (Dufner, S. 43)

Abb. 71 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Süden, Foto 1980 (Stadthalle, S. 32)

Abb. 72 Stadthalle Heidelberg, Fürstenzimmer, Foto 1903 (Dufner, S. 44)
Abb. 73 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Norden, in den Speisesaal und auf die Galerie (Orchesterraum), Foto 1903 (Dufner, S. 48)
Abb. 74 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Süden und auf den ”Sommertagszug”, Postkarte 1903 (StA Hd)
Abb. 75 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Süden, Foto 1980 (Stadthalle, S. 23)
Abb. 76 Stadthalle Heidelberg, Konversationssaal, Blick nach Norden, Foto 1903 (Dufner, S. 45)
Abb. 77 Stadthalle Heidelberg, Konversationssaal, Blick nach Süden, Postkarte 1903 (StA Hd)
Abb. 78 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Zeichnung Juni 1901 (StA Hd)
Abb. 79 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Zeichnung Juli 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StHochb Hd)
Abb. 80 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Ausführung, 1903, in: HT vom 5. August 1903 zur Einweihung der Stadthalle
Abb. 81 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Norden, Zeichnung Juli 1901 (StHochb Hd)
Abb. 82 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Norden, Zeichnung Juni 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StA Hd)
Abb. 83 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Süden, Zeichnung Juli 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StHochb Hd)
Abb. 84 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Süden, Detail östlicher Turm, Zeichnung Juli 1901 (StHochb Hd)
Abb. 85 Stadthalle Heidelberg, Uhr mit Sandsteinrahmung von Rudolfo Comel, Foto 1903 (Dufner, S. 17)
Abb. 86 Stadthalle Heidelberg, nordwestlicher Pavillon und Inschriftentafel, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 87 Stadthalle Heidelberg, südwestlicher Pavillon und Inschriftentafel, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 88 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Detail Mittelbau, Giebel, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 89 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Detail Mittelbau, Säulenhalle, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 90 Stadthalle Heidelberg, Luftaufnahme 1994 (LDA BW)
Abb. 91 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Erd- und Obergeschoßfenster, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 92 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 93 Stadthalle Heidelberg, Südseite, südwestlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 94 Stadthalle Heidelberg, Südseite, südöstlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 95 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang I, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 96 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang IV, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 97 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang II, Mittelbau Treppenturm, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 98 Stadthalle Heidelberg, südöstlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 99 Stadthalle Heidelberg, Bogenfeld oberhalb Obergeschoßfenster, Relief Lorbeer und ”H”, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 100 Stadthalle Heidelberg, Südwestansicht, Sockel, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 101 Stadthalle Heidelberg, Kantenlisenen und Gurtgesims, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 102 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Erdgeschoß, Lisene mit Heidelberger Wappen, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 103 Stadthalle Heidelberg, Lisenenschaft, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 104 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Wandrelief, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 105 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Wandrelief, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 106 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Nordseite (StHochb Hd; Hartmann)
Abb. 107 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Südseite (StHochb Hd; Hartmann)
Abb. 108 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Ostseite (StHochb Hd; Hartmann)
Abb. 109 Stadthalle Heidelberg, Blickachse zum Schloß (Ausschnitt), Foto um 1905 (?) (StA Hd)
Abb. 110 Schloß Johannisburg, Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, nach Entwürfen von Georg Ridinger, Luftaufnahme (v. Roda, Deckblatt)
Abb. 111 Schloß Ancy-le Franc, begonnen 1546 nach Entwürfen von Sebastiano Serlio (?), (Coope, Abb. 9)
Abb. 112 Technische Hochschule Karlsruhe, Aula- und Hörsaalbau, errichtet 1895-1898, nach Plänen von Josef Durm, Zeichnung (Durm 1899, ZS Bau, Blatt 21)
Abb. 113 Neues Schloß Ludwigsburg, begonnen 1724, Hofseite (Hotz, Taf. 158)
Abb. 114 Oper Paris, errichtet 1861-1874, nach Entwürfen von Charles Garnier, Westseite, Pavillon de l'Empereur (Steinhauser, Abb. 15)
Abb. 115 Semperoper [Zweites] Neues Hoftheater, Dresden, errichtet 1871-1878, nach Entwürfen von Gottfried Semper (Magirius 1985, Abb. 83)
Abb. 116 Semperoper, Grundriß Erdgeschoß (Grundriß, Abb. 1279)
Abb. 117 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Eingang, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 118 Provisorische Festhalle Heidelberg, errichtet 1886, nach Entwürfen von Josef Durm, Westseite, Eingang (StA Hd)
Abb. 119 Provisorische Festhalle Heidelberg, errichtet 1886, Nordseite (Ausschnitt), Eingang (StA Hd)
Abb. 120 Schloß Johannisburg Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, Zwerchhausgiebel, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 121 Stadthalle Heidelberg, Westseite, südwestlicher Dacherker, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 122 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, errichtet 1601-1607, Südseite (Hofseite), südöstlicher Dacherker, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 123 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Südseite, Zeichnung 1998 (Architekt Gullatz)
Abb. 124 Friedrichsbau Heidelberg, Ansicht Südseite, Zeichnung nach Koch/Seitz, 1891 (Oechelhäuser, Abb. 20)
Abb. 125 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilaster des Seiteneinganges I, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 126 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 127 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 128 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 129 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und -kapitell Erdgeschoß, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 130 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und -kapitell Erdgeschoß, Zeichnung (Scheffers Taf. 15)
Abb. 131 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Gebälk Seiteneingang I, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 132 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, erstes Obergeschoß, Zeichnung (Scheffers, Taf. 9)
Abb. 133 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Pilaster Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 134 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilaster erstes Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 135 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Detail Pilaster Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 136 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster erstes Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 137 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und –kapitell, Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 138 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilasterhals und –kapitell, erstes Obergeschoß, Zeichnung (Scheffers, Taf. 10)
Abb. 139 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Dreiecksgiebel mit Kopf, Obergeschoß, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 140 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Dreiecksgiebel mit Kopf, erstes Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 141 Stadthalle Heidelberg, Maskenkonsole, Südseite, Gurtgesims, oberhalb Seiteneingang I, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 142 Stadthalle Heidelberg, Maskenkonsole, Südseite, Gurtgesims, oberhalb Seiteneingang I, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 143 Schloß Johannisburg, Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, Konsolgesims Ecktürme, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 144 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Emblem der Musik, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 145 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Emblem des Theaters, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 146 Embleme des Gesangs und der Musik, Nr. 4 (Handbuch Orn, Taf. 73)
Abb. 147 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Dachgesims, Medusa, Foto vor 1979/80 (StA Hd)
Abb. 148 Augustiner-Schule in Friedberg, errichtet 1901, nach Entwürfen von Franz Thyriot (DBZ 35 (1901), S. 433)
Abb. 149 Universitätsbibliothek Heidelberg, errichtet 1900-1905, Ansicht Ecke Plöck/Grabengasse, nach Plänen von Josef Durm (Semper Apertus, Abb. 140)
Abb. 150 Zeichnung Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite,Verbesserung des Fassadenbildes, Vorschlag 1, 1941 (StHochb Hd)
Abb. 151 Zeichnung Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, Verbesserung des Fassadenbildes, Vorschlag 2, 1941 (StHochb Hd)
Abb. 152 Oberlandesgericht Karlsruhe, errichtet 1899-1902, nach Entwürfen von Josef Durm (SDBZ 13 (1903), S. 26)
Abb. 153 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)
Abb. 154 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)
Abb. 155 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)
Abb. 156 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)
Abb. 157 Stadthalle Heidelberg, Westseite, oberhalb des Portals Heidelberga, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 158 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Haupteingang, Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 159 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Franz von Liszt, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 160 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Richard Wagner, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 161 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Gustav Robert Kirchhoff, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 162 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Adolf Kussmaul, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 163 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Rodensteiner, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 164 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Scheffel, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 165 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Perkeo, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 166 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Trompeter, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 167 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Mann m. dicker Nase (B), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 168 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Häusser, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 169 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Mann m. Fisch/Netz (C), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 170 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Tochter Eberts, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 171 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Beginn des Alt Heidelberg-Liedes "Alt-Heidelberg du feine", Foto 2000 (Klinger)
Abb. 172 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Brüstungsrelief Koch, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 173 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Brüstungsrelief Kellnerin, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 174 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Brüstungsrelief Portier / Wirt(?), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 175 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Brüstungsrelief Pinguin, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 176 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Dacherker, Hedderich Polier, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 177 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Mittelbau, Blankim Polier, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 178 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, unbekannter Männerkopf (E), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 179 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Bildnis F. Ebert, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 180 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Wappen Stadthalle, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 181 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Bildnis J. Henkenhaf, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 182 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Wappen Baukünstler, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 183 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW, unbekannter Männerkopf (K), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 184 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW, Wappen Bauzeichner, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 185 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW, unbekannter Männerkopf (L), Foto 2000 (Klinger)
Abb. 186 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW, Wappen Maurer, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 187 Heidelberger Schloß, Ottheinrichsbau, errichtet ab 1556, Westseite, Foto 1996 (Hartmann)
Abb. 188 Stadthalle Heidelberg, Südseite, SO-Turm, "Badische Pfalz(?)", Foto 2000 (Klinger)
Abb. 189 Stadthalle Heidelberg, Südseite, SO-Turm, Wappen Heidelberg, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 190 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, NO-Turm, Wappen Heidelberg, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 191 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, NO-Turm, Wappen Baden, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 192 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Büste Bismarck, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 193 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Büste Moltke, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 194 Stadthalle Heidelberg, Säulenhalle, Eule – Wissenschaft, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 195 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Fisch, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 196 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Nixe, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 197 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Nixe mit Panflöte, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 198 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Erdgeschoßfenster Ostturm, drachen-, fischähnliches Wesen, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 199 Neckarstaden, ehemaliger Anlegesteg nördlich der Stadthalle, Detail 'Naturgeist', Foto 2000 (Hartmann)
Abb. 200 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Bildnis Mächer, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 201 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Frauenkopf, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 202 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Soldatenkopf, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 203 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Narrenkopf, Foto 2000 (Klinger)
Abb. 204 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, Obergeschoß, Pilasterhals, Frauenkopf (Scheffers, Taf. 6)
Abb. 205 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, Obergeschoß, Fries Kranzgesims, Soldatenkopf (Scheffers, Taf. 5)
Abb. 206 Entwurf von Ehrmann für eine Festhalle auf dem Jubiläumsplatz, Grundriß des Hauptstockwerkes, Zeichnung datiert 10. Mai 1894 (StA Hd)
Abb. 207 Entwurf von Ehrmann für eine Festhalle auf dem Jubiläumsplatz, Grundriß des Parterres und des Zwischenstocks, Mai 1894 (StA Hd)

Abb. 208 Wettbewerbsentwurf Ehrmanns (?), Saalbau Heidelberg, "Grundriß III. Stock mit Gallerie", April 1901 (StHochb Hd)
Abb. 209 Neues Gewandhaus Leipzig, Ansicht Westseite, errichtet 1882-1884, nach Entwürfen von Gropius & Schmieden, Foto um 1950 (Stg Mus Leip)
Abb. 210 Neues Gewandhaus Leipzig, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung (DBZ 18 (1884), S. 613)
Abb. 211 Neues Gewandhaus Leipzig, Blick in den großen Saal, Postkarte (Hartmann)
Abb. 212 Provisorische Festhalle, Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1886, nach Entwürfen von Josef Durm (StA Hd)
Abb. 213 Stadthalle Elberfeld, Grundriß Erdgeschoß, Zeichnung (StA Hd)
Abb. 214 Stadthalle Elberfeld, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1895-1900, nach Entwürfen von Wilhelm Mäurer (Wieck 1995, S. 10)
Abb. 215 Stadthalle Essen, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung (Wieck 1998, Abb. 83)
Abb. 216 Stadthalle Essen, Ansicht Südseite, errichtet 1901-1904, nach Plänen von Carl Nordmann (Wieck 1998, Abb. 6)
Abb. 217 Festhalle Karlsruhe, Ansicht Süd- und Westseite, errichtet 1875-1877, nach Entwürfen von Josef Durm (Grammbitter, Abb. 53)
Abb. 218 Festhalle Karlsruhe, Grundriß, Zeichnung (Baukunde, S. 767)
Abb. 219 Festhalle Mannheim, Ansicht Nordseite, errichtet 1899-1903, nach Entwürfen von Bruno Schmitz (DBZ 37 (1930), S. 261)
Abb. 220 Festhalle Mannheim, Grundriß Erdgeschoß, Zeichnung (DBZ 37 (1903), S. 277)

9. Anhang

A. Verzeichnisse der ausgeführten Bauten

A.1 Die Bauten Johann Friedrich Henkenhafs und Friedrich Eberts zwischen 1879 und 1889

Chronologische Übersicht			**Abb.**
um 1879	Umbau Restaurant Molkenkur (?)	Heidelberg	ohne
um 1879	Turnhalle Vereinigte Schulen	Bruchsal	ohne
um 1879	zwei Villen und 3 Wohnhäuser	Heidelberg	ohne
um 1879	zwei Beamtenwohnungen für das Landesgericht	Mosbach	ohne
um 1879	Villa mit Wirtschaftsgebäude	Holland	ohne
um 1880/81	Pfründner- und Armenhaus	Bruchsal	ohne
1879/81	Synagoge	Bruchsal	5
1879/80	Café Krasnapolsky, Wintergarten u. a.	Amsterdam	ohne
1882/83	Cafè Krasnapolsky, Um- und Anbau	Amsterdam	ohne
1883	Wohnhaus Ruyschstraat 2	Amsterdam	ohne
1885	Hotel American, Billardsaal	Amsterdam	ohne
1884/85	Umbau Lagerhaus Wille	Amsterdam	ohne
1885	Wohnhaus Plantage Middenlaan 35	Amsterdam	ohne
1885	Wohnhaus Plantage Kerklaan 27-29	Amsterdam	ohne
1884/85; 1886/87	Kurhaus Scheveningen	Scheven.	12-13
1889	Wiederherstellung des Gebäudes Prins Hendrikkade 42	Amsterdam	ohne

A.2 Die Bauten Johann Friedrich Henkenhafs zwischen 1889 und 1900/08

Chronologische Übersicht			**Abb.**
1889/90	Victoria Hotel	Amsterdam	6-7
1892	Umbau Victoria Hotel	Amsterdam	ohne
1897/98	Elektrizitätswerk auf dem Bleihof	Danzig	8
1898/99	Kurhaus auf der Halbinsel Hela	Hela	9
um 1900	Villa Henkenhaf, Parkweg 2	Danzig-Langfuhr	10

A.3 Die Bauten Jakob Henkenhafs und Friedrich Eberts zwischen 1884/86 und 1914

Chronologische Übersicht (mit den heutigen Straßenbezeichnungen)

[A = Altstadt; B = Bergheim; N = Neuenheim, S = Schloßberg; W = Weststadt; U = Umbau; Erw. = Erweiterung; verl. = verlorenes Gebäude; Baul. = Bauleitung]

1885	Villa	Neuenheimer Landstr. 10-12	N
1887	Doppelvilla	Ziegelhäuser Landstr. 3-5	N
1887	Wohn-Geschäftshaus	Albert-Mays-Str.2/Bhf.-str. 41	W
1887/08	Schule (U)	Neuenheimer Landstr. 16	N
1888	Pension	Plöck 101	A
1888	Villa	Kaiserstraße 2a	W
1888	Villa	Kaiserstraße 27	W
1889	Villa	Kurzer Buckel 7 *	S
1890	Mietshaus	Blumenstraße 53	W
1890	Mietshaus	Bunsenstraße 19	W
1891	villenart. Haus	Rohrbacher Straße 34	W
1891	Villa	Gaisbergstraße 87	W
1891	Gaststätte (U)	Hauptstraße 75	A
1891	Wohn-Geschäftshaus	Hauptstraße 48 **	A
1891	Wohn-Geschäftshaus (Erw.)	Brückenstraße 35-37	N
1892	Wohn-Geschäftshaus	Brückenstraße 27	N
1892/05	Wohn-Geschäftshaus	Plöck 36	A
1893	Mietshaus/Gaststätte	Ladenburger Straße 18	N
1893	Villa	Gaisbergstraße 81	W
1894	Mietshaus	Schröderstraße 12	N
1894	Hausgruppe	Kaiserstraße 29-33	W
1894	Villa	Kleinschmidtstraße 36	W
1894	Mietshaus	Rohrbacher Straße 35	W
1894	villenartiges Haus	Wilhelmstraße 11	W
1895	Mietshaus	Uferstraße 16	N
1895	Wohn-Geschäftshaus	Brückenstraße 22	N
1895	Wohn-Geschäftshaus	Brückenstraße 24	N
1895	Hinterhaus	Plöck 54	A
1895	Doppelhaus	Kaiserstraße 35-37	W
1895	Doppelhaus	Kaiserstraße 43-45	W
1895	Mietshaus	Blumenstraße 29	W
1895	Villa	Wilhelmstraße 4	W
1896	Villa	Wilhelmstraße 6	W
1896	Villa	Treitschkestraße 1	W
1896	Hauszeile	Zähringer Straße 5-11	W
1896	villenartiges Haus	Neuenheimer Landstraße 64	N
1897	Mietshaus	Ladenburger Straße 34	N
1897	Mietshaus	Schröderstraße 22a	N
1897	Mietshaus	Uferstraße 26	N
1897	Villa	Kurzer Buckel 5 *	S
1897	Mietshaus	Zähringer Straße 28	W
1897	Villa	Dantestraße 10	W
1898	Villa	Dantestraße 5	W
1898	Schule	Neuenheimer Landstraße 16a	N
1898	Villa	Neue Schloßstraße 19 *	S
1899	Villa	Neue Schloßstraße 1 *	S
1900	Diakonissenhaus	Plöck 45	A
1900/01	Bank (Abb. 11)	Hauptstraße 126-128	A

Chronologische Übersicht (mit den heutigen Straßenbezeichnungen)

[A = Altstadt; B = Bergheim; N = Neuenheim, S = Schloßberg; W = Weststadt; U = Umbau; Erw. = Erweiterung; verl. = verlorenes Gebäude; Baul. = Bauleitung]

1901	Villa	Albert-Ueberle-Straße 22	N
1902	Villa	Albert-Ueberle-Straße 11	N
1902	Villa	Albert-Ueberle-Straße 20	N
1901/03	Stadthalle (Abb. 33-34)	Neckarstaden 24	A
1902/03	Bürohaus	Akademiestraße 6	A
1903	Wohn-Geschäftshaus	Ladenburger Straße 23	N
1902/04	Bank	Landfriedstraße 12	A
1903	Wohn-Geschäftshaus	Friedrich-Ebert-Anlage 23	A
1904	Mietshaus	Bergheimer Straße 60	B
1904	Mietshaus	Brückenkopfstraße 9	N
1904/05	Doppelvilla (verl.)	Albert-Ueberle-Straße 1-3	N
1905	Villa (verl.)	Albert-Ueberle-Straße 5	N
1905	Umbau Restaurant "Ritter"	Hauptstr. 178	A
1905	Mietshaus/Gaststätte	Lutherstraße 14	N
1906	Doppelhaus	Dantestraße 1-3	W
1906	Wohn-Geschäftshaus	Rohrbacher Straße 84	W
1907	Villa (Baul.)	Neuenheimer Landstraße 48	N
1907	Druckerei	Brunnengasse 20-24	A
1907	Doppelvilla	Neuenheimer Landstraße 66-68	N
1908	Doppelvilla	Neuenheimer Landstraße 70-72	N
1909	Villa	Albert-Ueberle-Straße 10	N
1909	Doppelmietshaus	Dantestraße 22-24	W
1910	Villa	Albert-Ueberle-Straße 26 *	N
1910	Villa	Albert-Ueberle-Straße 28	N
1910	Villa	Albert-Ueberle-Straße 30	N
1910	Villa (U)	Friedrich-Ebert-Anlage 4	A
1911	Doppelvilla	Dantestraße 18-20	W
1912/03	Doppelmietshaus	Blumenthalstr.23/Werderplatz 19	N
1914	Doppelvilla	Blumenthalstraße 25-27	N

Außerdem:			
1894/1909	Jagdhaus Kaltenbronn		

*** keine LDA Liste vorhanden**
**** nicht in LDA Liste verzeichnet**

B. Auszüge aus Schriftstücken

B.1 Auszug des Schreibens von Helbling, Vorstand der Baudirektion, vom 3. Februar 1886 an das Ministerium der Finanzen

"Baupraktikant Ebert, der wegen Verlängerung seines Urlaubes um weitere zwei Jahre eingekommen ist, hat in Holland verschiedene größere Bauten, u. a. [...] das neue Kurhaus im Seebad Scheveningen ausgeführt. -

> *Bei dem Vollzuge dieser schönen Aufgabe hatte derselbe jedenfalls Gelegenheit, seine künstlerische Ausbildung und technische Fertigkeit nach einer Seite und in einem Maße zu fördern u. vervollkommnen, wie dies den Staatsbeamten nur in seltenen Fällen zu Theil wird.*

Wir verkennen nicht, daß es von großem Vortheil ist, wenn unsere zukünftigen Bezirksbauinspektoren sich während ihrer Praktikantenjahre in der Privatpraxis oder auf größeren Privatbaubüros sich ihre Kenntnisse zu erweitern suchen, die in späteren Jahren, sofern sie in den Staatsdienst eintreten, diesen wieder zu Gute kommen, sind aber der Ansicht, daß in dieser Beziehung gewisse Grenzen immerhin gezogen werden sollten.
Wir hatten gerade in dieser Richtung schon wiederholt Gelegenheit zu beobachten, daß diejenigen Herren, die längere Zeit in der Privatpraxis thätig waren, bei ihrem Eintritt in den Staatsdienst sich in vielfacher Beziehung nicht so in die Aufgaben ihrer neuen Stellung,

> *einzuverleben vermochten, wie dies im Staatsinteresse geboten gewesen wäre. Große Kostenvoranschläge u. allzureiche Durchführung ganz untergeordneter Bauten sind dann gewöhnlich die Folge der in der Privatpraxis gewonnenen Anschauung, die zur Zeit im Privatleben zum Ausdruck gelangen, und die sich ohne Schädigung der Staatskasse nicht wohl durchführen lassen.*

welche insbesondere Sparsamkeits-Rücksichten nach jeder Richtung vorschreibt – einzuverleben vermochten und auch bei Bauten untergeordneter Bedeutung gerne reichere Durchführung derselben u. dadurch bedingten größeren Kostenaufwand veranlassen. Auf der anderen Seite erbringen diese Techniker durch ihre Privatpraxis wieder einen größeren Grad von Selbständigkeit in der Behandlung ihres Auftrages.

Ebert befindet sich seit seinem Examen im Jahre 1878, das sind 7 Jahre im Urlaub und hat bisher dem Staate in keiner Weise seine Dienste nutzbar gemacht, dagegen wie aus dessen eigenen Aussagen und dem Umfang der von ihm ausgeführten Privatbauten geschlossen werden kann, bedeutende pecuniäre Vortheile gegenüber seinen Collegen errungen.

Wenn nun auch, wie dies durch Erlaß Ihres Ministeriums vom 14. Februar 1884, No. 1127 geschehen ist, demselben eröffnet wurde, daß ihm aus seiner bisherigen Thätigkeit alleine keinerlei Anwartschaft auf Anstellung im badischen Staatsdienste erwachse, so halten wir es doch für geboten, daß sich derselbe ganz bestimmt ausspreche, ob er überhaupt noch auf eine Verwendung bei der Großh. Staatsbauverwaltung abhebe. (Erlaß GHen Minist. vom 1. März 1881 No. 1144).

Was die Praktikanten im allgemeinen betrifft, so möchten wir wünschen, daß denselben für die Zukunft der Weggang von der Bauverwaltung nicht so leicht gemacht werde; und besonders zu Zeiten, in welchen sich ein Mangel an solchen fühlbar macht."

Aus: GLA 422/1361. Die hier eingerückten Passagen sind im Originaltext durchgestrichen.

B.2 Brief von Ehrmann an den Heidelberger Stadtrat vom 14. Februar 1899

"Heidelberg, 14. Februar 1899
Dem verehrlichen Stadtrat beehre ich mich die Bitte zu unterbreiten, von dem Beizug hiesiger Architecten zur Beurteilung der Ideen-Skizzen zu dem obigen Umbau, wozu die Absicht in der gestrigen Commissionssitzung kundgegeben worden ist, abzusehen aus folgenden Gründen:

1). Die jetzt bestehende Art von Ideenkonkurrenz trägt nicht die Form des üblichen Gebrauchs und es muß daher meiner Ansicht nach vermieden werden, dieselbe durch eine Art Preisgericht, welches geeignet ist unter Fachgenossen den Anschein zu wecken, als habe eine dem üblichen Gebrauch entsprechende engere Ideenkonkurrenz stattgefunden, beurteilen zu lassen. Diese Ideenkonkurrenz ist lediglich – ich kann dies wohl ohne unbescheiden zu erscheinen sagen – durch meine letzten Arbeiten von dem vorhergegangenen höchst unklaren u. daher heute überwundenen Standpunkte zu dem heutigen abschließenden Ergebniß gebracht worden und der Lender'sche Gedanke ist heute – wohl besser als der Ebert'sche – doch nicht viel mehr als ein Combinationsentwurf aus den beiden andern vorausgegangenen und in Conkurrenz stehenden Arbeiten, durch welchen die Lender'schen früheren und selbständigen Entwürfe aufgegeben sind.
2). Die hiesigen Architekten, welche berufen worden sind, um bei der Gedankenentwicklung für den Festhausbau mit ihrem fachmännischen Rate beizustehen, insbesondere diejenigen, welche jetzt als "Unbeteiligte" zu bezeichnen sind, haben speziell hiezu wenig oder gar nichts beigetragen, ja sogar als hemmendes Element sich erwiesen und haben von den practischen Bedürfnissen und deren rationeller Befriedigung keine klare Vorstellung. Mein Standesgefühl muß sich deßhalb dagegen auflehnen, solchen hiesigen Architekten meine Arbeit zur Beurteilung anheimgegeben zu sehen. Aus obigem Grunde und aus gemachten Wahrnehmungen habe ich überdies Ursache zu zweifeln, daß deren Urteil ein rein fachliches sein werde. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß Architect Ebert den gleichen obigen Standpunkt einnehmen wird.

Ehrmann"

Aus: StA Hd: UA 72,1

B.3 Brief von Ebert an den Heidelberger Oberbürgermeister vom 17. Februar 1899

"In der Sitzung der Festhallencommission vom 11. d. Mts. habe ich zugesagt, in einem Schriftstück den Ideengang, welcher in meinem Festhallenproject enthalten ist, zu entwickeln und Ihnen dasselbe im Laufe der Woche zu behändigen!

Nun ist aber – wie ich von competenter Seite erfahren habe – in der Sitzung vom 13. d. Mts. ein Ereigniß eingetreten, das nicht im Entferntesten erwartet werden konnte: Herr Rektor Lender hat unter Preisgabe aller von ihm in zahlreichen Plänen entwickelten eigenen Bauideen unter seinem Namen ein Project vorgelegt, welches in der Structur und Entwicklung des Grundrisses das gleiche ist, wie das meinige, welches schon seit Monaten vorliegt und dem genannten Herrn bekannt ist. Den Aufputz – einige Motive – hat derselbe aus dem ebenfalls bekannten Plane des Herrn Stadtbaumeisters Ehrmann entnommen.

Selbstredend wurden dabei Dimensionen verändert, Verschiebungen vorgenommen, Pfeiler in Säulen verwandelt, ein Vestibül zu einer Wandelhalle gestempelt und andere mitunter zweifelhafte Verbesserungen vorgenommen, und dergl. mehr.

Wenn es auch für die Mitconcurrenten schmeichelhaft ist, daß Herr Lender durch sein Verfahren bekundet, daß er den Baugedanken Anderer gegenüber den früher persönlich entwickelten Ideen einen sehr hohen Werth beilegt, so habe ich doch die Pflicht – da ich nicht in der betr. Sitzung war – auf das eigenthümliche Vorgehen des Herrn Lender hinzuweisen und das Project, gelinde gesagt, als eine im Sinne der Architektenschaft unstatthafte Arbeit zu bezeichnen.

Wie ich höre, und wie Sie mir früher gelegentlich sagten, besteht nun die Absicht, die Projecte einer endgiltigen Beurtheilung durch eine höhere technische Instanz zu unterwerfen, wobei die den hiesigen Verhältnissen am besten entsprechende Bauidee ausgeschieden und den Ausführungsplänen zu Grunde gelegt werden soll.

Es soll also der Richterspruch über Ideen-Concurrenzpläne gefällt werden, bei welchen ausschließlich die Standesehre engagirt ist. Der Richterspruch soll demnach laut obigen Ausführungen über Projecte stattfinden, welche zum Theil in keiner Weise unter den allgemein hochgehaltenen Voraussetzungen einer solchen Concurrenz entstanden sind.

Es verbietet mir daher die Standesehre, meine Planskizzen an einer solchen Concurrenz theilnehmen zu lassen, es sei denn, daß dem Richter vorher aktenmäßig bekannt gegeben wird, unter welchen Umständen und zu welchen Zeiten die vorgelegten Projecte entstanden sind, und welche Vorprojecte die Theilnehmer eingereicht haben. Der Richter wird daraus den Entwicklungsgang jedes einzelnen Projects erkennen und sein Urtheil danach bilden. Ferner wäre demselben bekannt zu geben, daß die einzelnen Projecte dem Herrn Lender bekannt waren.

Erklärt der techn. Richter daraufhin, daß das neuste Lender'sche Project als eine selbständige geistige Arbeit, welcher die Hauptmerkmale der anderen vorliegenden Projecte fehlen, so kann mein Project mit in die Concurrenz treten; im andern Falle muß ich es zurückziehen.

Ich glaube, um so eher diese Bedingung in Form einer Bitte aussprechen zu dürfen, als ich bereits im März 1897 die Ehre hatte, die Grundidee zu dem heute vorliegenden Project Herrn Oberbürgermeister zu überreichen, und weil ich mir schmeicheln darf, in Wort und Bild zum Zustandekommen der ganzen Sache Einiges beigetragen zu haben.

Es wird sich bei der Prüfung auch zeigen, daß Herr Stadtbaumeister Ehrmann seine ursprüngliche Bauidee festgehalten und im vorliegenden Project baulich besser ausgestaltet hat.

Ich kann mich des unangenehmen Gefühls nicht entschlagen, daß von mir unbekannter Seite wohl unbewußter Weise einem der Herren Concurrenten ein ganz besonderes Wohlwollen entgegengebracht wird, und Sie werden es wohl begreiflich finden, daß diese Annahme ein schmerzliches Gefühl in mir hervorrufen muß, da ich mein Wissen und Können in mancher Stunde für die Sache eingesetzt habe und auch ferner einsetzen würde. Es bedarf wohl zum Schlusse nicht des Hinweises, daß das vorliegende Project nur eine Skizze ist, welche nur die Haupt-Baugedanken enthält, die darum auch von Andern leicht entlehnt und mit anderem Aufguß versehen werden können.

Ich nehme an, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, daß Sie meinen Ausführungen die zu jeder Zeit bestätigte Gerechtigkeit widerfahren lassen werden: Hätte ich nicht die feste Überzeugung davon, so hätte mir meine Standesehre vorgeschrieben, andere Wege zu gehen.

Heidelberg den 17. Februar 1899.

F. Ebert, Architekt"

Aus: StA Hd: UA 72,1

B. 4 Auszug des Artikels von Durm im Heidelberger Tageblatt am 29. Juli 1901

"Ich bin überzeugt, daß für die in demselben [Artikel] ausgesprochenen Sätze noch eine Mehrheit in gesunden und zuständigen Kreisen zu finden sein wird. Einer Feststellung meiner Person und meines Wirkens auf diesem Gebiete hätte es dabei wohl kaum bedurft, da ich doch über Herzensergießungen jugendlicher, thatendurstiger oder verkannter und unbeschäftigter Talente hinwegsehen kann, welche, durch die genannten 'Heiterkeitserfolge' geblendet, auch um jeden Preis Aufsehen erregen möchten in einer Zeit, wo die Ueberproduction an wissenschaftlich und nicht wissenschaftlich gebildeten Technikern so seltsame Blüthen treibt. Auf das Bauprogramm habe ich in keiner Weise bestimmend mitgewirkt und mich lediglich auf die Beantwortung dessen beschränkt, was ich gefragt wurde, d. h. über die Qualität einiger mir von dem Stadtrath vorgelegten Baupläne meine Meinung auszusprechen. Bei solchen Gelegenheiten, die mir so zahlreich im Leben geboten worden sind, und immer wieder noch geboten werden, pflege ich nach bestem Ermessen, nach Pflicht, Gewissen und nach meiner künstlerischen Ueberzeugung zu handeln, ohne Rücksicht darauf, was später Andersdenkende darüber sagen mögen.

Ich habe einmal bei einer ähnlichen Erscheinung, wie die heute in Rede stehende, [...] dem Gedanken Ausdruck gegeben, man möge doch bei allen Bauvorhaben zum Plebiscit greifen, um den Juroren und Sachverständigen die üblich gewordenen Schmutzwürfe nach Ableistung ihres Amtes zu ersparen. Ich kann dabei nicht verschweigen, daß mir unter Berufung auf eigene ehrliche Arbeiten von Privatarchitecten in Heidelberg Zuschriften vor der Veröffentlichung meines Gutachtens zugekommen sind, worin ich gebeten wurde, meinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß für diesen Bau (Saalbau) eine allgemeine, ö f f e n t l i c h e C o n c u r r e n z ausgeschrieben werden möge.

Ich beantwortete die eine dahin, daß es mir nicht möglich sei, mich in die Angelegenheiten des Bauherrn zu mischen, daß ich in der Sache nichts thun könne und daß sich meine Thätigkeit im vorliegenden Falle einfach auf die Beantwortung der mir gestellten Frage beschränken müsse. Daß dann aber von jener Seite die in Rede stehenden Herzensergießungen erfolgt seien, halte ich für absolut ausgeschlossen; ich möchte am liebsten glauben, daß Fachgenossen überhaupt nicht hinter den Coulissen stecken oder gar Acteurs sind, möchte es glauben der Ehre und des Ansehens unserer Kunst wegen, wenn man

heute von solcher noch reden darf, wo deren momentaner Werth oder Unwerth von andern Dingen abhängt als von den Leistungen der Künstler, worauf weiter einzugehen, hier nicht der Platz sein dürfte.
Ich wollte, ich hätte wenigstens in dieser Voraussetzung Recht.

Dr. Josef Durm

B.5 Schreiben von Durm an Oberbürgermeister Dr. Wilckens vom 5. August 1901:

"Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Nachdem der Brodneid so hübsche Blüthen in Sachen des Festhallenbaues getrieben und man mich zum Karnickel machen will, wäre es nur im Interesse einer neuen Anzapfung in der "süddeutschen Bauzeitung" erwünscht zu erfahren, ob der Bürgerausschuss die Vorlage angenommen hat auf Grundlage der Ebert'schen Skizzen? [...]

Wie kann man so unflätig sein und einen Architekten wie Ebert, der schon verwandte Anlagen mit Glück und Geschick ausgeführt hat, so zu besudeln, wie es geschehen. Es sind doch vorerst nur Skizzen für die Fassaden, deren Fassung doch wohl nur von den fälligen Mitteln abhängen wird. Nicht jede Stadt ist wie Mannheim in der Lage, 1 1/2 Millionen für einen solchen Bau und dann noch eine weitere Million für Ueberschreitungen aufzubringen.

Der Grundriß des Ebert'schen Entwurfs war gut und ausbildungsfähig, und ich glaube, daß die unbeschäftigten jugendlichen Streberchen in Heidelberg und im Umkreise der Stadt kaum etwas besseres geboten haben würden, auch wenn Heidelberg hohe Preise ausgesetzt haben würde.

Ebert wird auch das Äußere den Mitteln entsprechend gestalten und wird frei davon bleiben, die alte Neckarstadt mit einem "Dokument deutscher Kunst"

zu verschandeln. Diesen Reclamehelden hat Professor Seder in seiner Zeitschrift in Straßburg ein Licht aufgesteckt, das wohl nicht ohne Nachwirkung bleiben wird, und auch Prof. Keumel[?] hat an den 'Grenzboten' vor einiger Zeit ein Lied gedichtet, das jene Herren nicht nachsingen werden. Mit jedem Federstrich ist den Leutchen zuviel Ehre angethan, und doch wird es nöthig werden, dass einmal die Bessergesinnten zur 'Peitsche' greifen, denn nur mit einer solchen kann man die Schellennarren behandeln.

Ergebenst zeichnet
Dr. Josef Durm"

Aus: StA Hd: AA 82,3

B.6 Brief von Ernst Ihne an Oberbürgermeister Dr. Wilckens vom 27. November 1901:

"Verehrter Oberbürgermeister,
durch meinen Vater werden Sie die Deutsche Bauzeitng vom 31. Aug. d. J. erhalten haben, in der ich den Aufsatz über den Neubau der Heidelberger Stadthalle Ihrer geneigten Beachtung drinend empfehlen möchte. Dieser Aufsatz ist, wenn ich nicht irre, von Prof. Corn. Gurlitt in Dresden verfaßt. Der Inhalt deckt sich so genau, wie ich es mir wünschen könnte mit den Betrachtungen, welche ich mir im September Ihnen vorzutragen erlaubte. Zwischen dem Verfasser und mir hat aber über diesen Gegenstand nie ein Gedankenaustausch stattgefunden. Ich denke, der Aufsatz wird Ihnen wohl schon früher zugegangen sein und hoffe sehr, daß er eine Wirkung nicht verfehlt hat. Ich rechne sehr darauf, daß die Uebereinstimmung der Ansichten zweier Fachmänner, welche beide einen gewissen Ruf in Deutschland sich erworben haben sowie die Aufnahme zu betr. Arbeit in die "DBZ", das erste deutsche Fachblatt, dazu beitragen werden, die städtischen Behörden zu überzeugen, daß die Ausführung des Projekts von Henkenhaf & Ebert ein sehr bedauernswerter Mißgriff wäre. Noch ist es jedenfalls nicht zu spät, das schöne Städtebild von Heidelberg vor dieser Verunstaltung zu retten, und ich bin fest überzeugt, daß nicht nur die Mehrzahl meiner Fachgenossen, sondern auch alle kunsterfahrenen Laien die Ausführung dieses ebenso vulgären wie anspruchsvollen und überladenen Projekts aufs Schärfste verurteilen müßten.
Im September hatte ich Ihnen angeboten, die Außen-Architektur der Stadthalle kostenlos zu entwerfen, und ich muß natürlich mein Angebot, auf welches ich eine offizielle Antwort übrigens noch nicht erhalten habe, aufrecht erhalten.
Mit Rücksicht auf große Arbeitsüberlastung wäre es mir freilich noch lieber, wenn der Bau irgend einer anderen Kraft anvertraut würde. Namen geeigneter Architekten könnte ich auf Wunsch mehrere nennen.
Ich wäre auch gerne bereit, in nächster Zeit einmal behufs Rücksprache nach Heidelberg zu kommen", wäre Ihnen aber besonders dankbar, wenn Sie mich inzwischen über den Stand der Angelegenheit gütigst unterrichten würden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr ganz ergebener
E. Ihne
Geheimer Hof Baurath

Aus: StA Hd: AA 82,3

C. Künstlerische Innenausstattung der Stadthalle 1903

Entrée	Zwei Kachelbilder, allegorische Darstellungen der **"Musik"** und **"Wissenschaft"** in braun-weiß, mit Portraits Heidelberger Persönlichkeiten, ausgeführt nach Entwürfen von Kunstmaler C. Bartels, Heidelberg.[1]
	Portraitköpfe der **Musikdirektoren des städtischen Orchesters** (Abb. 49), Bildhauer nicht genannt.
Vestibül	Marmorbüste des **"Großherzogs Friedrich"** (Abb. 50), Bildhauer Adolf von Donndorf.[2]
	Ab Oktober 1908 zusätzlich aufgestellt: Marmorbüste der **"Großherzogin Luise"**, Bildhauer Friedrich Moest.[3]
	Deckenstuck, **"Landsknechte mit Heidelberger Stadtwappen"** (50).
Treppenhaus Südwesteing.	Farbiges Kachelbild **"Die Zerstörung Heidelbergs 1689 durch Mélac"**, in Originalgröße nach einem Gemälde von Feodor Dietz, Größe 3,80 x 5,40 m.[4]
Großer Saal	Fries mit Portraits von Theaterdarstellern und Schauspielern (Abb. 61), der Künstler dieser Arbeiten ist nicht überliefert.
Kammer-musiksaal	Medaillonfries mit Bildnissen griechischer Dichter. Deckenmalerei, **Landschafts- und Architekturdarstellungen mit Büsten von Wissenschaftlern** (Abb. 70-71), von C. Bartels.[5]
Wände	Vier Bronzebüsten: **Pfalzgraf Ruprecht**, der Begründer der Universität; **Karl Ludwig**, der erste Restaurator nach dem 30jährigen Krieg; **Großherzog Karl Friedrich**, der Wiedererneuerer, und **Friedrich**, der Rector Magnificentissimus in 1903, nach Gipsmodellen von Rudolfo Comel (Abb. 69).[6]
	Zwei Gemälde **"Einzug Carl Friedrichs in Heidelberg im Jahre 1803"**, 1903, Öl auf Leinwand, ohne Maßangabe, und **"Begrüßung des deutschen Kronprinzen Friedrich durch Großherzog Friedrich I. von Baden vor dem Jubiläumsgottesdienst am 3. August 1886"**, 1903, Öl auf Leinwand, 2,32 x 3,25 m, von Wilhelm Trübner (Abb. 70).[7] Dargestellt sind einige berühmte, nicht näher bezeichnete Heidelberger Persönlichkeiten.
Galerie	Zwei Bronzestatuen **"Heidelberga"** mit dem Stadtwappen und **"Frau Musika"** mit Lyra, auf der Galerie über dem Bühnenraum, Künstler nicht genannt (Abb. 69).[8]
	Zwei Landschaftsbilder **"Heidelberger Schloß"** und **"Altes Schloß Baden-Baden"**, von Manuel Wielandt (Abb. 69).[9]
Ballsaal Südwand	Gemälde **"Sommertagszug"**, von Heinrich Kley (Abb. 74).[10]
Lesesaal	Gemälde **"Heidelberger Stadtwald"**, von Carl Ludwig Fahrbach.[11]
	Gemälde **"Oberbürgermeister Dr. Karl Wilckens"**, von G. Schmitt.[12]

Konversationssaal	Glasmalereien, historische Motive von Heidelberg: **"Der Mitteltorturm"**, **"Schloß vor der Zerstörung"**, **"Trutzkaiser"**, **"Kelterturm"**, die 1784 zerstörte **"Alte Neckarbrücke mit Holzdach"** und Portrait des Kosmographen **Sebastian Münster** (1488-1552), von Glasmaler H. Beiler.[13]
	Drei Gemälde "**Geheimrat Bunsen"**, **"Graf Graimberg"** und **"Bürgermeister Speyerer"**, von Guido Schmitt (Abb. 77, 76).[14]
	Zwei Gemälde **"Alte Brücke"** und **"Marktplatz"**, von Karl Weysser (Abb. 76).[15]
Restaurant	Drei Gemälde (von Süd nach Nord als Supraporten oberhalb der Klapptüren zum großen Saal)**: "Stift Neuburg"**, **"Schloß vor der Zerstörung"** und **"Wolfsbrunnen"**, von Heinrich Hoffmann (Abb. 67).[16]
	Zwei Gemälde **"Abreise des Ott-Heinrich nach Jerusalem"** (Nordwand) und **"Ankunft des Ottheinrich in Joppe"** (Südwand) von Ad. Krecker.[17]
	Tonintarsien (nach den Originalen im Friedrichsbau) – als "Ahnengalerie" der ehemals in Heidelberg herrschenden Kurfürstlichen Häuser, vermutlich unter diesen: **Reliefs des Großherzogs** und der **Großherzogin**, von Rudolfo Comel.[18]
Restaurant Nebenzimmer	Zwanzig Holzintarsien **"Ansichten vom Schloß"** und **"Burgen im Neckartal"**, für die oberen Füllungen der Täfelung.[19]

[1] DUFNER (1903), S. 33. Die Kartons wurden von Kunstmaler C. Bartels, Heidelberg, gefertigt, die Ausführung erfolgte als Kachelbild von Villeroy & Boch, Mettlach. – Über Bartels waren im StA Hd keine Angaben zu ermitteln. Möglicherweise ist er identisch mit: Karl Bartels, geb. 1867 in Bielefeld, gest. (unbekannt), Studium an der Akademie in Karlsruhe von 1889-1892. Vgl.: Leo Mülfarth, Kleines Lexikon Karlsruher Maler. Karlsruhe 1987, S. 127.

[2] DUFNER (1903), S. 34.: Adolf von Donndorf (1835 Weimar – 1916 Stuttgart), Professor an der Karlsruher Kunstschule ab 1876. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 9, 1913, S. 445-446 und VOLLMER, Bd. 5, Nachträge, 1961, S. 435.

[3] StA Hd: AA 83,1: Schenkungen für die Stadthalle. – Die Büste wurde anläßlich der Geburtstagsfeier der Großherzogin aufgestellt. Gefertigt wurde die Marmorbüste von Friedrich Moest (1838 Gernsbach – 1923 Karlsruhe). Professor in Karlsruhe. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 25, 1931, S. 15 und VOLLMER, Bd. 6, 1962, S. 278.

[4] DUFNER (1903), S. 40; 64. Das in Mettlacher Fliesen ausgeführte Kachelbild wurde nach einem bekannten, von Feodor (Theodor) Dietz (1813 Neunstetten – 1870 Arc le Gray/ Dijon) für Karlsruhe geschaffenen Gemälde hergestellt. Vgl. zu Dietz: THIEME/ BECKER, Bd. 9, 1913, S. 271-272. – StA Hd: AA 83,1: Etwa im September 1913 wurde das Bild zertrümmert, aber in 1914 wiederhergestellt.

[5] Zu Bartels vgl. oben.

[6] DUFNER (1903), S. 42. – Von Henkenhaf & Ebert wurden vorgeschlagen: Großherzog Friedrich, die Kaiser Wilhelm II., Wilhelm I. und Friedrich. Vgl.: StA Hd: AA 82,4: Bericht vom 21. Februar 1902.

[7] DUFNER (1903), S. 43-44. – Wilhelm Trübner (1851 Heidelberg – 1917 Karlsruhe). – Die Beschreibung der "Begrüßung" und die Identifizierung der Personen nimmt BOCK (1993), S. 203-208, vor. Zu Trübner vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 33, 1939, S. 447-450.

[8] DUFNER (1903), S. 42; 64.

[9] DUFNER (1903), S. 43. – Manuel Wielandt (1863 Löwenstein/Württ. – 1922 München). Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 35, 1942, S. 533. – StA Hd: AA 82,4, Bericht vom 21. Februar 1902. Von Henkenhaf & Ebert wurde vorgeschlagen, *"Partien aus dem Schloßgarten zur Darstellung"* zu bringen. Vorgesehene Bildgröße ca. 3,0 bis 3,5 m lang.

[10] DUFNER (1903), S. 47. – Heinrich Kley (1863 Karlsruhe – 1945 München) war bereits für die Feier von 1886 künstlerisch tätig. Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 20, 1927, S. 490-491; VOLLMER, Bd. 3, 1956, S. 63. – StA Hd: AA 82,4, Bericht vom 21. Februar 1902.

[11] DUFNER (1903), S. 49; 64. Carl Ludwig Fahrbach (1835 Heidelberg – 1902 Düsseldorf). Vgl.: THIEME/BECKER, Bd. 11, 1915, S. 193.

[12] CHRONIK (1903), S. 49. - StA Hd: Guido Schmitt (1834 Heidelberg - 1922 Miltenberg).

[13] DUFNER (1903), S. 50-51; 54.

[14] DUFNER (1903), S. 51-52; 64. Das Portrait Bunsens wurde von Guido Schmitt gestiftet.

[15] DUFNER (1903), S. 52. – Karl Weysser (1833 Durlach – 1904 Heidelberg). Vgl.: MÜLFARTH (1987), S. 267.

[16] DUFNER (1903), S. 54-55. – StA Hd: Heinrich Hoffmann (1874 Billigheim – 1939 Heidelberg). Das "Schloß vor der Zerstörung" wurde einem Gemälde von Gerrit Berckheyde (1638 Haarlem – 1698? Haarlem), das sich im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg befindet, nachempfunden.

[17] Zu Ad. Krecker waren im StA Hd keine Angaben zu ermitteln. Im ADRESSBUCH (1908) wird er als Kunstmaler genannt.

[18] DUFNER (1903), S. 54; CHRONIK (1903), S. 49, die beiden genannten Reliefs wurden von Comel gestiftet.

[19] DUFNER (1903), S. 69; CHRONIK (1903), S. 49, gestiftet und hergestellt von der Firma Robert Macco, Intarsienfabrik Heidelberg.

HENKENHAF UND EBERT
ARCHITEKTEN DER STADTHALLE IN HEIDELBERG UND DES KURHAUSES IN SCHEVENINGEN

Abbildungsteil

Arbeit zur Erlangung
des Grades eines Doktor phil.
an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Philosophisch-Historische Fakultät,
Kunsthistorisches Institut

vorgelegt bei Prof. Dr. Peter Anselm Riedl

von
Dagmar Hartmann
aus
Münster/Darmstadt

Abb. 1 Johann Friedrich Henkenhaf (1848-1908), Foto um 1886 (Hartmann)

Abb. 2 Friedrich Ebert (1850-1914), Foto 1901 (Hartmann)

Abb. 3 Jakob Henkenhaf (1855-1927), Foto 1903 (StA Hd)

Abb. 4 Rudolfo Comel (1865-1914), undatiert (StA Hd)

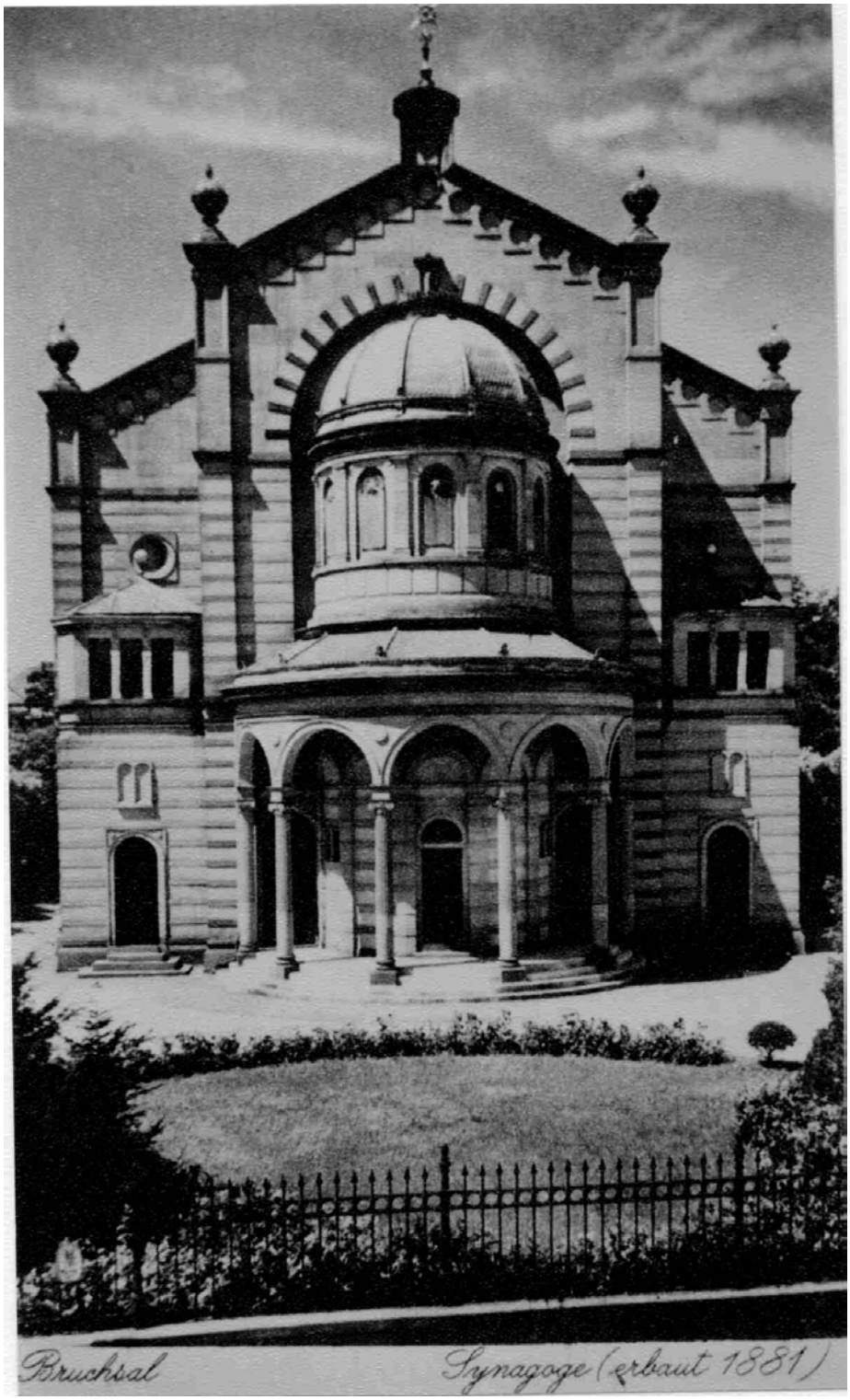

Abb. 5 Synagoge Bruchsal, Ansicht Ostseite, errichtet 1879-1881, Postkarte (StA Br)

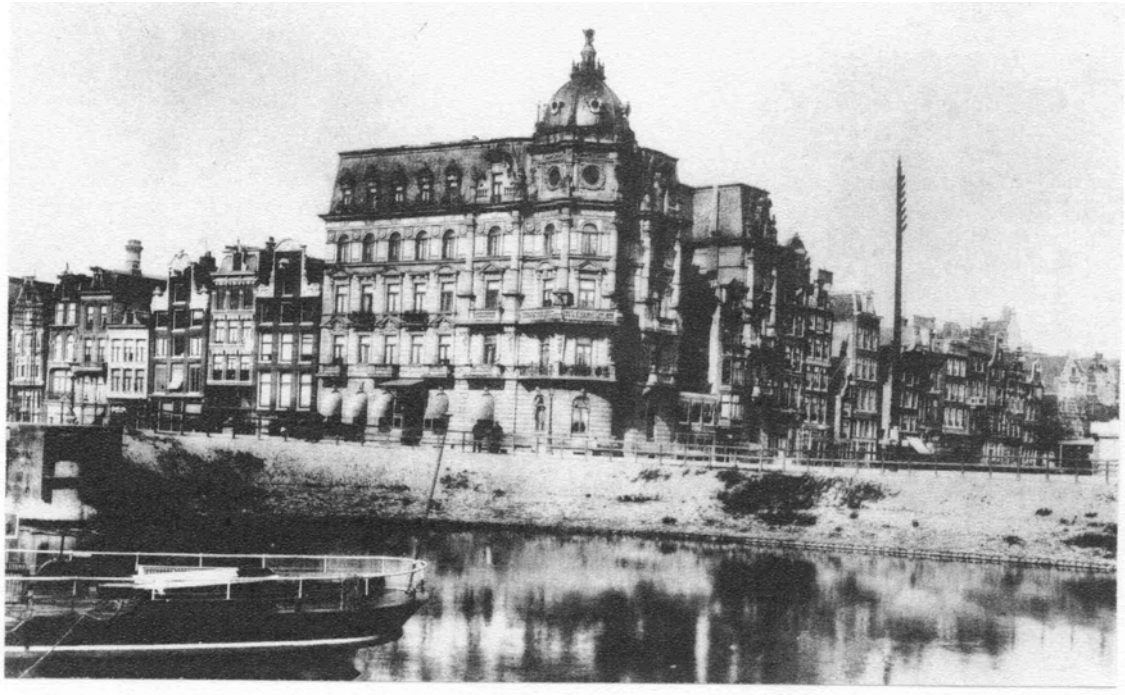

Abb. 6 Victoria Hotel (Ausschnitt), Amsterdam, Ecke Damrak/ Prins Hendrikkade, Foto um 1900, errichtet 1889/90 (Bruls/van Hooff, S. 47)

Abb. 7 Victoria Hotel, Amsterdam, Ecke Damrak/Prins Hendrikkade, Foto 2000 (Spieler)

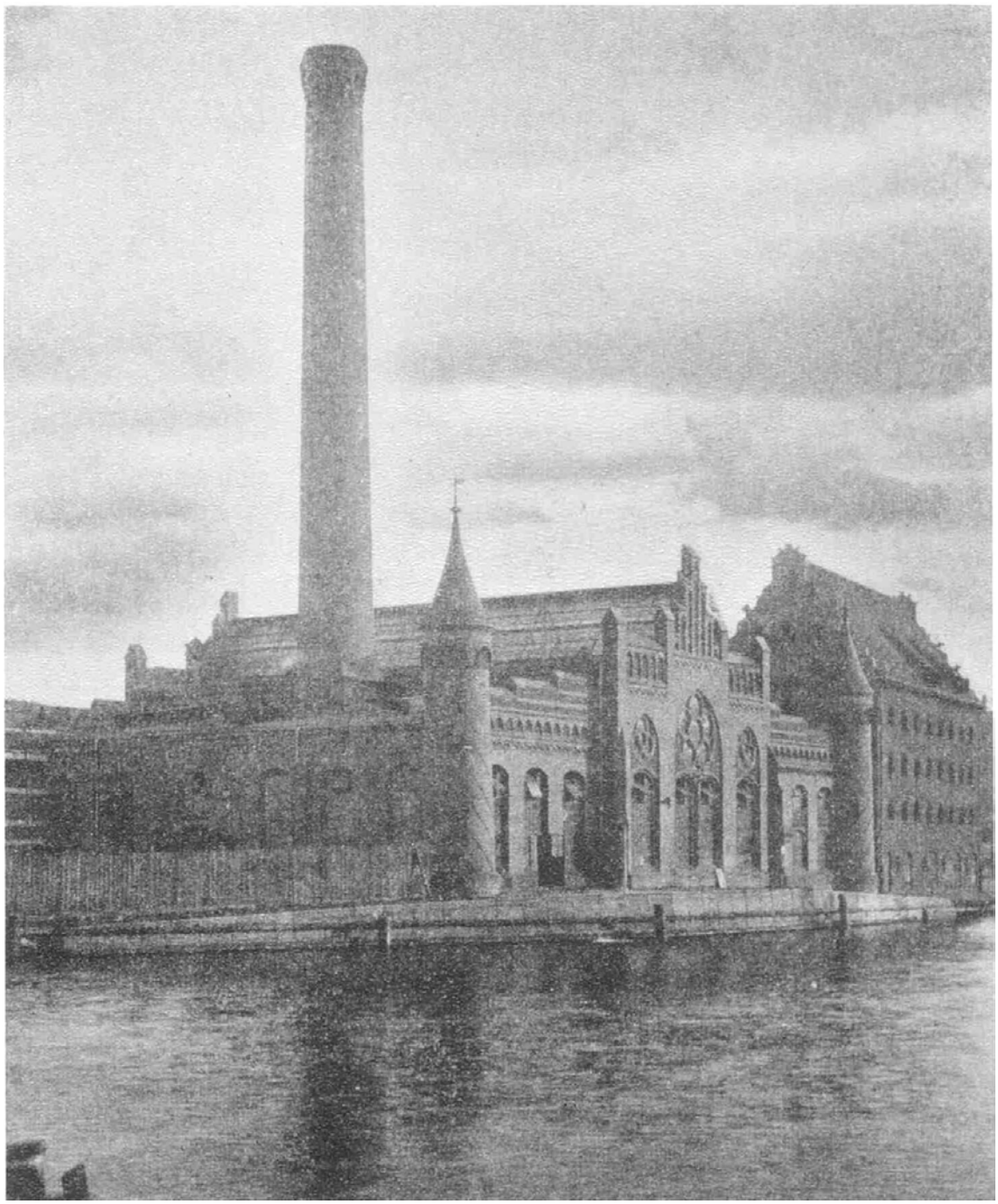

Abb. 8 Elektrizitätswerk auf dem Bleihof, Danzig, Foto um 1908
(Biblioteka Gdanska Polskiej Akademii Nauk)

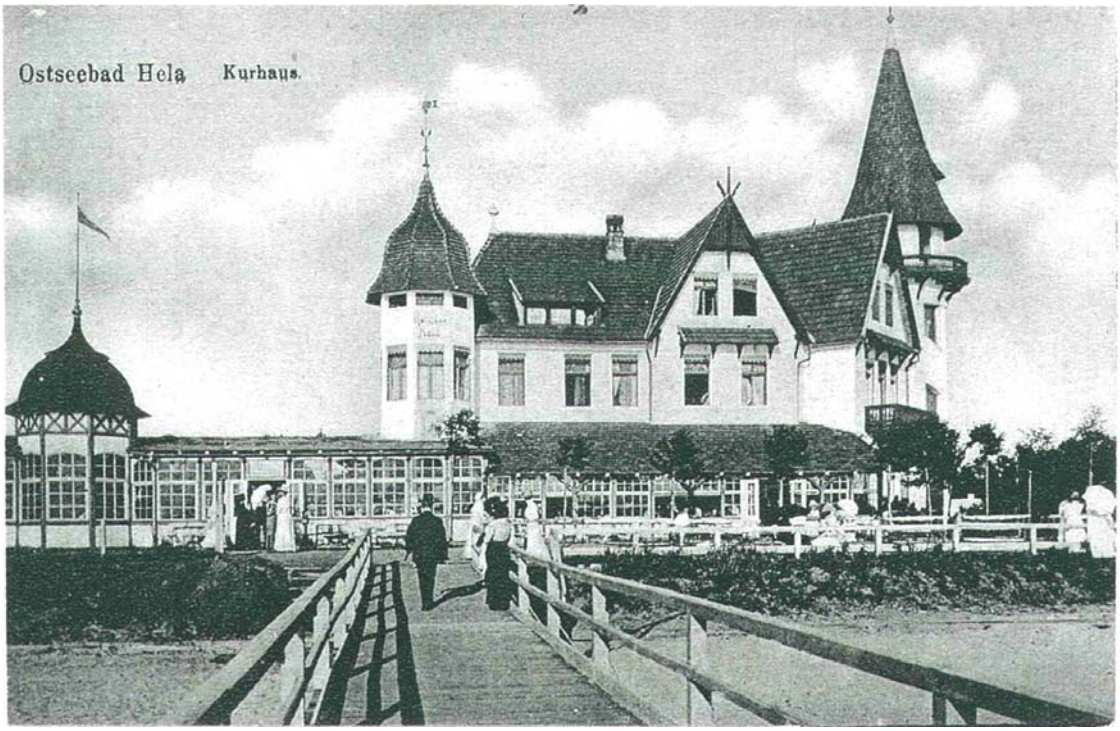

Abb. 9 Kurhaus auf der Halbinsel Hela, in Hela, Ansicht Seeseite, errichtet 1898/99, Postkarte (Architekt Wandtke)

Abb. 10
Villa Henkenhaf, Danzig-Langfuhr, Parkweg 2,
Ansicht vom Parkweg, errichtet um 1900,
Foto um 1990/ 95 (Architekt Wandtke)

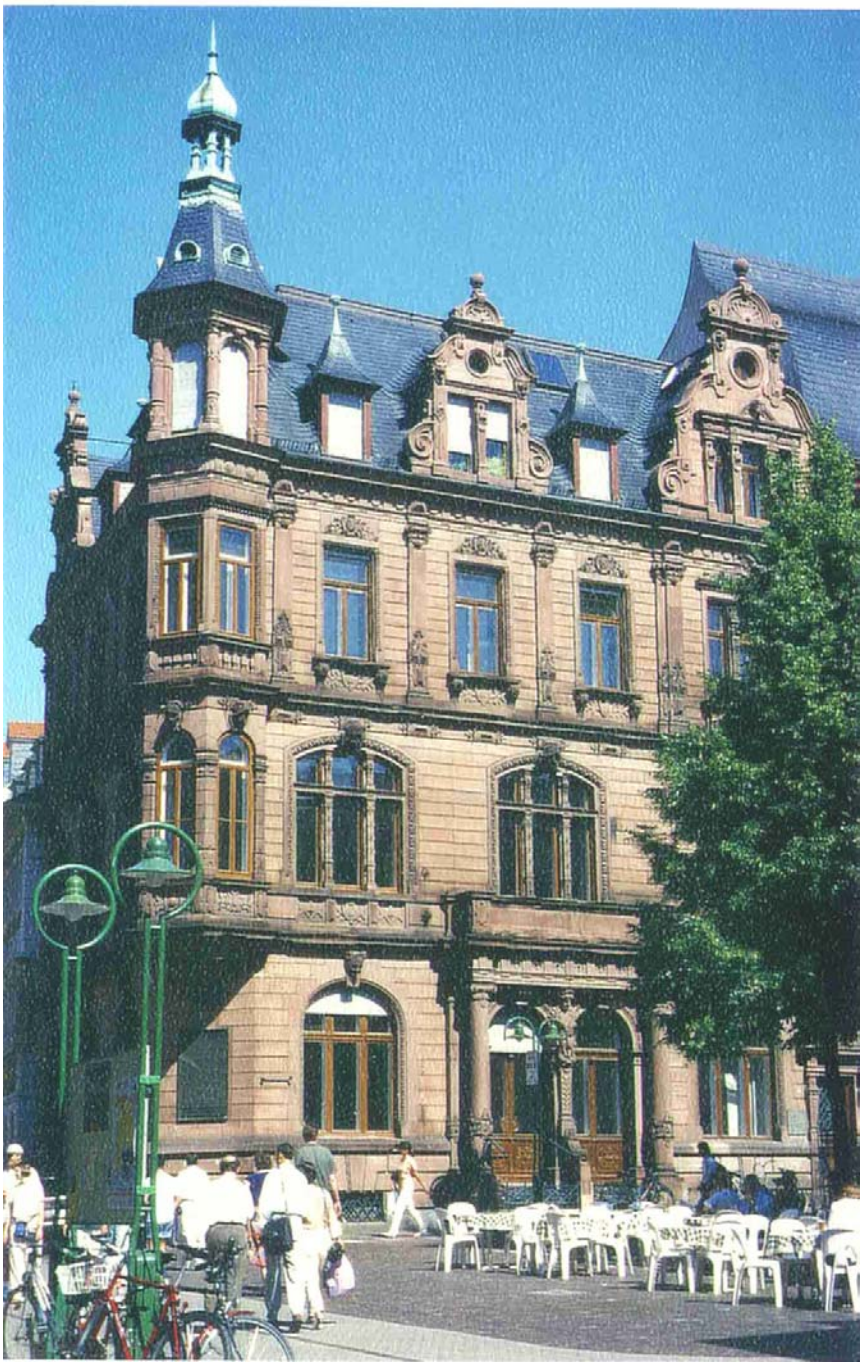

Abb. 11 Ehemalige Oberrheinische Bank, Heidelberg, Hauptstraße 126-128, errichtet 1900-01, Foto 1996 (Hartmann)

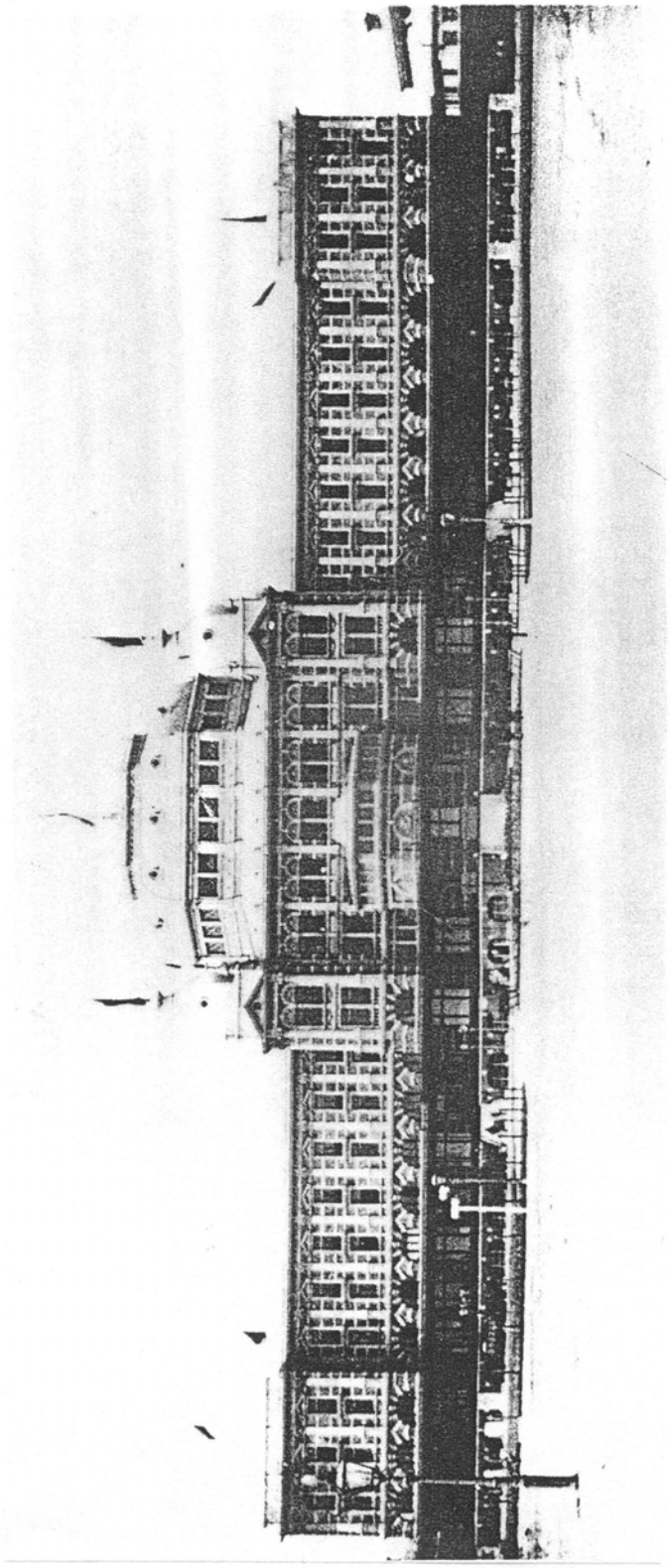

Abb. 12 Erstes Kurhaus Scheveningen, Landseite, errichtet 1884/85 (van Dompseler/Versteeg, S. 32)

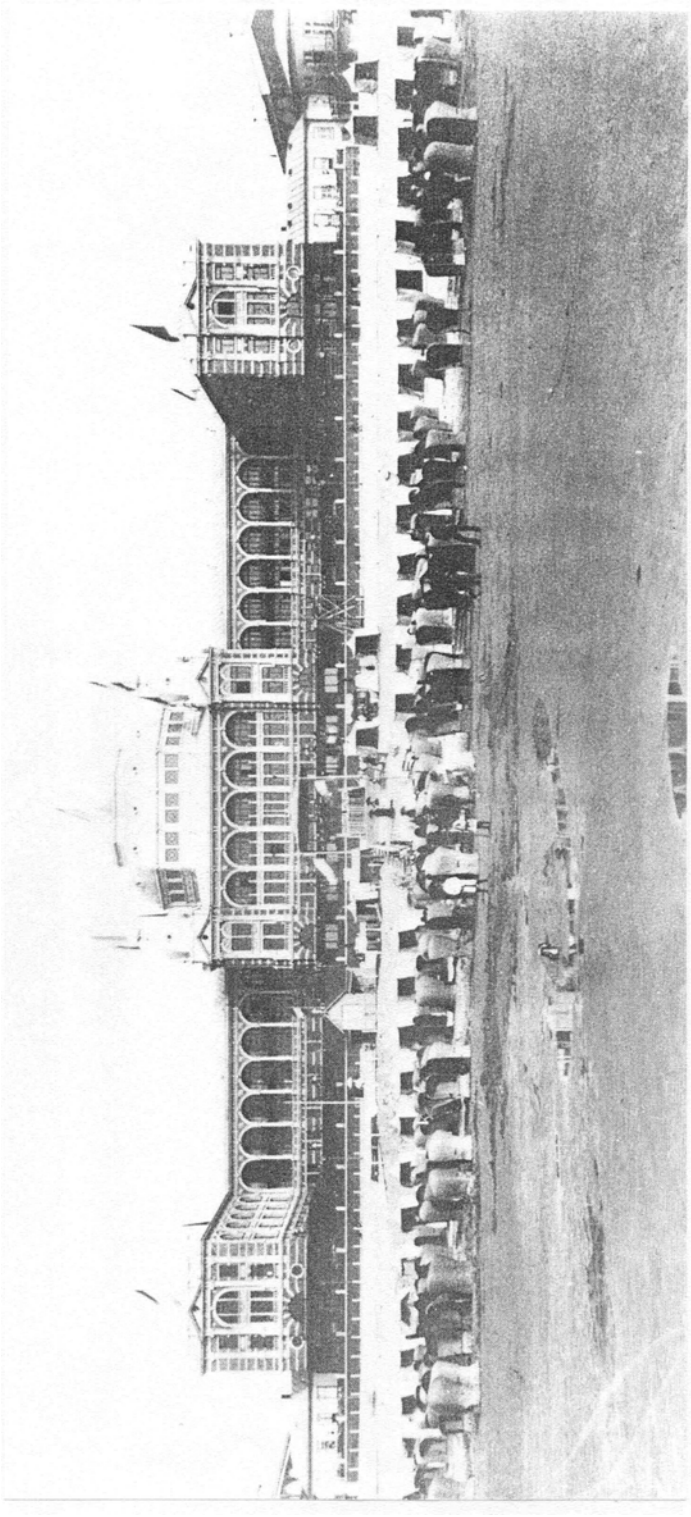

Abb. 13 Erstes Kurhaus Scheveningen, Seeseite, errichtet 1884/85 (van Dompseler/Versteeg, S. 29)

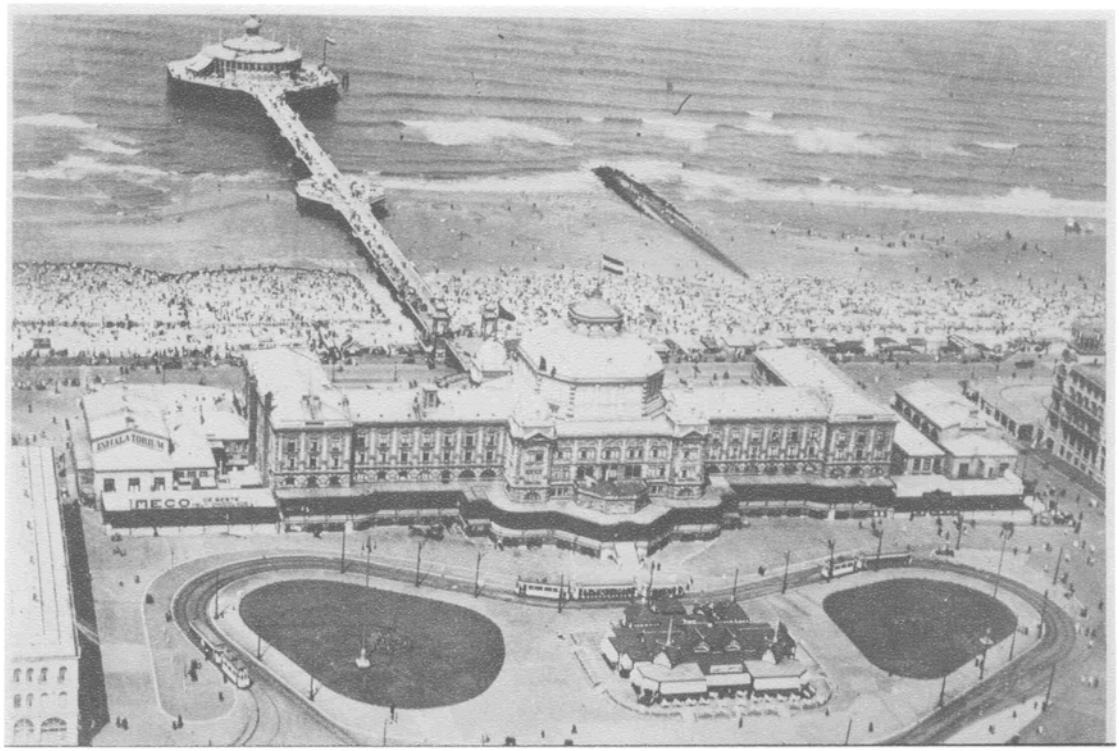

Abb. 14 Kurhaus mit Wandelpier (1901), Luftaufnahme, Foto um 1920 (van Dompseler/Versteeg, S. 55)

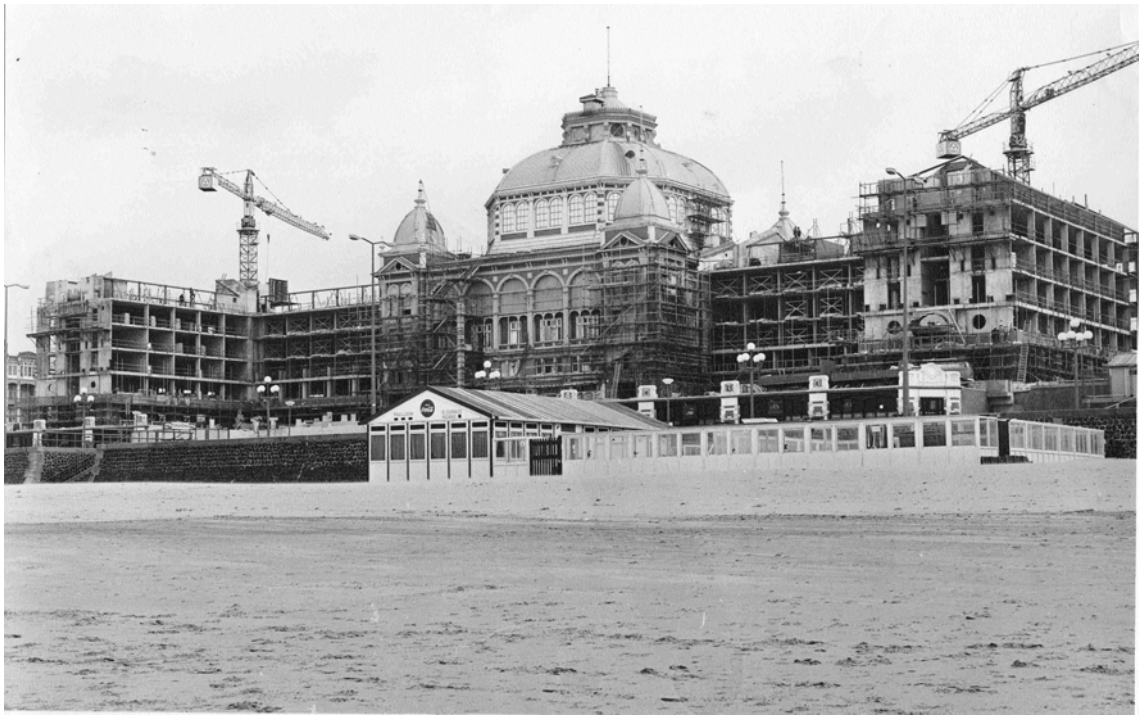

Abb. 15 Kurhaus während der Wiederaufbauarbeiten mit Betonfertigteilen, Foto zwischen 1976/79 (van Doorn)

Abb. 16 Drittes Kurhaus, Seeseite, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 17 Grand Hôtel des Bains, Seeseite, nach der Erweiterung von 1866, nach Entwürfen von W. C. van der Waeijen Pieterzsen, Foto um 1883 (van Dompseler/Versteeg, S. 21)

Abb. 18 Entwurf Kurhaus, Seeseite, ”Zeebad Scheveningen”, datiert 1883 (GemA DH)

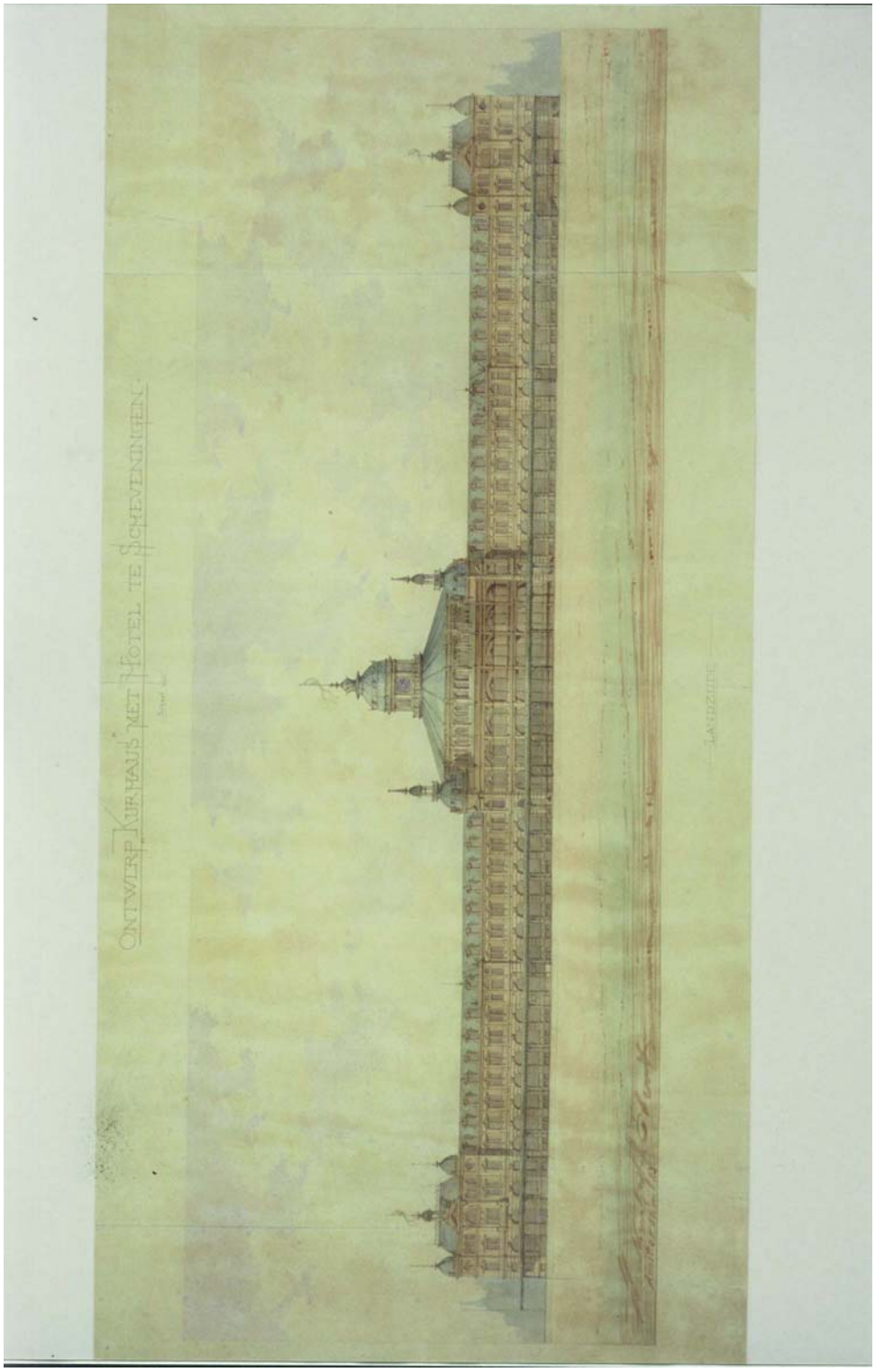

Abb. 19 Entwurf Kurhaus, Landseite, "Ontwerp 'Kurhaus' met Hotel te Scheveningen, Landzijde", datiert 1883 (GemA DH)

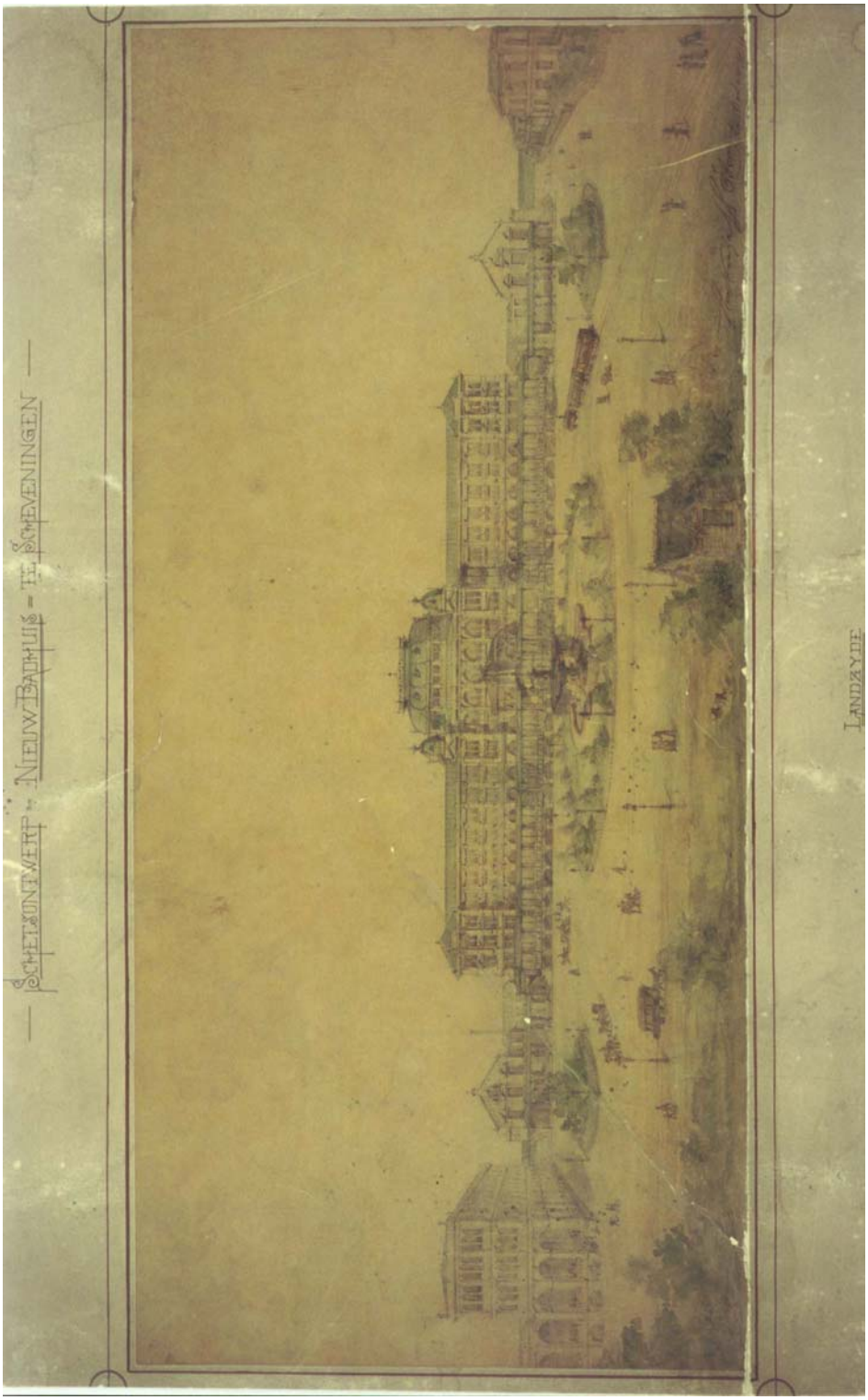

Abb. 20 Entwurf Kurhaus, Landseite, ”Schetsontwerp – Nieuw Badhuis – te Scheveningen, Landzyde”, datiert III 18[84] (GemA DH)

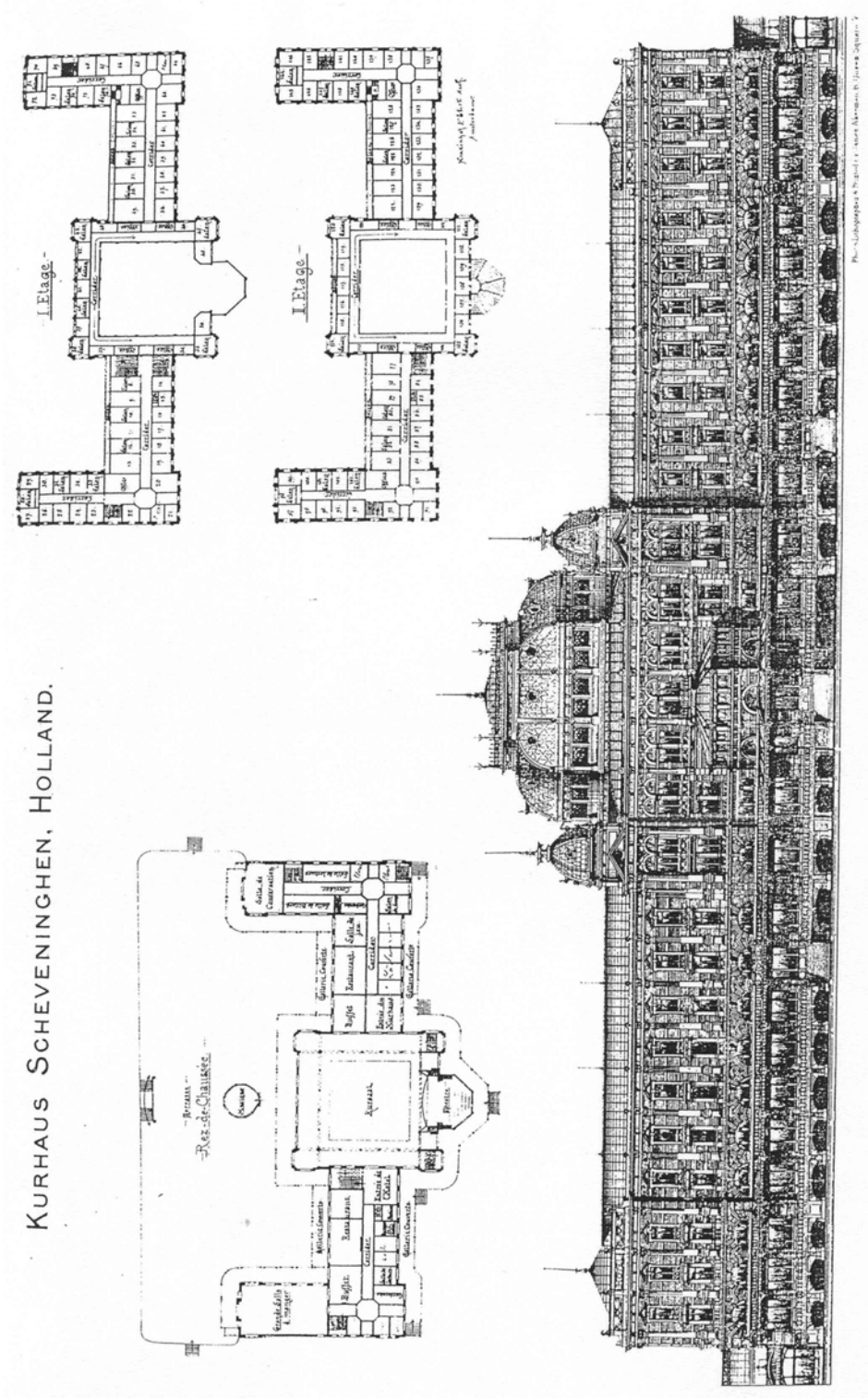

Abb. 21 Kurhaus, Ansicht Landseite und Grundrisse für das Erd- sowie die beiden Obergeschosse, reproduziert in: Building news 49 (1885), S. 246

Abb. 22 Zweites Kurhaus, Seeseite, errichtet 1886/87, Foto um 1932 (van Dompseler/ Versteeg, S. 59)

Abb. 23 Zweites Kurhaus, Landseite, errichtet 1886/87, Foto um 1920 (van Dompseler/ Versteeg, S. 57)

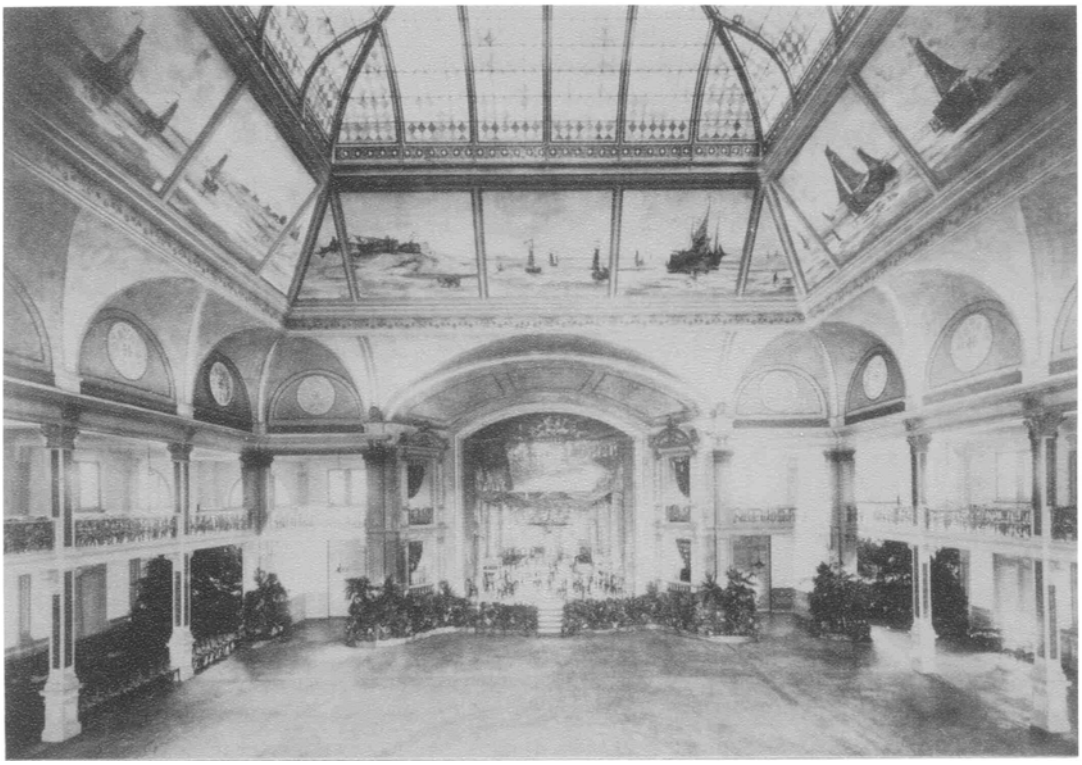

Abb. 24 Erstes Kurhaus, Kursaal, Blick zur Bühne, errichtet 1884/85
(van Dompseler/Versteeg, S. 26)

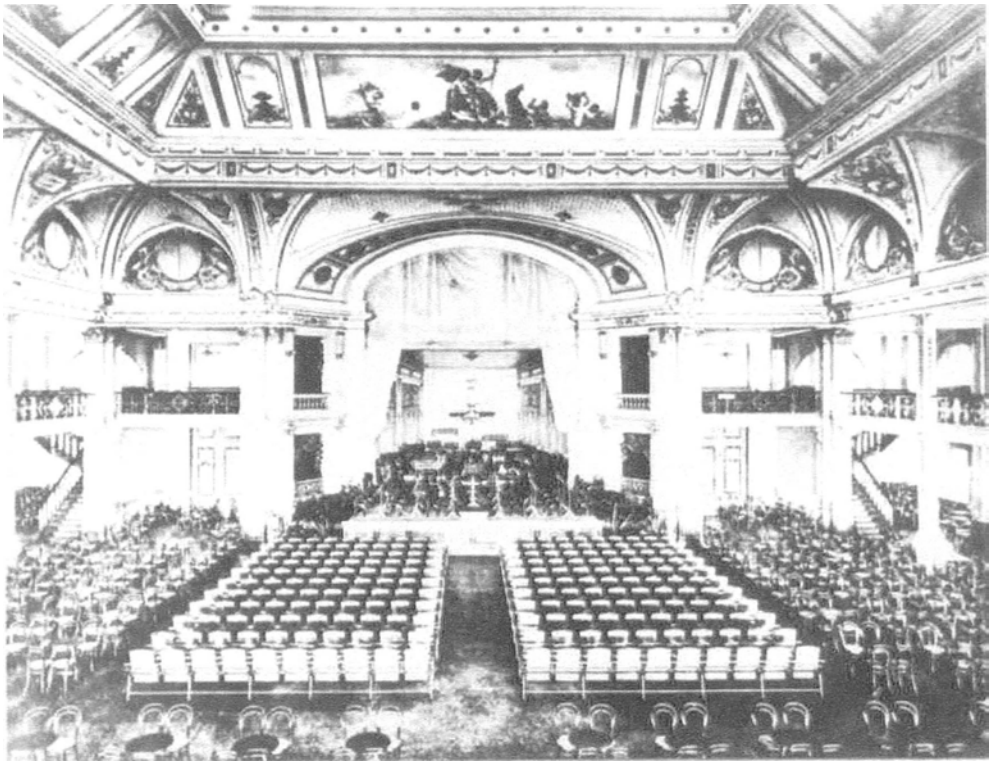

Abb. 25 Zweites Kurhaus, Kursaal, Blick zur Bühne, errichtet 1886/87, Foto um 1890
(van Heiningen, S. 38)

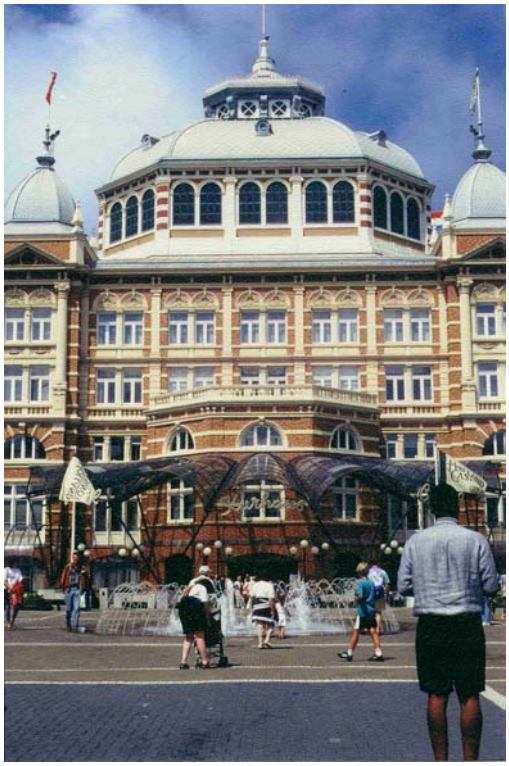

Abb. 26 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail Mittelbau, Foto 1995 (Hartmann)

Abb. 27 Drittes Kurhaus, Landseite, nordöstlicher Arm des Hauptflügels und Seitenflügel, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 28 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail Mittelbau, Eckrisalit, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 29 Drittes Kurhaus, Landseite, Detail gekuppelte Fenster, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 30 Drittes Kurhaus, Seeseite, Mittelbau mit Loggienmotiv, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 31 Drittes Kurhaus, Seeseite, Detail nordöstlicher Seitenflügel mit Blendarkaden, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 32 Zweiter Kursaal Oostende, Seeseite, errichtet 1875-1878, nach Plänen von Laureys & Naert (Histoire, S. 49)

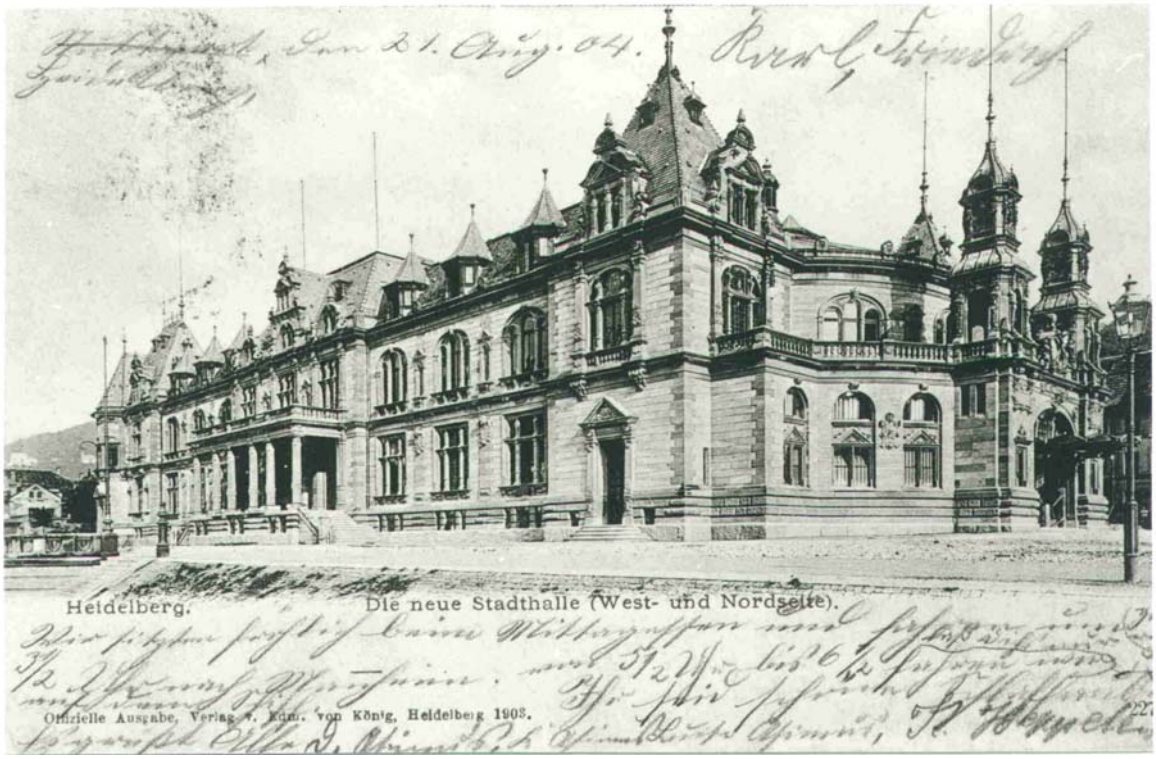

Abb. 33 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1901-1903, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 34 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Süd- und Ostseite, errichtet 1901-1903, Postkarte 1903 (StA Hd)

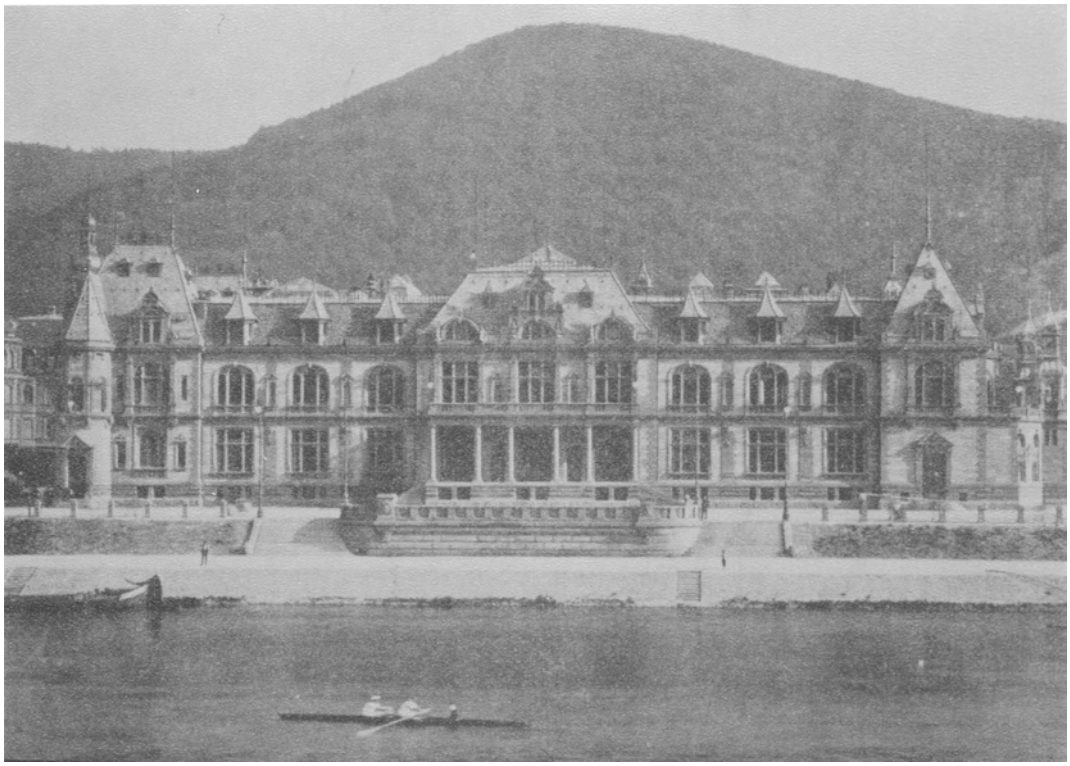

Abb. 35 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nordseite, Foto 1903 (Dufner, S. 5)

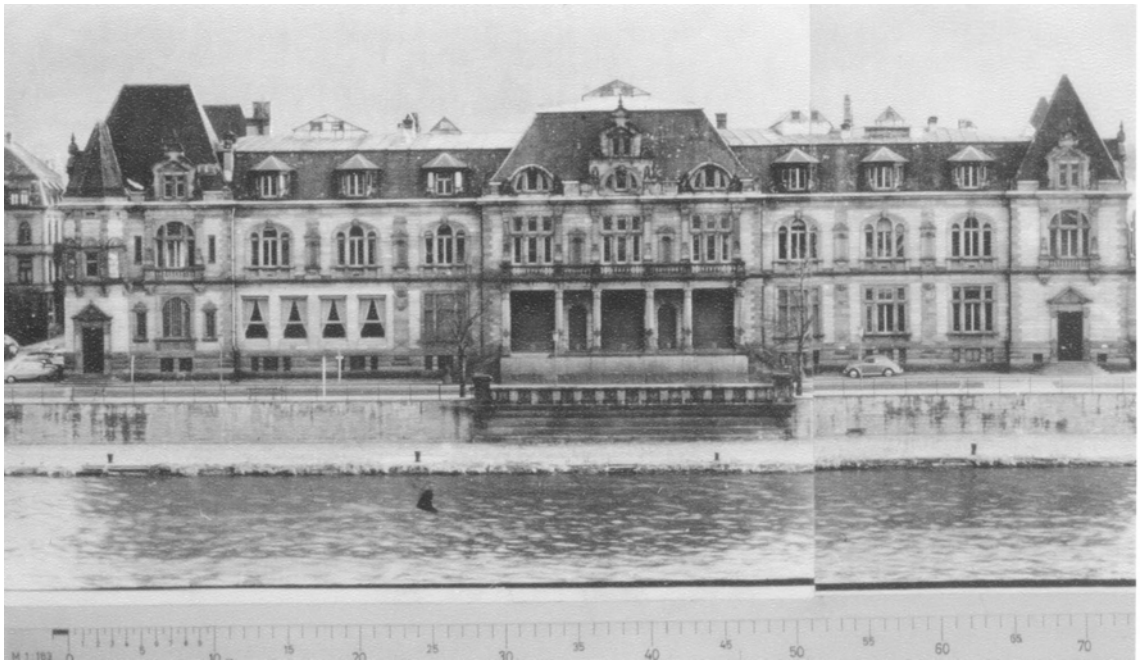

Abb. 36 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nordseite, Foto vor 1979/80 (StHochb Hd)

Abb. 37 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Ostseite, Postkarte 1914 (StA Hd)

Abb. 38 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Ostseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

Abb. 39 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Westseite, Postkarte (StA Hd)

Abb. 40 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Westseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

Abb. 41 Stadthalle Heidelberg, Ansicht West- und Südseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

Abb. 42 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Südseite, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

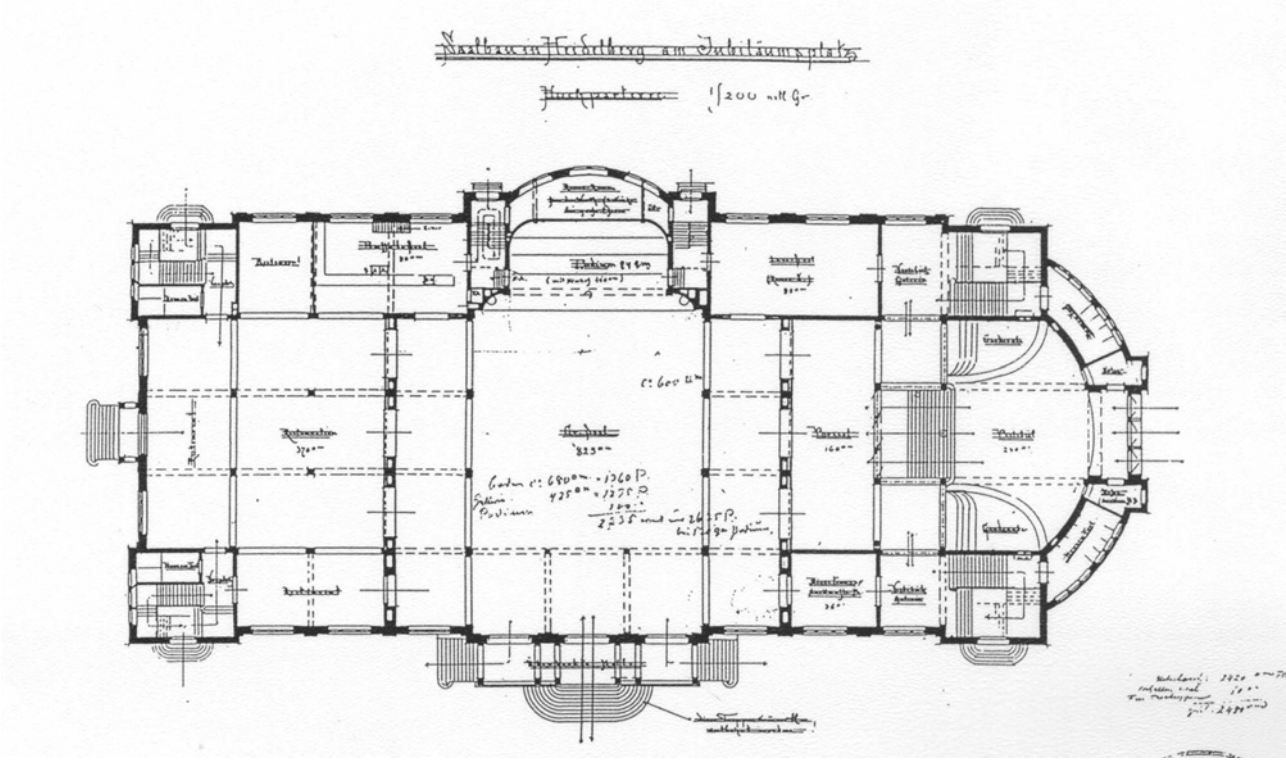

Abb. 43 Stadthalle Heidelberg, erster Entwurf, Grundriß Hochparterre, [März 1901] (StHochb Hd)

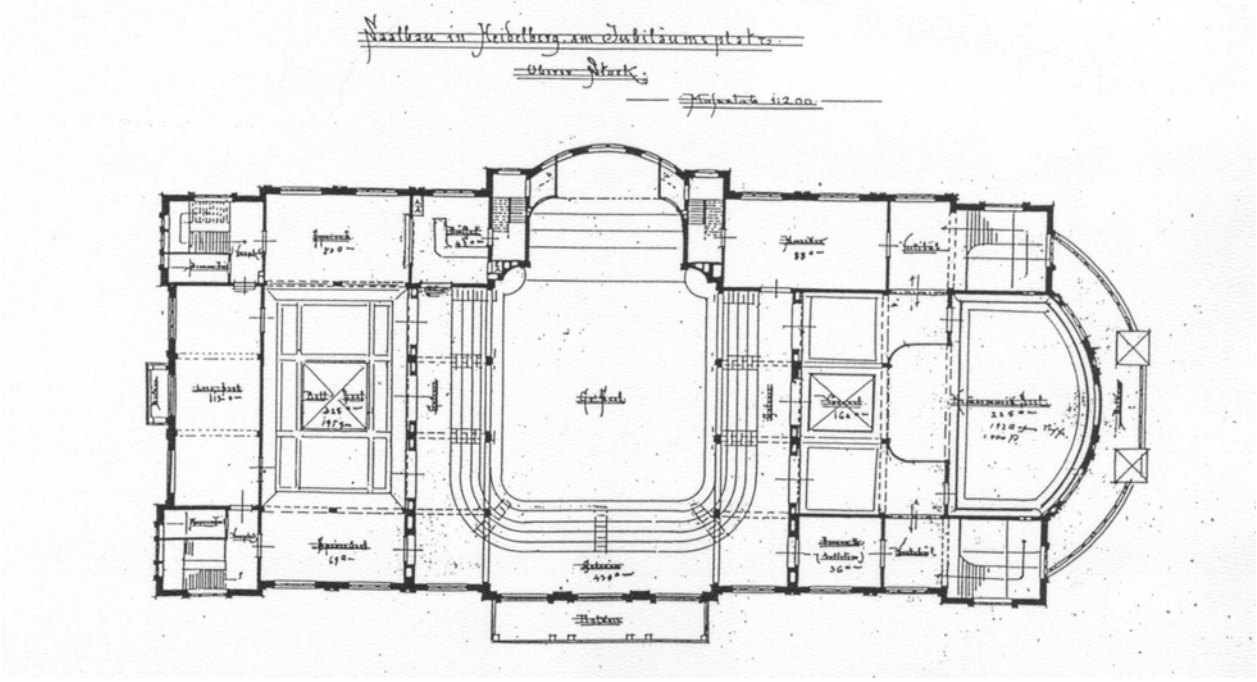

Abb. 44 Stadthalle Heidelberg, erster Entwurf, Grundriß Oberer Stock, [März 1901] (StHochb Hd)

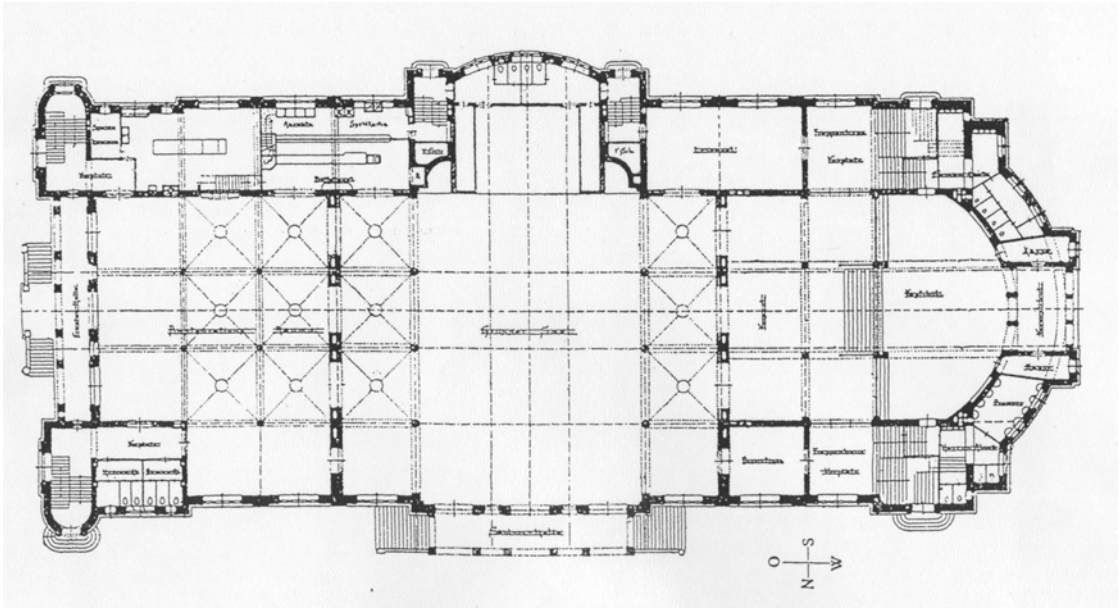

Abb. 45 Stadthalle Heidelberg, Ausführung, Grundriß Hochparterre, Zeichnung 1903 (HdA 4 : 4, 1, 1904, 3 S. 282)

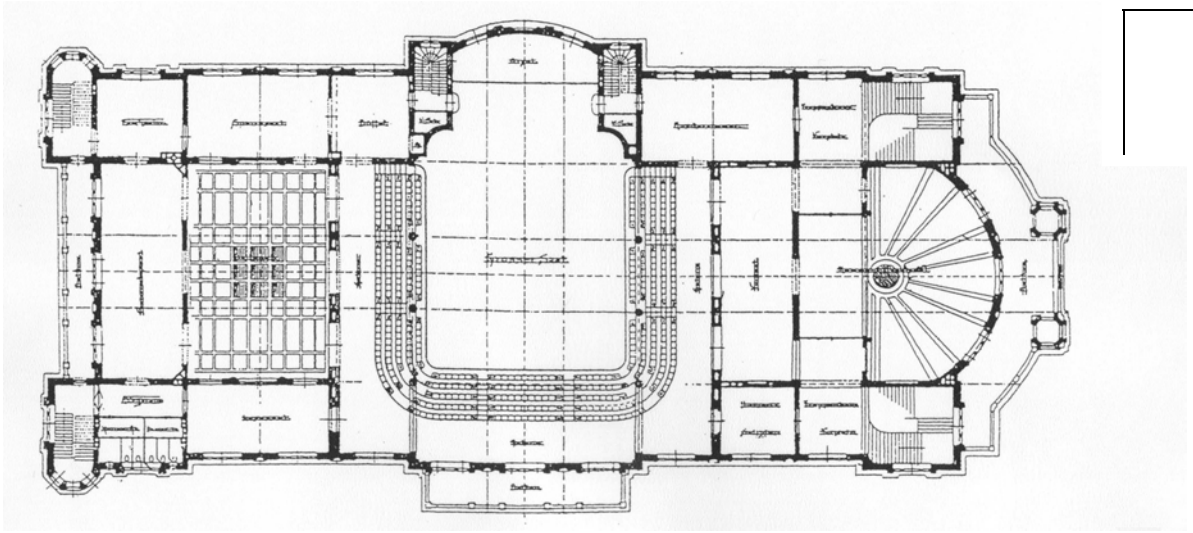

Abb. 46 Stadthalle Heidelberg, Ausführung, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung 1903 (HdA 4 : 4, 1, 1904, 3 S. 282)

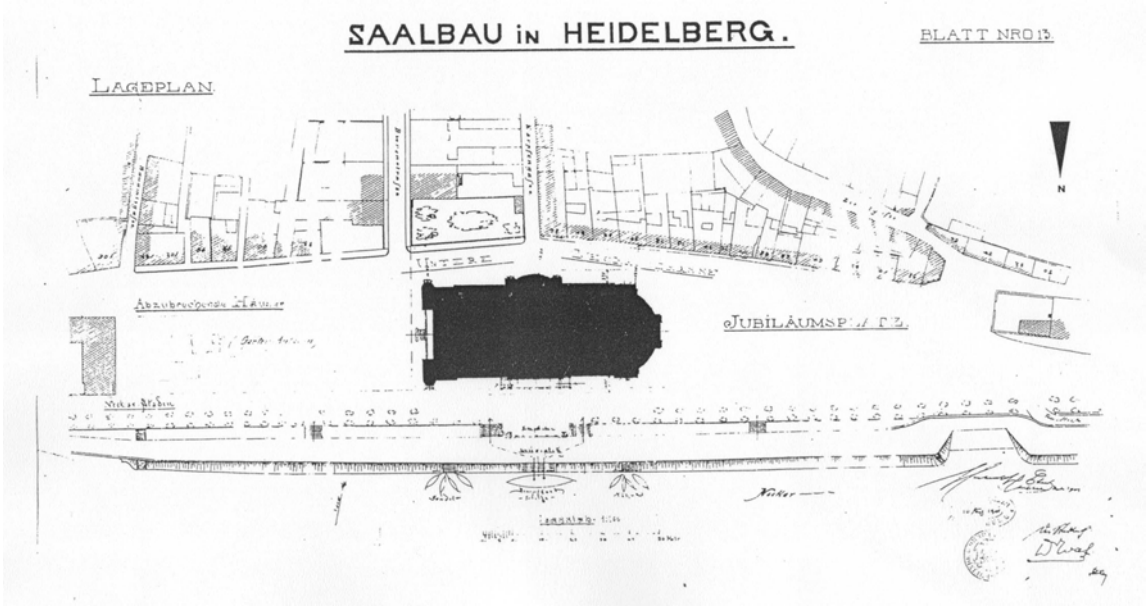

Abb. 47 Lageplan der Stadthalle Heidelberg, Juli 1901 (StHochb Hd)

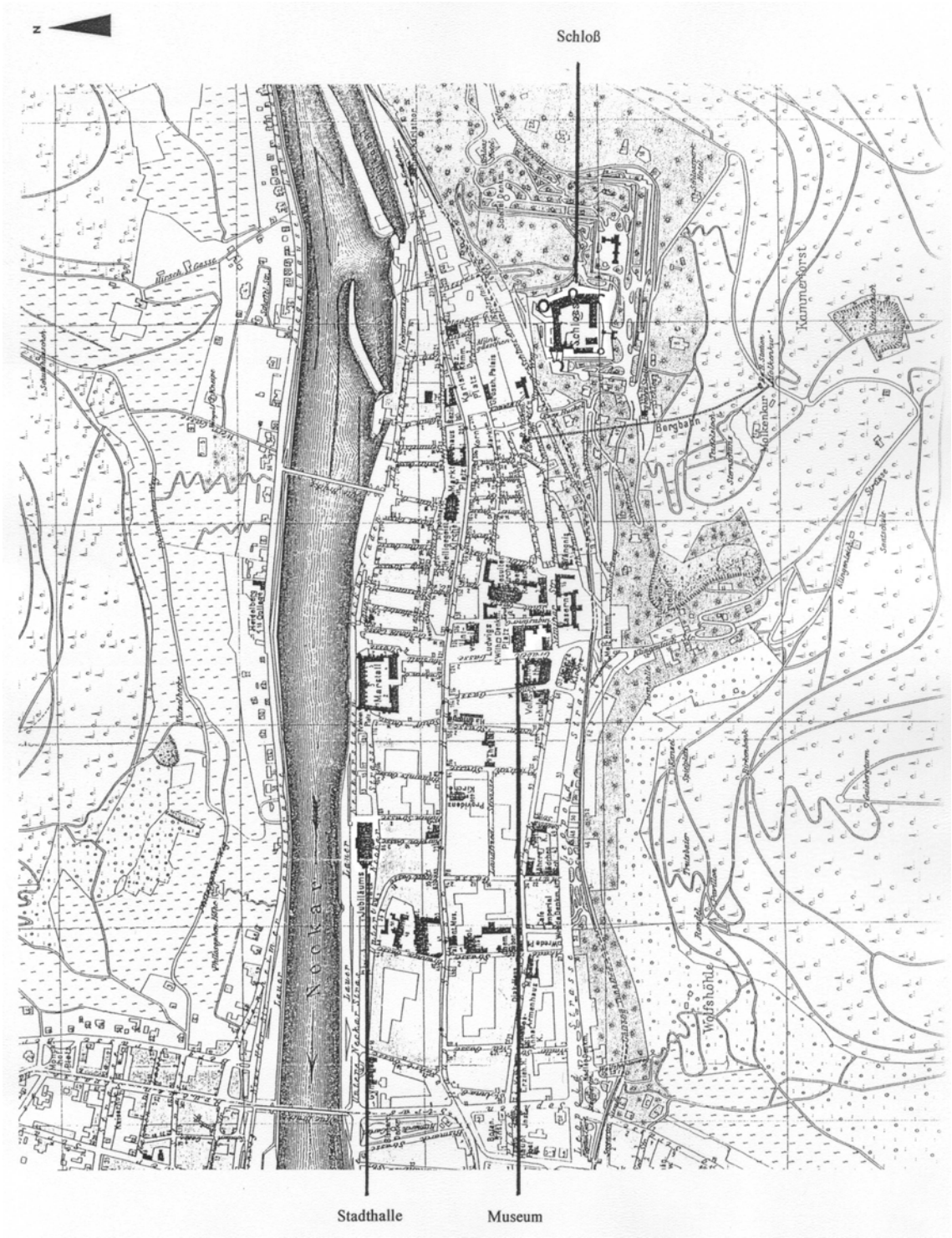

Abb. 48 Stadtplan Heidelberg, um 1906 (StA Hd)

Abb. 49 Begrüßung des Großherzoglichen Paares am 5. August 1903 durch Oberbürgermeister Dr. Wilckens, links, und Jakob Henkenhaf mit Friedrich Ebert [?], Rückenansichten, im Entrée der Stadthalle (GLA)

Abb. 50 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vestibül zum Vorsaal, Postkarte 1903 (StA Hd)

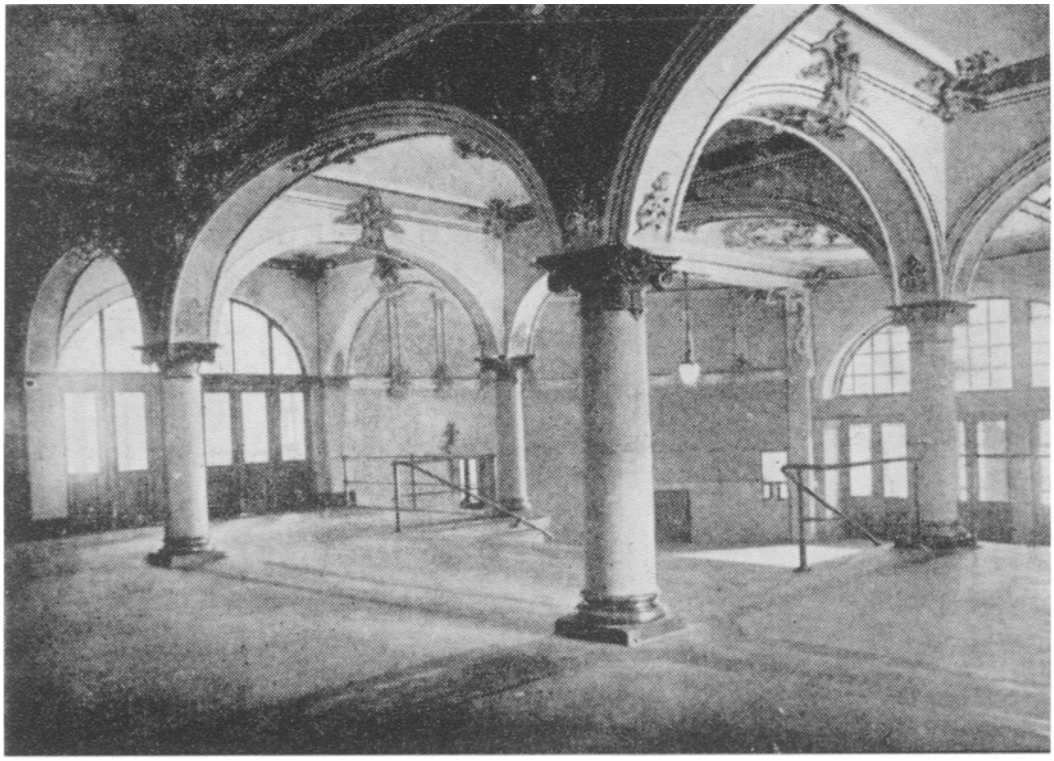

Abb. 51 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vorsaal ins Vestibül, Foto 1903 (Dufner, S. 35)

Abb. 52 Stadthalle Heidelberg, Blick vom Vestibül zum Vorsaal, Foto 1980 (Stadthalle, S. 4-5)

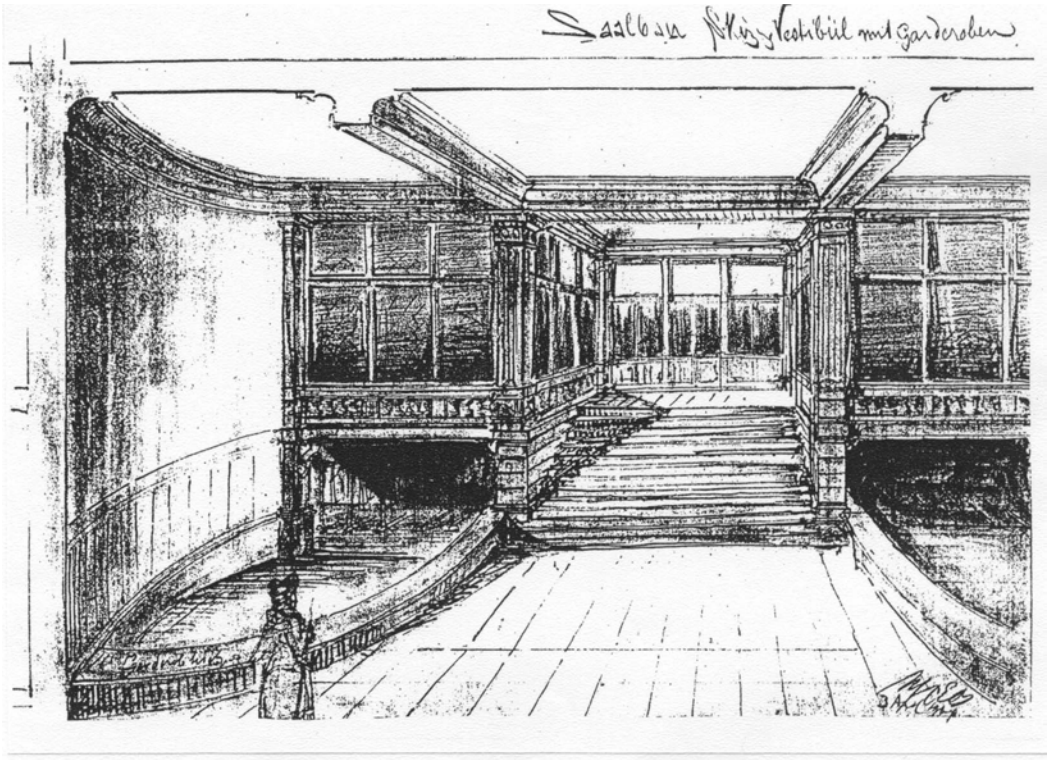

Abb. 53 Skizze von Henkenhaf & Ebert, Planung Vestibül mit Garderoben, April 1901 (StA Hd)

Abb. 54 Stadthalle Heidelberg, südl. Treppenhaus, Aufgang zum OG, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 55 Stadthalle Heidelberg, südliches Treppenhaus, Obergeschoß, Terrazzo-Fußboden, Heidelberger Löwe, 1903, Foto 2000 (Hartmann)

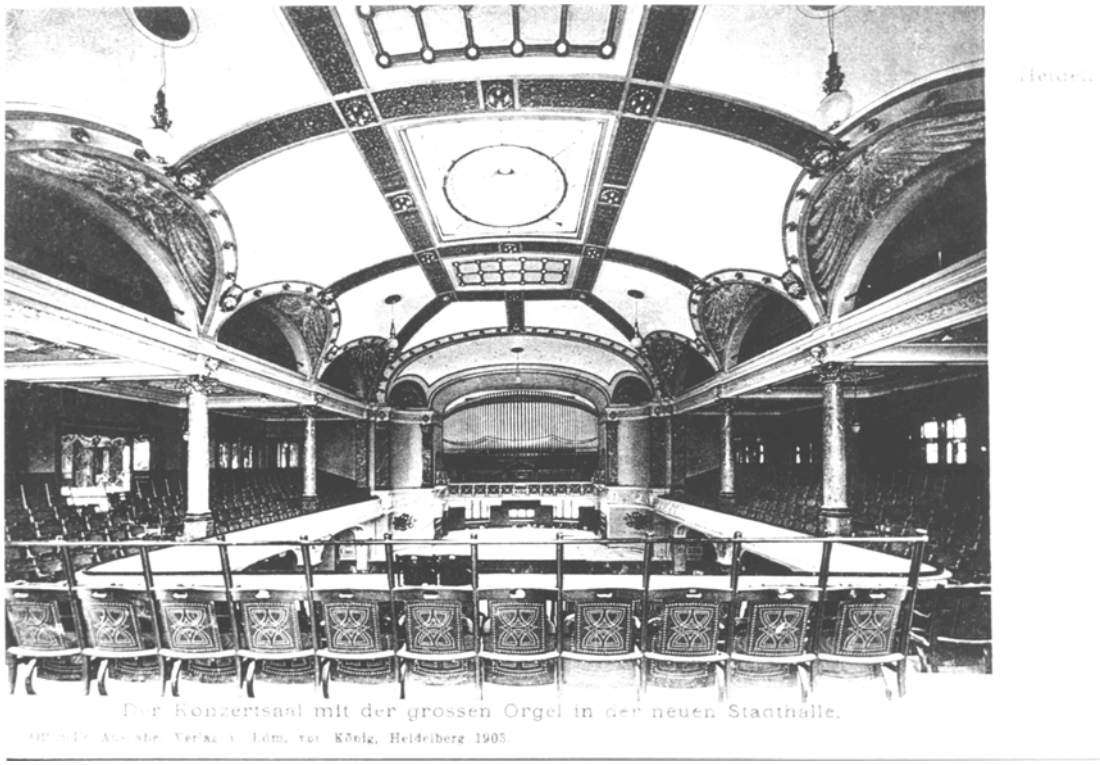

Abb. 56 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Süden auf Podium und Orgel, Postkarte 1903 (StA Hd)

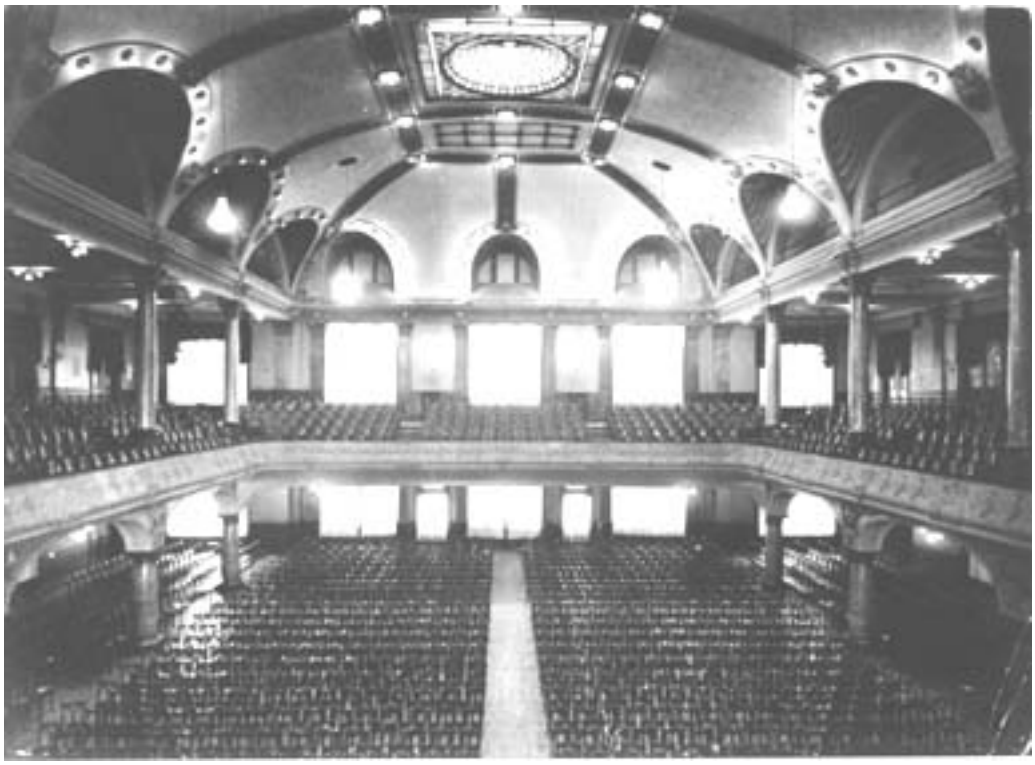

Abb. 57 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Norden, Foto vor 1934 (StA Hd)

Abb. 58 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Süden auf Podium, Foto 1980 (Stadthalle, S. 30)

Abb. 59 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Nordwesten, Foto 1980 (Hist Stuck, S. 15)

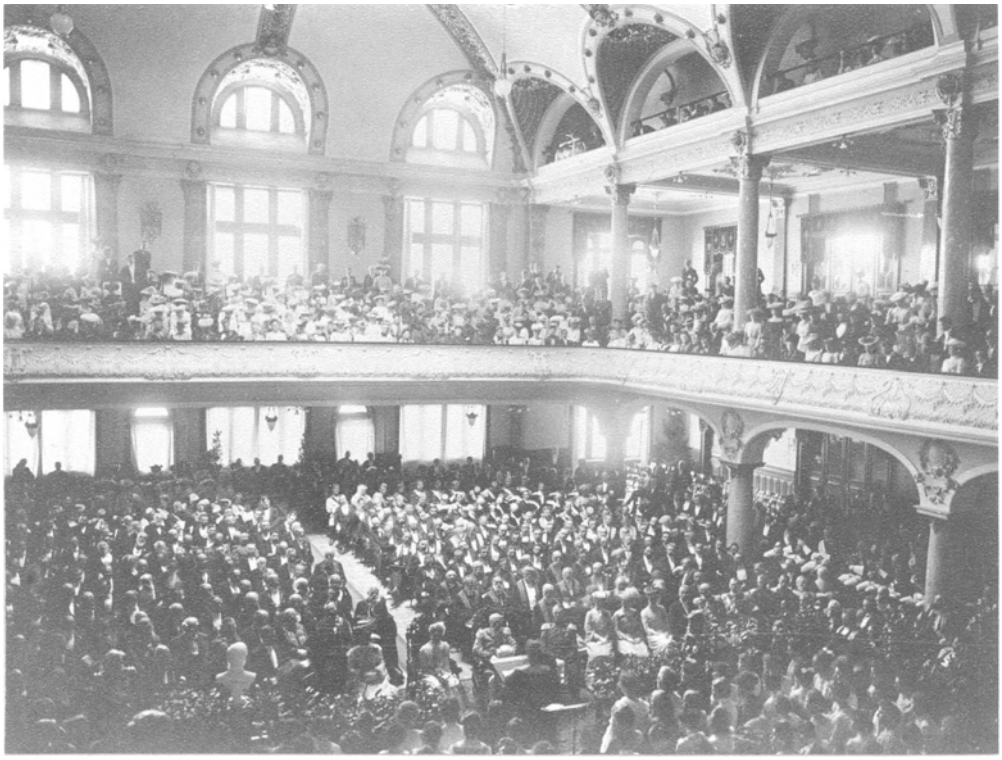

Abb. 60 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Nordosten, Einweihungsfeier der Stadthalle am 5. August 1903 (StA Hd)

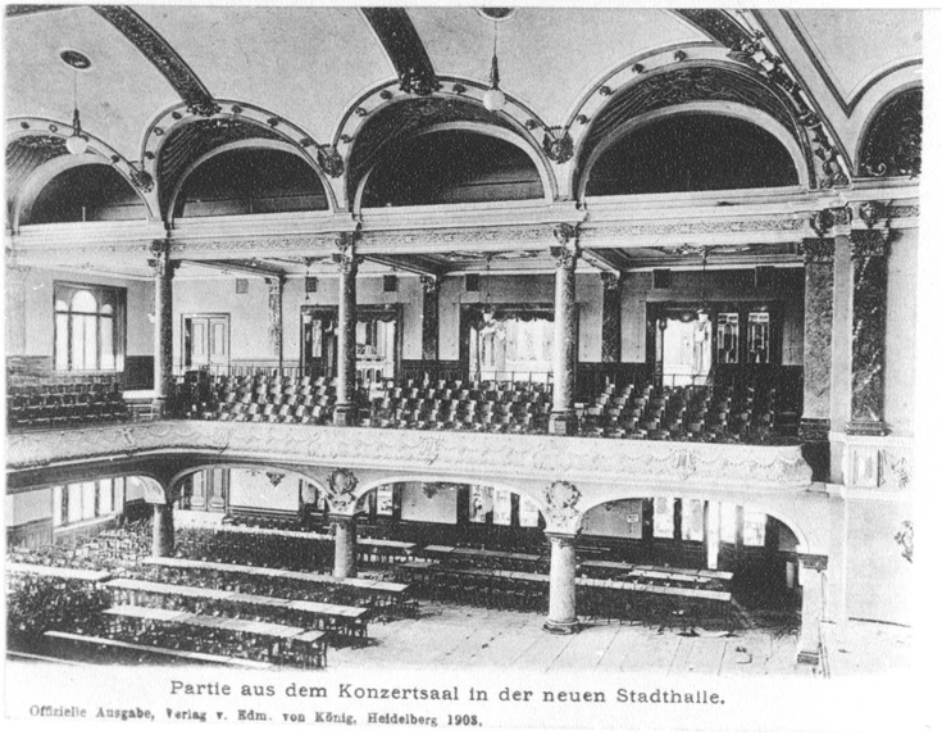

Abb. 61 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick nach Osten, Postkarte 1903 (StA Hd)

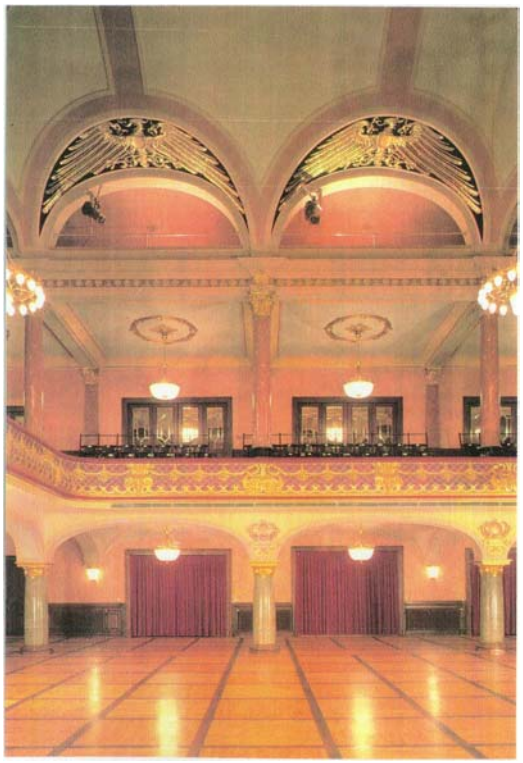

Abb. 62 Stadthalle Heidelberg, Großer Saal, Blick n. Osten, Foto 1980 (Stadthalle, S. 14)

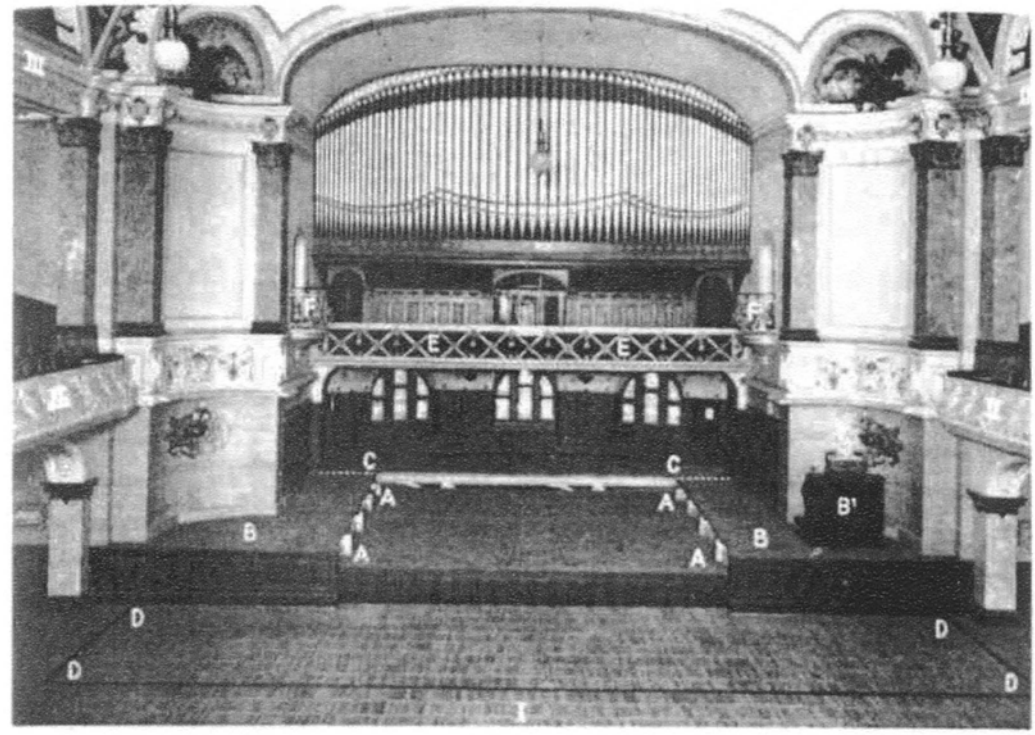

Abb. 63 Stadthalle Heidelberg, Orgel, 1903 (StA Hd)

Abb. 64 Stadthalle Heidelberg, Orgel, Foto 1993 (StA Hd)

Abb. 65 Stadthalle Heidelberg, Spieltisch zur Orgel, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 66 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Norden, Foto 1903 (Dufner, S. 58)

Abb. 67 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Westen, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 68 Stadthalle Heidelberg, Restaurant, Blick nach Westen, Foto 1980 (Hist Stuck, S. 51)

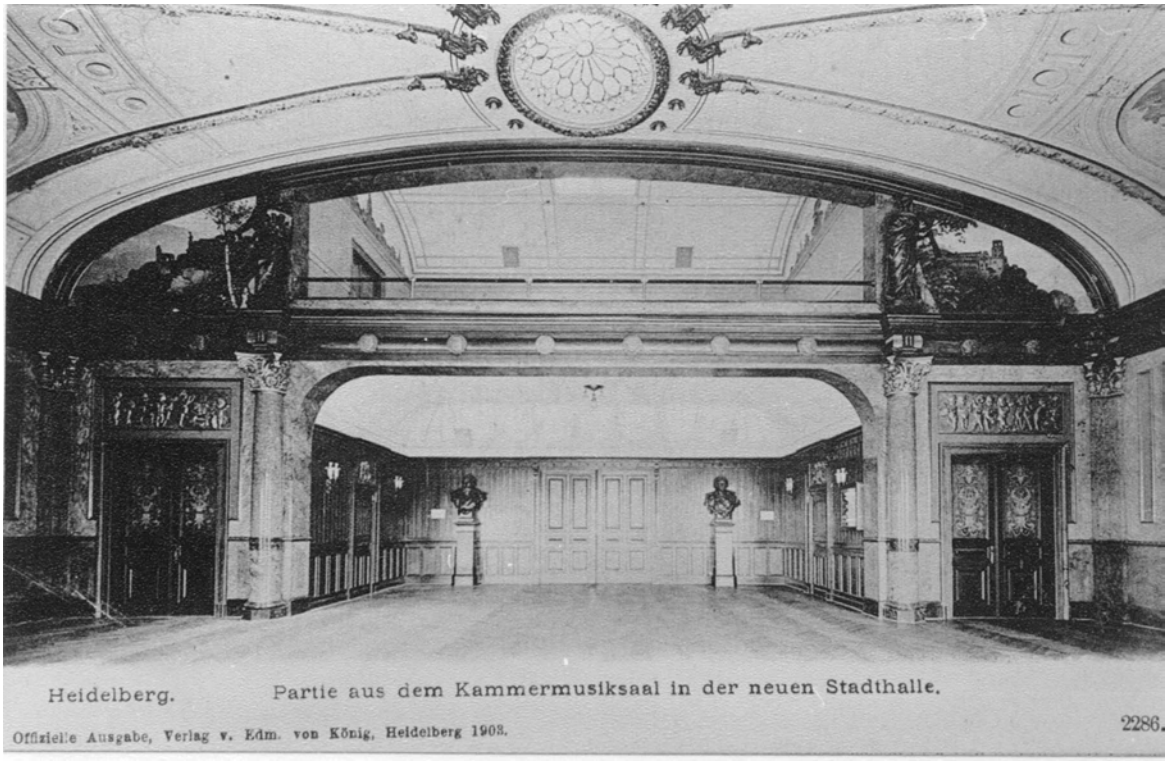

Abb. 69 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Osten in den Bühnenraum und auf die Galerie, Postkarte 1903 (StA Hd)

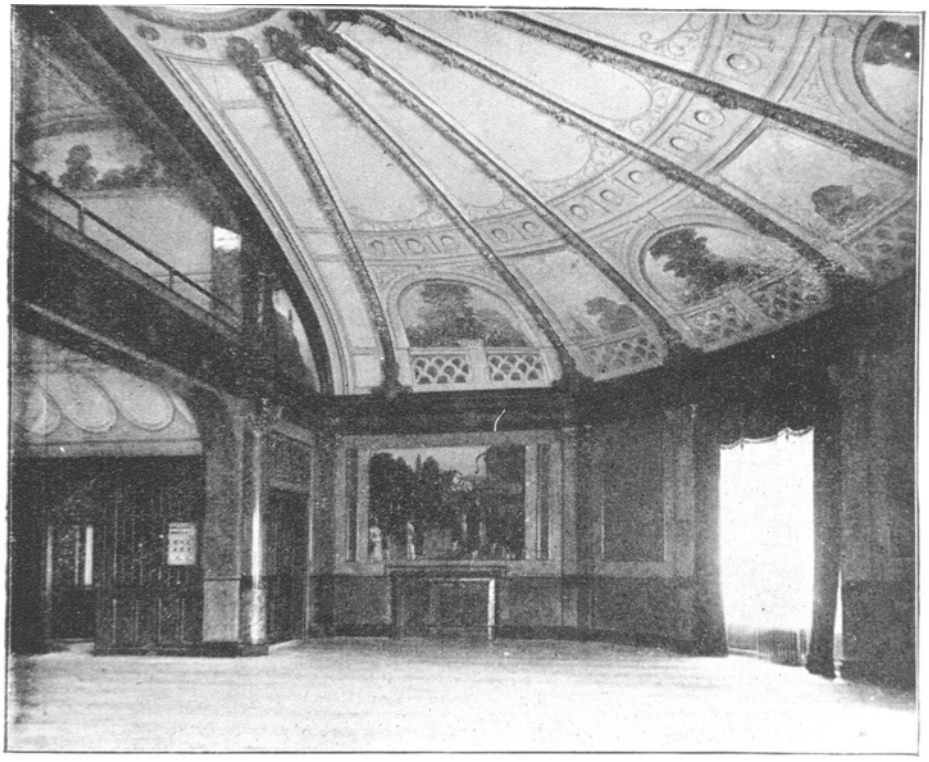

Abb. 70 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Süden, Foto 1903 (Dufner, S. 43)

Abb. 71 Stadthalle Heidelberg, Kammermusiksaal, Blick nach Süden, Foto 1980 (Stadthalle, S. 32)

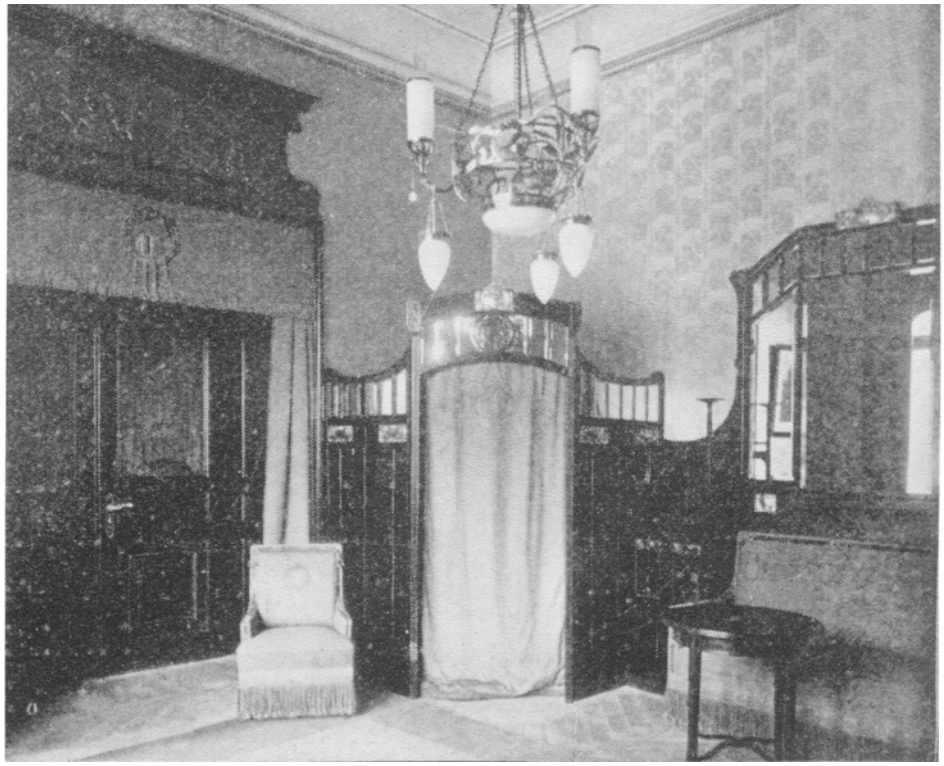

Abb. 72 Stadthalle Heidelberg, Fürstenzimmer, Foto 1903 (Dufner, S. 44)

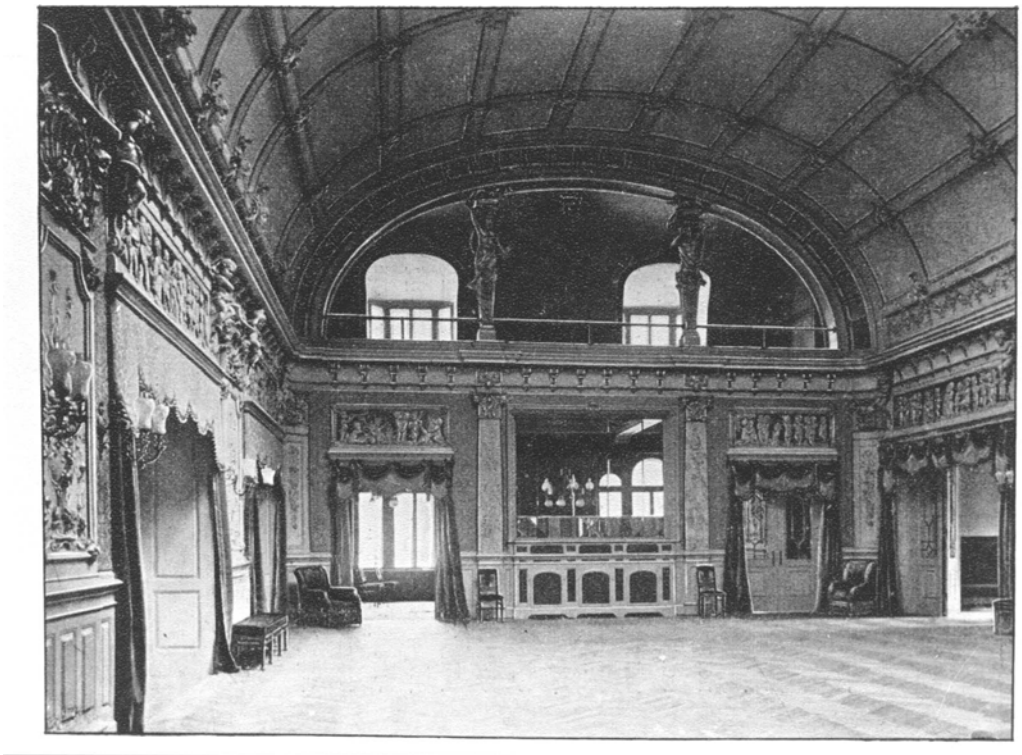

Abb. 73 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Norden, in den Speisesaal und auf die Galerie (Orchesterraum), Foto 1903 (Dufner, S. 48)

Abb. 74 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Süden und auf den ”Sommertagszug”, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 75 Stadthalle Heidelberg, Ballsaal, Blick nach Süden, Foto 1980 (Stadthalle, S. 23)

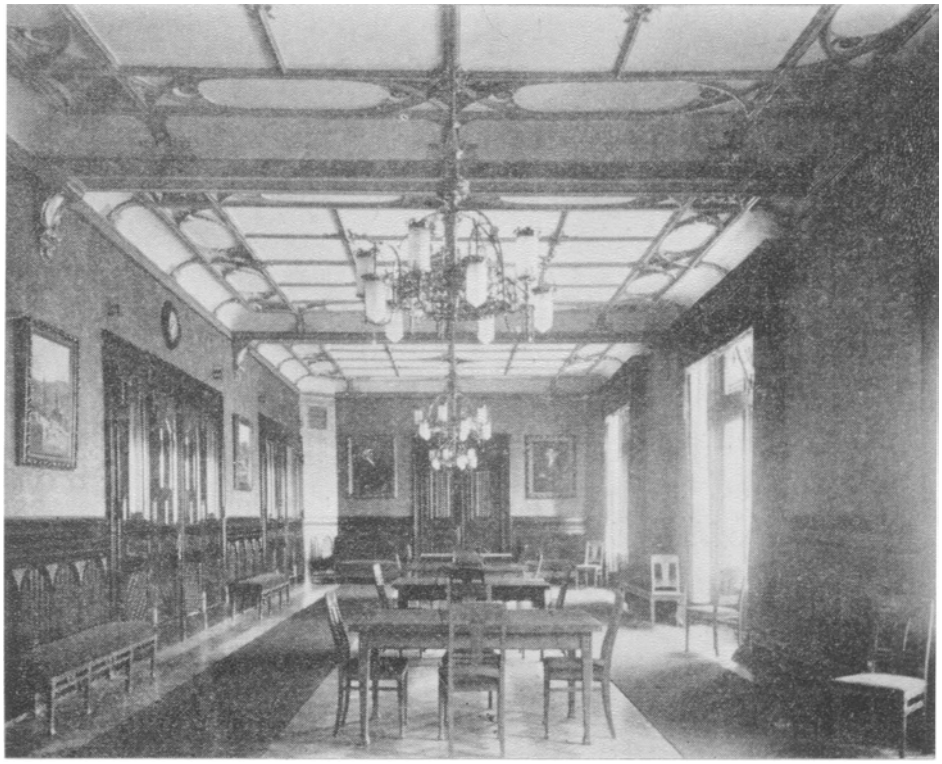

Abb. 76 Stadthalle Heidelberg, Konversationssaal, Blick nach Norden, Foto 1903 (Dufner, S. 45)

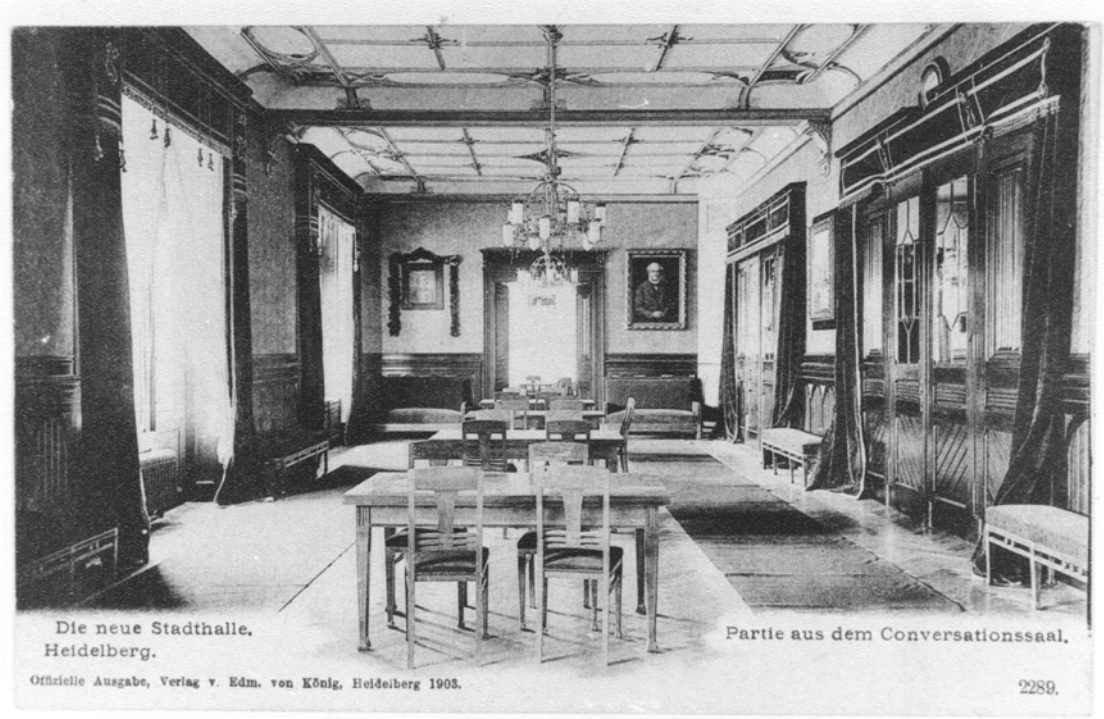

Abb. 77 Stadthalle Heidelberg, Konversationssaal, Blick nach Süden, Postkarte 1903 (StA Hd)

Abb. 78 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Zeichnung Juni 1901 (StA Hd)

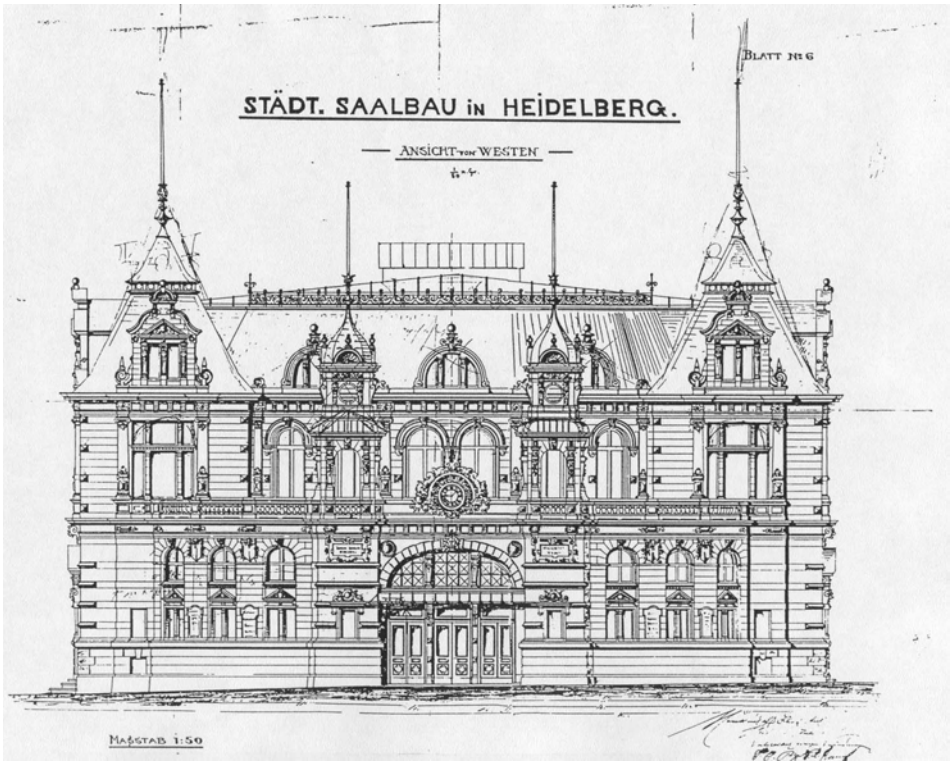

Abb. 79 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Zeichnung Juli 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StHochb Hd)

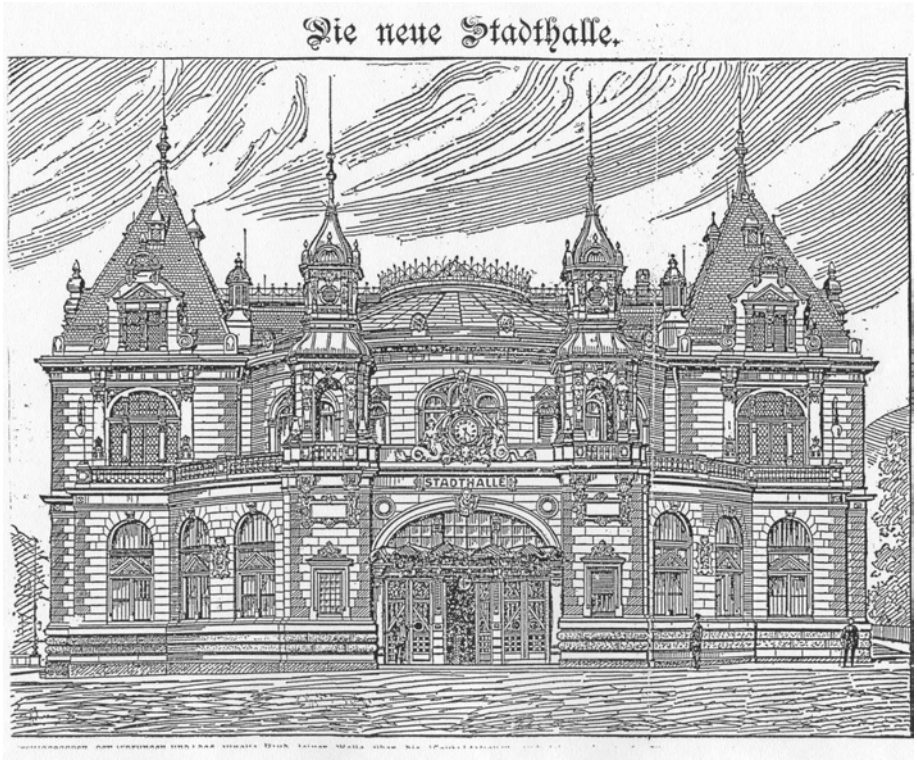

Abb. 80 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Westen, Ausführung, 1903
in: HT vom 5. August 1903 zur Einweihung der Stadthalle

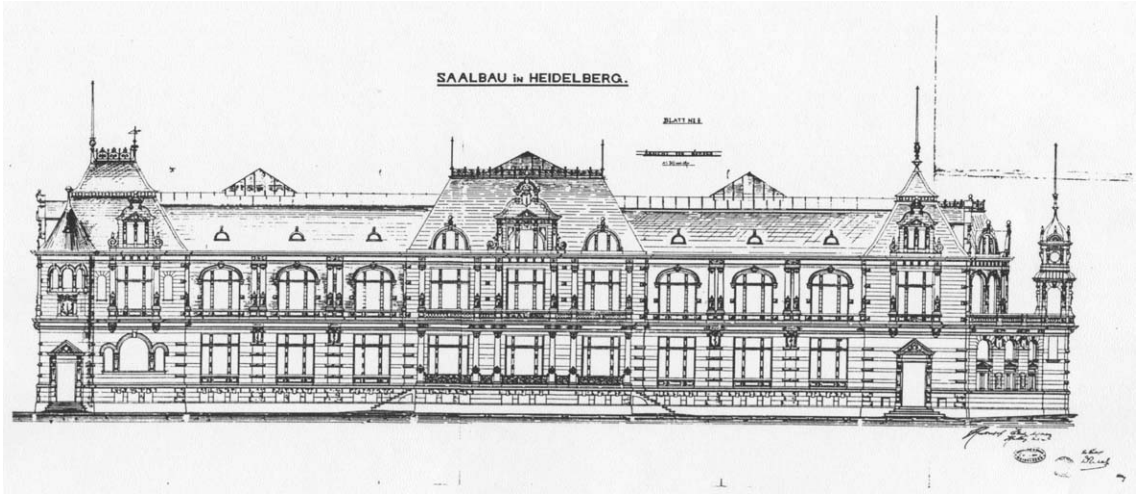

Abb. 81 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Norden, Zeichnung Juli 1901 (StHochb Hd)

Abb. 82 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Norden, Zeichnung Juni 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StA Hd)

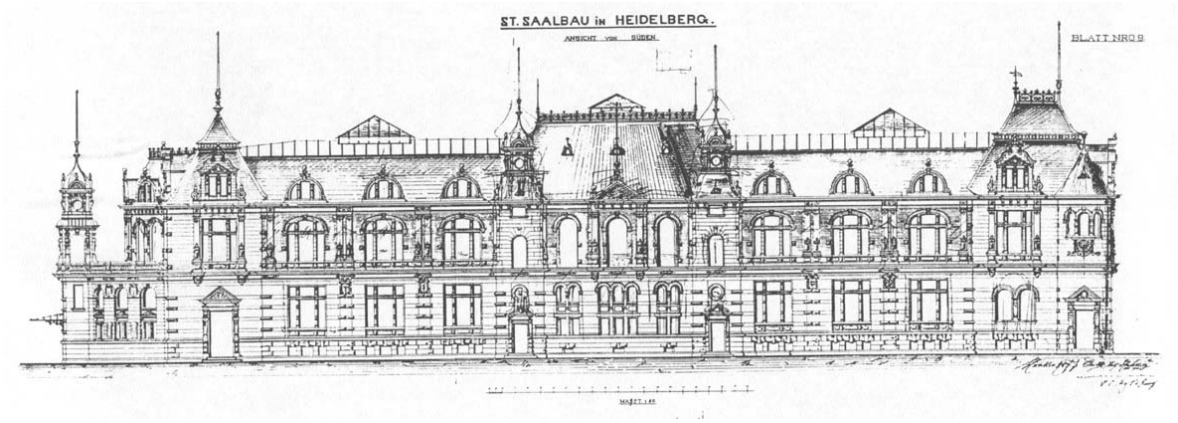

Abb. 83 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Süden, Zeichnung Juli 1901, mit nachträglich eingezeichneten Veränderungen (StHochb Hd)

Abb. 84 Stadthalle Heidelberg, Ansicht von Süden, Detail östlicher Turm, Zeichnung Juli 1901 (StHochb Hd)

Abb. 85 Stadthalle Heidelberg, Uhr mit Sandsteinrahmung von Rudolfo Comel, Foto 1903 (Dufner, S. 17)

Abb. 86 Stadthalle Heidelberg, nordwestl.
Pavillon und Inschriftentafel, Foto 1996 (Hartmann)

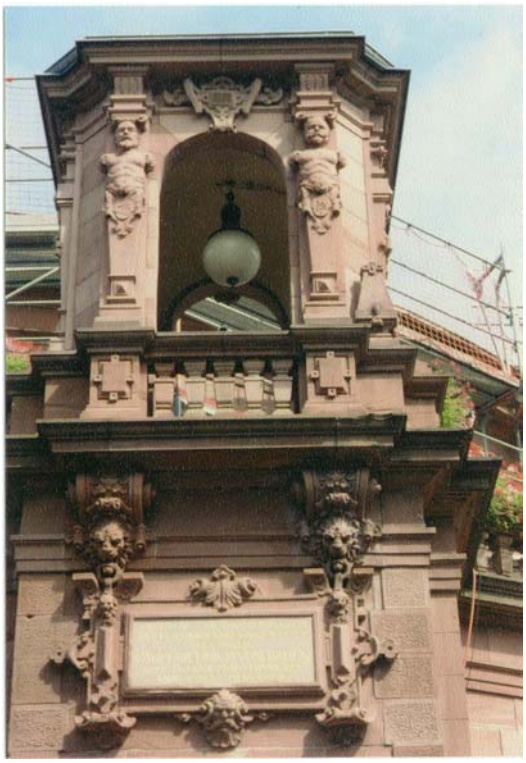

Abb. 87 Stadthalle Heidelberg, südwestl.
Pavillon und Inschriftentafel, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 88 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Detail Mittelbau, Giebel, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 89 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Detail Mittelbau, Säulenhalle, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 90 Stadthalle Heidelberg, Luftaufnahme 1994 (LDA BW)

Abb. 91 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Erd- und Obergeschoßfenster, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 92 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

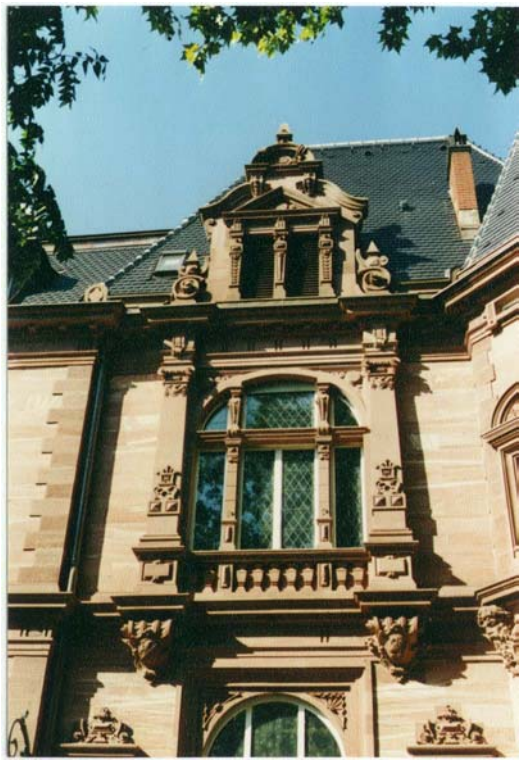

Abb. 93 (Hartmann)Stadthalle Heidelberg, Südseite, südöstlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 94 Stadthalle Heidelberg, Südseite, südwestlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)

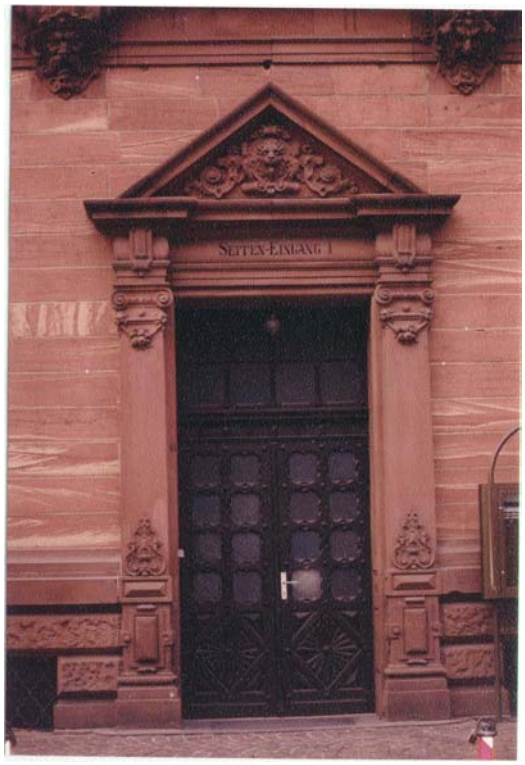

Abb. 95 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang I, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 96 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang IV, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 97 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Seiteneingang II, Mittelbau Treppenturm, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 98 Stadthalle Heidelberg, südöstlicher Eckturm, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 99 Stadthalle Heidelberg, Bogenfeld oberhalb Obergeschoßfenster, Relief Lorbeer und ”H”, Foto 2000 (Klinger)

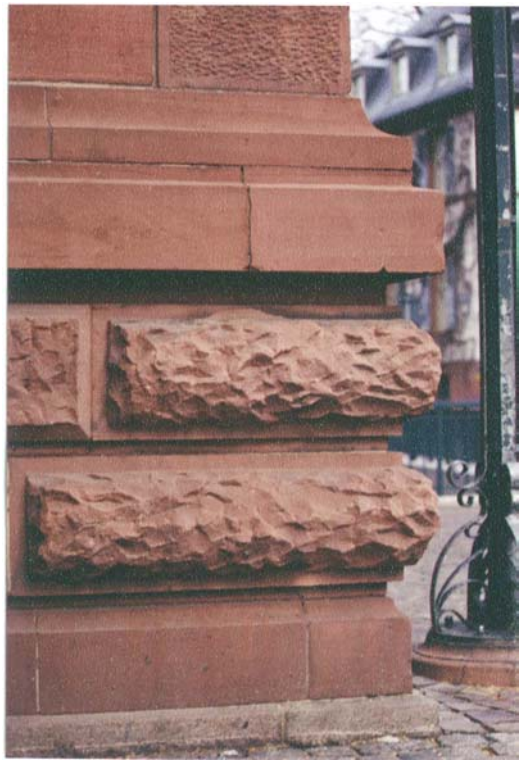

Abb. 100 Stadthalle Heidelberg, Südwest-ansicht, Sockel, Foto 2000 (Hartmann)

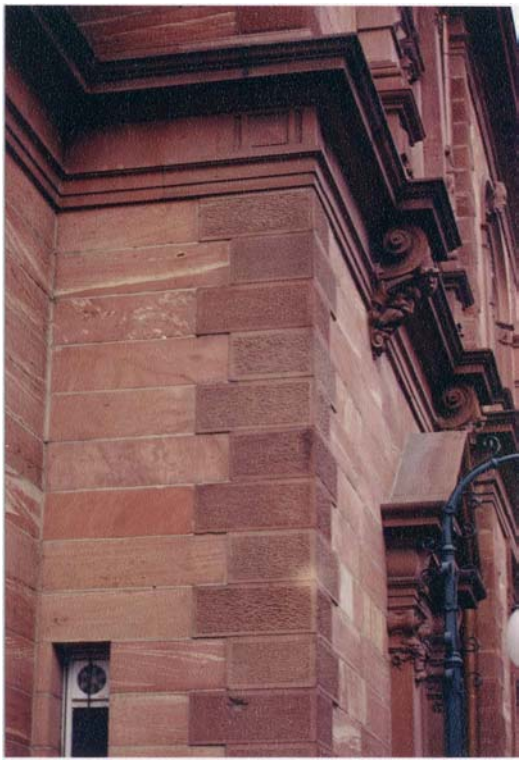

Abb. 101 Stadthalle Heidelberg, Kantenlisenen und Gurtgesims, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 102 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Erdgeschoß, Lisene mit Heidelberger Wappen, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

Abb. 103 Stadthalle Heidelberg, Lisenenschaft, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 104 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Wandrelief, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 105 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Wandrelief, Foto 2000 (Hartmann)

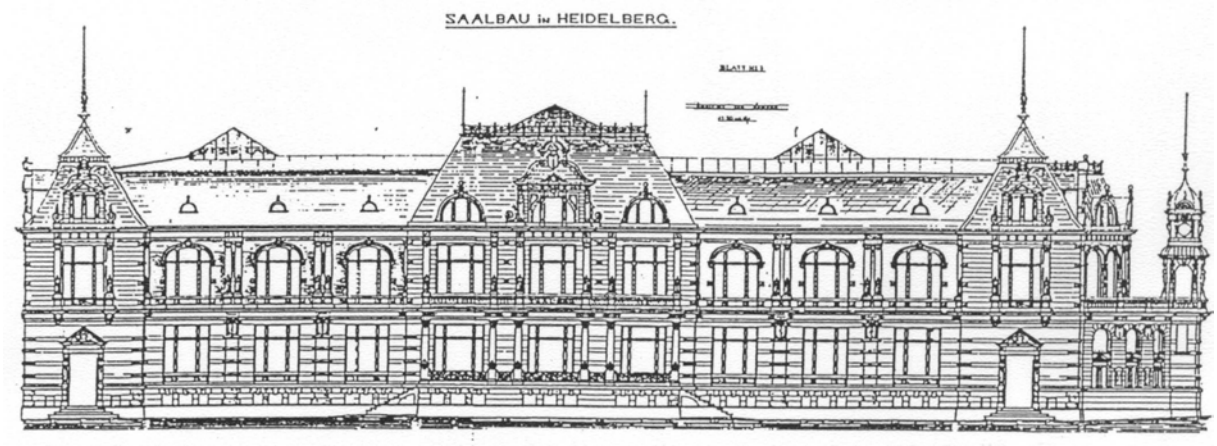

Abb. 106 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Nordseite (StHochb Hd; Hartmann)

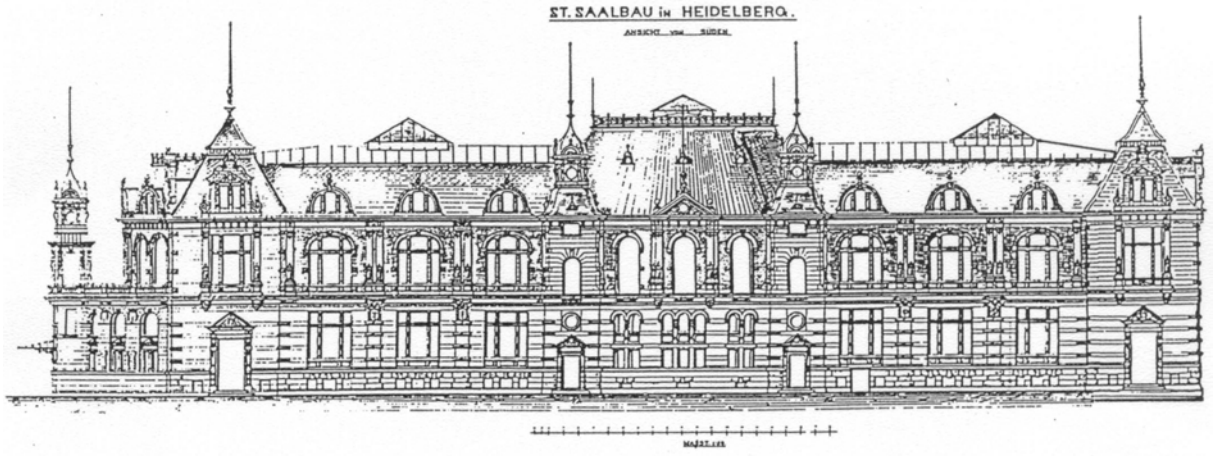

Abb. 107 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Südseite (StHochb Hd; Hartmann)

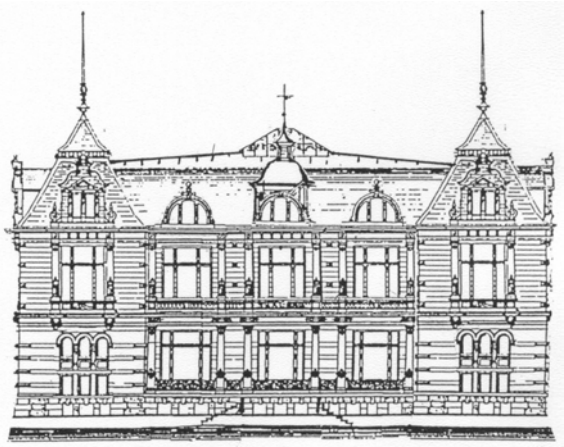

Abb. 108 'Rekonstruktion' des ersten Entwurfes vom März 1901 für die Stadthalle Heidelberg, Ostseite (StHochb Hd; Hartmann)

Abb. 109 Stadthalle Heidelberg, Blickachse zum Schloß (Ausschnitt), Foto um 1905 (?) (StA Hd)

Abb. 110 Schloß Johannisburg, Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, nach Entwürfen von Georg Ridinger, Luftaufnahme (v. Roda, Deckblatt)

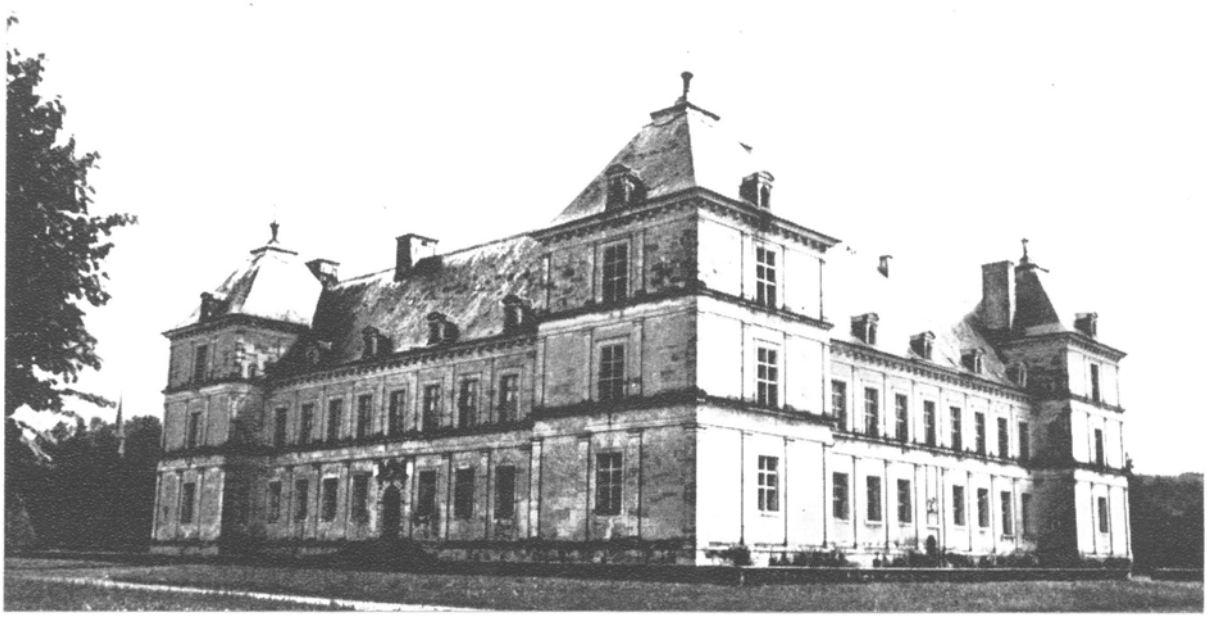

Abb. 111 Schloß Ancy-le Franc, begonnen 1546 nach Entwürfen von Sebastiano Serlio (?) (Coope, Abb. 9)

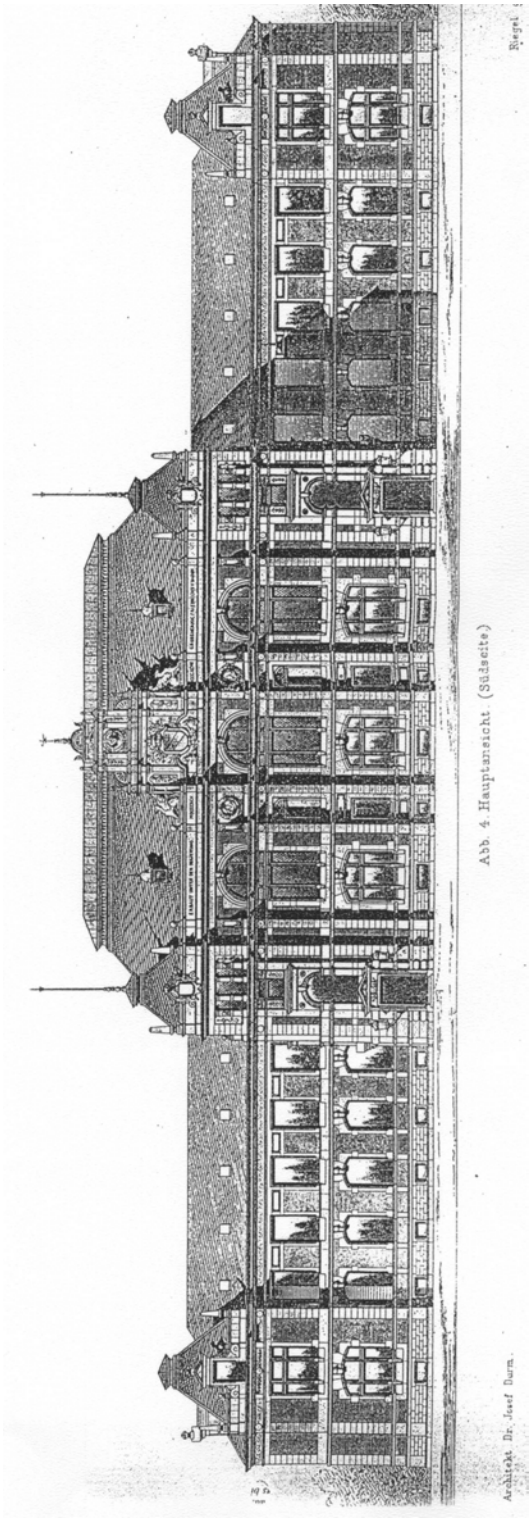

Abb. 112 Technische Hochschule Karlsruhe, Aula- und Hörsaalbau, errichtet 1895-1898, nach Plänen von Josef Durm, Zeichnung (Durm 1899, ZS Bau, Blatt 21)

Abb. 113 Neues Schloß Ludwigsburg, begonnen 1724, Hofseite (Hotz, Taf. 158)

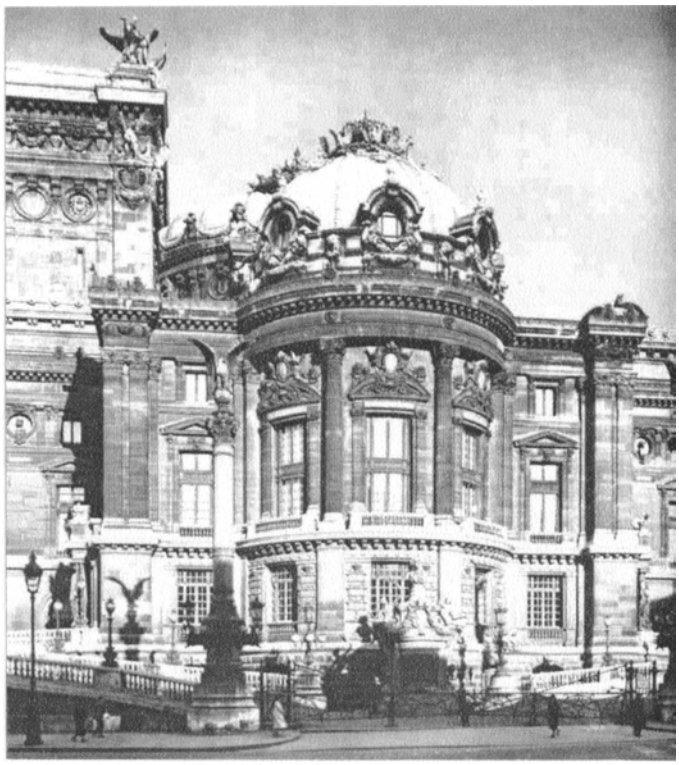

Abb. 114 Oper Paris, errichtet 1861-1874, nach Entwürfen von Charles Garnier, Westseite, Pavillon de l'Empereur (Steinhauser, Abb. 15)

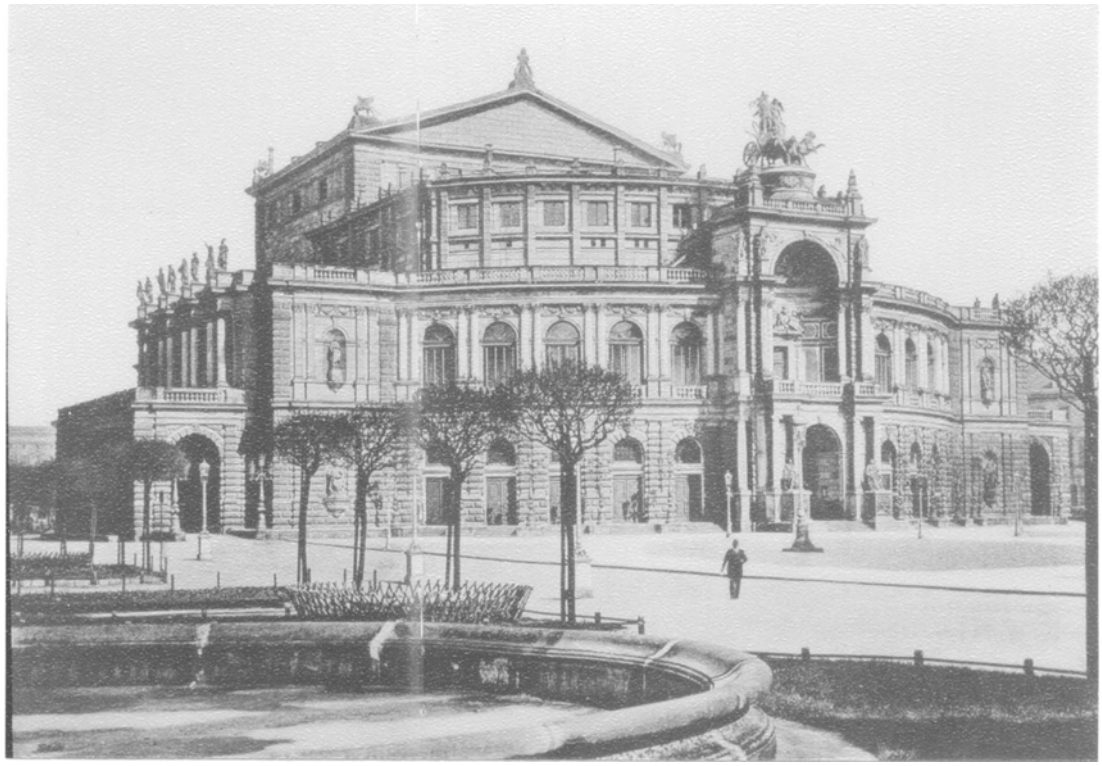

Abb. 115 Semperoper [Zweites] Neues Hoftheater, Dresden, errichtet 1871-1878, nach Entwürfen von Gottfried Semper (Magirius 1985, Abb. 83)

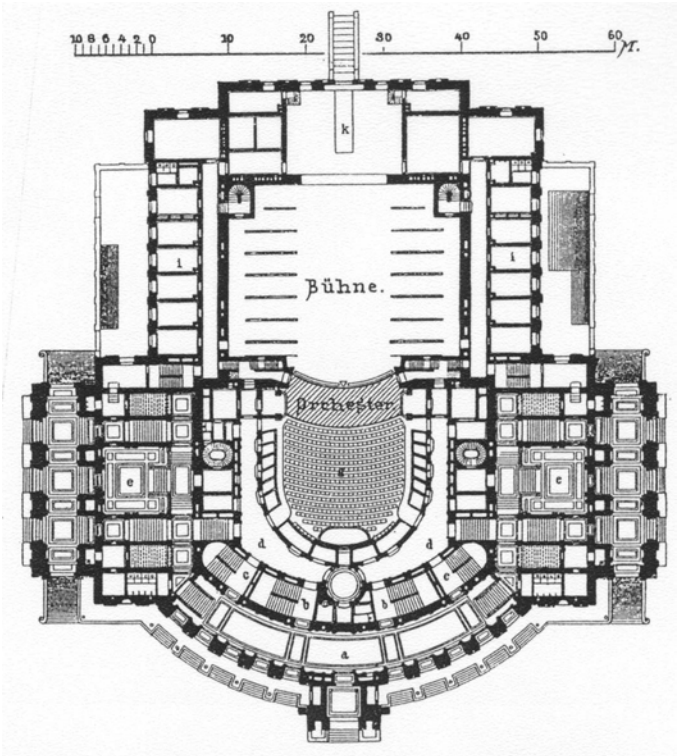

Abb. 116 Semperoper, Grundriß des Erdgeschosses (Grundriß, Abb. 1279)

Abb. 117 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Eingang, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 118 Provisorische Festhalle Heidelberg, errichtet 1886, nach Entwürfen von Josef Durm, Westseite, Eingang (StA Hd)

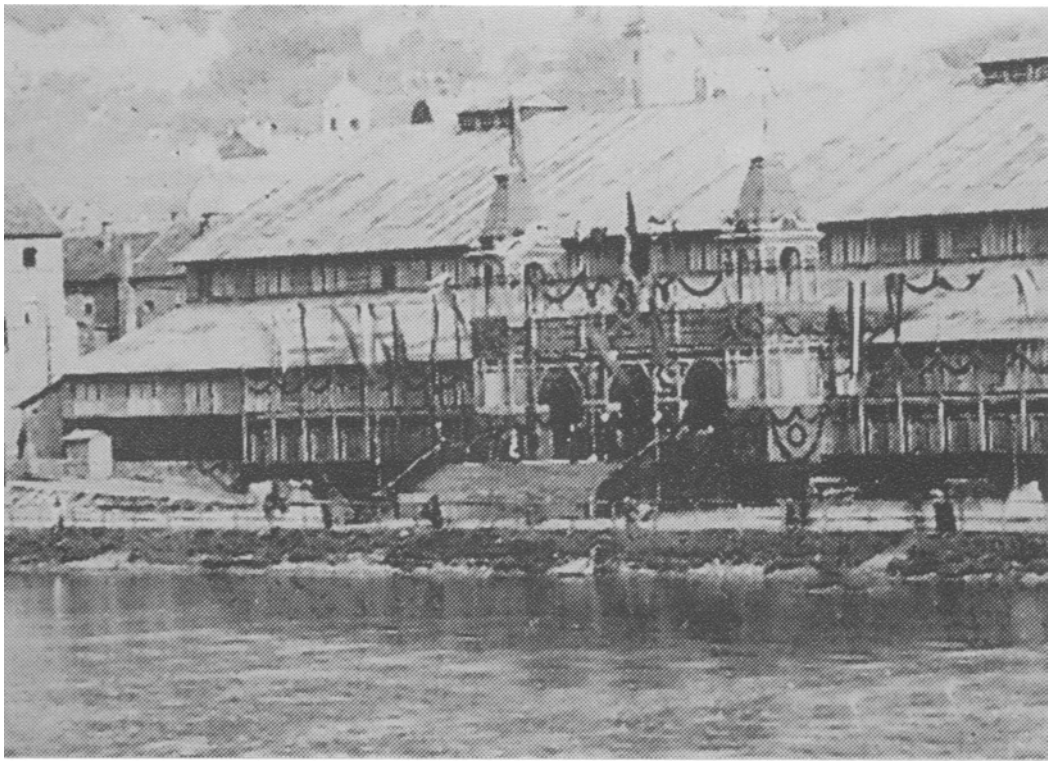

Abb. 119 Provisorische Festhalle Heidelberg, errichtet 1886, Nordseite (Ausschnitt), Eingang (StA Hd)

Abb. 120 Schloß Johannisburg Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, Zwerchhausgiebel, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 121 Stadthalle Heidelberg, Westseite, südwestlicher Dacherker, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 122 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, errichtet 1601-1607, Südseite (Hofseite), südöstl. Dacherker, Foto 1996 (Hartmann)

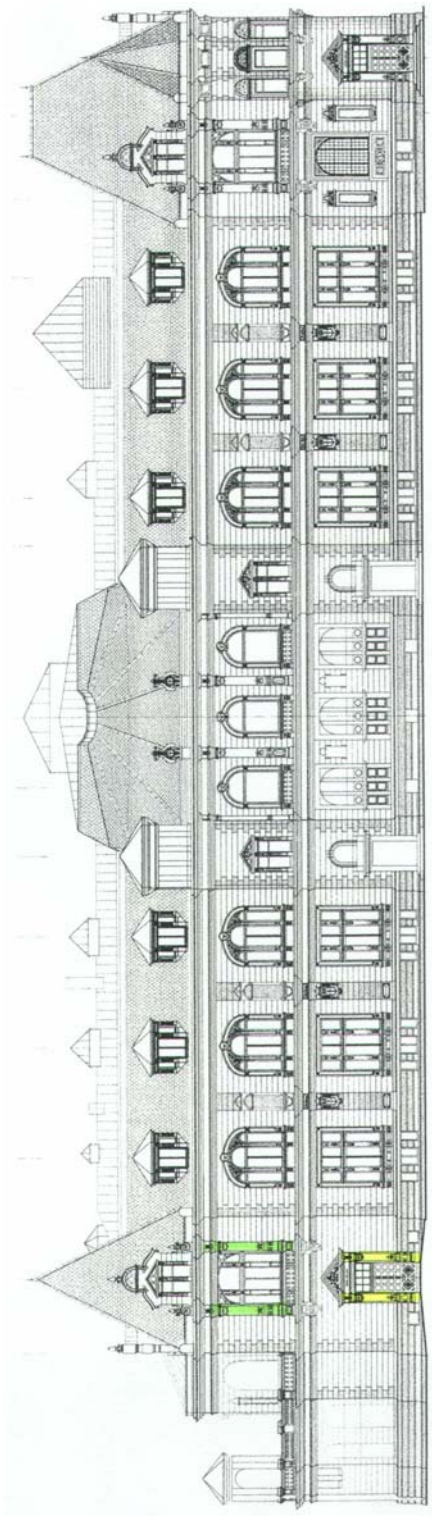

Abb. 123 Stadthalle Heidelberg, Ansicht Südseite, Zeichnung 1998 (Architekt Gullatz)

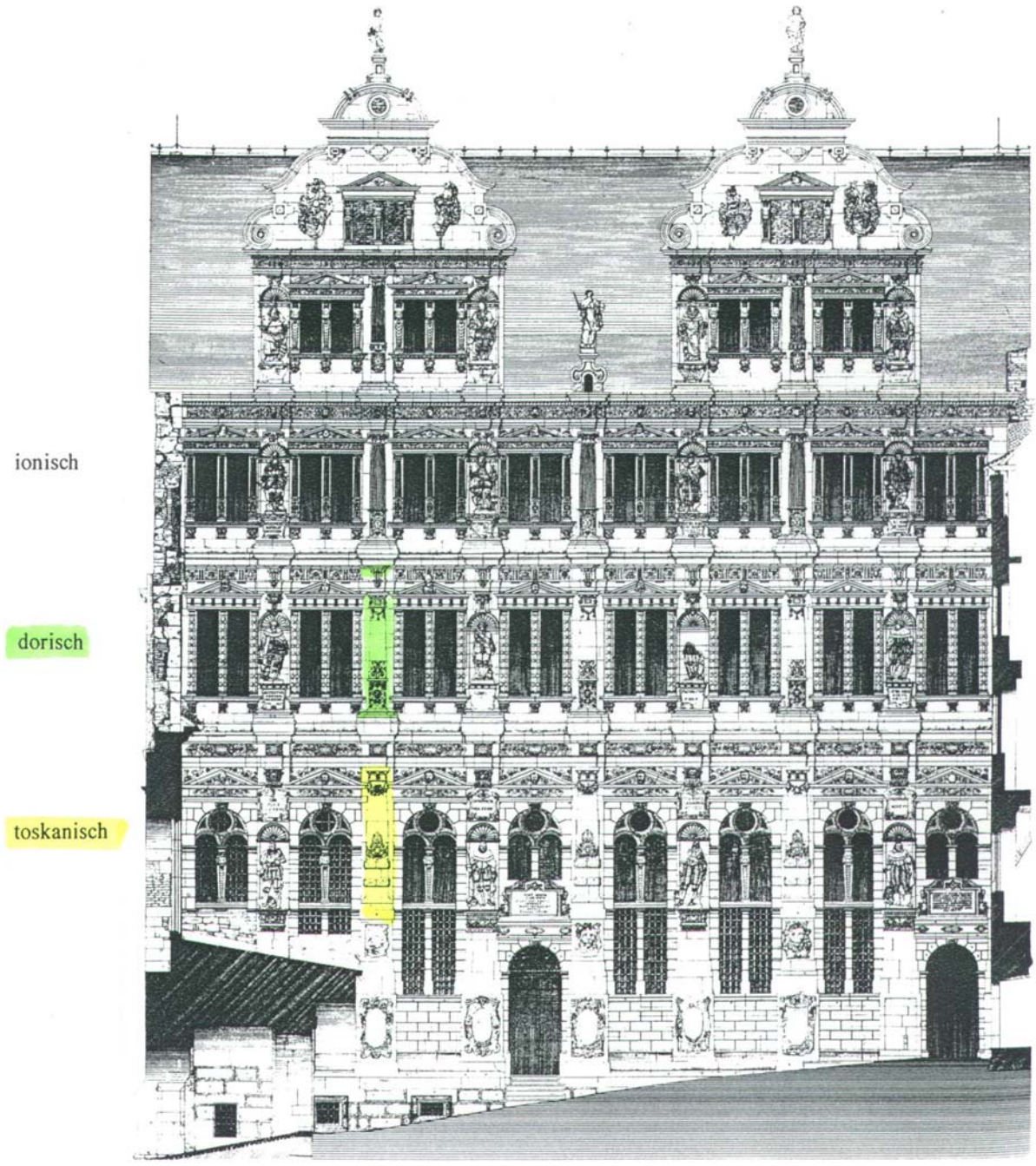

Abb. 124 Friedrichsbau Heidelberg, Ansicht Südseite, Zeichnung nach Koch/Seitz, 1891 (Oechelhäuser, Abb. 20)

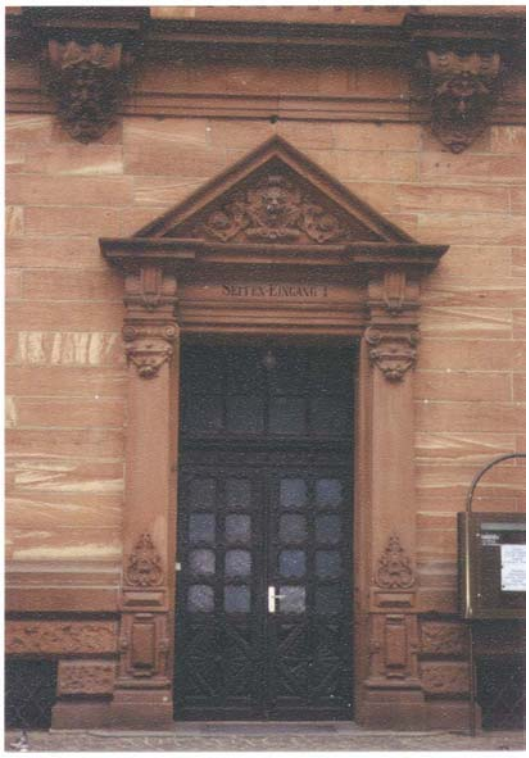

Abb. 125 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilaster Seiteneingang I, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 126 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 127 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 128 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster Erdgeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 129 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und -kapitell Erdgeschoß, Foto 2000 (Klinger)

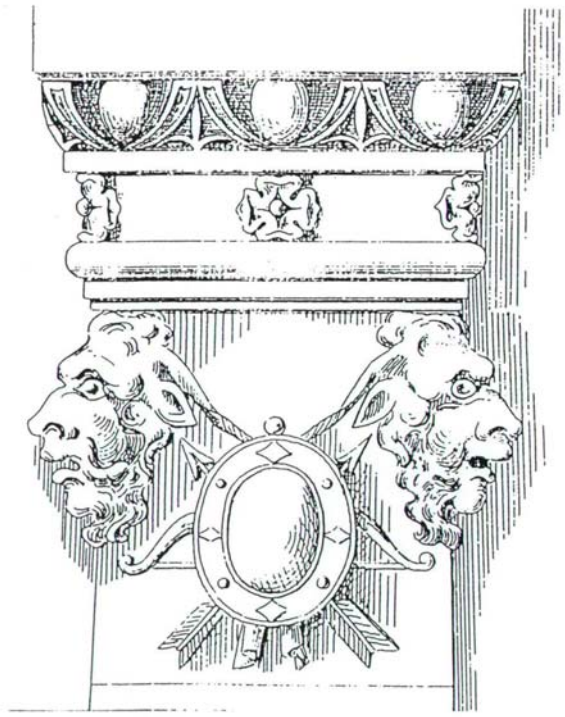

Abb. 130 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und -kapitell Erdgeschoß, Zeichnung (Scheffers Taf. 15)

Abb. 131 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Gebälk Seiteneingang I, Foto 2000 (Klinger)

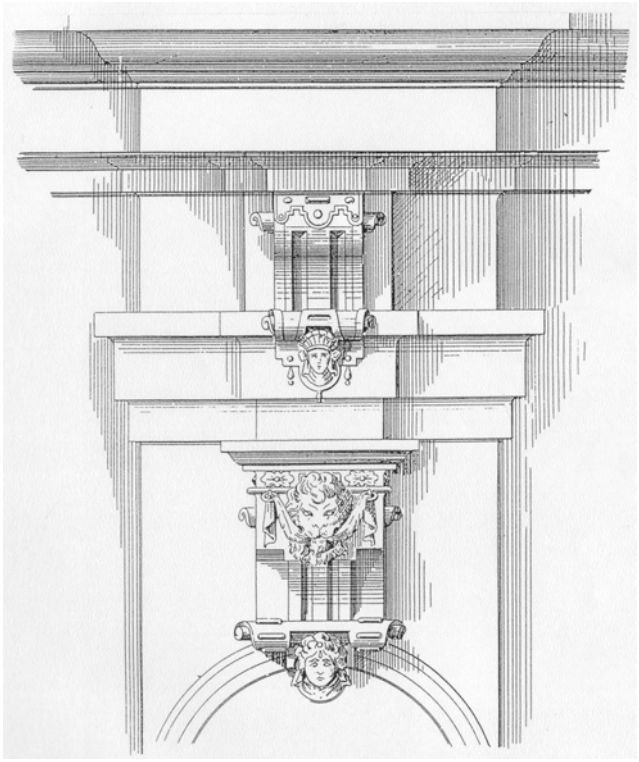

Abb. 132 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, erstes Obergeschoß, Zeichnung (Scheffers, Taf. 9)

Abb.133 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Pilaster Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)

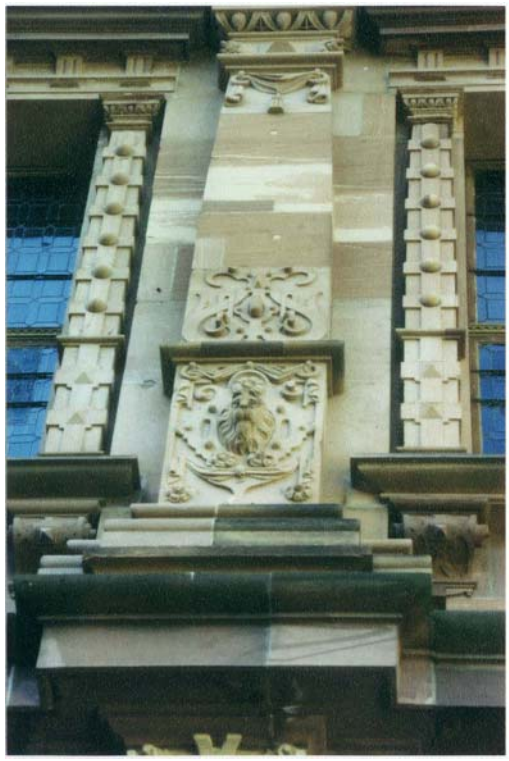

Abb. 134 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Pilaster 1. Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 135 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Detail Pilaster Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 136 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilaster 1. Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 137 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Pilasterhals und –kapitell, Obergeschoß, Foto 2000 (Klinger)

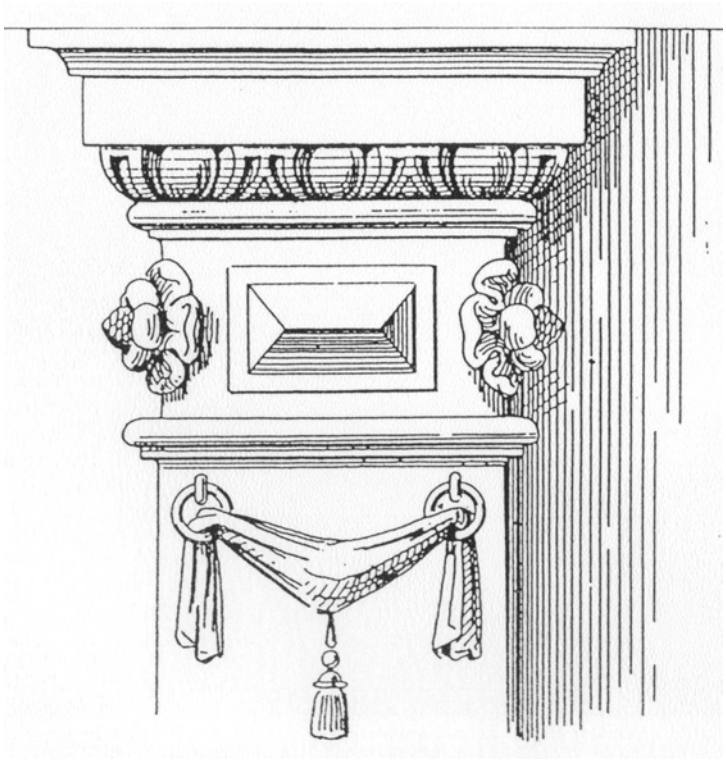

Abb. 138 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Detail Pilasterhals und –kapitell, 1. Obergeschoß, Zeichnung (Scheffers, Taf. 10)

Abb. 139 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Dreiecksgiebel mit Kopf, Obergeschoß, Foto 2000 (Hartmann)

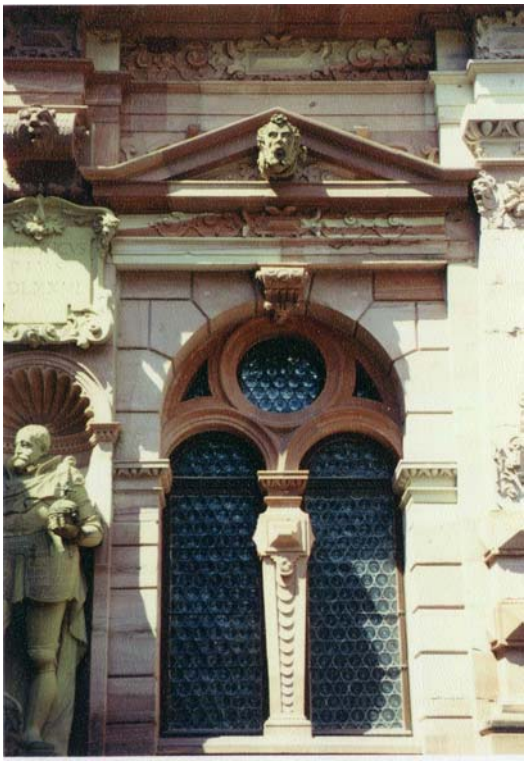

Abb. 140 Friedrichsbau Heidelberg, Südseite, Dreiecksgiebel mit Kopf, 1. Obergeschoß, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 141 Stadthalle Heidelberg, Maskenkonsole, Südseite, Gurtgesims, oberhalb Seiteneingang I, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 142 Stadthalle Heidelberg, Maskenkonsole, Südseite, Gurtgesims, oberhalb Seiteneingang I, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 143 Schloß Johannisburg, Aschaffenburg, errichtet 1605-1614, Konsolgesims Ecktürme, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 144 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Emblem der Musik, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 145 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Emblem des Theaters, Foto 2000 (Klinger)

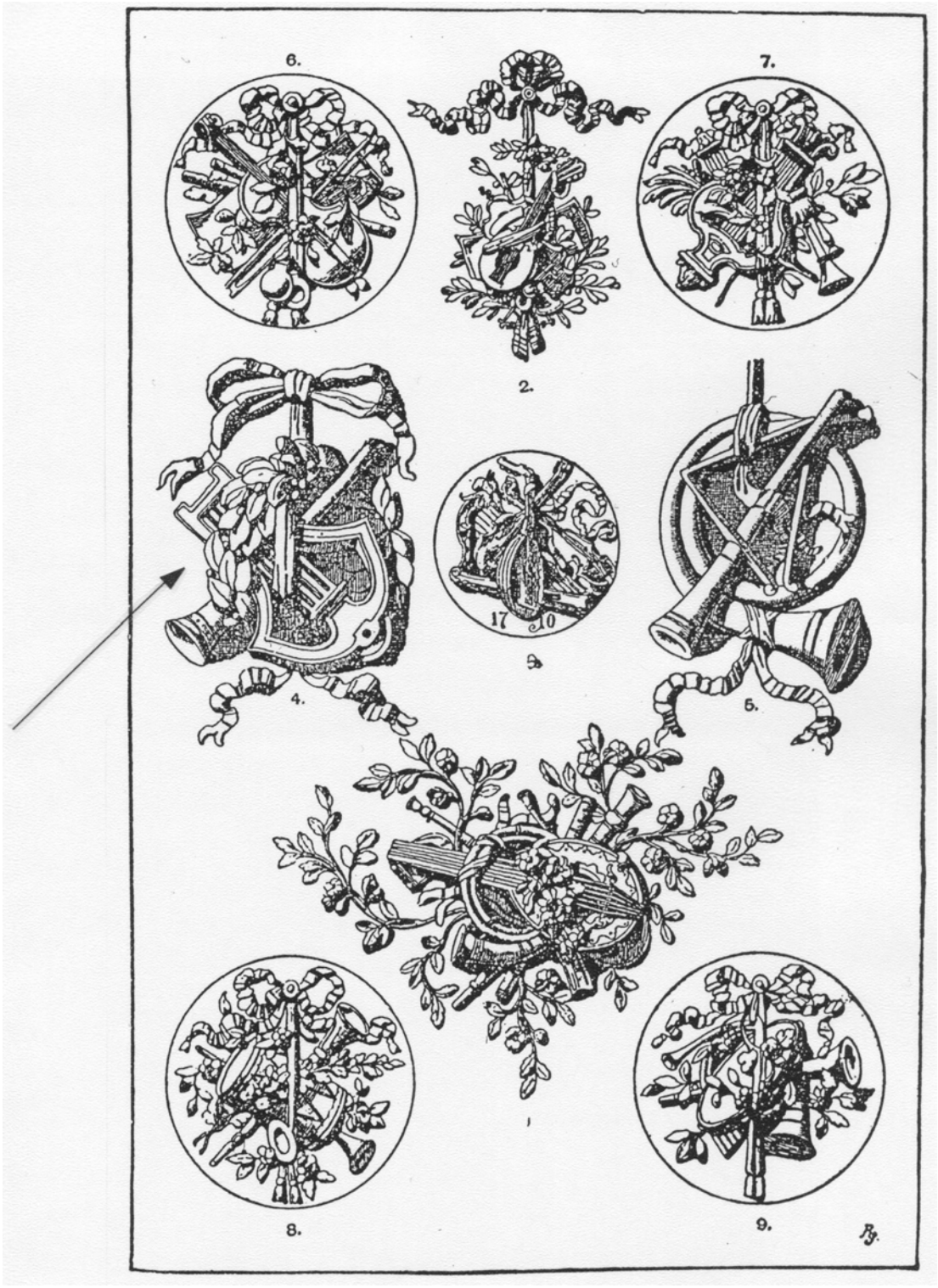

Abb. 146 Embleme des Gesangs und der Musik, Nr. 4 (Handbuch Orn, Taf. 73)

Abb. 147 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Mittelbau, Dachgesims, Medusa, Foto vor 1979/80 (StA Hd)

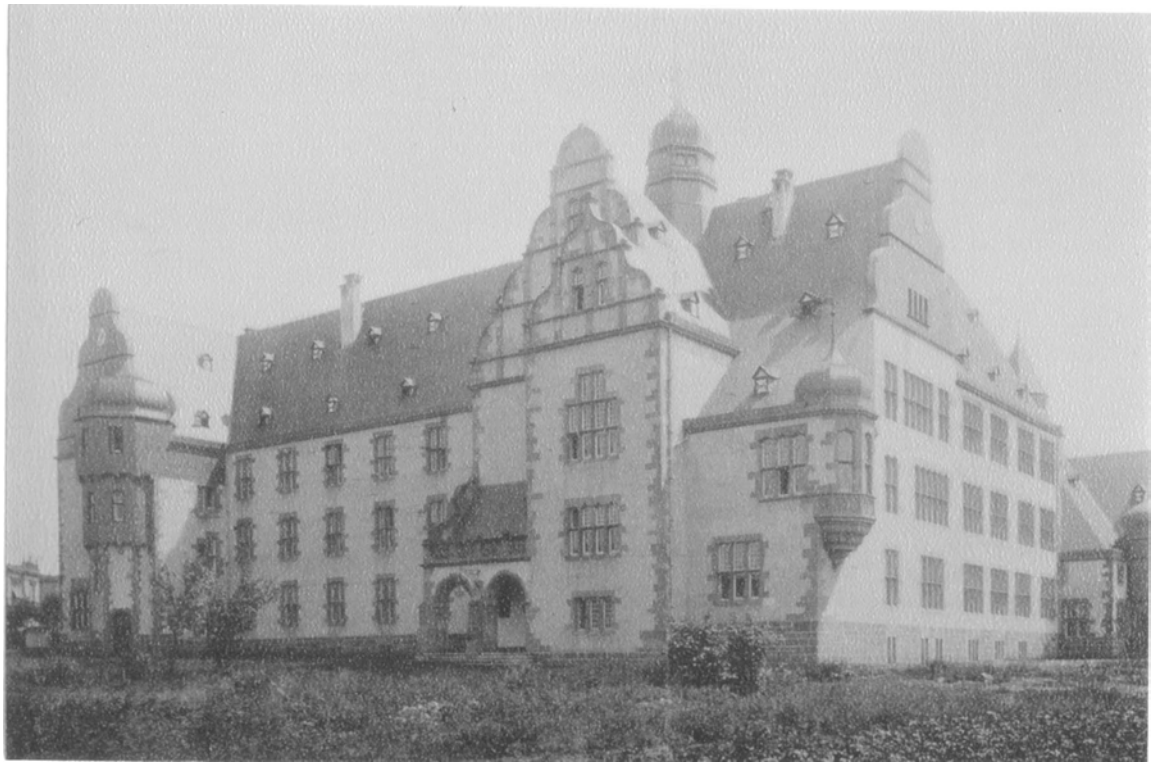

Abb. 148 Augustiner-Schule in Friedberg, errichtet 1901, nach Entwürfen von Franz Thyriot (DBZ 35 (1901), S. 433)

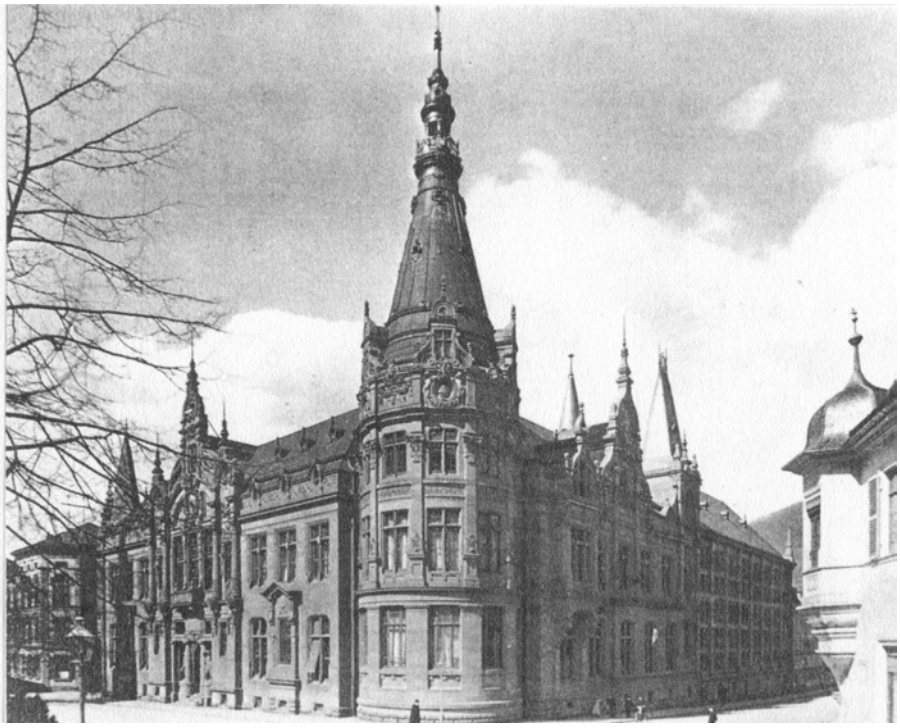

Abb. 149 Universitätsbibliothek Heidelberg, errichtet 1900-1905, Ansicht Ecke Plöck/Grabengasse, nach Plänen von Josef Durm (Semper Apertus, Abb. 140)

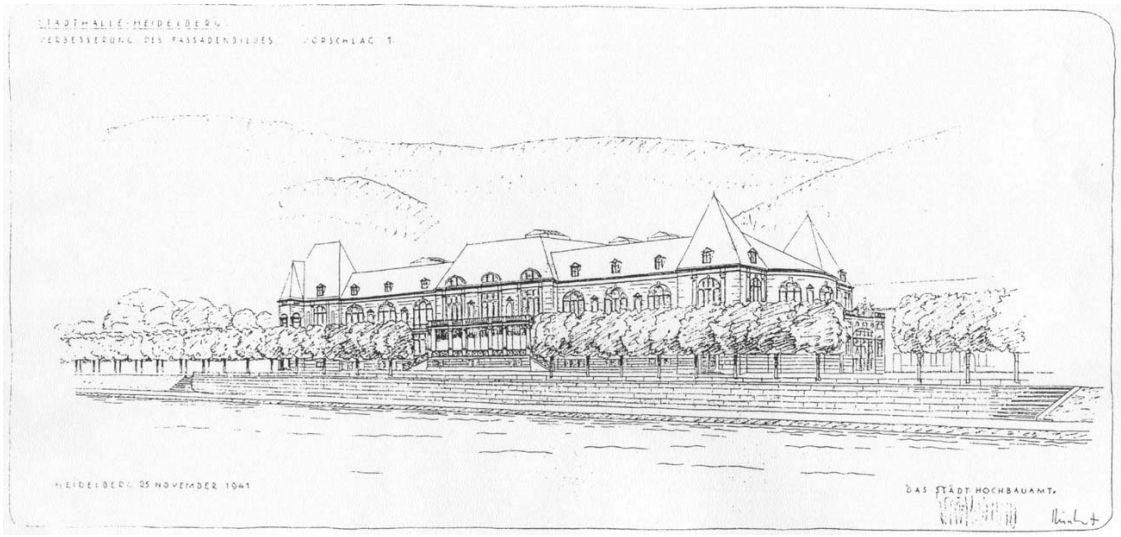

Abb. 150 Zeichnung Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite,Verbesserung des Fassadenbildes, Vorschlag 1, 1941 (StHochb Hd)

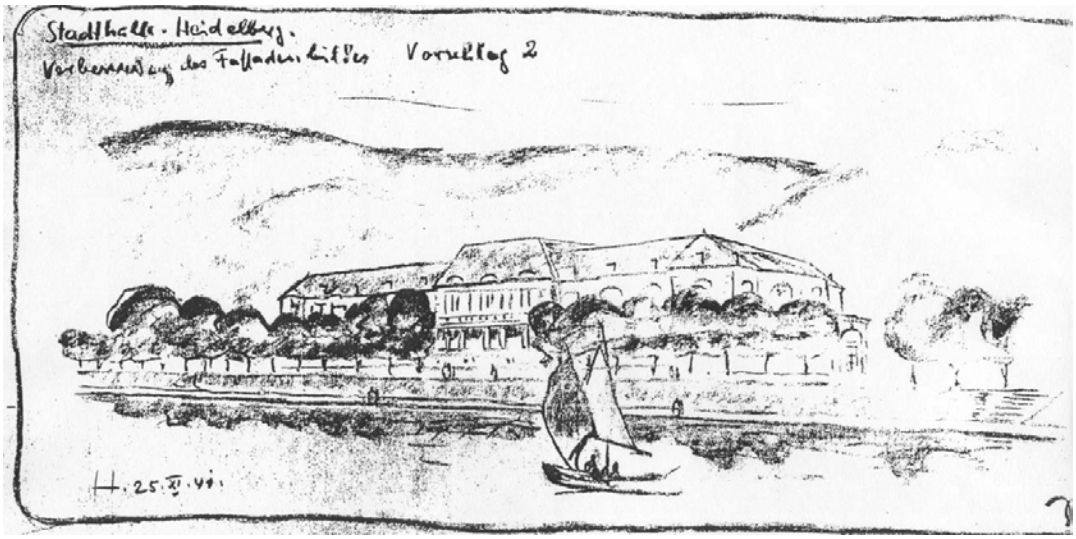

Abb. 151 Zeichnung Stadthalle Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, Verbesserung des Fassadenbildes, Vorschlag 2, 1941 (StHochb Hd)

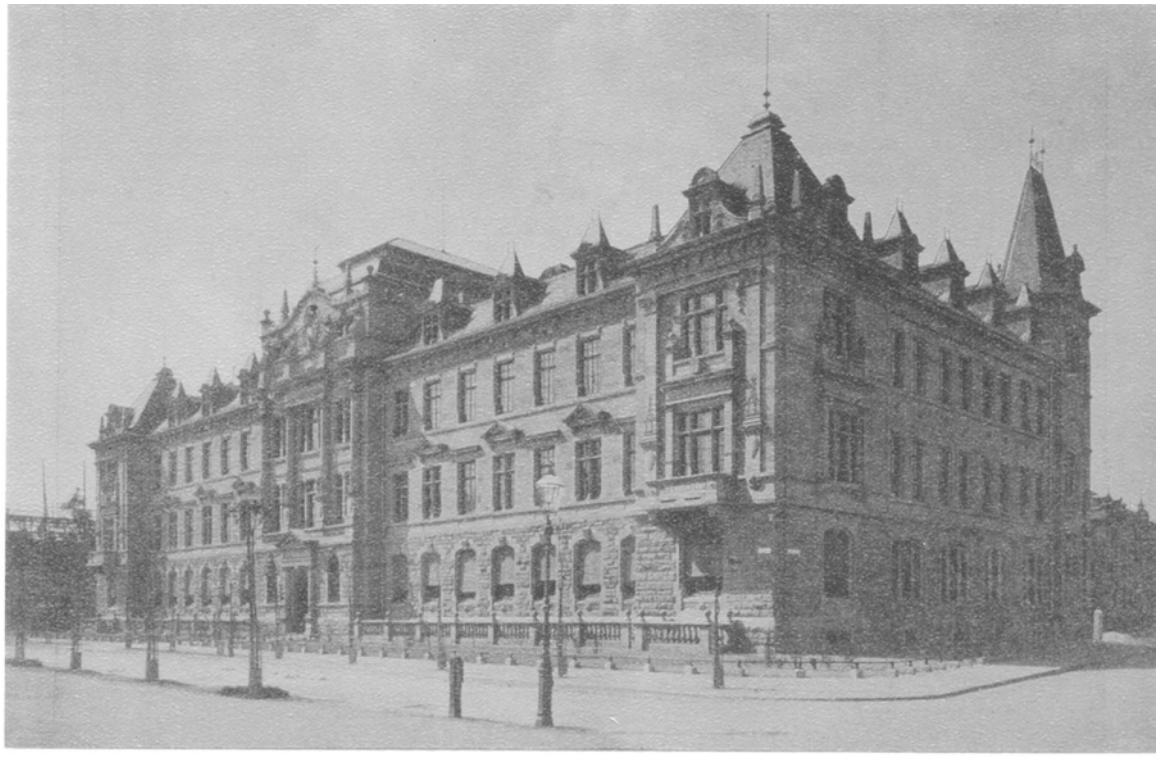

Abb. 152 Oberlandesgericht Karlsruhe, errichtet 1899-1902, nach Entwürfen von Josef Durm (SDBZ 13 (1903), S. 26)

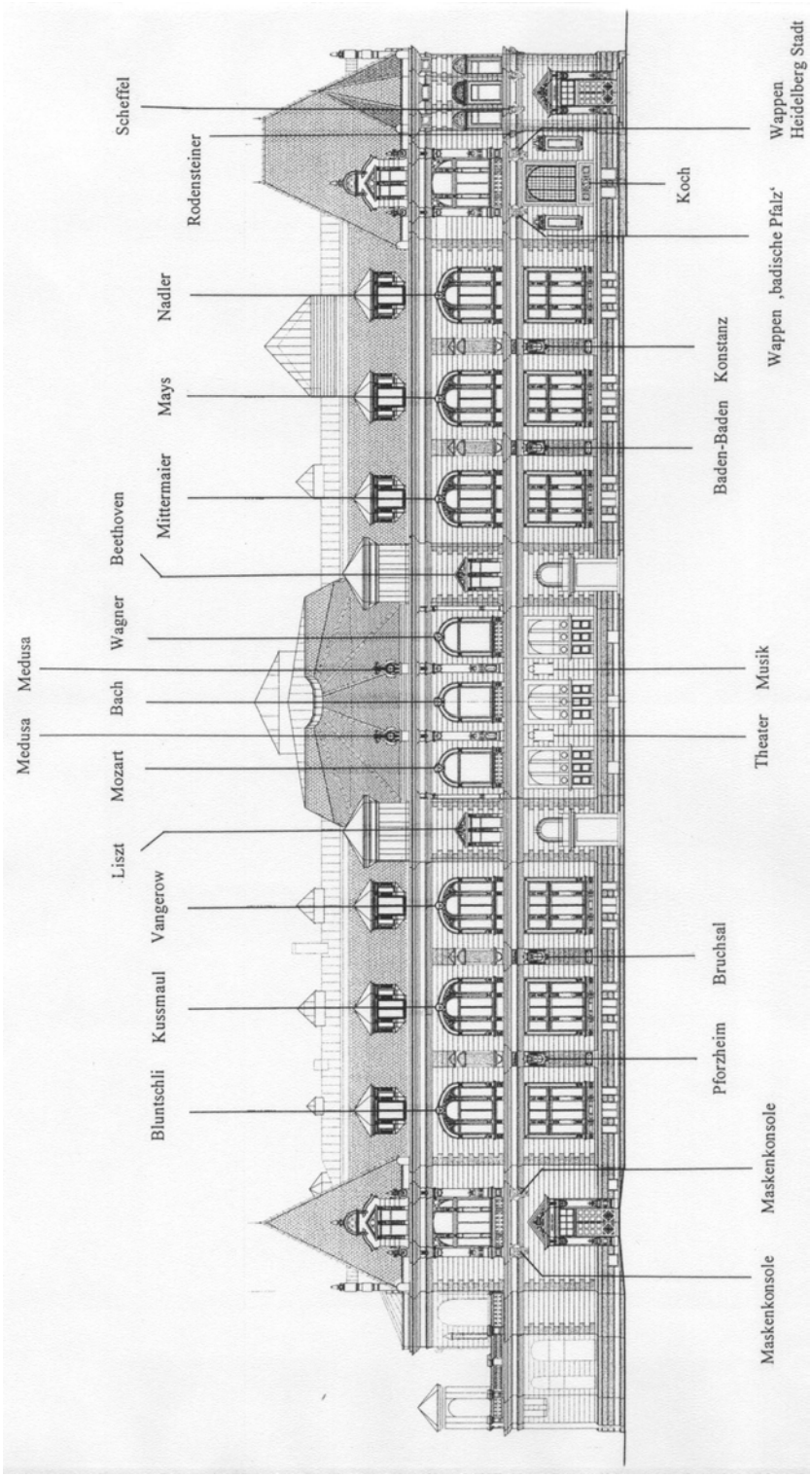

Abb. 153 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)

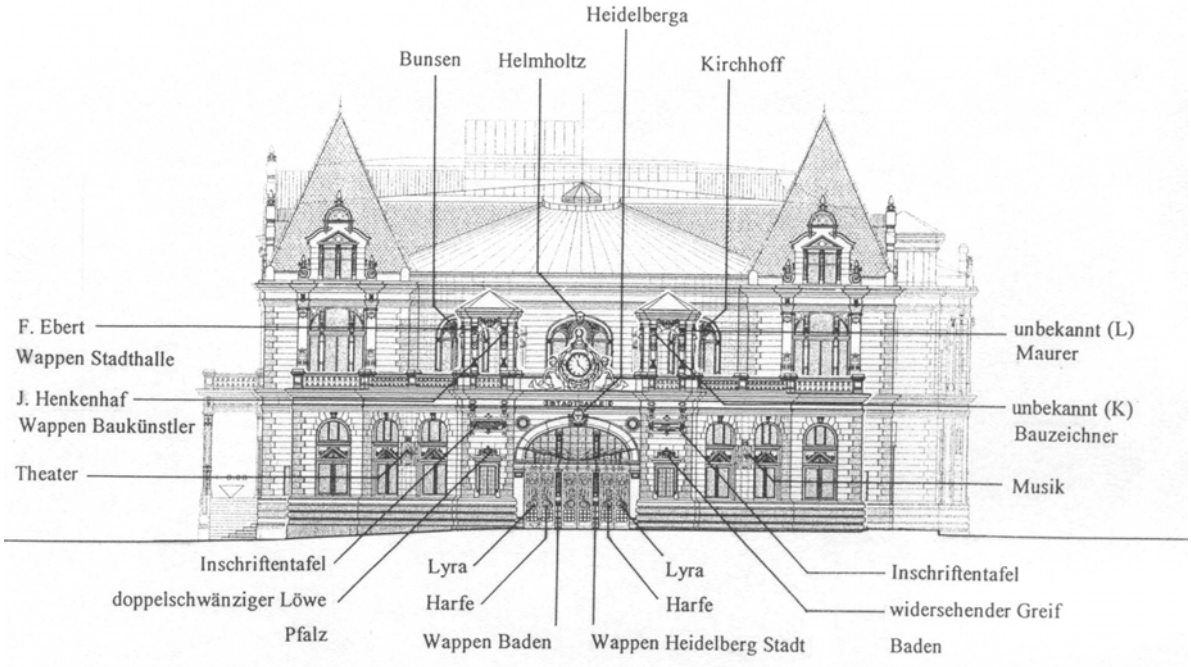

Abb. 154 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)

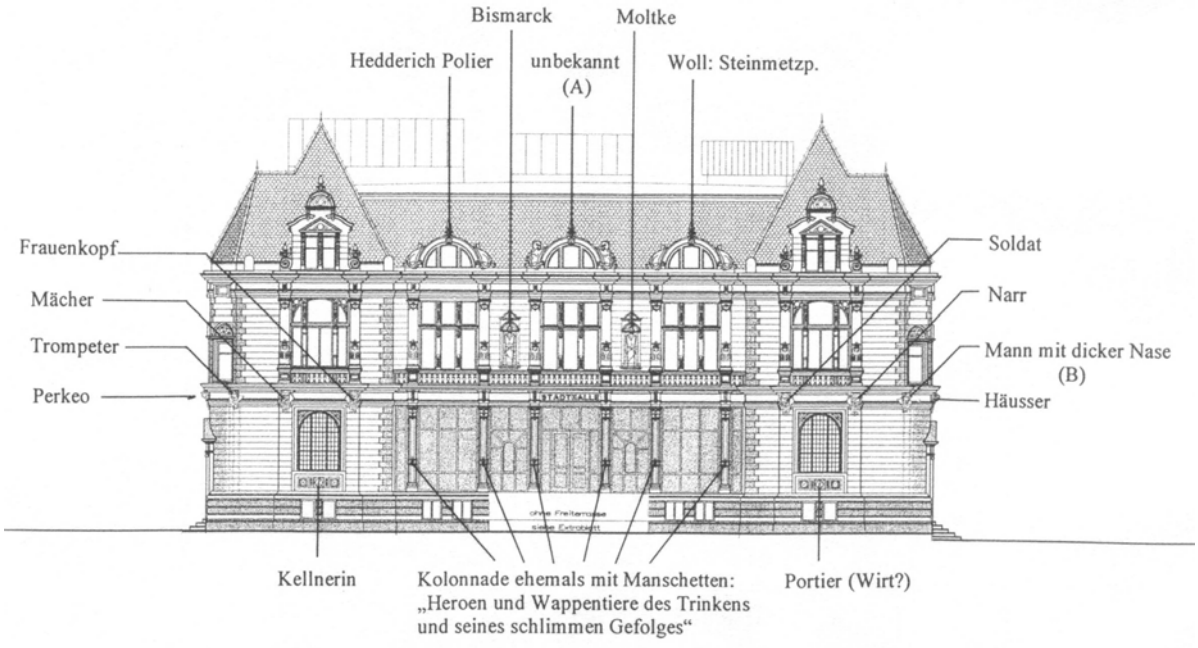

Abb. 155 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)

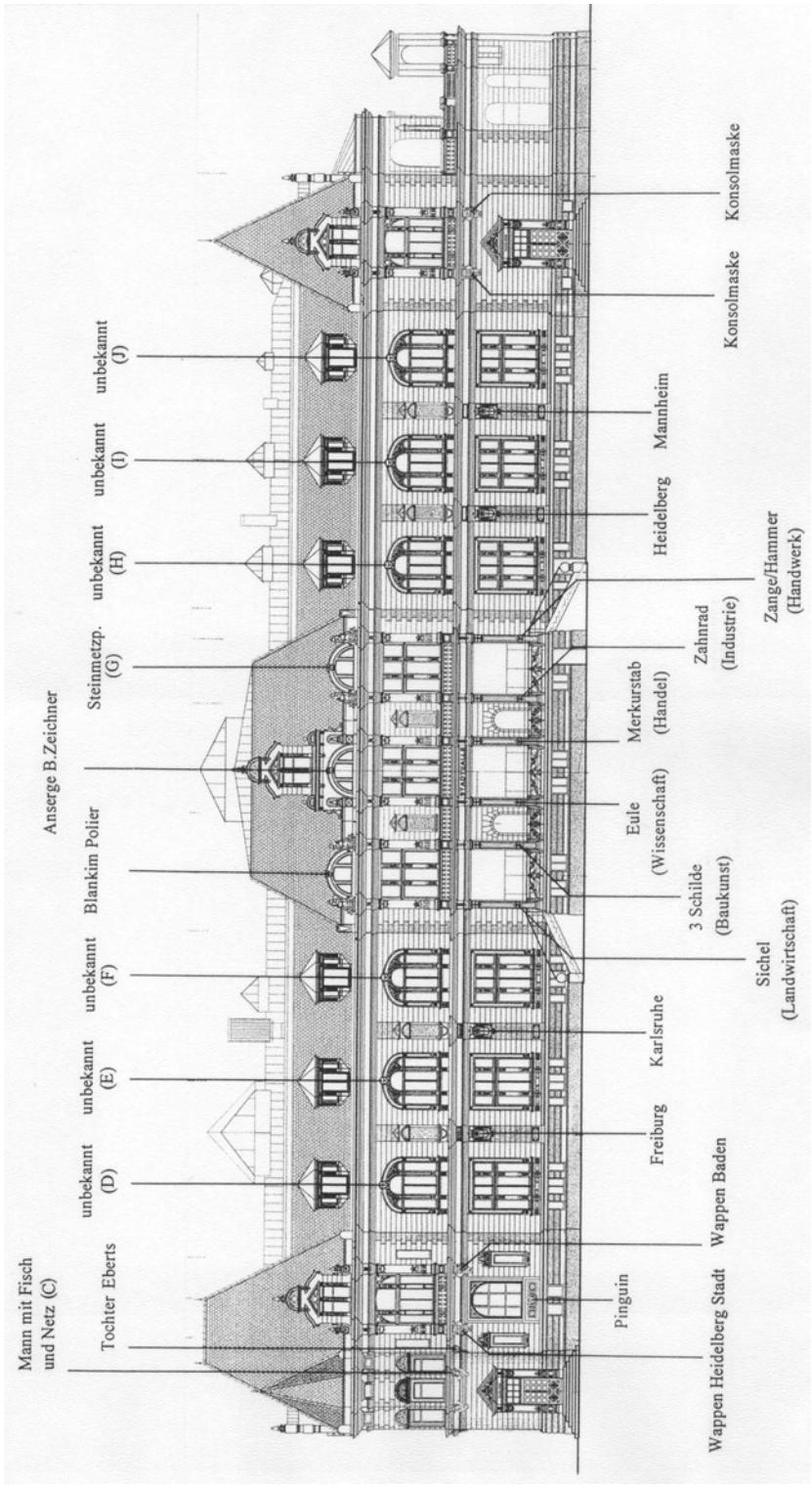

Abb. 156 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Positionsplan bauplastischer Schmuck, erstellt auf Grundlage des Planes von Architekt Gullatz (Hartmann)

Abb. 157 Stadthalle Heidelberg, Westseite, oberhalb des Portals Heidelberga, Foto 2000 (Klinger)

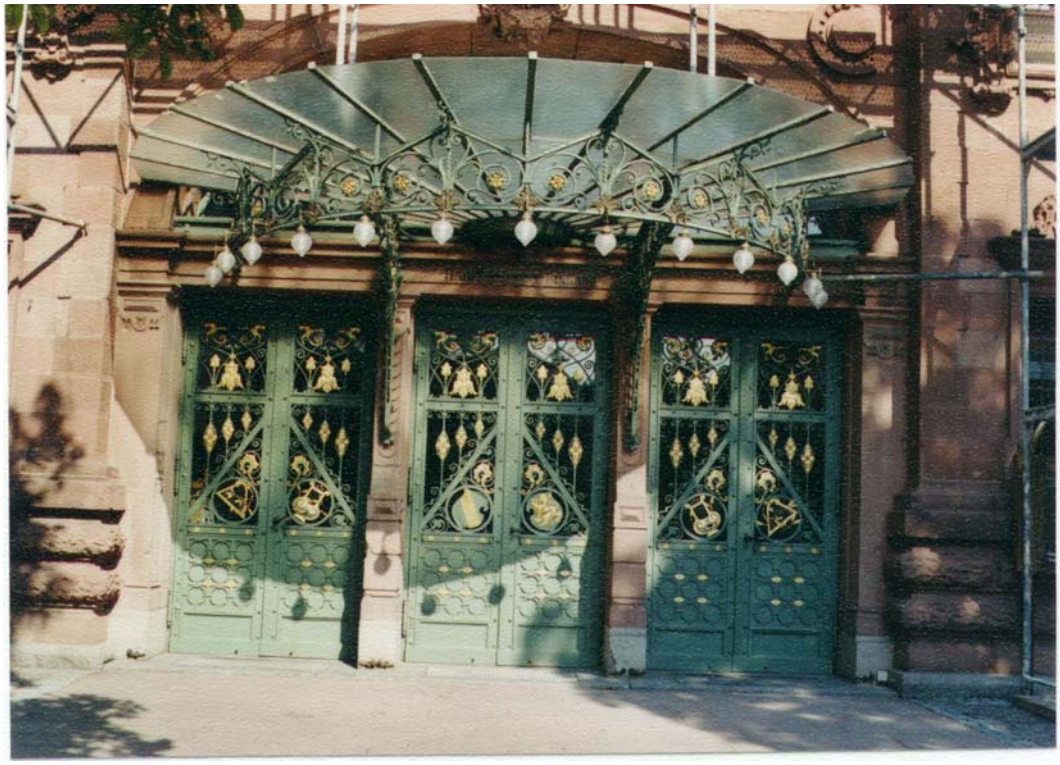

Abb. 158 Stadthalle Heidelberg, Westseite, Haupteingang, Foto 2000 (Hartmann)

Abb. 159 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Franz von Liszt, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 160 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Richard Wagner, Foto 2000 (Klinger)

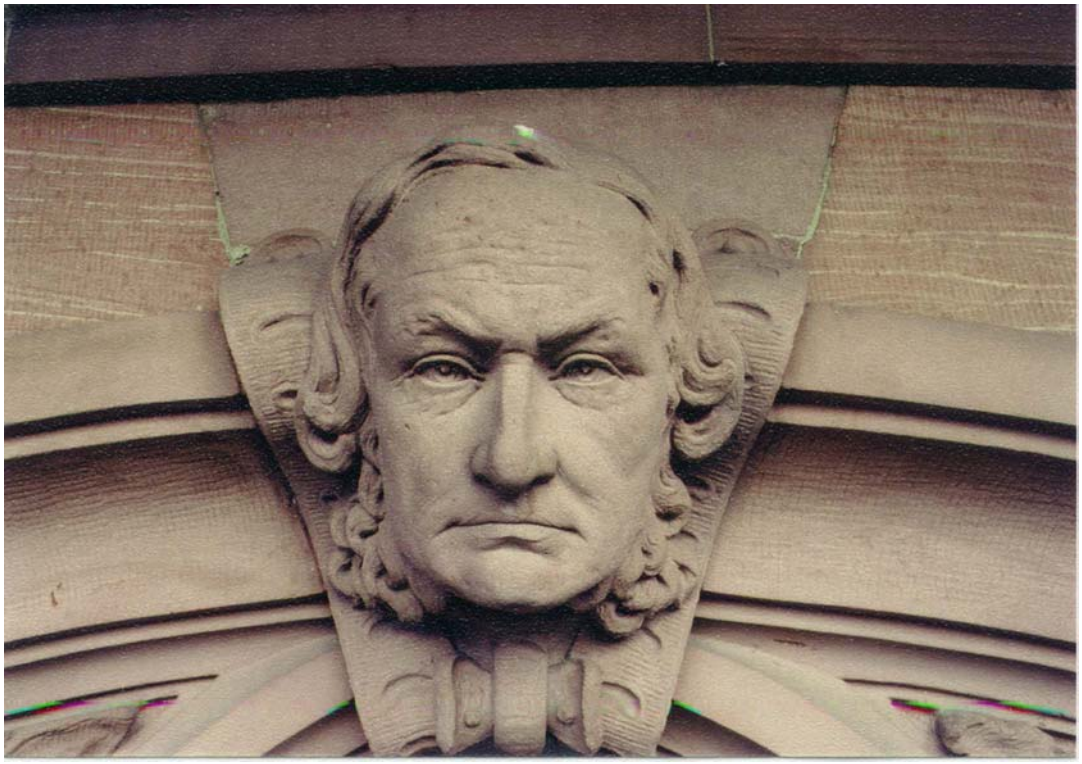

Abb. 161 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Gustav Robert Kirchhoff, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 162 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Adolf Kussmaul, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 163 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Rodensteiner, Foto 2000 (Klinger)

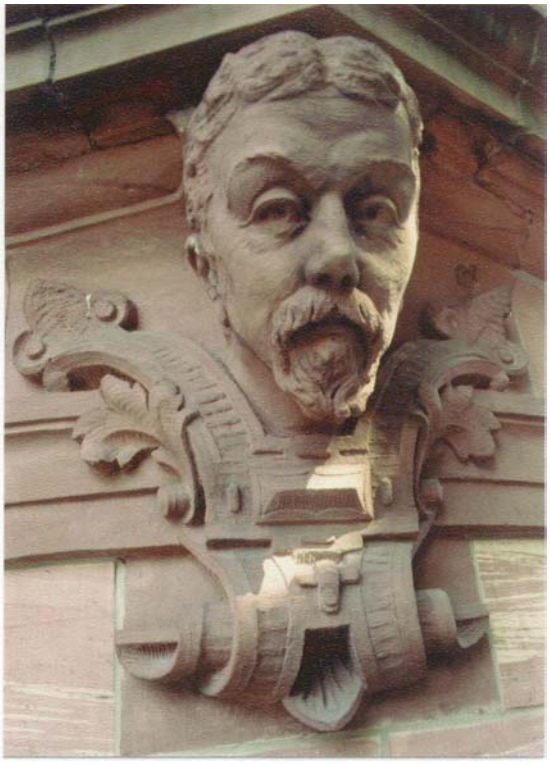

Abb. 164 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Scheffel, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 165 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Perkeo, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 166 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Trompeter, Foto 2000 (Klinger)

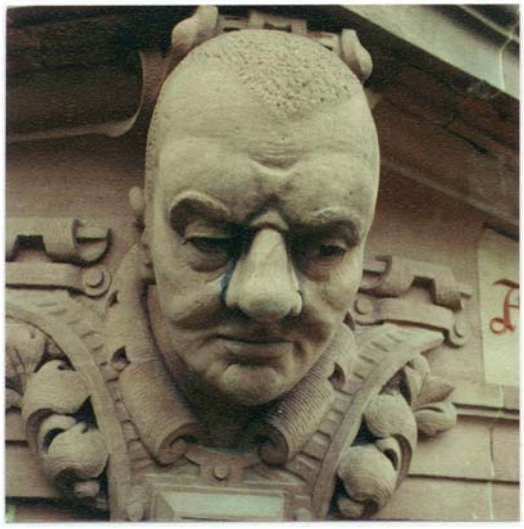

Abb. 167 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Mann mit dicker Nase (B), Foto 2000 (Klinger)

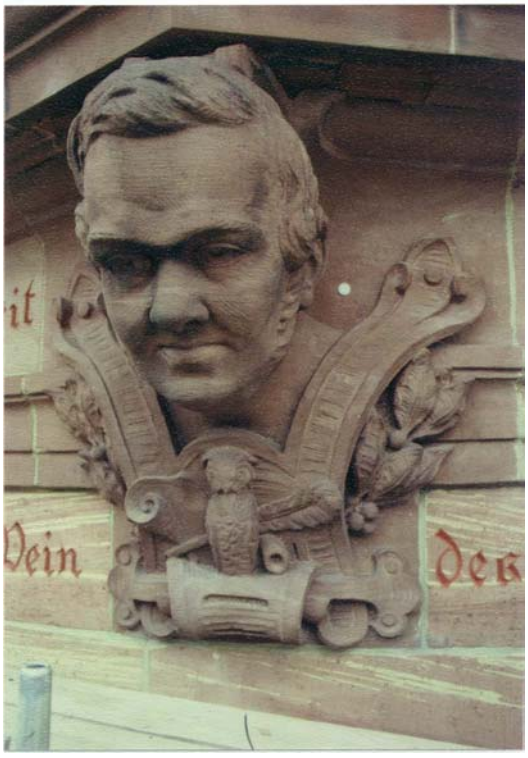

Abb. 168 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Häusser, Foto 2000 (Klinger)

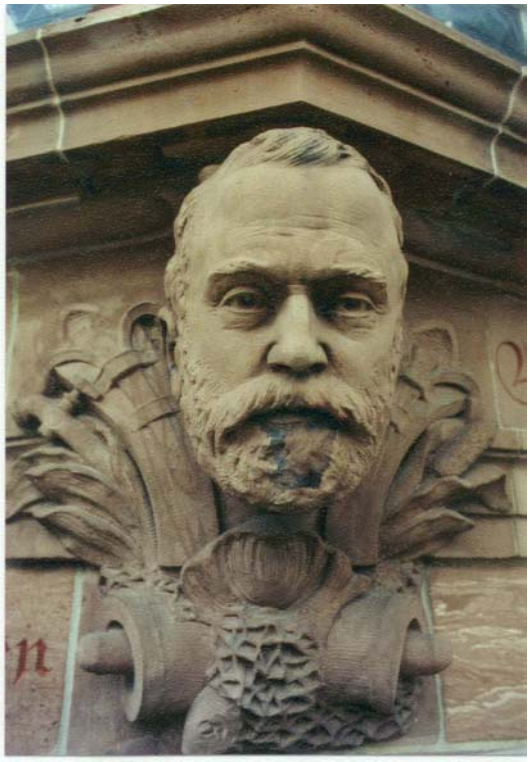

Abb. 169 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm,
Mann m. Fisch/Netz (C), Foto 2000 (Klinger)

Abb. 170 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm,
Tochter Eberts, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 171 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Beginn des Alt Heidelberg-Liedes "Alt-Heidelberg du feine", Foto 2000 (Klinger)

Abb. 172 Stadthalle Heidelberg, Südostturm, Brüstungsrelief Koch, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 173 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Brüstungsrelief Kellnerin, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 174 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Brüstungsrelief Portier / Wirt(?), Foto 2000 (Klinger)

Abb. 175 Stadthalle Heidelberg, Nordostturm, Brüstungsrelief Pinguin, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 176 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Dacherker, Hedderich Polier, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 177 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Mittelbau, Blankim Polier, Foto 2000 (Klinger)

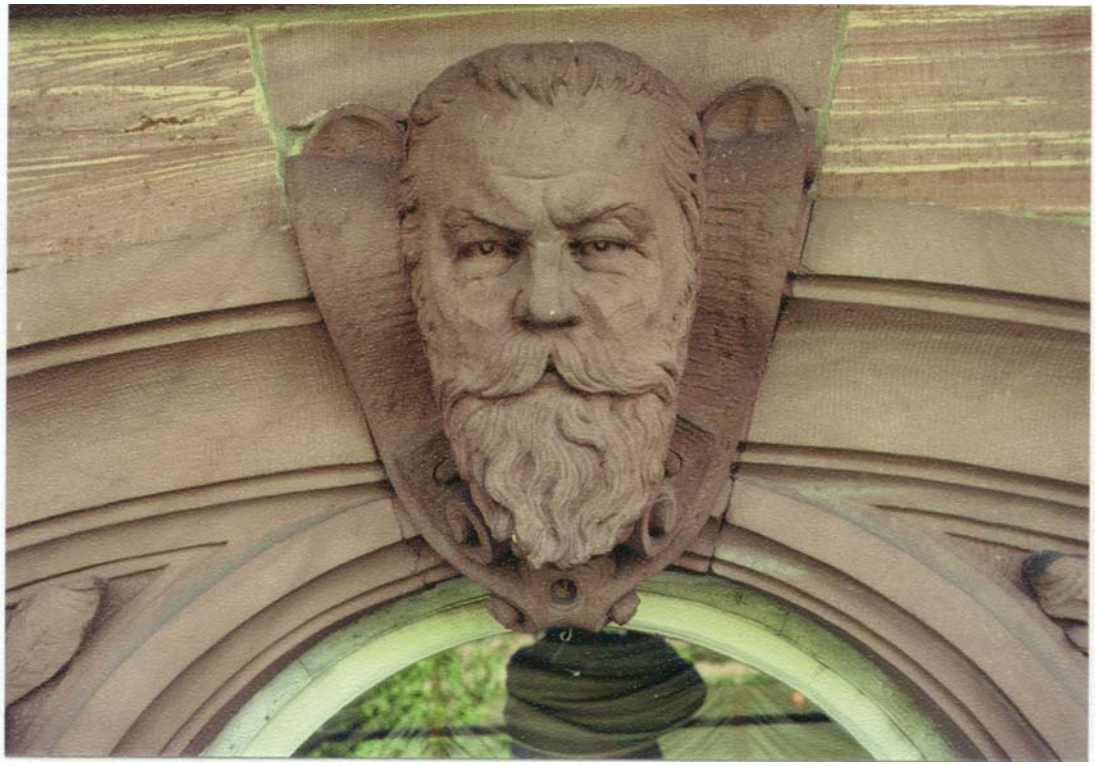

Abb. 178 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, unbekannter Männerkopf (E), Foto 2000 (Klinger)

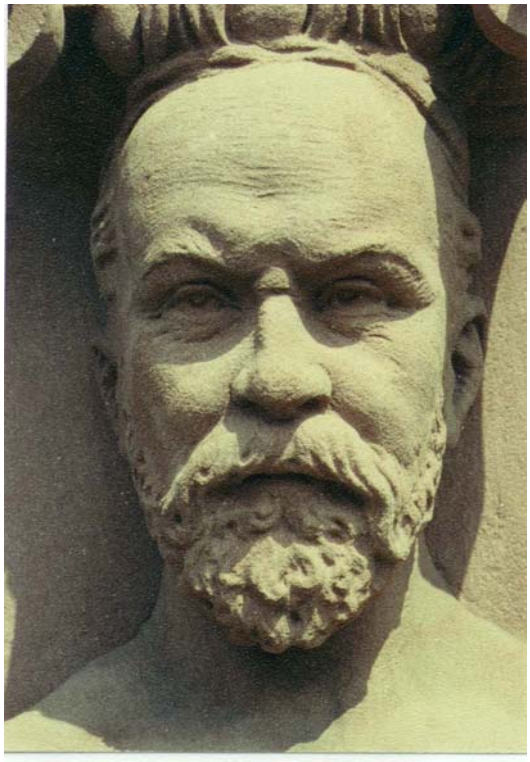

Abb. 179 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Bildnis F. Ebert, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 180 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW, Wappen Stadthalle, Foto 2000 (Klinger)

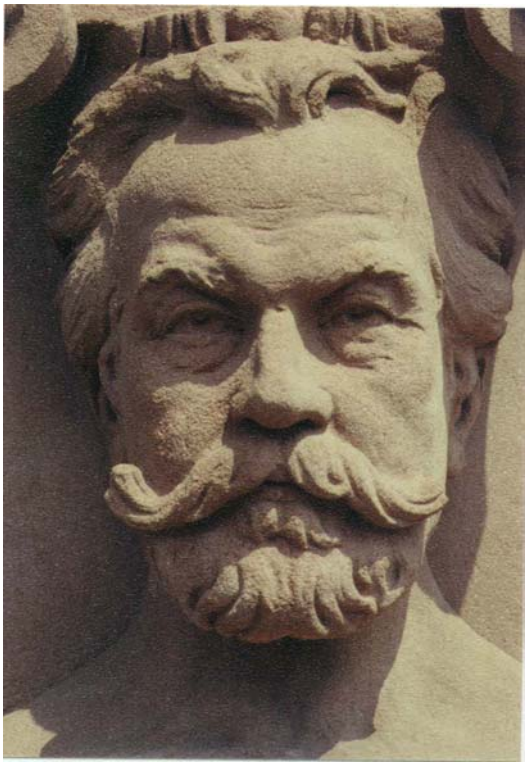

Abb. 181 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW,
Bildnis J. Henkenhaf, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 182 Stadthalle Heidelberg, Westseite, NW,
Wappen Baukünstler, Foto 2000 (Klinger)

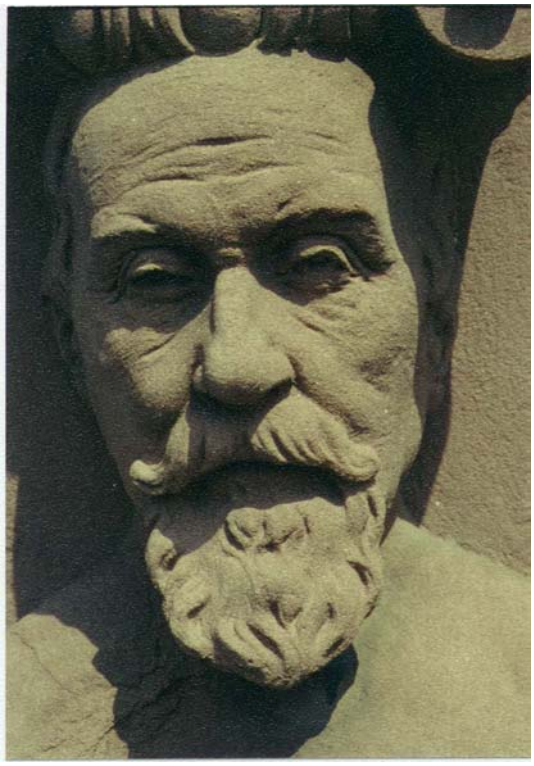

Abb. 183 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW,
unbekannter Männerkopf (K), Foto 2000 (Klinger)

Abb. 184 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW,
Wappen Bauzeichner, Foto 2000 (Klinger)

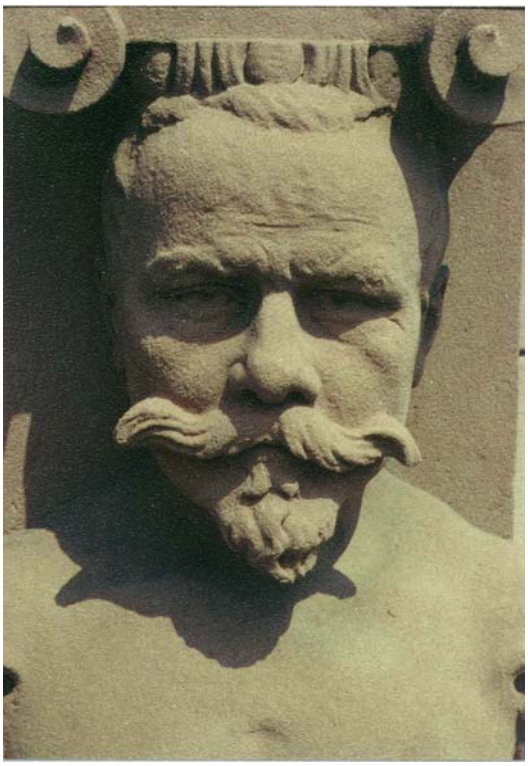

Abb. 185 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW,
unbekannter Männerkopf (L), Foto 2000 (Klinger)

Abb. 186 Stadthalle Heidelberg, Westseite, SW,
Wappen Maurer, Foto 2000 (Klinger)

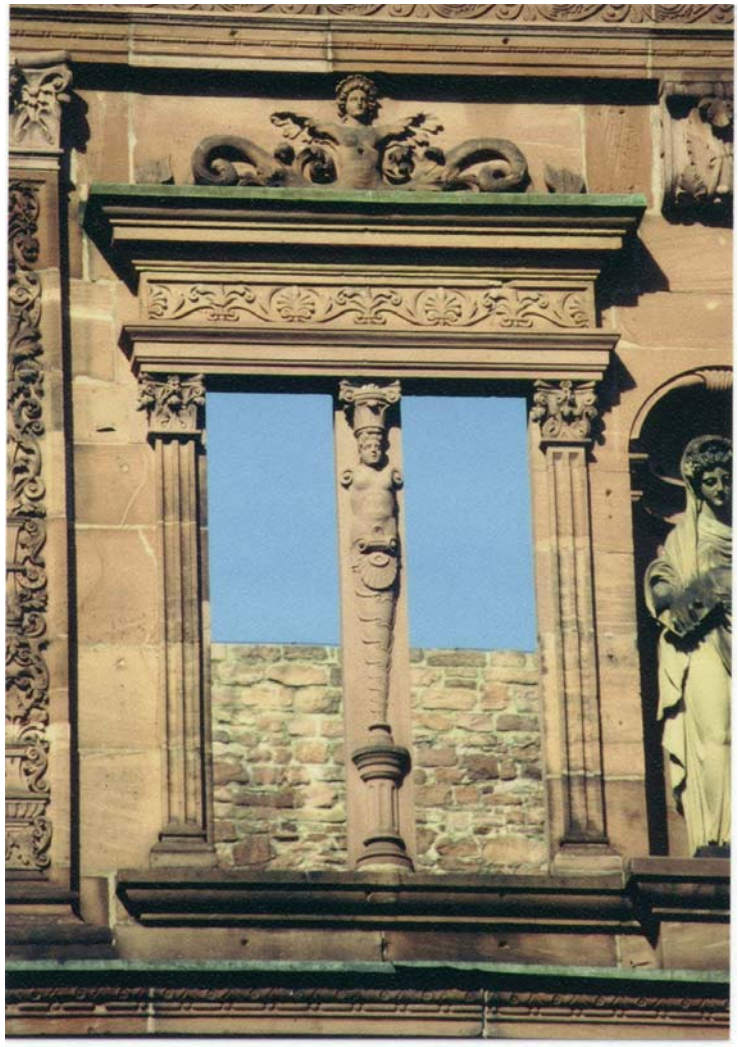

Abb. 187 Heidelberger Schloß, Ottheinrichsbau, errichtet ab 1556, Westseite, Foto 1996 (Hartmann)

Abb. 188 Stadthalle Heidelberg, Südseite, SO-Turm, "Badische Pfalz(?)", Foto 2000 (Klinger)

Abb. 189 Stadthalle Heidelberg, Südseite, SO-Turm, Wappen Heidelberg, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 190 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, NO-Turm, Wappen Heidelberg, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 191 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, NO-Turm, Wappen Baden, Foto 2000 (Klinger)

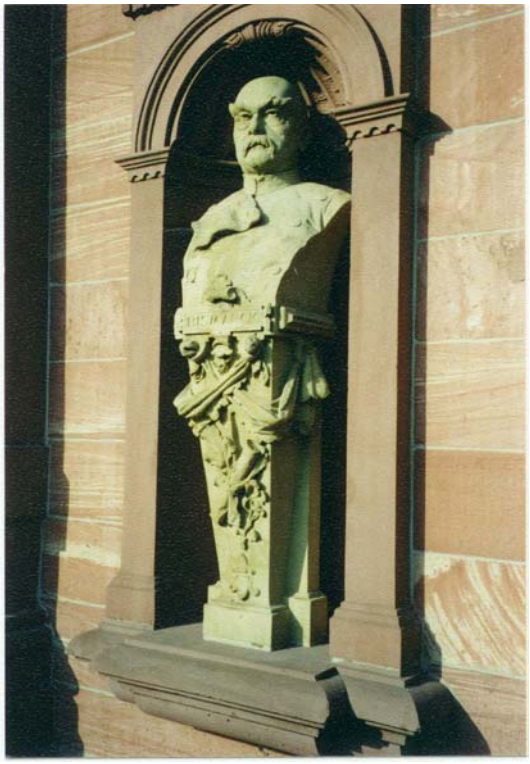

Abb. 192 Stadthalle Heidelberg, Ostseite,
Büste Bismarck, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 193 Stadthalle Heidelberg, Ostseite,
Büste Moltke, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 194 Stadthalle Heidelberg, Säulenhalle, Eule – Wissenschaft, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 195 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Fisch, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 196 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Nixe, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 197 Stadthalle Heidelberg, Nordseite, Dacherker, Nixe mit Panflöte, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 198 Stadthalle Heidelberg, Südseite, Erdgeschoßfenster Ostturm, drachen-, fischähnliches Wesen, Foto 2000 (Klinger)

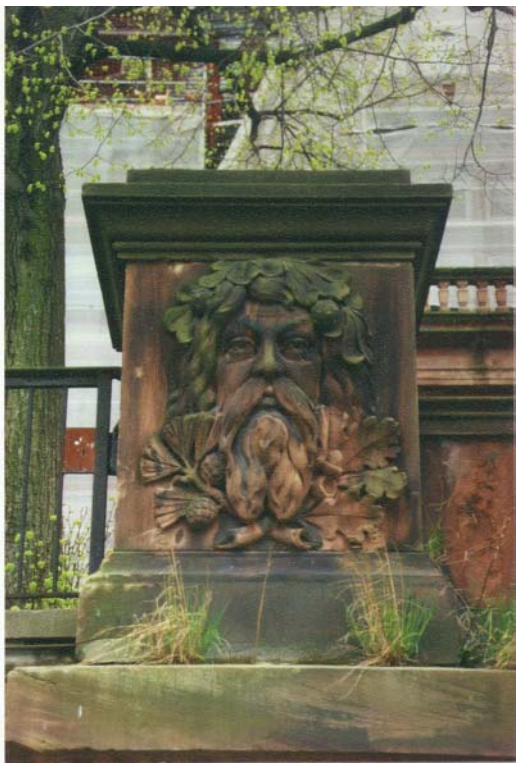

Abb. 199 Neckarstaden, ehemaliger Anlegesteg nördlich der Stadthalle, Detail 'Naturgeist', Foto 2000 (Hartmann)

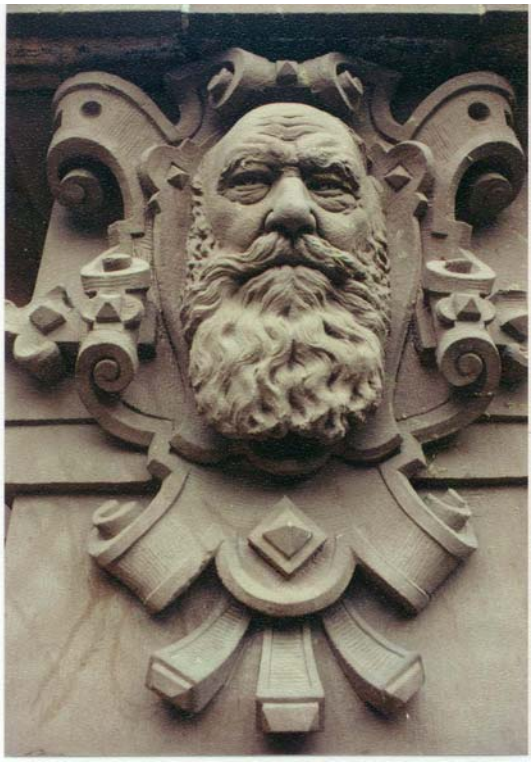

Abb. 200 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Bildnis Mächer, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 201 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Frauenkopf, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 202 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Soldatenkopf, Foto 2000 (Klinger)

Abb. 203 Stadthalle Heidelberg, Ostseite, Konsole, Narrenkopf, Foto 2000 (Klinger)

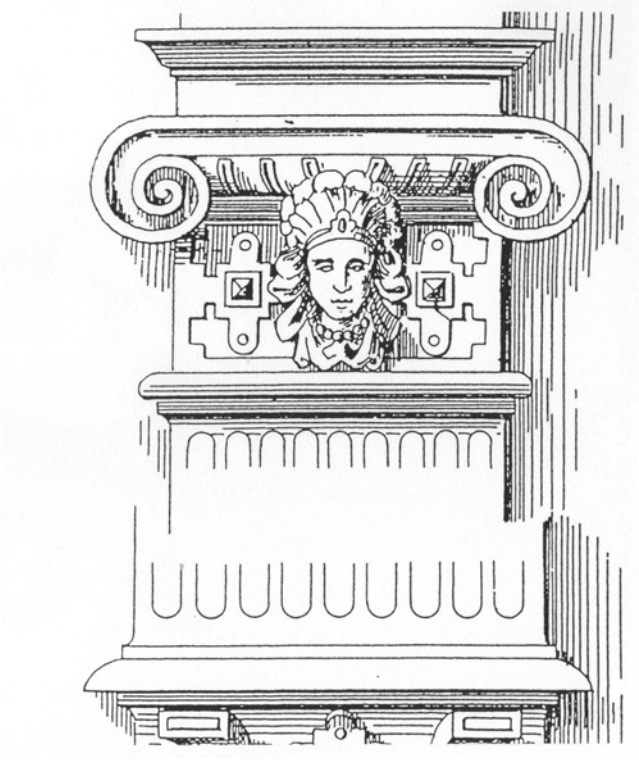

Abb. 204 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, Obergeschoß, Pilasterhals, Frauenkopf (Scheffers, Taf. 6)

Abb. 205 Heidelberger Schloß, Friedrichsbau, Obergeschoß, Fries Kranzgesims, Soldatenkopf (Scheffers, Taf. 5)

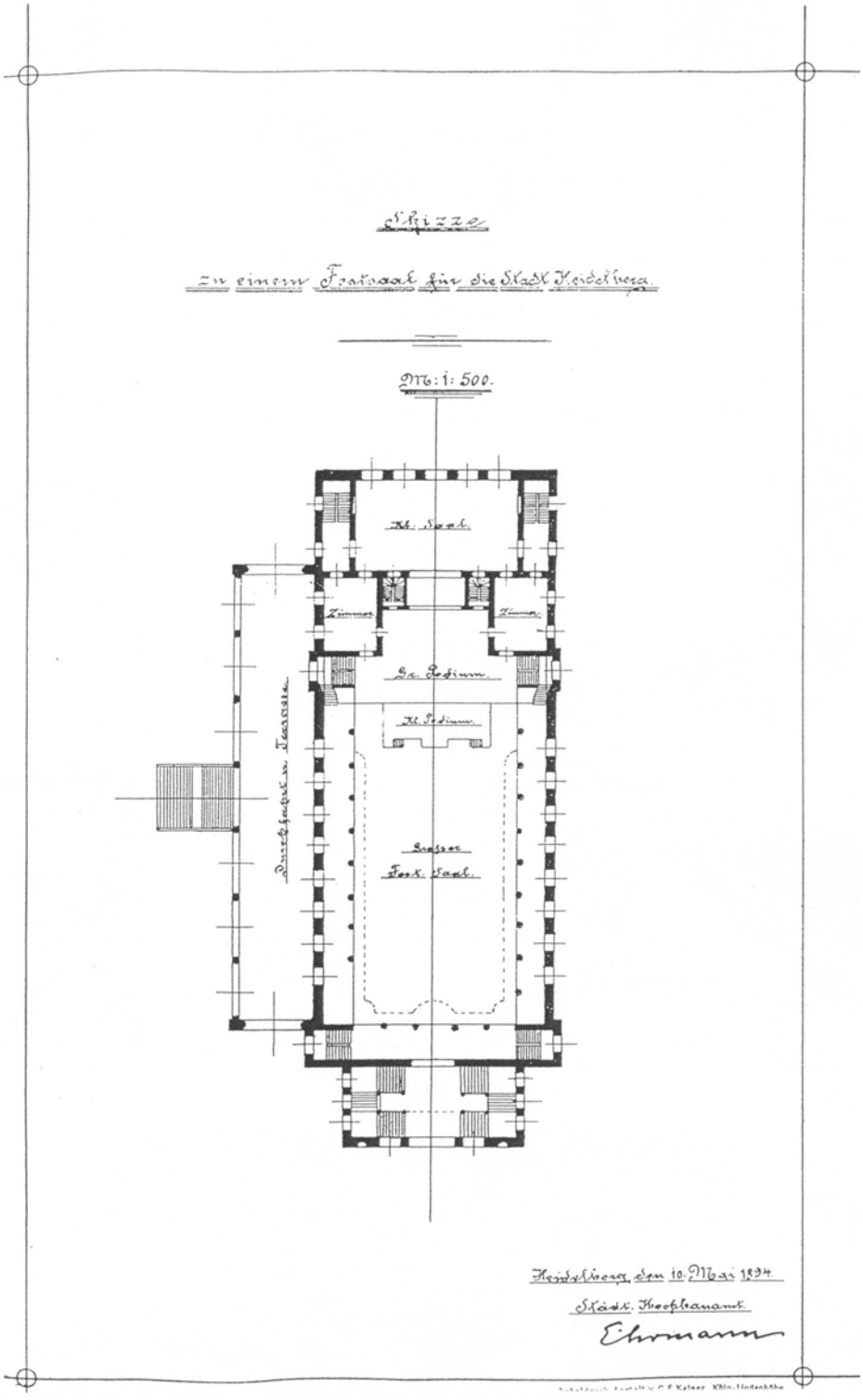

Abb. 206 Entwurf von Ehrmann für eine Festhalle auf dem Jubiläumsplatz, Grundriß des Hauptstockwerkes, Zeichnung datiert 10. Mai 1894 (StA Hd)

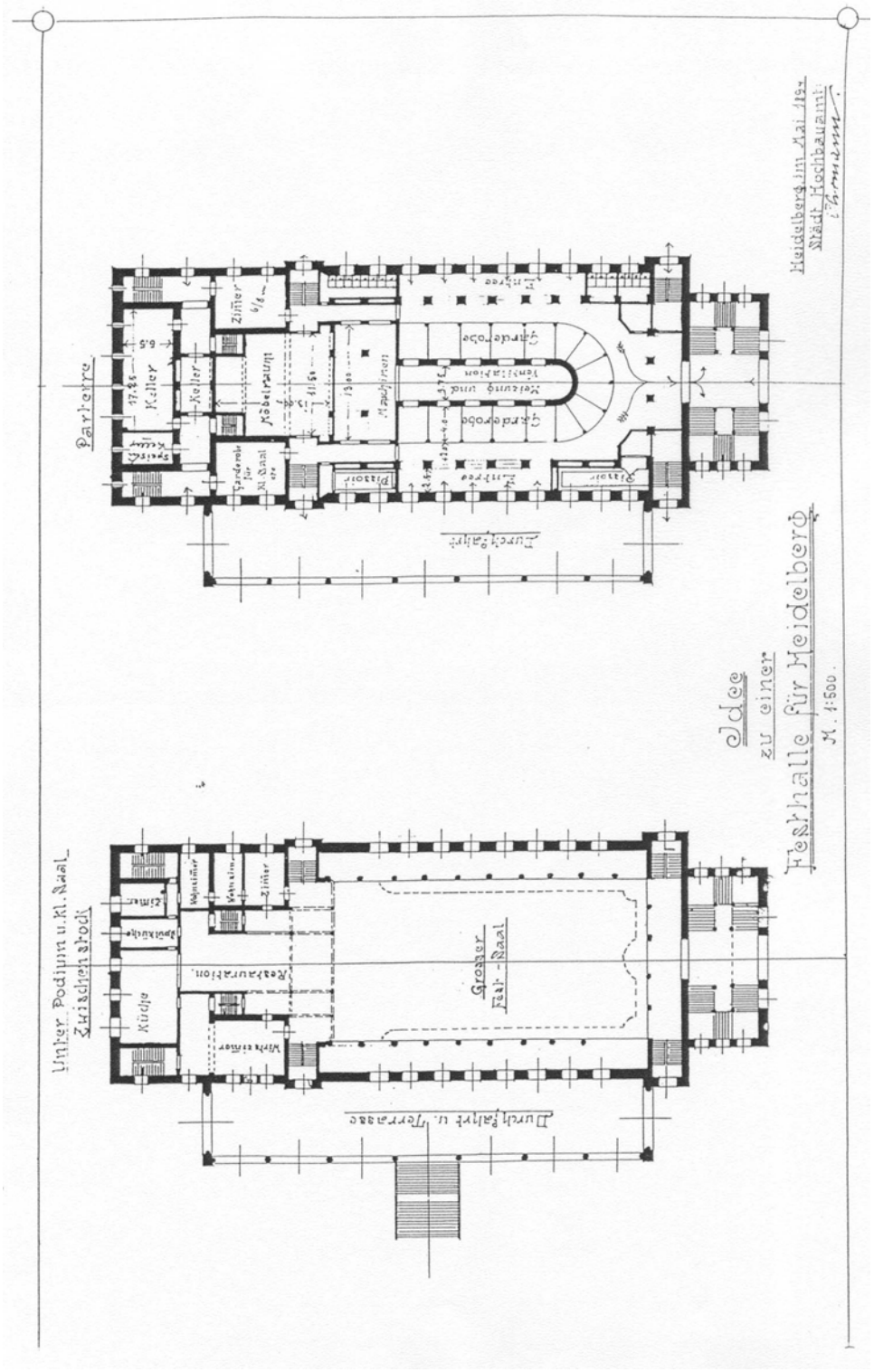

Abb. 207 Entwurf von Ehrmann für eine Festhalle auf dem Jubiläumsplatz, Grundriß des Parterres und des Zwischenstocks, Mai 1894 (StA Hd)

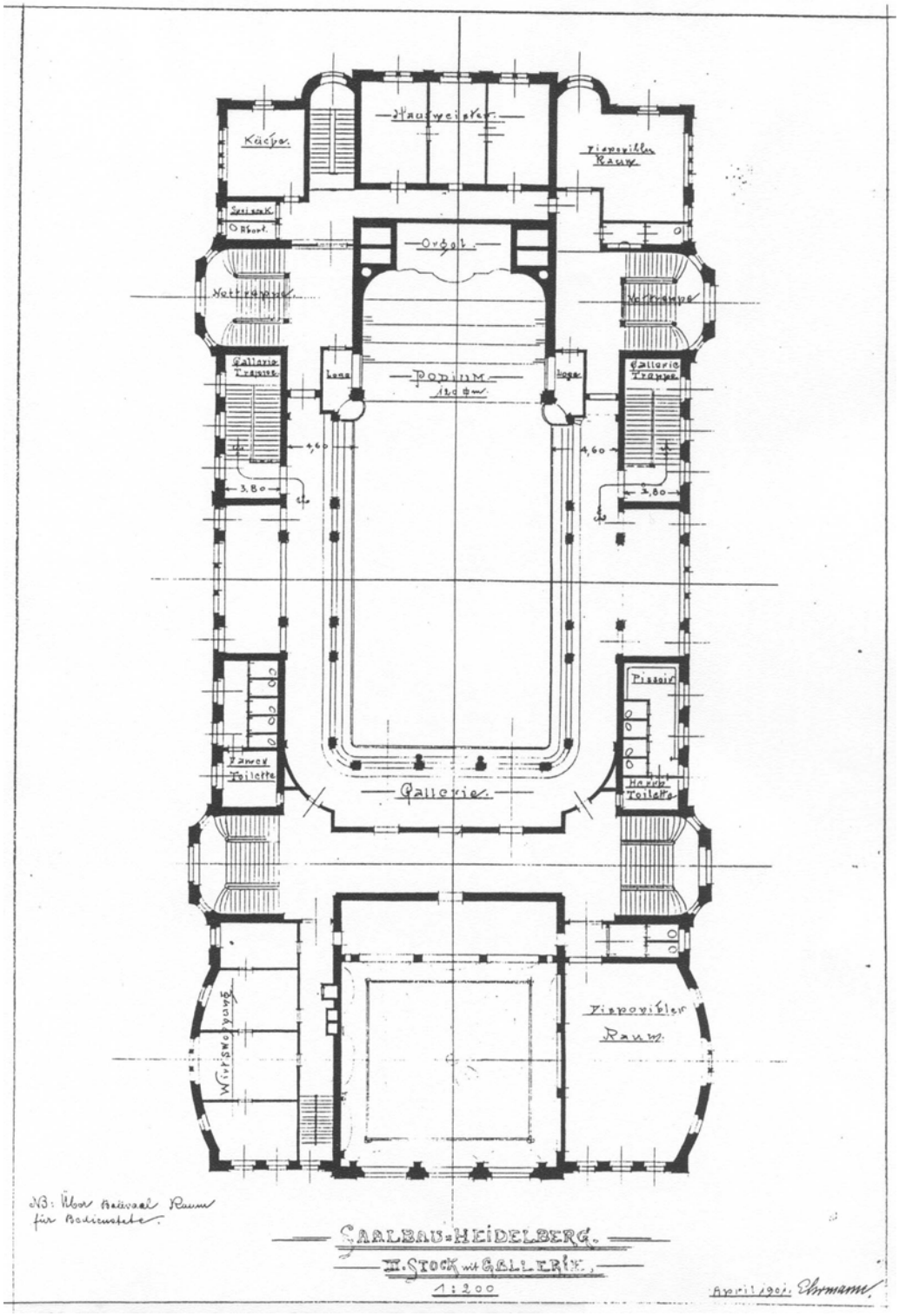

Abb. 208 Wettbewerbsentwurf Ehrmanns (?), Saalbau Heidelberg, "Grundriß III. Stock mit Gallerie", April 1901 (StHochb Hd)

Abb. 209 Neues Gewandhaus Leipzig, Ansicht Westseite, errichtet 1882-1884, nach Entwürfen von Gropius & Schmieden, Foto um 1950 (Stg Mus Leip)

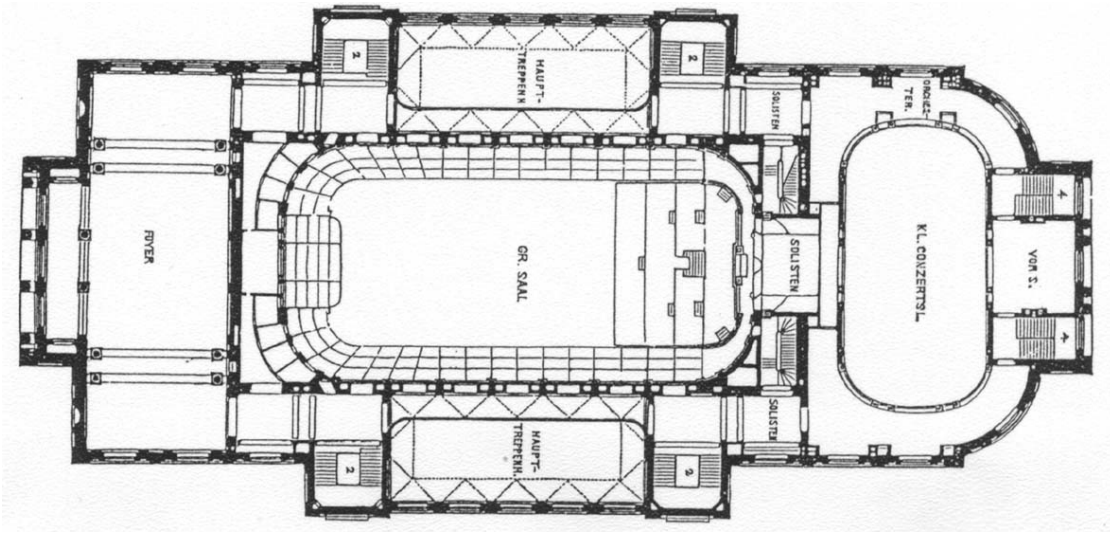

Abb. 210 Neues Gewandhaus Leipzig, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung (DBZ 18 (1884), S. 613)

Abb. 211 Neues Gewandhaus Leipzig, Blick in den großen Saal, Postkarte (Hartmann)

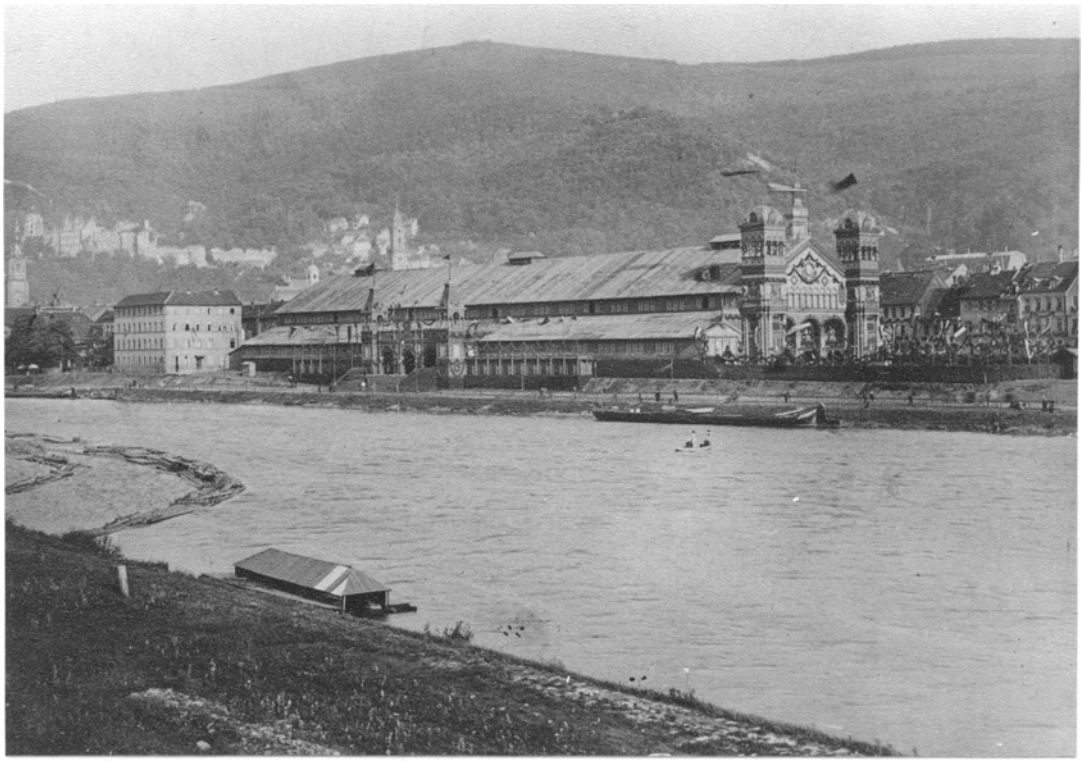

Abb. 212 Provisorische Festhalle, Heidelberg, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1886, nach Entwürfen von Josef Durm (StA Hd)

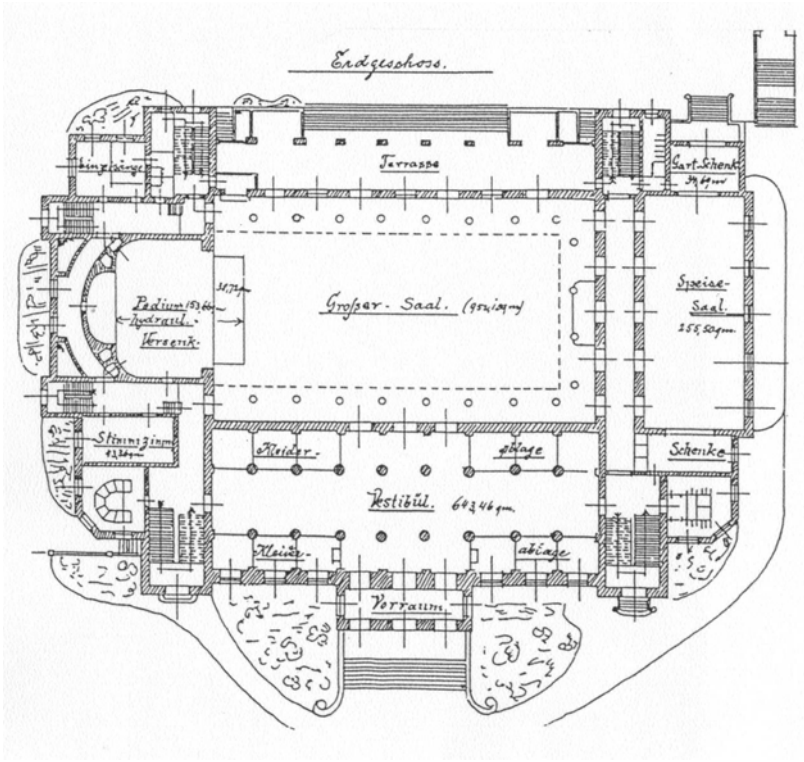

Abb. 213 Stadthalle Elberfeld, Grundriß Erdgeschoß, Zeichnung (StA Hd)

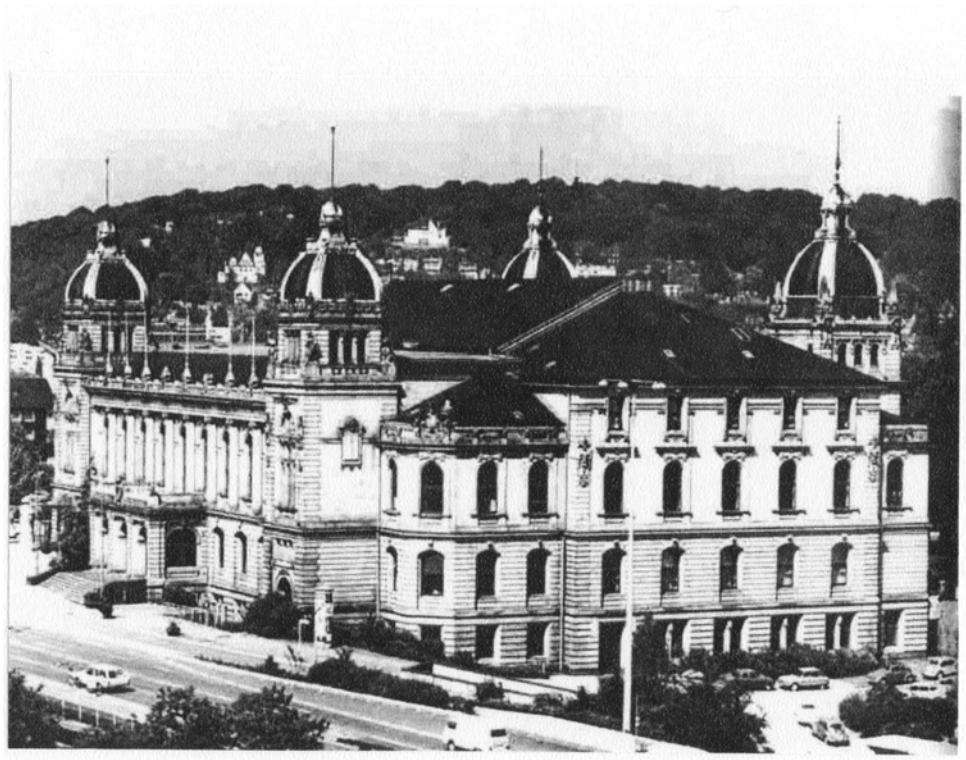

Abb. 214 Stadthalle Elberfeld, Ansicht Nord- und Westseite, errichtet 1895-1900, nach Entwürfen von Wilhelm Mäurer (Wieck 1995, S. 10)

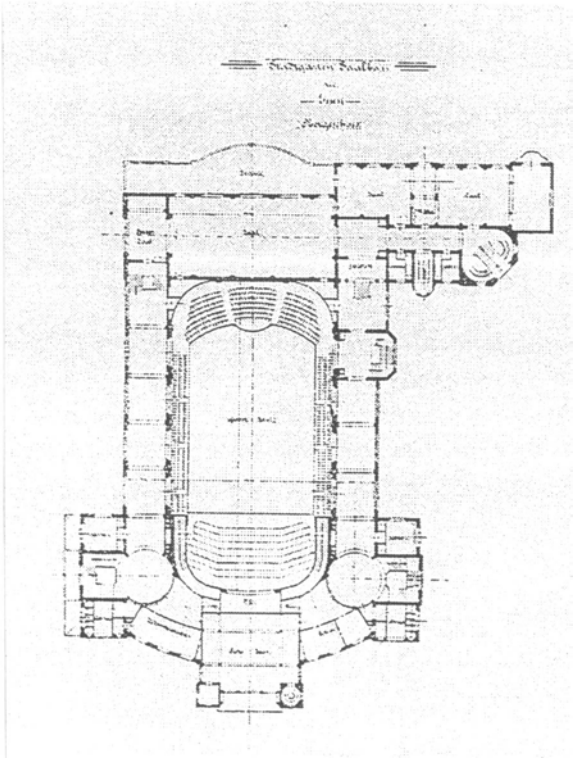

Abb. 215 Stadthalle Essen, Grundriß Obergeschoß, Zeichnung (Wieck 1998, Abb. 83)

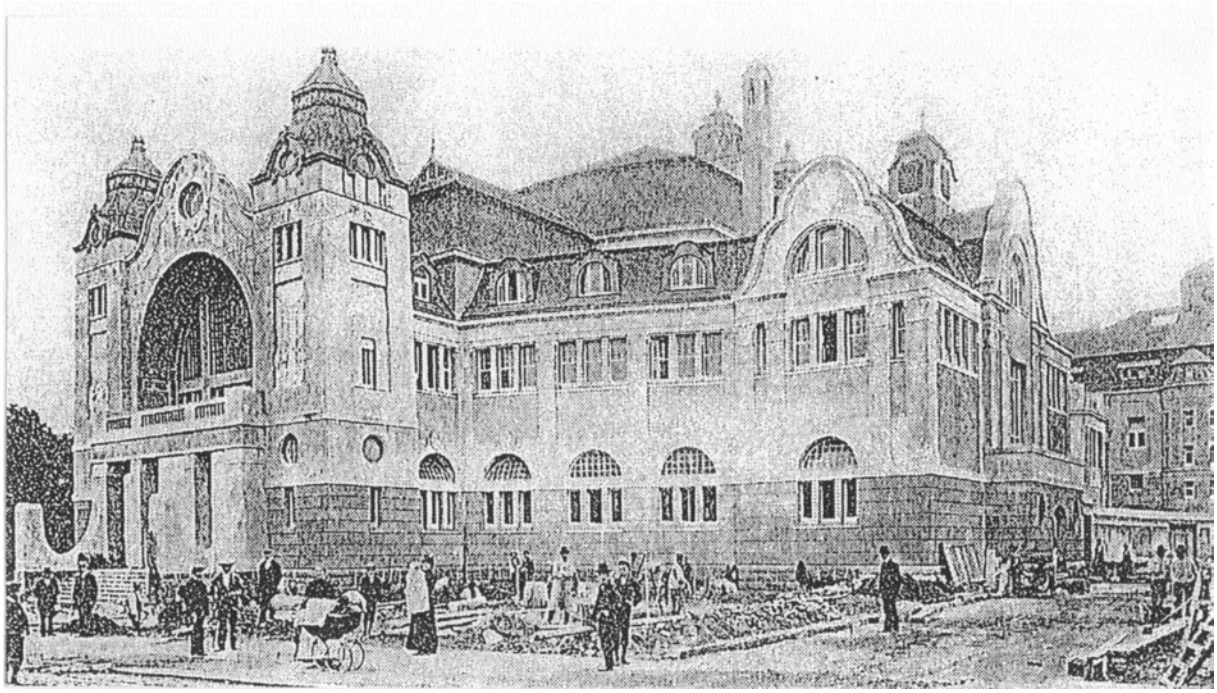

Abb. 216 Stadthalle Essen, Ansicht Südseite, errichtet 1901-1904, nach Plänen von Carl Nordmann (Wieck 1998, Abb. 6)

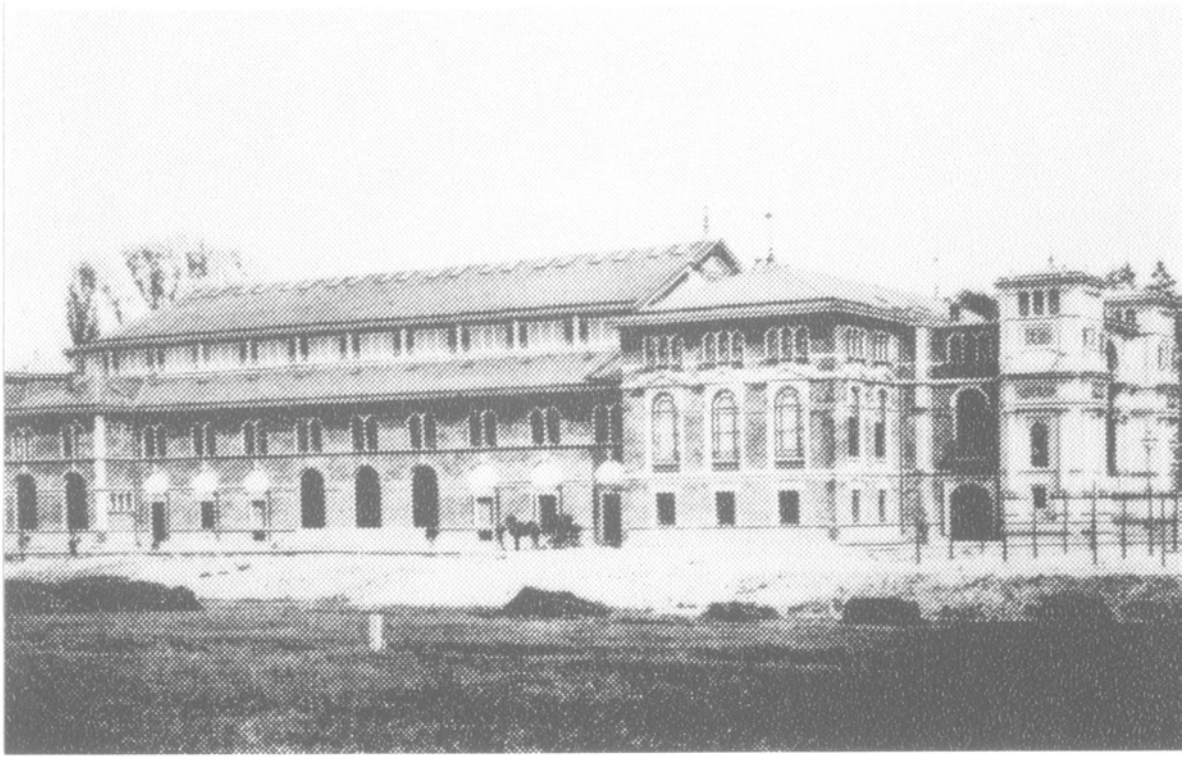

Abb. 217 Festhalle Karlsruhe, Ansicht Süd- und Westseite, errichtet 1875-1877, nach Entwürfen von Josef Durm (Grammbitter, Abb. 53)

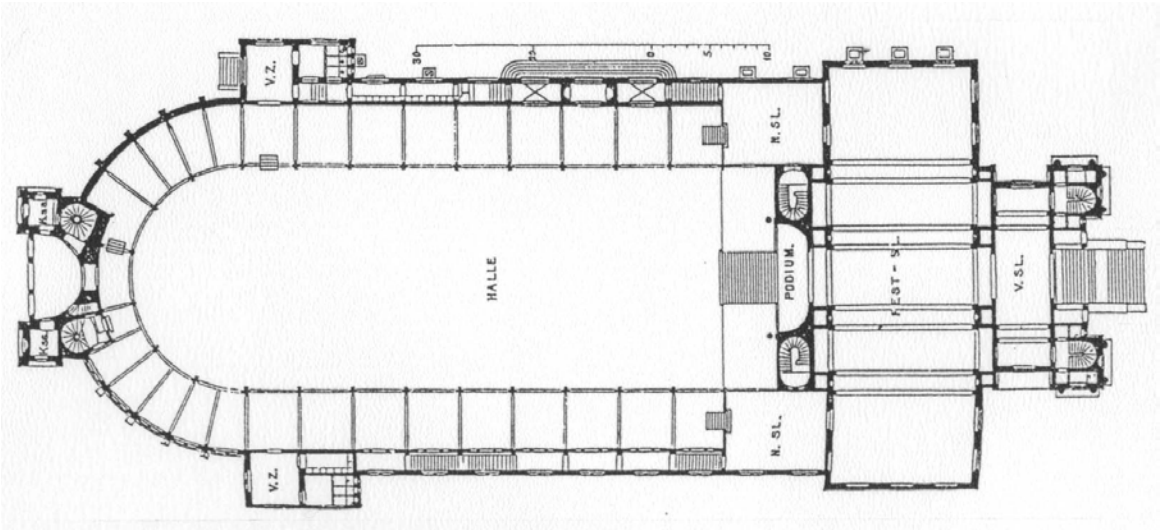

Abb. 218 Festhalle Karlsruhe, Grundriß, Zeichnung (Baukunde, S. 767)

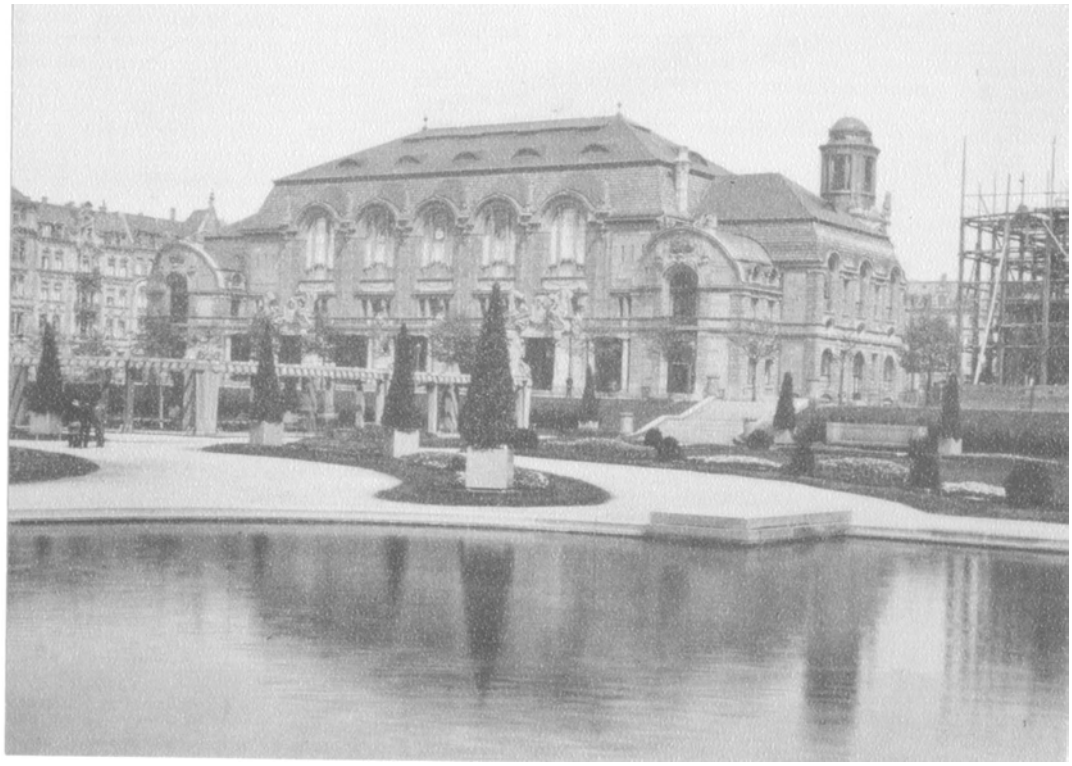

Abb. 219 Festhalle Mannheim, Ansicht Nordseite, errichtet 1899-1903, nach Entwürfen von Bruno Schmitz (DBZ 37 (1930), S. 261)

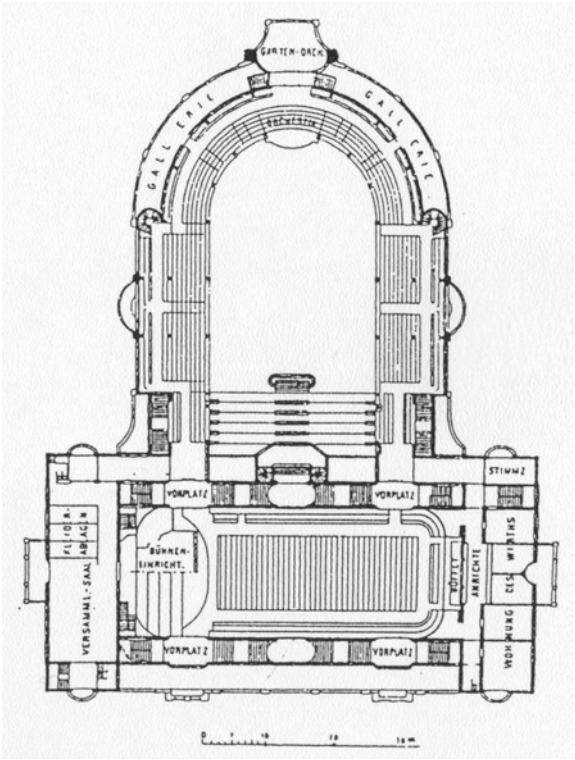

Abb. 220 Festhalle Mannheim, Grundriß Erdgeschoß, Zeichnung (DBZ 37 (1903), S. 277)